HEYNE

FRANK HERBERT

Der Gottkaiser des Wüstenplaneten

ROMAN

Das Buch

Dreieinhalb Jahrtausende sind auf Arrakis vergangen, dem ehemaligen Wüstenplaneten der Atreides. Die Welt hat sich gewandelt, ist durch technische Mittel fruchtbar geworden. Die einst so stolzen Fremen, die Reiter des Shai-Hulud, der gigantischen Sandwürmer, sind nur noch ein Schatten ihrer selbst: touristische Attraktionen, ›Museumsfremen‹ genannt. Doch es gibt noch ein Stück Vergangenheit auf Arrakis, sorgfältig vor Feuchtigkeit geschützt: die Wüste Sareer. Und dort lebt Leto II., Sohn des Paul Atreides, des einstigen Herrschers, den man Muad'dib nannte. Doch Leto ist kein Mensch mehr. Seit Jahrtausenden vollzieht sein Körper eine Wandlung, geht eine Symbiose mit dem Shai-Hulud ein. Er hat seine Menschlichkeit hingegeben, um die Menschheit zu retten. Er tritt als Gott auf und verlangt absolute Unterwerfung. Doch seine Gegner wissen, daß er verletzlich ist – und sie verfügen über teuflische Waffen, um ihn zu vernichten.

Der Autor

Frank Herbert wurde 1920 in Tacoma, Washington geboren. Nach einem Journalismus-Studium arbeitete er unter anderem als Kameramann, Radiomoderator, Dozent und Austerntaucher, bevor 1955 sein Romanerstling ›The Dragon in the Sea‹ (dt. ›Atom-U-Boot S 1881‹) zur Fortsetzung in einem SF-Magazin veröffentlicht wurde. Der Durchbruch als Schriftsteller gelang ihm jedoch erst Mitte der sechziger Jahre mit ›Dune‹ (dt. ›Der Wüstenplanet‹), dem Auftakt zum erfolgreichsten SF-Zyklus der Literaturgeschichte. Frank Herbert starb im Jahre 1986.

Eine Liste der im WILHELM HEYNE VERLAG erschienenen Bücher von Frank Herbert finden Sie am Ende des Bandes.

Frank Herbert

Der Gottkaiser des Wüstenplaneten

Der Wüstenplanet
Vierter Roman

Bearbeitete Neuausgabe

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

HEYNE SCIENCE FICTION & FANTASY
Band 06/6403

Titel der amerikanischen Originalausgabe
GOD EMPEROR OF DUNE
Deutsche Übersetzung von Ronald M. Hahn
Das Umschlagbild ist von Frank M. Lewecke

Umwelthinweis:
Dieses Buch wurde auf chlor- und
säurefreiem Papier gedruckt.

4. Auflage

Überarbeitete Neuausgabe
Redaktion: Wolfgang Jeschke
Copyright © 1981 by Frank Herbert
Mit freundlicher Genehmigung der Erben des Autors
und Paul & Peter Fritz, Literarische Agentur, Zürich
Copyright © 2001 der deutschen Ausgabe und der Übersetzung
by Wilhelm Heyne Verlag GmbH & Co. KG, München
http://www.heyne.de
Taschenbuchausgabe 3/2001
Printed in Germany 2003
Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München
Technische Betreuung: M. Spinola
Satz: Schaber Satz- und Datentechnik, Wels
Druck und Bindung: Ebner & Spiegel, Ulm

ISBN 3-453-18686-9

Den Menschen, deren Beschäftigung über das Gebiet ›realistischer Projekte‹ hinausgeht; den Trockenland-Ökologen, wo immer sie wirken werden oder zu welcher Zeit, ist dieser Versuch einer Voraussage in Anerkennung und Verehrung zugeeignet.

Für Peggy Rowntree
mit Liebe und Bewunderung
und größter Wertschätzung

Auszug aus der Rede Hadi Benottos anläßlich der Bekanntgabe der Funde von Dar-es-Balat auf dem Planeten Rakis:

Es ist mir nicht nur eine Ehre, Ihnen an diesem Morgen von der Entdeckung dieses außerordentlichen Lagerhauses zu berichten, das unter anderem eine monumentale, auf ridulianisches Kristallpapier geschriebene Manuskriptsammlung enthielt, sondern ich bin außerdem auch stolz darauf, Sie mit unseren Argumenten bekanntmachen zu dürfen, die die Authentizität unserer Funde betreffen, und Ihnen sagen zu können, warum wir glauben, die Originalaufzeichnungen Gott-Kaiser Letos II. vor uns zu haben.

Zuerst möchte ich Sie noch einmal an den historischen Schatz erinnern, den wir alle unter der Bezeichnung *Die gestohlenen Journale* kennen; jene Bände aus bekanntermaßen uralter Zeit, die uns über Jahrhunderte hinweg ausgezeichnet dabei geholfen haben, unsere Vorfahren zu verstehen. Wie Sie alle wissen, wurden *Die gestohlenen Journale* von der Raumgilde dechiffriert - und die Methode des Gildenschlüssels wurde auch angewendet, um diese neuentdeckten Bände zu übersetzen. Niemand stellt die Altertümlichkeit des Gildenschlüssels in Frage, der - *und zwar allein* - die Übersetzung dieser Bände erlaubt hat.

Zweitens: Diese Bände wurden von einem ixianischen Wortprozessor uralter Machart ausgedruckt. *Die gestohlenen Journale* hinterlassen keinen Zweifel, daß es sich dabei um eine von Leto angewandte Methode handelte, um seine historischen Betrachtungen aufzuzeichnen.

Drittens - und wir glauben, daß dies mit der Entdekkung selbst auf der gleichen Stufe der Wichtigkeit steht - ist da das Lagerhaus selbst. Der Aufbewahrungsort für diese *Journale* ist unzweifelhaft ein ixianisches Artefakt

von dermaßen einfacher und trotzdem außerordentlicher Bauweise, daß er mit Sicherheit neues Licht auf jene historische Epoche werfen wird, die wir als »Die Zersplitterung« kennen. Wie zu erwarten, war das Lagerhaus unsichtbar. Es war weitaus tiefer vergraben, als die Mythen und die mündlichen Überlieferungen uns hatten vermuten lassen, und es nahm Strahlung auf und absorbierte sie, um den natürlichen Charakter seiner Umgebung zu simulieren, eine mechanische Nachahmung, worüber man natürlich kaum überrascht ist. Was unsere Ingenieure jedoch in Erstaunen versetzte, war die Tatsache, wie man dies mit den rudimentärsten und absolut primitivsten mechanischen Tricks hinbekam.

Ich stelle fest, daß einige von Ihnen ebenso aufgeregt sind, wie wir es waren. Wir nehmen an, daß wir den ersten ixianischen Globus vor uns haben, den Nicht-Raum, aus dem sich all diese Gerätschaften entwickelten. Und wenn es nicht der erste sein sollte, so glauben wir, daß es sich zumindest um *einen* der ersten handeln muß, der auf den gleichen Prinzipien basiert wie der erste.

Ich möchte Sie bitten, Ihre offensichtliche Neugier etwas zu zügeln, aber ich versichere Ihnen, daß Sie in Kürze das Lagerhaus werden besichtigen können. Wir müssen Sie allerdings bitten, daß Sie im Innern des Lagerhauses absolute Stille bewahren, da unsere Ingenieure und anderen Spezialisten immer noch dort arbeiten und ein paar Rätsel zu lösen versuchen.

Was mich zu meinem fünften und möglicherweise wichtigsten Punkt unserer Funde bringt. Mit einem nur schwer zu beschreibenden Gefühl muß ich Ihnen jetzt eine weitere Entdeckung offenbaren, die wir an dieser Stelle gemacht haben: nämlich den Fund einiger echter mündlicher Aufzeichnungen, deren Aufschriften sagen, daß sie von Leto II. mit der Stimme seines Vaters Paul Muad'dib gemacht wurden. Da die authentischen Stimmaufzeichnungen des Gott-Kaisers in den Archiven der Bene Gesserit aufbewahrt werden, haben wir der Schwe-

sternschaft einige Beispiele unserer Aufzeichnungen, die ausnahmslos mit Hilfe eines alten Mikroblasen-Systems entstanden, zugeschickt und darum gebeten, sie möge einen Vergleichstest vornehmen. Wir haben so gut wie keinen Zweifel daran, daß sich unsere Aufzeichnungen als authentisch herausstellen werden.

Und nun richten Sie bitte Ihre Aufmerksamkeit auf die übersetzten Exzerpte, die Ihnen beim Eintreten übergeben wurden. Lassen Sie mich die Gelegenheit nutzen, um mich bei Ihnen für das Gewicht zu entschuldigen. Ich habe gehört, daß einige von Ihnen darüber gewitzelt haben. Wir haben dieses gewöhnliche Papier aus einem rein praktischen - und ökonomischen - Grund verwendet. Die Originalbände sind mit dermaßen kleinen Symbolen beschrieben, daß man sie erst einmal vergrößern mußte, um sie überhaupt lesen zu können. Tatsächlich würde es über vierzig gewöhnliche Bände jener Schrift erfordern, die Sie jetzt vor sich sehen, um auch nur den Inhalt *eines* ridulianischen Kristalloriginals wiederzugeben.

Wenn der Projektor jetzt... ja. Wir projizieren nun einen Teil einer Originalseite auf den Schirm zu Ihrer Linken. Dies ist ein Ausschnitt der ersten Seite von Band eins. Unsere Übersetzung erscheint auf den Schirmen zu Ihrer Rechten. Achten Sie auf die innere Evidenz und die poetische Eitelkeit der Worte ebenso wie auf die Bedeutung, die die Übersetzung ihnen beimißt. Wir sind der Überzeugung, daß dies nur von jemandem geschrieben worden sein kann, der über die Erfahrung direkter Ur-Erinnerungen verfügte und nichts unversucht ließ, diese außergewöhnliche Erfahrung bereits gelebter Leben auch denen verständlich zu machen, die diese Gabe nicht besitzen.

Sehen Sie sich nun die tatsächliche Bedeutung der Worte an. Sämtliche Hinweise decken sich mit allem, was uns die Geschichte über jene Person überliefert hat, von der wir glauben, daß nur sie einen solchen Bericht verfaßt haben kann.

Aber wir haben noch eine weitere Überraschung für Sie. Ich habe mir die Freiheit genommen, den prominenten Dichter Rebeth Vreeb dazu einzuladen, an diesem Morgen an unserem Gespräch teilzunehmen. Ich habe ihn gebeten, eine kurze Passage von der ersten Seite in unserer Übersetzung vorzulesen. Wir haben festgestellt, daß diese Worte sogar in der Übersetzung einen anderen Charakter annehmen, wenn sie laut gelesen werden. Wir möchten, daß auch Sie einen Eindruck von der außergewöhnlichen Qualität bekommen, die wir in diesen Bänden entdeckt haben.

Meine Damen und Herren, heißen Sie Rebeth Vreeb willkommen.

Aus der Lesung von Rebeth Vreeb:

Ich versichere euch, ich bin das Buch des Schicksals.

Fragen sind meine Gegner. Denn meine Fragen explodieren! Antworten steigen auf wie ein verängstigter Vogelschwarm und verdunkeln das Firmament meiner unentrinnbaren Erinnerungen. Nicht eine Antwort, nicht eine, befriedigt.

Welche Prismen blitzen, wenn ich die schrecklichen Zonen meiner Vergangenheit betrete. Ich bin das Bruchstück eines zerschlagenen Feuersteins, eingeschlossen in eine Schachtel. Die Schachtel kreist und bebt. Ich werde in einen Sturm der Rätsel geworfen. Und wenn sich die Schachtel öffnet, kehre ich in diese Gegenwart zurück wie ein Fremder in ein primitives Land.

Langsam (langsam, sage ich) fällt mir wieder mein Name ein.

Aber nicht, um mich selbst zu erkennen!

Dieses Lebewesen, das meinen Namen trägt, dieser Leto, der der zweite ist, der so gerufen wird, entdeckt in seinem Geist andere Stimmen, andere Namen, andere Orte. Oh, ich verspreche euch (so wie auch mir verspro-

chen wurde), daß ich auf viele Namen antworte. Wenn ihr »Leto« sagt, reagiere ich. Das Leiden macht dies wahr; das Leiden und noch etwas:

Ich ziehe die Fäden!

Sie gehören alle mir. Ich brauche mir nur eine bestimmte Sache vorzustellen, etwa... *Männer, die durch das Schwert starben*... Und dann habe ich sie alle vor mir, in ihrem Blut, sehe jede Faser, jede Grimasse, höre jedes Stöhnen.

Die Freuden der Mutterschaft, denke ich, und da sind sie, die Wochenbetten. Reihenweise lächelnde Säuglinge, das süße Gurren neuer Generationen. Die ersten Gehversuche der Kleinen und die ersten Siege der Jugendlichen – ich sehe und erfahre alles. Sie stolpern übereinander, bis ich kaum noch etwas anderes sehen kann als Gleichheit und Wiederholung.

»All das mußt du intakt halten«, warne ich mich.

Wer kann den Wert solcher Erfahrungen leugnen – den Wert, in jedem Augenblick durch das, was ich sehe, etwas dazuzulernen?

Ahhh, aber das ist Vergangenheit.

Versteht ihr denn nicht?

Es ist nur die Vergangenheit!

1

Ich wurde heute morgen in einer Jurte am Rande einer von Pferden bevölkerten Ebene geboren - in einem Land auf einem Planeten, den es nicht mehr gibt. Morgen werde ich als jemand anders an einem anderen Ort zur Welt kommen. Ich habe mich noch nicht entschieden. Aber heute morgen - ahhh, dieses Leben! Als meine Augen zu sehen gelernt hatten, sah ich in den Sonnenschein und auf das niedergetretene Gras hinaus und sah robuste Menschen, die den herrlichen Aktivitäten ihres Lebens nachgingen... Wohin - oh, wohin ist all diese herrliche Robustheit entschwunden?

Die gestohlenen Journale

Die drei im Mondschatten im Verbotenen Wald nach Norden laufenden Menschen verteilten sich über eine Fläche von fast einem halben Kilometer. Der letzte der drei lief weniger als einhundert Meter vor den sie verfolgenden D-Wölfen her. Man konnte die Tiere in ihrer Gier kläffen und keuchen hören, wie sie es immer taten, wenn ihre Beute in Sichtweite war. Da der Erste Mond genau über ihnen stand, war es im Wald ziemlich hell, und obwohl man sich in höherliegenden Breiten des Planeten Arrakis aufhielt, war es aufgrund des heißen Sommertages noch immer warm. Der nächtliche Luftzug aus der Letzten Wüste der Sareer führte Harzduft und den feuchten Atem des Waldbodens mit sich. Hin und wieder kam eine Brise vom Kynes-Meer, das jenseits der Sareer lag. Sie folgte den Spuren der Rennenden mit Salz- und Fischgeruch.

Es war eine Schnurre der Natur, daß der letzte Läufer auf den Namen Ulot hörte, was in der Sprache der Fremen

»Heißgeliebter Nachzügler« bedeutet. Ulot war von untersetzter Statur und neigte zur Fettleibigkeit, weswegen er die Bürde des Diätlebens bei der Vorbereitung dieses Unternehmens hatte auf sich nehmen müssen. Obwohl er für ihren verzweifelten Lauf extra abgenommen hatte, war sein Gesicht rundlich geblieben. Seine großen, braunen Augen zeigten an, wie bedauerlich er es fand, zuviel Fleisch mit sich herumzuschleppen.

Ulot war sich völlig darüber im klaren, daß er nicht mehr viel weiter würde laufen können. Seine Lungen keuchten und pfiffen. Dann und wann taumelte er. Dennoch schrie er seinen Gefährten nicht hinterher. Er wußte, daß sie ihm nicht helfen konnten. Sie hatten alle den gleichen Eid geschworen, weil sie wußten, daß es für sie keine anderen Verteidigungsmöglichkeiten gab als die alten Werte und die Zuverlässigkeit der Fremen. Dies war wahr geblieben, obwohl alles andere, das die Fremen betraf, jetzt Museumswert besaß - und man die alten Weisheiten von Museumsfremen lernte, die sie auswendig herunterleiern konnten.

Es war die fremenitische Loyalität, die Ulot sogar angesichts seines Untergangs schweigen ließ. Es war eine gute Zurschaustellung der althergebrachten Qualitäten, obwohl es gleichzeitig beschämend war, daß keiner der Läufer über ein Wissen verfügte, das über reines Bücherwissen und die einstmals mündlich überlieferten - nun aufgezeichneten - Legenden und Historien, die sie nun nachäfften, hinausging.

Die D-Wölfe waren Ulot dicht auf den Fersen; es waren riesige, graue Bestien, die beinahe die Schulterhöhe eines Menschen erreichten. Sie sprangen und winselten in ihrer Gier, hoben den Kopf und konzentrierten den Blick auf die vom Mond beschienene Gestalt ihres Opfers.

Ulots linker Fuß verhakte sich an einer Wurzel, und beinahe wäre er gestürzt. Dieser Zwischenfall gab ihm neue Kraft. Er beschleunigte sein Tempo und gewann etwa eine Wolfslänge an Vorsprung. Seine Arme schwan-

gen vor und zurück. Er atmete geräuschvoll durch den offenen Mund.

Die Wölfe veränderten ihren Schritt nicht. Sie waren silberne Schatten, die wie geölte Blitze durch die intensiven grünen Gerüche ihres Waldes eilten. Sie wußten, daß sie gewonnen hatten. Es war eine bekannte Erfahrung für sie.

Ulot stolperte erneut. Ein junger Baum gab ihm sein Gleichgewicht zurück, und er setzte keuchend und schnaubend seine Flucht fort, während seine Beine aus Protest gegen seinen Willen zitternd rebellierten. Er hatte keine Kraft mehr, sein Tempo noch einmal zu erhöhen.

Einer der D-Wölfe, ein großes, weibliches Tier, scherte aus und näherte sich Ulot von links. Dabei schwenkte sie nach innen und sprang über seinen Pfad. Gigantische Fangzähne streiften Ulots Schulter. Sie brachten ihn zum Schwanken, aber er fiel nicht hin. Der beißende Geruch seines Blutes gesellte sich zu den Düften des Waldes. Ein kleiner, männlicher Wolf erwischte Ulot an der rechten Hüfte, und schließlich stürzte er mit einem lauten Schrei zu Boden. Das Rudel fiel über ihn her. Ulots Schreie verstummten abrupt.

Ohne anzuhalten, um sich die Bäuche vollzuschlagen, fuhren die D-Wölfe mit der Verfolgung fort. Ihre Nasen untersuchten den Waldboden und die unbeständigen Luftwirbel und witterten die warme Spur zweier weiterer rennender Menschen.

Der nächste Läufer, der an der Reihe war, hieß Kwuteg. Der Name war alt und ehrwürdig und stammte noch aus jenen Zeiten, als man Arrakis noch den Wüstenplaneten genannt hatte. Einer von Kwutegs Vorfahren hatte im Sietch Tabr als Meister der Todesdestillen gearbeitet, aber das war nun mehr als dreitausend Jahre her und verloren in einer Vergangenheit, an die viele nicht mehr glaubten. Kwuteg rannte mit langen Schritten, und er war groß und schlank und hatte einen Körper, der den Eindruck erweckte, als sei er speziell für derartige Situationen geschaffen worden. Seine adlerhaften Züge wurden von lan-

gem, schwarzem Haar umrahmt. Und wie seine Gefährten trug auch er einen schwarzen Laufanzug aus enganliegender Baumwolle. Der Anzug zeigte deutlich, wie seine muskulösen Oberschenkel arbeiteten, und offenbarte den tiefen und gleichbleibenden Rhythmus seines Atems. Nur seine Schritte, die für einen Mann wie Kwuteg eindeutig zu langsam waren, verdeckten die Tatsache, daß er sich das rechte Knie verletzt hatte, als er den von Menschenhand geschaffenen Steilhang heruntergelaufen war, der die zitadellenähnliche Festung des Gott-Kaisers in der Sareer umgab.

Kwuteg vernahm sowohl Ulots Schreie als auch ihr abruptes Verstummen. Dann fingen die D-Wölfe mit neuer Kraft an zu kläffen. Er tat alles, um seine Gedanken von der Tatsache abzulenken, daß schon wieder einer seiner Freunde von den monströsen Wächtern Letos umgebracht worden war, aber seine Phantasie war zu stark und schlug ihn in ihren Bann. Kwutegs Geist formulierte einen Fluch gegen den Tyrannen, aber er verschwendete keine Atemluft, um ihn auch noch auszustoßen. Er hatte immer noch die Chance, die Zufluchtsstätte am Idaho-Fluß zu erreichen. Kwuteg wußte, was seine Freunde von ihm dachten – selbst Siona. Man hatte in ihm stets einen Konservativen gesehen. Sogar als Kind hatte er seine Kraft stets bis zum Äußersten aufgespart. Er hatte mit seiner Energie stets hausgehalten – wie ein Knauserer.

Trotz des verletzten Knies beschleunigte Kwuteg seinen Schritt. Er wußte, daß der Fluß in der Nähe war. Die Verletzung hatte das Stadium periodisch auftretenden Stechens nun hinter sich, sein gesamtes Bein bestand nun aus einem unablässig brennenden Feuer. Er kannte die Grenzen seines Durchhaltevermögens. Und ebenfalls wußte er, daß Siona das Wasser fast erreicht haben mußte. Da sie die schnellste Läuferin ihrer Gruppe war, trug sie auch das versiegelte Paket, in dem sich die Gegenstände befanden, die sie aus der Festung in der Sareer gestohlen hat-

ten. Während er weiterlief, konzentrierte Kwuteg seine Gedanken auf das Paket.

Bring es in Sicherheit, Siona! Benutze es, um ihn zu vernichten!

Das gierige Heulen der D-Wölfe drang bis in Kwutegs Unterbewußtsein vor. Sie waren zu nah. Und allmählich wurde ihm klar, daß er ihnen nicht entkommen würde.

Aber Siona muß durchkommen!

Er riskierte einen Blick nach hinten und sah, wie einer der Wölfe ausscherte, um ihn von der Seite her anzuspringen. Er durchschaute das Muster ihres Angriffsplans. Als der von der Seite kommende Wolf seinen Sprung tat, sprang Kwuteg ebenfalls. Durch einen zwischen ihm und dem Rudel stehenden Baum geschützt, duckte Kwuteg sich, ergriff ein Bein des springenden Wolfs mit beiden Händen und wirbelte das verdutzte Tier ohne anzuhalten durch die Luft wie eine Keule. Die restlichen Verfolger spritzten auseinander. Dabei stellte Kwuteg fest, daß das Geschöpf leichter war, als er erwartet hatte. Er hieß die veränderte Lage beinahe freudig willkommen, schwang seinen lebenden Knüppel und schleuderte ihn mit aller Kraft dem Rudel entgegen. Zwei der Verfolger stürzten, Kwuteg hörte das Krachen aufeinanderprallender Schädel. Aber er konnte nicht alle Seiten decken. Ein magerer Wolf packte ihn von hinten und warf ihn gegen einen Baum. Der hilflose Wolf entglitt Kwutegs Händen.

»Lauf weiter!« schrie er.

Das Rudel kam wie eine Springflut. Kwuteg packte die Kehle seines mageren Angreifers mit den Zähnen. Er biß zu, kannte keine Grenzen mehr. Wolfsblut spritzte über sein Gesicht und machte ihn blind. Ohne zu wissen, in welche Richtung er sich bewegte, stürzte Kwuteg sich auf einen anderen Wolf. Ein Teil des Rudels verwandelte sich in eine kläffende, herumwirbelnde Meute, und einige der Tiere gingen auf den Verletzten los. Der größte Teil des Rudels bewahrte jedoch Disziplin. Zähne rissen Kwutegs Kehle von zwei Seiten gleichzeitig auf.

Auch Siona hatte Ulots Schrei gehört und die anschließende Stille vernommen, der das Heulen der Wölfe gefolgt war, die ihren ersten Gegner zur Strecke gebracht hatten. Sie war von einer dermaßen starken Wut gepackt worden, daß sie beinahe explodiert war. Man hatte Ulot aufgrund seiner analytischen Fähigkeiten der Gruppe beigesellt, denn er konnte aufgrund weniger Fakten auf das Ganze schließen. Es war Ulot gewesen, der mit Hilfe seines unumgänglichen Vergrößerers die beiden seltsamen Bände untersucht hatte, die sie gefunden hatten und die die Pläne der Zitadelle enthielten.

»Ich glaube, es ist eine Geheimschrift«, hatte Ulot gesagt.

Und Radi, der arme Radi, der der erste ihres Teams gewesen war, der hatte sterben müssen... Radi hatte gesagt: »Wir können uns nicht mit zusätzlichem Gewicht belasten. Schmeiß sie weg!«

Ulot hatte eingewandt: »Unwichtige Dinge werden aber im allgemeinen nicht versteckt.«

Kwuteg hatte sich auf Radis Seite geschlagen. »Wir sind wegen der Pläne der Zitadelle gekommen, und die haben wir nun. Diese Dinger da sind zu schwer.«

Aber Siona hatte mit Ulot übereingestimmt. »Ich werde sie tragen.«

Das hatte ihre Auseinandersetzung beendet.

Armer Ulot.

Jeder hatte gewußt, daß er der schlechteste Läufer der Gruppe gewesen war. Ulot war in allem ein langsamer Charakter, aber daß er ein intelligenter Bursche gewesen war, hatte nie jemand abgestritten.

Und er war vertrauenswürdig.

Ulot war vertrauenswürdig *gewesen.*

Siona unterdrückte ihren Zorn und benutzte dessen Energie, um ihr Lauftempo zu erhöhen. Im Mondlicht peitschten die Bäume an ihr vorbei. Sie befand sich jetzt in der zeitlosen Leere, in der für sie nichts anderes mehr existierte als ihre eigenen Bewegungen und ihr eigener

Körper, der nur noch das tat, wozu er konditioniert worden war.

Die Männer bewunderten die Schönheit ihres Laufs. Siona wußte das. Sie hatte sich das lange Haar fest zusammengebunden, damit es sie beim Laufen nicht störte. Sie hatte Kwuteg einen Narren geschimpft, als er sich geweigert hatte, ihren Stil nachzuahmen.

Wo ist Kwuteg?

Ihr Haar war anders als seins. Es war von jenem tiefen Braun, das manchmal für Schwarz gehalten wird, aber es war nicht schwarz; ihr Haar hatte mit dem Kwutegs keinerlei Ähnlichkeit.

Wie es die Gene hin und wieder tun, kopierten Sionas Züge das Aussehen einer längst verstorbenen Ahnfrau: Ihr Gesicht war leicht oval, wies einen edel geformten Mund auf und zeigte über einer kleinen Nase wachsamintelligente Augen. Ihr Körper war aufgrund ihrer langjährigen Laufpraxis geschmeidig geworden, aber auf die Männer in ihrer Umgebung hatte er eine stark sexuelle Ausstrahlung.

Wo ist Kwuteg?

Das Wolfsrudel hinter ihr war still geworden, und das machte Siona mißtrauisch. Ebenso war es gewesen, bevor sie sich Radi gepackt hatten. Und auch als sie Setuse zwischen die Fänge nahmen.

Sie redete sich ein, daß die Stille auch andere Ursachen haben konnte. Kwuteg war still - und auch kräftig. Sie hatte den Eindruck gehabt, daß die Verletzung ihm nicht allzu viel zu schaffen machte.

Siona fühlte nun einen Schmerz in der Brust; einen Schmerz, der immer wieder kam und den sie nur allzu gut kannte, denn er trat bei sehr langen Übungsläufen immer auf. Unter dem dünnen, schwarzen Laufanzug schwitzte sie. Der Tornister mit seinem wertvollen Inhalt, den man versiegelt hatte, damit sie den Fluß durchqueren konnte, wippte auf ihrem Rücken. Sie dachte an die Baupläne der Zitadelle, die in ihm zusammengefaltet lagen.

Wo versteckt Leto sein gehortetes Gewürz?

Es mußte irgendwo im Innern der Zitadelle liegen. Es ging gar nicht anders. Irgendwo auf den Plänen mußte sich ein Hinweis finden. Das Melangegewürz, nach dem die Bene Gesserit, die Gilde und all die anderen hungerten... Es gab da einen Preis, der dieses Risiko rechtfertigte.

Und dann diese beiden kryptischen Bände. Kwuteg hatte in einem recht gehabt: Ridulianisches Kristallpapier war schwer. Aber sie hatte Ulots Aufregung geteilt. Diese Geheimschriftzeichen enthielten etwas Wichtiges.

Erneut vernahm sie hinter sich das gierige Gekläff der sie durch den Wald verfolgenden Wölfe.

Lauf, Kwuteg, lauf!

Nun konnte sie genau vor sich zwischen den Bäumen den breiten, unbewachsenen Streifen erkennen, der den Rand des Idaho-Flusses ausmachte. Dahinter spiegelte sich das Mondlicht auf dem Wasser.

Lauf, Kwuteg!

Siona sehnte sich nach einem Laut aus Kwutegs Mund. Jedes Geräusch wäre ihr recht gewesen. Jetzt waren von den elfen, die das Unternehmen begonnen hatten, nur noch zwei übriggeblieben. Neun hatten dieses Abenteuer mit dem Leben bezahlt: *Radi, Aline, Ulot, Setuse, Inineg, Onemao, Hutye, Memar und Oala.*

Siona dachte an ihre Namen, und bei jedem sandte sie ein stummes Gebet zu den alten Göttern hinauf - nicht etwa zu dem Tyrannen Leto. Besonders inbrünstig betete sie zu Shai-Hulud.

Ich bete zu Shai-Hulud, der im Sand lebt.

Und dann, ganz plötzlich, hatte sie den Wald hinter sich gebracht und befand sich auf dem mondhellen Streifen des von niedrigem Gras bewachsenen Flußufers. Geradeaus vor ihr, hinter einem kiesbedeckten, schmalen Stück Boden, wellte sich das Wasser. Der Strand hob sich silbern von der öligen Flüssigkeit ab.

Ein lauter Aufschrei, der hinter ihr aus dem Wald kam,

ließ sie beinahe straucheln. Inmitten des wilden Wolfsgekläffs erkannte sie Kwutegs Stimme. Kwuteg rief ihr etwas zu, ohne sie beim Namen zu nennen. Seine Botschaft, die nur aus zwei Worten bestand, war nicht nur unmißverständlich, sondern auch in zahllosen Gesprächen ausgemacht worden. Es war eine Botschaft, die zeigte, daß es um Leben und Tod ging.

»Lauf weiter!«

Der Lärm, den das Rudel erzeugte, wurde zu einem panikartigen Kläffen. Aber von Kwuteg kam nichts mehr. Siona wußte jetzt, daß er nun mit letzter Kraft gegen etwas ankämpfte.

Er hält sie auf, damit ich entkommen kann.

Kwutegs Ausruf gehorchend, eilte sie an den Uferrand und landete mit einem Kopfsprung im Wasser. Nach der schweißtreibenden Lauferei kam ihr die Berührung mit der Flüssigkeit wie ein Schock vor. Einen Augenblick lang war sie wie gelähmt, zappelte herum, versuchte Schwimmbewegungen zu machen und rang nach Atem. Der wertvolle Tornister trieb auf dem Wasser und stieß Siona von hinten gegen den Kopf.

An dieser Stelle war der Idaho-Fluß nicht sonderlich breit. Er maß knapp fünfzig Meter und bog sich in eine sanft geschwungene Kurve mit sandigen Ausbuchtungen, die von Wurzeln umrandet wurden. An den Randstreifen wuchsen üppige Pflanzen und Gräser, denn das Wasser blieb nicht immer in dem Becken, das Letos Ingenieure entworfen hatten. Das Wissen, daß die D-Wölfe darauf abgerichtet waren, am Flußufer haltzumachen, stärkte Siona den Rücken. Sie kannte ihre territorialen Grenzen: Auf dieser Seite war es der Fluß, auf der anderen Seite der Wüstenwall. Sie legte die letzten Meter lautlos und unter Wasser zurück und tauchte in den Schatten einer Uferrnische auf, bevor sie sich umwandte und einen Blick zurückwarf.

Das Wolfsrudel hatte sich am hinter ihr liegenden Ufer versammelt. Nur eines der Geschöpfe näherte sich dem

Wasser. Es beugte sich nach vorn und berührte mit den Vorderläufen fast das Wasser. Siona hörte, wie es winselte.

Sie wußte, daß der Wolf sie sah. Daran gab es keinen Zweifel. D-Wölfe waren bekannt dafür, daß sie ausgezeichnet sehen konnten. Unter den Vorfahren von Letos Waldwächtern hatten sich Späherhunde befunden. Man hatte die Wölfe hauptsächlich wegen ihrer scharfen Augen gezüchtet. Siona fragte sich, ob es möglich war, daß die D-Wölfe ihre Konditionierung durchbrechen konnten. Sie jagten hauptsächlich auf Sicht. Wenn dieser eine Wolf, der sich jetzt am Uferrand aufhielt, ins Wasser ging, war es nicht auszuschließen, daß die anderen ihm folgten. Siona hielt den Atem an. Die Erschöpfung begann an ihr zu zerren. Sie hatte fast dreißig Kilometer zurückgelegt – und in der zweiten Hälfte dieser Strecke waren ihnen die D-Wölfe auf den Fersen gewesen.

Der Wolf am Flußufer heulte noch einmal, dann wandte er sich um und eilte zu seinen Gefährten zurück. Auf ein stummes Signal hin wandte sich das Rudel ab und verschwand zwischen den Bäumen.

Siona wußte, wo sie hingehen würden. Die D-Wölfe durften alles fressen, was sie im Verbotenen Wald aufspürten. Jeder wußte das. Deswegen durchstreiften sie dieses Gebiet ja auch. Sie waren die Wächter der Sareer.

»Dafür wirst du bezahlen, Leto«, flüsterte sie. Sie sprach sehr leise, und ihre Stimme war über dem sanften Plätschern der gegen die Ufergewächse schlagenden Wellen kaum zu hören. »Du wirst für Ulot, Kwuteg und all die anderen bezahlen. Du wirst dafür geradestehen.«

Siona ließ sich langsam nach vorne gleiten und von der Strömung treiben, bis ihre Füße auf einen ersten Ausläufer des Ufers trafen. Vor Erschöpfung ließ sie sich nach vorne fallen, krabbelte aus dem Wasser und hielt an, um nachzusehen, ob der Inhalt ihres versiegelten Tornisters auch trocken geblieben war. Das Siegel war nicht gebrochen. Sie musterte es einen Moment lang im Mondlicht,

dann hob sie den Kopf und schaute auf den Wald, der auf der anderen Seite des Flusses lag.

Der Preis ist bezahlt. Zehn gute Freunde.

In ihren Augen funkelten Tränen, aber da sie noch aus dem gleichen Holz geschnitzt war wie die alten Fremen, waren es nur wenige. Daß sie über den Fluß gesetzt und sich geradewegs durch den Wald geschlagen hatten, während die Wölfe sich an der Nordgrenze aufhielten, und dann durch die Letzte Wüste gezogen waren, um die Wälle der Festung zu überwinden - all das nahm in Sionas Bewußtsein allmählich Traumproportionen an... Selbst die Flucht vor den Wölfen, die sie vorausgesehen hatte, weil es unausweichlich gewesen war, daß das Wachrudel die Spur der Eindringlinge kreuzen und sich auf die Lauer legen würde... Alles war ein Traum. Es war Vergangenheit.

Ich bin davongekommen.

Sie brachte den Tornister wieder in Ordnung und schnallte ihn sich wieder auf den Rücken.

Ich habe deine Verteidigungslinien durchbrochen, Leto.

Dann dachte Siona an die geheimnisvollen Aufzeichnungen. Sie hatte plötzlich das sichere Gefühl, daß irgend etwas, das in diesen geheimen Schriftzeichen verborgen war, ihr ermöglichen würde, Rache zu nehmen.

Ich werde dich vernichten, Leto!

Sie dachte nicht: *Wir werden dich vernichten!* Das war nicht Sionas Art. Sie würde es alleine tun.

Sie drehte sich um und marschierte auf die Obstgärten zu, die sich hinter dem kurzgeschnittenen Ufergras erhoben. Und während sie ging, wiederholte sie ihren Schwur und bekräftigte ihn laut mit dem alten Fremenspruch, der damit endete, daß sie ihren vollen Namen sagte: »Siona Ibn Fuad Al-Seyfa Atreides ist diejenige, die dich verflucht, Leto. Du wirst deinen Preis voll bezahlen!«

Das Folgende entstammt Hadi Benottos Übersetzung der bei Dar-es-Balat gemachten Funde:

Vor über dreitausend Standardjahren – gerechnet von dem Augenblick an, in dem diese Aufzeichnungen gemacht werden – wurde ich als Leto Atreides II. geboren. Mein Vater war Paul Muad'dib. Meine Mutter war seine fremenitische Gattin Chani. Meine Großmutter mütterlicherseits war Faroula, eine in den Reihen der Fremen bekannte Botanikerin. Meine Großmutter väterlicherseits war Jessica, ein Produkt des Zuchtprogramms der Bene Gesserit, die nach einem männlichen Gegenstück suchten, das in der Lage war, die gleichen Kräfte vorzuweisen, die die Ehrwürdigen Mütter besitzen. Mein Großvater mütterlicherseits war Liet-Kynes, der Planetologe, der die ökologische Umwandlung Arrakis' in die Wege leitete. Mein Großvater väterlicherseits war *der* Atreides, der vom Hause der Atreus abstammte und seine Vorfahren in gerader Linie bis zum griechischen Familienbegründer zurückverfolgen konnte.

Damit genug über die Urheber!

Mein Großvater väterlicherseits starb wie viele gute Griechen: bei dem Versuch, seinen Todfeind zu töten, den alten Baron Wladimir Harkonnen. Beide ruhen nun unbehaglich in meinen uralten Erinnerungen. Nicht einmal mein Vater ist zufrieden. Ich habe das getan, vor dem er zu tun sich gefürchtet hat, und nun muß sein Schatten die Konsequenzen mit mir teilen.

Der Goldene Pfad verlangt danach. Und was ist der Goldene Pfad? werdet ihr fragen. Er ist das Überleben der Menschheit, nicht mehr und nicht weniger. Wir, die wir das zweite Gesicht haben; wir, die wir die Fallgruben der menschlichen Zukünfte kennen, haben stets unter dieser Verpflichtung gelebt.

Überleben.

Was ihr zu diesen Dingen fühlt – euer unbedeutendes Genörgel und eure Freuden, selbst eure Agonien und Ver-

zückungen haben uns nur selten berührt. Mein Vater hatte diese Kraft. Meine ist noch stärker. Es macht uns keinerlei Schwierigkeiten, die Verwicklungen, die die Zeit bereithält, zu durchschauen.

Dieser Planet – Arrakis –, von dem aus ich mein multigalaktisches Imperium steuere, ist nicht mehr das, was er in jenen Tagen, als man ihn noch den Wüstenplaneten nannte, war. Damals war der gesamte Planet eine einzige Wüste. Jetzt gibt es nur noch diesen kleinen Fleck – die Sareer. Der gewaltige Sandwurm streift nicht mehr länger frei umher und erzeugt die Gewürzmelange. Das Gewürz! Man kannte den Wüstenplaneten einzig und allein, weil von ihm die Melange kam. Er war ihre *einzige Quelle!* Welch eine außergewöhnliche Substanz. Kein Laboratorium ist je in der Lage gewesen, sie künstlich herzustellen. Und es ist die wertvollste Substanz, die die Menschheit je gefunden hat.

Ohne die Melange, die den Navigatoren der Raumgilde die Fähigkeit der Hellsichtigkeit verleiht, würden die Menschen den Raum lediglich im Schneckentempo durchqueren können. Ohne die Melange können die Bene Gesserit weder Wahrsagerinnen noch Ehrwürdige Mütter heranziehen. Ohne die lebensverlängernden Eigenschaften der Melange würden die Menschen nach den alten Maßstäben leben – das heißt ungefähr einhundert Jahre. Heutzutage existiert das Gewürz nur noch in den Lagerhäusern der Gilde und der Bene Gesserit. Einige Nachfahren der Großen Häuser haben ein paar Vorräte gehortet – aber die Menge, die ich besitze, hätten die anderen nur allzu gern. Wie gerne würden sie mich doch überfallen! Aber das wagen sie nicht. Sie wissen genau, daß ich es eher vernichten würde, bevor es ihnen in die Hände fiele.

Nein. Statt dessen kommen sie mit dem Hut in der Hand und bitten mich darum. Ich spende es, um jemanden zu belohnen, und halte es zurück, wenn es gilt, jemanden zu bestrafen. Und dieses Verhalten hassen sie.

Es liegt in meiner Macht, sage ich. Wem ich etwas schenke, bestimme ich.

Und damit erschaffe ich den Frieden. Sie haben über dreitausend Jahre lang einen von Leto diktierten Frieden gehabt. Es ist ein erzwungenes Zur-Ruhe-Kommen, das die Menschheit vor meiner Machtübernahme nur über sehr kurze Zeiträume hinweg gekannt hat. Falls ihr es vergessen habt, solltet ihr die Abschnitte über Letos Frieden noch einmal in diesen meinen Journalen studieren.

Ich habe mit diesen Aufzeichnungen im ersten Jahr meiner Herrschaft, während der ersten Schmerzwehen meiner Metamorphose, als ich größtenteils noch sichtbar menschlich war, begonnen. Die Sandforellenhaut, die ich annahm (und die mein Vater zurückwies) und die mir größere Kräfte sowie eine grundsätzliche Immunität gegen konventionelle Angriffe und den Alterungsprozeß verlieh – diese Haut bedeckte damals noch immer eine Gestalt, die als die eines Menschen erkennbar war: Ich hatte zwei Beine, zwei Arme und ein menschlich zu nennendes Gesicht – nur eben die trockene Haut einer Sandforelle.

Ahhh – dieses Gesicht! Ich habe es immer noch, und es ist der einzige menschliche Körperteil, den ich dem Universum zeigen kann. Der gesamte Rest meines Leibes ist bedeckt geblieben von den miteinander verbundenen Körpern jener winzigkleinen Sandbazillen, aus denen irgendeines Tages gewaltige Sandwürmer werden können.

Und das werden sie – eines Tages.

Ich denke oft über die Endmetamorphose nach, die so *ähnlich* ist wie der Tod. Ich weiß zwar, auf welche Weise sie vonstatten gehen wird, aber ich habe keine Ahnung, wann das passiert, und weiß auch nicht, wer die anderen Spieler in diesem Spiel sind. Dies ist das einzige, was ich niemals wissen kann. Ich weiß nur, ob der Goldene Pfad weitergeht oder endet. In dem Augenblick, wo diese Worte aufgezeichnet werden, weiß ich, daß der Goldene Pfad weitergeht, und das erzeugt in mir zumindest Zufriedenheit.

Ich spüre nun nicht mehr, wie die Flimmerhärchen der Sandforellen meinen Leib abtasten und die Flüssigkeit meines Körpers in sich einkapseln. Wir sind praktisch zu einer Einheit geworden. Sie sind meine Haut, und ich bin die Kraft, die das Ganze bewegt – jedenfalls meistens.

Während ich dies schreibe, fällt mir ein, daß man das *Ganze* eher als eine Gesamtheit bezeichnen könnte. Ich bin das, was man die Vorstufe zu einem Wurm nennen könnte. Ich bin etwa sieben Meter lang und mehr als zwei im Durchmesser. Der größte Teil meines Körpers ist mit Rippen ausgestattet, und mein Atreides-Gesicht erhebt sich in Mannshöhe an einem Ende. Meine Arme und Hände (die immer noch Menschenähnlichkeit aufweisen) hängen darunter. Meine Beine und Füße? Nun, sie sind größtenteils verkümmert. Sie sind am ehesten mit Flossen zu vergleichen und ziemlich ans Ende meines Körpers gewandert. Insgesamt wiege ich vielleicht fünf alte Tonnen. Ich mache diese Angaben, weil ich weiß, daß sie irgendwann von historischem Interesse sein werden.

Wie bewege ich dieses Gewicht von der Stelle? Größtenteils mit Hilfe meines kaiserlichen Wagens, der auf Ix hergestellt wurde. Schockiert euch das? Was die Menschen angeht, so haben sie die Ixianer stets mehr gehaßt und gefürchtet als mich. Da sie mich kannten, war ich für sie stets das kleinere Übel. Und wer weiß, was die Ixianer noch alles erfinden und bauen werden? Wer kann das wissen?

Ich sicher nicht. Zumindest nicht alles.

Aber ich bringe den Ixianern eine gewisse Sympathie entgegen. Sie glauben so fest an ihre Technik, an ihre Wissenschaften und ihre Maschinen. Und weil wir beide glauben (egal um was es dabei geht), verstehen wir uns, die Ixianer und ich. Sie haben eine Menge Apparaturen für mich gebaut und nehmen an, daß sie sich dadurch meine Dankbarkeit erkauft haben. Die Worte, die ihr jetzt lest, wurden von einem ixianischen Gerät geschrieben, das man Diktatel nennt. Sobald ich meine Gedanken in einer

bestimmten Weise aussende, schaltet sich das Diktatel ein. Ich brauche nur auf diese Weise zu denken, dann erscheinen die Worte gedruckt vor mir auf ridulianischen Kristallbögen, die kaum dicker sind als Moleküle. Manchmal gebe ich die Anweisung, daß meine Gedanken auf weniger haltbarem Material ausgedruckt werden. Zwei dieser Aufzeichnungen wurden mir von Siona gestohlen.

Ist sie nicht faszinierend, meine Siona? Sobald euch klargeworden ist, wie wichtig sie für mich ist, werdet ihr euch fragen, ob ich sie wirklich hätte im Wald umkommen lassen können. Ihr solltet nicht daran zweifeln. Der Tod ist eine äußerst persönliche Angelegenheit. Ich werde mich nur selten mit ihm anlegen. Und niemals in einem Fall, in dem jemand wie Siona einer Prüfung unterzogen wird. Ich hätte sie in jedem Stadium ihrer Tätigkeit sterben lassen können. Und da die Zeit nichts für mich bedeutet, hätte ich auch jederzeit einen anderen Kandidaten aufbauen können.

Sie fasziniert sogar mich. Ich habe sie beobachtet, als sie durch den Wald lief. Ich habe sie mit Hilfe meiner ixianischen Gerätschaften beobachtet und mich gefragt, warum ich dieses Unternehmen nicht vorausgesehen hatte. Aber Siona ist... Siona. Deswegen habe ich auch nichts getan, um die Wölfe anzuhalten. Es wäre falsch gewesen, wenn ich das getan hätte. Die D-Wölfe sind nur der verlängerte Arm meines Willens - und ich will das größte Raubtier sein, von dem man je gehört hat.

Die Journale von Leto II.

Der nachfolgende kurze Dialog stammt aus einem Manuskript, das man »Das Welbeck-Fragment« nennt. Man nimmt an, daß es von Siona Atreides verfaßt wurde. Die Dialogsprecher sind Siona selbst und ihr Vater Moneo, der (wie die Geschichte ausweist) Majordomus und Chefadjutant Letos II. war. Der Dialog stammt aus einer Zeit, in der Siona weniger als zwanzig Jahre alt war und von ihrem Vater in ihrer Unterkunft in der Fischsprecherschule in der Festivalstadt Onn, einer dichtbesiedelten Großstadt, auf dem Planeten besucht wurde, den wir heute unter dem Namen Rakis kennen. Laut der Identifikationspapiere des Manuskripts besuchte Moneo seine Tochter heimlich, um ihr mitzuteilen, daß sie ihre Auslöschung riskierte.

SIONA: Wie hast du nur so lange in seiner Nähe überleben können, Vater? Er bringt doch jeden aus seiner Umgebung um. Das ist allgemein bekannt.

MONEO: Nein! Du irrst dich. Er tötet niemanden.

SIONA: Du brauchst mir über ihn nichts vorzulügen.

MONEO: Ich sage die Wahrheit. Er tötet niemanden.

SIONA: Welche Rechtfertigung hast du dann für die bekanntgewordenen Tode?

MONEO: Es ist der Wurm, der tötet. Der Wurm ist Gott. Leto lebt zwar am Busen Gottes, aber er tötet keinen.

SIONA: Und wie überlebst du dann?

MONEO: Ich kann den Wurm erkennen. Ich sehe es in seinem Gesicht und an seinen Bewegungen. Ich weiß, wann Shai-Hulud erscheint.

SIONA: Er ist nicht Shai-Hulud!

MONEO: Nun, so hat man den Wurm in alten Zeiten genannt.

SIONA: Ich habe davon gelesen. Aber er ist nicht der Gott der Wüste.

MONEO: Sei still, du närrisches Mädchen! Du weißt doch überhaupt nichts von solchen Dingen.
SIONA: Ich weiß, daß du ein Feigling bist.
MONEO: Wie wenig du doch weißt. Du hast nie dort gestanden, wo ich gestanden habe. Du hast ihm weder in die Augen geblickt, noch die Bewegungen seiner Hände gesehen.
SIONA: Was tust du, wenn der Wurm erscheint?
MONEO: Ich gehe.
SIONA: Das ist klug. Wir wissen ganz sicher, daß er neun Duncan Idahos umgebracht hat.
MONEO: Ich habe dir doch gesagt, daß er niemanden umbringt!
SIONA: Wo ist der Unterschied? Leto oder der Wurm – sie haben nun ein und denselben Körper.
MONEO: Aber sie sind zwei eigenständige Lebewesen – Leto der Kaiser und *der Wurm, der Gott ist.*
SIONA: Du bist wahnsinnig!
MONEO: Vielleicht. Aber ich diene Gott.

2

Ich bin der inbrünstigste Menschenbeobachter, den es je gegeben hat. Ich beobachte die, die in mir, und die, die außerhalb sind. Vergangenheit und Gegenwart können in meinem Innern zu einer seltsamen Mixtur der Zumutung werden. Und wie die Metamorphose sich in meinem Fleisch fortsetzt, können meinen Sinnen wundervolle Dinge passieren. Es ist, als würde ich alles in einer Nahaufnahme sehen. Ich verfüge über ein außerordentlich präzises Hör- und Sehvermögen und kann sogar die vagesten Gerüche aufnehmen. Ich kann aus einer eine Million Köpfe zählenden Menge jeden Selbstgerechten heraussuchen. Ich weiß es. Ich habe es ausprobiert. Man kann vor meinen Sinnen nicht viel verbergen. Ich glaube, ihr würdet entsetzt sein, wenn ihr wüßtet, was mir allein der Geruch sagt. Eure Ausdünstungen sagen mir, was ihr tut oder vorhabt zu tun. Und erst Gesten und Posen! Einmal habe ich einen halben Tag lang einem alten Mann zugesehen, der in Arrakeen auf einer Bank saß. Er stammte in der fünften Generation von Stilgar dem Naib ab und wußte nicht einmal davon. Ich studierte seine Halslinie, die Hautfalten seines Kinns, die aufgesprungenen Lippen, die Schleimhäute seiner Nasenlöcher, die Poren hinter seinen Ohren und die grauen Haarbüschel, die unter der Kapuze seines altertümlichen Destillanzuges hervorlugten. Er bemerkte überhaupt nicht, daß man ihn beobachtete. Hah! Stilgar hätte so etwas in ein bis zwei Sekunden bemerkt. Aber der alte Mann wartete bloß auf jemanden, der dann doch nicht kam. Schließlich stand er auf und trottete

weiter. Nach der langen Sitzerei war er ziemlich steif geworden. Ich wußte, daß ich ihn lebendig niemals wiedersehen würde. Er war dem Tode nah, und daß sein Wasser verschwendet werden würde, stand für mich außer Frage. Nun, aber das spielte auch keine Rolle mehr.

Die gestohlenen Journale

Leto hielt den Ort, an dem er die Ankunft seines gegenwärtigen Duncan Idaho erwartete, für den interessantesten im Universum. Wenn man menschliche Maßstäbe zur Beurteilung heranzog, befand er sich in einem gigantischen Raum – im Kern eines weitverzweigten Katakombensystems unterhalb seiner Zitadelle. Vom Zentrum des Raums aus, in dem er wartete, liefen sprossenähnliche Heizkammern aus, die dreißig Meter hoch und zwanzig Meter breit waren. Man hatte seinen Wagen im Mittelpunkt des Raums aufgestellt. Dort stand er in einer kreisförmigen, vierhundert Meter durchmessenden Kammer, die an ihrem höchsten Punkt einhundert Meter maß und ihn kuppelartig überwölbte.

Er hielt derartige Dimensionen für eine gute Rückversicherung.

In der Zitadelle war früher Nachmittag, aber das einzige Licht in seiner Kammer kam von den am Rande vorbeitreibenden, durch Suspensoren gehaltenen Leuchtgloben, die sanfte, orangefarbene Helligkeit erzeugten. Das Licht drang nicht weit in die Sprossen ein, aber Letos Erinnerung teilte ihm die genaue Position jedes Gegenstandes mit, den es hier gab: Er wußte, wo sich das Wasser, die Gebeine und der Staub seiner Vorfahren – und mithin aller Atreides, die seit den alten Zeiten auf dem Wüstenplaneten gelebt hatten und gestorben waren – befanden. Sie befanden sich alle hier – und zusätzlich noch ein paar Melange-Behälter, die den Eindruck erwecken soll-

ten, das seien alle, die er besaß - wenn es einmal zum Äußersten kam.

Leto wußte, weswegen der Duncan kam. Idaho hatte erfahren, daß die Tleilaxu einen weiteren Duncan fabrizierten; einen neuen Ghola erschufen, der den Wünschen des Gott-Kaisers entsprach. Dieser Duncan fürchtete, daß man ihn nach fast sechs Dienstjahren ersetzen würde. Irgend etwas in dieser Art stand immer am Anfang dessen, was das Verderben der Duncans einleitete. Ein Gesandter der Gilde hatte Leto abgepaßt, um ihn zu warnen, daß die Ixianer diesem Duncan eine Lasgun zur Verfügung gestellt hatten.

Leto kicherte. Die Gilde reagierte wirklich äußerst sensibel auf alles, was ihren Gewürzanteil bedrohen konnte. Der Gedanke, daß Leto das letzte Bindeglied zu den Sandwürmern war, die die Gewürzvorräte produziert hatten, erfüllte sie mit Schrecken.

Wenn ich in einer Gegend ohne Wasser sterbe, wird es kein Gewürz mehr geben. Nie wieder.

Davor hatte die Gilde Angst. Und ihre Geschichtsforscher versicherten ihnen, daß Leto auf der größten Gewürzmenge saß, die es im Universum gab. Dieses Wissen machte die Gilde praktisch zu seinem Verbündeten.

Während er wartete, machte Leto die Hand- und Fingerübungen seines Bene-Gesserit-Erbes. Die Hände waren sein Stolz. Unter den grauen Membranen aus Sandforellenhaut befanden sich lange, fingerartige Auswüchse und in alle Richtungen bewegliche Daumen. Er konnte sie ebenso benutzen wie normale Hände. Die fast nutzlosen Flossen, die einstmals seine Beine und Füße gewesen waren, waren im Gegensatz dazu äußerst lästig. Leto konnte seinen Leib mit großer Geschwindigkeit kriechend, rollend oder springend fortbewegen, aber wenn er auf die Flossen fiel, tat es weh.

Was hielt den Duncan auf?

Leto stellte sich den Mann vor, wie er unschlüssig durch ein Fenster über den flimmernden Horizont auf

die Sareer hinausstarrte. Die Luft schien heute vor Hitze zu leben. Bevor er in seine Krypta hinabgestiegen war, hatte Leto im Südwesten eine Fata Morgana gesehen. Der Hitzespiegel zeichnete zitternd und bebend ein Bild auf den Sand und zeigte ihm eine Gruppe von Museumsfremen, die an einem Ausstellungssietch vorbeimarschierten, den man zur Erbauung der Touristen erhalten hatte.

Es war kühl in der Krypta, wie immer, und die Beleuchtung gering. Die Tunnelgänge waren finstere Löcher, die sich in sanften Linien nach oben und unten wanden, um dem kaiserlichen Wagen die größtmögliche Bewegungsfreiheit zu bieten. Manche der Tunnels breiteten sich kilometerweit hinter Tarnwänden aus. Gänge, die Leto mit Hilfe ixianischer Gerätschaften für sich selbst geschaffen hatte und von denen niemand etwas wußte.

Als er über das anstehende Gespräch nachdachte, verspürte Leto in seinem Inneren ein anwachsendes Gefühl der Nervosität. Er hielt dies für eine interessante Emotion und eine Sache, an der er sich früher erfreut hätte. Leto wußte, daß er mit Recht in den gegenwärtigen Duncan vernarrt war. Und es war sicher nicht unberechtigt, wenn er hoffte, daß der Mann das kommende Gespräch überleben würde. Manchmal überlebten sie es. Es war nicht sehr wahrscheinlich, daß der Duncan eine tödliche Bedrohung darstellte, aber das mußte man abwarten. Leto hatte versucht, dies einem der anderen Duncans zu erklären, genau hier, in diesem Raum.

»Sicher kommt es dir komisch vor, daß ich - mit meinen Kräften - so einfach von Glück und Zufall rede«, hatte Leto gesagt.

Der Duncan war zornig gewesen. »Du überläßt nichts dem Zufall! Ich kenne dich!«

»Wie naiv. Der Zufall ist die Natur des Universums.«

»Keineswegs! Das Unheil. Und du bist der, der es produziert!«

»Ausgezeichnet, Duncan! Das Erzeugen von Unheil ist das tiefgründigste Vergnügen. Und je nachdem, wie wir mit ihm fertig werden, verfeinern wir die Kreativität!«

»Du bist nicht einmal mehr menschlich!« Oh, wie wütend dieser Duncan gewesen war.

Leto waren seine Anklagen irritierend erschienen. Wie ein Sandkörnchen in seinem Auge. Er hielt an den Resten seines einstmals menschlichen Ichs mit einem Ingrimm fest, den man nicht in Abrede stellen konnte, obwohl die Irritation das Gefühl war, das einer Verärgerung am nächsten kommen konnte.

»Dein Leben ist zu einem Klischee geworden«, hatte Leto behauptet.

Woraufhin der Duncan eine kleine Bombe aus den Falten seiner Uniformrobe gezogen hatte. Welch eine Überraschung!

Leto liebte Überraschungen, auch unfeine.

Es ist etwas, das ich nicht vorausgesagt habe! Und genau das hatte er auch dem Duncan gesagt, der seltsam unentschieden dagestanden hatte und nun wußte, daß man ihn zu einer Entscheidung drängte.

»Sie könnte dich umbringen«, sagte der Duncan.

»Tut mir leid, Duncan. Sie wird mich möglicherweise leicht verletzen, aber nicht mehr.«

»Aber du hast gesagt, du hättest dies nicht vorausgesehen!« Die Stimme des Duncans war jetzt schriller geworden.

»Duncan, Duncan, eine absolute Voraussage wäre das gleiche wie der Tod. Wie unaussprechlich langweilig der Tod doch ist.«

Im letzten Augenblick hatte der Duncan versucht, die Bombe zur Seite zu werfen, aber die Ladung war instabil gewesen und zu früh losgegangen. Der Duncan war gestorben. Aber was machte das schon. Die Tleilaxu hatten stets einen neuen in ihren Axolotl-Tanks. Einer der dahintreibenden Leuchtgloben über Leto fing an zu blinken. Spannung packte ihn. Moneos Signal! Der gläubige

Moneo warnte seinen Gottkaiser, daß der Duncan nun in die Krypta hinabstieg.

Die Tür, die sich zwischen den beiden mit Schienen ausgestatteten Gängen des Nordwestbogens befand und zum Menschenlift führte, schwang auf. Der Duncan kam auf ihn zu, eine kleine Gestalt in der Ferne, aber Letos Augen registrierten selbst die kleinsten Einzelheiten: ein Fleck am Ellbogen seiner Uniformjacke, der ihm sagte, daß der Mann sich irgendwo angelehnt, das Kinn auf die Hand gestützt und nachgedacht hatte. Ja, da waren sogar noch Abdrücke an seiner Hand und seinem Kinn. Der Körpergeruch des Duncans ging seiner Gestalt voraus. Der Mann war von seinem eigenen Adrenalinspiegel aufgekratzt.

Während der Duncan auf ihn zukam, blieb Leto still und prägte sich Einzelheiten ein. Obwohl der Duncan schon jahrelang in seinen Diensten stand, bewegte er sich immer noch mit einer geradezu jugendlichen Kraft. Das hatte er seinem Minimalverzehr an Melange zu verdanken. Der Mann trug die alte Atreides-Uniform. Sie war schwarz, aber auf seiner linken Brustseite prangte ein goldener Falke. Es war eine interessante Aussage: »Ich diene zu Ehren der *alten* Atreides!« Sein Haar hatte noch immer die *Karakul*-Schwärze; seine Gesichtszüge waren von gemeißelter Schärfe und wiesen hohe Wangenknochen auf.

Die Tleilaxu produzieren gute Gholas, dachte Leto.

Der Duncan hatte eine dünne Tasche aus gewebten dunkelbraunen Fasern bei sich. Er besaß sie seit vielen Jahren. Im allgemeinen enthielt sie die Unterlagen, auf die sich seine Berichte bezogen, aber heute beulte sie sich unter einem schwereren Gewicht.

Die ixianische Lasgun.

Während Idaho ging, richtete sich seine Aufmerksamkeit auf Letos Gesicht. Es trug immer noch die unverkennbaren Züge eines Atreides: Es war schmal und zeichnete sich durch völlig blaue Augen aus. Nervöse Menschen konnten einem solchen Blick nicht lange standhal-

ten. Er war für sie wie ein physisches Eindringen. Tief unter der grauen Schicht aus Sandforellenhaut lauerte etwas, das, wie Idaho wußte, sich in einem schützenden Reflex nach vorne klappen konnte. Es war weniger ein Schließen der Augen als ein Schließen des ganzen Gesichts. Trotz ihres grauen Rahmens war die Haut rosafarben. Es war nicht einfach, den Gedanken zu vermeiden, Letos Gesicht als Obszönität einzustufen und für ein letztes Stückchen Menschlichkeit zu halten, das in etwas unsagbar Fremdem gefangen saß.

Ohne den geringsten Versuch zu machen, seinen wütenden Entschluß zu verbergen, blieb Idaho sechs Schritte vor dem kaiserlichen Wagen stehen. Er verschwendete nicht einmal einen Gedanken daran, ob Leto von seiner Lasgun wußte. Dieses Imperium hatte sich zu weit von der alten Moral der Atreides entfernt. Es war zu einem unpersönlichen Moloch geworden, der jeden Unschuldigen zermalmte, der in seinem Weg stand. Damit mußte ein Ende gemacht werden!

»Ich bin gekommen, um mit dir über Siona und andere Dinge zu sprechen«, sagte Idaho. Er brachte die Tasche in eine Position, die es ihm erlaubte, die Lasgun schnell hervorzuziehen.

»Sehr schön.« Letos Stimme war die Langeweile in Person.

»Siona war die einzige, die entkam, aber sie hat immer noch genug Rebellenfreunde.«

»Glaubst du, das wüßte ich nicht?«

»Ich kenne deine gefährliche Toleranz den Rebellen gegenüber! Aber ich weiß nichts über den Inhalt des Pakets, das sie gestohlen hat.«

»Ach, das. Sie hat alle Baupläne der Zitadelle.«

Einen Augenblick lang war Idaho nichts weiter als der Kommandeur von Letos Leibwache. Die Tatsache, daß ihre Sicherheit dermaßen bedroht war, schockierte ihn zutiefst.

»Du hast sie damit entkommen lassen?«

»Nein, das hast *du* getan!«

Idaho zuckte unter dieser Beschuldigung zurück. Allmählich richtete sich der in ihm steckende Attentäter wieder auf.

»War das alles?« fragte er.

»Es waren zwei Bände meiner Aufzeichnungen; zusammen mit den Plänen. Sie hat die Kopien gestohlen.«

Idaho musterte Letos unbewegliches Gesicht. »Was stand in diesen Aufzeichnungen? Einmal sagst du, es seien Tagebücher, dann sind es wieder geschichtliche Aufzeichnungen.«

»Sie sind ein bißchen von beidem. Man könnte ebensogut sagen, es seien Lehrbücher.«

»Ist es schlimm, daß sie die beiden Bände hat?«

Leto schenkte ihm ein sanftes Lächeln, das Idaho als negative Antwort interpretierte. Als Idaho in die dünne Aktenmappe langte, verspürte Leto ein leichtes Kribbeln. Würde er die Waffe oder einen Bericht hervorziehen? Obwohl der Kern seines Körpers mit einem mächtigen Schutzschild gegen übermäßige Hitze ausgestattet war, wußte Leto, daß ein Teil seines Leibes von einer Lasgun beschädigt werden konnte – besonders sein Gesicht.

Idaho zog einen Bericht aus der Tasche. Noch ehe er zu lesen anfing, hatte Leto seine Signale gedeutet. Idaho suchte nach Antworten. Er hatte nicht vor, Informationen abzugeben. Idaho wollte eine Vollmacht für ein Vorgehen, das bereits beschlossen worden war.

»Wir haben auf Giedi Primus einen Alia-Kult entdeckt«, sagte er.

Während Idaho die Einzelheiten vor ihm ausbreitete, blieb Leto still. *Wie langweilig.* Er ließ seine Gedanken wandern. Die Verehrer der längst gestorbenen Schwester seines Vaters dienten in dieser Zeit höchstens noch für ein kurzfristiges Amüsement. Und wie vorauszusehen gewesen war, hielten die Duncans derartige Aktivitäten für eine Art Bedrohung aus dem Untergrund.

Idaho beendete seinen Bericht. Seine Agenten waren gut informiert, zugegeben. Aber sie langweilten einen durch und durch.

»Das hat keine größere Bedeutung als das Wiederaufleben des Isis-Kultes«, sagte Leto. »Meine Priester und Priesterinnen werden sich etwas Hübsches einfallen lassen, um diesen Kult und seine Anhänger aufzulösen.«

Idaho schüttelte den Kopf in einer Weise, als würde er einer Stimme antworten, die aus seinem Inneren sprach.

»Die Bene Gesserit wußten von diesem Kult«, sagte er.

Das allerdings interessierte Leto.

»Die Schwestern haben mir nie verziehen, daß ich ihnen das Zuchtprogramm aus den Händen genommen habe«, sagte er.

»Dies hat nichts mit einem Zuchtprogramm zu tun.«

Leto unterdrückte ein mildes Vergnügen. In bezug auf das Thema Zuchtprogramm waren die Duncans stets empfindlich, obwohl es hin und wieder auch welche gab, die Interesse daran zeigten.

»Ich verstehe«, sagte Leto. »Nun, die Bene Gesserit sind im allgemeinen mehr als nur ein bißchen geistig gestört, aber der Wahnsinn repräsentiert ein chaotisches Reservoir an Überraschungen. Manche Überraschungen können durchaus ihren Wert haben.«

»In dieser hier kann ich leider keinen erkennen.«

»Glaubst du, daß die Schwestern hinter diesem Kult steckten?« fragte Leto.

»Allerdings.«

»Erklär mir das näher!«

»Der Kult hatte einen Schrein. Sie nannten ihn ›den Crysmesserschrein‹.«

»Wußte er überhaupt, was das ist?«

»Die oberste Priesterin wurde ›Jessicas Lichtbewahrerin‹ genannt. Sagt dir das irgend etwas?«

»Wie nett!« Leto machte keine Anstalten, seine Heiterkeit zu verbergen.

»Was soll daran nett sein?«

»Daß sie meine Großmutter und meine Tante zu einer Gottheit vereinen.«

Etwas steif und verständnislos schüttelte Idaho den Kopf.

Leto gestattete sich eine kurze, innere Pause, die nicht länger als den Bruchteil einer Sekunde dauerte. Die in ihm befindliche Großmutter hatte kein besonderes Interesse an diesem Kult auf Giedi Primus. Es war nötig, daß er ihre Erinnerungen und ihre Identität nach außen abblockte.

»Was, glaubst du, waren die Ziele dieses Kultes?« fragte Leto.

»Das ist wohl offensichtlich. Es sollte eine Konkurrenzreligion werden, um deine Autorität zu untergraben.«

»Das klingt mir zu simpel. Was immer man die Bene Gesserit auch nennen mag – Einfaltspinsel sind sie ganz sicher nicht.«

Idaho wartete auf eine Erklärung.

»Sie wollen mehr von dem Gewürz!« sagte Leto. »Und mehr Ehrwürdige Mütter.«

»Sie ärgern dich also, damit du dich schließlich freikaufst?«

»Ich bin von dir enttäuscht, Duncan.«

Idaho starrte Leto nur an, und Leto stieß einen Seufzer aus und machte eine komplizierte Geste, die aufgrund seines neuen Körpers nicht leicht zu deuten war. Im allgemeinen waren die Duncans gewitzter, aber Leto vermutete, daß der Plan, den dieser hier verfolgte, seine Intelligenz umnebelt hatte.

»Sie haben Giedi Primus zu ihrer Basis gemacht«, sagte Leto. »Was sagt dir das?«

»Giedi Primus war ein Stützpunkt der Harkonnens, aber das ist Unzeiten her.«

»Deine Schwester ist dort gestorben; auch sie war ein Opfer der Harkonnens. Es ist schon in Ordnung, daß die Harkonnens und Giedi Primus in deinem Gedächtnis eine Einheit bilden. Warum hast du es nicht früher erwähnt?«

»Ich hielt es nicht für wichtig.«

Leto preßte fest die Lippen aufeinander. Die Erwähnung seiner Schwester hatte den Duncan durcheinandergebracht. Auf rein *geistiger* Ebene wußte der Mann, daß er nur der letzte in einer langen Linie fleischlicher Wiedererweckungen war und ein Produkt der Axolotl-Tanks der Tleilaxu, die ihn aus den Zellen eines Originals erschaffen hatten. Der Duncan konnte seinen wiedererweckten Erinnerungen nicht entkommen. Er wußte, daß die Atreides ihn aus den Fesseln der Harkonnens befreit hatten.

Und egal, was ich auch sein mag, dachte Leto, *ich bin immer noch ein Atreides.*

»Was willst du damit sagen?« fragte Idaho.

Leto kam zu dem Entschluß, daß es an der Zeit war, einen Schrei auszustoßen. Er ließ ihn laut werden: »Die Harkonnens haben Gewürz gehortet!«

Idaho zog sich einen vollen Schritt zurück.

Mit leiserer Stimme fuhr Leto fort: »Auf Giedi Primus existiert ein bisher unentdecktes Gewürzlager. Die Schwestern haben versucht, es sich unter den Nagel zu reißen. Sie haben den Kult nur als Tarnung vorgeschoben.«

Idaho war verblüfft. Jetzt, wo es ausgesprochen war, erschien die Antwort offensichtlich.

Und mir ist es entgangen, dachte er.

Letos Aufschrei hatte ihn wieder völlig in die Rolle des Kommandeurs der kaiserlichen Garde zurückversetzt. Idaho kannte die wirtschaftlichen Verhältnisse des Imperiums, wenn auch nur in den einfachsten Grundzügen: Es gab keine Ratenkäufe; alle Geschäfte wurden in bar abgewickelt. Die einzige Münze zeigte ein Abbild des kapuzenbedeckten Gesichts Letos, des Gott-Kaisers. Aber alles basierte auf dem Gewürz, jener Substanz, deren enorm hoher Wert noch immer im Ansteigen begriffen war. Ein Mensch konnte den Gegenwert eines Planeten bequem in seinem Handgepäck befördern.

»Kontrolliere die staatliche Münze und die Gerichtsbarkeit«, dachte Leto. *»Den Rest kann der Pöbel haben.«* Der

alte Jacob Broom hatte das gesagt. Leto konnte hören, wie er in ihm kicherte. *»Es hat sich gar nicht so viel geändert, Jacob.«*

Idaho holte tief Luft. »Das Glaubensbüro sollte auf der Stelle informiert werden.«

Leto schwieg.

Da er dies für eine Aufforderung hielt, mit seinen Berichten fortzufahren, machte Idaho weiter, aber Leto hörte ihm nur mit einem kleinen Teil seines Bewußtseins zu. Er kam sich vor wie ein Aufzeichnungsgerät, das Idahos Worte und Gesten beobachtete und aus ihnen die jeweils richtigen Schlüsse zog.

Und *jetzt* möchte er über die Tleilaxu sprechen.

Du bewegst dich auf gefährlichem Boden, Duncan.

Aber dies öffnete Letos Reflexionen einen neuen Weg.

Die listigen Tleilaxu erschaffen meine Duncans noch immer aus den Originalzellen. Sie tun etwas, das die religiösen Gesetze verbieten - und sie und ich wissen es. Ich habe die Manipulation menschlicher Gene untersagt. Aber die Tleilaxu wissen, wie sehr ich die Duncans als Kommandeure meiner Garde schätze. Ich glaube kaum, daß sie vermuten, wie amüsant das für mich ist. Es erheitert mich zu wissen, daß jetzt ein Fluß Idahos Namen trägt, während es früher ein Berg war. Der Berg existiert nicht mehr. Wir haben ihn abgetragen, weil wir Baumaterial für die hohen Wälle brauchten, die jetzt meine Sareer umgeben.

Natürlich wissen die Tleilaxu, daß ich die Duncans hin und wieder meinem eigenen Programm unterwerfe. Die Duncans stellen eine Kreuzung der Stärke dar - und viel mehr. Jede Feuerstatt braucht einen Zugregler.

Es war mein Plan, diesen Duncan mit Siona zu kreuzen, aber das ist jetzt vielleicht nicht mehr möglich.

Hah! Er sagt, ich soll gegen die Tleilaxu »etwas unternehmen«. Warum fragt er nicht geradeheraus: »Hast du vor, mich zu ersetzen?«

Ich bin versucht, es ihm zu sagen.

Erneut verschwand Idahos Hand in der dünnen Aktenmappe. Letos innerem Auge entging nicht die kleinste Bewegung.

Die Lasgun? Oder weitere Berichte? Ah, das letztere.

Der Duncan bleibt weiterhin vorsichtig. Er möchte nicht nur eine Versicherung, daß ich von seinen Plänen keine Ahnung habe, sondern verlangt auch nach weiteren »Beweisen« für die Theorie, daß ich seiner Loyalität gar nicht würdig bin. Er zögert es hinaus. Das hat er immer getan. Ich habe ihm oft genug erzählt, daß ich meine Fähigkeiten nicht dazu einsetze, den Augenblick vorauszusagen, in dem ich diese alte Gestalt aufgebe. Aber er zweifelt daran. Er ist stets ein Zweifler gewesen.

Diese grottenähnliche Kammer saugt nicht nur seine Stimme auf. Wäre ich nicht dermaßen empfindlich, würde die hier herrschende Dunkelheit auch die chemische Offensichtlichkeit seiner Ängste abschirmen. Ich dämpfe seine Stimme so, daß ich mich nicht ganz auf sie konzentrieren muß. Welch ein Langweiler dieser Duncan geworden ist. Er hält einen geschichtlichen Vortrag, erzählt mir von der Rebellion Sionas, und ich zweifle nicht daran, daß er mich wegen ihrer neuesten Eskapaden gleich wieder ins Gebet nehmen wird.

»Es ist keine gewöhnliche Revolte«, sagt er.

Sofort bin ich wieder da! Narr. Alle Revolten sind gewöhnlich. Die äußerste Langeweile. Eine folgt dem Muster der anderen. Eine ist wie die andere. Die Antriebskräfte bestehen aus Adrenalinabhängigkeit und dem Verlangen, persönliche Macht zu erringen. Sämtliche Rebellen sind verkappte Aristokraten. Deswegen kann ich sie auch so leicht überzeugen.

Warum hören die Duncans mir nie richtig zu, wenn ich sie darüber aufkläre? Und gerade mit diesem habe ich mich darüber unterhalten. Es war eine unserer ersten Auseinandersetzungen; hier, in dieser Krypta.

»Die Kunst des Regierens«, sagte er, »besteht darin, den Radikalen niemals die Initiative zu überlassen.«

Wie pedantisch. Radikale tauchen in jeder Generation auf. Es hat keinen Sinn, dagegen Maßnahmen zu ergreifen. Und genau das meint er, wenn er sagt, »man dürfe ihnen nicht die Initiative überlassen«. Er will sie zerschmettern, unterdrücken, kontrollieren, abwehren. Er ist der lebende Beweis dafür, daß der Bewußtseinsunterschied zwischen einem Polizisten und einem Militär nur geringfügig ist.

»Man hat nur dann einen Grund, Radikale zu fürchten«, sagte ich zu ihm, »wenn man sie zu unterdrücken versucht. Man soll ihnen zeigen, daß man das Beste, was sie anzubieten haben, übernehmen will.«

»Sie sind gefährlich! Sie sind gefährlich!« Wenn er es nur oft genug wiederholt, glaubt er, wird eine Wahrheit daraus.

Langsam, Schritt für Schritt, führe ich ihm meine Methode vor. Er erweckt sogar den Eindruck, als würde er zuhören.

»Dies ist ihre Schwäche, Duncan: Radikale sehen alles in zu einfachen Begriffen – schwarz und weiß, gut und böse, sie und wir. Indem sie auf solch naive Weise komplizierte Dinge angehen, bereiten sie dem Chaos einen Weg. Und die Kunst des Regierens, wie du es ausdrückst, besteht darin, das Chaos zu beherrschen.«

»Niemand ist in der Lage, mit jeder Überraschung fertig zu werden.«

»Überraschung? Wer redet denn von Überraschungen? Das Chaos kommt nicht überraschend. Es hat voraussagbare Charakteristiken. Zum Beispiel zerschlägt es die Ordnung und stärkt die extremen Kräfte.«

»Ist das nicht genau das, was die Radikalen zu tun versuchen? Versuchen sie nicht, Unruhe zu erzeugen, damit sie die Kontrolle übernehmen können?«

»Sie glauben, daß sie das täten. In Wirklichkeit erzeugen sie nur neue Extremisten; neue Radikale, die dann ihrerseits genau dasselbe tun.«

»Gesetzt den Fall, es gäbe einen Radikalen, der diese

Komplexität durchschaut und für sich auszunutzen versteht?«

»Das wäre dann kein Radikaler, sondern ein Rivale um die Führerschaft.«

»Aber was würdest du dann tun?«

»Entweder kooperiert er - oder er stirbt. So haben alle Kämpfe um die Führerschaft angefangen - auf dem Niveau eines Ringkampfs.«

»Ja, aber was ist mit Erlösern?«

»Wie mein Vater?«

Dem Duncan gefällt diese Frage nicht. Er weiß, daß ich auf eine gewisse Weise mein eigener Vater bin. Er weiß, daß ich mit seiner Stimme sprechen und sein Bewußtsein annehmen kann, daß meine Erinnerungen präzise, unverblaßt und frisch sind.

Zögernd sagt er: »Nun - wenn du willst.«

»Duncan, ich bin jeder von ihnen, und ich weiß es. Es hat zu keiner Zeit einen wirklich selbstlosen Rebellen gegeben, nur Heuchler - bewußte oder unbewußte Heuchler. Es ist immer dasselbe.«

In meinen uralten Erinnerungen rührt sich ein kleines Hornissennest. Einige von ihnen haben dem Glauben, daß sie - und nur sie - den Schlüssel zu allen Problemen der Menschheit in der Hand gehalten haben, niemals abgeschworen. Nun, in dieser Hinsicht sind sie mir ähnlich. Ich empfinde Sympathie für sie - und kann ihnen im gleichen Augenblick erzählen, daß das Versagen für sich selbst spricht.

Allerdings bin ich dazu gezwungen, sie abzublocken. Es hat keinen Sinn, ihnen Gehör zu schenken. Sie sind nun kaum mehr als stechende Mahner - wie dieser Duncan, der mit seiner Lasgun vor mir steht...

Große Götter der Unterwelt! Er hat mich beim Einnicken überrascht. Er hält die Lasgun in der Hand und zielt damit auf mein Gesicht.

»Du, Duncan? Du hast mich auch hintergangen?«

Et tu, Brutus?

Jede einzelne Faser von Letos Bewußtsein war nun

voller Wachsamkeit. Er spürte, wie sein Leib zuckte. Das Wurmfleisch hatte seinen eigenen Willen.

Idaho fragte höhnisch: »Sag mir, Leto: Wie oft muß ich noch für meine Loyalität einen Preis bezahlen?«

Leto erkannte die wirkliche Bedeutung seiner Frage. *»Wie viele Duncans hat es schon gegeben?«* Die Duncans wollten das immer wissen. Jeder von ihnen stellte diese Frage. Die Antwort hatte keinen befriedigt. Sie zogen sie in Zweifel.

Mit der volltönenden Stimme Muad'dibs sagte Leto: »Erfüllt es dich nicht mit Stolz, daß ich dich verehre, Duncan? Hast du dich eigentlich niemals gefragt, was ich an dir finde, weil ich durch die Jahrhunderte hinweg dich zu meinem ewigwährenden Gefährten gemacht habe?«

»Sicher hältst du mich für den größten Narren.«

»Duncan!«

Die wütende Stimme Muad'dibs schaffte es immer noch, Idaho zu verunsichern. Trotz der Tatsache, daß Idaho keine Bene Gesserit kannte, die die Kraft der Stimme in der gleichen Weise gemeistert hatte, war es vorhersehbar, daß er zu ihrem Klang tanzen würde. Die Lasgun in seiner Hand zitterte.

Das reichte aus. Leto schnellte mit einer schleudernden Bewegung von seinem Wagen. Idaho hatte ihn das Fahrzeug noch nie auf diese Weise verlassen sehen. Vielleicht hatte er es sogar für unmöglich gehalten. Was Leto anbetraf, so brauchte er nur zweierlei zu tun - eine tatsächliche Bedrohung zu empfinden, die der Wurmkörper ebenfalls erfaßte, und diesen frei agieren zu lassen. Der Rest ging automatisch vor sich. Die Schnelligkeit, in der sich alles abspielte, überraschte sogar Leto.

Die Lasgun war jetzt das Wichtigste. Die Strahlenwaffe konnte ihn übel zurichten, auch wenn nur wenige wußten, wieviel Hitze der Prä-Wurm zu ertragen vermochte.

Während des Abrollens schlug Leto auf Idaho ein, so daß die Lasgun abgeschirmt war, als ein Schuß sich löste. Eine der nutzlosen Flossen, die einst Letos Beine gewesen

waren, wurde von einem heißen Schock getroffen, der bis in sein Bewußtsein vordrang. Einen Augenblick lang verspürte er nur noch Schmerz, aber der Leib des Wurms hatte jetzt genügend Handlungsfreiheit. Seine Reflexe zündeten automatisch; er wirbelte umher. Leto hörte das Brechen von Knochen. Die Lasgun flog klirrend über den Boden der Krypta, und Idahos Hand zuckte spasmisch.

Leto wälzte sich von seinem Gegner herunter. Er bereitete sich auf einen neuen Angriff vor, aber dazu bestand kein Anlaß. Die verletzte Flosse sandte immer noch Schmerzimpulse aus, und seine Sinne sagten ihm, daß der Schuß ihre Spitze verbrannt hatte. Die Sandforellenhaut hatte die Wunde bereits versiegelt. Der Schmerz ebbte ab und wurde zu einem unangenehmen Pochen.

Idaho bewegte sich. Es gab keinen Zweifel daran, daß er tödlich verletzt war. Daß sein Brustkorb zerschmettert war, war unübersehbar. Als er zu atmen versuchte, schien er große Schmerzen zu haben, aber er öffnete die Augen und sah Leto an.

Wir hartnäckig sie sich doch an ihr Leben klammern! dachte Leto.

»Siona«, keuchte Idaho.

Dann sah Leto, wie das Leben aus ihm entwich.

Interessant, dachte er. *Ob es möglich ist, daß dieser Duncan und Siona...? Nein! Er hat sich stets verächtlich über ihre Torheiten geäußert.*

Leto kletterte auf den kaiserlichen Wagen zurück. Das hätte ins Auge gehen können. Er zweifelte kaum daran, daß der Duncan auf das *Gehirn* gezielt hatte. Leto war sich der Verletzlichkeit seiner Gliedmaßen stets bewußt gewesen, aber daß das, was einst sein Gehirn gewesen war, keine direkte Verbindung mehr zu seinem Gesicht besaß, hatte niemand je erfahren. Sein Gehirn war nicht einmal mehr ein Gehirn im menschlichen Sinne, sondern ein Ding, das in unsystematisch verteilten Knoten über seinen ganzen Körper verteilt war. Niemand wußte davon – aber seinen Tagebüchern hatte er es anvertraut...

3

Oh, die Landschaft, die ich gesehen habe! Und die Menschen! Die weiten Wanderungen der Fremen und all das andere. Sogar bis in die Mythen von Terra hinein. Oh, die Lektionen in Astronomie und Intrigen, die Völkerwanderungen, eine wilde Flucht nach der anderen, die Beine und Lungen schmerzbereitenden Läufe durch diese zahlreichen Nächte auf all jenen wirbelnden kosmischen Stäubchen, auf denen wir unseren vergänglichen Besitz verteidigten. Ich sage euch, wir sind unergründlich, und meine Erinnerungen lassen daran keinen Zweifel.

Die gestohlenen Journale

Die Frau, die an dem kleinen Wandschreibtisch arbeitete, war zu groß für den kleinen Stuhl, auf dem sie saß. Draußen war es Vormittag, aber im Innern dieses fensterlosen Raumes tief unter der Stadt Onn gab es nur einen einzigen Leuchtglobus – und der hing hoch in einer Ecke. Obwohl man ihn auf ein warmes Gelb eingestellt hatte, konnte das Licht das Grau der Nützlichkeit, das dem Raum anhaftete, nicht vertreiben. Die Wände und die Decke des Zimmers waren von gleichförmigen, rechteckigen Platten aus stumpfgrauem Metall bedeckt.

Außer dem Schreibtisch und dem Stuhl gab es nur noch ein einziges anderes Möbelstück: eine schmale Liege mit einer dünnen Matratze, auf der eine stillose, graue Decke lag. Es war offensichtlich, daß keiner der Einrichtungsgegenstände für die Bewohnerin dieses Zimmers angefertigt worden war.

Sie trug einen einteiligen Schlafanzug von dunkelblauer

Farbe, der sich eng um ihre breiten Schultern spannte, wenn sie sich über den Tisch beugte. Der Leuchtglobus erhellte das kurzgeschnittene, blonde Haar und die rechte Gesichtshälfte der Frau, und das Licht betonte zusätzlich ihr viereckiges Kinn. Die Lippen der Frau bewegten sich wie in einem stummen Gespräch, während ihre dicken Finger sorgfältig die Tastatur einer flachen, auf dem Schreibtisch stehenden Apparatur betätigten. Sie behandelte die Maschine mit einem Respekt, der als Ehrerbietigkeit begonnen und zögernd in furchtsame Nervosität übergegangen war. Jede andere Emotion hatte die lange Bekanntschaft mit der Apparatur ausgelöscht.

Während die Frau schrieb, erschienen auf einem in die Wand eingelassenen Bildschirm ihre Worte.

»Siona begeht weiterhin Handlungen, deren Ziel Angriffe auf Eure Heiligkeit sind«, schrieb sie. »Siona bleibt ihren selbst eingestandenen Zielen unbeirrbar verbunden. Heute hat sie mir erzählt, daß sie Kopien der gestohlenen Bücher an jene Gruppierungen weitergeben will, deren Loyalität Euch gegenüber fragwürdig ist. Die Empfänger sind die Bene Gesserit, die Gilde und die Ixianer. Sie sagt, daß die Bücher Eure verschlüsselten Worte enthalten, und sie hofft mit Hilfe dieser Zuwendungen Unterstützung bei der Decodierung Eurer geheiligten Worte zu finden.

Herr, ich weiß nicht, welche großen Offenbarungen auf diesen Seiten verborgen sind, aber falls sie etwas enthalten, das eine Bedrohung Eurer heiligen Person darstellt, bitte ich Euch, mich von meinem Versprechen, Siona gegenüber gehorsam zu sein, zu entbinden. Ich weiß zwar nicht, warum ich Euch dieses Versprechen geben mußte, aber ich fürchte mich.

Ich bleibe Eure gläubige Dienerin, Nayla.«

Der Stuhl knarrte, als Nayla sich zurücklehnte und über ihre Worte nachdachte. Es wurde beinahe ganz still in ihrem Raum. Es war nur noch Naylas leises Atmen und ein fernes, maschinelles Pochen zu hören, das aber eher im Boden als in der Luft spürbar war.

Nayla musterte ihre sich auf dem Bildschirm abzeichnende Botschaft. Sie war nur für die Augen des Gott-Kaisers bestimmt, deswegen erforderte sie mehr als nur die heilige Wahrheit. Sie verlangte nach einer tiefen Aufrichtigkeit, und das war für Nayla kein Problem. Plötzlich nickte sie und drückte eine Taste, mit der ihre Worte verschlüsselt und auf die Reise geschickt wurden. Sie neigte den Kopf und sprach ein leises Gebet, bevor sie den Schreibtisch hochklappte und im Innern der Wand verbarg. Diese Handlungen, wußte sie, übermittelten ihre Botschaft. Gott selbst hatte eine lebende Gerätschaft in ihren Kopf eingepflanzt, der sie zum Schweigen verpflichtet und darauf vorbereitet hatte, daß irgendwann eine Zeit kommen würde, in der er sich durch das Ding in ihrem Kopf direkt an sie wandte. Bisher hatte er dies noch nicht getan. Nayla vermutete, daß die Ixianer dieses Ding erschaffen hatten. Es hatte sie irgendwie an sie erinnert. Aber Gott selbst war dafür verantwortlich gewesen; deswegen konnte sie den Gedanken, daß dieses Ding irgend etwas mit einem *Computer* zu tun hatte, ignorieren. Ebenso konnte sie den Gedanken beiseite schieben, daß es etwas war, das die Große Konvention möglicherweise verboten hatte.

»DU SOLLST KEINE MASCHINE NACH DEINEM GEISTIGEN EBENBILDE MACHEN!«

Nayla fröstelte. Dann stand sie auf und schob den Stuhl auf seinen üblichen Platz – neben die Liege. Ihr schwerer, muskulöser Körper zeichnete sich unter dem dünnen Stoff ihres Gewandes ab. Es war eine gewisse Bedächtigkeit an ihr, und ihre Bewegungen zeugten davon, daß sie an harte, körperliche Arbeit gewohnt war. An der Liege hielt sie an und musterte die Stelle, an der sich der Schreibtisch befunden hatte. Jetzt befand sich dort nur noch eine rechteckige, graue Platte, wie anderswo auch. Keine Faser, kein Härchen, nichts war dort zu sehen, was das Geheimnis der Wand hätte verraten können.

Nayla nahm einen tiefen, kräftigenden Atemzug und

ging durch die einzige Tür, die der Raum hatte, in einen grauen Korridor hinaus, der von weit auseinanderstehenden, weißen Leuchtgloben nur matt erhellt wurde. Die Maschinengeräusche waren hier lauter. Sie bog nach links ab und traf ein paar Minuten später in einem etwas größeren Raum auf Siona. In seiner Mitte befand sich ein Tisch, auf dem die Dinge ausgebreitet waren, die man in der Zitadelle gestohlen hatte. Zwei silberne Leuchtgloben erhellten die Szenerie. Siona saß am Tisch; ein Assistent namens Topri stand neben ihr.

Nayla hegte eine widerwillige Bewunderung für Siona, aber Topri war einer jener Menschen, die man lieber gehen als kommen sah. Er war ein nervöser, fetter Mann mit grünen Glotzaugen, einer stumpfen Nase, dünnen Lippen und einem fliehenden Kinn. Wenn er sprach, quäkte er.

»Schau her, Nayla! Sieh dir an, was Siona zwischen den Seiten dieser beiden Bücher gefunden hat.«

Nayla machte die einzige Tür, die in diesen Raum führte, zu und schloß sie ab.

»Du redest zuviel, Topri«, sagte Nayla. »Du bist ein Schwätzer. Woher weißt du, daß ich da draußen im Gang allein war?«

Topri erbleichte. Sein Gesicht nahm einen wütenden Zug an.

»Ich fürchte, sie hat recht«, sagte Siona. »Woher willst du überhaupt wissen, daß ich Nayla von meiner Entdekkung informieren wollte?«

»Aber du vertraust ihr doch sonst auch in allem!«

Siona wandte Nayla ihre Aufmerksamkeit zu. »Weißt du, warum ich dir vertraue, Nayla?« Sie stellte die Frage mit flacher, gefühlloser Stimme.

Nayla unterdrückte ein plötzliches Aufwallen von Angst. Hatte Siona ihr Geheimnis entdeckt?

Herr, habe ich versagt?

»Kannst du meine Frage nicht beantworten?« fragte Siona.

»Habe ich dir je einen Grund dafür geliefert, daß du mir nicht vertrauen könntest?« fragte Nayla.

»Das ist kein ausreichender Vertrauensgrund«, sagte Siona. »Es gibt keine Perfektion – weder in einem Menschen noch in einer Maschine.«

»Und warum traust du mir *trotzdem?*«

»Weil deine Worte und Handlungen übereinstimmen. Das ist eine wunderbare Sache. Ich will dir ein Beispiel geben: Du kannst Topri nicht ausstehen – und machst nie einen Versuch, dies geheimzuhalten.«

Nayla warf Topri einen Blick zu. Topri räusperte sich.

»Ich traue ihm nicht«, sagte Nayla.

Die Worte sprangen ihr aus dem Geist sofort auf die Zunge, ohne daß sie sich etwas dabei gedacht hatte. Erst nachdem sie sie ausgesprochen hatte, wurde Nayla der wahre Kern dieser Mißliebigkeit klar: Topri würde jeden betrügen – wenn er dabei nur auf seine Kosten kam.

Hat er mich durchschaut?

Mit immer noch finsterer Miene sagte Topri: »Niemand kann von mir verlangen, daß ich mir diese Beleidigungen anhören muß.« Er wollte hinausgehen, aber Siona hielt ihn mit einem Wink zurück. Topri zögerte.

»Obwohl wir die alte Sprache der Fremen pflegen und uns gegenseitig Loyalität schwören, ist es etwas anderes, das uns zusammenhält«, sagte Siona. »Alles hat seinen Grund in der Erfüllung eines Plans. Das ist mein Kriterium. Versteht ihr mich, ihr beiden?«

Topri nickte wie ein Automat, aber Nayla schüttelte den Kopf.

Siona lächelte sie an. »Du bist nicht immer meiner Ansicht, nicht wahr, Nayla?«

»Nein.« Sie sagte es, ohne es zu wollen.

»Und obwohl du niemals versucht hast, mit deiner Meinung hinter dem Berg zu halten, gehorchst du mir. Warum?«

»Weil ich es dir geschworen habe.«

»Aber ich habe gesagt, das ist nicht genug.«

Nayla wußte, daß sie schwitzte. Sie wußte auch, daß dies verräterisch war, aber sie konnte sich nicht rühren. *Was soll ich nur tun, Herr? Ich habe Dir geschworen, daß ich Siona gehorchen werde - aber das kann ich ihr nicht erzählen.*

»Beantworte meine Frage!« sagte Siona. »Ich befehle es dir.«

Nayla hielt die Luft an. Das war genau das Dilemma, vor dem sie sich am meisten gefürchtet hatte. Es gab keinen Ausweg. Sie sprach ein stummes Gebet und sagte dann mit leiser Stimme: »Ich habe Gott geschworen, daß ich dir gehorchen will.«

Siona klatschte erfreut in die Hände und lachte.

»Ich wußte es!«

Topri kicherte.

»Halt die Schnauze, Topri!« sagte Siona. »Ich bin gerade dabei, *dir* eine Lektion zu erteilen. Du glaubst nämlich an nichts, nicht einmal an dich selbst.«

»Aber ich...«

»Ich habe gesagt, du sollst still sein! Nayla glaubt. Ich glaube. Das ist es, was uns zusammenhält. Unser *Glaube.*«

Topri war erstaunt. »Glaube? Ihr glaubt an...?«

»Nicht an den Gott-Kaiser, du Narr! Wir glauben, daß eine höhere Macht mit dem tyrannischen Wurm aufräumen wird. Und diese höhere Macht sind wir.«

Nayla holte zitternd Luft.

»Es ist schon in Ordnung, Nayla«, sagte Siona. »Es ist mir gleich, woher du deine Kraft nimmst, solange du nur einen Glauben hast.«

Nayla brachte ein Lächeln zustande, schließlich grinste sie sogar. Noch nie zuvor hatte sie die Weisheit ihres Gottes mehr aufgerührt. *Ich kann die Wahrheit sagen, und sie dient trotzdem meinem Gott!*

»Ich will dir zeigen, was ich in diesen Büchern gefunden habe«, sagte Siona. Sie deutete auf ein paar auf dem Tisch liegende Blätter, die aussahen, als seien sie aus ge-

wöhnlichem Papier. »Das war zwischen den Seiten versteckt.«

Nayla umrundete den Tisch und begutachtete den Fund.

»Zunächst einmal dies.« Siona hielt etwas hoch, das Nayla noch gar nicht bemerkt hatte. Eine dünne Strähne... und etwas, das aussah wie...

»Eine Blume?« fragte Nayla.

»Dies befand sich zwischen zwei Papierblättern. Auf dem Papier selbst stand das.«

Siona beugte sich über die Tischplatte und las vor: »Eine Strähne aus Ghanimas Haar und eine Sternblumenblüte, die sie mir einst gebracht hat.«

Siona sah zu Nayla auf und sagte: »Damit hat sich unser Gott-Kaiser als Gefühlsmensch zu erkennen gegeben. Das ist eine Schwäche, die ich gar nicht erwartet hätte.«

»Ghanima?« fragte Nayla.

»Seine Schwester! Erinnere dich an unsere mündlich überlieferte Geschichte.«

»Oh... oh, ja.« Das Gebet an Ghanima.

»Und jetzt hör dir das an!« Siona nahm ein anderes Blatt an sich und las vor:

»Der Sandstrand so grau wie die Wange eines Toten,
Die grünen Gezeiten reflektieren das Wolkengewirr,
Ich stehe am dunkelfeuchten Gestade.
Kalter Schaum wäscht meine Zehen.
Ich rieche Treibholzrauch.«

Wieder schaute Siona zu Nayla auf. »Dies wurde identifiziert als ›Worte, die ich schrieb, als ich von Ghanimas Tod erfuhr‹. Was hältst du davon?«

»Er... er hat seine Schwester geliebt.«

»Ja. Er ist also zur Liebe *fähig*. Oh, ja! Und damit haben wir ihn.«

4

Manchmal gestatte ich mir Expeditionen in Bereiche, in die kein anderer vordringen kann. An der Achse meiner Erinnerungen lasse ich mich in mich selbst hinab. Wie ein Schulkind, das einen Ferienausflug beschreiben muß, wähle ich mir ein Thema. Nehmen wir zum Beispiel - weibliche Intellektuelle! Ich versenke mich in das Meer meiner Ahnen. Ich bin ein großer, schwingenbewehrter Fisch, der die Tiefen durchstreift. Mein Bewußtseinsschlund klafft auf... Ich wühle im vollen! Manchmal... manchmal jage ich hinter speziellen Persönlichkeiten der Geschichte her. Welch herrlicher Spaß es doch ist, das Leben einer solchen Person nachzuleben, während ich den akademischen Dünkel, der angeblich einer Biografie wert war, verspotte.

Die gestohlenen Journale

Von trauriger Resignation erfüllt, stieg Moneo in die Krypta hinab. Er konnte sich dem, was nun von ihm verlangt wurde, nicht widersetzen. Der Gott-Kaiser verlangte nach einer kleinen Zerstreuung, um über den Verlust des letzten Duncans hinwegzukommen. Aber das Leben ging weiter... und weiter... und weiter...

Lautlos glitt der auf ixianischer Baukunst basierende Lift nach unten. Einmal, nur einmal hatte der Gott-Kaiser seinem Majordomus zugerufen: »Moneo! Manchmal glaube ich, daß *du* ein Produkt der Ixianer bist!«

Moneo spürte, daß der Aufzug anhielt. Die Tür öffnete sich, und er blickte durch die Krypta auf den schattenhaften Rumpf des kaiserlichen Wagens. Nichts deutete

darauf hin, daß Leto seine Gegenwart registriert hatte. Moneo stieß einen Seufzer aus und machte sich auf den langen Weg durch die Echos werfende Halle. In der Nähe des Wagens lag ein Leichnam auf dem Boden. Kein Grund für ein *déjà vu*. Der Anblick war ihm nur allzu bekannt.

Einmal – Moneo war erst kurz in den Diensten Letos gewesen – hatte der Gott-Kaiser gesagt: »Diese Umgebung behagt dir nicht, Moneo. Das sehe ich deutlich.«

»Nein, Herr.«

Moneo brauchte sich kaum anzustrengen, um seine Stimme aus der Vergangenheit noch heute zu hören. Ebenso wie die Antwort des Gott-Kaisers:

»Du hältst ein Mausoleum wohl nicht für sonderlich komfortabel, Moneo. Für mich ist es eine Quelle unendlicher Kraft.«

Moneo erinnerte sich daran, daß ihm damals viel daran gelegen hatte, das Thema zu wechseln.

»Ja, Herr.«

Aber Leto war nicht davon abzubringen gewesen. »Nur wenige meiner Vorfahren halten sich hier auf. Das Wasser Muad'dibs ist hier. Ghani und Harq al-Ada sind natürlich auch hier, aber sie sind nicht *meine* Vorfahren. Nein, wenn es überhaupt eine Krypta gibt, in der sich meine Ahnen befinden, dann ist sie *in mir*. Hier liegen hauptsächlich die Duncans und die Ergebnisse meines Zuchtprogramms. Auch du wirst eines Tages hier liegen.«

Moneo stellte fest, daß die Erinnerungen sein Tempo verlangsamt hatten. Er seufzte und ging ein bißchen schneller. Leto konnte sich hin und wieder äußerst ungeduldig gebärden, aber momentan war noch keine Spur von ihm zu sehen. Aber Moneo wußte natürlich, daß dies nicht bedeutete, sein Auftauchen sei unbemerkt geblieben.

Leto lag mit geschlossenen Augen da. Lediglich seine anderen Sinne registrierten, daß Moneo sich näherte.

Leto dachte an Siona. Ihr galt im Moment sein geistiges Hauptaugenmerk.

Siona ist meine inbrünstigste Gegnerin, dachte er. *Um dies zu wissen, bedarf es nicht einmal Naylas Worten. Siona ist eine Frau der Tat. Sie lebt auf der Oberfläche dermaßen gewaltiger Energien, daß sie mich mit Träumen des Entzückens erfüllen. Ich kann diese lebendigen Energien nicht geistig verarbeiten, ohne in Ekstase zu verfallen. Sie sind der Grund meines Daseins, die Rechtfertigung für alles, was ich je getan habe... Sie rechtfertigen selbst die Leiche dieses törichten Duncan, die da vor mir liegt.*

Seine Ohren sagten ihm, daß Moneo noch nicht einmal die Hälfte der Strecke zum kaiserlichen Wagen zurückgelegt hatte. Der Mann wurde langsamer und langsamer, dann beschleunigte er seinen Schritt.

Welches Geschenk Moneo mir mit seiner Tochter gemacht hat, dachte Leto. *Siona ist mir lieb und wert. Sie ist das Neue, während ich eine Ansammlung des Alten, ein Relikt der Verdammten, der Verlorenen und Streunenden bin. Ich bestehe aus den am Wegesrand zurückgelassenen Bruchstücken der Geschichte, die im Dunkel unserer Vergangenheit verlorengegangen ist. Eine solche Ansammlung von Abschaum hat die Welt noch nicht gesehen.*

Leto ließ die in seinem Innern befindliche Vergangenheit aufmarschieren, damit sie sehen konnte, was in der Krypta geschehen war.

Die Einzelheiten gehören mir!

Siona allerdings... Siona war wie eine leere Schiefertafel, auf die die großen Dinge erst noch geschrieben werden mußten.

Ich werde diese Tafel mit unendlicher Sorgfalt behandeln. Ich werde sie vorbereiten und leer halten. Was hat der Duncan damit beabsichtigt, als er ihren Namen rief?

Moneo erreichte den Wagen. Er war unentschlossen, aber dennoch wachsam. Es war kaum anzunehmen, daß Leto schlief.

Leto öffnete die Augen und schaute nieder, als Moneo

dicht neben der Leiche stehenblieb. Es war ein Genuß für ihn, seinen Majordomus in diesem Augenblick beobachten zu können. Moneo trug eine weiße Atreides-Uniform ohne Rangabzeichen, was etwas Unterschwelliges zu bedeuten hatte. Sein Gesicht, das beinahe so bekannt war wie das seines Herrn, genügte, um den Leuten zu sagen, wer er war. Moneo wartete geduldig ab. Es gab keinerlei Veränderung in seinen flachen, ebenmäßigen Gesichtszügen. Sein dichtes, sandfarbenes Haar war sauber gescheitelt und gekämmt. Seine grauen Augen strahlten etwas Tiefgründig-Direktes aus, das davon kündete, daß er sich seiner persönlichen Machtfülle durchaus bewußt war. Er hatte einen Blick, den er nur in der Gegenwart des Gott-Kaisers modifizierte – wenngleich auch nicht immer. Er warf der Leiche auf dem Boden der Krypta nicht einmal einen Blick zu.

Da Leto weiterhin schwieg, räusperte Moneo sich und sagte schließlich: »Ich fühle Trauer, Herr.«

Ausgezeichnet! dachte Leto. *Er weiß, daß mich wegen der Duncans Gewissensbisse plagen. Moneo hat Einsicht in ihre Akten und genug von ihnen als Leiche gesehen. Er weiß, daß nur neunzehn der Duncans einen Tod gestorben sind, den man im allgemeinen als natürlichen bezeichnet.*

»Er hatte eine ixianische Lasgun«, sagte Leto.

Moneos Blick fiel sofort auf die Waffe, die auf dem Boden der Krypta lag. Er hatte sie also schon vorher wahrgenommen. Dann wandte er sich wieder Leto zu und musterte aufmerksam dessen Leib.

»Ihr seid verletzt, Herr?«

»Kaum der Rede wert.«

»Aber er hat Euch Schmerzen zugefügt.«

»Diese Flossen erfüllen sowieso keinen Zweck. In etwa zweihundert Jahren werden sie ohnehin völlig verschwunden sein.«

»Ich werde mich persönlich um die Leiche des Duncans kümmern, Herr«, sagte Moneo. »Soll ich...?«

»Das Stück, das er mir weggebrannt hat, ist nur noch

Asche. Wir werden es abtrennen lassen. Außerdem ist dies eine passende Umgebung für Asche.«

»Ganz nach Euren Wünschen.«

»Bevor du dich um die Leiche kümmerst, sorge dafür, daß die Lasgun unbrauchbar gemacht und an einem Ort aufbewahrt wird, wo ich sie dem ixianischen Botschafter zeigen kann. Und was den Gildenmann angeht, der uns vor dem Anschlag warnte: Belohne ihn *persönlich* mit zehn Gramm Gewürz. Oh – und unsere Priesterinnen auf Giedi Primus sollten darauf hingewiesen werden, daß es dort ein verstecktes Gewürzlager gibt, das noch aus den Zeiten der Harkonnens stammt.«

»Was soll geschehen, wenn man das Lager aufgespürt hat, Herr?«

»Mit einem Teil davon bezahlst du die Tleilaxu für einen neuen Ghola. Der Rest soll in unser Lager hier in der Krypta überführt werden.«

»Jawohl, Herr.« Moneo bestätigte Letos Anweisungen mit einem Nicken und einer Geste, die einer Verbeugung nahekam. Dann traf sein Blick den seines Herrn.

Leto dachte mit einem Lächeln: *Wir wissen beide, daß er nicht gehen wird, ohne das Thema zur Sprache zu bringen, das uns im Moment am meisten bewegt.*

»Ich habe den Bericht über Siona gelesen«, sagte Moneo.

Letos Lächeln wurde breiter. In Augenblicken wie diesen entzückte Moneo ihn wirklich. Seine Worte transportierten Inhalte, über die sie gar nicht offen zu diskutieren brauchten. Moneos Worte und Handlungen waren von einem präzisen Gleichklang und wurden getragen von der beiden bewußten Gewißheit, daß er natürlich alles ausspionierte. Er sorgte sich zwar momentan auf natürliche Weise um seine Tochter, wollte den Gott-Kaiser aber gleichzeitig wissen lassen, daß dessen Probleme für ihn absoluten Vorrang hatten. Und da er eine ähnliche Entwicklung hinter sich hatte, wußte Moneo genau über die delikate Natur von Sionas gegenwärtigen Erfolgen Bescheid.

»Habe ich sie nicht erschaffen, Moneo?« fragte Leto. »Habe ich nicht die Bedingungen kontrolliert, die ihre Abstammung und ihr Aufwachsen bestimmten?«

»Sie ist meine einzige Tochter, Herr, mein einziges Kind.«

»Irgendwie erinnert sie mich an Harq al-Ada«, sagte Leto. »Von Ghani hat sie anscheinend nicht viel, obwohl natürlich etwas davon in ihr sein muß. Vielleicht schlägt sie nach unseren Vorfahren, die dem Zuchtprogramm der Bene Gesserit entstammten.«

»Warum sagt Ihr das, Herr?«

Leto dachte nach. Gab es einen Grund, daß Moneo von dieser sonderbaren, seine Tochter betreffenden Sache wissen sollte? Manchmal, wenn er in die Zukunft schaute, war sie gar nicht mehr da. Der Goldene Pfad blieb, aber Siona verschwand. Trotzdem. Sie war unberechenbar. Sie war ein einmaliges Phänomen... und falls sie überlebte... Leto kam zu dem Schluß, Moneos Tüchtigkeit nicht mit unnötigen Informationen zu verwirren.

»Erinnere dich an deine eigene Vergangenheit«, sagte Leto.

»Das tue ich, Herr! Und sie hat ein solches Potential – so viel mehr als ich. Aber das macht sie auch gefährlich.«

»Und sie will nicht auf dich hören«, sagte Leto.

»Nein. Aber ich habe einen Agenten unter ihren Leuten.«

Das kann nur Topri sein, dachte Leto.

Man brauchte nicht unbedingt ein Hellseher zu sein, um zu wissen, daß Moneo einen Agenten auf sie angesetzt hatte. Seit dem Tod von Sionas Mutter hatte Leto mit stetig steigender Gewißheit den Kurs von Moneos Handlungen bestimmen können. Naylas Mißtrauen richtete sich gegen Topri. Und nun stellte Moneo seine Ängste und Taten offen zur Schau und bot sie ihm als Preis für die fortwährende Sicherheit seiner Tochter an.

Wie schade, daß er von dieser Frau nur das eine Kind hat.

»Erinnere dich daran, wie ich in ähnlichen Umständen mit dir umgegangen bin«, sagte Leto. »Du kennst die Vorschriften des Goldenen Pfades ebenso gut wie ich.«

»Aber ich war jung und töricht, Herr.«

»Du warst jung und ungestüm, aber nicht töricht.«

Moneo schaffte es, aufgrund dieses Kompliments ein Lächeln zustande zu bringen. Sein Denken näherte sich mehr und mehr dem Glauben an, daß er Letos Absichten nun verstünde. *Aber die Gefahren!*

Seinen Glauben unterstützend sagte Leto: »Du weißt, wie sehr mich Überraschungen freuen.«

Und das stimmt, dachte er. *Moneo weiß es. Aber wenn Siona mich auch überrascht - sie erinnert mich an das, was ich am meisten fürchte: die Eintönigkeit und Langeweile, die den Goldenen Pfad vernichten könnte. Man sieht es schon daran, wie die Langeweile mich zeitweise der Macht des Duncan unterwarf! Siona ist der Kontrast, der mir meine tiefsten Ängste zeigt. Moneos Sorge um mich ist wohlbegründet.*

»Mein Agent wird damit fortfahren, ihre neuen Gefährten zu beobachten, Herr«, sagte Moneo. »Sie gefallen mir nicht.«

»Ihre Gefährten? Einst - vor langer Zeit - hatte ich selbst solche Gefährten.«

»Ihr wart ein Rebell, Herr? Ihr?« Moneo war ehrlich überrascht.

»Habe ich nicht bewiesen, daß ich ein Freund der Revolte bin?«

»Aber, Herr...«

»Die Irrungen unserer Vergangenheit sind zahlreicher, als du denkst!«

»Ja, Herr.« Moneo war zwar verblüfft, aber immer noch neugierig. Und er wußte, daß der Gott-Kaiser manchmal nach dem Tod eines Duncan heftige Wutanfälle bekam. »Ihr müßt viele Revolten gesehen haben, Herr.«

Seine Worte führten dazu, daß Leto unwillkürlich in Erinnerungen versank.

»Ahhh, Moneo«, murmelte er. »Meine Reisen in die Irrgärten der Urzeit haben unzählige Orte und Ereignisse berührt, die ich niemals wiedersehen möchte.«

»Ich kann mir Eure Innenreisen vorstellen, Herr.«

»Nein, das kannst du nicht. Ich habe so viele Menschen und Planeten gesehen, daß sie - selbst wenn man sie sich vorstellt - schon jegliche Bedeutung verlieren. Ohhh, die Landschaften, die ich durchquerte. Die Koordinaten der Routen des befahrenen Raums sind in mein Innerstes eingebrannt. Die erodierten Skulpturen von Schluchten und Klippen und Galaxien haben in mir den unauslöschlichen Eindruck hervorgerufen, daß ich nicht mehr als ein Stäubchen bin.«

»Nicht Ihr, Herr. Ihr ganz gewiß nicht.«

»Weniger als ein Stäubchen! Ich habe Menschen und ihre zu nichts führenden Gesellschaftsformen dermaßen oft beobachtet, daß ihr Unsinn mich mit Langeweile erfüllt, verstehst du das?«

»Ich wollte Euch nicht verärgern, Herr«, versicherte Moneo.

»Du verärgerst mich nicht. Manchmal irritierst du mich, aber dafür kannst du nichts. Du kannst dir nicht vorstellen, was ich gesehen habe - Kalifen und Mjeeds, Maharadschas und Bashars, Könige und Kaiser, Primitos und Präsidenten. Ich habe sie alle gesehen. Feudalistische Häuptlinge, alle miteinander. Jeder ein kleiner Pharao.«

»Vergebt mir meine Anmaßung, Herr.«

»Verfluchte Römer!« schrie Leto.

Nach innen gewandt schrie er seinen Vorfahren zu: *»Verdammte Römer!«*

Ihr Gelächter trieb ihn wieder nach draußen.

»Ich verstehe nicht, Herr«, sagte Moneo mutig.

»Das stimmt. Du verstehst nicht. Die Römer verbreiteten die Pharaonenkrankheit wie ein Bauer seine Saat, weil er im nächsten Jahr eine gute Ernte haben will: Cäsaren, Kaiser, Zaren, Imperatoren, Caseris, Palatos... Verdammte Pharaos!«

»Mein Wissen umfaßt nicht alle diese Titel, Herr.«

»Ich bin vielleicht der letzte dieser Gruppe, Moneo. Bete darum!«

»Ganz wie Ihr befehlt, Herr.«

Leto starrte auf den Mann hinab. »Wir, Moneo, du und ich – wir sind Mythenkiller. Das ist der Traum, den wir beide träumen. Vom Sitz der Götter auf dem Olymp herab versichere ich dir, daß die Regierungsgewalt eine allgemeine Mythe ist. Wenn diese Mythe stirbt, gibt es auch keine Regierung mehr.«

»Wie Ihr es mich gelehrt habt, Herr.«

»Es war jene Mensch-Maschine, die Armee, die unseren gegenwärtigen Traum geschaffen hat, mein Freund.«

Moneo räusperte sich.

Leto erkannte gewisse Anzeichen von Ungeduld bei seinem Majordomus.

Moneo versteht etwas von Armeen. Er weiß, daß nur Narren daran glauben, daß Armeen das Basisinstrumentarium der Regierenden waren.

Da Leto weiterhin schwieg, ging Moneo zu der auf dem Kryptaboden liegenden Lasgun hinüber, hob sie auf und machte sie unbrauchbar.

Leto, der ihn dabei beobachtete, dachte, wie diese winzigkleine Szene die Essenz des Armeenmythos umschloß. Die Armee unterstützte die Techniker, weil die Macht der Maschinen den Kurzsichtigen offensichtlich zu sein schien.

Diese Lasgun ist nicht mehr als eine Maschine. Aber alle Maschinen können versagen oder übertroffen werden. Und dennoch verehrt das Militär die Produktionsstätten solcher Dinge. Es empfindet in seiner Nähe gleichermaßen Faszination und Angst. In seinem tiefsten Inneren weiß das Militär, daß es einem Zauberlehrling ähnelt. Sobald es die Technik von der Leine gelassen hat, ist es unmöglich, die Magie wieder in einer Flasche zu verwahren.

Ich lehre sie eine andere Magie.

Und dann sagte Leto zu den Horden in seinem Innern:

»Seht ihr? Moneo hat das tödliche Instrument unbrauch-

bar gemacht. Man unterbricht hier eine Verbindung und zerdrückt dort eine kleine Kapsel.«

Leto schnupperte. Er roch die Säuren eines beständigen Ölfilms, der Moneos Schwitzen überdeckte.

In Gedanken versunken sagte er: *»Aber das Genie ist nicht tot. Die Technik ruft Anarchie hervor. Sie drängt den Menschen an den Rand. Und damit provoziert sie Gewalt. Die Möglichkeit, brutale Zerstörer zu schaffen und einzusetzen, fällt damit unweigerlich in die Hände immer kleiner werdender Gruppierungen, bis die letzte schließlich nur noch aus einem Individuum besteht.«*

Moneo kehrte zurück, blieb unterhalb von Leto stehen und wog die unschädlich gemachte Lasgun in der Hand. »Auf Parella und den Dan-Planeten spricht man von einem neuen Djihad gegen solche Instrumente.«

Er hob die Lasgun hoch und lächelte. Damit signalisierte er, daß ihm der Widerspruch, der solch leeren Träumen innewohnte, bekannt war.

Leto schloß die Augen. Die Horden in seinem Innern drängte es danach, ihm zu widersprechen, aber er schloß sie aus und dachte: *Djihads erzeugen Militärs. Im Zuge von Butlers Djihad versuchte man das Universum von Maschinen zu säubern, die das menschliche Bewußtsein simulieren konnten. In seinem Kielwasser blieben Armeen zurück. Und die Ixianer bauen noch immer fragwürdige Gerätschaften - wofür ich ihnen dankbar bin. Was würde ein Kirchenbann nützen? Nichts. Man beraubt sich damit nur der Möglichkeit des Zurückschlagens mit irgendwelchen Gerätschaften.*

»Es ist geschehen«, murmelte er.

»Herr?«

Leto öffnete die Augen. »Ich werde in meinen Turm gehen«, sagte er. »Ich brauche mehr Zeit, um meinen Duncan zu beweinen.«

»Der neue ist bereits hierher unterwegs«, sagte Moneo.

5

Du, der du als erster nach mindestens viertausend Jahren meinen Aufzeichnungen gegenüberstehst, gib acht! Fühle dich nicht geehrt in deinem Vorrecht, die Offenbarungen meines ixianischen Lagerhauses lesen zu können. Du wirst viel Schmerz in ihnen finden. Abgesehen von einigen wenigen Ausblicken in die Zukunft, um mich von der Beständigkeit des Goldenen Pfades zu überzeugen, habe ich nie den Wunsch verspürt, über diese vier Jahrtausende hinauszublicken. Deswegen bin ich nicht sicher, was die in meinen Journalen stehenden Ereignisse deinen Zeiten möglicherweise signalisieren. Ich weiß nur, daß meine Tagebücher in Vergessenheit geraten und die Ereignisse, von denen sie berichten, von der geschichtlichen Überlieferung seit Äonen verzerrt wiedergegeben worden sind. Ich versichere dir, daß die Fähigkeit, unsere Zukünfte sehen zu können, äußerst eintönig werden kann. Selbst der Gedanke, für einen Gott gehalten zu werden - der ich sicherlich war -, kann im Endeffekt langweilig werden. Mir ist mehr als einmal in den Sinn gekommen, daß heilige Langeweile ein guter und hinreichender Grund zur Erfindung des freien Willens ist.

Inschrift über dem Eingang des Lagerhauses
von Dar-es-Balat

Ich bin Duncan Idaho.

Das war ungefähr alles, was er mit Sicherheit wissen wollte. Die Erklärungen und *Geschichten* der Tleilaxu behagten ihm nicht. Aber schließlich hatte man die Tleilaxu

immer gefürchtet. Man traute ihnen nicht und fürchtete sie.

Sie hatten ihn in einem kleinen Pendlerschiff der Gilde auf den Planeten hinuntergebracht. Sie landeten bei Sonnenuntergang, während das grüne Glimmen der Sonnenkorona den Horizont bedeckte. Sie tauchten im Schatten unter. Der Raumhafen erzeugte in ihm nicht die kleinste Erinnerung. Er war groß und von seltsamen Gebäuden umgeben.

»Ist dies auch ganz bestimmt der Wüstenplanet?« hatte er gefragt.

»Arrakis«, hatte sein Tleilaxu-Begleiter ihn korrigiert.

Sie hatten ihn in einem versiegelten Bodenfahrzeug in irgendeine Stadt gebracht, die Onn hieß und deren Name mit einem seltsam nasalen Klang ausgesprochen wurde. Der Raum, in dem man ihn verlassen hatte, war etwa drei Quadratmeter groß und eher ein hohler Würfel. Obwohl es keinerlei Anzeichen für irgendwelche Leuchtgloben gab, war er von warmgelbem Licht umgeben.

Ich bin ein Ghola, sagte er sich.

Das war zwar ein Schock gewesen, aber er mußte sich damit abfinden. Die Feststellung, daß er lebte, obwohl er wußte, daß er gestorben war, war ihm Beweis genug. Die Tleilaxu hatten seiner Leiche Zellen entnommen und sie in ihren Axolotl-Tanks heranknospen lassen. In einem Prozeß, der ihm anfangs das Gefühl vermittelt hatte, in seinem eigenen Fleisch ein Fremder zu sein, war aus dieser Knospe ein neuer Leib erwachsen.

Er sah an sich hinab. Er war mit dunkelbraunen Hosen und einer Jacke bekleidet, deren Gewebe ihm wie ein fremdartiges Etwas auf der Haut lag. Sandalen schützten seine Füße. Abgesehen von dem Körper war das alles, was sie ihm gegeben hatten. Die Knauserigkeit, mit der sie zu Werke gegangen waren, sagte einiges über den wahren Charakter der Tleilaxu aus.

Der Raum war unmöbliert. Man hatte ihn durch eine Tür geführt, die auf der Innenseite keinen Griff hatte. Er

sah an die Decke, musterte die Wände und die Tür. Obwohl die Umgebung absolut neutral auf ihn wirkte, war er sicher, daß man ihn beobachtete.

»Frauen der Kaiserlichen Garde werden nach Ihnen sehen«, hatte man zu ihm gesagt. Dann waren seine Begleiter gegangen. Sie hatten sich dabei listig zugelächelt.

Frauen der *Kaiserlichen Garde?*

Die Tleilaxu-Eskorte hatte bei der Zurschaustellung ihrer Formveränderungsfähigkeiten sadistisches Entzükken gezeigt. Man konnte unmöglich vorhersagen, welches Aussehen ihr chamäleonhaftes Fleisch in der nächsten Minute annehmen würde.

Verdammte Wechselhäutler!

Natürlich hatten sie alles über ihn gewußt; sogar daß er die Gestaltwandler verabscheute.

Konnte überhaupt etwas, das von ihnen kam, die Wahrheit sein? Wohl kaum. Konnte man irgend etwas von dem, was sie sagten, glauben?

Mein Name. Ich weiß meinen Namen.

Und er hatte Erinnerungen. Sie hatten ihm zu seiner Identität zurückverholfen. Und dabei hieß es, Gholas seien unfähig, sich an ihr früheres Leben zu erinnern. Die Tleilaxu hatten ihm seine Erinnerungen zurückgegeben – und da er ahnte, wie sie dabei vorgegangen waren, mußte er diese Tatsache akzeptieren.

Am Anfang, wußte er, war da lediglich ein voll entwickelter Ghola gewesen – ein ausgewachsener, namenloser Körper ohne Erinnerung: eine Tafel, auf die die Tleilaxu schreiben konnten, was immer sie wollten.

»Du bist Ghola«, hatten sie gesagt, und das war für eine lange Zeit sein einziger Name gewesen. Man hatte Ghola wie ein unwissendes Kind behandelt – und darauf konditioniert, einen bestimmten Menschen zu töten; einen Mann, der dem Paul Muad'dib, dem er einst gedient und den er verehrt hatte, so ähnlich war, daß Idaho vermutete, es müsse sich um einen weiteren Ghola handeln. Aber

wenn das stimmte – woher hatten sie dann die Originalzellen?

Irgend etwas in seinen Zellen hatte gegen den Gedanken, einen Atreides zu töten, rebelliert. Und dann hatte er mit einem Messer in der Hand dagestanden, während die erstarrte Gestalt eines Pseudo-Paul in wütendem Entsetzen zu ihm aufgeblickt hatte.

Die Erinnerungen hatten sein Bewußtsein förmlich überflutet. Er erinnerte sich an Ghola, und er erinnerte sich an Duncan Idaho.

Ich bin Duncan Idaho, der Schwertmeister der Atreides.

Als er in dem gelben Raum stand, hielt er sich an dieser Erinnerung fest.

Ich bin gestorben, als ich Paul und seine Mutter in einem Höhlensietch unter der Oberfläche des Wüstenplaneten verteidigte. Ich bin auf diese Welt zurückgekehrt, aber sie ist nicht mehr die gleiche. Jetzt ist sie nur noch Arrakis.

Er wußte über den Verlauf der Geschichte Bescheid, da die Tleilaxu ihn mit Informationen versorgt hatten. Glauben konnte er es nicht. *Über dreitausendfünfhundert Jahre sollen vergangen sein?* War es überhaupt möglich, daß sein Körper nach all dieser Zeit noch existierte? Es sei denn... Den Tleilaxu war alles möglich. Er hatte keine andere Wahl, als seinen Sinnen zu vertrauen.

»Es hat viele deiner Art gegeben«, hatte der Instrukteur gesagt.

»Wie viele?«

»Diese Information wirst du von Lord Leto erhalten.«

Lord Leto?

Die geschichtlichen Aufzeichnungen der Tleilaxu sagten aus, daß dieser Leto der Enkel jenes Leto war, dem Idaho mit fanatischer Verehrung gedient hatte. Aber aus diesem zweiten Leto war (der Geschichte zufolge) etwas geworden, das... Aus ihm war etwas dermaßen Fremdartiges geworden, daß Idaho sich nicht darüber im klaren war, ob er es richtig verstanden hatte.

Wie war es möglich, daß sich ein Mensch allmählich in einen Sandwurm verwandelte? Wie konnte ein vernunftbegabtes Geschöpf überhaupt mehr als dreitausend Jahre lang leben? Nicht einmal die wildesten Spekulationen über das lebensverlängernde Gewürz wären zu einem solchen Ergebnis gekommen.

Leto II., der Gott-Kaiser?

Man konnte der Geschichtsschreibung der Tleilaxu einfach keinen Glauben schenken!

Idaho erinnerte sich an ein seltsames Kind – das heißt, in Wirklichkeit war es ein Zwillingspärchen gewesen: Leto und Ghanima, Pauls Kinder. Und die Kinder Chanis, die bei ihrer Geburt gestorben war. Die Geschichtsschreibung der Tleilaxu behauptete, daß Ghanima nach einem relativ normalen Leben gestorben sei, der Gott-Kaiser Leto aber weiter und weiter lebe...

»Er ist ein Tyrann«, hatten Idahos Instruktoren gesagt. »Er hat uns befohlen, dich in unseren Axolotl-Tanks heranwachsen zu lassen und dich zu ihm zu schicken, damit du ihm dienst. Wir haben keine Ahnung, was mit deinem Vorgänger geschehen ist.«

Und jetzt bin ich hier.

Erneut ließ Idaho seinen Blick über die nichtssagenden Wände und die Decke schweifen.

Der Klang entfernter Stimmen drang in sein Bewußtsein. Er sah zur Tür. Die Stimmen waren gedämpft, aber wenigstens eine davon gehörte einer Frau.

Die Frauen der Kaiserlichen Garde?

Die Tür schwang nach innen auf, ohne daß die Scharniere ein Geräusch verursachten. Zwei Frauen traten ein. Das erste, was ihm auffiel, war, daß eine der Frauen eine Maske trug. Es war eine formlose, schwarze Kapuze, die das Licht förmlich aufsaugte. Natürlich konnte sie ihn deutlich durch die Vermummung erkennen, aber ihre Züge konnten nicht einmal von den feinsten Durchdringungsgeräten ausgemacht werden. Die Kapuze zeigte ihm darüber hinaus, daß die Ixianer oder deren Nachkommen

noch immer im Imperium an der Arbeit waren. Beide Frauen trugen einteilige Uniformen. Sie waren von tiefblauer Farbe und wiesen über der linken Brust auf rotem Untergrund das Falkenwappen der Atreides auf.

Als sie die Tür schlossen und sich ihm zuwandten, musterte Idaho die beiden eingehend.

Die Frau mit der Maske hatte eine eckige, kräftige Gestalt. Sie bewegte sich mit der zurückhaltenden Vorsicht einer professionellen Ringkämpferin. Die andere Frau war zierlich und schlank. Ihre Augen saßen in einem feinmodellierten Gesicht mit hohen Wangenknochen. Idaho wurde das Gefühl nicht los, daß er sie schon einmal irgendwo gesehen hatte, aber das war alles, was seine Erinnerung ihm sagte. An den Hüften der Frauen hingen Scheiden, in denen Nadelmesser steckten. An ihren Bewegungen erkannte Idaho, daß sie auch damit umzugehen wußten.

Die Schlanke sprach zuerst.

»Ich heiße Luli. Lassen Sie mich die erste sein, die Sie als Kommandant anspricht. Meine Begleiterin muß leider anonym bleiben. Leto, unser Herr, hat es so befohlen. Nennen Sie sie einfach ›unsere Freundin‹.«

»Kommandant?« fragte er.

»Es ist der Wunsch unseres Herrn, daß Sie seine Kaiserliche Garde befehligen«, sagte Luli.

»Wirklich? Dann möchte ich mit ihm darüber reden.«

»Oh, nein!« Luli war sichtlich schockiert. »Lord Leto wird Sie zu sich rufen, wenn es an der Zeit ist. Momentan will er lediglich, daß es Ihnen gutgeht und Sie sich glücklich fühlen.«

»Und ich muß gehorchen?«

Luli schüttelte nur verwirrt den Kopf.

»Bin ich ein Sklave?«

Luli entspannte sich und lächelte. »Natürlich nicht. Es ist nur so, daß der Herr sich um viele Dinge kümmern muß, die seiner persönlichen Aufmerksamkeit bedürfen. Er hat uns hierher gesandt, weil er sich Sorgen um seinen

Duncan Idaho macht. Sie haben sich lange Zeit in den Händen der schmutzigen Tleilaxu befunden.«

Schmutzige Tleilaxu, dachte Idaho.

Das hatte sich zumindest noch nicht geändert.

Ein bestimmter Ausdruck, den Luli benutzt hatte, verstörte ihn jedoch.

»*Sein* Duncan Idaho?«

»Sind Sie nicht ein Krieger der Atreides?« fragte Luli. Damit hatte sie ihn. Idaho nickte und wandte langsam den Kopf, um die rätselhafte maskierte Frau anzusehen.

»Warum tragen Sie eine Maske?«

»Niemand darf wissen, daß ich unserem Herrn Leto diene«, sagte sie. Sie hatte eine sympathische Altstimme, aber Idaho vermutete, daß auch ihr Klang auf die Einwirkung der Tarnkapuze zurückzuführen war.

»Warum sind Sie dann hier?«

»Weil der Herr glaubt, daß ich es herausfinden kann, wenn die schmutzigen Tleilaxu an Ihnen herummanipuliert haben.«

Idaho versuchte zu schlucken, aber seine Kehle war plötzlich wie ausgedörrt. An Bord des Gildentransporters war ihm dieser Gedanke mehr als einmal gekommen. Wenn die Tleilaxu dazu fähig waren, einen Ghola zu dem Versuch anzustiften, einen guten Freund zu ermorden – mit welchen Impulsen konnten sie dann erst den Geist seines neugewachsenen Körpers versehen?

»Ich sehe, daß Sie auch schon darüber nachgedacht haben«, sagte die Maskierte.

»Sind Sie ein Mentat?« fragte Idaho.

»Oh, nein!« warf Luli ein. »Der Herr gestattet die Ausbildung von Mentaten nicht.«

Idaho warf Luli einen Blick zu, dann wandte er sich wieder an die Maskierte. *Keine Mentaten.* Auf diese interessante Tatsache hatte die Geschichtsschreibung der Tleilaxu ihn nicht hingewiesen. Welchen Grund mochte Leto haben, Mentaten zu verbieten? Gewiß erfüllten die menschlichen Computer noch immer ihren Zweck. Die

Tleilaxu hatten ihm versichert, daß die Große Konvention noch immer in Kraft war und Computer streng verboten waren. Sicher wußten diese Frauen, daß die Atreides einst Mentaten eingesetzt hatten.

»Was meinen Sie?« fragte die Maskierte. »Haben die schmutzigen Tleilaxu an Ihrer Psyche herumgespielt?«

»Ich weiß nicht... Ich glaube nicht.«

»Aber Sie sind sich nicht sicher?«

»Nein.«

»Fürchten Sie sich nicht, Kommandant«, sagte sie. »Wir haben Mittel und Wege, um es herauszufinden. Und wir werden mit solchen Problemen auch fertig, wenn sie je auftauchen sollten. Die schmutzigen Tleilaxu haben es erst einmal versucht, und sie haben für ihren Fehler schwer bezahlen müssen.«

»Das ist beruhigend. Hat Lord Leto irgendwelche Botschaften für mich?«

Luli sagte: »Er bat uns, Ihnen zu sagen, daß er Sie immer noch und ebenso liebt, wie die Atreides Sie geliebt haben.« Ihre eigenen Worte jagten ihr sichtlich Ehrfurcht ein.

Idaho entspannte sich ein bißchen. Als altem Mitarbeiter der Atreides war es ihm nicht schwergefallen, aus dieser Begegnung einiges zu erfahren. Die beiden Frauen waren äußerst stark auf einen fanatischen Gehorsam konditioniert. Wenn eine Tarnmaske die Identität der einen Frau verbergen konnte, mußte es viele andere Frauen geben, die ihr äußerlich glichen. All dies deutete darauf hin, daß Leto von Gefahren umgeben war, die noch heute nach alten Methoden der Bekämpfung verlangten: Er setzte Spitzel und ein phantastisches Waffenarsenal ein.

Luli sah ihre Begleiterin an: »Was sagst du, Freundin?«

»Vielleicht sollte er in die Zitadelle gebracht werden«, sagte die Maskierte. »Dies hier ist kein geeigneter Ort. Und außerdem sind die Tleilaxu hier gewesen.«

»Ein heißes Bad und ein paar frische Kleider könnten mir nicht schaden«, sagte Idaho.

Lulis Blick blieb weiterhin auf der Freundin haften. »Bist du sicher?«

»Die Weisheit des Herrn kann man nicht in Frage stellen«, sagte die Maskierte.

Der fanatische Klang, den die Stimme dieser *Freundin* ausstrahlte, gefiel Idaho zwar nicht sonderlich, aber in der Umgebung der Atreides fühlte er sich sicher. Außenstehenden und Feinden gegenüber mochten die Atreides zwar hin und wieder als zynisch und grausam erscheinen, aber zu ihren eigenen Leuten waren sie immer ehrlich und aufrichtig gewesen. Gerade ihren Leuten gegenüber zeigten sie stets Loyalität.

Und ich bin einer der ihren, dachte Idaho. *Aber was mag mit mir passiert sein, daß ich mich selbst ersetzen muß?* Er hatte das starke Gefühl, daß die beiden Frauen ihm diese Frage nicht beantworten würden.

Aber Leto wird es tun.

»Sollen wir gehen?« fragte er. »Ich kann es kaum noch abwarten, den Gestank der Tleilaxu von mir abzuwaschen.«

Luli grinste ihn an.

»Kommen Sie mit! Ich werde Sie persönlich baden.«

6

Feinde stärken dich.
Bündnispartner schwächen dich.
Ich erzähle euch dies in der Hoffnung, damit ihr besser versteht, warum ich in vollem Wissen, daß sich in meinem Imperium Kräfte zusammenrotten, die nur den einen Wunsch haben, mich zu vernichten, so und nicht anders handle. Ihr, die ihr meine Worte lest, mögt vielleicht genau wissen, was wirklich geschah, aber ich bezweifle, daß ihr es auch verstanden habt.

Die gestohlenen Journale

Die Zeremonie des »Vorzeigens«, mit dem die Rebellen ihre Treffen begannen, zog sich für Sionas Begriffe endlos hin. Sie saß in der vordersten Reihe, und ihre Blicke wanderten überallhin. Nur Topri, der die Zeremonie ein paar Schritte von ihr entfernt zelebrierte, sah sie nicht an. Diesen Raum, der zu den unterirdischen Versorgungsgängen der Stadt Onn gehörte, benutzten sie jetzt zum erstenmal, aber er glich denjenigen, in denen sie sich bisher getroffen hatten, so stark, daß man ihn für ein Standardmodell hätte halten können.

Versammlungsraum der Rebellen - Klasse B, dachte sie.

Offiziell galt er als Lagerraum, und es war unmöglich, die festgemachten Leuchtgloben auf ein weicheres Licht umzustellen. Der Raum war etwa dreißig Schritte lang und fast ebenso breit. Man konnte nur durch eine labyrinthartige Reihe ähnlicher Räume hierher gelangen, von denen einer vollgestopft war mit zusammenklappbaren Stühlen, die dazu dienten, die kleinen Kammern des Dienstpersonals auszurüsten. Um Siona herum saßen nun

neunzehn Rebellen auf diesen Stühlen, aber ein paar waren noch frei und standen denen zur Verfügung, die sich verspätet hatten, aber an der Versammlung möglicherweise noch teilnehmen würden.

Man hatte den Termin auf die Zeit zwischen dem Wechsel von der Spät- auf die Frühschicht gelegt, damit nicht auffiel, daß sich mehr Leute als gewöhnlich in den Versorgungsgängen aufhielten. Die meisten der Rebellen waren als Arbeiter der Stadtwerke verkleidet und trugen dünne graue Hosen und Jacken, die sie als solche kenntlich machten. Einige andere, darunter auch Siona, trugen die grüne Kleidung der Maschinen-Inspektoren.

Topris Stimme beherrschte mit ihrer Monotonie den ganzen Raum. Während er die Zeremonie vornahm, quäkte er erstaunlicherweise nicht. Und tatsächlich – das mußte Siona zugeben – machte er seine Sache durchaus gut. Besonderes Geschick hatte er im Umgang mit den Neuzugängen. Seitdem Nayla unumwunden zugegeben hatte, daß sie dem Mann nicht über den Weg traute, sah Siona ihn allerdings ebenfalls mit anderen Augen. Nayla hatte die Gabe, mit einer dermaßen entwaffnenden Offenheit zu reden, daß die, um die es ging, buchstäblich keine andere Wahl mehr hatten, als ihre Masken fallen zu lassen. Und seit dieser Konfrontation hatte Siona noch einige andere Dinge über Topri erfahren.

Schließlich drehte Siona den Kopf und sah ihn an. Das kaltsilberne Licht tat Topris blasser Haut keinen Gefallen. Für die Zeremonie benutzte er ein imitiertes Crysmesser, das sie von einem Museumsfremen gekauft hatten. Als sie die Klinge in Topris Hand sah, erinnerte sie sich wieder an die Transaktion. Es war Topris Idee gewesen – und damals hatte Siona sie für eine gute gehalten. Er hatte sie zu einem Hotel in den städtischen Außenbezirken gebracht, um den Mann zu treffen. Sie waren während der Dämmerung gegangen und hatten bis in die Dunkelheit der Nacht hinein gewartet, weil der Mann nicht hatte erkannt werden wollen. Von den Museumsfremen erwartete man

nicht, daß sie ohne eine Anweisung ihres Gott-Kaisers eine Sietch-Unterkunft verließen.

Sie hatte schon aufgeben wollen, aber dann war der Mann doch erschienen. Er war geradewegs aus der Nacht gekommen und hatte eine Eskorte mitgebracht, die zurückgeblieben war, um den Eingang zu bewachen. Topri und Siona hatten ihn auf einer einfachen Bank erwartet, die vor einer Wand des schlicht eingerichteten Raums stand. Die einzige Lichtquelle: eine mattgelb leuchtende Fackel. Sie war an einem Knüppel befestigt, den man in die allmählich zerbröselnde Lehmmauer gesteckt hatte.

Die ersten Worte des Fremen hatten Siona mit unguten Gefühlen erfüllt.

»Habt ihr das Geld mitgebracht?«

Bei seinem Eintritt waren Siona und Topri aufgestanden. Topri schien die Frage überhaupt nicht zu berühren. Er klopfte auf die unter seinem Umhang versteckte Börse und brachte ihren Inhalt zum Klingen.

»Hier ist das Geld.«

Der Mann, der ihnen gegenüberstand, war eine vertrocknete Gestalt. Er ging vornübergebeugt, trug eine Nachahmung der alten fremenitischen Robe und darunter irgendein schimmerndes Kleidungsstück, das möglicherweise irgendeine Destillanzug-Version darstellte. Er hatte die Kapuze in die Stirn gezogen, damit man ihn nicht erkennen konnte. Das Licht der Fackel ließ kleine Schatten über sein Gesicht tanzen.

Bevor er den Gegenstand, den er eingewickelt unter seiner Robe versteckt hatte, hervorzog, sah er von einem zum anderen.

»Es ist zwar eine echte Kopie, aber sie besteht aus Kunststoff«, sagte er. »Man kann damit nicht einmal erkaltetes Fett zerschneiden.«

Er packte die Klinge aus und hielt sie hoch.

Siona, die Crysmesser nur aus Museen und den seltenen Bildaufzeichnungen ihres Familienarchivs kannte, war sich beim Anblick der Klinge in dieser Umgebung ir-

gendwie seltsam berührt vorgekommen. In ihr hatte sich das Gefühl breitgemacht, einem atavistischen Impuls zu unterliegen. Sie hatte sich den armen alten Museumsfremen und sein Kunststoffmesser als echten Fremen aus den alten Zeiten vorgestellt. Das Ding, das er in der Hand hielt, wurde plötzlich zu einem silbern leuchtenden Crysmesser, das in den gelben Schatten aufblitzte.

»Ich garantiere die Echtheit der Klinge, nach der wir diese Kopie angefertigt haben«, sagte der Mann. Er sprach mit leiser Stimme. Da er keinerlei Nachdruck in sie hineinlegte, hörte sie sich irgendwie krank an.

Und dann hörte Siona es heraus: den Zorn des Mannes, den er in weiche Watte verpackt hatte. Daraufhin war ihre Wachsamkeit noch größer geworden.

»Wenn du uns zu betrügen versuchst«, sagte sie, »werden wir dich jagen wie ein Ungeziefer.«

Topri warf ihr einen überraschten Blick zu.

Der Museumsfreme schien zusammenzuschrumpfen, als würde er sich in sich selbst zurückziehen. Die Klinge in seiner Hand zitterte, aber seine Gnomenfinger hielten es immer noch fest, als würde er eine Kehle umkrallen.

»Betrügen, Lady? Oh, nein. Aber wir sind zu der Ansicht gelangt, daß wir zu wenig für diese Kopie verlangt haben. Es ist leider so, daß uns die Herstellung und der Weiterverkauf dieses Messers in Todesgefahr bringen.«

Siona maß den Mann mit einem finsteren Blick und dachte an das alte fremenitische Sprichwort, das die Geschichte mündlich überliefert hatte: *»Besitzt du erst einmal die Seele eines Marktschreiers, wird die Existenz für dich nur noch aus dem Suk bestehen.«*

»Wieviel willst du?« fragte sie.

Er nannte eine Summe, die doppelt so hoch war wie die ursprünglich vereinbarte.

Topri schnappte nach Luft.

Siona sah ihn an. »Hast du soviel?«

»Nicht ganz, aber wir hatten abgemacht...«

»Gib ihm das, was du hast!« sagte Siona. »Alles!«

»Alles?«

»Hast du mir nicht zugehört? Jede Münze, die du in deinem Beutel hast.« Sie musterte den Museumsfremen. »Und du wirst es nehmen.« Es war keine Frage, und der alte Mann verstand sie ausgezeichnet. Er wickelte die Klinge wieder ein und reichte sie ihr.

Topri gab dem Fremen seinen Beutel und murmelte mit erstickter Stimme etwas in sich hinein.

Dann wandte Siona sich wieder dem Museumsfremen zu. »Wir wissen, wie du heißt. Du bist Teishar, die rechte Hand von Garun von Tuono. Du hast die Mentalität eines Suk. Es läuft mir kalt den Rücken hinunter, wenn ich daran denke, was aus den Fremen geworden ist.«

»Jeder muß irgendwie leben, Lady«, protestierte der Mann.

»Du lebst überhaupt nicht«, sagte Siona. »Du bist schon längst tot.«

Daraufhin hatte Teishar sich umgewandt und war gegangen, den Geldbeutel fest an die Brust gepreßt.

Die Erinnerung an diese Nacht bereitete Siona einiges Unbehagen, als sie zusah, wie Topri während der Zeremonie die Messerimitation über seinem Kopf schwang. *Wir sind nicht besser als Teishar,* dachte sie. *Eine Imitation ist schlimmer als nichts.* Als die Zeremonie sich dem Ende zuneigte, schwang Topri die stumpfe Klinge noch einmal über seinen Kopf.

Siona wandte den Kopf und musterte Nayla, die zu ihrer Linken saß. Nayla sah erst in eine Richtung, dann in eine andere. Besondere Aufmerksamkeit widmete sie dem neuen Kader im hinteren Teil des Raums. Nayla schenkte ihr Vertrauen nicht leichtfertig her. Als ein leiser Luftzug den Geruch von Schmiermitteln mit sich brachte, rümpfte Siona die Nase. Im Untergrund von Onn roch es stets gefährlich nach *Mechanischem!* Sie sog prüfend die Luft ein. Und erst in diesem Raum! Der Versammlungsplatz gefiel ihr nicht. Er konnte sich leicht als Falle entpuppen. Die Garde brauchte nur die äußeren Gänge zu schließen und

ein bewaffnetes Suchkommando hineinzuschicken. Dieser Ort konnte mit hoher Wahrscheinlichkeit derjenige sein, an dem ihre Revolte endete. Die Tatsache, daß Topri ihn ausgewählt hatte, führte dazu, daß sie sich doppelt unangenehm fühlte.

Das war einer von Ulots Fehlern, dachte sie. Der arme Ulot, der nun nicht mehr lebte, hatte der Aufnahme Topris in die Kreise der Rebellen zugestimmt.

»Er hat eine kleine Funktion bei den Stadtwerken«, hatte Ulot erläutert. »Topri kann uns einen Haufen geeigneter Orte zur Verfügung stellen, an denen wir uns treffen und bewaffnen können.«

Topri war nun fast am Ende der Zeremonie angelangt. Er legte das Messer in einen verzierten Kasten und stellte ihn neben sich auf den Boden.

»Mein Gesicht ist meine Bürgschaft«, sagte er. Er wandte den Anwesenden sein Profil zu; zuerst von der einen, dann von der anderen Seite. »Ich zeige euch mein Gesicht, damit ihr mich überall wiedererkennt und wißt, daß ich einer der euren bin.«

Blöde Zeremonie, dachte Siona.

Aber natürlich wagte sie es nicht, den Ablauf zu unterbrechen. Und als Topri eine schwarze Maske aus Gaze aus der Tasche zog und sie sich über den Kopf zog, nahm sie ihre eigene und legte sie auch an. Die restlichen Anwesenden folgten ihrem Beispiel. Im Innern des Raums geriet nun etwas in Bewegung. Der größte Teil der Rebellen wußte, daß Topri einen ungewöhnlichen Besucher mitgebracht hatte. Siona verschnürte die Gazemaske an ihrem Hinterkopf. Auch sie war darauf gespannt, um wen es sich bei diesem Besucher handelte.

Topri ging zur einzigen Tür des Raums. Klappernde Geräusche erklangen, als die Versammelten aufstanden, ihre Sitzgelegenheiten zusammenfalteten und an der gegenüberliegenden Wand aufstapelten. Auf ein Zeichen von Siona hin klopfte Topri dreimal gegen die Türfüllung. Er wartete zwei Sekunden lang, dann klopfte er viermal.

Die Tür öffnete sich, und ein Mann, der mit einem dunkelbraunen Jackett bekleidet war, trat ein. Er war nicht maskiert. Sein Gesicht war für jeden zu erkennen: Es war schmal, gebieterisch, hatte einen kleinen Mund, eine klingenähnliche, spitze Nase und dunkelbraune Augen, die unter buschigen Brauen fast verschwanden. Die meisten der Anwesenden erkannten das Gesicht des Mannes sofort.

»Meine Freunde«, sagte Topri, »darf ich euch Iyo Kobat, den Botschafter des Planeten Ix, vorstellen?«

»Einstiger Botschafter«, korrigierte ihn Kobat. Seine Stimme klang guttural und beherrscht. Er stellte sich mit dem Rücken an die Wand und musterte die maskierten Anwesenden. »Euer Gott-Kaiser hat mir heute die Nachricht zukommen lassen, daß ich Arrakis zu verlassen habe.«

»Weshalb?«

Siona warf ihm die Frage entgegen, ohne sich aus der Menge zu lösen.

Kobat wandte den Kopf. Es war eine blitzschnelle Bewegung. Sein Blick traf ihr maskiertes Gesicht. »Jemand hat einen Anschlag auf das Leben des Gott-Kaisers versucht. Die Spur der Tatwaffe wurde bis zu mir zurückverfolgt.«

Sionas Gefährten zogen sich einen Schritt zurück und signalisierten damit, daß sie diejenige war, die hier das Wort führte.

»Und warum hat er Sie nicht umgebracht?« fragte sie.

»Ich nehme an, er will mir auf diese Weise nahebringen, daß ich es nicht wert bin. Außerdem besteht da noch die Tatsache, daß er mich benutzt, um eine Botschaft nach Ix zu bringen.«

»Welche Botschaft?« Siona ging nach vorn und blieb zwei Schritte vor Kobat stehen. Der Mann begutachtete ihren Körper, und Siona erkannte sexuelles Begehren in ihm.

»Sie sind Moneos Tochter«, sagte er.

Der Raum schien vor verhaltener Spannung förmlich zu explodieren. Warum gab der Mann zu, daß er sie erkannt hatte? Woran hatte er sie überhaupt erkannt? Kobat machte nicht den Eindruck eines Narren. Warum hatte er das getan?

»Ihre Gestalt, Ihre Stimme und Ihr ganzes Gehabe sind in Onn dermaßen bekannt«, sagte er, »daß diese Maske eine reine Torheit ist.«

Siona riß sich die Maske vom Kopf und lächelte ihn an. »Ich bin Ihrer Meinung. Aber jetzt beantworten Sie mir meine Frage.«

Siona hörte, daß Nayla sich ihr von links näherte. Zwei weitere Unterführer, denen Nayla einen Wink gegeben hatte, schlossen ebenfalls auf.

Und jetzt sah sie auch, daß Kobat sich über etwas klar wurde. Wenn er keine befriedigenden Antworten geben konnte, würde dies seinen Tod bedeuten. Seine Stimme verlor zwar keinesfalls ihre Beherrschung, aber er sprach nun langsamer und schien jedes Wort sorgfältig abzuwägen.

»Der Gott-Kaiser hat mir zu verstehen gegeben, daß er von einem Abkommen zwischen Ix und der Gilde weiß. Wir versuchen auf mechanischem Wege eine Verstärkung jener – navigatorischen Talente zu erreichen, die momentan noch auf der Einnahme von Melange basieren.«

»In diesem Raum nennen wir ihn den Wurm«, sagte Siona. »Welchen Zweck würde eine solche Maschinerie erfüllen?«

»Ist Ihnen bewußt, daß die Navigatoren der Gilde, bevor sie einen sicheren Weg durch das Universum *sehen*, das Gewürz zu sich nehmen müssen?«

»Sie würden die Navigatoren durch eine... *Maschine* ersetzen?«

»Das wäre möglich.«

»Und wie lautet die Botschaft, die Sie Ihrem Volk in bezug auf diese Maschine überbringen sollen?«

»Ich soll meinem Volk sagen, daß es das Projekt nur

unter der Bedingung weiterverfolgen darf, wenn der Gott-Kaiser täglich einen Bericht über die Fortschritte erhält.«

Siona schüttelte den Kopf. »Er braucht keine solchen Berichte! Das ist eine sinnlose Botschaft.«

Kobat schluckte. Er verbarg seine Nervosität nun nicht mehr.

»Die Gilde und die Bene Gesserit sind von unserem Projekt sehr angetan«, sagte er. »Und sie nehmen daran teil.«

Siona nickte. »Und sie bezahlen für ihre Anteilnahme, indem sie Ix mit Gewürz versorgen.«

Kobat musterte sie. »Die Arbeit ist teuer, und wir benötigen das Gewürz, um Vergleichstests von Gildennavigatoren durchführen zu lassen.«

»Das ist Lug und Trug«, sagte Siona. »Ihr Apparat wird niemals funktionieren - und der Wurm weiß es.«

»Wie können Sie es wagen, uns...?«

»Schweigen Sie! Ich habe Ihnen gerade gesagt, wie die wirkliche Botschaft lautet. Der Wurm fordert euch lediglich auf, die Gilde und die Bene Gesserit auszunehmen. Es amüsiert ihn.«

»Sie wird funktionieren!« gab Kobat zurück.

Siona lächelte ihn nur an. »Wer hat versucht, den Wurm umzubringen?«

»Duncan Idaho.«

Nayla schnappte nach Luft. Auch die anderen Anwesenden zeigten Überraschung. Hier sah sie einen finsteren Blick, dort hielt jemand den Atem an.

»Ist Idaho tot?« fragte Siona.

»Das nehme ich an, aber der... äh... Wurm weigert sich, dies zu bestätigen.«

»Warum nehmen Sie an, daß er tot ist?«

»Weil die Tleilaxu einen anderen Idaho-Ghola geschickt haben.«

»Ich verstehe.«

Siona wandte sich um und gab Nayla ein Zeichen, die

sich daraufhin auf eine andere Seite des Raums begab und mit einem dünnen Päckchen zurückkehrte. Es war in rosafarbenes Suk-Papier eingeschlagen. Es war jene Art von Papier, mit dem Ladenbesitzer kleinere Waren einpackten. Nayla gab das Päckchen an Siona weiter.

»Dies ist der Preis unseres Schweigens«, sagte Siona und reichte Kobat das Päckchen. »Deswegen haben wir Topri erlaubt, Sie heute nacht mitzubringen.«

Ohne den Blick von Siona abzuwenden, nahm Kobat das Päckchen an sich. »Ihr schweigt?« fragte er.

»Wir werden weder der Gilde noch den Schwestern mitteilen, daß ihr sie hintergeht.«

»Wir hintergehen niema...«

»Seien Sie doch kein Narr!«

Trotz seiner trockenen Kehle versuchte Kobat zu schlukken. Ihre Absicht wurde ihm nun klar: Ob es stimmte oder nicht - wenn die Rebellen eine solche Geschichte verbreiteten, würde man sie glauben. Dafür würde schon, wie Topri sagen würde, »der gesunde Menschenverstand« sorgen.

Siona warf Topri, der dicht hinter Kobat stand, einen Blick zu. Niemand schloß sich aus Gründen des »gesunden Menschenverstandes« einer Revolte an. War Topri nicht klar, daß sein »gesunder Menschenverstand« ihn hineinreißen würde? Sie wandte ihre Aufmerksamkeit wieder Kobat zu.

»Was enthält dieses Päckchen?« fragte er.

An der Art, wie er diese Frage stellte, spürte Siona, daß er es bereits wußte.

»Etwas, das ich nach Ix schicke. Sie werden es für mich mitnehmen. Es sind Kopien der beiden Bände, die wir aus der Festung des Wurms mitgehen ließen.«

Kobat starrte das Päckchen, das er in den Händen hielt, an. Es war offensichtlich, daß er es am liebsten hätte fallen lassen und daß seine Kontaktaufnahme mit den Rebellen ihm eine Bürde aufgeladen hatte, die gefährlicher war, als er hatte voraussehen können. Er warf Topri einen

dermaßen aufgebrachten Blick zu, daß Siona sofort wußte, was er damit sagen wollte: *»Warum hast du mich nicht gewarnt?«*

»Was...« Kobat löste den Blick von Topri und sah Siona an. »Was steht in diesen... Bänden?«

»Das können Ihre Leute uns sagen. Wir glauben, daß es sich um die ureigensten Worte des Wurms handelt, aber sie sind verschlüsselt, und wir können sie nicht lesen.«

»Wieso glauben Sie, daß wir...?«

»Was solche Dinge angeht, seid ihr Ixianer ziemlich gerissen.«

»Und wenn wir es nicht schaffen?«

Siona zuckte die Achseln. »Wir werden es euch nicht verübeln. Wenn ihr allerdings auf die Idee kommen solltet, diese Bände zur Erringung anderer Ziele einzusetzen oder uns nicht alles sagt, was in ihnen steht...«

»Wie sollte je jemand herausfinden, daß wir...?«

»Wir verlassen uns nicht nur auf euch. Auch andere werden Kopien erhalten. Ich glaube, die Schwestern und die Gilde werden nicht zögern, alles zu tun, um diese Bände zu dechiffrieren.«

Kobat schob das Päckchen unter den Arm und drückte es fest gegen seinen Körper.

»Wie kommt ihr darauf, daß der... der Wurm nichts von euren Absichten weiß – oder von diesem Treffen?«

»Ich glaube, daß er viele solche Dinge weiß. Möglicherweise weiß er sogar, wer diese Bände entwendet hat. Mein Vater glaubt, daß er wirklich ein Hellseher ist.«

»Ihr Vater glaubt der mündlichen Überlieferung!«

»Jeder in diesem Raum glaubt daran. Die mündlich überlieferte Geschichte widerspricht der offiziellen übrigens in wichtigen Dingen nicht.«

»Und warum unternimmt der Wurm dann nichts gegen euch?«

Siona deutete auf das Päckchen, das Kobat unter dem Arm trug. »Vielleicht findet sich darin die Antwort.«

»Oder ihr und diese verschlüsselten Aufzeichnungen seid keine wirkliche Bedrohung für ihn!« Kobat verbarg seinen Ärger nun nicht mehr. Es gefiel ihm nicht, daß man ihn zu Entscheidungen zwang.

»Vielleicht. Erzählen Sie mir, warum Sie die mündlichen Überlieferungen erwähnt haben.«

Erneut hörte Kobat aus ihren Worten eine Gefahr heraus.

»Sie behaupten, der Wurm sei keiner menschlichen Gefühle fähig.«

»Das ist nicht der Grund«, sagte Siona. »Sie haben noch eine Chance, mir den wahren mitzuteilen.«

Nayla ging zwei Schritte näher auf Kobat zu.

»Man... man hat mir nahegelegt, mich noch einmal mit den mündlichen Überlieferungen zu beschäftigen, bevor ich hierher komme. Weil Sie und die anderen...« Er zuckte die Achseln.

»Weil wir sie rezitieren?«

»Ja.«

»Wer hat Ihnen das erzählt?«

Kobat schluckte. Er maß Topri mit einem ängstlichen Blick und sah dann Siona wieder an.

»Topri?« fragte Siona.

»Ich dachte, das würde ihm helfen, uns zu verstehen«, sagte Topri.

»Und du hast ihm auch den Namen deiner Führerin gesagt«, sagte Siona.

»Den kannte er schon!« Topris Stimme fing jetzt wieder an zu quäken.

»Mit welchen Teilen der mündlichen Überlieferungen sollten Sie sich besonders beschäftigen?« fragte Siona.

»Mit der... äh... Linie der Atreides.«

»Und jetzt glauben Sie zu wissen, warum die Leute sich der Rebellion anschließen?«

»Die mündlichen Überlieferungen sagen ganz klar, wie er die Angehörigen der Familie Atreides behandelt!« sagte Kobat.

»Er wirft uns ein Stück Seil zu und zieht uns zu sich hinein?« fragte Siona. Ihre Stimme war trügerisch leise.

»Mit Ihrem Vater hat er es jedenfalls getan«, sagte Kobat.

»Und jetzt läßt er *mich* die Revoluzzerin spielen?«

»Ich bin nur ein Kurier«, sagte Kobat. »Wenn Sie mich umbringen – wer wird dann Ihre Botschaft befördern?«

»Oder die Botschaft des Wurms«, sagte Siona.

Kobat schwieg.

»Ich glaube nicht, daß Sie die mündlichen Überlieferungen verstanden haben«, sagte Siona. »Ich glaube ebenso, daß Sie den Wurm nicht sehr gut kennen und seine Botschaften nicht einmal verstehen.«

Kobats Gesicht wurde rot vor Zorn. »Was Sie davon abhält, wie der Rest der Atreides zu werden, ein netter, gehorsamer Teil des...« Kobat hielt plötzlich inne. Ihm schien bewußt zu werden, daß er zu weit gegangen war.

»...des inneren Kreises des Wurms?« beendete Siona den angefangenen Satz. »So wie die Duncan Idahos?«

Sie drehte sich um und sah Nayla an. Anouk und Taw, die neben ihr standen, erhöhten ihre Wachsamkeit, aber Nayla blieb unbewegt.

Siona nickte Nayla einmal zu.

Und wie sie es geschworen hatten, wechselten Anouk und Taw die Stellung und blockierten den Ausgang. Nayla wandte sich um und stand plötzlich neben Topri.

»Was... was ist denn los?« fragte Topri.

»Wir wollen alles wissen, was von Wichtigkeit ist und der ehemalige Botschafter uns mitteilen kann«, sagte Siona. »Wir wollen den gesamten Text der Botschaft.«

Topri fing an zu zittern. Kobats Stirn bedeckte sich mit einem Schweißfilm. Er warf Topri einen kurzen Blick zu, dann sah er Siona wieder an. Siona hatte den Eindruck, als hätte dieser eine Blick einen Vorhang beiseitegezogen, der die geheime Übereinkunft, die zwischen den beiden bestand, völlig bloßlegte.

Sie lächelte. Dies bestätigte nur das, was sie ohnehin schon wußte.

Kobat wurde sehr still.

»Sie können anfangen«, sagte Siona.

»Ich... Was haben Sie...«

»Der Wurm hat Ihnen eine private Nachricht an Ihre Vorgesetzten mitgegeben. Ich will sie hören.«

»Er... er möchte, daß sein Wagen vergrößert wird.«

»Dann erwartet er, daß er wächst. Was noch?«

»Wir sollen ihm eine große Ladung ridulianischen Kristallpapiers schicken.«

»Zu welchem Zweck?«

»Seine Gründe erklärt er niemals.«

»Anderen verbietet er solche Dinge«, sagte Siona.

Erbittert sagte Kobat: »Sich selbst gestattet er alles!«

»Habt ihr irgendwelche verbotenen Spielzeuge für ihn angefertigt?«

»Das weiß ich nicht.«

Er lügt, dachte sie. Dennoch ging sie nicht weiter darauf ein. Es reichte ihr schon, von der Existenz eines weiteren Gucklochs in der Panzerung des Wurms zu wissen.

»Wer wird Ihr Nachfolger sein?« fragte Siona.

»Man wird eine Nichte Malkys herschicken«, sagte Kobat. »Vielleicht erinnern Sie sich, daß er...«

»Wir erinnern uns an Malky«, sagte Siona. »Aber wieso wird eine seiner Nichten die neue Botschafterin sein?«

»Ich weiß nicht. Aber das wurde schon angeordnet, bevor der Go... der Wurm mich entließ.«

»Ihr Name?«

»Hwi Noree.«

»Wir werden Hwi Noree fördern«, sagte Siona. »Sie waren einer Förderung nicht würdig. Vielleicht ist diese Hwi Noree etwas anderes. Wann kehren Sie nach Ix zurück?«

»Sofort nach dem Festival; mit dem ersten Gildenschiff.«

»Was werden Sie Ihren Vorgesetzten berichten?«

»Worüber?«

»Meine Botschaft.«

»Sie werden tun, um was Sie sie bitten.«

»Ich weiß. Sie können jetzt gehen, ehemaliger Botschafter Kobat.«

Kobat hatte es so eilig, daß er beim Hinausgehen beinahe mit den Türwächtern zusammenstieß. Topri versuchte ihm zu folgen, aber Nayla packte ihn am Arm und hielt ihn fest. Topri musterte Naylas muskulösen Körper mit einem furchtsamen Blick, dann schaute er Siona an, die - bevor sie weitersprach - darauf wartete, daß man hinter Kobat die Tür schloß.

»Die Botschaft galt nicht nur den Ixianern, sondern auch uns«, sagte sie. »Der Wurm fordert uns heraus. Er teilt uns die Kampfregeln mit.«

Topri versuchte sich aus Naylas Griff zu befreien. »Was willst du...?«

»Topri!« sagte Siona. »Auch ich kann eine Botschaft abschicken. Sag meinem Vater, er soll den Wurm davon in Kenntnis setzen, daß wir akzeptieren.«

Nayla ließ Topri los. Der rieb sich die Stelle, an der sie ihn festgehalten hatte. »Du glaubst doch wohl nicht...«

»Verschwinde, solange du noch kannst - und laß dich nie wieder hier sehen!« sagte Siona.

»Soll das etwa heißen, daß du glaubst...?«

»Ich sagte, du sollst *verschwinden!* Du bist schwer von Begriff, Topri. Ich habe den größten Teil meines Lebens in der Schule der Fischsprecher verbracht. Dort hat man mir beigebracht, woran man Plumpheit erkennt.«

»Kobat geht. Was könnte er schon noch...«

»Er kannte nicht nur mich, sondern er wußte auch, was ich in der Zitadelle gestohlen habe! Aber er wußte *nicht*, daß ich ihm das Päckchen mitgeben würde. Deine Handlungen haben mir eins verraten: Es ist die Absicht des Wurms, daß ich die Bände nach Ix schicke!«

Topri zuckte zurück und wandte sich zur Tür. Anouk und Taw machten Platz, um ihn hinausgehen zu lassen.

Sie rissen die Tür weit auf. Sionas Stimme klang hinter ihm her.

»Streite nicht ab, daß es der Wurm war, der mit Kobat über mich und das Päckchen gesprochen hat! Der Wurm schickt keine plumpen Botschaften ab. Sag ihm, daß ich das gesagt habe!«

7

Manche sagen, ich habe kein Gewissen. Wie sie sich irren und selbst belügen. Ich bin das einzige Gewissen, das jemals existiert hat. So wie der Wein das Aroma seines Fasses behält, ist in mir die Essenz meiner urältesten Genese - und das ist die Saat des Gewissens. Das ist es, was mich heilig macht. Ich bin Gott, weil ich der einzige bin, der seine Erbmasse wirklich kennt!

Die gestohlenen Journale

Während des Verhörs der Botschafter-Kandidatin für den Hof des Gottes Leto im Großen Palast haben die Inquisitoren von Ix folgende Fragen und Antworten aufgezeichnet:

INQUISITOR: Sie haben deutlich gemacht, daß Sie mit uns über Gott Letos Motive reden wollen. Sprechen Sie!

HWI NOREE: Ihre Formalanalysen können die Fragen, die ich stellen würde, nicht befriedigend beantworten.

INQUISITOR: Um welche Fragen geht es?

HWI NOREE: Ich frage mich, was Gott Leto dazu motivieren konnte, diese gräßliche Umwandlung, diesen Wurmkörper und den Verlust seiner Menschlichkeit hinzunehmen. Sie deuten an, daß er es nur aus Gründen der Macht und wegen der Erringung eines langen Lebens getan hat.

INQUISITOR: Ist das nicht genug?

HWI NOREE: Haben Sie sich schon einmal die Frage gestellt, ob einer von Ihnen für eine solche Belanglosigkeit diesen Preis zahlen würde?

INQUISITOR: Dann lassen Sie uns an Ihrer unendlichen

Weisheit teilhaben. Sagen Sie uns, warum Gott Leto den Entschluß gefaßt hat, zu einem Wurm zu werden.

HWI NOREE: Bezweifelt einer der Anwesenden, daß er wirklich in die Zukunft sehen kann?

INQUISITOR: Da haben wir es doch! Ist das nicht eine ausreichende Belohnung für eine solche Umwandlung?

HWI NOREE: Aber ebenso wie sein Vater hatte er diese Fähigkeit schon vorher! Nein. Ich nehme an, daß er sich zu diesem verzweifelten Entschluß durchgerungen hat, weil er in unserer Zukunft etwas erblickte, das nur ein derartiges Opfer abwenden konnte.

INQUISITOR: Und was war das für ein Ding, das nur er voraussah?

HWI NOREE: Ich weiß es nicht, aber ich nehme an, ich werde es herausfinden.

INQUISITOR: Wenn man Sie so hört, könnte man annehmen, der Tyrann sei nichts anderes als ein selbstloser Diener des Volkes!

HWI NOREE: War das nicht ein bekannter Charakterzug seiner Familie?

INQUISITOR: Das will die offizielle Geschichtsschreibung uns glauben machen.

HWI NOREE: Die mündliche Überlieferung behauptet dies auch.

INQUISITOR: Welche guten Charaktereigenschaften würden Sie dem tyrannischen Wurm sonst noch zubilligen?

HWI NOREE: *Gute* Charaktereigenschaften, Sirra?

INQUISITOR: Na gut, *Charaktereigenschaften.*

HWI NOREE: Mein Onkel Malky hat oft gesagt, daß Gott Leto die Gabe hat, ausgewählten Gefährten gegenüber große Toleranz zu zeigen.

INQUISITOR: Andere Gefährten bringt er hingegen grundlos um.

HWI NOREE: Ich glaube, daß das seine Gründe hat. Einige davon hat mein Onkel Malky gefolgert.

INQUISITOR: Geben Sie uns ein Beispiel seiner Schlußfolgerungen.

HWI NOREE: Ungeschickte Bedrohungen seiner Person.
INQUISITOR: Jetzt auch noch *ungeschickte!*
HWI NOREE: Und er toleriert keine Anmaßung. Vergessen Sie nicht, daß die Historiker hingerichtet und ihre Arbeiten vernichtet wurden.
INQUISITOR: Weil er nicht will, daß die Wahrheit bekannt wird!
HWI NOREE: Er hat meinem Onkel Malky gesagt, sie hätten die Vergangenheit verfälscht. Und aufgemerkt! Wer könnte besser über sie Bescheid wissen als er? Wir alle kennen den Grund seiner Introvertiertheit.
INQUISITOR: Welchen Beweis haben wir, daß all seine Vorfahren in ihm leben?
HWI NOREE: Ich habe nicht vor, in diese nutzlose Diskussion einzusteigen. Ich will lediglich sagen, daß ich an die Schlußfolgerungen meines Onkels Malky glaube und auch die Gründe, die ihn zu diesen Schlußfolgerungen führten, für vernünftig halte.
INQUISITOR: Wir haben die Berichte Ihres Onkels gelesen und interpretieren sie anders. Malky hat dem Wurm ziemlich große Sympathien entgegengebracht.
HWI NOREE: Mein Onkel hielt ihn für den überragendsten und listigsten Diplomaten des Imperiums, einen Meister der Konversation und einen Experten auf jedem Gebiet, das man sich nur denken kann.
INQUISITOR: Hat Ihr Onkel nie von der Brutalität des Wurms gesprochen?
HWI NOREE: Für meinen Onkel war er ein Ausbund an Zivilisiertheit.
INQUISITOR: Ich habe nach seiner Brutalität gefragt.
HWI NOREE: Er ist zu Brutalitäten fähig, ja.
INQUISITOR: Ihr Onkel fürchtete ihn.
HWI NOREE: Gott Leto besitzt weder Unschuld noch Naivität. Man muß ihn nur dann fürchten, wenn er diese Charakterzüge vortäuscht. *Das* hat mein Onkel gesagt.
INQUISITOR: Das waren seine Worte, ja.
HWI NOREE: Aber er hat noch mehr gesagt! Zum Bei-

spiel: »Leto, der Herr, empfindet Entzücken an dem überraschenden Genius und der Mannigfaltigkeit der Menschheit. Er ist mir der liebste Gefährte.«

INQUISITOR: Nachdem Sie uns schon in den Genuß Ihrer überragenden Weisheit kommen lassen: Wie interpretieren Sie diesen Ausspruch Ihres Onkels?

HWI NOREE: Verhöhnen Sie mich nicht!

INQUISITOR: Wir verhöhnen Sie durchaus nicht. Wir suchen lediglich nach einer Erleuchtung.

HWI NOREE: Dieser Ausspruch Malkys deutet – wie viele andere Dinge, die er mir schrieb – an, daß Gott Leto ständig auf der Suche nach etwas Neuem und Originellem ist. Zu gleicher Zeit ist er sich aber der Tatsache bewußt, daß derlei Dinge ein zerstörerisches Potential enthalten. Jedenfalls glaubte das mein Onkel.

INQUISITOR: Gibt es noch weitere Glaubensfragen, in denen Sie mit Ihrem Onkel einer Meinung sind?

HWI NOREE: Ich sehe keinen Sinn darin, dem, was ich bisher gesagt habe, noch etwas hinzuzufügen. Ich bedaure, die Zeit der Inquisitoren verschwendet zu haben.

INQUISITOR: Aber Sie haben unsere Zeit gar nicht verschwendet. Hiermit ernennen wir Sie zur Botschafterin am Hofe des Gottes Leto, des Gott-Kaisers des bekannten Universums.

8

Ihr solltet euch daran erinnern, daß ich meinem Innern jede Expertise abverlangen kann, die unserer Geschichtsschreibung bekannt ist. Dies ist das Energiepotential, von dem ich lebe, wenn ich die kriegerische Mentalität anspreche. Wer noch nie die heiseren Schreie der Verwundeten und Sterbenden gehört hat, weiß überhaupt nicht, was Krieg ist. Ich habe diese Schreie so oft gehört, daß sie mich verfolgen. Und ich habe in den Nachwehen einer Schlacht selbst geschrien. Jede Epoche hat mir ihre Wunden zugefügt: Wunden, die Fäuste, Knüppel und Steine hervorrufen; Wunden, die schartige Bronzeschwerter erzeugen; Wunden, die Kanonen oder Schleudern hervorrufen. Ich bin von Pfeilen, Lasguns und dem erstickenden Nebel radioaktiver Niederschläge gefällt worden und habe biologische Kampfstoffe erlebt, die einem die Zunge verdorren und die Lunge ertränken. Ich habe rasch um sich greifende Flammenwirbel und die langsame Wirkung von Vergiftungen erlebt... Und noch viel mehr; Dinge, über die ich nicht erneut nachdenken will! All das habe ich erlebt und am eigenen Leibe verspürt. Denjenigen, die es wagen, sich zu fragen, warum ich mich so und nicht anders verhalte, kann ich nur sagen: Es liegt an meinen Erinnerungen, daß ich nicht anders kann. Ich bin kein Feigling - und einst war ich ein Mensch.

Die gestohlenen Journale

In der warmen Jahreszeit - wenn die Satelliten, die das Wetter kontrollierten, dazu veranlaßt wurden, sich mit

den Winden zu beschäftigen, die auf den großen Meeren bliesen – gab es am Rand der Sareer hin und wieder Regenfälle. Als Moneo von einer seiner periodischen Inspektionsfahrten vom Rande der Zitadelle zurückkehrte, geriet er in einen plötzlichen Schauer. Bevor er die Unterkunft erreichte, war es dunkel. Am Südportal half ihm eine Gardistin der Fischredner aus seinem feuchten Umhang. Es war eine untersetzte, vierschrötige Frau mit eckigem Gesicht. Damit gehörte sie genau jenem Typus an, den Leto in seiner Garde bevorzugte.

»Man sollte es diesen verdammten Wetterfröschen endlich mal zeigen«, sagte sie, während sie Moneo den feuchten Umhang reichte.

Bevor er sich an den Aufstieg in sein Quartier machte, nickte er ihr kurz zu. Die Fischredner-Gardisten wußten allesamt über die Abneigung, die der Gott-Kaiser der Feuchtigkeit entgegenbrachte, Bescheid, aber keine von ihnen wußte so viel wie er.

Es ist der Wurm, der kein Wasser ausstehen kann, dachte Moneo. *Den Shai-Hulud verlangt es nach der Wüste.*

In seiner Unterkunft trocknete Moneo sich ab und zog, bevor er in die Krypta hinunterstieg, andere Kleider an. Er war nicht darauf aus, die Schattenseiten des Wurms herauszufordern. Es kam jetzt darauf an, eine ungestörte Unterhaltung mit Leto zu führen und ein paar offene Worte über die bevorstehende Wanderung zur Festivalstadt Onn zu wechseln.

Moneo schloß die Augen und lehnte sich gegen die Wand der sinkenden Liftkabine. Schlagartig überspülte ihn die Müdigkeit. Ihm war klar, daß er in den letzten Tagen zu wenig geschlafen hatte, aber eine Pause war weit und breit nicht in Sicht. Er beneidete Leto wegen seiner Fähigkeit, fast ohne Schlaf auszukommen. Ein paar Stunden Halbschlaf pro Monat schienen dem Gott-Kaiser völlig zu genügen.

Der Geruch der Krypta und der anhaltende Lift weckten Moneo aus seinem Dahindösen. Er öffnete die Augen

und hielt Ausschau nach dem Gott-Kaiser, der im Mittelpunkt der großen Halle auf seinem Wagen lag. Moneo riß sich zusammen und machte sich auf den langen Weg, der vor dem schrecklichen Etwas endete. Wie erwartet, schien Leto wach zu sein. Dies zumindest war ein gutes Zeichen.

Leto hatte den Lift kommen hören und Moneo erwachen sehen. Der Mann sah müde aus, aber das war verständlich. Die Wallfahrt nach Onn ging Hand in Hand mit den ermüdenden Angelegenheiten, die die Besucher von den Außenwelten mit sich brachten. Moneo mußte sich um die Riten der Fischredner kümmern, die neuen Botschafter begrüßen, die Wachablösung leiten, Ruheständler verabschieden und Termine wahrnehmen, und jetzt war da auch noch ein neuer Duncan Idaho-Ghola, den es galt, in die reibungslos funktionierende Maschinerie des Imperiums einzuweisen. Moneo sah sich einem ständig größer werdenden Berg von Einzelheiten gegenüber und begann, sein wahres Alter zu zeigen.

Mal nachdenken, dachte Leto. *Moneo wird eine Woche nach unserer Rückkehr aus Onn einhundertachtzehn Jahre alt sein.*

Der Mann konnte diese Zeitspanne noch mehrere Male hinter sich bringen, wenn er das Gewürz zu sich nahm, aber das lehnte er ab. Leto hatte keinen Zweifel: Moneo war in jenem Stadium des Menschseins angelangt, in dem er sich nach dem Tod sehnte. Er hielt das Leben bloß noch aus, weil er sehen wollte, daß man Siona in den kaiserlichen Dienst übernahm, daß sie zur nächsten Leiterin der Kaiserlichen Fischredner-Gesellschaft wurde.

Meine Houris hatte Malky sie immer genannt.

Und Moneo wußte, daß Leto die Absicht hatte, Siona mit einem Duncan zu kreuzen. Es war Zeit.

Zwei Schritte vor dem Wagen blieb Moneo stehen und schaute zu Leto auf.

Irgend etwas in seinen Augen erinnerte Leto an den Blick eines heidnischen Priesters aus der Zeit der Erde,

der sich fragte, ob mit dem Familienschrein noch alles in Ordnung war.

»Herr, du hast viele Stunden damit verbracht, den neuen Duncan zu beobachten«, sagte Moneo. »Haben die Tleilaxu mit seinen Zellen oder seiner Psyche etwas angestellt?«

»Er ist makellos.«

Moneo entfuhr ein tiefer Seufzer. Aber darin war keine Freude enthalten.

»Du hast etwas dagegen, ihn zur Zucht einzusetzen?« fragte Leto.

»Ich finde den Gedanken, in ihm sowohl einen Vorfahr als auch einen Vater meiner Nachkommen zu sehen, abscheulich.«

»Aber er ebnet mir den Weg zu einer Erstgenerationskreuzung zwischen einer älteren menschlichen Form und einem gegenwärtigen Produkt meines Zuchtprogramms. Siona ist einundzwanzig Generationen von einer solchen Kreuzung entfernt.«

»Ich vermag das Ziel nicht zu erkennen. Die Duncans sind langsamer und weniger wachsam als jeder Angehörige Eurer Garde.«

»Ich bin nicht auf eine einzigartige Nachkommenschaft aus, Moneo. Glaubst du etwa, ich wüßte nichts von der Progressionsgeometrie, die die Gesetze diktieren, die mein Zuchtprogramm regieren?«

»Ich habe Einblick in das Zuchtprogramm gehabt, Herr.«

»Dann weißt du auch, daß ich über die Rezessiven Buch führe und sie ausmerze. Mich interessieren nur die genetischen Hauptdominanten.«

»Und die Mutationen, Herr?« Ein listiger Unterton lag in Moneos Stimme. Er führte dazu, daß Leto den Mann eingehender musterte.

»Über dieses Thema wollen wir nicht sprechen, Moneo.«

Leto beobachtete, wie Moneo sich in seine Schutzhaut zurückzog.

Er reagiert ausgesprochen empfindlich auf meine Lau-

nen, dachte Leto. *Ich glaube, daß er einige meiner Fähigkeiten hat, auch wenn er sie nur unbewußt einsetzt. Seine Frage deutet an, daß er möglicherweise vermutet, was wir mit Siona verwirklicht haben.*

Um dies zu prüfen, sagte Leto: »Mir ist völlig klar, daß du noch nicht verstanden hast, was ich mit meinem Zuchtprogramm überhaupt zu erreichen versuche.«

Moneos Gesicht hellte sich auf. »Du weißt, Herr, daß ich versuche, die Gesetzmäßigkeiten zu begreifen.«

»Gesetzmäßigkeiten neigen langfristig dazu, sich zu verändern, Moneo. So etwas wie von oben herab bestimmte Kreativität gibt es nicht.«

»Aber selbst du, Herr, sprichst von Gesetzmäßigkeiten, die das Zuchtprogramm beeinflussen.«

»Was habe ich dir vor kurzem erklärt, Moneo? Wenn man versucht, in der Schöpfung Gesetzmäßigkeiten zu finden, ist das dasselbe, als würde man den Geist vom Körper trennen.«

»Aber etwas entwickelt sich, Herr! Das weiß ich!«

Er weiß es! Guter Moneo. Er ist der Sache so nahe.

»Warum suchst du fortwährend nach absolut zweitrangigen Interpretationen, Moneo?«

»Ich habe dich über *transformative Evolution* sprechen hören, Herr. Das steht auf dem Etikett deines Zuchtprogrammbuchs. Aber was ist mit Überraschungs...«

»Moneo! Jeder Überraschungseffekt ändert die Gesetzmäßigkeiten.«

»Herr, denkst du nicht an die Veredelung der menschlichen Rasse?«

Leto warf ihm einen Blick zu und dachte: *Wird er mich verstehen, wenn ich jetzt das Schlüsselwort ausspreche? Vielleicht...*

»Ich bin ein Raubtier, Moneo.«

»Ein Raub...« Moneo hielt inne und schüttelte den Kopf. Er glaubte die Bedeutung dieses Wortes zu kennen – aber es schockierte ihn. Hatte der Gott-Kaiser einen Witz gemacht?

»Ein Raubtier, Herr?«

»Ein Raubtier, das seine Bestände veredelt.«

»Wie kann das sein, Herr? Du haßt uns doch nicht.«

»Du enttäuschst mich, Moneo. Ein Raubtier haßt seine Beute doch nicht.«

»Aber es tötet, Herr.«

»Ich töte, aber ich hasse nicht. Beute stillt Hunger. Beute ist gut.«

Moneo schaute auf, musterte Letos Gesicht und fragte sich: *Habe ich das Erscheinen des Wurms übersehen?*

Ängstlich suchte er nach irgendwelchen Anzeichen. Aber Letos gewaltiger Leib zuckte nicht, noch blitzten seine Augen. Auch die nutzlosen Flossen krümmten sich nicht.

»Wonach hungerst du, Herr?« fragte Moneo mutig.

»Nach einer Menschheit, die wirklich langfristige Entscheidungen treffen kann. Kennst du den Schlüssel, der diese Fähigkeit ermöglicht, Moneo?«

»Du hast es sehr oft gesagt, Herr. Es ist die Fähigkeit, das Bewußtsein zu verändern.«

»Veränderung, richtig. Und weißt du, was ich mit dem Wort ›langfristig‹ meine?«

»Für dich, Herr, muß dies in Jahrtausenden gemessen werden können, Herr.«

»Moneo, angesichts der Ewigkeit sind selbst die Jahrtausende, die ich gelebt habe, ein Nichts.«

»Aber deine Perspektive muß eine ganz andere sein als meine, Herr.«

»Im Angesicht der Ewigkeit ist jede Langfristigkeit eine kurze Periode.«

»Dann gibt es also überhaupt keine Gesetzmäßigkeiten, Herr?« Moneos Stimme hatte einen leichten Anflug von Hysterie.

Leto lächelte, um die Aufregung des Mannes zu dämpfen. »Vielleicht eine: daß Entscheidungen, die nur für kurze Zeit getroffen werden, auf lange Sicht nichts bringen.«

Moneo schüttelte frustriert den Kopf. »Aber Herr, deine Perspektive ist...«

»Für jeden sterblichen Beobachter läuft die Zeit irgendwann ab. Es gibt keine geschlossenen Systeme. Selbst ich dehne die endliche Matrix nur aus.«

Unter dem intensiven Blick, mit dem Leto ihn musterte, zuckte Moneo zusammen. Er warf einen flinken Blick in die Gänge des Mausoleums. *Eines Tages werde ich auch hier weilen. Der Goldene Pfad wird sich vielleicht fortsetzen, aber dann werde ich nicht mehr sein.* Das war natürlich nicht wichtig. Nur der Goldene Pfad, den er in fortwährender Kontinuität spüren konnte – nur auf *ihn* kam es an. Er wandte sich wieder Leto zu, vermied es jedoch, in dessen absolut blaue Augen zu sehen. Lauerte in diesem riesigen Leib wirklich ein Raubtier?

»Du weißt nicht, welche Funktion ein Raubtier hat«, sagte Leto.

Die Worte schockierten Moneo, denn sie schmeckten nach Gedankenleserei. Er hob den Blick und sah Leto in die Augen.

»Du weißt *rein intellektuell,* daß auch ich eines Tages so etwas wie einen Tod erleiden werde«, sagte Leto. »Aber glauben tust du es nicht.«

»Wie kann ich etwas glauben, das ich niemals sehen werde?«

Moneo hatte sich noch nie zuvor einsamer und ängstlicher gefühlt. Was hatte der Gott-Kaiser vor? *Ich bin hier herunter gekommen, um mit ihm über die Wallfahrt zu sprechen – und um zu erfahren, welche Absichten er mit Siona hat. Spielt er nur mit mir?*

»Laß uns über Siona reden«, sagte Leto.

Telepathie! Schon wieder!

»Wann wirst du sie prüfen, Herr?« Er hatte die ganze Zeit darauf gewartet, diese Frage stellen zu können, aber jetzt, wo sie heraus war, fürchtete er sich vor der Antwort.

»Bald.«

»Vergib mir, Herr, aber sicher verstehst du, daß ich mir wegen des Wohlergehens meiner Tochter Sorgen mache.«

»Andere haben die Prüfung auch bestanden, Moneo. Zum Beispiel du.«

Moneo schluckte und erinnerte sich daran, wie man ihn auf den Goldenen Pfad abgestimmt hat.

»Meine Mutter hat mich darauf vorbereitet. Aber Siona hat keine Mutter.«

»Sie hat die Fischredner. Sie hat dich.«

»Manchmal passieren Unfälle, Herr.«

Tränen traten in Moneos Augen.

Leto schaute weg und dachte: *Die Liebe zu seiner Tochter und die Loyalität, die er mir entgegenbringt, zerreißen ihn. Wie rührend diese Sorge um sein Kind ist. Begreift er denn nicht, daß die gesamte Menschheit aus meinen Kindern besteht?*

Er widmete seine Aufmerksamkeit wieder Moneo und sagte: »Du hast recht, wenn du darauf hinweist, daß sogar in meinem Universum Unfälle passieren. Lehrt dich das nicht etwas?«

»Herr, könntest du nicht dieses eine Mal...?«

»Moneo! Du bittest mich doch wohl nicht darum, einem schwachen Administrator Autorität zu verleihen?«

Moneo machte einen Schritt zurück. »Nein, Herr. Natürlich nicht.«

»Dann vertraue auf Sionas Stärke.«

Moneo nahm Haltung an. »Ich werde tun, was ich tun muß.«

»Siona muß an die Pflichten erinnert werden, die sie dem Haus Atreides gegenüber hat.«

»Ja, gewiß, Herr.«

»Ist das nicht unsere Verpflichtung, Moneo?«

»Ich streite es nicht ab, Herr. Wann wirst du sie dem neuen Duncan vorstellen?«

»Zuerst kommt die Prüfung.«

Moneo starrte auf den kalten Boden der Krypta.

Er schaut so oft zu Boden, dachte Leto. *Was kann er*

unter Umständen dort sehen? Etwa die uralten Spuren meines Wagens? Ahhh. Nein - er blickt in die Tiefen hinein, in jenen kostbaren und rätselhaften Bereich, in den er bald einzutreten hofft.

Moneo hob noch einmal den Kopf, um Leto in die Augen zu sehen. »Ich hoffe, sie wird die Gesellschaft des Duncan mögen, Herr.«

»Das sei dir versichert. Die Tleilaxu haben ihn in allerbester Verfassung abgeliefert.«

»Das ist beruhigend, Herr.«

»Sicher hast du schon bemerkt, daß dieser Gentyp eine unwiderstehliche Anziehungskraft auf Frauen ausübt.«

»Das ist mir nicht entgangen, Herr.«

»Es ist etwas an diesen freundlich blickenden Augen, diesen starken Gesichtszügen und dem schwarzen Haar, das die weibliche Psyche dahinschmelzen läßt.«

»So ist es, Herr.«

»Du weißt, daß er im Augenblick bei den Fischrednern ist?«

»Man hat es mich wissen lassen, Herr.«

Leto lächelte. Natürlich wußte Moneo davon. »Sie werden ihn bald zu mir bringen, damit er den Gott-Kaiser zum erstenmal sehen kann.«

»Ich habe das Gesprächszimmer persönlich untersucht, Herr. Es ist alles vorbereitet.«

»Manchmal glaube ich, daß du vorhast, mich zu schwächen, Moneo. Ein paar Kleinigkeiten kannst du ruhig für mich übriglassen.«

Moneo versuchte einen Anflug von Ängstlichkeit zu verbergen. Er verbeugte sich und zog sich zurück. »Ja, Herr, aber es gibt Dinge, die ich tun muß.«

Er drehte sich um und eilte hinaus. Erst als er sich in der aufsteigenden Liftkabine befand, fiel Moneo auf, daß er gegangen war, ohne entlassen worden zu sein.

Er wird wissen, wie müde ich bin. Er wird mir verzeihen.

9

Dein Herr weiß sehr wohl, wie es in deinem Herzen aussieht. Deine Seele sagt mir alles. Ich brauche keine Zeugenaussagen. Du hörst nicht auf deine Seele, sondern folgst statt dessen deiner Verärgerung und deinem Zorn.

Lord Leto zu einem reuigen Sünder
Aus den mündlichen Überlieferungen

Die nachfolgende Feststellung zur Lage des Imperiums im Jahre 3508 der Herrschaft Lord Letos stammt aus der »Welbreckschen Zusammenfassung«. Das Original befindet sich im Archiv des Domstifts des Bene-Gesserit-Ordens. Textvergleiche haben offenbart, daß die Auslassungen die grundsätzliche Genauigkeit dieser Kurzfassung nicht beeinträchtigen.

Im Namen unseres heiligen Ordens und seiner unentzweiten Schwesternschaft ist diese Zusammenfassung als zutreffend beurteilt und für würdig befunden worden, Aufnahme in das Archiv des Domstifts zu finden.

Die Schwestern Chenoeh und Tawsuoko sind sicher von Arrakis zurückgekehrt, um die seit langem vermutete Hinrichtung jener neun Historiker zu bestätigen, die im Jahre 2116 der Herrschaft Lord Letos in dessen Zitadelle verschwanden. Die Schwestern berichten, daß die neun betäubt und dann auf den Papieren ihrer eigenen Veröffentlichungen verbrannt wurden. Die Aufzeichnungen jener Zeit besagen, daß Lord Leto persönlich dieses Urteil fällte.

Die Schwestern Chenoeh und Tawsuoko haben die handgeschriebene Aussage eines Augenzeugen mitgebracht, welche besagt, daß Lord Leto, als er von anderen Histori-

kern aufgesucht wurde, die sich nach ihren Kollegen erkundigten, folgendes gesagt hat:

»Sie wurden vernichtet, weil sie in einem anmaßenden Tonfall Lügen verbreiteten. Habt keine Angst, daß mein Zorn auch euch treffen könnte, weil ihr unbeabsichtigt Fehler begangen habt. Ich bin nicht sonderlich begierig, Märtyrer zu produzieren. Märtyrer sorgen lediglich für Ärger. Dramatik ist ein Ziel meiner Raubgier. Ihr braucht nur dann zu zittern, wenn ihr ein falsches Zeugnis ablegt und es auch noch stolz verbreitet. Und jetzt geht und redet kein Wort darüber.«

Eine Überprüfung der handgeschriebenen Aussage hat ergeben, daß ihr Verfasser Ikonicre, Lord Letos Majordomus im Jahre 2116, war.

Mit Aufmerksamkeit sollte beachtet werden, daß Lord Leto das Wort ›*Raubgier*‹ benutzte. Angesichts der von der Ehrwürdigen Mutter Syaksa entwickelten Theorie, daß der Gott-Kaiser sich als Raubtier im *ursprünglichen* Sinn seiner Bedeutung ansieht, ist dies äußerst aufschlußreich.

Schwester Chenoeh wurde dazu eingeladen, die Fischredner zu begleiten, die Lord Leto bei einer seiner unregelmäßig durchgeführten Wanderungen zur Seite standen. Dabei wurde sie einmal an den kaiserlichen Wagen gerufen und hatte Gelegenheit, mit Lord Leto persönlich zu sprechen. Sie beschreibt den Wortwechsel wie folgt:

Der Lord sagte: »Hier auf der kaiserlichen Straße habe ich manchmal das Gefühl, einer Schlacht beizuwohnen und mich gegen Invasoren zu schützen.«

Schwester Chenoeh sagte: »Niemand greift Euch hier an, Herr.«

Lord Leto sagte: »Ihr Bene Gesserit greift mich von allen Seiten an. Selbst in diesem Augenblick versucht ihr, meine Fischredner aufzuwiegeln.«

Schwester Chenoeh sagte, daß sie sich auf ihren Tod vorbereitete, aber der Gott-Kaiser ließ bloß seinen Wagen anhalten und sah über sie hinweg seinen Troß an.

Schwester Chenoeh sagte, daraufhin hätten auch alle

anderen angehalten und in wohlerzogener Passivität und respektvoll eingehaltener Distanz auf der Straße gestanden und abgewartet.

Lord Leto sagte: »Dort ist mein kleines Volk. Es berichtet mir alles. Streite meine Behauptung nicht ab.«

Schwester Chenoeh sagte: »Ich streite sie nicht ab.«

Dann sah Lord Leto sie an und sagte: »Fürchte nicht um dein Leben. Es ist mein Wunsch, daß du eurem Domstift meine Worte übermittelst.«

Dann sagte Schwester Chenoeh aus, sie habe festgestellt, daß Lord Leto alles über sie, ihre Mission, ihre Ausbildung als Gedächtnisspezialistin und alles weitere, wisse. »Er war wie eine Ehrwürdige Mutter«, sagte sie. »Ich konnte nichts vor ihm verbergen.«

Dann befahl Lord Leto ihr: »Schau auf meine festliche Stadt und sage mir, was du siehst!«

Schwester Chenoeh schaute auf die Stadt Onn und sagte: »Ich sehe in der Ferne eine Stadt. Sie sieht schön aus in diesem Morgenlicht. Dort, zur Rechten, ist Euer Wald. Er ist so grün, daß ich den ganzen Tag damit zubringen könnte, ihn zu beschreiben. Zur Linken und um die ganze Stadt herum sind die Häuser und Gärten Eurer Gefolgsleute. Manche von ihnen sehen sehr reich aus, andere hingegen sehr arm.«

Lord Leto sagte: »Wir haben diese Landschaft angehäuft! Bäume bringen Unordnung. Häuser, Gärten... In einer solchen Landschaft gibt es keine Rätsel, an denen man sich erfreuen kann.«

Von Lord Letos Versicherungen ermutigt, fragte Schwester Chenoeh: »Wollt Ihr wirklich Rätsel, Herr?«

Daraufhin sagte Lord Leto: »In einer solchen Landschaft gibt es keine sichtbare spirituelle Freiheit. Siehst du es nicht? Es gibt hier kein offenes Universum, an dem man Anteil haben könnte. Alles ist abgeschirmt – von Türen, Luken und Schleusen!«

Schwester Chenoeh fragte: »Hat die Menschheit kein Bedürfnis mehr nach Intimität und Schutz?«

Lord Leto sagte: »Wenn du zurückkehrst, sage deinen Schwestern, daß ich den äußeren Anblick verändern werde. Eine Landschaft wie diese führt dazu, daß man nach innen schaut, um in sich selbst nach irgendeiner spirituellen Freiheit Ausschau zu halten. Die meisten Menschen sind nicht stark genug, um innere Freiheit zu finden.«

Schwester Chenoeh sagte: »Ich werde Eure Worte genauestens übermitteln, Herr.«

Lord Leto sagte: »Versuche es. Sage deinen Schwestern weiterhin, daß besonders die Bene Gesserit wissen sollten, welche Gefahren erwachsen, wenn ein Zuchtprogramm auf bestimmte Charakteristiken abzielt und man auf ein festgelegtes genetisches Ziel aus ist.«

Schwester Chenoeh sagte, dies sei eine offensichtliche Anspielung auf Paul Atreides, den Vater Lord Letos, gewesen. Es muß hervorgehoben werden, daß unser Zuchtprogramm den Kwisatz Haderach eine Generation zu früh hervorbrachte. Indem er zu Muad'dib, dem Führer der Fremen, wurde, entglitt Paul Atreides unserer Kontrolle. Es gibt keinen Zweifel, daß er das erste männliche Wesen war, das über die Kräfte einer Ehrwürdigen Mutter verfügte und darüber hinaus Fähigkeiten besaß, für die die Menschheit noch immer einen hohen Preis bezahlt. Wie Lord Leto sagte:

»Ihr habt das Unerwartete bekommen. Ihr habt mich gezogen, die nicht in euer Spiel passende Karte. Und ich habe Siona zur Vollendung geführt.«

Lord Leto lehnte es ab, Näheres zum Thema der Tochter seines Majordomus' Moneo zu sagen. Diese Angelegenheit wird noch erforscht.

Was die anderen Dinge angeht, die für unseren Domstift von Wichtigkeit sind, haben unsere Nachforschungen folgendes ergeben:

Die weiblichen Legionen Lord Letos haben ihre Vertreterinnen zwecks Teilnahme am alle zehn Jahre stattfindenden Fest von Arrakis gewählt. Von jeder planetaren Garnison werden je drei Vertreterinnen dort sein *(Liste der Auserwählten anbei)*. Wie üblich werden an der Festivität keine männlichen Erwachsenen teilnehmen, nicht einmal die Gefährten der Fischredner-Offiziere. In diesem Berichtszeitraum hat sich die Liste der Gefährten nur minimal geändert. Dort, wo es möglich war, haben wir die neuen Namen mit den dazugehörigen genealogischen Informationen beigefügt. Bemerkenswert ist folgendes: Nur zwei der Namen deuten darauf hin, daß es sich um Nachfahren der Duncan Idaho-Gholas handelt. Unserer Annahme, daß die Gholas in seinem Zuchtprogramm Verwendung finden, ist nichts Neues hinzuzufügen.

Während dieser Periode war keine unserer Anstrengungen, eine Allianz zwischen den Fischrednern und den Bene Gesserit zu Stande zu bringen, von Erfolg gekrönt. Lord Leto fährt in seinem Bemühen, gewisse Garnisonen zu vergrößern, fort. Des weiteren treibt er mit Nachdruck die alternativen Missionen der Fischredner voran und entkleidet sie ihrer militärischen Funktion. Dies hat den erwarteten Effekt gehabt, daß die Fischredner sich örtlich zunehmender Wertschätzung erfreuen und man der Anwesenheit ihrer Garnisonen Dankbarkeit entgegenbringt. *(Anbei eine Liste jener Garnisonen, die vergrößert wurden. Anmerkung des Herausgebers: Die einzigen Garnisonen, die vergrößert wurden, befinden sich auf den Heimatplaneten der Bene Gesserit, der Ixianer und der Tleilaxu. Stützpunkte der Raumgilde waren nicht betroffen.)*

DIE PRIESTERSCHAFT

Abgesehen von einigen natürlichen Todesfällen und Ablösungen, die in der Anlage aufgelistet sind, hat es hier keine signifikanten Veränderungen gegeben. Jene Gefährten und Offiziere, die delegiert wurden, um die rituellen Pflichten zu übernehmen, sind wenige, und da sie sich mit Arrakis stets absprechen müssen, bevor sie wichtige Handlungen durchführen können, ist ihre Macht zurückgegangen. Es ist die Meinung der Ehrwürdigen Mutter Syaksa und einiger anderer, daß der religiöse Charakter langsam auf die Fischredner übergeht.

DAS ZUCHTPROGRAMM

Abgesehen von der noch ungeklärten Namensnennung Sionas und unserem Fehlschlag bezüglich ihres Vaters haben wir hinsichtlich unserer fortgesetzten Beobachtungen von Lord Letos Zuchtprogramm nichts von Belang zu melden. Natürlich könnte man aus seiner Bemerkung über *festgelegte genetische Ziele* Schlußfolgerungen ziehen, aber es gibt keinen Beweis, daß er Schwester Chenoeh gegenüber aufrichtig war. Niemandem werden die zahlreichen Fälle entgangen sein, in denen sich seine Aussagen als Unwahrheiten erwiesen haben oder er ganz plötzlich und überraschend seine Taktik änderte.

Lord Leto versagt uns noch immer eine Teilnahme an seinem Zuchtprogramm. Seine in unserer Fischredner-Garnison ansässigen Beobachter merzen unnachsichtig alle unsere Neugeborenen aus, die ihnen verdächtig erscheinen. Nur aufgrund der allerstrengsten Kontrollen sind wir dazu in der Lage gewesen, im Zeitraum dieser Berichtsperiode die Anzahl unserer Ehrwürdigen Mütter zu halten. Unsere Proteste werden nicht beantwortet. Auf eine direkte Frage der Schwester Chenoeh erwiderte Lord Leto:

»Seid dankbar für das, was ihr habt.«

Diese Warnung sei hier ordnungsgemäß vermerkt. Wir haben Lord Leto einen um Wohlwollen bittenden Dankesbrief übermittelt.

DIE WIRTSCHAFT

Obwohl das Domstift sich weiterhin seine Solvenz bewahrt hat, darf unsere Vorratslage keinesfalls auf die leichte Schulter genommen werden. Tatsächlich ist geplant, als Vorsichtsmaßnahme während des nächsten Berichtszeitraums neue Kriterien zu erstellen, anhand derer der Melangeverbrauch zu rituellen Zwecken reduziert und die Tarife unserer allgemeinen Dienstleistungen erhöht werden. Wir rechnen mit einer Verdoppelung jener Honorare, die für die Ausbildung der weiblichen Angehörigen der Großen Häuser gezahlt werden sollen. Dieses Ziel soll spätestens im Laufe der nächsten vier Berichtszeiträume erreicht werden. Alle werden hiermit aufgefordert, sich in ihrer Argumentation auf die Verteidigung dieser Aktion vorzubereiten.

Lord Leto hat unsere Eingabe betreffs einer Erhöhung unserer Melangebezüge abschlägig beschieden. Ein Grund für die Ablehnung wurde nicht gegeben.

Unsere Beteiligung an der Merkantilen Allianz für Fortschritt und Entwicklung im All gibt weiterhin zu Klagen keinen Anlaß. Die MAFEA hat in der vorhergehenden Periode ein regionales Kartell in Sachen Sternjuwelen aufgebaut – ein Projekt, das uns im Bereich unserer Beratungs- und Handelstätigkeit einiges eingebracht hat. Die eingehenden Gewinne aus dieser Geschäftsverbindung dürften unsere Verluste auf Giedi Primus mehr als abdecken. Die Giedi-Primus-Investition ist abgeschrieben worden.

DIE GROSSEN HÄUSER

Während des Zeitraums dieser Berichtsperiode wurden einunddreißig ehemals Große Häuser von einer ökonomischen Katastrophe heimgesucht. Nur sechsen gelang es, den Status Kleiner Häuser beizubehalten *(siehe anliegende Liste)*. Dies setzt einen allgemeinen Trend fort, der über das gesamte letzte Jahrtausend hinweg beobachtet werden konnte und der die einstmals Großen Häuser schrittweise in den Hintergrund drängte. Dazu ist anzumerken, daß jene sechs Häuser, die noch einmal mit einem blauen Auge davonkamen, ausnahmslos starke MAFEA-Investoren und fünf von ihnen am Sternjuwelen-Projekt beteiligt waren. Das sechste Haus besaß einen gemischten Wertpapierbestand und hatte ausgiebig in caladanische Walpelze investiert.

(Unsere Ponjireis-Reserven erhöhten sich in diesem Zeitraum auf Kosten unserer Walpelz-Beteiligungen fast um das Doppelte. Die Ursachen für die Entscheidung werden in der nächsten Periode bekanntgegeben.)

DAS FAMILIENLEBEN

Laut den Beobachtungen unserer Forscher während der letzten beiden Jahrtausende setzt sich die Homogenität des Familienlebens unvermindert fort. Die Ausnahmen sind ganz die erwarteten: die Gilde, die Fischredner, die Empfänger kaiserlicher Courtagen, die ihr Aussehen wechselnden Gesichtstänzer der Tleilaxu (die trotz all ihrer Anstrengungen, diesen Umstand zu ändern, immer noch unfruchtbar sind) - und natürlich wir.

Es ist zu bemerken, daß die familiären Existenzbedingungen einander ungeachtet der Heimatwelt immer ähnlicher werden, und dies ist ein Umstand, der nicht dem puren Zufall zugeschrieben werden kann. Wir fangen an, die ersten Auswirkungen von Lord Letos großem Plan

zu spüren. Obwohl sogar die ärmsten Familien sichtlich wohlgenährt sind, werden die Bedingungen des täglichen Lebens zunehmend statischer.

Wir erinnern an ein Statement Lord Letos, das er Berichten zufolge vor acht Generationen abgegeben hat:

»Ich bin der einzige ungewöhnliche Anblick, der im ganzen Imperium zurückgeblieben ist.«

Die Ehrwürdige Mutter Syaksa hat eine theoretische Erklärung für diesen Trend geäußert, eine Theorie, die viele von uns zu glauben beginnen. EM Syaksa schreibt Lord Leto ein Motiv zu, das auf dem Prinzip des hydraulischen Despotismus basiert. Wie allgemein bekannt, ist der hydraulische Despotismus nur dann durchführbar, wenn ein Stoff oder ein Umstand, von dem das allgemeine Leben absolut abhängig ist, von einer relativ kleinen und zentralisierten Kraft kontrolliert werden kann. Das Prinzip des hydraulischen Despotismus wird hervorgerufen, wenn der Strom einer Bewässerungsanlage die Zahl der örtlichen Ansiedler dermaßen anschwellen läßt, daß sie von dieser Quelle völlig abhängig werden. Wenn man sie zum Versiegen bringt, kommt es zu einem Massensterben.

Dieses Phänomen hat sich im Laufe der menschlichen Geschichte mehrfach wiederholt – und das nicht nur in bezug auf Wasser, sondern auch im Bereich der Kohlewasserstoff-Energieträger wie Benzin und Kohle, die man mittels Rohrleitungen und anderer Vertriebswege kontrollierte. Und dann, als die Verteilung elektrischer Energie nur mit Hilfe komplizierter Netzleitungen möglich war, die sich quer durch die Landschaften zogen, fiel sogar dieser Energiequelle die Rolle eines hydraulisch-despotistischen Elements zu.

EM Syaksa äußert die Ansicht, daß Lord Leto im Begriff sei, das Imperium noch stärker von der Melange abhängig werden zu lassen. Es ist anzumerken, daß man den Alterungsprozeß eine Krankheit nennen kann, die man zwar mit Melange behandeln, aber nicht kurieren kann. EM Syaksa betont, daß Lord Leto möglicherweise so weit

gehen könnte, eine neue Krankheit einzuführen, die man ausschließlich mit Melange unterdrücken kann. Obwohl dies vielleicht weit hergeholt klingt, ist es nicht völlig von der Hand zu weisen. Es sind schon seltsamere Dinge passiert, und wir sollten über die Rolle, die die Syphilis in der frühen Menschheitsgeschichte gespielt hat, nicht leichtfertig hinwegsehen.

DAS TRANSPORTWESEN/DIE GILDE

Das einst völlig auf Arrakis abgestimmte dreistufige Transportsystem, das daraus bestand, daß man sich auf dem Boden zu Fuß bewegte und schwere Lasten von suspensorgesteuerten Scheiben tragen ließ; sich mit Ornithoptern durch die Luft bewegte und sich außerhalb des Planeten von Gildentransportern befördern ließ, dominiert auf den anderen Planeten des Imperiums mehr und mehr. Ix ist die wichtigste Ausnahme.

Wir schreiben diese Entwicklung teilweise dem Verfall und den statischen Lebensbedingungen zu, aber teilweise ist dies auch darauf zurückzuführen, daß man das Vorbild Arrakis kopiert. Der allgemeine Abscheu, den man vor den von Ixianern produzierten Gerätschaften hat, trägt diesen Trend sicher nicht unbeträchtlich mit. Außerdem sehen wir uns mit der Tatsache konfrontiert, daß die Fischredner dieses Vorbild propagieren, um ihre Instandhaltungsarbeit reduzieren zu können.

Was die Rolle der Gilde innerhalb dieser Entwicklung anbetrifft, so sind ihre Navigatoren völlig von der Melange abhängig. Aus diesem Grund beobachten wir genauestens die vereinten Bemühungen der Gilde und der Ixianer, mechanische Stellvertreter für die hellseherischen Gaben der Gildennavigatoren zu entwickeln. Ohne Melange oder eine vergleichbare Einrichtung, die den Kurs eines Heighliners projizieren kann, würde sogar die kleinste Schiffseinheit der Gilde Katastrophen riskieren. Obwohl wir, was das von

der Gilde und Ix vorangetriebene Projekt angeht, nicht sonderlich zuversichtlich sind, ist ein Erfolg nicht auszuschließen. Zu gegebener Zeit wird darüber berichtet werden.

DER GOTT-KAISER

Abgesehen von einer kleinen Gewichtszunahme bemerken wir nur geringfügige Veränderungen der körperlichen Charakteristik Lord Letos. Ein Gerücht, laut dem er eine Aversion gegen Wasser entwickelt hat, konnte nicht bestätigt werden, obwohl unsere Überlieferungen besagen, daß man sich in früheren Zeiten die Sandwürmer des Wüstenplaneten mit Wasser vom Leibe gehalten hat. Unsere Aufzeichnungen dokumentieren ebenfalls den Wassertod, bei dem die Fremen einen kleinen Wurm töteten, um jene Gewürzessenz produzieren zu können, die bei ihren Orgien Verwendung fand.

Es gibt deutliche Hinweise für die Annahme, daß Lord Leto den Planeten Ix zunehmend beobachtet; der Grund dafür ist möglicherweise das von der Gilde und Ix vorangetriebene Projekt. Ein erfolgreicher Ausgang dieser Bemühungen würde den Griff, mit dem er das Imperium umklammert, sicher schwächen.

Er führt immer noch Geschäfte mit Ix und bestellt Ersatzteile für seinen kaiserlichen Wagen.

Die Tleilaxu haben Lord Leto einen neuen Duncan Idaho-Ghola geschickt. Damit steht fest, daß der vorherige Ghola nicht mehr lebt, wenngleich seine Todesursache unbekannt geblieben ist. Wir möchten noch einmal auf einen ungeklärten Punkt verweisen: Es gibt Anhaltspunkte dafür, daß Lord Leto persönlich einige seiner Golas umgebracht hat.

Es gibt zunehmende Hinweise, daß Lord Leto mit Computern arbeitet. Wenn er tatsächlich die von ihm selbst aufgestellten Verbote und den aus den Zeiten von Butlers Djihad stammenden Bann umgeht, würde der Besitz eines

solchen Beweises unseren Einfluß auf ihn nicht nur erhöhen, sondern möglicherweise dazu führen, daß wir in bestimmten Dingen unsere Kräfte vereinen - ein Ziel, das wir seit langem ins Auge gefaßt haben. Unser Hauptziel besteht immer noch darin, unser Zuchtprogramm autonom zu kontrollieren. Wir werden unsere Nachforschungen - allerdings mit der folgenden *Caveat* - fortsetzen:

Wie in jedem Bericht, der diesem vorausgegangen ist, müssen wir Lord Letos Hellsichtigkeit ansprechen. Es gibt keinen Zweifel daran, daß seine Fähigkeit, Ereignisse zu sehen, die sich in der Zukunft abspielen, vorhanden ist. Diese Fähigkeit, deren Kraft die aller seiner Vorfahren übertrifft, ist immer noch der Hauptgrund seiner politischen Macht.

Wir dürfen sie nicht mißachten!

Wir sind davon überzeugt, daß er jede Handlung von Wichtigkeit, die wir unternehmen, bereits weit im voraus kennt. Wir lassen uns deswegen von der Regel leiten, daß wir seine Person oder seinen großen Plan, soweit es für uns ersichtlich ist, nicht wissentlich bedrohen. Das Wort, das wir fortwährend an ihn richten, wird lauten: »Sage uns, wenn wir dich bedrohen, damit wir Abstand davon nehmen können.«

Und:

»Erzähle uns von deinem großen Plan, damit wir dabei helfen können.«

Zu keiner dieser beiden Fragen haben wir während dieser Periode eine neue Antwort erhalten.

DIE IXIANER

Abgesehen vom Projekt der Ixianer und der Gilde gibt es hier nur wenig Neues zu berichten. Ix schickt einen neuen Botschafter zum Hofe Lord Letos. Es handelt sich dabei um eine gewisse Hwi Noree, eine Nichte jenes Malky, dem man einst nachgesagt hat, er sei ein Partei-

gänger des Gott-Kaisers gewesen. Der Grund für ihre Wahl ist unbekannt, obwohl einige Aspekte darauf hindeuten, daß Hwi Noree unter dem Gesichtspunkt herangezüchtet wurde, einst die ixianische Vertretung bei Hofe wahrzunehmen. Wir haben Grund zu der Annahme, daß auch Malky genetisch aufgebaut wurde, um diesem Ziel zu dienen.

Unsere Aufklärungsarbeit wird weitergeführt.

DIE MUSEUMSFREMEN

Diese degenerierten Relikte der einstmal stolzen Krieger des Wüstenplaneten dienen immer noch als unsere Hauptinformationsquelle, wenn es um verläßliche Informationen über Arrakis geht. Sie werden im nächsten Berichtszeitraum einen Großteil unseres Budgets verschlingen, weil ihre Zahlungsforderungen zunehmen und wir es nicht wagen, sie zu unseren Gegnern zu machen.

Es ist eine interessante Beobachtung, daß ihre Aufführungen fremenitischer Rituale und ihre Fähigkeit, den Fremenstil nachzuahmen, fehlerlos sind, obwohl ihr Dasein nur noch geringe Ähnlichkeiten mit dem ihrer Vorfahren hat. Dies schreiben wir dem Einfluß der Fischredner zu, die sie ausgebildet haben.

DIE TLEILAXU

Wir erwarten von dem neuen Ghola Duncan Idahos keine Überraschungen. Die Tleilaxu sind aufgrund von Lord Letos Reaktion auf ihren einzigen Versuch, die Zellstruktur und die Psyche des Originals zu verändern, noch immer sehr zurückhaltend.

Wir empfingen kürzlich einen Kurier der Tleilaxu, der neuerlich den Vorschlag machte, unsere Kräfte mit dem Ziel zu vereinigen, die Produktion einer ausschließlich

weiblichen Gesellschaft aufzunehmen, die keinerlei Bedarf nach dem männlichen Geschlecht hat. Aus verständlichen Gründen einschließlich dem, daß wir allem mißtrauen, was die Tleilaxu vorschlagen - fiel unsere Antwort natürlich freundlich-negativ aus. Unsere Botschaft wird Lord Leto am Tage seines Jahrzehntfestes lückenlos über diese Angelegenheit informieren.

Mit allem Respekt aufgesetzt von
den Ehrwürdigen Müttern
Syaksa, Yitob, Mamulut, Eknekosk und Akeli.

10

So seltsam es auch erscheinen mag: Ein großer Widerstreit wie jener, der in meinen Tagebüchern aufscheint, ist für die Beteiligten nicht immer wahrnehmbar. Viel hängt von dem ab, was die Menschen in der Verborgenheit ihres Herzens träumen. Ich habe mich stets gleichermaßen mit dem äußeren Erscheinungsbild von Träumen wie von Handlungen befaßt. Mein Widerstreit mit dem, wie die Menschheit sich selbst sieht, findet sich zwischen den Zeilen meiner Tagebücher: ein schweißtreibender Wettkampf auf einem Gebiet, in dem man sich plötzlich den finstersten Motiven unserer schwärzesten Vergangenheit gegenübersieht, die zu Ereignissen werden können, mit denen wir nicht nur leben, sondern gegen die wir uns auch behaupten müssen. Es ist das Ungeheuer mit dem Kopf der Hydra, das immer aus der Richtung angreift, in die man gerade nicht schaut. Deswegen bete ich darum, daß ihr, wenn ihr meinen Teil des Goldenen Pfades hinter euch gebracht habt, nicht mehr die unschuldigen Kinder seid, die zu einer Musik tanzen, die sie nicht hören können.

Die gestohlenen Journale

Nayla bewegte sich in einem gleichbleibenden, schwerfälligen Tempo, als sie die Stufen der Wendeltreppe zum Audienzzimmer des Gott-Kaisers im Südturm der Zitadelle erklomm. Jedesmal wenn sie an der südwestlichen Turmbiegung vorbeikam, beleuchteten die engen, schlitzartigen Fenster ihren Weg mit goldenen Sonnenstrahlen. Sie wußte, daß die Hauptmauer neben ihr mit einem Auf-

zug ixianischer Machart versehen war, dessen Kapazität ausreichte, um den Leib ihres Herrn in die obere Kammer zu befördern. Gewiß hätten sich auch keine Probleme ergeben, ihren viel leichteren Leib dort hinaufzutragen, aber daß man ihr zumutete, die Treppe zu benutzen, störte sie nicht im geringsten.

Die durch die Fensterschlitze hereinwehende Brise trug den feuersteinähnlichen Geruch des Flugsandes mit sich. Die niedrigstehende Sonne entzündete das Licht roter Mineralienansammlungen auf der Innenwand. Es sah aus, als würden Streichholzköpfe aufleuchten. Hin und wieder erhaschte sie durch die Schlitzfenster einen Blick auf die Dünen, aber sie hielt nicht einmal an, um die sie umgebenden Dinge zu bewundern.

»Du hast eine heldenhafte Geduld, Nayla«, hatte der Herr einst zu ihr gesagt.

Die Erinnerung an diese Worte wärmte Nayla innerlich auf.

Im Innern des Turms verfolgte Leto Naylas Fortschritte auf der langen, um die ixianische Röhre herumgebauten Wendeltreppe. Ihr Näherkommen wurde von einer ixianischen Apparatur zu ihm herein übertragen, die ihr Abbild in einem Viertel ihrer Größe auf einen dreidimensionalen Brennpunkt direkt vor seinen Augen projizierte.

Wie präzise sie sich bewegt, dachte er.

Diese Präzision, wußte Leto, war auf übergroße Einfalt zurückzuführen.

Nayla trug ihr Fischrednerblau und einen Kapuzenumhang ohne Falkenemblem. Nachdem sie die Wachstation am Fuße des Turms hinter sich gebracht hatte, hatte sie die schwarze Cibus-Maske, die sie bei solchen Gelegenheiten trug, abgelegt. Ihr eckiger, muskulöser Körper ähnelte denen vieler seiner sonstigen Wachen, aber kam in seiner Erinnerung nur einmal vor. Ihr Gesicht war fast viereckig und mit einem Mund versehen, der so breit war, als würde er bis zu ihren Ohren reichen. Aber das war

eine Illusion, die von den tiefen Falten neben ihren Mundwinkeln hervorgerufen wurde. Ihre Augen waren blaßgrün und ihr kurzgeschnittenes Haar altem Elfenbein nicht unähnlich. Ihre Stirn verstärkte das quadratische Erscheinungsbild ihres Gesichts noch mehr: Sie war beinahe flach und mit blassen Augenbrauen versehen, die man meistens wegen ihrer verlockenden Augen nicht einmal wahrnahm. Ihre Nase bildete eine gerade, niedrige Linie, die nahe an den dünnlippigen Mund heranreichte.

Wenn Nayla etwas sagte, öffneten und schlossen sich ihre Kinnbacken wie bei einem vorzeitlichen Tier. Ihre Stärke, von der nur wenige außerhalb des Korps der Fischredner wußten, war legendär. Leto hatte sie einen einhundert Kilo wiegenden Mann mit einer Hand hochheben sehen. Ihre Anwesenheit auf Arrakis war ursprünglich ohne Moneos Hinzuziehung veranlaßt worden, obwohl der Majordomus wußte, daß Leto seine Fischredner als Geheimagenten einsetzte.

Leto wandte den Kopf von der schwerfälligen Gestalt ab und blickte durch die große Öffnung neben sich auf den südlichen Teil der Wüste. Die Färbung der weit entfernten Felsen tanzte durch sein Bewußtsein – sie waren braun, golden und vom Glanz alten Bernsteins. Auf einer weit entfernten Klippe machte er einen rosafarbenen Fleck aus, der die exakte Farbe des Gefieders eines Egrets aufwies. Egrets existierten zwar nur noch in Letos Erinnerungen, aber er brauchte das blasse Pastellband aus Stein lediglich gegen sein inneres Auge zu halten, und dann war es, als flöge der längst ausgestorbene Vogel geradewegs an ihm vorbei.

Der Aufstieg, das wußte er, mußte sogar Nayla erschöpfen. Schließlich legte sie eine Pause ein und blieb an einem Punkt stehen, der zwei Stufen hinter der Zweidrittelmarkierung lag. Das war genau die Stelle, an der sie sich jedesmal ausruhte. Es war ein Teil ihrer Verläßlichkeit – und einer der Gründe, warum er sie von der fernen Garnison auf Seprek zurückgeholt hatte.

Ein Wüstenfalke flog an der neben Leto befindlichen Öffnung vorbei. Er war nur ein paar Flügellängen von der Turmmauer entfernt. Wahrscheinlich hatten die Schatten am Fuße der Zitadelle seine Aufmerksamkeit erregt. Manchmal trieben sich dort kleinere Tiere herum, wußte Leto. Am Horizont, hinter dem Weg, den der Falke genommen hatte, konnte er eine Wolkenkette erkennen.

Für den alten Fremen, der in ihm steckte, waren das seltsame Dinge: Wolken auf Arrakis. Und dazu Regenfälle und offene Wasserstellen.

Leto erinnerte die inneren Stimmen: *Abgesehen von dieser letzten Wüste, meiner Sareer, ist die Umwandlung des Wüstenplaneten in die grüne Welt Arrakis seit den ersten Tagen meiner Herrschaft rücksichtslos weitergegangen.*

Der Einfluß der Geographie auf die Geschichte ist fast nicht wahrgenommen worden, dachte Leto. *Die Menschen neigen eher dazu, den Einfluß der Geschichte auf die Geographie zu beachten.*

Wem gehört dieser Wasserweg? Dieses fruchtbare Tal? Diese Halbinsel?

Keinem von uns.

Nayla ging jetzt weiter. Ihr Blick war auf die Stufen gerichtet, die noch vor ihr lagen. Letos Gedanken kehrten zu ihr zurück.

Sie ist in mannigfaltiger Hinsicht die nützlichste Helferin, die ich je hatte. Ich bin ihr Gott. Sie betet mich an, ohne mich je in Frage zu stellen. Selbst wenn ich zum Schein ihren Glauben attackiere, sieht sie darin nichts anderes als eine Prüfung. Und sie glaubt, jeder Prüfung standhalten zu können.

Als er sie zu den Rebellen geschickt und ihr befohlen hatte, Siona in allen Situationen zu gehorchen, hatte sie keine Fragen gestellt. Wenn Nayla zweifelte, selbst wenn sie ihre Zweifel in Worte kleidete, reichten ihre eigenen Ansichten aus, wieder zum Glauben zurückzufinden. Bisher war es jedenfalls immer so gewesen, aber die kürzlich eingetroffenen Botschaften hatten ihm klargemacht, daß

Nayla seiner geheiligten Gegenwart bedurfte, um ihre inneren Kräfte erneuern zu können.

Leto erinnerte sich an das erste Gespräch, das er mit Nayla geführt hatte. Die Frau hatte in ihrem Bemühen, ihm um jeden Preis zu Willen zu sein, gezittert.

»Selbst wenn Siona dich ausschickt, um mich zu töten – du mußt ihr gehorchen. Sie darf niemals erfahren, daß du mir dienst.«

»Niemand kann Euch umbringen, Herr.«

»Aber du mußt Siona gehorchen.«

»Gewiß Herr. Das ist Euer Befehl.«

»Du mußt ihr in allen Dingen gehorchen.«

»Ich werde es tun, Herr.«

Noch eine Prüfung. Nayla stellt meine Prüfungen nicht in Frage. Sie erträgt sie wie den Biß eines Flohs. Der Herr befiehlt? Nayla gehorcht. Ich darf nicht zulassen, daß irgend etwas diese Beziehung verändert.

In den alten Zeiten hätte sie eine ausgezeichnete Shadout abgegeben, dachte Leto. Das war auch einer der Gründe gewesen, weswegen er Nayla ein Crysmesser gegeben hatte – ein echtes, das aus dem Sietch Tabr stammte und einst einer von Stilgars Frauen gehört hatte. Nayla trug es in einer verborgenen Scheide unter ihren Roben, und es war mehr ein Talisman als eine Waffe. Er hatte es ihr in einem Originalritual gegeben; einer Zeremonie, die ihm überraschend klargemacht hatte, daß er noch Emotionen besaß, die er längst verloren geglaubt hatte.

»Dies ist der Zahn des Shai-Hulud.«

Er hatte die Klinge mit seinen silberhäutigen Händen von sich gestreckt.

»Nimm ihn und werde ein Teil der Vergangenheit und der Zukunft. Wenn du ihn beschmutzt, hält die Vergangenheit keine Zukunft für dich bereit.«

Nayla hatte zuerst die Klinge und dann die Scheide an sich genommen.

»Laß einen deiner Finger bluten«, hatte Leto befohlen.

Nayla hatte gehorcht.

»Stecke es in die Scheide. Und hole es nie hervor – außer wenn es Blut schmecken soll.«

Und wieder hatte Nayla gehorcht.

Während Leto das dreidimensionale Abbild Naylas beobachtete, erfüllte ihn der Gedanke an die alte Zeremonie mit Trauer. Wenn man die Klinge nicht in alter Fremen-Tradition behandelte, würde sie brüchig und nutzlos werden. Zwar würde sie die Form eines Crysmessers behalten, solange Nayla lebte, aber kaum darüber hinaus.

Ich habe ein Stück Vergangenheit verschleudert.

Wie traurig, daß aus den Shadouts der alten Zeit die heutigen Fischredner geworden waren. Und ein echtes Crysmesser hatte dazu gedient, einen Diener noch stärker an seinen Herrn zu binden. Er wußte, daß manche glaubten, seine Fischredner seien in Wirklichkeit Priesterinnen – seine Antwort auf die Bene Gesserit.

»Er gründet eine neue Religion«, sagten die Bene Gesserit.

Unsinn! Ich habe keine Religion erschaffen. Ich bin die Religion!

Nayla betrat das Turmallerheiligste und blieb drei Schritte vor Letos Wagen stehen. Ehrfürchtig senkte sie den Blick.

Immer noch in Gedanken versunken, sagte Leto: »Schau mich an, Weib!«

Sie gehorchte.

»Ich habe eine heilige Obszönität erschaffen!« sagte er. »Die Religion, die meine Person umgibt, ist unerträglich!«

»Ja, Herr.«

Naylas grüne Augen sahen ihn an, ohne eine Frage zu stellen. Sie waren ausdruckslos und spiegelten keinerlei Bedürfnis wider, darauf zu antworten.

Wenn ich sie hinausschicken würde, um die Sterne einzusammeln, würde sie gehen und es versuchen. Sie glaubt, ich würde sie einer erneuten Prüfung unterziehen. Ich glaube, sie könnte mich in Wut versetzen.

»Diese verdammte Religion sollte mit mir enden!« schrie Leto. »Warum sollte ich den Wunsch haben, mein Volk mit einer Religion zu beglücken? Religionen zerstören von innen – sowohl Imperien als auch den einzelnen! Es ist alles dasselbe.«

»Ja, Herr.«

»Religionen erzeugen Radikale und Fanatiker wie dich!«

»Danke, Herr.«

Die kurzlebige Pseudowut versank wieder in den Tiefen seiner Erinnerung und geriet außer Sichtweite. Nichts konnte die harte Schale, die Naylas Gläubigkeit umgab, verletzen.

»Topri hat mir durch Moneo eine Nachricht zukommen lassen«, sagte Leto. »Erzähl mir von diesem Mann!«

»Topri ist ein Wurm.«

»Nennt man *mich* nicht so in den Reihen der Rebellen?«

»Ich gehorche meinem Herrn in allem.«

Touché!

»Dann ist Topri es also nicht wert, daß man ihn sich warmhält?« fragte Leto.

»Siona hat ihn exakt beschrieben. Er ist plump. Er sagt Dinge, die andere nachsagen, und zeigt damit an, in welchen Dingen er seine Hände hat. Sekunden nachdem Kobat zu sprechen anfing, hatte sie den Beweis, daß Topri ein Spitzel war.«

Alle sind der gleichen Meinung, selbst Moneo, dachte Leto. *Topri ist kein guter Spion.*

Die Übereinstimmung amüsierte ihn. Die Maschinerie bemühte sich, das Wasser zu verschmutzen, das für ihn immer noch von absoluter Klarheit war. Die Akteure allerdings paßten immer noch in seine Pläne.

»Siona verdächtigt dich nicht?« fragte Leto.

»Ich bin nicht plump.«

»Du weißt, warum ich dich gerufen habe?«

»Um meinen Glauben zu prüfen.«

Ahhh, Nayla. Wie wenig du von Prüfungen verstehst.

»Ich will wissen, wie du Siona einschätzt. Ich will es auf

deinem Gesicht und in deinen Bewegungen sehen und in deiner Stimme hören«, sagte Leto. »Ist sie bereit?«

»Die Fischredner brauchen sie, Herr. Warum riskiert Ihr es, sie zu verlieren?«

»Wenn ich die Sache vorantreibe, ist das der sicherste Weg, das zu verlieren, was ich am meisten an ihr schätze«, sagte Leto. »Wenn sie zu mir kommt, soll sie bei vollen Kräften sein.«

Nayla senkte den Blick.

»Wie mein Herr befiehlt.«

Diese Art Antwort kannte Leto. Es war Naylas Reaktion auf etwas, das sie nicht verstand.

»Wird sie die Prüfung überleben, Nayla?«

»So wie mein Herr die Prüfung beschreibt...« Nayla hob den Blick, sah Leto ins Gesicht und zuckte die Achseln. »Ich weiß es nicht, Herr. Sie ist gewiß stark. Sie war die einzige, die den Wölfen entkam. Aber sie wird von Haß gelenkt.«

»Das ist nur natürlich. Sag mir, Nayla, was wird sie mit den Dingen tun, die sie mir entwendet hat?«

»Hat Topri Euch nicht von den Büchern berichtet, von denen es heißt, sie würden *Eure Geheiligten Worte* enthalten?«

Es ist schon komisch, dachte Leto, *wie sie es allein mit ihrer Stimme fertigbringt, in Kursivschrift zu reden.* In barschem Tonfall sagte er: »Ja, ja. Die Ixianer haben eine Kopie, und bald werden auch die Gilde und die Schwestern eine Menge Arbeit in sie investieren.«

»Was sind das für Bücher, Herr?«

»Sie enthalten Worte an mein Volk. Ich möchte, daß sie gelesen werden. Was ich wissen will, ist, was Siona über die Zitadellenpläne gesagt hat, die sie besitzt.«

»Sie sagt, unter Eurer Zitadelle befände sich ein riesiges Gewürzlager, Herr, und daß die Pläne es offenbaren werden.«

»Die Pläne werden nichts offenbaren. Will sie einen Tunnel graben?«

»Sie sucht nach ixianischen Werkzeugen dafür.«

»Von Ix wird sie keine bekommen.«

»Gibt es wirklich ein solches Gewürzlager, Herr?«

»Ja.«

»Es gibt da eine Geschichte darüber, wie das Lager geschützt wird, Herr. Daß Arrakis selbst vernichtet werden würde, sollte jemand versuchen, Eure Melange zu stehlen. Ist das wahr?«

»Ja. Und das Imperium würde zerbrechen. Niemand würde das überleben – die Gilde nicht, die Schwesternschaft nicht. Auch nicht Ix oder die Tleilaxu. Nicht einmal die Fischredner.«

Nayla schüttelte sich. Dann sagte sie: »Ich kann nicht zulassen, daß Siona diesen Versuch unternimmt.«

»Nayla! Ich habe dir befohlen, Siona in jeder Lage zu gehorchen! Ist das die Art, in der du mir dienst?«

»Herr?« Angesichts seines Zorns nahm sie Haltung an. Sie war dem Abfall von ihrem Glauben in diesem Augenblick näher als je zuvor. Es war die Krisis, die er hervorgerufen hatte, und er wußte, wie sie enden würde. Langsam entspannte Nayla sich. Er konnte die Form ihrer Gedanken sehen, als hätte sie sie für ihn in hellerleuchtete Worte gekleidet.

Die letzte Prüfung!

»Du wirst zu Siona zurückkehren und ihr Leben mit deinem eigenen beschützen«, sagte Leto. »Das ist die Aufgabe, die ich dir stelle und die du akzeptiert hast. Sie zu erfüllen, wurdest du auserwählt. Deswegen trägst du auch das Crysmesser aus Stilgars Haushalt.«

Ihre rechte Hand tastete nach dem unter ihrer Robe versteckten Crysmesser.

Mit welcher Bestimmtheit man doch sagen kann, dachte Leto, *daß eine Waffe ihren Besitzer in ein Verhaltensmuster zwängt, das vorhersehbar ist.*

Fasziniert musterte er Naylas unnachgiebigen Körper. Ihr Blick war leer – er enthielt jetzt nichts anderes mehr als absolute Verehrung.

Der höchste rhetorische Despotismus - wie ich ihn verachte!

»Und nun geh!« schrie er.

Nayla drehte sich um und entfloh seiner heiligen Gegenwart.

War es das wert? fragte sich Leto.

Aber Nayla hatte ihm gesagt, was er wissen mußte. Sie hatte ihren Glauben gestärkt und mit Akkuratesse das offenbart, was Leto in Sionas schwindendem Abbild nicht finden konnte. Man konnte Naylas Instinkten vertrauen.

Siona befindet sich jetzt in dem explosiven Zustand, in dem ich sie brauche.

11

Die Duncans halten es stets für eine seltsame Entscheidung, daß ich für meine Streitkräfte Frauen ausgewählt habe, aber die Fischredner kann man in jedwedem Sinne als provisorische Armee bezeichnen. Da sie gleichermaßen gewalttätig und hinterlistig sein können, unterscheiden sich Frauen grundlegend von Männern, wenn sie in eine Schlacht ziehen. Von klein auf hat man sie dazu ausersehen, Leben zu bewahren. Sie haben bewiesen, daß sie die besten Beschützer des Goldenen Pfades sind. Ich fördere dies durch ihre Ausbildung. Zeitweise werden sie von ihren Routineaufgaben entbunden. Ich versorge sie mit einer speziellen Anteilnahme, an die sie sich für den Rest ihres Lebens zurückerinnern werden. Sie altern in Gesellschaft ihrer Schwestern, während sie auf Ereignisse warten, die von grundlegender Bedeutung sind. Was man in einer derartigen Kameradschaft miteinander teilt, bereitet einen auf größere Dinge vor. Die Schleier der Nostalgie verhüllen die Tage unter ihren Schwestern und machen aus ihnen etwas, das sie gar nicht waren. Auf diese Weise ändert sich die Geschichte: Nicht jeder Zeitgenosse lebt in der gleichen Zeit. Die Vergangenheit ändert sich fortwährend, aber nur wenige merken es.

Die gestohlenen Journale

Nachdem er den Fischrednern seine Botschaft übermittelt hatte, stieg Leto am späten Abend in die Krypta hinab. Er hielt es für das beste, das erste Gespräch mit dem

neuen Duncan Idaho in einem abgedunkelten Raum zu führen, wo der Ghola Leto hören und ihn sich würde ausmalen können, bevor er seinen Prä-Wurm-Körper tatsächlich zu sehen bekam. Es gab einen kleinen Nebenraum, der in das schwarze Gestein der Krypta geschnitten war und der seinen Bedürfnissen entgegenkam. Die Kammer war groß genug, um Leto in seinem Wagen aufzunehmen, aber die Decke war niedrig. Die Helligkeit wurde von verborgenen Leuchtgloben erzeugt, die Leto kontrollierte. Es gab nur eine Tür, aber sie bestand aus zwei Segmenten: Die eine diente dazu, den kaiserlichen Wagen durchzulassen, die andere – kleinere – hatte menschliche Dimensionen.

Leto rollte seinen kaiserlichen Wagen in die Kammer, schloß das große Portal und öffnete das kleinere. Dann bereitete er sich auf die Unterredung vor.

Langeweile war ein zunehmendes Problem. Das Muster, nach dem die Tleilaxu ihre Gholas erzeugten, wurde immer eintöniger. Irgendwann einmal hatte Leto den Tleilaxu sagen lassen, daß sie damit aufhören sollten, ihm Duncans zu schicken, aber sie kannten ihn gut genug, um zu wissen, daß sie in dieser Sache Ungehorsam zeigen konnten.

Manchmal glaube ich, sie tun es nur, um den Ungehorsam nicht aussterben zu lassen!

Die Tleilaxu vertrauten auf eine wichtige Sache, von der sie wußten, daß sie sie in anderen Dingen beschützte.

Die Gegenwart eines Duncan erfreut den Paul Atreides in mir.

So hatte Leto es Moneo erklärt, als der Majordomus den ersten Tag in der Zitadelle verbracht hatte:

»Wenn die Duncans zu mir kommen, haben sie viel mehr in sich als nur das, was sie von den Tleilaxu wissen. Du mußt verstehen, daß meine Houris die Duncans umschwärmen und daß die Frauen *manche* seiner Fragen beantworten.«

»Welche Fragen dürfen sie denn beantworten, Herr?«

»Das wissen sie schon.«

Natürlich hatte Moneo im Laufe der Jahre alles über diese Prozedur erfahren.

Leto hörte Moneos Stimme außerhalb des verdunkelten Raums, dann die Schritte einer Fischredner-Eskorte und die zögernden Bewegungen des neuen Gholas.

»Durch diese Tür!« sagte Moneo. »Es wird dunkel dahinter sein. Wir werden die Tür hinter Ihnen schließen. Gehen Sie hinein und warten Sie ab, bis Lord Leto Sie anspricht!«

»Und warum ist es dunkel?« Die Stimme des Duncan war belegt. Er war mißtrauisch.

»Er wird es Ihnen erklären.«

Idaho wurde in den Raum hineingeschoben. Dann schloß sich die Tür hinter ihm.

Leto wußte, was der Ghola sah – nur Schatten unter Schatten und eine Finsternis, in der man nicht einmal erkennen konnte, aus welcher Richtung eine Stimme kam. Wie üblich bediente sich Leto der Stimme Paul Muad'dibs.

»Es freut mich, dich wiederzusehen, Duncan.«

»Ich kann dich nicht sehen.«

Idaho war ein Krieger. Und ein Krieger greift an. Dies machte Leto klar, daß der Ghola ein vollständig restauriertes Original war. Der Sittencodex, mit dem die Tleilaxu die Erinnerungen eines Gholas wiedererweckten, die dieser vor seinem Tod gehabt hatte, ließen stets einige Ungewißheiten in dessen Bewußtsein zurück. Manche der Duncans glaubten, sie hätten einen echten Paul Muad'dib bedroht. Auch dieser hing einer derartigen Illusion an.

»Ich höre Pauls Stimme, aber ich kann ihn nicht sehen«, sagte Idaho. Er machte gar nicht erst den Versuch, seine Frustrationen zu verbergen. Der Klang seiner Stimme war absolut ehrlich.

Warum spielte ein Atreides ein dermaßen idiotisches Spiel mit ihm? Paul war seit langem tot – und dies war Leto, der seine wiederbelebten Erinnerungen besaß – und

die Erinnerungen vieler anderer, wenn man den Tleilaxu glauben konnte.

»Man hat dir gesagt, daß du nur der neueste in einer langen Reihe von Duplikaten bist«, sagte Leto.

»Ich habe keine derartigen Erinnerungen.«

Leto erkannte so etwas wie Hysterie in dem Duncan. Sogar sein kriegerisches Gehabe konnte es nicht verdekken. Die Vorgehensweise der verfluchten Tleilaxu hatte wieder einmal das übliche mentale Chaos produziert. Dieser Duncan war in einem Fast-Schockzustand angekommen und hatte ernsthaft darüber nachgedacht, ob er geistig gesund sei. Leto wußte, daß er besonders vorsichtig zu Werke gehen mußte, damit der arme Bursche nicht durchdrehte. Dies würde sie beide emotional über Gebühr hinaus fordern.

»Es hat sehr viele Veränderungen gegeben, Duncan«, sagte Leto. »Aber eins wird sich nie ändern: Ich bin immer noch ein Atreides.«

»Man sagt, dein Körper sei...«

»Ja, er hat sich verändert.«

»Diese verdammten Tleilaxu! Sie haben versucht, mich dazu zu bewegen, jemanden zu töten. Ich... Nun, er sah aus wie du. Ich erinnerte mich plötzlich, wer ich war, und da war dann dieser... Kann es sein, daß es ein Muad'dib-Ghola war?«

»Ein Gestaltwandler; sei unbesorgt.«

»Aber er sah so aus und redete wie... Bist du sicher?«

»Ein Schauspieler, nicht mehr. Hat er überlebt?«

»Natürlich. Damit haben sie meine Erinnerungen geweckt. Sie haben mir die ganze verdammte Sache erklärt. Ist es wahr?«

»Es ist wahr, Duncan. Ich verabscheue es, aber ich lasse es zu, damit ich in den Genuß deiner Gesellschaft komme.«

Die potentiellen Opfer überleben immer, dachte Leto. *Zumindest die Opfer jener Duncans, die ich zu Gesicht bekomme. Es hat aber auch Fehlschläge gegeben. Die, die*

einen imitierten Paul erschlagen haben, werden vernichtet. Sie haben eben genug Zellen des Originals auf Lager.

»Was ist mit deinem Körper?« verlangte Idaho zu wissen.

Muad'dib konnte sich nun zurückziehen. Leto sprach mit seiner eigenen Stimme. »Ich habe die Haut der Sandforelle angenommen. Seitdem verändere ich mich ständig.«

»Warum?«

»Das erkläre ich dir, wenn es an der Zeit ist.«

»Die Tleilaxu haben gesagt, du sähest aus wie ein Sandwurm.«

»Und was haben meine Fischredner gesagt?«

»Sie sagen, du seist Gott. Warum nennst du sie Fischredner?«

»Ein uralter Ausdruck. Die ersten Priesterinnen redeten in ihren Träumen mit den Fischen. Sie haben auf diese Weise wertvolle Dinge erfahren.«

»Woher weißt du das?«

»Ich *bin* diese Frauen - und alles, was vor ihnen war und nach ihnen kam.«

Leto hörte, wie Idaho trotz seiner ausgedörrten Kehle schluckte. Dann: »Jetzt verstehe ich die Dunkelheit. Ich soll mich gewöhnen.«

»Du warst immer schnell, Duncan.«

Außer wenn du langsam warst.

»Seit wann bist du verändert?«

»Seit mehr als dreitausendfünfhundert Jahren.«

»Dann ist das, was die Tleilaxu mir erzählten, wahr.«

»Sie wagen sich heutzutage nur noch selten zu lügen.«

»Das ist eine lange Zeit.«

»Eine sehr lange Zeit.«

»Haben die Tleilaxu mich... sehr oft kopiert?«

»Sehr oft.«

Nun mußt du mich fragen, wie oft, Duncan.

»Wie oft?«

»Du kannst dir die Aufzeichnungen selbst ansehen.«

Und so fängt es an, dachte Leto.

Dieser Wortwechsel schien die Duncans stets zufriedenzustellen, aber natürlich gab es keine Möglichkeit, der Natur der Frage *»Wie oft?«* zu entrinnen.

Die Duncans unterschieden sich körperlich in nichts voneinander, aber sie hatte keine gemeinsamen Erinnerungen.

»Ich erinnere mich an meinen Tod«, sagte Idaho. »Da waren eine ganze Menge Harkonnen-Klingen, die dich und Jessica erledigen wollten.«

Einen Augenblick lang ließ Leto Muad'dibs Stimme wieder aufleben: »Ich war dabei, Duncan.«

»Ich bin ein Ersatz, ist das richtig?« fragte Idaho.

»Das ist richtig«, sagte Leto.

»Wie ist der andere... ich meine, wie bin... wie ist er gestorben?«

»Jeder Körper verschleißt sich, Duncan. Es steht alles in den Aufzeichnungen.«

Leto wartete geduldig ab. Er fragte sich, wie lange es dauern würde, bis die fingierte Geschichte anfing, den Duncan nicht mehr zu befriedigen.

»Wie siehst du tatsächlich aus?« fragte Idaho. »Was hat es mit diesem Sandwurmkörper auf sich, von dem die Tleilaxu sprachen?«

»Er wird irgendeines Tages eine Art Sandwürmer hervorbringen. Ich habe die Metamorphose schon weit hinter mir.«

»Was soll das heißen, ›eine Art‹?«

»Sie werden mehr Ganglien haben. Und ein Bewußtsein.«

»Können wir kein Licht machen? Ich würde dich gerne ansehen.«

Leto gab den Flutlichtern einen Befehl. Gleißende Helligkeit erfüllte den Raum. Die dunklen Wände und die Beleuchtung waren so arrangiert worden, daß Leto in ihrem Brennpunkt lag. Er war nun in allen Einzelheiten zu erkennen.

Idaho ließ seinen Blick über den facettenbedeckten, silbergrauen Körper wandern und erkannte die Anfänge einer sandwurmartigen Rippensektion und sich schlängelnder Muskeln... Kleine Auswüchse, die einst Beine gewesen waren. Einer war etwas kürzer als der andere. Dann sah er sich die noch erkennbaren Arme an und wandte seine Aufmerksamkeit schließlich dem kapuzenbedeckten Kopf zu, dessen rosafarbene Haut sich beinahe in den immensen Maßen verlor. Er paßte in keiner Weise zu einem solchen Leib.

»Nun, Duncan«, sagte Leto. »Man hat dich gewarnt.«

Idaho deutete stumm auf den wurmähnlichen Körper.

Leto fragte für ihn: »Warum?«

Idaho nickte.

»Ich bin immer noch ein Atreides, Duncan. Und ich versichere dir bei allen Ehren, die dieser Name hat, daß es wichtige Gründe dafür gab.«

»Was könnte möglicherweise...?«

»Du wirst es beizeiten erfahren.«

Idaho schüttelte lediglich den Kopf.

»Es ist keine erfreuliche Offenbarung«, sagte Leto. »Sie erfordert, daß du zuerst andere Dinge erfährst. Vertraue auf das Wort eines Atreides.«

Im Laufe der Jahrhunderte hatte Leto herausgefunden, daß diese Anrufung von Idahos grundsätzlicher Loyalität allem gegenüber, was die Familie Atreides anbetraf, die Flut sämtlicher anstehender Fragen zum Versiegen brachte. Auch diesmal wirkte seine Formel.

»Ich werde also wieder den Atreides dienen«, sagte Idaho. »Das hört sich bekannt an. Nicht wahr?«

»Auf mannigfaltige Weise, alter Freund.«

»Du hast vielleicht das Gefühl, ich sei ein alter Freund, aber ich nicht. Was werden meine Aufgaben sein?«

»Haben dir meine Fischredner das nicht gesagt?«

»Sie sagten, ich würde deine Elitetruppen befehligen; eine Garde, die aus ihrer Mitte stammt. Das verstehe ich nicht. Eine *Frauenarmee?*«

»Ich brauche einen vertrauenswürdigen Gefährten, der meine Garde befehligen kann. Hast du etwas dagegen?«

»Warum Frauen?«

»Es gibt einige Verhaltensunterschiede zwischen den Geschlechtern, die Frauen für diese Rolle geradezu prädestinieren.«

»Damit beantwortest du nicht meine Frage.«

»Du hältst sie für ungleichwertig?«

»Ein paar von ihnen sahen ziemlich zäh aus, aber...«

»Aber andere waren dir... äh... zu *anschmiegsam?*«

Idaho errötete.

Eine charmante Reaktion, fand Leto. Die Duncans gehörten zu den wenigen Menschen dieser Zeit, die so etwas noch konnten. Es war verständlich, ein Resultat von Duncans altertümlicher Erziehung, wie sein Sinn für persönliche Ehre. Er war sehr ritterlich.

»Ich verstehe nicht, warum du deinen Schutz Frauen anvertraust«, sagte Idaho. Allmählich wich das Blut wieder aus seinen Wangen zurück. Er starrte Leto an.

»Aber ich habe ihnen stets ebenso getraut wie dir – mit meinem Leben.«

»Wovor beschützen wir dich?«

»Moneo und meine Fischredner werden dich auf den neuesten Stand bringen.«

Idaho wechselte von einem Bein auf das andere; sein Körper wankte einen Herzschlag lang. Er sah sich in dem kleinen Raum um, ohne auf ein bestimmtes Ziel zu blikken. Mit der Abruptheit einer plötzlichen Entscheidung wandte er sich dann wieder Leto zu.

»Wie soll ich dich ansprechen?«

Dies war das Zeichen der Akzeptanz, auf das Leto gewartet hatte. »Bist du mit Lord Leto einverstanden?«

»Ja... mein Lord.« Idaho blickte nun genau in Letos fremenblaue Augen. »Es stimmt, was deine Fischredner sagen. Du hast... Erinnerungen an...«

»Wir sind alle hier, Duncan«, sagte Leto mit der Stimme

seines Großvaters väterlicherseits. Dann: »Selbst die Frauen sind hier, Duncan.« Das war die Stimme Jessicas, Letos Großmutter väterlicherseits.

»Du kennst sie gut«, sagte Leto. »Und sie kennen dich.«

Idaho holte schwer und langsam Luft. »Es wird etwas dauern, bis ich mich daran gewöhnt habe.«

»Das mußte ich anfänglich auch«, sagte Leto.

Idaho brach in eine explodierende Lachsalve aus. Sein Gelächter war lauter als der schwache Witz dies gerechtfertigt hätte, aber Leto ging nicht mit Worten darauf ein.

Plötzlich sagte Idaho: »Es war die Absicht der Fischredner, mich in eine gute Stimmung zu versetzen, nicht wahr?«

»Haben sie es geschafft?«

Idaho musterte Letos Gesicht und erkannte in ihnen die unnachahmlichen Züge der Familie Atreides.

»Ihr Atreides habt mich immer viel zu gut gekannt«, sagte er.

»Das ist schon besser«, sagte Leto. »Du fängst an zu akzeptieren, daß ich nicht nur *ein* Atreides bin, sondern alle.«

»Das hat Paul auch einmal gesagt.«

»Das stimmt!« Der Tonfall und der Akzent deuteten darauf hin, daß es Muad'dib war, der jetzt sprach.

Idaho schluckte und schaute zum Ausgang.

»Ihr habt uns etwas weggenommen«, sagte er. »Ich spüre es. Diese Frauen... Moneo...«

Wir gegen euch, dachte Leto. *Die Duncans wählten stets die menschliche Seite.*

Idaho wandte seine Aufmerksamkeit wieder Letos Gesicht zu. »Was habt ihr uns im Tausch dafür gegeben?«

»Im gesamten Imperium: Letos Frieden!«

»Und ich stelle fest, daß jedermann wunschlos glücklich ist! Deswegen also benötigst du eine Leibwache.«

Leto lächelte. »Der von mir diktierte Frieden ist in Wahrheit eine aufgezwungene Friedhofsruhe. Und die

Menschen haben eine lange Tradition darin, sich gegen Friedhofsruhe zur Wehr zu setzen.«

»Deswegen gibst du uns die Fischredner.«

»Und eine Hierarchie, die man einwandfrei identifizieren kann.«

»Eine Frauenarmee«, murmelte Idaho.

»Die höchste männerverführende Macht«, sagte Leto. »Sex war schon immer ein gutes Mittel, um aggressive Männer auf andere Gedanken zu bringen.«

»Ist es das, was sie tun?«

»Sie verhindern oder funktionieren Exzesse um, die zu schmerzhaften Gewaltakten führen würden.«

»Und du läßt sie glauben, du seist ein Gott. Das gefällt mir nicht so recht.«

»Der Fluch, als Heiliger dazustehen, beleidigt mich ebenso wie dich!«

Idaho runzelte die Stirn. Das war nicht die Antwort, die er erwartet hatte.

»Was für ein Spiel spielst du überhaupt, *Lord* Leto?«

»Ein ziemlich altes - aber mit neuen Regeln.«

»Mit deinen Regeln!«

»Wäre es dir lieber, wir spielten es nach den Regeln der MAFEA, nach denen des Landsraads oder der Großen Häuser wie es früher war?«

»Die Tleilaxu sagen, der Landsraad existiere nicht mehr. Du gestattest keine wahre Volksherrschaft.«

»Nun denn - ich könnte für die Bene Gesserit Platz machen. Oder vielleicht für die Ixianer oder die Tleilaxu? Würdest du es gerne sehen, wenn ich einen neuen Baron Harkonnen ausfindig mache, der die Macht über das Imperium an sich reißen will? Sag es mir, Duncan - und ich werde abdanken!«

Unter der Lawine dieser Alternativen schüttelte Idaho heftig den Kopf.

»In den falschen Händen«, sagte Leto, »ist monolithisch zentralisierte Macht ein gefährliches und launenhaftes Instrument.«

»Aber bei dir ist sie in den richtigen Händen?«

»Ich bin mir, was meine Hände angeht, nicht sicher, aber eins kann ich dir sagen, Duncan: Ich bin mir ganz sicher, was die Hände jener angeht, die vor mir waren. Ich *kenne* sie.«

Idaho wandte Leto den Rücken zu.

Welche faszinierende, unendlich menschliche Geste, dachte Leto. *Ablehnung gepaart mit der Akzeptanz seiner Verwundbarkeit.*

Leto redete auf Idahos Rücken ein.

»Du hast völlig zu Recht etwas dagegen, daß ich Menschen benutze, ohne daß sie eine Ahnung davon haben.«

Idaho wandte Leto sein Profil zu, dann drehte er den Kopf so, daß er dessen kapuzenbedecktes Haupt sehen konnte. Er schob den Kopf nach vorne, um in Letos absolut blaue Augen sehen zu können, in denen selbst das Weiße von der Melange anilinfarben war.

Er mustert mich, dachte Leto, *aber leider hat er nur das Gesicht, um mich zu messen.*

Die Atreides hatten ihren Leuten beigebracht, wie man die unterschwelligen Signale deutet, die Gesicht und Körper abgeben. Idaho beherrschte diese Fähigkeit ausgezeichnet, aber man konnte ihm ansehen, zu welchem Resultat er in diesem Fall gekommen war: Er tappte hilflos im dunkeln.

Schließlich räusperte er sich. »Was ist das Schlimmste, das du von mir verlangen würdest?«

Wie Duncan-typisch er ist! dachte Leto. Es war eine klassische Frage. Idaho würde einen Atreides zwar seiner Loyalität versichern, aber nicht, ohne anzudeuten, daß es für ihn moralische Grenzen gab, über die er nicht hinausgehen konnte.

»Ich werde dich fragen, ob du mich – mit allen notwendigen Mitteln – beschützen und mein Geheimnis bewahren willst.«

»Welches Geheimnis?«

»Daß ich verletzlich bin.«

»Daß du nicht Gott bist?«

»Nicht in diesem äußersten Sinn.«

»Die Fischredner sprechen von Rebellen.«

»Es gibt sie.«

»Warum?«

»Sie sind jung, und ich habe sie nicht davon überzeugt, daß mein Weg der bessere ist. Es ist sehr schwierig, die jungen Leute überhaupt von etwas zu überzeugen. Sie sind geborene Besserwisser.«

»Ich habe noch nie zuvor einen Atreides so hämisch über die Jugend reden hören.«

»Vielleicht liegt es daran, daß ich so viel älter bin – aus so vielen Alten zusammengesetzt. Und mit jeder neuen Generation wird meine Aufgabe schwieriger.«

»Worin besteht deine Aufgabe?«

»Du wirst sie beizeiten verstehen.«

»Was geschieht, wenn ich versage? Werden deine Frauen mich dann auslöschen?«

»Ich versuche, die Fischredner nicht mit Schuld zu beladen.«

»Aber mich doch?«

»Wenn du dich einverstanden erklärst.«

»Wenn sich herausstellen sollte, daß du schlimmer bist als die Harkonnens, werde ich mich gegen dich wenden.«

Wie Duncan-typisch. Sie messen alles Böse an den Harkonnens. Wie wenig sie doch vom Bösen wissen.

Leto sagte: »Der Baron hat ganze Planeten verschlungen, Duncan. Was könnte schlimmer sein als das?«

»Wenn man das Imperium verschlingt.«

»Ich gehe mit meinem Imperium schwanger. Ich werde sterben, um ihm das Leben zu schenken.«

»Wenn ich das glauben könnte...«

»Wirst du meine Garde befehligen?«

»Warum gerade ich?«

»Du bist der Beste.«

»Ich könnte mir vorstellen, daß es sich um eine gefähr-

liche Arbeit handelt. Sind meine Vorgänger deshalb gestorben, weil sie diese gefährliche Arbeit taten?«

»Einige von ihnen.«

»Ich wünsche mir, ich hätte die Erinnerungen der anderen.«

»Dann könntest du nicht gleichzeitig das Original sein.«

»Ich möchte aber etwas über sie wissen.«

»Das wirst du.«

»Die Atreides brauchen also immer noch eine scharfe Klinge?«

»Wir haben Aufgaben, die nur ein Duncan Idaho erledigen kann.«

»Du sagst... wir...« Idaho schluckte, sah zur Tür und dann in Letos Gesicht.

Leto sprach mit ihm, wie Muad'dib es getan hätte, benutzte dabei aber seine eigene Stimme.

»Als wir zum letzten Mal zum Sietch Tabr hinaufstiegen, waren wir einander loyal gegenüber eingestellt. Daran hat sich nichts Grundlegendes geändert.«

»Das war dein Vater.«

»Das war ich!« Wenn Paul Muad'dibs befehlsgewohnte Stimme aus Letos Rumpf erklang, schockierte das die Gholas immer.

Idaho flüsterte: »Ihr alle... in diesem einen... Körper.« Er brach ab.

Leto schwieg. Dies war der entscheidende Moment.

Plötzlich erlaubte Idaho sich das teuflische Grinsen, für das er bekannt war. »Dann will ich dem ersten Leto und Paul etwas sagen – denen, die mich am besten kennen. Setzt mich zu eurem Besten ein, da ich euch immer geliebt habe.«

Leto schloß die Augen. Worte dieser Art machten ihm stets zu schaffen. Er wußte, daß es die Liebe war, die ihn am verletzlichsten machte.

Moneo, der zugehört hatte, kam, um ihn zu retten. Er trat ein und sagte: »Herr, soll ich Duncan Idaho nun der Garde vorstellen, die er befehligen soll?«

»Ja.« Das war das einzige Wort, das Leto zustande brachte.

Moneo faßte Idaho am Arm und nahm ihn mit.

Guter Moneo, dachte Leto. *Er ist so gut. Und er kennt mich dermaßen genau, daß ich anfange, daran zu verzweifeln.*

12

Ich kenne die Bosheit meiner Vorfahren, weil ich sie bin. Das Gleichgewicht zu halten, ist schwer. Ich weiß, daß einige von euch, die meine Worte lesen, in dieser Weise nie über ihre Ahnen nachgedacht haben. Es ist euch nicht zu Bewußtsein gekommen, daß eure Ahnen Überlebende waren, und daß das Überleben selbst manchmal brutale Entscheidungen verlangt - eine Art zügelloser Wildheit, an deren Unterdrückung die zivilisierte Menschheit äußerst hart arbeitet. Welchen Preis werdet ihr für diese Unterdrückung zahlen? Werdet ihr euren eigenen Untergang in Kauf nehmen?

Die gestohlenen Journale

Als er sich am ersten Morgen zur Übernahme seines Kommandos über die Fischredner ankleidete, versuchte Idaho einen Alptraum abzuschütteln. Er war zweimal wach geworden, und beide Male war er hinaus auf den Balkon gegangen, um zu den Sternen hinaufzublicken. Der Alptraum hatte in seinem Kopf immer noch getobt.

Frauen... waffenlose Frauen, schwarz gepanzert... sie jagten mit dem heiseren, geistlosen Geschrei eines Mobs auf ihn zu... Rudernde Arme; Hände, naß von Blut... Und als sie über ihn herfielen, öffneten sie den Mund und zeigten schreckliche Reißzähne!

Und dann war er aufgewacht.

Das Morgenlicht trug nur wenig dazu bei, den Alptraum aus seinem Geist zu verbannen.

Man hatte ihm ein Zimmer im Nordturm gegeben. Der Balkon gestattete ihm einen Ausblick über eine Ansammlung von Dünen. Dahinter, in der Ferne, lag eine Felsen-

klippe, an deren Fuß sich ein Hüttendorf aus Lehmziegeln zu befinden schien.

Idaho knöpfte seine Uniformjacke zu und starrte auf die Landschaft.

Warum hat Leto nur Frauen in seiner Armee?

Mehrere gutaussehende Fischredner hatten ihm angeboten, die Nacht mit ihm zu verbringen, aber Idaho hatte abgelehnt.

Es sah überhaupt nicht nach den Atreides aus, Sex als Mittel zur Verfolgung eines Ziels einzusetzen!

Er sah an seiner Uniform hinunter. Sie war schwarz und war golden paspoliert. Auf seiner linken Brust prangte ein roter Falke. Das zumindest war etwas, das er kannte. Insignien, die seinen Rang anzeigten, gab es nicht.

»Man kennt Ihr Gesicht«, hatte Moneo gesagt.

Ein seltsamer, kleiner Mann, dieser Moneo.

Dieser Gedanke überraschte ihn. Die Erinnerung sagte ihm, daß Moneo keinesfalls klein war. *Er hat sich sehr unter Kontrolle, das stimmt, aber er ist nicht kleiner als ich.* Moneo hatte jedoch einen sehr introvertierten Eindruck gemacht. Als würde er sich – sammeln.

Idaho musterte seine Unterkunft. Sie war äußerst luxuriös. Weiche Kissen und alles, was dazugehörte; braune, blankpolierte Wandtäfelungen. Das Bad war mit verzierten, pastellblauen Fliesen ausgestattet und groß genug, um für sechs Personen auszureichen. Die ganze Umgebung lud zur Selbstgerechtigkeit ein. Dies war ein Ort, an dem man seine Sinne über vergangene Freuden zurückschweifen lassen konnte.

»Clever«, flüsterte Idaho.

Jemand klopfte leise an die Tür, dann sagte eine weibliche Stimme: »Kommandant? Moneo ist hier.«

Idaho musterte das sonnenverbrannte Äußere der fernen Felsenklippe.

»Kommandant?« Die Stimme war jetzt ein bißchen lauter.

»Herein!« rief Idaho.

Moneo trat ein und machte die Tür hinter sich zu. Er trug eine kalkweiße Uniform, die einen zwang, den Blick auf sein Gesicht zu richten. Er sah sich in Idahos Zimmer um.

»Also hier hat man Sie untergebracht. Diese verdammten Frauen! Ich nehme an, sie haben es gut gemeint, aber an sich hätten sie es besser wissen sollen.«

»Woher wollen Sie wissen, was mir gefällt?« fragte Idaho. Er hatte die Frage noch nicht ganz ausgesprochen, als ihm klar wurde, wie närrisch sie war.

Ich bin schließlich nicht der erste Duncan Idaho, den er zu Gesicht bekommen hat.

Moneo lächelte nur und zuckte die Achseln.

»Ich hatte nicht die Absicht, Ihnen zu nahe zu treten, Kommandant. Sie wollen diese Unterkunft also behalten?«

»Mir gefällt die Aussicht.«

»Aber die Einrichtung nicht.« Das war eine Feststellung.

»Die kann man auswechseln«, sagte Idaho.

»Ich werde mich darum kümmern.«

»Ich nehme an, Sie sind gekommen, um mich über meine Pflichten aufzuklären.«

»Soweit mir das möglich ist. Ich kann mir vorstellen, wie fremd Ihnen das alles auf den ersten Blick erscheinen muß. Diese Zivilisation unterscheidet sich weitgehend von der, die Sie einst kannten.«

»Das sehe ich. Wie ist mein... Vorgänger gestorben?«

Moneo zuckte die Achseln. Das schien seine Standardgeste zu sein, obwohl er nicht der Typ des im Hintergrund Stehenden war.

»Er war nicht schnell genug, um den Konsequenzen einer Entscheidung zu entgehen, die er getroffen hatte«, sagte Moneo.

»Genauer.«

Moneo seufzte. Die Duncans waren immer so – so fordernd.

»Die Rebellion hat ihn umgebracht. Wollen Sie die Einzelheiten wissen?«

»Würden sie mir nützlich sein?«

»Nein.«

»Ich möchte noch heute einen kompletten Überblick über diese Rebellion haben. Aber zuerst: Warum sind keine Männer in Letos Armee?«

»Er hat Sie.«

»Sie wissen doch, was ich damit meine.«

»Er hat da eine eigenartige Theorie entwickelt. Ich habe sie bei verschiedenen Gelegenheiten mit ihm diskutiert. Aber wollen Sie nicht frühstücken, bevor ich es Ihnen erkläre?«

»Können wir nicht beides zur gleichen Zeit tun?«

Moneo wandte sich zur Tür und rief ein einziges Wort: »Jetzt!«

Das Resultat kam augenblicklich und war für Idaho ziemlich faszinierend. Eine Horde junger Fischredner stürmte in den Raum. Zwei von ihnen brachten hinter einem Wandschirm einen Klapptisch und zwei Stühle hervor und stellten alles auf dem Balkon auf. Die anderen brachten Nahrung – frisches Obst, warme Brötchen und ein dampfendes Getränk, das leicht nach Gewürz und Koffein schmeckte. Sie bewegten sich stumm und schnell, und jede ihrer Bewegungen zeugte von lang praktizierter Routine. Sie gingen wie sie gekommen waren – ohne ein Wort zu sagen.

Keine Minute nachdem die seltsame Vorstellung begonnen hatte, fand Idaho sich gegenüber Moneo am Frühstückstisch wieder.

»Fängt hier jeder Morgen so an?« fragte er.

»Nur wenn Sie es wünschen.«

Idaho probierte das Getränk. Es war Melange-Kaffee. Er erkannte auch die Früchte – caladanische Melone. Paradan.

Mein Lieblingsobst.

»Man scheint mich hier gut zu kennen«, sagte Idaho.

Moneo lächelte. »Wir hatten reichlich Gelegenheit zum Üben. Aber kommen wir zu Ihrer Frage.«

»Und zu Letos eigenartiger Theorie.«

»Ja. Er sagt, daß eine rein männliche Armee zu gefährlich für ihre zivile Unterstützungsbasis sei.«

»Unsinn! Ohne die Armee hätte es niemals...«

»Ich kenne das Argument. Aber er sagt, eine männliche Armee sicherte das Überleben der Abschirmungsfunktion, die in prähistorischen Horden von jenen Männern ausgeübt wurde, die keine Nachkommen zeugten. Er sagt, es sei eine äußerst eigenartige Sache, daß die älteren Männer stets die Jungen in die Schlacht hinausschickten.«

»Was soll das heißen: *Abschirmungsfunktion?*«

»Das betrifft die, die sich ständig an der gefährlichen Grenze aufhielten und den Kern der Nachkommen zeugenden Männer und Frauen sowie die Jungen beschützten. Diejenigen, die dem Raubtier als erste gegenüberstehen.«

»Und wieso ist das gefährlich für die... Zivilisten?«

Idaho biß in seine Melone. Sie war völlig ausgereift.

»Lord Leto sagt: Wenn es keinen äußeren Feind gab, wandte sich die männliche Armee stets gegen die eigene Bevölkerung. Immer.«

»Dann wurde um die Frauen gekämpft?«

»Vielleicht. Er glaubt aber offensichtlich nicht, daß es *so* einfach war.«

»Ich finde diese Theorie gar nicht komisch.«

»Sie haben sie auch noch nicht ganz gehört.«

»Sie geht noch weiter?«

»O ja. Er sagt, daß eine männliche Armee starke homosexuelle Neigungen hat.«

Idaho sah Moneo über den Tisch hinweg an. »Ich habe noch nie...«

»Natürlich nicht. Er spricht über Sublimierung, umgeleitete Energien und so weiter.«

»Und so weiter?« Idaho wirkte verärgert. Offensichtlich sah er sein männliches Selbstbewußtsein attackiert.

»Pubertäres Verhalten... Jungs unter sich... Witze, die nur gemacht werden, um zu verletzen... Loyalität aus-

schließlich gegenüber Angehörigen des eigenen Rudels... Solche Sachen eben.«

Idaho sagte kalt: »Und was halten Sie davon?«

»Da fällt mir gerade ein...« – Moneo wandte sich um und sprach weiter, während er den Ausblick genoß –, »daß er mir einmal etwas erzählt hat, von dem ich glaube, daß es stimmt. Er ist jeder Soldat, den die Geschichte der Menschheit je hatte. Er bot mir an, mir ein paar Beispiele zu zeigen – bekannte Militärs, die ihre Pubertät nie überwunden hatten. Ich lehnte sein Angebot ab. Ich habe meine Vergangenheit äußerst intensiv studiert und dabei herausgefunden, daß diese Charakteristika auch auf mich zutreffen.«

Moneo drehte sich wieder um und sah Idaho direkt in die Augen.

»Denken Sie darüber nach, Kommandant.«

Idaho hielt sich auf seine Selbstehrlichkeit etwas zugute, aber das traf ihn. Das Militär sollte einen Jugend- und Pubertätskult betreiben? Irgend etwas daran klang wahr. Auch er hatte so seine Erfahrungen gemacht...

Moneo nickte. »Der Homosexuelle – ob er es nun latent ist oder nicht –, der diesen Umstand aus Gründen, die man nur psychologisch erklären könnte, aufrechterhält, neigt dazu, schmerzhafte Erfahrungen herbeizusehnen – er sucht dies für sich selbst und verhängt sie über andere. Lord Leto sagt, dies sei auf Initiationsriten in der prähistorischen Horde zurückzuführen.«

»Sie glauben ihm?«

»Ja.«

Idaho biß noch einmal in die Melone. Sie hatte ihren süßen Geschmack verloren. Er schluckte und legte seinen Löffel nieder.

»Ich werde darüber nachdenken müssen«, sagte er.

»Natürlich.«

»Sie essen ja gar nichts«, sagte Idaho.

»Ich bin schon vor dem Morgengrauen aufgestanden und habe schon gefrühstückt.« Moneo deutete auf sei-

nen Teller. »Aber die Frauen lassen nichts unversucht, um mich in Versuchung zu führen.«

»Haben sie je Erfolg gehabt?«

»Hin und wieder.«

»Sie haben recht. Diese Theorie ist doch ziemlich eigenartig. Geht sie noch weiter?«

»Ohhh - er sagt: Wenn die Armee aus ihren pubertär-homosexuellen Ketten ausbricht, vergewaltigt sie im Grunde nur noch. Vergewaltigung ist sehr oft mörderisch und hat keine Überlebensfunktion.«

Idaho sah finster drein.

Moneo gestattete sich ein kleines Lächeln. »Lord Leto sagt, daß in Ihren Zeiten nur die Disziplin und Moralgesetze der Atreides die schlimmsten Exzesse verhindert haben.«

Idaho stieß einen tiefen Seufzer aus.

Moneo lehnte sich zurück und dachte über einen Ausspruch nach, den der Gott-Kaiser einst von sich gegeben hatte: *Gleichgültig wie wir uns auch bemühen, nach der Wahrheit zu streben - es ist oft sehr unangenehm, über sich selbst genau im Bilde zu sein. Dem, der die Wahrheit sagt, bringen wir keine freundlichen Gefühle entgegen.*

»Diese verdammten Atreides!« sagte Idaho.

»Ich bin ein Atreides«, sagte Moneo.

»Was?« Idaho war schockiert.

»Sein Zuchtprogramm«, sagte Moneo. »Ich bin sicher, daß die Tleilaxu es erwähnt haben. Ich bin ein direkter Nachkomme aus der Verbindung zwischen seiner Schwester und Harq al-Ada.«

Idaho beugte sich nach vorn. »Sagen Sie mir, Atreides, warum sind Frauen bessere Soldaten als Männer?«

»Sie werden früher erwachsen.«

Idaho schüttelte verwundert den Kopf.

»Sie werden auf zwingend physikalische Weise von Kindern zu Erwachsenen«, sagte Moneo. »Lord Leto sagt: Trage neun Monate lang ein Baby in dir, und es wird auch dich verändern.«

Idaho fuhr zurück. »Was weiß er denn davon?«

Moneo starrte ihn lediglich an. Schließlich fiel Idaho alles ein: Im Inneren Letos hielten sich ebenso männliche wie weibliche Geister auf. Dieses Wissen war nicht leicht zu verkraften. Das sah auch Moneo, der sich an einen weiteren Kommentar des Gott-Kaisers erinnerte: *»Deine Worte brennen ihm den Ausdruck ein, den du haben willst.«*

In die sich fortsetzende Stille hinein räusperte Moneo sich. Plötzlich sagte er: »Die Unermeßlichkeit von Lord Letos Wissen hat auch mich stets zum Schweigen gebracht.«

»Ist er überhaupt ehrlich zu uns?« fragte Idaho.

»Ich glaube ihm.«

»Aber er macht so viele... Ich meine, nehmen Sie dieses Zuchtprogramm. Wie lange geht das nun schon?«

»Von Anfang an. Von jenem Tag an, an dem er es den Bene Gesserit aus der Hand nahm.«

»Und was verspricht er sich davon?«

»Das würde ich auch gerne wissen.«

»Aber Sie sind...«

»Ein Atreides und sein Chefberater, ja.«

»Sie haben mich nicht davon überzeugt, daß eine weibliche Armee die beste ist.«

»Sie erhalten die Art.«

Endlich hatten Idahos Frustration und sein Ärger etwas, an dem sie sich festhaken konnten. »Ist es das, was ich in der ersten Nacht mit ihnen getan habe? Habe ich einen Beitrag zum Zuchtprogramm geleistet?«

»Möglicherweise. Die Fischredner nehmen keine Empfängnisverhütungsmittel.«

»Er soll verdammt sein! Ich bin doch kein Tier, das man von einem Stall zum anderen bringen kann... wie einen... wie einen...«

»Wie einen Zuchtbullen?«

»Ja!«

»Aber Lord Leto lehnt es ab, nach dem Muster der

Tleilaxu Genchirurgie und künstliche Besamung zu betreiben.«

»Was haben die Tleilaxu damit...?«

»Sie sind Studienobjekte. Sogar ich sehe das. Ihre Gestaltwandler sind unfruchtbar. Sie stehen einem Ameisenvolk näher als der Menschheit.«

»Diese anderen... meine Vorgänger... Waren irgendwelche davon seine Zuchtbullen?«

»Einige. Sie haben Nachkommen.«

»Wen?«

»Ich bin einer davon.«

Idaho starrte Moneo in die Augen und verlor sich unerwartet in einem Gewirr von Beziehungen. Er stellte fest, daß sie für ihn unverständlich waren. Moneo war offensichtlich so viel älter als... *Aber ich bin...* Wer von ihnen war nun wirklich der Ältere? Wer war der Vorfahr und wer der Nachkomme?

»Manchmal habe ich damit auch meine Schwierigkeiten«, sagte Moneo. »Wenn es Ihnen hilft: Lord Leto hat mir versichert, daß Sie nicht mein Nachkomme sind - jedenfalls in keinem gewöhnlichen Sinn. Es kann allerdings möglich sein, daß Sie einige meiner Nachkommen zeugen.«

Idaho schüttelte heftig den Kopf.

»Manchmal glaube ich, daß nur der Gott-Kaiser selbst diese Dinge verstehen kann«, sagte Moneo.

»Das ist eine andere Sache!« sagte Idaho. »Diese Göttergeschichte.«

»Lord Leto sagt, er habe eine heilige Obszönität erschaffen.«

Mit einer solchen Antwort hatte Idaho nicht gerechnet. *Mit welcher aber dann? Mit einer Verteidigung Letos?*

»Eine heilige Obszönität«, wiederholte Moneo. Die Worte rollten über seine Zunge. Sie hatten etwas Hämisches an sich.

Idaho maß den Mann mit einem prüfenden Blick. *Er haßt seinen Gott-Kaiser! Nein... Er fürchtet ihn. Aber hassen wir nicht immer das, was wir fürchten?*

»Warum glauben Sie an ihn?« fragte Idaho mit Nachdruck.

»Meinen Sie damit, ob ich an die offizielle Religion glaube?«

»Nein. Glaubt er daran?«

»Ich glaube schon.«

»Warum? Warum glauben Sie das?«

»Weil er sagt, daß er nicht vorhat, weitere Gestaltwandler zu erschaffen. Er besteht darauf, daß seine menschlichen Produkte, wenn sie sich einmal gepaart haben, in der Weise fortfahren, wie man es immer gemacht hat.«

»Was, zum Teufel, hat das damit zu tun?«

»Sie haben mich gefragt, an was er glaubt. Ich glaube, er glaubt an den Zufall. Ich glaube, das ist sein Gott.«

»Das ist Aberglaube!«

»Unter Berücksichtigung der Lage des Imperiums ein sehr gewagter Aberglaube.«

Idaho sah Moneo an. »Ihr verdammten Atreides«, murmelte er. »Ihr wagt einfach alles!«

Moneo fiel auf, daß in seiner Stimme sowohl Abscheu wie auch Bewunderung mitklang.

So fangen die Duncans immer an.

13

Worin besteht der grundlegendste Unterschied zwischen uns - zwischen euch und mir? Das wißt ihr bereits. Er besteht in den angestammten Erinnerungen. Die meinen kommen bei vollem Bewußtsein. Eure kommen aus der Richtung, in der ihr nicht sehen könnt. Manchmal werden sie Instinkt oder Schicksal genannt. Die Erinnerungen wenden auf jeden von uns ihre Hebelwirkung an - auf das, was wir denken und tun. Ihr glaubt, ihr seid gegen solche Einflüsse immun? Ich bin Galilei. Ich stehe hier und sage euch: »Und sie bewegt sich doch!« Das, was sich bewegt, kann seine Kraft auf eine Weise zur Geltung bringen, daß keine Macht der Welt gegen sie ankämpfen kann. Ich bin hier, um dies zu wagen.

Die gestohlenen Journale

»Als sie noch ein Kind war, hat sie mich immer beobachtet, weißt du noch? Wenn sie glaubte, ich würde es nicht merken, beobachtete sie mich wie ein Wüstenfalke, der über dem Nest seiner Beute kreist. Du hast es selbst erwähnt.«

Während er sprach, machte Letos Körper auf dem Wagen eine Vierteldrehung. Sein Gesicht war nun in nächster Nähe von Moneo, der neben dem Wagen herging.

Es war kurz vor dem Morgengrauen, und sie befanden sich auf der Wüstenstraße, die dem künstlichen, hohen Abhang der Zitadelle durch die Sareer zur Festivalstadt folgte. Die aus der Wüste kommende Straße lief schnurgerade bis an diesen Punkt. Hier macht sie eine weite Kurve und tauchte in terrassenartige Canyons hinab. Danach

kreuzte sie den Idaho-Fluß. Die Luft war nebelgeschwängert, was daran lag, daß in der Nähe der Fluß zu Tal stürzte, aber Leto hatte die Blase, die den Vorderteil seines Wagens abschloß, geöffnet. Die Feuchtigkeit ließ seinen wurmähnlichen Körper vor Abscheu zittern, aber der Duft der süßen Wüstengewächse, die den Nebel überlagerten, täuschte seine menschlichen Nüstern. Er ließ den Zug anhalten.

»Warum halten wir an, Herr?« fragte Moneo.

Leto gab keine Antwort. Der Wagen knirschte, als er seinen Leib hochhievte, den Kopf hob und einen Blick über den Verbotenen Wald auf das Kynes-Meer warf, das silbern in der Ferne zu seiner Linken glitzerte. Er wandte sich nach links. Dort lagen die Reste des Schildwalls – ein sich windender, niedriger Schatten im Morgenlicht. An dieser Stelle hatte man die Kuppe, die die Sareer umschloß, auf fast zweitausend Meter angehoben, damit die Luftfeuchtigkeit draußen blieb. Von seiner günstigen Lage aus konnte Leto den fernen Fleck erkennen, auf dem er die Feststadt Onn hatte bauen lassen.

»Es ist nur eine Laune«, sagte Leto.

»Sollten wir nicht besser hinter der Brücke rasten?« fragte Moneo.

»Ich raste nicht.«

Leto sah in die Ferne. Hinter einer Reihe von Serpentinen, die von hier aus lediglich als verzerrte Schatten sichtbar waren, überquerte die Hochstraße den Fluß auf einer Märchenbrücke, verlief auf einen Steilhang zu und führte dann zur Stadt hinab, deren Türme in der Ferne glitzerten.

»Der Duncan macht einen geschlagenen Eindruck«, sagte Leto. »Hast du dein langes Gespräch mit ihm geführt?«

»Wie du es von mir verlangtest, Herr.«

»Nun, es ist erst vier Tage her«, sagte Leto. »Meistens brauchen sie länger, um sich zu erholen.«

»Er ist ziemlich mit der Garde beschäftigt gewesen,

Herr. In der vergangenen Nacht waren sie wieder lange draußen.«

»Die Duncans bewegen sich nicht gerne in freiem Gelände. Sie denken ständig über Dinge nach, mit denen wir angegriffen werden könnten.«

»Ich weiß, Herr.«

Leto dreht sich um und musterte Moneo nachdenklich. Der Marjordomus trug über seiner weißen Uniform einen grünen Umhang. Er stand neben der offenen Blase – genau dort, wo es bei derartigen Unternehmungen seine Pflicht war.

»Du bist sehr pflichtbewußt, Moneo.«

»Danke, Herr.«

Die Wachen und sonstigen Begleiter hielten einen respektvollen Abstand zu seinem Wagen ein. Die meisten gaben sich zudem die größte Mühe, nicht den Eindruck zu erwecken, sie würden ihrem Zwiegespräch lauschen. Nicht so Idaho. Er hatte ein paar Gardisten an beiden Seiten der kaiserlichen Straße aufgestellt. Jetzt stand er da und starrte den Wagen an. Idaho trug eine schwarze Uniform mit weißen Biesen. Ein Geschenk der Fischredner, hatte Moneo erklärt.

»Sie haben ihn ziemlich gern. Das, was er macht, macht er gut.«

»Was macht er, Moneo?«

»Nun, er schützt dich, Herr.«

Die Frauen der Garde trugen hautenge Uniformen. Ihre linke Brust wurde von einem roten Atreides-Falken geziert.

»Sie beobachten ihn äußerst genau«, sagte Leto.

»Ja. Und er bringt ihnen Handzeichen bei. Er sagt, das sei bei den Atreides so Sitte gewesen.«

»Das ist tatsächlich wahr. Ich frage mich, warum der Vorherige das nicht getan hat.«

»Herr, wenn du nicht weißt...«

»Ich scherze, Moneo. Der vorherige Duncan hat sich erst bedroht gefühlt, als es schon zu spät war. Hat der neue unsere Erklärung akzeptiert?«

»Soweit ich weiß, ja, Herr. Sein Anfang in deinen Diensten war sehr gut.«

»Warum trägt er eigentlich nur das Messer da in der Scheide?«

»Die Frauen haben ihn davon überzeugt, daß nur die besonders Ausgebildeten unter ihnen Lasguns haben sollten.«

»Deine Vorsicht entbehrt jeder Grundlage, Moneo. Sag den Frauen, daß es noch viel zu früh ist, daß wir anfangen, uns vor diesem Duncan zu fürchten.«

»Wie du befiehlst, Herr.«

Für Leto war es offensichtlich, daß der neue Kommandeur seiner Garde sich nicht an der Gegenwart des Trosses erfreute. Er stand für sich allein. Der größte Teil der Begleiter, so hatte man ihm erklärt, bestand aus Zivilbediensteten. Sie hatten sich heute, wo sie sich in ihrer vollen Macht und der Gegenwart des Gott-Kaisers präsentieren konnten, hell und bunt herausgeputzt. Leto sah ein, wie närrisch der Troß in Idahos Augen wirken mußte. Aber er konnte sich an noch geckenhaftere Kleidung erinnern und hielt das, was sie heute angelegt hatten, für durchaus bescheiden.

»Hast du ihn schon Siona vorgestellt?« fragte Leto.

Bei der Erwähnung ihres Namens runzelte Moneo die Stirn.

»Beruhige dich«, sagte Leto. »Selbst wenn sie mich bespitzelte, habe ich an ihr gehangen.«

»Sie ist mir nicht ganz geheuer, Herr. Manchmal glaube ich, sie sieht meine geheimsten Gedanken.«

»Ein weises Kind kennt halt seinen Vater.«

»Ich scherze nicht, Herr.«

»Ja, das sehe ich. Ist dir aufgefallen, daß der Duncan ungeduldig wird?«

»Man hat die Straße beinahe bis zur Brücke überprüft«, sagte Moneo.

»Und was hat man gefunden?«

»Das gleiche, was ich fand – ein paar Museumsfremen.«

»Schon wieder eine Eingabe?«

»Sei nicht zornig, Herr.«

Erneut spähte Leto nach vorn. Die Notwendigkeit, sich in der freien Luft aufzuhalten, die lange und würdevolle Reise mit all den ritualen Erfordernissen, um die Fischredner bei der Stange zu halten - all das machte ihm zu schaffen. Und nun schon wieder ein Gesuch!

Idaho ging weiter nach vorn und blieb direkt hinter Moneo stehen.

Seinen Bewegungen haftete etwas Bedrohliches an. *Aber doch jetzt noch nicht,* dachte Leto.

»Warum halten wir an, Herr?« fragte Idaho.

»Ich halte oft hier an«, sagte Leto.

Das stimmte. Er wandte sich um und musterte die Märchenbrücke. Der Weg schlängelte sich von den Berghöhen abwärts, ging in den Verbotenen Wald und von dort aus durch die Felder am Fluß entlang. Leto war oft hier stehengeblieben, um sich den Sonnenaufgang anzusehen. Irgend etwas war an diesem Morgen und an der Sonne, die sich über ein bekanntes Gelände erhob... irgend etwas, das seine alten Erinnerungen aufrührte.

Die Felder der kaiserlichen Pflanzungen reichten über den Wald hinaus, und dort, wo sich die Sonne über dem fernen Horizont erhob, verstrahlte sie goldenes Licht über die Ähren. Die Körner erinnerten Leto an den Sand und die wandernden Dünen, die einst über diese Landschaft gezogen waren.

Und irgendwann wieder ziehen werden.

Die Körner hatten jedoch nicht ganz die helle Bernsteinfarbe der Wüste, an die er dachte. Leto schaute zurück auf das von Felsenklippen umschlossene Gebiet seiner Sareer - des vergangenen Zufluchtsortes. Die Farben waren ganz anders. Wenn er auf die Feststadt blickte, glichen sie sich. Dort, wo seine zahlreichen Herzen sich wieder einmal in ihrer langsamen Umwandlung in etwas grundlegend Fremdes transformierten, spürte er einen Schmerz.

Was ist mit diesem Morgen, daß ich über meine verlorene Menschlichkeit nachdenken muß? dachte er.

Er wußte, daß er der einzige im ganzen kaiserlichen Troß war, der die Kornfelder und den Wald sah und in beidem immer noch die *Bahr bela ma* - den wasserlosen Ozean - erblickte.

»Duncan«, sagte Leto, »siehst du das? - Dort, in Richtung auf die Stadt? Das war die Tancerouft.«

»Das Land des Schreckens?« Idaho zeigte seine Überraschung in einem schnellen Blick auf Onn. Dann sah er wieder Leto an.

»Die *Bahr bela ma*«, sagte Leto. »Man hat sie vor über dreitausend Jahren unter einem Pflanzenteppich verborgen. Von allen, die heute auf Arrakis leben, sind wir beiden die einzigen, die sie je im Original gesehen haben.«

Idaho schaute auf Onn. »Wo ist der Schildwall?« fragte er.

»Muad'dibs Kluft ist genau hier, wo wir die Stadt gebaut haben.«

»Diese niedrigen Bergrücken sollen der Schildwall gewesen sein? Was ist damit passiert?«

»Du stehst darauf.«

Idaho sah Leto an, dann wanderte sein Blick über die Straße und die Umgebung.

»Sollen wir weitergehen, Herr?« fragte Moneo.

Moneo, in dessen Brust eine Uhr tickt, dachte Leto, *ist das personifizierte Pflichtgefühl.* Es galt wichtige Besucher zu treffen und andere lebenswichtige Dinge zu erledigen. Er stand unter Zeitdruck. Und es gefiel ihm nicht, wenn sein Gott-Kaiser mit den Duncans über die alten Zeiten sprach.

Leto fiel plötzlich auf, daß er an dieser Stelle länger als je zuvor angehalten hatte. Nach der langen Wegstrecke in der Morgenluft mußten seine Begleiter zu frieren anfangen. Einige von ihnen trugen Kleider, die mehr der Zurschaustellung als dem Schutz dienten.

Na ja, dachte Leto, *wenn man sich zur Schau stellt, ist das auch eine Form von Selbstschutz.*

»Da waren Dünen«, sagte Idaho.

»Sie erstreckten sich über Tausende von Kilometern«, stimmte Leto ihm zu.

Moneos Gedanken rasten. Natürlich war ihm die nachdenkliche Stimmung des Gott-Kaisers nicht unbekannt, aber heute verströmte er irgendeine Art von Traurigkeit. Vielleicht lag es am Tod des vorherigen Duncan. Wenn Leto traurig war, gab er hin und wieder wichtige Informationen von sich. Man stellte die Launen des Gott-Kaisers nicht in Frage, aber manchmal konnten sie wertvoll sein.

Siona muß gewarnt werden, dachte Moneo. *Wenn diese kleine Närrin doch nur auf mich hören würde!*

Sie war weitaus rebellischer, als er es je gewesen war. Viel radikaler. Leto hatte sich seinen Moneo gezähmt, ihn für den Goldenen Pfad empfänglich gemacht und ihn auf die rechtmäßigen Pflichten hingewiesen, für die er gezüchtet worden war – aber die Methoden, die er gegen ihn angewandt hatte, würden bei Siona keinen Erfolg haben. Als ihm dies klargeworden war, hatte Moneo Dinge über seine Ausbildung erfahren, die er sich nie hätte träumen lassen.

»Ich sehe nichts, was mir noch bekannt vorkäme«, sagte Idaho.

»Genau dort drüben«, sagte Leto und deutete mit den Augen. »Wo der Wald zu Ende ist. Das war der Weg zum Splitterfelsen.«

Moneo schloß die Stimmen der anderen aus. *Der Gott-Kaiser hat mich dermaßen fasziniert, daß ich nicht anders konnte, als mich vor ihm zu verbeugen.* Leto hörte nie auf, Überraschung zu zeigen oder sich zu wundern. Man konnte sein Verhalten nie mit Sicherheit voraussagen. Moneo musterte sein Profil. *Was ist aus ihm geworden?*

Ein Teil seiner ersten Pflichten hatte darin bestanden, sich mit den Privataufzeichnungen der Zitadelle vertraut zu machen: den historischen Berichten über Letos Um-

wandlung. Aber die Symbiose mit den Sandforellen blieb ein Rätsel, das nicht einmal Letos eigene Worte genau erklären konnten. Wenn man den Berichten glauben konnte, hatte die Sandforellenhaut dazu geführt, daß sein Körper der Zeit und Verletzungen gegenüber beinahe unempfindlich geworden war. Der von Rippen umgebene Kern des riesigen Leibes konnte sogar Lasgun-Schüssen widerstehen!

Zuerst die Sandforelle, dann der Wurm – beide waren Teile des großartigen Zyklus', der die Melange produziert hatte. Und der Zyklus lag im Innern des Gott-Kaisers... Er bestimmte die Zeit.

»Laßt uns weitergehen«, sagte Leto.

Moneo registrierte, daß er etwas verpaßt hatte. Er kehrte wieder in die Wirklichkeit zurück und sah den lächelnden Duncan Idaho an.

»Wir nannten das früher Zerstreutheit«, sagte Leto.

»Verzeihung, Herr«, sagte Moneo. »Ich war...«

»Du warst in Gedanken versunken, das ist schon in Ordnung.«

Er ist nun besserer Laune, dachte Moneo. *Und ich glaube, das habe ich dem Duncan zu verdanken.*

Leto wechselte die Position, schloß einen Teil der ihn überdeckenden Blase und ließ nur seinen Kopf frei. Der Wagen knirschte über kleine Steine hinweg, als Leto ihn aktivierte.

Idaho bezog Stellung neben Moneo und trottete neben ihm her.

»Obwohl der Wagen mit Schwebern ausgerüstet ist, benutzt er Räder«, sagte Idaho. »Warum das?«

»Es macht dem Herrn Spaß, anstelle von Antigravitation Räder zu benutzen.«

»Wie wird das Ding angetrieben? Wie steuert er es?«

»Haben Sie ihn danach gefragt?«

»Ich hatte noch keine Gelegenheit.«

»Der kaiserliche Wagen wurde auf Ix hergestellt.«

»Und was bedeutet das?«

»Es heißt, daß der Herr den Wagen mit reiner Geisteskraft antreiben und steuern kann.«

»Wissen Sie das genau?«

»Fragen dieser Art mag er nicht.«

Selbst für seine Vertrauten, dachte Moneo, *bleibt der Gott-Kaiser ein Mysterium.*

»Moneo!« rief Leto.

»Sie sollten sich besser bei Ihren Leuten aufhalten«, sagte Moneo und gab Idaho mit einer Handbewegung zu verstehen, daß er zurückbleiben solle.

»Ich würde lieber vorneweg gehen«, sagte Idaho.

»Der Herr wünscht das nicht! Und nun gehen Sie zurück.«

Moneo beeilte sich, um in die Nähe Letos zurückzukehren. Er stellte fest, daß Idaho sich zurückfallen ließ und sich zwischen die Wachen am Ende des Zuges mischte.

Leto schaute auf Moneo herunter. »Ich glaube, du wirst sehr gut damit fertig, Moneo.«

»Danke, Herr.«

»Weißt du, warum die Duncans sich gern an der Front aufhalten?«

»Gewiß, Herr. Weil dort der Platz ist, an dem eine Wache sein sollte.«

»Und dieser hier riecht Gefahr.«

»Ich verstehe nicht, Herr. Ich kann nicht verstehen, warum du solche Dinge tust.«

»Das ist wahr, Moneo.«

14

Das weibliche Anteil nehmende Verständnis hat in der Familie angefangen: das Kümmern um den Nachwuchs, das Sammeln und Zubereiten von Nahrung, geteilte Freuden, Liebe und Sorgen. Frauen fingen als erste an, den Tod der Gefallenen zu beweinen. Religion war anfangs ein weibliches Monopol, das ihnen erst abgerungen wurde, als ihre vereinte Stärke zu groß geworden war. Frauen waren die ersten Forscher im medizinischen Bereich und die ersten, die Heilkräfte praktizierten. Es hat zwischen den Geschlechtern nie ein Gleichgewicht gegeben, da man seine Kräfte verliert, wenn man sich in eine bestimmte Rolle hat drängen lassen und ein bestimmtes Wissen erlangt hat.

Die gestohlenen Journale

Für die Ehrwürdige Mutter Tertius Eileen Anteac war es ein katastrophaler Morgen gewesen. Sie war zusammen mit ihrer Wahrsager-Kollegin Marcus Claire Luyseyal auf Arrakis angekommen, nachdem sie drei volle Stunden mitsamt ihrer offiziellen Begleitung auf dem ersten Pendlerschiff zugebracht hatte, das vom stationären Orbit des Gilden-Heighliners aus gestartet war. Als erstes hatte man ihnen dann Unterkünfte am äußersten Rand des Botschaftsviertels der Feststadt zugewiesen. Die Zimmer waren klein und nicht sonderlich sauber.

Als nächstes hatte man ihnen jede Möglichkeit der Kommunikation genommen: Die Bildschirme blieben leer, egal wie viele Tasten sie auch drückten oder wie oft sie die Wählscheiben betätigten.

Anteac hatte wütend die untersetzte Offizierin aufge-

sucht, die die Fischredner-Eskorte befehligte, eine finstere Frau mit niedriger Stirn und den starken Muskeln einer Schwerstarbeiterin.

»Ich möchte mich bei Ihrem Kommandanten beschweren!«

»Während der Zeit des Festes hat sich niemand zu beschweren«, hatte die Amazone gedröhnt. Anteac hatte die Offizierin angesehen und ihr einen Blick geschenkt, der sogar einige andere Ehrwürdige Mütter hätte zögern lassen.

Die Amazone hatte lediglich gelächelt und gesagt: »Ich habe eine Botschaft. Mir wurde aufgetragen, Ihnen zu sagen, daß Ihre Audienz beim Gott-Kaiser an die letzte Stelle gerückt wurde.«

Der größte Teil der Bene-Gesserit-Gruppe hatte diese Worte vernommen, und ihre Bedeutung war sogar der niedrigsten Vertreterin des Ordens klargeworden. Die Gewürzzuteilung würde nicht erhöht werden. Vielleicht – *Gott beschütze uns!* – gab es sogar überhaupt nichts mehr.

»Wir hätten an dritter Stelle dran sein sollen«, sagte Anteac, und ihre Stimme klang den Umständen gemäß etwas milder.

»Der Gott-Kaiser hat es so befohlen!«

Anteac wußte, wie sie diesen Tonfall einzuschätzen hatte. Die Auswirkungen eines Widerspruchs waren nicht zu überblicken.

Erst die anderen Katastrophen – und jetzt das!

Anteac setzte sich auf einen niedrigen Stuhl, der an der Wand eines kleinen, fast leeren Zimmers in der Nähe ihres unzumutbaren Quartiers stand. Neben ihr befand sich ein kleines Sitzkissen, das so winzig war, daß man es gerade noch einem Lakaien zumuten konnte! Die Wände waren von blaßgrüner Farbe und schuppig – und der einzige Leuchtglobus war dermaßen alt, daß er nur noch ein müdes Gelb von sich gab. Alle Anzeichen deuteten darauf hin, daß man dieses Zimmer einst als Lagerraum verwendet hatte. Es roch muffig. Der schwarze Kunststoffboden war von zahlreichen Kratzern verunziert.

Anteac glättete ihre schwarze Robe über den Knien und beugte sich tief zu der Läuferin hinunter, die mit gesenktem Kopf direkt vor der Ehrwürdigen Mutter kniete. Die Läuferin, ein rehäugiges, blondes Geschöpf, roch nach Angstschweiß, und ihr Gesicht und ihre Halspartie spiegelten Aufregung wider. Sie trug eine staubbedeckte braune Robe, die mit Straßenschmutz bespritzt war.

»Bist du sicher, absolut sicher?« Anteac sprach leise, um das arme Mädchen, das immer noch unter der Bedeutung seiner Botschaft zitterte, zu beruhigen.

»Ja, Ehrwürdige Mutter.« Es hielt den Blick gesenkt.

»Wiederhole es noch einmal«, sagte Anteac und dachte: *Ich schinde nur Zeit. Ich habe sie schon richtig verstanden.*

Die Läuferin hob den Kopf, sah Anteac an und blickte genau in ihre absolut blauen Augen, wie man es den Anwärterinnen und Helferinnen beigebracht hatte.

»Wie mir aufgetragen wurde, kontaktierte ich die Ixianer in ihrer Botschaft und übersandte ihnen Grüße. Dann fragte ich, ob es irgendeine Botschaft gäbe, die ich mitnehmen solle.«

»Ja, ja, Mädchen! Ich weiß. Komm zur Sache!«

Die Läuferin schluckte. »Der Sprecher der Ixianer identifizierte sich als Othwi Yake. Er lenkt momentan die Botschaft und war Stellvertreter des Ex-Botschafters.«

»Bist du sicher, daß du nicht nur einem Gestaltwandler gegenübergestanden bist?«

»Dafür gab es keinerlei Anzeichen, Ehrwürdige Mutter.«

»Sehr gut. Wir kennen diesen Yake. Fahre fort!«

»Yake sagte, er und seine Leute erwarten die Ankunft der neuen...«

»Hwi Noree, die neue Botschafterin, ja. Sie wird für heute erwartet.«

Die Läuferin befeuchtete ihre Lippen mit der Zunge.

Anteac nahm sich vor, dieses verwirrte Geschöpf noch einmal zur Grundausbildung zu schicken. Läufer sollten ihrer Meinung nach über eine bessere Selbstkontrolle ver-

fügen, aber andererseits mußte sie natürlich die Ernsthaftigkeit dieser Botschaft berücksichtigen.

»Dann bat er mich zu warten«, sagte die Läuferin. »Er verließ den Raum und kehrte kurz darauf mit einem Tleilaxu zurück. Es war ein Gestaltwandler, da bin ich sicher. Alle Anzeichen...«

»Ich bin überzeugt, daß du recht hast, Mädchen«, sagte Anteac, »aber jetzt komm zur...« Als Luyseyal eintrat, brach sie ab.

»Was habe ich da über Botschaften von den Ixianern und den Tleilaxu gehört?« fragte sie.

»Das Mädchen wiederholt sie gerade«, sagte Anteac.

»Warum hat man mich nicht gerufen?«

Anteac musterte ihre Kollegin. Luyseyal war zwar eine der kompetentesten Praktikantinnen der Wahrsagekunst, aber sie spielte stets ihre Stellung zu stark in den Vordergrund. Luyseyal war jung. Sie hatte die verlockenden Züge einer Jessica, deren Gene zur Sturheit neigten.

Anteac sagte sanft: »Deine Zofe sagte, du meditierst.«

Luyseyal nickte, setzte sich auf das Kissen und sagte zu der Läuferin: »Sprich weiter!«

»Der Gestaltwandler sagte, er hätte eine Botschaft für die Ehrwürdigen Mütter. Er benutzte den Plural«, sagte die Läuferin.

»Er wußte, daß wir diesmal zu zweit sind«, sagte Anteac.

»Das weiß jeder«, sagte Luyseyal.

Anteac konzentrierte ihre volle Aufmerksamkeit wieder auf die Läuferin. »Würdest du dich jetzt bitte in die Erinnerungstrance begeben, Mädchen, und die Botschaft des Gestaltwandlers wörtlich wiedergeben?«

Die Läuferin nickte, nahm auf ihren Unterschenkeln Platz und legte die Hände in den Schoß. Sie atmete dreimal tief durch, schloß die Augen und ließ die Schultern sinken. Als sie sprach, hatte ihre Stimme einen schrillen und nasalen Klang.

»Sag den Ehrwürdigen Müttern, daß das Imperium den Gott-Kaiser noch in dieser Nacht los sein wird. Wir wer-

den ihn noch heute, bevor er Onn erreicht, schlagen. Es kann nicht danebengehen.«

Ein tiefer Atemzug ließ die Läuferin erschauern. Sie öffnete die Augen und sah Anteac an.

»Der Ixianer Yake sagte, ich solle diese Botschaft auf dem schnellsten Wege übermitteln. Dann berührte er die Rückseite meines linken Arms in einer Weise, die mir versicherte, daß er ganz sicher kein...«

»Yake ist einer von uns«, sagte Anteac. »Sage Luyseyal, wie die Fingerbotschaft lautete.«

Die Läuferin sah Luyseyal an. »Wir sind von Gestaltwandlern umzingelt und können uns nicht bewegen.«

Während Luyseyal Anstalten machte, sich von ihrem Kissen zu erheben, sagte Anteac: »Ich habe bereits veranlaßt, daß die Eingänge bewacht werden.« Dann sah sie die Läuferin an. »Du kannst jetzt gehen, Mädchen. Du bist deiner Aufgabe gerecht geworden.«

»Ja, Ehrwürdige Mutter.« Die Läuferin stand mit einem dankbaren Gesicht auf, aber ihre Bewegungen zeigten deutlich, daß sie die Bedeutung der Worte verstanden hatte. *Gerecht geworden* hieß nicht *gut gemacht.*

Als die Läuferin gegangen war, sagte Luyseyal: »Sie hätte sich einen Vorwand ausdenken sollen, um die Botschaft auszuspionieren und herauszubekommen, wie viele Ixianer ausgetauscht worden sind.«

»Das glaube ich nicht«, sagte Anteac. »In dieser Hinsicht hat sie sich ganz gut verhalten. Nein, aber es wäre besser gewesen, sie hätte eine Möglichkeit gefunden, einen detaillierteren Bericht von Yake zu erhalten. Ich fürchte, wir können ihn abschreiben.«

»Der Grund, weswegen uns die Tleilaxu diese Botschaft schicken, ist natürlich offensichtlich«, sagte Luyseyal.

»Sie werden ihn wirklich angreifen«, sagte Anteac.

»Fraglos. Genau das würden *Narren* tun. Aber ich stelle fest, daß ich mit mir selbst rede.«

Anteac nickte. »Sie denken, wir hätten keine andere Wahl, als uns mit ihnen zusammenzutun.«

»Und falls wir versuchen sollten, Lord Leto zu warnen, erfahren die Tleilaxu von unseren Läuferinnen und ihren Kontakten.«

»Was ist, wenn die Tleilaxu erfolgreich sind?« fragte Anteac.

»Das ist unwahrscheinlich.«

»Wir kennen ihren wirklichen Plan nicht, nur sein allgemeines Timing.«

»Was ist, wenn dieses Mädchen - Siona - damit zu tun hat?« fragte Luyseyal.

»Ich habe mich das auch schon gefragt. Hast du den Gesamtbericht der Gilde gelesen?«

»Nur die Zusammenfassung. Reicht das?«

»Aller Wahrscheinlichkeit nach ja.«

»Du solltest mit Begriffen wie *›aller Wahrscheinlichkeit nach‹* sorgfältiger umgehen«, sagte Luyseyal. »Wir wollen nicht, daß jemand denkt, du seist ein Mentat.«

Anteac sagte trocken: »Ich nehme an, du wirst mich nicht verschenken.«

»Glaubst du, daß die Gilde in bezug auf diese Siona recht hat?« fragte Luyseyal.

»Ich habe nicht genügend Informationen. Wenn sie recht hat, ist sie etwas Außergewöhnliches.«

»In der gleichen Weise wie Lord Letos Vater?«

»Ein Gildennavigator könnte sich vor dem orakelhaften Auge von Lord Letos Vater jedenfalls verstecken.«

»Aber nicht vor Lord Leto.«

»Ich habe mir den gesamten Gildenbericht sorgfältig durchgelesen. Sie macht gar keine Anstalten, sich und ihre Taten zu verbergen...«

»Sie verblaßt«, sagte Luyseyal. »Sie verlieren sie aus dem *Blickfeld*...«

»Sie allein«, sagte Anteac.

»Verschwindet sie ebenso aus dem *Blickfeld* von Lord Leto?«

»Das weiß man nicht.«

»Können wir es wagen, sie zu kontaktieren?«

»Können wir es wagen, das zu unterlassen?« fragte Anteac.

»Das ist die Frage, wenn die Tleilaxu... Anteac, wir sollten zumindest einen Versuch machen, ihn zu warnen.«

»Wir haben keine Kommunikationsmöglichkeit. Und die Türen werden von den Fischrednern bewacht. Sie lassen unsere Leute zwar hinein, aber nicht heraus.«

»Sollen wir mit einer von ihnen reden?«

»Ich habe darüber nachgedacht. Wir können immer noch sagen, wir hätten Angst davor gehabt, daß sie in Wahrheit durch Gestaltwandler ersetzt worden seien.«

»Wachen an der Tür«, murmelte Luyseyal. »Ob die Möglichkeit besteht, daß er Bescheid weiß?«

»Möglich ist alles.«

»In bezug auf Lord Leto ist das die einzige Sache, der man sich absolut sicher sein kann«, sagte Luyseyal.

Als Anteac sich von ihrem niedrigen Stuhl erhob, gestattete sie sich einen kleinen Seufzer. »Wie sehr ich mich nach den alten Zeiten sehne, in denen wir immer soviel Gewürz hatten, wie wir nur brauchten.«

»*Immer* war auch nur eine Illusion«, sagte Luyseyal. »Ich hoffe jedenfalls, wir haben unsere Lektion kapiert, egal wie die Tleilaxu heute auch abschneiden.«

»Wie auch immer das Ergebnis aussehen mag«, brummte Anteac. »Sie werden schlampig vorgehen. Ihr Götter! Es gibt heutzutage nicht einmal mehr tüchtige Attentäter.«

»Es gibt immer noch die Idaho-Gholas«, sagte Luyseyal.

»Was hast du gesagt?« Anteac starrte ihre Gefährtin an.

»Es gibt immer noch...«

»Ja!«

»Die Gholas sind körperlich zu langsam«, sagte Luyseyal.

»Aber nicht geistig.«

»An was denkst du?«

»Ob es möglich ist, daß die Tleilaxu... Nein, nicht einmal sie wären dazu in der Lage...«

»Glaubst du, sie hätten ihm anstelle Idahos einen Gestaltwandler geschickt?«

Anteac nickte stumm.

»Das kannst du vergessen«, sagte Luyseyal. »So blöde werden sie doch nicht sein.«

»Es ist gefährlich, so über die Tleilaxu zu urteilen«, sagte Anteac. »Wir sollten auf das Schlimmste gefaßt sein. Und jetzt bring eine von den Fischredner-Wachen hier herein!«

15

Pausenlose Kriegsführung erzeugt soziale Bedingungen, die einander in allen Epochen ähnlich gewesen sind. Die Menschen treten in ein Stadium ein, das sie zu permanenter Wachsamkeit wegen der Abwehr von Angriffen zwingt. Die Diktatur eines solchen Zustands wird für jeden sichtbar. Das Neue wird zu einem gefährlichen Grenzdistrikt - neue Planeten, neue Wirtschaftsgebiete, die man ausbeutet, neue Ideen oder Gerätschaften, Besucher: Alles erzeugt Mißtrauen. Der Feudalismus hält alles im Griff, manchmal als Politbüro oder etwas ähnliches getarnt - aber stets allgegenwärtig. Macht wird erblich; das Blut der Mächtigen dominiert. Die Vizekönige des Himmels, oder wie immer sie sich nennen mögen, verteilen den Reichtum. Und sie wissen, daß sie über die Erbfolge bestimmen müssen, damit die Macht ihnen nicht unter den Fingern zerrinnt. Versteht ihr jetzt Letos Frieden?

Die gestohlenen Journale

»Sind die Bene Gesserit über den neuen Termin informiert worden?« fragte Leto.

Sein Troß hatte inzwischen den ersten Einschnitt erreicht, der zu den Serpentinen führte, hinter denen die große Brücke über den Idaho-Fluß lag. Die Sonne stand in ihrem ersten Viertel; einige Angehörige des Begleitpersonals legten ihre Umhänge ab. Idaho marschierte mit einem kleinen Fischredner-Trupp an der linken Flanke. Seine Uniform zeigte die ersten Schweißflecken und Staubspuren. Es war harte Arbeit, mit dem kaiserlichen Wagen Schritt zu halten.

Moneo strauchelte, fing sich jedoch wieder. »Man hat es ihnen gesagt, Herr.« Es war nicht einfach gewesen, den Terminplan zu ändern, aber Moneo war darauf vorbereitet gewesen, daß es während der Festzeit zu plötzlichen Wechseln kommen würde. Für Notfälle hatte er immer noch einen Trumpf im Ärmel.

»Ersuchen sie immer noch um eine permanente Botschaft auf Arrakis?« fragte Leto.

»Ja, Herr. Ich habe ihnen die übliche Antwort gegeben.«

»Ein einfaches ›Nein‹ hätte auch gereicht«, sagte Leto. »Sie brauchen nicht ständig daran erinnert zu werden, daß ich ihre religiöse Anmaßung verabscheue.«

»Ja, Herr.« Moneo achtete darauf, daß er genau die vorgeschriebene Distanz zu Letos Wagen einhielt. Der Wurm in ihm war heute morgen deutlich spürbar – und die körperlichen Zeichen seiner Anwesenheit für Moneos Augen deutlich zu erkennen. Er zweifelte nicht daran, daß es an der Luftfeuchtigkeit lag. Solche Dinge brachten den Wurm stets zum Vorschein.

»Religionen führen stets zu rhetorischem Despotismus«, sagte Leto. »Vor den Bene Gesserit waren die Jesuiten in dieser Hinsicht die besten.«

»Die Jesuiten, Herr?«

»Bist du ihnen in den Geschichtsbüchern nie begegnet?«

»Ich bin mir nicht sicher, Herr. Wann haben sie gelebt?«

»Es tut nichts zur Sache. Wenn du die Bene Gesserit ausgiebig studierst, erfährst du genug über rhetorischen Despotismus. Aber natürlich führen sie sich nicht selbst in die Irre.«

Eine ungünstige Zeit für die Ehrwürdigen Mütter, sagte sich Moneo. *Er wird ihnen eine Predigt halten. Das wird ihnen nicht gefallen. Es könnte ernsthaften Ärger geben.*

»Wie haben sie reagiert?« fragte Leto.

»Ich habe gehört, daß sie zwar enttäuscht waren, aber nicht auf dem alten Termin bestanden.«

Und Moneo dachte: *Am besten bereite ich sie noch auf*

ein paar weitere Enttäuschungen vor. Und sie müssen von den Delegationen der Ixianer und Tleilaxu ferngehalten werden.

Er schüttelte den Kopf. Das könnte zu einigen unschönen Verwicklungen führen. Der Duncan hätte besser gewarnt werden sollen.

»Er führt zu Zweckprophezeiungen und Rechtfertigungen für alle möglichen Obszönitäten«, sagte Leto.

»Dieser... rhetorische Despotismus, Herr?«

»Ja! Er bewahrt das Böse hinter einer Wand aus Selbstgerechtigkeit, an der alle Argumente gegen das Böse abprallen.«

Moneo musterte Leto mit einem wachsamen Blick. Er bemerkte, daß sich die Finger des Gott-Kaisers unmerklich verkrallten und seine Ringsegmente zitterten. *Was soll ich nur tun, wenn jetzt der Wurm aus ihm hervorbricht?* Seine Stirn bedeckte sich schlagartig mit einem Schweißfilm.

»Er bedient sich mit Vorsatz verzerrt wiedergegebener Behauptungen, um andere Meinungen zu diskreditieren«, sagte Leto.

»Das auch, Herr?«

»Die Jesuiten nannten es ›die Sicherung der Machtbasis‹. Es führt geradewegs zur Heuchelei, weil der Anspruch durch die Diskrepanz zwischen Denken und Handeln Lügen gestraft wird. Weil diese nie übereinstimmen.«

»Ich müßte mich intensiver damit beschäftigen, Herr.«

»Am Ende regiert er, indem er Schuld auf sich lädt, denn Heuchelei führt zu Hexenjagden und verlangt nach Sündenböcken.«

»Es ist schockierend, Herr.«

Der Troß kam an einer Ecke vorbei, wo man ein Loch in den Fels geschlagen hatte, um die Aussicht auf die in der Ferne liegende Brücke zu ermöglichen.

»Moneo, hörst du mir tatsächlich zu?«

»Ja, Herr. Wirklich.«

»Ich beschreibe etwas, das die Basis religiöser Macht bildet.«

»Das sehe ich, Herr.«

»Warum hast du dann Angst?«

»Ich fühle mich immer unbehaglich, wenn über religiöse Macht gesprochen wird, Herr.«

»Weil ihr, du und die Fischredner, sie in meinem Namen ausübt?«

»Natürlich, Herr.«

»Eine Machtbasis ist schon deswegen eine Gefahrenzone, weil sie Leute anlockt, die wirklich geisteskrank sind; Leute, die lediglich deswegen nach Machtpositionen streben, weil sie sie innehaben wollen. Verstehst du?«

»Ja, Herr. Deswegen erhalten auch jene, die in deinem Namen regieren, so selten Belohnungen für ihre Tätigkeit.«

»Ausgezeichnet, Moneo!«

»Danke, Herr.«

»Im Schatten jeder Religion lauert ein Torquemada«, sagte Leto. »Du hast diesen Namen noch nie gehört. Das weiß ich, weil ich ihn aus allen Aufzeichnungen habe streichen lassen.«

»Warum das, Herr?«

»Er war eine Obszönität. Leute, die nicht seiner Meinung waren, machte er zu lebenden Fackeln.«

Moneo sagte sehr leise: »So wie die Historiker, die deinen Zorn hervorriefen, Herr?«

»Stellst du mein Tun in Frage, Moneo?«

»Nein, Herr!«

»Gut. Die Historiker sind friedlich gestorben. Nicht einer hat die Flammen gespürt. Torquemada allerdings weidete sich daran, seinem Gott die Schmerzensschreie seiner brennenden Opfer vorzuführen.«

»Wie entsetzlich, Herr.«

Der Troß erreichte nun eine andere Stelle, die Aussicht auf die Brücke bot. Man schien ihr kaum näher gekommen zu sein.

Moneo musterte den Gott-Kaiser erneut. Auch der Wurm in ihm war nicht sichtbarer geworden. Aber er war immer noch nahe genug. Moneo fühlte die Drohung seiner nicht einschätzbaren Gegenwart, die ohne Warnung töten konnte.

Er schüttelte sich.

Was hatte dieser seltsame... Sermon zu bedeuten gehabt? Moneo wußte, daß nur wenige den Gott-Kaiser je so reden gehört hatten. Es war ein Privileg und eine Last zugleich. Es war ein Teil des Preises, den man für Letos Frieden bezahlen mußte. Unter dem Diktat dieses Friedens waren Generationen gekommen und gegangen. Nur der innere Kreis der Zitadelle wußte von den unregelmäßigen Brüchen, die es in diesem Frieden gegeben hatte – den *Zwischenfällen*, die das Eingreifen der Fischredner erfordert hatten, um vorhersehbare Gewalttaten zu verhindern.

Vorhersehbarkeit!

Moneo warf dem jetzt schweigsamen Leto einen Blick zu. Die Augen des Gott-Kaisers waren geschlossen, und sein Gesicht sah aus, als würde er über etwas nachbrüten. Auch das war ein Anzeichen für die Gegenwart des Wurms. Ein schlechtes Zeichen. Moneo zitterte.

Konnte Leto sogar jene Augenblicke vorhersehen, in denen er selbst gewalttätig und wild wurde? Es war die Erwartung von Gewalt, die Wellen von Ehrfurcht und Angst im ganzen Imperium verbreitete. Leto wußte, wo er Wachen aufstellen mußte, um Aufstände niederzuschlagen. Er wußte es, bevor es soweit war.

Selbst das Nachdenken über derlei Dinge dörrte Moneos Kehle aus. Es gab Zeiten, in denen er glaubte, daß der Gott-Kaiser die Gedanken eines jeden Menschen lesen konnte. Oh, natürlich beschäftigte Leto Spione. Hin und wieder kam eine vermummte Gestalt, die die Fischredner vorbeiließen, und die dann in Letos Turm hinaufstieg oder sich in die Krypta begab. Er hatte Spione, daran gab es keinen Zweifel, aber Moneo nahm an, daß er sie nur

einsetzte, um das zu bestätigen, was er ohnehin schon wußte.

Als wolle er Moneos geheime Ängste bestätigen, sagte Leto: »Du solltest gar nicht erst versuchen, meine Handlungsweise zu verstehen, Moneo. Laß das Verständnis von allein zu dir kommen.«

»Ich werde es versuchen, Herr.«

»Nein, du sollst es *nicht* versuchen. Sag mir statt dessen, ob du schon bekanntgegeben hast, daß es bei der Gewürzverteilung keine Änderungen geben wird?«

»Noch nicht, Herr.«

»Dann halte die Bekanntmachung zurück! Ich habe es mir anders überlegt. Du weißt natürlich, daß es neue Bestechungsangebote geben wird.«

Moneo seufzte. Die Summen, die man ihm bisher an Bestechungsgeldern geboten hatten, waren in ungeahnte Höhen geklettert. Leto hatte diese Eskalation allerdings nur amüsiert.

»Reize sie aus bis zum letzten!« hatte er irgendwann gesagt. »Laß uns sehen, wie hoch sie gehen. Erwecke den Eindruck, daß du zumindest bestechlich *bist*.«

Als sie um die nächste Ecke kamen, die einen Ausblick auf die Brücke gestattete, sagte Leto: »Hat dir das Haus Corrino ein Angebot gemacht?«

»Ja, Herr.«

»Du kennst den Mythos, der besagt, daß das Haus Corrino eines Tages seine alte Machtstellung zurückerobern wird?«

»Ich habe davon gehört, Herr.«

»Lass die Corrinos umbringen. Es ist eine Aufgabe für den Duncan. Wir werden ihn prüfen.«

»So bald, Herr?«

»Es ist immer noch bekannt, daß die Melange das menschliche Leben verlängern kann. Man soll ebenso erfahren, daß das Gewürz das Leben auch verkürzen kann.«

»Wie du befiehlst, Herr.«

Moneo kannte die Natur dieser Antwort. So redete er

nur, wenn er sich nicht traute, den Einwand zu machen, der ihm auf der Zunge brannte. Ebenso wußte er, daß Leto dies wußte und sich darüber amüsierte. Das nagte an ihm.

»Versuche nicht, ungeduldig zu werden, Moneo«, sagte Leto.

Moneo unterdrückte ein Gefühl der Verbitterung. Verbitterung brachte einen in Gefahr. Auch die Rebellen waren verbittert. Und die Duncans, bevor sie starben.

»Dir bedeutet die Zeit etwas anderes als mir, Herr«, sagte Moneo. »Ich würde gerne die Bedeutung kennen, die sie für dich hat.«

»Willst du das wirklich?«

Moneo hörte einen Tadel in diesen Worten, deswegen verfiel er in Schweigen und konzentrierte seine Gedanken auf das Melangeproblem. Es kam nicht oft vor, daß Lord Leto über das Gewürz sprach, und wenn, dann nur, um die Zuteilungen festzusetzen, zu kürzen, jemanden außer der Reihe zu belohnen oder die Fischredner auszuschikken, wenn irgendwo ein neues Lager entdeckt worden war. Das größte noch verbliebene Lager, wußte Moneo, befand sich an einem Ort, der nur dem Gott-Kaiser bekannt war. Während der ersten Tage seiner Dienstaufnahme hatte man Moneo eine Kapuze über den Kopf gestülpt, und Lord Leto hatte ihn persönlich an den geheimen Ort gebracht. Er hatte dabei ein Labyrinth durchquert, das nur unter der Erde liegen konnte.

Als ich die Kapuze abnahm, waren wir unter der Erde.

Die Umgebung hatte Moneo mit Ehrfurcht erfüllt. Ungeheure Mengen von Melange lagen dort in einem gewaltigen, aus dem Fels herausgeschnittenen Raum und wurden von uralten Leuchtgloben erhellt, die auf eine altertümliche Art verziert gewesen waren. In dem matten, silbernen Licht hatte das Gewürz strahlend blau gewirkt. Und der Geruch – wie bitterer Zimt, unverkennbar. In der Nähe hatte irgendwo Wasser getropft. Die Felswände hatten ihre Stimmen zurückgeworfen.

»Eines Tages wird dies alles nicht mehr sein«, hatte Lord Leto gesagt.

Schockiert hatte Moneo gefragt: »Und was werden die Gilde und die Bene Gesserit dann tun?«

»Dasselbe wie jetzt, nur auf gewalttätigere Weise.«

Als er sich in dem gigantischen Raum mit den enormen Melangevorräten umsah, konnte Moneo nur noch an jene Dinge denken, die sich, wie er wußte, im Moment im Imperium abspielten – blutige Attentate, Raubüberfälle, Spionage und Intrigen. Der Gott-Kaiser kümmerte sich zwar um die schlimmsten Auswüchse, aber der Rest war immer noch schlimm genug.

»Die Versuchung«, flüsterte Moneo.

»Die Versuchung – so ist es.«

»Wird es nie wieder Melange geben, Herr?«

»Eines Tages werde ich in den Sand zurückkehren. Dann werde ich die Quelle des Gewürzes sein.«

»Du, Herr?«

»Und ich werde Dinge produzieren, die ebenso wundervoll sind: Sandforellen, Hybriden, die sich ausgezeichnet fortpflanzen.«

Aufgrund dieser Offenbarung zitternd, starrte Moneo die schattenhafte Gestalt des Gott-Kaisers an, der über solche Wunder sprach.

»Die Sandforellen«, sagte Lord Leto, »werden sich zu großen, lebenden Blasen verbinden, um das Grundwasser dieses Planeten zu umhüllen. So wie früher, als man Arrakis noch den Wüstenplaneten nannte.«

»Das ganze Wasser, Herr?«

»Den größten Teil. Innerhalb von dreihundert Jahren wird hier dann wieder der Sandwurm herrschen. Aber es wird ein anderer Sandwurm sein, das versichere ich dir.«

»Inwiefern, Herr?«

»Er wird zwar ein tierisches Bewußtsein haben, aber viel listiger sein. Es wird noch gefährlicher werden, nach Gewürz zu suchen – und viel gefährlicher, es zu besitzen.«

Moneo hatte sich die felsige Decke der Grotte angesehen und seine Vorstellungskraft bis an die Oberfläche vorstoßen lassen.

»Alles wird wieder zur Wüste werden, Herr?«

»Wasserstraßen werden sich mit Sand füllen. Berge werden verflachen und abgetragen werden. Die riesigen Wanderdünen werden die Bäume unter sich begraben. Der Sandtod wird eine reiche Ernte halten, bis... bis man im Ödland ein Zeichen sieht.«

»Welches Zeichen, Herr?«

»Das Zeichen, das den nächsten Zyklus ankündigt. Die Ankunft des Bringers, die Ankunft des Shai-Hulud.«

»Wirst du das sein, Herr?«

»Ja! Der große Sandwurm des Wüstenplaneten wird sich erneut aus den Tiefen erheben. Dann wird dieses Land wieder die Domäne des Gewürzes und des Wurmes sein.«

»Aber was ist mit den Menschen, Herr? Mit all den Menschen?«

»Viele werden sterben. Die Gärten und die wilden Gewächse werden verdorren. Wenn sie nicht mehr sind, werden auch die Tiere vergehen.«

»Werden dann alle hungern, Herr?«

»Unterernährung und alle alten Krankheiten werden dann wieder herrschen. Nur die Ausdauerndsten werden überleben... die Ausdauerndsten und Brutalsten.«

»Muß das sein, Herr?«

»Die Alternativen sind schlimmer.«

»Welche Alternativen gibt es, Herr?«

»Wenn es an der Zeit ist, wirst du sie wissen.«

Und jetzt, während er im Morgenlicht neben dem Gott-Kaiser auf die Stadt Onn zuwanderte, konnte Moneo sich eingestehen, daß er über die Alternativen tatsächlich im Bilde war.

Für den größten Teil der gebildeten Bürger des Imperiums, wußte Moneo, lag das Wissen, das er in seinem Kopf hatte, in den mündlichen Überlieferungen verborgen – in

den Mythen und unglaublichen Geschichten, die hin und wieder auftauchende, irre Propheten erzählten, die dann und wann auf irgendwelchen Planeten eine kurzlebige Anhängerschaft um sich sammelten.

Aber ich weiß, was die Fischredner tun.

Und ebenso wußte er von den Hinterhältigen, die irgendwo am Tisch saßen, sich vollstopften mit erlesenen Delikatessen und den Folterungen, denen andere Menschen ausgesetzt wurden, zugesehen hatten.

Bis die Fischredner gekommen waren und der Völlerei ein Ende gemacht hatten.

»Die Art, in der deine Tochter mich beobachtete, gefiel mir«, sagte Leto. »Sie hatte nicht die geringste Ahnung, daß ich davon wußte.«

»Herr, ich habe Angst um sie! Sie ist von meinem Blut; sie...«

»Von meinem auch, Moneo. Bin ich nicht auch ein Atreides? Du wärst besser bedient, wenn du um dich selber fürchten würdest.«

Moneo warf dem Leib des Gott-Kaisers einen ängstlichen Blick zu. Die Präsenz des Wurms war unverkennbar. Moneo musterte den Troß und schaute dann auf die vor ihnen liegende Straße. Es ging nun steiler abwärts, die Serpentine wurde kürzer und führte auf eine enge Schlucht zu.

»Siona will mir nicht übel, Moneo.«

»Aber sie...«

»Moneo! Hier, in dieser mysteriösen Kapsel befindet sich eins der größten Geheimnisse des Lebens. Ich verlange nach *nichts* so sehr wie nach Überraschungen, nach neuen Dingen!«

»Herr, ich...«

»Neu! Ist das nicht ein strahlendes, *wundervolles* Wort?«

»Wenn du es sagst, Herr.«

Leto zwang sich zu einer Erinnerung. Und dann: *Moneo ist mein Geschöpf. Ich habe ihn erschaffen.*

»Dein Kind ist mir beinahe jeden Preis wert, Moneo. Du

verurteilst ihre Gefährten, aber vielleicht ist jemand darunter, den sie lieben wird.«

Moneo warf einen unentschlossenen Blick auf Duncan Idaho, der zusammen mit den Wachen hinter ihnen hermarschierte. Idaho schaute nach vorn. Er machte den Eindruck, als würde er jede Wegbiegung prüfen, bevor sie sie hinter sich brachten. Ihm gefiel die Umgebung nicht. Es gab hier zu viele erhöhte Stellen, von denen aus man sie angreifen konnte. Er hatte während der Nacht Beobachter ausgeschickt, und Moneo wußte, daß einige von ihnen sich noch immer dort oben befanden und die Gegend absuchten. Aber vor ihnen befanden sich noch mehrere Schluchten, die sie durchqueren mußten, bevor sie an den Fluß kamen. Und er hatte nicht genug Leute gehabt, um jeden Punkt zu besetzen.

»Wir werden die Fremen mit einbeziehen«, hatte Moneo vorgeschlagen.

»Die Fremen?« Was Idaho von den Museumsfremen gehört hatte, gefiel ihm nicht.

»Zumindest können sie Alarm schlagen, wenn sie Eindringlinge ausmachen«, hatte Moneo gemeint.

»Sie haben welche getroffen und sie darum gebeten?«

»Natürlich.«

Moneo hatte nicht gewagt, Idaho gegenüber das Thema Siona zu erwähnen. Dazu war später genug Zeit. Aber jetzt hatte der Gott-Kaiser etwas gesagt, das ihn verstörte. Hatte er seine Pläne geändert?

»Sie soll einen ihrer Gefährten lieben, Herr? Aber du hast doch gesagt, der Duncan...«

»Ich habe von *Liebe* gesprochen, nicht von der *Zeugung von Nachkommen!*«

Moneo zitterte und dachte daran, wie man seine Verbindung arrangiert hatte. Man hatte ihn fortgerissen von...

Nein! Ich darf mich auf diese Gedanken nicht einlassen!

Nun, es war Zuneigung gewesen, sogar echte Liebe – später; aber während der ersten Tage...

»Du bist schon wieder in Gedanken versunken, Moneo.«

»Verzeihe mir, Herr, aber wenn du von Liebe sprichst...«

»Glaubst du etwa, ich wüßte nicht, was Zärtlichkeit ist?«

»Das ist es nicht, Herr, sondern...«

»Du glaubst also, ich habe keine Erinnerungen an Liebe und Nachkommenzeugung?« Der Wagen kippte auf Moneo zu und zwang ihn zum Ausweichen. Der finstere Ausdruck auf Letos Gesicht jagte ihm Angst ein.

»Herr, ich bitte um...«

»Auch wenn dieser Körper möglicherweise eine solche Zärtlichkeit niemals erfahren hat - ich besitze *alle* Erinnerungen an sie!«

Moneo stellte fest, daß die Anzeichen sich mehrten: Der Wurm schickte sich an, den Gott-Kaiser zu übernehmen. Und es sah nicht so aus, als würde dieser Zustand in absehbarer Zeit wieder abflauen.

Ich bin in großer Gefahr. Wir alle.

Er nahm nun jedes Geräusch wahr, das ihn umgab: das Knirschen des kaiserlichen Wagens, das Husten und die verhaltenen Gespräche des Begleitpersonals und das Scharren ihrer Füße auf dem Boden. Der Atem des Gott-Kaisers erinnerte an Zimt. Die Luft zwischen den sie umgebenden Felswänden behielt ihre morgendliche Frische. Vom Fluß her kam Feuchtigkeit.

War es die Feuchtigkeit, die den Wurm hervorbrachte?

»Hör mir zu, Moneo, als hinge dein Leben davon ab!«

»Ja, Herr«, flüsterte Moneo, und im gleichen Augenblick wußte er, daß von seiner jetzigen Sorgfalt wirklich sein Leben abhing. Er hatte nicht nur zuzuhören, sondern auch aufmerksam zu sein.

»Ein Teil von mir lebt stets gedankenlos im Untergrund«, sagte Leto. »Dieser Teil reagiert nur. Er tut Dinge, ohne sich um Wissen oder Logik zu scheren.«

Moneo nickte. Seine ganze Aufmerksamkeit galt dem Gesicht des Gott-Kaisers. Wurden seine Augen etwa glasig?

»Ich bin dazu gezwungen, dabeizustehen und mir die

Sache anzusehen, sonst nichts«, sagte Leto. »Eine solche Reaktion könnte deinen Tod hervorrufen. Ich bin nicht dafür verantwortlich. Verstehst du?«

»Ich verstehe, Herr«, flüsterte Moneo.

»Wenn es soweit ist, gibt es keine *Wahl* mehr für mich! Man muß es hinnehmen, einfach hinnehmen. Man kann es weder verstehen noch im voraus erkennen. Was sagst du dazu, Moneo?«

»Ich fürchte mich vor dem Unbekannten, Herr.«

»Aber ich fürchte mich nicht davor. Sag mir, warum du dich davor fürchtest.«

Moneo hatte die ganze Zeit über eine solche Krisis erwartet. Jetzt, wo sie da war, hieß er sie beinahe willkommen. Er wußte, daß sein Leben von seiner Antwort abhing. Während seine Gedanken rasten, blickte er seinen Gott-Kaiser an.

»Es ist wegen all deiner Erinnerungen, Herr.«

»Ja?«

Eine unvollständige Antwort. Moneo suchte nach passenden Worten. »Du siehst alles, von dem wir wissen... Du siehst alles, wie es einmal war - das Unbekannte. Für dich muß eine Überraschung... eine Überraschung muß für dich eine völlig neue Erfahrung sein?« Während des Sprechens fiel Moneo auf, daß er den letzten Satz, der eigentlich eine klare Feststellung hätte enthalten sollen, mit einem defensiven Fragezeichen versehen hatte, aber der Gott-Kaiser lächelte nur.

»Eine solche Weisheit verlangt nach einem Bonus, Moneo. Was wünschst du dir?«

Die plötzliche Erleichterung, die Moneo überkam, machte lediglich Raum für seine anderen Ängste. »Könnte ich Siona in die Zitadelle zurückbringen?«

»Das würde nur dazu führen, daß ich sie noch früher prüfe.«

»Sie muß von ihren Gefährten getrennt werden, Herr.«

»Na schön.«

»Du bist sehr großzügig, Herr.«

»Ich bin egoistisch.«

Dann wandte der Gott-Kaiser sich von Moneo ab und verfiel in Schweigen.

Als Moneo die einzelnen Ringsegmente des Körpers seines Herrn musterte, registrierte er, daß die Anzeichen der Wurmpersönlichkeit etwas zurückgegangen waren. Er war noch einmal davongekommen. Dann dachte er an die Eingabe der Fremen, und seine Furcht kehrte zurück.

Das war ein Fehler. Sie werden ihn damit nur wieder hervorrufen. Warum habe ich ihnen nur gesagt, sie könnten ihm die Petition vorlegen?

Die Fremen würden irgendwo vor ihnen warten; auf dieser Seite des Flusses. Und sie würden ihre törichten Papiere in der Hand halten und sie in der Luft schwenken.

Moneo marschierte schweigend weiter. Mit jedem Schritt nahm seine Besorgnis weiter zu.

16

Hier weht der Sand, dort weht der Sand.
Dort wartet ein reicher Mann, hier warte ich.

Die Stimme des Shai-Hulud
Aus den mündlichen Überlieferungen

Schwester Chenoehs Erklärung, wie sie nach ihrem Tod zwischen ihren Papieren gefunden wurde:

Ich gehorche sowohl meiner Pflicht als Bene Gesserit als auch den Befehlen des Gott-Kaisers, indem ich diese Worte von meinem offiziellen Bericht trenne und verschlüssele, damit sie erst gefunden werden, wenn ich nicht mehr bin. Lord Leto sagte zu mir: »Du wirst mit meiner Botschaft zu deinen Vorgesetzten zurückkehren, aber diese Worte müssen erst noch geheim bleiben. Wenn du meiner Anweisung nicht folgst, wird dein Orden meinen Zorn zu spüren bekommen.«

Bevor ich ging, hatte die Ehrwürdige Mutter Syaksa mich gewarnt: »Du darfst nichts tun, was seinen Zorn über uns kommen lassen könnte.«

Während ich neben Lord Leto auf der kurzen Wanderung, von der ich bereits berichtet habe, herging, kam mir der Gedanke, ihn danach zu fragen, inwiefern er die Kräfte einer Ehrwürdigen Mutter habe. Ich sagte:

»Herr, mir ist bekannt, daß eine Ehrwürdige Mutter die Erinnerungen ihrer Ahnen und anderer Menschen besitzt. Wie seid Ihr dazu gelangt?«

»Ich bin ein Produkt eurer genetischen Manipulationen und der Gewürzeinwirkung. Meine Zwillingsschwester Ghanima und ich erwachten bereits im Mutterleib zu vollem Bewußtsein. Noch bevor wir zur Welt

kamen, besaßen wir alle Erinnerungen unserer Vorfahren.«

»Herr... Mein Orden nennt dies eine Abscheulichkeit.«

»Und mit Recht«, erwiderte Lord Leto. »Denn die Zahl der Vorfahren stellt eine große Kraft dar. Und wer kann im voraus wissen, wer eine solche Horde befehligt – ob sie gut oder schlecht ist?«

»Wie, Herr, habt Ihr sie unter Kontrolle gebracht?«

»Ich habe sie nicht unter Kontrolle gebracht«, sagte Lord Leto. »Aber die Fortdauer des Pharaonenbeispiels rettete sowohl Ghani als auch mich. Was weißt du über die Pharaonen, Schwester Chenoeh?«

»Der Orden bildet uns sehr gut in Geschichte aus, Herr.«

»Ja, aber ihr denkt nicht so über sie nach wie ich«, sagte Lord Leto. »Ich spreche von einer Krankheit, die sich Regierung nennt. Sie wurde von den Griechen erfunden und an die Römer weitergegeben, die sie schließlich dermaßen weit verbreiteten, daß sie nie ganz ausstarb.«

»Sprecht Ihr in Rätseln, Herr?«

»Es sind keine Rätsel. Ich hasse diese Sache, aber sie rettete uns. Ghani und ich gingen mit unseren Vorfahren, die dem pharaonischen Beispiel folgten, starke, interne Verbindungen ein. Sie halfen uns dabei, eine gemischte Identität aus dieser seit langem im Halbschlaf dämmernden Meute zu formen.«

»Ich finde das beunruhigend, Herr.«

»Und das solltest du auch.«

»Warum, Herr, erzählt Ihr mir das jetzt? Noch nie zuvor habt Ihr einer von uns in dieser Weise Antwort gestanden. Zumindest ist mir kein solcher Fall bekannt.«

»Weil du gut zuhören kannst, Schwester Chenoeh; weil du mir gehorchst und ich dich nie wiedersehen werde.«

Und nachdem Lord Leto diese rätselhaften Worte zu mir gesagt hatte, fragte er: »Warum hast du mich noch nicht nach dem gefragt, was dein Orden meine *wahnsinnige Tyrannei* nennt?«

Von seinem Verhalten ermutigt, wagte ich zu sagen: »Wir wissen von einigen Eurer blutigen Exekutionen, Herr. Sie machen uns Sorgen.«

Und dann tat Lord Leto etwas Seltsames. Während wir uns weiterbewegten, schloß er die Augen und sagte: »Da ich weiß, daß man dich dazu ausgebildet hat, jedes Wort zu speichern, das du hörst, will ich nun zu dir sprechen, als seist du eine Seite meines Tagebuches, Schwester Chenoeh. Behalte meine Worte gut, denn ich will nicht, daß sie verlorengehen!«

Ich versichere meinen Schwestern, daß das, was nun folgt, die exakten Worte Lord Letos sind, wie er sie äußerte:

»Ich weiß mit Gewißheit, daß dann, wenn ich nicht mehr bewußt unter euch weile, wenn ich nur noch eine furchteinflößende Wüstenkreatur bin, viele Leute mich im nachhinein als einen Tyrannen ansehen werden.

Und nicht einmal zu Unrecht. Ich habe mich tyrannisch verhalten.

Ich werde für sie ein Tyrann sein - kein hundertprozentig menschlicher und auch kein wahnsinniger, sondern nur ein Tyrann. Aber selbst gewöhnliche Tyrannen haben Motive und Gefühle, die über das hinausgehen, was ihnen von leichtfertigen Historikern zugeschrieben wird. Für die Historiker werde ich ein *mächtiger* Tyrann gewesen sein. Also sind meine Gefühle und Motive ein Vermächtnis, das besser im Dunkeln bleibt, weil sie den Geschichtsverlauf zu stark verwirren könnten. Die Geschichte versteht es, manche Charakteristika ins rechte Licht zu rücken, während sie andere völlig außer acht läßt.

Man wird mich zu verstehen und in eine Schablone zu pressen versuchen. Man wird nach der Wahrheit forschen, aber die Wahrheit enthält stets die Doppeldeutigkeit der Worte, mit denen man sie artikuliert.

Ihr werdet mich nie verstehen. Je mehr ihr euch anstrengt, desto ungreifbarer werde ich sein, bis ich schließlich nichts anderes mehr sein werde als ein ewigwährender Mythos - allerwenigstens ein Lebendiger Gott!

Das ist es, verstehst du? Ich bin kein Führer; ich bin nicht einmal ein Scout. Ein Gott. Vergiß das nicht! Ich unterscheide mich beträchtlich von Führern und Scouts. Götter brauchen keinerlei Verantwortung zu übernehmen – ausgenommen für die Schöpfung selbst. Götter akzeptieren alles und nichts. Götter müssen zwar identifizierbar sein, gleichzeitig aber auch anonym bleiben. Götter brauchen keine Sinneswelt. Meine Sinne leben in mir, können auf jede Frage sofort eine Antwort geben. Was ich von ihnen und durch sie gelernt habe, teile ich mit euch, weil es mir gefällt. Diese Sinne sind *meine* Wahrheit.

Sei auf der Hut vor der Wahrheit, geduldige Schwester. Obwohl man ihr unermüdlich auf den Fersen ist, kann sie für den Suchenden oftmals gefährlich sein. Mythen und sich hartnäckig haltende Lügen kann man viel leichter finden und glauben. Wenn man eine Wahrheit findet – selbst eine solche, die nur zeitweilig stimmt –, kann sie dazu führen, daß man sich schmerzhafter Veränderungen unterwerfen muß. Verberge deine Wahrheiten innerhalb von Worten. Ihre natürliche Doppeldeutigkeit wird dich dann beschützen. Worte sind viel leichter zu absorbieren als die scharfen Stiche eines delphischen Omens. Mit Worten kannst du im Refrain mit den anderen ausrufen: Warum hat mich niemand gewarnt?

Aber ich habe dich gewarnt. Ich habe dich mit einem Beispiel gewarnt, nicht mit Worten.

Unvermeidlicherweise gibt es viel mehr Worte als nötig. Selbst jetzt speicherst du sie in deinem wunderbaren Gedächtnis. Und eines Tages wird man meine Tagebücher entdecken – noch mehr Worte. Ich warne euch: Ihr lest meine Worte auf eigene Gefahr. Die wortlose Bewegung der schrecklichen Ereignisse liegt knapp unter ihrer Oberfläche. Seid taub! Ihr braucht nicht zuzuhören. Wenn ihr es dennoch tut, seid ihr nicht gezwungen, euch an sie zu erinnern. Wie beruhigend das Vergessen ist. Und wie gefährlich!

Worte wie die meinen hat man seit langem an ihrer mysteriösen Kraft erkannt. Es gibt ein geheimes Wissen, das man dazu benutzen kann, die Vergeßlichen zu gängeln. Meine Wahrheiten sind die Substanz von Mythen und Lügen, die Tyrannen ewig eingesetzt haben, um die Massen nach ihrem egoistischen Willen zu steuern.

Versteht ihr? Ich teile alles mit euch, selbst das größte Rätsel aller Zeiten; das Rätsel, nach dem ich mein Leben lebe. Und ich offenbare es euch in Worten: ›Die einzige Vergangenheit, die fortdauert, liegt wortlos in euch selbst.‹«

Dann schwieg der Gott-Kaiser. Ich wagte die Frage: »Ist das alles, Herr, was Ihr mich zu speichern verlangt?«

»Das sind die Worte«, sagte der Gott-Kaiser, und ich hatte den Eindruck, als sei er müde und entmutigt. Er hatte sich angehört wie jemand, der seinen Letzten Willen diktiert. Mir fiel ein, daß er gesagt hatte, er werde mich nie wiedersehen. Ich hatte Angst und kann meine Ausbilder nur preisen, daß sie sich nicht in meiner Stimme offenbarte.

»Herr«, sagte ich, »diese Tagebücher, von denen Ihr gesprochen habt, für wen wurden sie geschrieben?«

»Für die Nachwelt, für die, die in tausend Jahren, zweitausend Jahren kommen. Ich kann die Leser förmlich vor mir sehen, Schwester Chenoeh. Ich sehe sie als entfernte Vettern an, die von familiärer Neugier erfüllt sind. Sie sind gespannt, endlich etwas über die Hintergründe jener Dramen zu erfahren, die nur ich niederschreiben konnte. Sie möchten eine persönliche Beziehung zu ihrem eigenen Leben aufnehmen. Sie wollen die Bedeutungen erfahren, die *Wahrheit!*«

»Aber Ihr habt uns vor der Wahrheit gewarnt, Herr«, sagte ich.

»Tatsächlich! Die gesamte Geschichte ist in meinen Händen ein dehnbares Instrument. Ohhh, ich habe all diese Vergangenheiten zusammengefaßt. Ich besitze jede Einzelheit! Sie gehören mir, und ich kann sie nach mei-

nem Willen formen. Und selbst wenn ich sie wahrheitsgemäß einsetze, verändere ich sie. Was sage ich dir in diesem Moment? Was ist ein Tagebuch, ein Journal? - Nur Worte!«

Wieder verfiel Lord Leto in Schweigen. Ich wog die Bedeutung dessen, was er gesagt hatte, ab und brachte sie in Beziehung zu der Warnung der Ehrwürdigen Mutter Syaksa und den Dingen, die ich vorher vom Gott-Kaiser erfahren hatte. Er hatte mich als einen Kurier bezeichnet, also mußte ich unter seinem Schutz stehen. Deswegen konnte ich mir wohl etwas mehr erlauben als irgendein anderer. Deswegen fragte ich: »Herr, Ihr habt gesagt, Ihr würdet mich niemals wiedersehen. Bedeutet das, Ihr werdet sterben?«

Ich schwöre hiermit, es entspricht der Wahrheit, daß Lord Leto an dieser Stelle lachte! Dann sagte er: »Nein, sanfte Schwester. Du bist diejenige, die sterben wird. Du wirst nicht lange genug leben, um eine Ehrwürdige Mutter zu sein. Aber sei nicht traurig darüber, denn deine momentane Anwesenheit hier, die Überbringung meiner Botschaft an die Schwesternschaft und die Bewahrung meiner geheimen Worte werden dir einen weitaus höheren Status einbringen. Du wirst zu einem wesentlichen Bestandteil meines Mythos werden. Unsere zukünftigen Vettern werden zu dir beten, weil du heute mit mir gesprochen hast!«

Lord Leto lachte erneut, aber diesmal war sein Lachen freundlicher, und er lächelte mich warm an. Es ist nicht einfach, all dies mit der Akkuratesse zu beschreiben, zu der ich verpflichtet bin, wenn es um das Abfassen eines Berichts geht, aber in dem Augenblick, in dem Lord Leto diese schrecklichen Worte aussprach, verspürte ich fast so etwas wie alte Freundschaftsbande zwischen ihm und mir, und ich hatte das Gefühl, als sei etwas von ihm auf mich übergegangen; etwas, das uns verband und das ich dennoch nicht vollständig beschreiben kann. Erst im Augenblick dieser Erfahrung verstand ich, was er mit der

wortlosen Wahrheit gemeint hatte. Ich verstand es, aber ich kann es nicht beschreiben.

Anmerkung des Archivs:

Aufgrund unvorhergesehener Umstände führte die Entdeckung dieser privaten Aufzeichnungen lediglich zu einer Fußnote der Geschichtsschreibung. Interesse erweckten sie hauptsächlich deswegen, weil ihnen der erste Hinweis auf die geheimen Tagebücher des Gott-Kaisers zu entnehmen ist. Wer sich über diesen Text hinaus mit der angesprochenen Thematik auseinandersetzen will, möge folgende Archiv-Dossiers zu Rate ziehen: *Chenoeh, Heilige Schwester Quintinius Violet: Chenoeh-Report, Der* und *Melange-Unverträglichkeit, Die medizinischen Aspekte der.*

(Anmerkung: Schwester Quintinius Violet Chenoeh starb in ihrem dreiundfünfzigsten Schwesternjahr an den Auswirkungen einer Melange-Unverträglichkeit, die dazu führte, daß sie den Status einer Ehrwürdigen Mutter nicht erreichen konnte.)

17

Unser Vorfahr Assur-nasir-apli, der als der Grausamste der Grausamen bekannt war, kam auf den Thron, indem er seinen eigenen Vater erschlug und die Herrschaft des Schwertes einführte. Er eroberte unter anderem die Region des Urumia-Sees, die ihn nach Commagene und Khabur brachte. Sein Sohn empfing Tributzahlungen von den Schuiten, von Tyre, Sidon und Gebel und sogar von Jehu, dem Sohn Omris, dessen Name allein Tausende in Schrecken versetzte. Die Eroberungszüge, die mit Assur-nasir-apli begannen, brachten Waffen in den Mittelmeerraum und später nach Israel, Damaskus, Edom, Arpad, Babylon und Umlias. Gibt es noch jemanden, dem diese Namen und Orte heute etwas sagen? Ich habe euch genügend Hinweise gegeben: Versucht, den Planeten bei seinem Namen zu nennen.

Die gestohlenen Journale

Die Luft im Innern des kaiserlichen Hohlwegs, der auf die flache Brücke zuführte, die sich über den Idaho-Fluß spannte, bewegte sich nicht. Die Straße führte nach rechts aus der von Menschenhand geschaffenen Fels- und Erdformation heraus. Moneo, der neben dem kaiserlichen Wagen ging, sah eine gepflasterte Linie vor sich. Sie führte auf eine schmale Plastahl-Konstruktion zu. Die Brücke war noch fast einen Kilometer entfernt.

Der Fluß, der durch eine tiefe Kluft führte, kam ihm auf der rechten Seite entgegen und verlief dann in einer geraden Linie durch mehrstöckige Kaskaden auf die abgewandte Seite des Verbotenen Waldes zu, wo die ihn um-

gebenden Wälle beinahe bis an den Wasserspiegel herabfielen. Dort, an den Außenbezirken der Stadt Onn, lagen die Orchideen- und Gemüsegärten, die dabei halfen, die Stadt zu ernähren.

Moneo, der den fernen Flußstreifen von der Stelle aus, an der er stand, musterte, sah, daß die Spitzen des Canyons in Licht gebadet waren. Das Wasser floß dahin. Es lag im Schatten und wurde lediglich von dem vagen, silbernen Schimmern der Kaskaden gebrochen.

Direkt vor ihm leuchtete die Brücke im hellen Schein der Sonne, und die dunklen Schatten der auf beiden Seiten befindlichen Abzugsgräben erschienen ihm wie Pfeile, die den korrekten Weg markierten. Die aufgehende Sonne hatte den Boden unter seinen Füßen erwärmt. Über ihm vibrierte die Luft. Es war, als würde sie ihn vor diesem Tag warnen.

Bevor die Hitze am schlimmsten wird, dachte Moneo, *befinden wir uns in der Sicherheit der Stadt.*

Mit der müden Duldsamkeit, die ihn an dieser Stelle stets überkam, trottete er weiter und hielt erwartungsvoll nach den Museumsfremen Ausschau. Er wußte, daß sie aus den Abzugsrinnen kommen würden. Irgendwo auf dieser Seite der Brücke. Das hatte er mit ihnen abgesprochen. Nun konnte man sie nicht mehr anhalten. Und der Gott-Kaiser zeigte immer noch Anzeichen des Wurms.

Leto hörte die Fremen schon, bevor seine Begleiter sie auch nur wahrnahmen.

»Hört!« rief er aus.

Moneo war sofort voll bei der Sache.

Leto rollte seinen Leib auf dem Wagen herum, reckte seinen Oberkörper, lugte aus dem Kuppelschirm hervor und blickte geradeaus.

Moneo wußte nur zu gut, was er davon zu halten hatte. Die Sinne des Gott-Kaisers, die viel feinfühliger waren als die seiner sämtlichen Begleiter, hatten etwas entdeckt. Die Fremen arbeiteten sich zur Straße herauf. Moneo ließ sich einen Schritt zurückfallen und begab sich bis an die

äußerste Grenze seiner Pflichtposition. Und dann hörte er es auch.

Es waren kratzende Geräusche.

Die ersten Fremen tauchten auf. Sie erhoben sich aus den Abzugsrinnen, die sich zu beiden Seiten der Straße entlangzogen, und befanden sich etwa hundert Meter vor dem kaiserlichen Troß.

Duncan Idaho eilte nach vorne. Dort verlangsamte er seinen Schritt und marschierte neben Moneo her.

»Sind das die Fremen?« fragte er.

»Ja.« Moneo gab die Antwort, ohne den Gott-Kaiser, der nun wieder auf seinen Wagen zurücksank, aus den Augen zu lassen.

Die Museumsfremen versammelten sich auf der Straße und legten ihre Roben ab, deren Innenseiten purpurn und rot leuchteten. Moneo schnappte nach Luft. Sie waren wie Pilger ausstaffiert und trugen unter den farbenprächtigen Umhängen schwarze Kleidungsstücke. Diejenigen, die den Vordergrund einnahmen, schwenkten Papierrollen. Dann bewegte sich die ganze Gruppe singend und tanzend auf den kaiserlichen Troß zu.

»Eine Petition, Herr!« riefen die Anführer. »Erhört unsere Eingabe!«

»Duncan!« rief Leto. »Schaff sie aus dem Weg!«

Sein Ruf genügte. Die Fischredner bahnten sich eine Gasse durch das Begleitpersonal und kamen nach vorn. Idaho winkte sie heran und setzte sich an ihre Spitze. Sie eilten auf die näherkommende Menge zu und formten eine Phalanx.

Leto schloß die Kuppel seines Wagens, erhöhte die Geschwindigkeit und brüllte mit elektronisch verstärkter Stimme: »Weg mit ihnen! Weg mit ihnen!«

Als die Museumsfremen sahen, daß die Wächter auf sie zustürmten, der kaiserliche Wagen schneller wurde und Leto laut brüllte, machten sie die Straße frei. Moneo, der nun rennen mußte, um mit dem Gefährt Schritt zu halten, wandte seine Aufmerksamkeit kurz den sich eilig bewe-

genden Beinen des Begleitpersonals zu. Dann registrierte er im Verhalten der Fremen eine erste unerwartete Veränderung.

Wie ein Mann warf die singende Meute ihre Pilgerverkleidung ab und stand in schwarzen Uniformen da, die der Idahos verblüffend glichen.

Was haben sie vor? fragte sich Moneo.

Im gleichen Moment, in dem er sich diese Frage stellte, sah er, wie die näherkommenden Gesichter in typischer Gestaltwandlermanier zerschmolzen. Jeder der vorgeblichen Fremen sah nun aus wie ein Ebenbild Duncan Idahos.

»Gestaltwandler!« schrie jemand.

Auch auf Leto hatten die verwirrenden Ereignisse eine Auswirkung. Er hörte das Geräusch trappelnder Füße auf der Straße und die lauten Befehle, als die Fischredner eine Phalanx bildeten. Er erhöhte die Geschwindigkeit seines Wagens noch mehr, verringerte die Distanz zwischen sich und seiner Garde und ließ eine Warnglocke läuten, damit ihm niemand in die Quere kam. Lauter Lärm legte sich über die Szenerie. Er desorientierte sogar einige der Fischredner, die darauf konditioniert waren.

In diesem Augenblick legten die vermeintlichen Fremen ihre Pilgerkleidung ab und begannen das Umwandlungsmanöver. Ihre Gesichter wurden zu dem Duncan Idahos. Leto hörte jemanden »Gestaltwandler!« schreien und identifizierte die Stimme. Sie gehörte einem der Höflinge.

Letos erste Reaktion bestand aus Amüsiertheit.

Die Gardisten und Gestaltwandler trafen aufeinander. Schreie und Gebrüll ersetzten nun den Gesang der falschen Fremen. Leto erkannte Kampfbefehle der Tleilaxu. Die Fischredner bildeten einen dichten Wall um die schwarzgekleidete Gestalt des Duncan. Die Gardisten gehorchten seiner oft wiederholten Instruktion, den Ghola-Kommandanten zu beschützen.

Aber wie wollen sie ihn von den anderen unterscheiden?

Leto bremste seinen Wagen ab. Linker Hand sah er Fischredner, die ihre Lähmkeulen schwangen. Das Sonnenlicht brach sich auf den Messerklingen. Dann ertönte das Summen von Lasguns; ein Geräusch, das seine Großmutter einst als »das Schrecklichste in unserem Universum« bezeichnet hatte. Immer wieder erklangen heisere Schreie und laute Rufe.

Leto reagierte auf das erste Lasgun-Geräusch. Er lenkte den kaiserlichen Wagen nach rechts von der Straße, wechselte von den Rädern auf die Suspensoren über und jagte das Gefährt wie einen Rammbock mitten in die Reihen der Gestaltwandler hinein, die versuchten, seine Leute von der Seite anzugreifen. Er wendete in einem engen Bogen, warf auf der anderen Seite noch mehrere Angreifer um und fühlte, wie der Plastahl gegen menschliches Fleisch krachte. Blut spritzte, dann kam er von der Straße ab und landete in einer Abflußrinne. Der Unterboden gab nach und geriet ins Rutschen. Mit Hilfe der Suspensoren schwebte er in die Höhe und flog über den Flußcanyon auf einen hohen, von Felsen umgebenen Aussichtspunkt, der neben der kaiserlichen Straße lag. Hier hielt er an und wendete. Die Handfeuerwaffen konnten ihn an dieser Stelle nicht mehr erreichen.

Welch eine Überraschung!

Gelächter brachte seinen riesenhaften Körper zum Erzittern. Langsam nahm seine Amüsiertheit jedoch ab.

Von seinem Aussichtspunkt aus konnte Leto die Brücke und das Kampfgebiet gut überschauen. Überall wo er hinsah, lagen verdrehte Körper sowohl auf der Straße als auch in den Abflußrinnen. Er erkannte die Paradeuniformen des Begleitpersonals, Fischredner-Kleidung und das blutdurchtränkte Schwarz der Gestaltwandlerverkleidungen. Die überlebenden Begleiter hielten sich im Hintergrund, während die Fischredner zwischen den Gefallenen hin und her eilten, um sicherzugehen, daß die Angreifer auch wirklich tot waren. Wer sich noch regte, wurde mit einem Messerstich abgeschlachtet.

Letos Blick löste sich von der Szene und suchte nach der schwarzen Uniform seines Duncan. Aber niemand, der so gekleidet war, stand noch auf den Beinen. Nicht einer! Er wollte sich gerade frustriert abwenden, als er zwischen den Fischrednern und den Höflingen eine – nackte Gestalt entdeckte.

Nackt!

Es war sein Duncan! *Nackt! Natürlich!* Der Duncan Idaho *ohne* Uniform war kein Gestaltwandler.

Ein erneutes Lachen schüttelte ihn. Überraschungen auf beiden Seiten. Für die Angreifer mußte es ein wahrer Schock gewesen sein. Offenbar hatte man sie auf eine solche Reaktion nicht vorbereitet.

Leto steuerte seinen Wagen auf die Straße zurück, fuhr die Räder aus und rollte zur Brücke hinunter. Als er sie überquerte, überkam ihn ein Gefühl des *déjà vu,* und er wurde sich der zahllosen Brücken bewußt, die es in seinen Erinnerungen gab. Nach den Schlachten spalteten sich die Wege, die in die Zukunft führten. Als er sich seinen Weg über die Brücke bahnte, löste Idaho sich aus dem Gewimmel der Gardisten, rannte ihm nach und schob jene, die in seinem Weg standen, einfach beiseite. Leto hielt den Wagen an und musterte den nackten Läufer. Der Duncan erschien ihm wie ein Schlachtenkurier der alten Griechen, der seinem Feldherrn entgegenlief, um ihn über den Verlauf des Kampfes in Kenntnis zu setzen. Die Komprimierung der Historie lähmte Letos Erinnerungen.

Neben dem Wagen kam Idaho zum Stehen. Leto öffnete die Kuppel.

»Es waren ausnahmslos verdammte Gestaltwandler!« keuchte Idaho.

Ohne zu versuchen, seine Amüsiertheit zu verbergen, sagte Leto: »Wer hatte die Idee, dir die Uniform auszuziehen?«

»Ich selbst! Aber sie wollten mich nicht kämpfen lassen!«

Moneo kam ebenfalls angerannt. Ihm folgten ein paar Gardisten. Eine von den Fischrednern warf Idaho einen blauen Gardistenumhang zu und rief: »Wir versuchen eine komplette Uniform zusammenzukriegen.«

»Ich habe meine einfach zersäbelt«, erklärte Idaho.

»Ist einer von den Gestaltwandlern entkommen?« fragte Moneo.

»Keiner«, sagte Idaho. »Ich gebe ja zu, daß diese Frauen gute Kämpfer sind, aber warum haben sie mich nicht mitmachen las...?«

»Weil sie den Befehl haben, dich zu beschützen«, sagte Leto. »Sie beschützen stets den wertvollsten...«

»Vier von ihnen sind bei dem Versuch, mich da rauszubringen, umgekommen!« sagte Idaho.

»Insgesamt haben wir über dreißig Leute verloren, Herr«, sagte Moneo. »Die genaue Zahl liegt noch nicht vor.«

»Und wie viele Gestaltwandler?« fragte Leto.

»Es sieht so aus, als wären es etwa fünfzig gewesen, Herr«, sagte Moneo. Er sprach ziemlich leise und sah bedrückt aus.

Leto fing an zu kichern.

»Warum lachst du?« fragte Idaho. »Du hast mehr als dreißig deiner Leute...«

»Weil die Tleilaxu so ungeschickt vorgegangen sind«, sagte Leto. »Ist dir denn nicht klar, daß sie vor nur fünfhundert Jahren viel geschickter vorgegangen und viel gefährlicher gewesen wären? Wie konnten sie es nur wagen, diese närrische Maskerade zu organisieren? Sie haben nicht einmal mit deiner genialen Reaktion gerechnet!«

»Sie hatten Lasguns«, sagte Idaho.

Leto verdrehte seine unförmigen Körpersegmente und deutete auf ein Loch, das jemand über ihm in die Hülle seiner Kuppel gebrannt hatte. Es lag fast im Mittelpunkt. Die Ränder waren geschmolzen und sahen gezackt aus.

»An der Unterseite haben sie mehrmals getroffen«, sagte er. »Zum Glück ist es ihnen aber nicht gelungen, die Räder oder Suspensoren zu beschädigen.«

Idaho starrte das Loch in der Kuppel an und stellte fest, daß es sich genau über Letos Körper befand.

»Bist du nicht getroffen worden?« fragte er.

»Oh, doch«, sagte Leto.

»Bist du verletzt?«

»Ich bin Lasguns gegenüber immun«, log Leto. »Ich werde es dir mal demonstrieren, wenn wir die nötige Zeit dazu haben.«

»Nun, ich bin nicht immun dagegen«, sagte Idaho. »Und das gleiche gilt für die Gardisten. Wir sollten an sich mit Schutzgürteln ausgerüstet sein.«

»Schutzschilde sind im gesamten Imperium verboten«, sagte Leto. »Wer sie einsetzt, begeht ein Kapitalverbrechen.«

»Die Frage der Schutzschilde...«, sagte Moneo.

Idaho, der glaubte, Moneo würde nach einer näheren Erklärung verlangen, sagte: »Die Gürtel erzeugen ein Kraftfeld, das jedes Objekt ablenkt, das sie mit hoher Geschwindigkeit zu durchdringen versucht. Sie haben allerdings einen Nachteil. Wird das Kraftfeld mit einem Lasgun-Strahl bestrichen, kommt es zu einer Explosion, die mit der einer großen Fusionsbombe vergleichbar ist. Angreifer und Angegriffener gehen dann beide drauf.«

Moneo starrte Idaho an, aber der nickte nur.

»Ich verstehe, warum man sie verboten hat«, sagte Idaho. »Ich nehme an, daß die Große Konvention gegen die Atomwaffen immer noch in Kraft ist und Gültigkeit hat?«

»Sie hat noch mehr Gültigkeit, seit wir die geheimen Atomwaffen der Großen Familien aufgespürt und an einen sicheren Platz gebracht haben«, sagte Leto. »Aber wir haben jetzt keine Zeit, an diesem Ort über solche Dinge zu diskutieren.«

»Wir können aber etwas anderes diskutieren«, sagte Idaho. »Es ist zu gefährlich, daß wir uns hier so einfach im Freien aufhalten. Wir sollten...«

»Es ist Tradition – und wir werden daran festhalten«, sagte Leto.

Moneo beugte sich nahe an Idahos Ohr heran. »Sie gehen Lord Leto auf die Nerven«, sagte er.

»Aber...«

»Ist Ihnen noch nicht aufgefallen, wie viel leichter es ist, eine *zu Fuß gehende* Bevölkerung zu kontrollieren?« fragte Moneo.

Idaho wirbelte herum. Mit plötzlicher Einsicht starrte er in Moneos Augen.

Leto nahm die Gelegenheit wahr und fing an, Befehle zu geben. »Moneo, sorge dafür, daß keine Anzeichen eines Kampfes hier zurückbleiben! Jeder Blutstropfen muß entfernt werden, ebenso jeder Kleiderfetzen! Nichts darf zurückbleiben!«

»Ja, Herr.«

Die Geräusche der Leute, die sie eng umringten, führten dazu, daß Idaho sich umwandte. Er sah, daß die gesamten Überlebenden herangekommen waren - sogar die Verletzten, die man inzwischen versorgt hatte. Die Leute hörten zu.

»Und euch sage ich«, fuhr Leto fort und sprach seine Begleiter in ihrer Gesamtheit an, »daß ihr kein Wort über diesen Zwischenfall verlauten laßt. Die Tleilaxu sollen sich ihre eigenen Gedanken machen.« Er blickte Idaho an.

»Duncan, wie konnten diese Gestaltwandler in eine Region vordringen, in der sich nur meine Museumsfremen aufhalten dürfen?« Idaho sah Moneo unentschlossen an.

»Herr, es war meine Schuld«, sagte Moneo. »Ich war derjenige, der mit den Fremen übereinkam, die Petition an dieser Stelle zu überreichen. Ich habe Duncan Idaho sogar davon in Kenntnis gesetzt.«

»Ich erinnere mich«, sagte Idaho. »Sie haben von dieser Petition gesprochen.«

»Ich dachte, dies würde möglicherweise zu deinem Amüsement beitragen, Herr.«

»Petitionen amüsieren mich nicht. Sie gehen mir auf die Nerven. Besonders dann, wenn sie von Leuten einge-

bracht werden, deren Bestimmung meiner Meinung nach darin liegen sollte, die alten Traditionen zu bewahren.«

»Herr, es war nur so, daß du oft darüber sprachst, wie sehr dich diese Wanderungen langweilen...«

»Aber ich bin nicht hier, um die Langeweile anderer zu lindern!«

»Herr?«

»Die Museumsfremen verstehen überhaupt nichts von den alten Traditionen. Sie sind nur gut dazu, sie immer wieder zu wiederholen. Das langweilt sie natürlich, und deswegen verlangen ihre Eingaben fortwährend nach Veränderungen. Ich lasse aber keine Veränderungen zu. Aber wie hast du von ihrer geplanten Eingabe erfahren?«

»Ich erfuhr es von den Fremen selbst, Herr«, sagte Moneo. »Eine Dele...« Er brach ab und runzelte die Stirn.

»Kanntest du die Mitglieder dieser Delegation?«

»Gewiß, Herr. Sonst hätte ich...«

»Sie sind tot«, sagte Idaho.

Moneo sah ihn verständnislos an.

»Die Leute, die Sie kannten, wurden umgebracht und durch die Gestaltwandler ersetzt«, sagte Idaho.

»Ich bin nachlässig gewesen«, sagte Leto. »Ich hätte euch allen zeigen sollen, woran man Gestaltwandler erkennt. Daß sie sich in solch närrischer Plumpheit gezeigt haben, wird nun korrigiert werden.«

»Und warum sind sie so plump?« fragte Idaho.

»Vielleicht, weil sie uns von etwas anderem ablenken wollen«, sagte Moneo.

Leto lächelte ihn an. Unter dem Druck persönlicher Bedrohung arbeitete der Geist seines Majordomus' ausgezeichnet. Er hatte vor seinem Herrn versagt, indem er die Fremen nicht als Gestaltwandler erkannt hatte. Jetzt lebte er in dem Gefühl, daß er nur weiterhin in den Diensten des Gott-Kaisers bleiben konnte, wenn er die Fähigkeiten einsetzte, aufgrund deren Existenz Leto ihn auserwählt hatte.

»Und jetzt haben wir Zeit, uns auf alles vorzubereiten«, sagte Leto.

»Aber wovon wollen sie uns ablenken?« fragte Idaho.

»Von einer anderen Verschwörung, in der sie ihre Finger haben«, sagte Leto. »Sie rechnen damit, daß ich sie für diese Aktion hier bestrafe, aber der Kern ihres Plans bleibt sicher – wegen dir, Duncan.«

»Sie haben ihre Niederlage doch nicht geplant«, sagte Idaho.

»Aber es war eine Möglichkeit, mit der sie gerechnet haben«, sagte Moneo.

»Sie glauben, ich würde sie deswegen nicht vernichten, weil sie die Originalzellen meines Duncan Idaho besitzen«, sagte Leto. »Verstehst du, Duncan?«

»Und, haben sie recht?« fragte Duncan.

»Sie scheinen damit falsch zu liegen«, sagte Leto. Er wandte seine Aufmerksamkeit wieder Moneo zu. »Wenn wir nach Onn kommen, darf man uns nichts anmerken. Die Leute brauchen neue Uniformen. Die Gefallenen und Verletzten müssen durch neue Leute ersetzt werden. Alles muß so sein, wie es war...«

»Von deinen Höflingen sind einige gefallen, Herr«, sagte Moneo.

»Ersetze sie!«

Moneo verbeugte sich. »Ja, Herr.«

»Und laß eine neue Kuppel für meinen Wagen bringen!«

»Zu Befehl, Herr.«

Leto ließ seinen Wagen ein paar Meter weiterfahren, wendete und hielt auf die Brücke zu. Dabei rief er Idaho heran und sagte: »Duncan, du wirst mich begleiten!«

Zunächst ein wenig langsam und bei jeder Bewegung zögernd ließ Idaho Moneo und die anderen zurück. Dann wurde er schneller, ging neben dem offenen Wagen Letos her und sah ihn während des Marschierens an.

»Was macht dich so besorgt, Duncan?« fragte Leto.

»Denkst du wirklich, ich wäre *dein* Duncan?«

»Natürlich. Ebenso, wie ich in deinen Gedanken *dein* Leto bin.«

»Warum hast du diesen Angriff *nicht* vorausgesehen?«

»Mittels Hellseherei?«

»Ja!«

»Ich habe den Gestaltwandlern erst vor kurzem meine Aufmerksamkeit zugewandt«, sagte Leto.

»Kann man damit rechnen, daß sie sich nun verstärkt?«

»Nicht sonderlich.«

»Und warum nicht?«

»Weil Moneo recht hatte. Ich will mich nicht ablenken lassen.«

»Hätten sie dich wirklich hier draußen umbringen können?«

»Es wäre nicht unmöglich gewesen. Weißt du, Duncan, nur wenige können verstehen, welche Katastrophe mein Ende hervorrufen würde.«

»Was haben die Tleilaxu vor?«

»Sie basteln an einer wunderschönen Falle, nehme ich an. Sie haben mir ein Zeichen gegeben, Duncan.«

»Was für ein Zeichen?«

»Es gibt eine neue Eskalation in den verzweifelten Motiven, die einige meiner Subjekte antreiben.«

Sie verließen die Brücke und erklommen Letos Aussichtspunkt. Idaho ging in erregtem Schweigen weiter.

Als sie oben waren, hob Leto den Blick und musterte die fernen Klippen und das Ödland der Sareer.

Das Gejammer derjenigen, die während des Angriffs Freunde verloren hatten, setzte sich auf der anderen Seite der Brücke fort. Letos verfeinerter Gehörsinn sagte ihm, daß Moneo, dessen Stimme er deutlich von den anderen unterscheiden konnte, den Leuten sagte, ihre Totenklage müsse angesichts der Umstände notwendigerweise kurz ausfallen. Immerhin hatten sie noch andere Freunde in der Zitadelle, und den Zorn des Gott-Kaisers wünsche wohl keiner auf sich herab.

Wenn wir nach Onn kommen, werden ihre Tränen versiegt sein, und sie werden ein Lächeln aufsetzen, dachte Leto. *Sie nehmen an, ich würde ihre Gefühle schmähen.*

Aber was macht das schon aus? Für jemanden, der unter den Kurzlebigen und Kurzsichtigen weilt, ist dies nicht mehr als eine lästige Sekunde.

Der Anblick der Wüste besänftigte ihn. Er konnte den Fluß in seinem Becken von diesem Punkt aus nicht sehen, ohne sich gänzlich herumzudrehen und auf die Feststadt zu blicken. Der Duncan blieb in gnadenvollem Schweigen neben dem Wagen stehen. Als er den Blick leicht nach links wandte, konnte Leto ein Stück des Verbotenen Waldes erkennen. Trotz des Anblicks der fruchtbaren Landschaft preßte sein Gedächtnis plötzlich die Sareer zu einem winzigen, schwachen Abklatsch der planetenumspannenden Wüste zusammen, die einstmals so groß gewesen war, daß jedermann – und sogar die Fremen, die darin umhergestreift waren – sie gefürchtet hatte.

Es ist der Fluß, dachte Leto. *Wenn ich mich umdrehe, sehe ich das, was ich getan habe.*

Das von Menschenhand erschaffene Becken, durch das der Idaho-Fluß strömte, war nur eine Erweiterung jener Felsenkluft, die Paul Muad'dib einst in den mächtigen Schildwall gesprengt hatte, um den Wurmlegionen einen Weg zu bahnen. Dort, wo jetzt das Wasser floß, hatte Muad'dib seine Fremen aus dem Staub eines Coriolissturms hinaus in die Geschichte hineingeführt – *und in das, was jetzt war.*

Leto vernahm die ihm bekannte Schrittfolge Moneos. Der Majordomus arbeitete sich zum Aussichtspunkt hinauf. Dann stand er neben Idaho und legte eine Pause ein, um wieder zu Atem zu kommen.

»Wie lange dauert es noch, bis wir weitergehen können?« fragte Idaho.

Moneo brachte ihn mit einer Handbewegung zum Schweigen und sagte zu Leto: »Herr, wir haben eine Nachricht aus Onn erhalten. Die Bene Gesserit lassen uns wissen, daß die Tleilaxu uns noch vor der Überquerung der Brücke angreifen werden.«

Idaho schnaubte. »Kommen sie damit nicht ein bißchen spät?«

»Dafür können sie nichts«, sagte Moneo. »Die Anführerin ihrer Wache wollte es zuerst nicht glauben.«

Allmählich kamen auch die restlichen Mitglieder von Letos Troß ins Blickfeld. Einige von ihnen erweckten den Eindruck, sie stünden unter Drogen. Sie litten offenbar an einem Schock. Die Fischredner bewegten sich problemlos in ihrer Mitte. Ihnen hatte der Überfall anscheinend nicht so stark zugesetzt.

»Die Garde soll sich aus der Gesandtschaft der Bene Gesserit zurückziehen«, sagte Leto. »Schickt eine Botschaft ab. Sie sollen wissen, daß ihre Audienz immer noch die letzte ist, aber sie sollen sich nicht fürchten. Sagt ihnen, die Letzten werden die Ersten sein. Sie werden diese Anspielung verstehen.«

»Und was ist mit den Tleilaxu?« fragte Idaho.

Letos Blick galt weiterhin Moneo. »Ja, die Tleilaxu. Wir werden ihnen ein Zeichen geben.«

»Ja, Herr?«

»Sobald ich den Befehl dazu erteile - aber erst dann! -, wirst du dafür sorgen, daß man den Botschafter der Tleilaxu öffentlich auspeitscht und ihn dann abschiebt.«

»Herr!«

»Du hast Einwände?«

»Wenn wir dieses Geheimnis bewahren wollen...« - Moneo warf einen Blick nach hinten -, »wie sollen wir dann die Auspeitschung erklären?«

»Wir werden sie nicht erklären.«

»Wir werden überhaupt keine Gründe angeben?«

»Keinen einzigen.«

»Aber... Herr, die Gerüchte und Geschichten, die daraufhin in Umlauf...«

»Ich arbeite dem entgegen, Moneo! Laß sie doch annehmen, daß meine finstere Seite irgendwelche Dinge tut, ohne daß ich davon weiß.«

»Aber das wird große Furcht hervorrufen, Herr.«

Idaho brüllte plötzlich vor Lachen. Er trat zwischen Moneo und den Wagen. »Er verhält sich diesem Botschafter gegenüber noch freundlich! Es hat Herrscher gegeben, die hätten diesen Tölpel über einer kleinen Flamme gegrillt!«

Moneo versuchte über Idahos Schulter hinweg etwas zu Leto zu sagen. »Aber, Herr, diese Vorgehensweise wird den Tleilaxu bestätigen, daß wir angegriffen wurden.«

»Das wissen sie bereits«, erwiderte Leto. »Aber sie werden nicht darüber reden.«

»Und wenn keiner der Angreifer zurückkehrt...« sagte Idaho.

»Verstehst du, Moneo?« erwiderte Leto. »Wenn wir ohne einen Kratzer in Onn einmarschieren, werden die Tleilaxu glauben, sie hätten auf ganzer Linie versagt.«

Moneo sah sich um und musterte die Fischredner und Höflinge, die ihrem Gespräch gebannt zuhörten. Kaum einer von ihnen hatte bisher eine dermaßen offene Diskussion zwischen dem Gott-Kaiser und seinen engsten Beratern erlebt.

»Wann werde ich das Zeichen zur Bestrafung des Botschafters erhalten?« fragte Moneo.

»Während der Audienz.«

Leto hörte, daß sich ihnen Thopter näherten. Er sah das Funkeln des Sonnenlichts auf ihren Schwingen und Rotoren. Als er sich auf sie konzentrierte, entdeckte er, daß unter einer der Flugmaschinen eine neue Kuppel für seinen Wagen hing.

»Die beschädigte Kuppel soll zur Zitadelle zurückgebracht und dort repariert werden«, sagte Leto, während er die sich nähernden Thopter weiter im Blickfeld behielt. »Wenn man Fragen stellt, soll man den Handwerkern sagen, es handele sich um einen Routinefall und Sand habe die Hülle zerkratzt.«

Moneo seufzte. »Ja, Herr. Es wird getan, wie du befiehlst.«

»Na, komm, Moneo, reiß dich zusammen!« sagte Leto.

»Geh neben mir her, wenn es weitergeht!« Er wandte sich zu Idaho um und sagte: »Nimm dir ein paar Leute und bilde eine Vorhut.«

»Rechnest du mit einem zweiten Angriff?« fragte Idaho.

»Nein, aber ich möchte, daß die Leute etwas zu tun haben. Und besorge dir eine neue Uniform. Ich möchte nicht, daß du etwas trägst, was die dreckigen Tleilaxu besudelt haben.«

Gehorsam setzte Idaho sich in Bewegung.

Leto gab Moneo mit einem Wink zu verstehen, daß er näherkommen solle. Als er sich zum Wagen herunterbeugte und sein Gesicht kaum einen Meter von Letos Gesicht entfernt war, sank die Stimme seines Herrn zu einem Flüstern herab und sagte: »Ich habe noch eine besondere Lektion für dich, Moneo.«

»Herr, ich weiß, ich hätte die Gestaltwandler erkennen müssen...«

»Es geht nicht um die Gestaltwandler! Die Lektion ist für deine Tochter.«

»Siona? Aber was...?«

»Erzähle ihr dies: Auf eine gewisse Weise ist sie der Kraft, die in mir ist und ohne mein Dazutun handelt, sehr ähnlich. Weil es sie gibt, kann ich mich daran erinnern, wie es war, menschlich zu sein – und zu lieben.«

Moneo starrte Leto verständnislos an.

»Gib diese Botschaft einfach an sie weiter«, sagte Leto. »Du brauchst sie nicht zu verstehen. Sag ihr nur, was ich gesagt habe.«

Moneo zog sich zurück. »Wie du befiehlst, Herr.«

Leto verschloß das blasenförmige Dach seiner Kuppel und machte es für die sich nähernde Thopterbesatzung, die es austauschen sollte, zu einer makellosen Einheit.

Moneo drehte sich um und musterte die Leute, die auf dem flachen Aussichtspunkt warteten. Dann fiel ihm etwas auf, das er vorher nicht bemerkt hatte – etwas, das sich nur aufgrund der Unordnung offenbarte, die manche der Umstehenden noch nicht hatte zur Reparatur schrei-

ten lassen. Einige der Höflinge hatten sich mit komplizierten Gerätschaften ausgestattet, damit sie besser hören konnten. Sie hatten gelauscht. Und solche Geräte konnten nur von Ix stammen.

Ich muß Duncan und die Garde warnen, dachte er.

Irgendwie kam ihm diese Entdeckung wie ein Symptom des Zerfalls vor. Wie konnte man derartige Instrumente verbieten, wenn die meisten der Höflinge und die Fischredner entweder wußten oder vermuteten, daß der Gott-Kaiser auf Ix verbotene Maschinen einkaufte?

18

Ich fange an, das Wasser zu verabscheuen. Die Sandforellenhaut, die meine Metamorphose veranlaßt, hat die Empfindlichkeiten des Wurms zur Kenntnis genommen. Moneo und viele Angehörige meiner Garde wissen von meiner Aversion. Nur Moneo vermutet die Wahrheit: daß dies ein wichtiger Wendepunkt ist. Ich kann mein Ende darin fühlen. Es wird zwar nicht so früh da sein, wie Moneo die Zeit mißt, aber nach meinen Maßstäben sehr bald. In der Ära des Wüstenplaneten schwärmten die Sandforellen zum Wasser hin; während des Frühstadiums unserer Metamorphose ein Problem. Damals konnte ich mit reiner Willenskraft das Bedürfnis kontrollieren, bis wir die Zeit des Ausgleichs erreichten. Jetzt muß ich dem Wasser fernbleiben, weil es keine anderen Sandforellen mehr gibt: Jetzt existieren nur noch die im Halbschlaf liegenden Geschöpfe meiner Haut. Ohne Sandforellen, die aus dieser Welt wieder eine Wüste machen können, wird der Shai-Hulud nicht erscheinen. Der Sandwurm kann sich erst dann entwickeln, wenn das Land ausgedörrt ist. Ich bin ihre einzige Hoffnung.

Die gestohlenen Journale

Es wurde Spätnachmittag, bevor der kaiserliche Troß den letzten Abhang hinunter zog und die Außenbezirke der Feststadt erreichte. Menschenmassen umsäumten die Straßen, um die Ankömmlinge zu begrüßen. Sie wurden von uniformierten Fischrednern in Atreides-Grün zurück-

gedrängt, die ihre Lähmknüppel gekreuzt und miteinander verbunden hatten.

Als der kaiserliche Troß erschien, brach die Menge in lauten Jubel aus. Dann fingen die Fischredner-Gardisten an zu singen: »Siaynoq! Siaynoq! Siaynoq!«

Der zwischen den hohen Gebäuden hin- und hergeworfene Singsang hatte einen seltsamen Effekt auf die Menge, ohne daß dahinter eine Absicht stand. Eine Welle des Schweigens senkte sich auf die vollgestopften Straßen herab. Die Gardisten sangen weiter. Die Menschen sahen die mit Lähmknüppeln bewaffneten Frauen, die den Weg des kaiserlichen Gefährts abschirmten, ehrfurchtsvoll an. Die Frauen selbst hielten den Blick auf den vorbeifahrenden Gott-Kaiser gerichtet.

Idaho, der mit den Gardisten hinter dem kaiserlichen Wagen hermarschierte, vernahm den Gesang zum ersten Mal. Er spürte, wie sich seine Nackenhaare aufrichteten.

»Ich habe den Fischrednern nur ein Ritual zugestanden«, hatte Leto gesagt. Dabei hatten sie sich in der Audienzkammer des Gott-Kaisers aufgehalten – unterhalb des Hauptplatzes von Onn, und zu einer Zeit, in der Moneo nach einem langen und arbeitsreichen Tag des Dirigierens jener Würdenträger, die die Stadt während der Feierlichkeiten bevölkerten, jeden Knochen im Leibe gespürt hatte.

»Und was hat das Singen dieses Wortes damit zu tun, Herr?«

»Das Ritual heißt Siaynoq – Letos Fest. Man verehrt mich in meiner Gegenwart.«

»Ist es ein altes Ritual, Herr?«

»Die Fremen kannten es schon, bevor sie Fremen waren. Aber mit den Alten ist auch der Schlüssel zu den Festgeheimnissen verschwunden. Nur ich kann mich noch an sie erinnern. Ich lasse die Festlichkeiten lediglich zu meinem Privatvergnügen wiederaufleben.«

»Dann führen die Museumsfremen dieses Ritual nicht auf?«

»Niemals. Es gehört mir, mir allein. Und ich beanspruche es als mein ewiges Recht, weil *ich* das Ritual bin.«

»Es ist ein seltsames Wort, Herr. Ich habe nie ein ähnliches gehört.«

»Es hat viele Bedeutungen, Moneo. Wirst du sie, wenn ich sie dir verrate, geheimhalten?«

»Zu Befehl, Herr!«

»Dann gib das, was ich dir jetzt sage, niemals an einen anderen weiter! Du darfst es nicht einmal den Fischrednern offenbaren!«

»Ich schwöre es, Herr.«

»Sehr gut. Siaynoq bedeutet, demjenigen die Ehre zu erweisen, der mit Aufrichtigkeit spricht. Es bringt die Erinnerung an Dinge zum Ausdruck, die mit Aufrichtigkeit ausgesprochen wurden.«

»Aber, Herr, bedeutet Aufrichtigkeit in Wirklichkeit nicht, daß man an das *glaubt*, was man sagt?«

»Ja, aber Siaynoq enthält außerdem noch den Gedanken an das Licht, das die Realität aufzeigt. Daß man auf das, was man sieht, fortwährend Licht wirft.«

»Realität – das ist ein äußerst doppeldeutiges Wort, Herr.«

»Das ist es tatsächlich! Aber Siaynoq steht auch für Bewegung, weil Realität – oder der Glaube daran, daß man eine Realität kennt, was das gleiche ist – im Universum immer etwas in Bewegung setzt.«

»All das steckt in einem einzigen Wort, Herr?«

»Und noch mehr! Siaynoq enthält ebenso die Aufforderung zu einem Gebet *und* den Namen des aufzeichnenden Engels Sihaya, der die kürzlich Verstorbenen befragt.«

»Das ist eine große Bürde für ein einziges Wort, Herr.«

»Worte vermögen jedwede Bürde zu tragen, die wir ihnen auferlegen. Alles, was sie verlangen, ist Übereinkunft und eine Tradition, auf die man aufbaut.«

»Warum darf ich darüber nicht mit den Fischrednern sprechen, Herr?«

»Weil das Wort für sie reserviert ist. Sie würden es nicht mögen, wenn sie es mit einem Mann teilen müßten.«

Moneos Lippen preßten sich zu einer nachdenklichen, dünnen Linie zusammen, als er neben dem kaiserlichen Wagen in die Festivalstadt einmarschierte. Er hatte die Fischredner seit dieser ersten Erklärung sehr oft in seiner Gegenwart den Gott-Kaiser besingen hören. Er hatte dem seltsamen Wort sogar eine eigene Bedeutung gegeben.

Es bedeutet Rätselhaftigkeit und Prestige. Es bedeutet Macht. Es fleht um eine Lizenz, in Gottes Namen handeln zu dürfen.

»Siaynoq! Siaynoq! Siaynoq!«

In Moneos Ohren hatte das Wort einen bitteren Klang.

Sie waren nun mitten in der Stadt, fast auf dem Hauptplatz. Das nachmittägliche Sonnenlicht überflutete die kaiserliche Straße und folgte der Prozession, um ihren Weg zu beleuchten. Es ließ die farbenfrohen Kostüme der Bürger in sattem Bunt erstrahlen und erhellte die nach oben gewandten Gesichter der die Straßen umsäumenden Fischredner.

Während er mitsamt der Garde neben dem Wagen herging, unterdrückte Idaho ein Gefühl der Unruhe, als der Gesang fortgesetzt wurde. Er fragte eine der Frauen neben sich nach der Bedeutung.

»Es ist kein Wort für Männer«, sagte sie. »Aber manchmal teilt der Herr die Siaynoq mit einem Duncan.«

Mit *einem Duncan!* Er hatte Leto schon vorher danach gefragt und nur Ausflüchte zu hören bekommen.

»Du wirst es noch früh genug erfahren.«

Idaho drängte den Singsang in den Hintergrund und sah sich mit der Neugier eines Touristen um. Um sich auf seine Pflichten als Kommandeur der Garde vorbereiten zu können, hatte er verlangt, etwas über die Geschichte der Stadt Onn zu erfahren. Leto war amüsiert über die Tatsache, daß an ihr der Idaho-Fluß vorbeiströmte. Idaho hatte

festgestellt, daß er die Amüsiertheit des Gott-Kaisers teilen konnte.

Zu dieser Zeit hatten sie sich in einem der größeren Räume der Zitadelle aufgehalten, einem luftigen Platz voller Morgenlicht und großer Tische, auf denen die Archivare der Fischredner Kartenmaterial der Sareer und der Stadt Onn ausgebreitet hatten. Leto hatte seinen Wagen auf eine Rampe gefahren. Sein erhöhter Standpunkt hatte ihm erlaubt, von dort aus auf die Unterlagen herabzusehen. Idaho stand über einen kartenbedeckten Tisch gebeugt und untersuchte den Plan der Feststadt.

»Eigenartiger Aufbau für eine Stadt«, sagte er grüblerisch.

»Sie dient nur einem einzigen Zweck – der öffentlichen Zurschaustellung des Gott-Kaisers.«

Idaho sah zu dem segmentierten Leib auf dem Wagen hinauf und ließ den Blick auf Letos Gesicht fallen. Er fragte sich, ob es ihm jemals leichtfallen würde, die bizarre Gestalt unbefangen anzusehen.

»Aber das kommt nur alle zehn Jahre vor«, sagte er.

»Beim Großen Miteinander, ja.«

»Und dazwischen schließt du sie einfach?«

»Die Botschaftsgebäude sind dort, die Büros der Handelsvertreter, die Fischredner-Schulen, die Dienstleistungs- und Instandhaltungskader, die Museen und Bibliotheken.«

»Aber welchen Raum nehmen sie ein?« Idaho strich mit den Knöcheln über die Karte. »Doch höchstens ein Zehntel der Stadt.«

»Noch weniger.«

Idaho ließ seinen Blick aufmerksam über den Stadtplan wandern.

»Erfüllt der Aufbau dieser Stadt noch eine andere Funktion, Herr?«

»Ihr Hauptzweck besteht darin, der Öffentlichkeit einen Blick auf meine Person zu ermöglichen.«

»Es muß dort Personal geben; Regierungsangestellte und gewöhnliche Arbeiter. Wo leben sie?«

»Meistens in den Vorstädten.«

Idaho deutete auf die Karte. »In diesen Apartmenthäusern?«

»Nimm die Balkone zur Kenntnis, Duncan.«

»Um den ganzen Platz herum.« Idaho beugte sich nach vorn, um besser sehen zu können. »Der Platz hier durchmißt zwei Kilometer!«

»Fällt dir auf, daß die Balkone stufenweise bis zu den Spitzen der Hochhäuser zurückgebaut sind? Die Elite wird ganz oben untergebracht.«

»Und jeder kann dich dort unten auf dem Platz sehen?«

»Gefällt dir das nicht?«

»Da ist nicht mal eine Energiebarriere, die dich schützen könnte!«

»Welch ein einladendes Ziel ich doch bin.«

»Warum ist das so?«

»Es gibt einen lustigen Mythos, der den Aufbau Onns betrifft. Ich sorge dafür, daß er wächst und gedeiht. Es heißt, hier habe einst ein Volk gelebt, dessen Herrscher einmal im Jahr - waffenlos und ohne Schutz - zwischen seinen Untertanen umherwandeln mußte. Dieser mythische Herrscher trug, wenn er seinen nächtlichen Spaziergang durch die von der Nacht verhüllten Massen machte, ein leuchtendes Gewand. Und seine Untertanen trugen bei dieser Gelegenheit Schwarz und wurden niemals nach Waffen durchsucht.«

»Und was hat das mit Onn zu tun - und mit dir?«

»Nun, wenn dieser Herrscher seinen Spaziergang überlebte, war er offensichtlich ein guter Herrscher.«

»Du läßt ebenfalls nicht nach Waffen suchen?«

»Nicht öffentlich.«

»Du glaubst, die Leute sehen dich in diesem Mythos.« Es war keine Frage.

»Viele tun das.«

Idaho schaute auf und musterte Letos Gesicht. Es war in tiefen Hautfalten verborgen. Seine absolut blauen Augen sahen ihn ausdruckslos an.

Melange-Augen, dachte Idaho. Aber Leto hatte gesagt,

er würde das Gewürz nicht mehr zu sich nehmen. Sein Körper versorgte ihn mit soviel Gewürz, wie es seine Abhängigkeit verlangte.

»Du magst meine heilige Obszönität und meine gezwungene Seelenruhe nicht«, sagte Leto.

»Ich mag es nicht, wenn du Gott spielst!«

»Aber ein Gott kann ein Imperium dirigieren wie ein Orchesterdirigent eine Symphonie – allein durch seine Bewegungen. Mein Wirkungsfeld ist begrenzt, weil ich an Arrakis gebunden bin. Deswegen muß ich die Symphonie von hier aus dirigieren.«

Idaho schüttelte den Kopf und sah erneut auf den Stadtplan. »Was sind das für Apartments hinter den Turmspitzen?«

»Notunterkünfte für unsere Besucher.«

»Aber sie können den Platz nicht sehen.«

»Das können sie wohl. Ixianische Geräte projizieren mein Abbild in diese Räume.«

»Und der innere Ring blickt direkt auf dich hinab. Von wo aus wirst du den Platz betreten?«

»Eine Schaubühne wird sich aus dem Mittelpunkt erheben und mich den Leuten zeigen.«

»Werden sie jubeln?« Idaho sah direkt in Letos Augen.

»Es ist ihnen gestattet.«

»Ihr Atreides habt euch stets als einen wichtigen Bestandteil der Geschichte gesehen.«

»Mit welchem Scharfsinn du die Bedeutung des Jubels erkennst.«

Idaho wandte seine Aufmerksamkeit wieder dem Stadtplan zu. »Und die Schulen der Fischredner sind hier?«

»Unter deiner linken Hand, ja. Das ist die Akademie, in die Siona kam, um eine Ausbildung zu erhalten. Sie war zehn damals.«

»Siona... Ich muß mehr über sie erfahren«, sagte Idaho nachdenklich.

»Ich versichere, niemand wird dich davon abhalten, dein Verlangen zu stillen.«

Während er mitsamt dem kaiserlichen Troß dahermarschierte, riß das Verstummen des Singsangs Idaho plötzlich aus seinen Träumereien. Vor ihm begann der kaiserliche Wagen mit seinem Abstieg in die unterirdischen Kammern des Platzes. Er fuhr eine lange Rampe hinab. Idaho, noch immer im Sonnenlicht stehend, blickte auf und musterte die leuchtenden Türme. Sie waren real, und darauf hatten die Karten ihn nicht vorbereiten können. Die Menschen drängten sich auf den Balkonen des großen Stufenrings, der den Platz umsäumte. Schweigend starrten sie auf die Prozession herab.

Die Privilegierten jubeln nicht, dachte Idaho. Das Schweigen der Menschen auf den Balkonen erfüllte ihn mit einer Vorahnung.

Er betrat den abwärts führenden Tunnel, dessen Eingang sich hinter ihnen schloß. Während sie in die Tiefe hinabstiegen, ebbte der Gesang hinter ihnen ab. Das Geräusch der marschierenden Beine, das ihn umgab, kam Idaho übermäßig laut vor.

Seine dunkle Vorahnung wurde durch Neugier ersetzt. Idaho musterte seine Umgebung. Der niedrige Röhrengang war künstlich beleuchtet und ziemlich breit. Idaho schätzte, daß mindestens siebzig Menschen nebeneinander in die Eingeweide des Platzes hineinmarschieren konnten. Hier gab es keine jubelnden Menschenmassen, nur eine weit auseinandergezogene Linie von Fischrednern, die nicht sangen, sondern dem Vorbeizug ihres Gottes nur stumm zusahen.

Die Erinnerung an das Kartenmaterial sagte Idaho, wie es in dem gigantischen Komplex unterhalb des Platzes aussah. Dies hier war eine Privatstadt innerhalb der Stadt, ein Ort, an dem sich ohne Eskorte lediglich der Gott-Kaiser, seine Höflinge und die Fischredner aufhalten durften. Aber die Karten hatten ihm nichts von den mächtigen Säulen erzählt – und ebensowenig über die bewachten Hallen und die unheimliche Stille, die nur vom Trippeln und Scharren der Füße

und dem Knirschen von Letos Gefährt durchbrochen wurde.

Idaho musterte plötzlich die den Weg säumenden Fischredner und registrierte, daß sich ihre Lippen ausnahmslos bewegten. Lautlos sprachen sie ein Wort, das er erkannte: »Siaynoq.«

19

»Schon wieder ein Fest?« fragte Lord Leto.

»Das letzte war vor zehn Jahren«, sagte der Majordomus.

Kann man anhand dieses Wortwechsels davon ausgehen, daß Lord Leto den Lauf der Zeit ignoriert?

Die mündlichen Überlieferungen

Während der Periode der Privataudienzen, die den Festivitäten voranging, wiesen viele darauf hin, daß der Gott-Kaiser mehr Zeit als zugemessen mit der neuen ixianischen Botschafterin, einer jungen Frau namens Hwi Noree, zubrachte.

Sie wurde am Vormittag von zwei Fischrednern heruntergebracht, denen man die Aufregung des ersten Tages deutlich anmerkte. Der Privataudienzraum, der unterhalb des Platzes lag, war strahlend hell erleuchtet. Das Licht zeigte einen Raum von fünfzig Metern Länge und fünfunddreißig Metern Breite. Antike fremenitische Teppiche bedeckten die Wände, und in die hellen Muster waren Juwelen und Edelmetalle eingearbeitet, all dies in einer Kombination aus sündhaft teuren Gewürzfasern. Das stumpfe Rot, in das die alten Fremen so vernarrt gewesen waren, dominierte. Der Boden des Raums war größtenteils transparent und ein Tummelplatz exotischer Fische, die man in den glänzenden Kristall hineingearbeitet hatte. Unter dem Boden floß ein Strom klaren, blauen Wassers, dessen Feuchtigkeit in die Audienzkammer nicht eindringen konnte. Dennoch war sie Leto, der auf einer gepolsterten Erhebung am Ende des Raums – gegenüber der Tür – ruhte, fast zu nahe.

Der erste Blick auf Hwi Noree zeigte eine bemerkens-

werte Ähnlichkeit mit ihrem Onkel Malky, aber die ernsten Bewegungen und die Gelassenheit ihres Schrittes waren nicht minder auffällig - sie glichen Malky nämlich in nichts. Allerdings hatte sie seine dunkle Hautfarbe und sein ovales Gesicht mit den ebenmäßigen Zügen. Sanftmütige braune Augen erwiderten Letos Blick. Wo Malkys Haar grau gewesen war, war das ihre von einem leuchtenden Braun.

Hwi Noree strahlte einen inneren Frieden aus, den Leto sofort spürte, als er sie beim Eintreten seinem Einfluß unterwarf. Zehn Schritte vor ihm blieb sie stehen. Sie stand unter ihm. Sie war von einem geradezu klassischen Gleichgewicht erfüllt, und das konnte kaum ein Zufall sein.

Mit wachsender Nervosität nahm Leto zur Kenntnis, daß die neue Botschafterin von der ixianischen Maschinerie beeinflußt worden war. Die Ixianer hatten ziemlich große Fortschritte darin gemacht, Menschen zu züchten, die bestimmte Funktionen ausüben sollten. Und Hwi Norees Funktion war betrüblicherweise sofort offensichtlich. Sie sollte den Gott-Kaiser mit ihrem Charme für sich einnehmen, um eine schwache Stelle in seiner Panzerung zu finden.

Trotz dieser Erkenntnis stellte Leto während des Verlaufs ihrer Begegnung fest, daß er sich in ihrer Gesellschaft wohl fühlte. Hwi Noree stand in einem Strahl aus Tageslicht, der von einem ixianischen Prismensystem direkt in die Kammer geleitet wurde. Das Licht erfüllte die Stelle, an der sich Leto befand, mit leuchtendem Gold, faßte die Botschafterin mit ein und verblaßte hinter dem Gott-Kaiser, wo eine kleine Gardistentruppe Aufstellung bezogen hatte - zwölf Frauen, die man ausgewählt hatte, weil sie weder hören noch sprechen konnten.

Hwi Noree trug ein einfaches Gewand aus purpurnem Ambiel und eine Halskette aus Silber, in die das Symbol IX eingraviert war. Weiche Sandalen in der Farbe ihres Gewandes lugten unter dem Saum hervor.

»Ist dir bekannt«, fragte Leto sie, »daß ich einen deiner Vorfahren getötet habe?«

Sie lächelte sanft. »Mein Onkel Malky hat diese Information in meine Frühausbildung eingeschlossen, Herr.«

Als sie sprach, registrierte Leto, daß ein Teil ihrer Ausbildung auf das Konto der Bene Gesserit ging. Die Art, in der ihre Antworten kamen, sprach Bände, und sie vermochte ebenso die Untertöne einer Konversation zu deuten. Er konnte allerdings erkennen, daß die Bene-Gesserit-Attitüde nur leicht aufgetragen war und die grundsätzliche Lieblichkeit ihres Charakters niemals durchdrang.

»Man hat dir gesagt, daß ich auf dieses Thema zu sprechen kommen würde«, sagte Leto.

»Ja, Herr. Ich weiß, daß mein Vorfahr die Unbesonnenheit beging, eine Waffe hierherzubringen und den Versuch zu wagen, Euch Schaden zuzufügen.«

»Ebenso wie dein Vorgänger. Hat man dir das ebenfalls erzählt?«

»Ich erfuhr es erst nach meiner Ankunft, Herr. Sie waren beide Narren! Warum habt Ihr meinen Vorgänger geschont?«

»Nachdem ich deinen Vorfahr nicht schonte?«

»Ja, Herr.«

»Kobat, dein Vorgänger, hatte als Kurier größeren Wert für mich.«

»Dann hat man mir die Wahrheit gesagt«, sagte Hwi Noree. Sie lächelte erneut. »Man kann nicht immer erwarten, von seinen Kollegen und Vorgesetzten die Wahrheit zu erfahren.«

Diese Antwort zeugte von einer solchen Offenheit, daß Leto ein Lachen nicht unterdrücken konnte. Und noch während er lachte, registrierte er, daß diese junge Frau noch immer das Bewußtsein des ersten Erwachens besaß – das elementare Bewußtsein, das im ersten Schock des Geborenwerdens kam. Sie war ein lebendes Wesen!

»Dann nimmst du mir es also nicht übel, daß ich deinen Vorfahr tötete?« fragte er.

»Er hat versucht, Euch zu ermorden! Ich habe gehört, daß Ihr ihn zerschmettert habt, Herr – mit Eurem eigenen Körper.«

»Das stimmt.«

»Und dann habt Ihr seine Waffe selbst gegen Eure geheiligte Person gerichtet, um zu demonstrieren, daß sie Euch nichts anhaben konnte... Und es war die beste Lasgun, die wir Ixianer herstellen konnten.«

»Der Zeuge hat alles korrekt wiedergegeben«, sagte Leto.

Und er dachte: *Woran man wieder einmal sehen kann, wieviel ein Zeuge wert ist!* Um der historischen Wahrheit die Ehre zu geben: Er hatte die Lasgun lediglich gegen seinen mit Knochen versehenen Leib gerichtet, nicht etwa gegen die Hände, das Gesicht oder die Flossen. Der Prä-Wurm-Körper besaß eine bemerkenswerte Fähigkeit, Hitze zu absorbieren. Die chemische Fabrik in seinem Innern verwandelte Wärme in Sauerstoff.

»Ich habe diese Geschichte nie bezweifelt«, sagte Hwi Noree.

»Warum hat Ix diesen närrischen Anschlag wiederholt?« fragte Leto.

»Das hat man mir nicht gesagt, Herr. Vielleicht hat Kobat diesmal auf eigene Faust gehandelt.«

»Das glaube ich nicht. Ich habe vielmehr den Eindruck, daß dein Volk lediglich den Tod des auserwählten Attentäters herbeisehnte.«

»Den Tod Kobats?«

»Nein, den Tod desjenigen, den man dazu ausersehen hatte, die Waffe zu führen.«

»Wer war das, Herr? Ich weiß nichts davon.«

»Es ist unwichtig. Erinnerst du dich an das, was ich nach der Torheit deines Vorfahren sagte?«

»Ihr habt angedroht, es werde eine schreckliche Strafe nach sich ziehen, sollten sich unsere Gedanken noch ein-

mal mit einer solchen Gewalttat beschäftigen.« Hwi Noree senkte den Blick. Leto erkannte eine tiefe Entschlossenheit in ihren Augen. Sie würde aus ihren Fähigkeiten das Beste machen, um seinen Zorn am Ausbruch zu hindern.

»Ich habe damals versprochen, daß keiner von euch meinem Zorn entgehen wird«, sagte Leto.

Hwi Noree sah auf und schaute ihm ins Gesicht. »Ja, Herr.« Ihr Verhalten drückte nun persönliche Furcht aus.

»Niemand wird mir entgehen; nicht einmal die nutzlose Kolonie, die ihr kürzlich auf...« Und er rasselte für sie die Standardkoordinaten der neuen Kolonie herunter, die die Ixianer im Geheimen errichtet hatten, weil sie glaubten, sich weit draußen dem Zugriff des Imperiums entziehen zu können.

Sie täuschte keine Überraschung vor. »Herr, ich glaube, man hat mich deshalb zur neuen Botschafterin ernannt, weil ich sagte, Ihr würdet möglicherweise schon davon wissen.«

Leto maß sie eingehender. *Was stellt sie nur dar?* fragte er sich. Ihre Beobachtung war subtil und durchdringend gewesen. Die Ixianer, das war ihm klar, waren davon ausgegangen, daß die Entfernung und die enorm hohen Transportkosten ihre neue Kolonie isolieren würden. Hwi Noree hatte das nicht geglaubt. Und sie hatte ihrer Meinung Ausdruck verliehen. Aber sie nahm an, ihre Herren hätten sie nur deswegen zur Botschafterin gemacht, weil sie so vorgegangen war. Das zeugte von der Vorsicht der Ixianer. Sie gingen davon aus, jemanden bei Hofe sitzen zu haben, der gleichzeitig ihr Freund und der Freund Letos war. Er nickte. Seine Vorstellungen nahmen allmählich Formen an. Kurz nach seiner Machtergreifung hatte er die Ixianer wissen lassen, daß er die genaue Lage ihrer angeblich geheimen Zentrale, das Kernland der von ihnen regierten technischen Föderation, kannte. Die Ixianer hatten geglaubt, die Lage dieses Zentrums sei absolut geheim, weil sie der Raumgilde horrende Bestechungsgelder hatten zukommen lassen.

Aber Leto war ihnen dennoch auf die Spur gekommen. Er hatte Beobachtungen angestellt, Schlüsse gezogen und seine Erinnerungen befragt. Und nicht wenige davon hatten Ixianern gehört.

Leto hatte den Ixianern seinerzeit mitgeteilt, daß er sie bestrafen würde, wenn sie noch einmal gegen ihn handelten. Sie hatten daraufhin beleidigt reagiert und der Gilde vorgeworfen, ein betrügerisches Spiel zu spielen. Dies wiederum hatte Leto dermaßen amüsiert, daß er in ein donnerndes Gelächter ausgebrochen war – eine Reaktion, auf die die Ixianer nur noch mit Fassungslosigkeit reagieren konnten. Und dann hatte er sie in einem kalten und gelassenen Tonfall davon in Kenntnis gesetzt, daß er es nicht nötig hatte, sich der Dienste irgendwelcher Spitzel, Verräter oder der üblichen Regierungsstellen zu versichern.

Hielten sie ihn etwa nicht für einen Gott?

In der darauf folgenden Zeitperiode hatten sich die Ixianer als sehr diensteifrig erwiesen. Leto hatte die Beziehung nicht abreißen lassen. Und das, was er von ihnen forderte, blieb im Rahmen: eine Maschine für diesen, eine Gerätschaft für jenen Zweck. Er brauchte seine Bedürfnisse lediglich zu artikulieren – die Ixianer lieferten ihm auf der Stelle jedes gewünschte mechanische Spielzeug. Und sie hatten nur einmal versucht, eine seiner Maschinen mit einem tödlichen Werkzeug zu versehen. Leto hatte die gesamte ixianische Delegation umgebracht. Sie war nicht einmal dazu gekommen, das Gerät auszupacken.

Während Leto darüber nachdachte, harrte Hwi Noree geduldig aus. Auf ihren Zügen war nicht das kleinste Anzeichen von Ungeduld zu erkennen.

Hübsch, dachte er.

Angesichts seiner lange andauernden Verbindung mit den Ixianern brachte dieser neue Impuls seine Körpersäfte in Bewegung. Im allgemeinen brannten die Leidenschaften, Krisen und Zwangsläufigkeiten, die ihn erschaf-

fen hatten und seine Antriebskräfte waren, auf niedriger Flamme. Oftmals hatte er den Eindruck, er habe seine Zeit hinter sich. Aber die Gegenwart einer Hwi Noree sagte ihm, daß er gebraucht wurde. Das erfreute ihn. Leto hielt es nicht einmal für unmöglich, daß es den Ixianern mit ihrer Maschinerie, die die lineare Vorausschau der Gildennavigatoren verstärken konnte, gelungen war, einen Teilerfolg zu erzielen. Vielleicht war ihm im Strom der großen Ereignisse ein winzig kleines *Blip* entgangen. Ob sie wirklich dazu fähig waren, eine solche Maschine zu konstruieren? Das wäre ein wirkliches Wunder! Bewußt weigerte er sich, seine Fähigkeiten dazu einzusetzen, auch nur dem kleinsten Hinweis, der diese Angelegenheit erhellen konnte, zu folgen.

Ich will mich wirklich überraschen lassen!

Leto lächelte Hwi Noree gutmütig zu. »Wie hat man dich darauf vorbereitet, dich bei mir einzuschmeicheln?« fragte er.

Sie zuckte mit keiner Wimper. »Man hat mich mit einem Satz ausgetüftelter Antworten für bestimmte Situationen versehen«, sagte sie. »Ich habe sie wie gewünscht auswendig gelernt, aber ich habe nicht die Absicht, sie einzusetzen.«

Genau das, was man von dir will, dachte Leto.

»Du kannst deinen Herren sagen«, sagte er, »du seist genau der Köder, auf den ich reagiere.«

Sie neigte den Kopf. »Wie Ihr wollt, Herr.«

»Ja, das bist du wirklich.«

Dann gab er sich selbst nach und erlaubte sich einen zeitlich begrenzten Test, um etwas über Hwi Norees baldige Zukunft zu erfahren und herauszufinden, in welcher Beziehung sie zu seiner Vergangenheit stand. Hwi tauchte in einer fließenden Zukunft auf, in einem Strudel, dessen Bewegungen viele Deutungen zuließen. Sie würde Siona nur zufällig kennenlernen, wenn... Fragen strömten durch Letos Geist. Ein Steuermann der Gilde beriet die Ixianer, und er hatte offensichtlich entdeckt, daß Siona das Zeitge-

füge durcheinanderbrachte. Glaubte dieser Steuermann wirklich, daß er sich vor dem Einblick des Gott-Kaisers verbergen konnte?

Der Temporaltest nahm nur wenige Minuten in Anspruch, aber Hwi zeigte keine Unruhe. Leto nahm sie sorgfältig in Augenschein. Sie erschien ihm zeitlos – als stünde sie auf eine zutiefst friedliche Weise *außerhalb* der Zeit. Ihm war noch nie zuvor ein gewöhnlicher Sterblicher begegnet, der vor ihm gestanden und abgewartet hatte, ohne die geringste Spur von Nervosität zu zeigen.

»Wo bist du geboren, Hwi?« fragte er.

»Auf Ix, Herr.«

»Sage es mir genauer! In welchem Gebäude? Wo liegt es? Wer waren deine Eltern, deine Nachbarn, deine Freunde, deine Familie? In welcher Schule warst du? Sage mir alles!«

»Ich habe meine Eltern nie gekannt, Herr. Sie sollen gestorben sein, als ich noch ein Säugling war.«

»Hast du das geglaubt?«

»Am Anfang – natürlich. Später habe ich mir meine eigenen Gedanken gemacht. Ich habe mir sogar vorgestellt, daß Malky mein Vater sein könnte – aber...« Sie schüttelte den Kopf.

»Du hast deinen Onkel Malky nicht gemocht?«

»Nein, ich mochte ihn nicht. Oh, aber ich habe ihn bewundert.«

»Die gleiche Reaktion wie bei mir«, sagte Leto. »Aber was ist mit deinen Freunden und deiner Schulausbildung?«

»Meine Lehrer waren Spezialisten. Man brachte sogar einige Bene Gesserit heran, um mich emotionale Kontrolle und Beobachtung zu lehren. Malky sagte, ich würde auf große Dinge vorbereitet.«

»Und deine Freunde?«

»Ich glaube nicht, daß ich je wirkliche Freunde gehabt habe. Da waren nur Leute, die zur Erreichung bestimmter

Ziele mit mir in Kontakt kamen – oder aus Gründen, die mit meiner Erziehung zu tun hatten.«

»Und die großen Dinge, auf die man dich vorbereitete? Hat man je darüber mit dir gesprochen?«

»Malky sagte, ich würde darauf vorbereitet, Euch zu bezaubern, Herr.«

»Wie alt bist du, Hwi?«

»Mein genaues Alter kenne ich nicht. Ich schätze, daß ich etwa sechsundzwanzig bin. Ich habe niemals Geburtstag gefeiert. Ich habe nur durch Zufall erfahren, daß es so etwas überhaupt gibt, als eine meiner Lehrerinnen sich für dieses Versäumnis entschuldigte. Ich habe sie daraufhin nie wiedergesehen.«

Leto stellte fest, daß diese Antwort ihn faszinierte. Seine Beobachtungen hatten ihn mit der Gewißheit versorgt, daß ihr ixianischer Leib von den Tleilaxu in keiner Weise präpariert worden war. Hwi Noree war nicht in einem Axolotl-Tank der Tleilaxu herangewachsen. Aber was sollte diese Geheimnistuerei?

»Weiß dein Onkel Malky, wie alt du bist?«

»Vielleicht. Aber ich habe ihn seit vielen Jahren nicht mehr gesehen.«

»Hat dir *irgend jemand* je erzählt, wie alt du bist?«

»Nein.«

»Warum, glaubst du, hat man dir dein Alter verschwiegen?«

»Vielleicht hat man gedacht, ich würde danach fragen, wenn es mich interessierte.«

»Und hat es dich interessiert?«

»Ja.«

»Warum hast du dann nicht gefragt?«

»Zuerst dachte ich, irgendwo würde es verzeichnet sein. Ich sah nach, fand aber nichts. Und dann kam ich darauf, daß man mir diese Frage vielleicht nicht beantworten würde.«

»Weil mir das etwas über dich sagt, Hwi, gefällt mir diese Antwort *sehr* gut. Auch ich weiß nichts über deine

Vergangenheit, aber ich könnte den Ort, an dem du geboren wurdest, vielleicht erhellen.«

Mit einer betroffenen Intensität, die keinerlei Heuchelei enthielt, saugte sich ihr Blick in seinem Gesicht fest.

»Du wurdest im Innern der Maschine geboren, die deine Herren für die Gilde zu perfektionieren versuchen«, sagte Leto. »Du wurdest auch dort empfangen. Es ist nicht unmöglich, daß Malky dein Vater ist. Aber das ist unwichtig. Du weißt von dieser Maschine, Hwi?«

»Ich darf zwar nichts davon wissen, Herr, aber...«

»Ist wieder einmal einer deiner Lehrer indiskret gewesen?«

»Diesmal war es mein Onkel.«

Leto brach in Gelächter aus. »Dieser Halunke!« sagte er. »Dieser charmante Halunke!«

»Herr?«

»Das ist seine Rache an deinen Herren. Es hat ihm nicht gefallen, daß sie ihn von meinem Hof abberufen haben. Er hat mir seinerzeit erzählt, daß sein Nachfolger noch weniger wert sei als ein Narr.«

Hwi zuckte die Achseln. »Mein Onkel ist ein schwieriger Mensch.«

»Hör mir gut zu, Hwi! Einige der Leute, mit denen du auf Arrakis zusammenarbeiten mußt, könnten dir gefährlich werden. Ich werde dich schützen, wo ich kann. Verstehst du?«

»Ich glaube schon, Herr.« Sie sah ehrlich zu ihm auf.

»Und jetzt habe ich eine Botschaft für deine Herren. Mir ist klar, daß sie einem Gildensteuermann zugehört *und* sich selbst in einer gefährlichen Weise an die Tleilaxu gehängt haben. Sag ihnen also, daß ich über ihre Ziele absolut im Bilde bin!«

»Herr, ich weiß nicht das geringste von...«

»Ich weiß genau, wie sie dich benutzen, Hwi. Aus diesem Grunde kannst du deinen Herren auch sagen, daß du die ständige Botschafterin an meinem Hof bleiben wirst. Ich will keinen anderen Ixianer hier sehen. Und sollten

deine Herren meine Warnungen ignorieren und weiterhin versuchen, meine Wünsche zu sabotieren, werde ich sie zerschmettern.«

Aus Hwi Norees Augen quollen Tränen. Sie liefen über ihre Wangen, aber Leto war dankbar, daß sie nicht noch auf die Idee kam, vor ihm auf die Knie zu fallen.

»Ich habe sie bereits gewarnt«, sagte sie. »Das habe ich wirklich getan. Ich sagte ihnen, sie müßten Euch gehorchen.«

Leto sah, daß ihre Worte stimmten.

Welch ein wundervolles Geschöpf, diese Hwi Noree, dachte er. Sie schien die Personifikation der Güte zu sein und war ganz offensichtlich von ihren ixianischen Herren herangezüchtet und konditioniert worden, um diese Qualifikation zu erfüllen. Man hatte sorgfältig auskalkuliert, welchen Effekt dies auf den Gott-Kaiser haben würde.

Aufgrund der zahllosen Erinnerungen seiner Vorfahren konnte er sie als eine idealisierte Nonne sehen. Sie war lieb, aufopferungsbereit und durch und durch aufrichtig. Darauf basierte ihr Charakter; sie konnte gar nicht anders. Für sie war es am einfachsten, ehrlich und offen zu sein – und wenn sie sich anders verhielt, dann nur, um anderen einen Schmerz zu ersparen. Leto sah diesen letzten Charakterzug als die tiefste Veränderung an, die die Bene Gesserit in ihr hatten hervorrufen können. Hwis tatsächliches Benehmen blieb mitteilsam, empfindlich und war von natürlichem Liebreiz. Leto konnte in ihr nur wenig von der ausgeklügelten Manipulation entdecken, der man sie unterzogen hatte. Sie erschien ihm aufgeschlossen und kraftvoll – und sie war eine exzellente Zuhörerin (und auch das war ein Attribut der Bene Gesserit). An ihr war nichts offen Verführerisches – aber gerade dies machte sie für Leto noch anziehender.

Was hatte er noch zu einem der früheren Duncans bei einer ähnlichen Gelegenheit gesagt? »Du mußt eines von mir wissen – etwas, das manche Leute offenbar vermuten: Manchmal habe ich die unvermeidliche Wahnvorstellung

und das Gefühl, daß irgendwo im Innern dieses sich verändernden Körpers eine ausgewachsene männliche Gestalt existiert, die alle notwendigen Funktionen erfüllen kann.«

»*Alle*, Herr?« hatte der Duncan gefragt.

»Alle! Ich fühle jene Teile meiner selbst, die längst entschwunden sind. Ich kann meine Beine spüren. Für meine Sinne sind sie wirklich und fühlbar da. Ich spüre das Pumpen meiner menschlichen Drüsen, von denen einige gar nicht mehr existieren. Ich spüre sogar meine Genitalien, die, wie mir sehr wohl bewußt ist, seit Jahrhunderten nicht mehr vorhanden sind.«

»Aber wenn du genau weißt...«

»Das Wissen unterdrückt nicht die entsprechenden Gefühle. Die verschwundenen Teile meines Ichs existieren weiter in meinen persönlichen Erinnerungen und den multiplen Identitäten meiner gesamten Vorfahren.«

Als Leto auf die vor ihm stehende Hwi hinabsah, half ihm das Wissen, daß er keinen Schädel mehr hatte und daß das, was einst sein Gehirn gewesen war, nun aus einem komplexen Ganglienetz bestand, das sich durch seinen gesamten Wurmkörper zog, allerdings auch nicht weiter. Nichts half. Er spürte dort, wo sein *Gehirn* einst gewesen war, immer noch einen Schmerz. Er fühlte immer noch das Pochen in seinem *Schädel*.

Aber indem sie vor ihm stand, machte Hwi ihm seine verlorene Menschlichkeit schmerzlich bewußt. Es war zuviel für ihn, und er stöhnte verzweifelt:

»Warum foltern deine Herren mich?«

»Herr?«

»Indem sie dich geschickt haben!«

»Ich wollte Euch nicht weh tun, Herr.«

»Allein durch deine Existenz tust du mir schon weh!«

»Das wußte ich nicht.« Sie hielt ihre Tränen jetzt nicht mehr zurück. »Man hat mir nie erzählt, was man wirklich vorhat.«

Leto sammelte sich und sagte leise: »Verlasse mich nun,

Hwi! Geh deinen Geschäften nach, aber kehre schnell zurück, wenn ich nach dir rufe!«

Sie ging still hinaus, aber Leto sah, daß auch Hwi Noree Qualen litt. Die tiefe Traurigkeit, die sie aufgrund der Tatsache erfüllte, daß Leto seine Menschlichkeit geopfert hatte, war nicht falsch zu deuten. Sie wußte, was auch Leto wußte: Daß sie Freunde und Geliebte hätten sein können; Gefährten, die ihre Geschlechtlichkeit miteinander geteilt hätten. Ihre Herren hatten es so eingerichtet, daß sie es erfuhr.

Die Ixianer sind grausam! dachte Leto. *Sie wußten genau, wie groß unser Schmerz sein würde.*

Hwis Aufbruch ließ Leto an ihren Onkel Malky denken. Malky war zwar ebenfalls grausam, aber er hatte sich in seiner Gesellschaft wohl gefühlt. Malky hatte alle jene wertvollen Eigenschaften und genügend Laster seines Volkes besessen, um ihn durch und durch menschlich erscheinen zu lassen. Er hatte in Gegenwart der Fischredner gespottet. »Eure *Houris*«, hatte er sie genannt. Leto hatte anschließend nur selten an die Fischredner denken können, ohne gleichzeitig das Etikett vor Augen zu haben, mit dem Malky sie versehen hatte.

Warum denke ich jetzt an Malky? Nicht nur wegen Hwi. Ich werde sie fragen, welche Pflichten ihre Herren ihr übertragen haben, als sie sie zu mir sandten.

Leto zögerte. Er hatte das Bedürfnis, sie zurückzurufen.

Wenn ich sie frage, wird sie es mir sagen.

Man hatte die ixianischen Botschafter stets mit der Instruktion versehen, herauszufinden, warum der Gott-Kaiser Ix tolerierte. Sie wußten, daß sie sich nicht vor ihm verstecken konnten. Welch närrischer Plan, irgendwo in der Leere eine Kolonie zu gründen! Wollten sie herausfinden, wo seine Grenzen lagen? Die Ixianer vermuteten, daß Leto in Wahrheit ihre Industrien gar nicht benötigte.

Ich habe mit meiner Meinung über sie nie hinter dem Berg gehalten. Zu Malky habe ich gesagt:

»Technische Erneuerer? Nein! Ihr seid die Kriminellen der Wissenschaft innerhalb meines Imperiums!«

Malky hatte gelacht.

Irritiert hatte Leto hervorgestoßen: »Warum unternehmt ihr überhaupt den Versuch, Geheimlaboratorien und Fabriken hinter den Rand des Imperiums zu verlegen? Ihr könnt mir doch damit nicht entkommen.«

»Ja, Herr.« Gelächter.

»Ich kenne eure Absicht: Ein bißchen hiervon und ein bißchen davon kommt dann kleckerweise in das Imperiumsgebiet zurück. Aufsplittern! Das weckt Zweifel, und man stellt sich Fragen.«

»Herr, Ihr seid aber doch einer unserer besten Kunden!«

»Das meine ich nicht, und das weißt du genau, du schrecklicher Mensch!«

»Ihr mögt mich, *weil* ich ein schrecklicher Mensch bin. Weil ich Euch Geschichten über das erzähle, was wir dort draußen tun.«

»Das weiß ich auch ohne deine Geschichten!«

»Aber manche Geschichten glaubt man eben und andere bezweifelt man. Und ich zerstreue Eure Zweifel.«

»Ich habe keine Zweifel!«

Was wiederum nur Malkys Gelächter hervorgerufen hatte.

Und ich muß sie weiterhin tolerieren, dachte Leto. Die Ixianer operierten in der Terra Incognita der kreativen Erfindung, die Butlers Djihad für gesetzlos erklärt hatte. Sie bauten ihre Gerätschaften nach dem geistigen Ebenbild des Menschen – und verstießen damit gegen das, was den Vernichtungsfeldzug und das Gemetzel des Djihads hervorgerufen hatte. Das war es, was sie auf Ix taten, und Leto konnte sie nur damit fortfahren lassen.

Ich kaufe von ihnen! Ich könnte nicht einmal meine Tagebücher ohne ihre Diktatels schreiben, die meine unausgesprochenen Gedanken niederlegen. Ohne Ix hätte ich meine Journale und die Ausdrucker nie verstecken können.

Aber sie müssen an die Gefahr, die in dem steckt, was sie tun, erinnert werden!

Und der Gilde konnte nicht gestattet werden zu vergessen. Das war leichter. Denn wenngleich die Leute von der Gilde mit Ix kooperierten, mißtrauten sie ihren Partnern mächtig.

Wenn diese neue ixianische Maschine arbeitet, hat die Gilde ihr Raumfahrtmonopol verloren!

20

Im Wirrwarr meiner Erinnerungen, die ich je nach Willen anzapfen kann, tauchen Muster auf. Sie ähneln einer fremden Sprache, die problemlos zu entschlüsseln ist. Anzeichen allgemeiner Unruhe, bei denen ein Volk Verteidigungs-/Angriffsposition bezieht, kommen mir vor wie laut geschriene Worte. Als Volk reagiert ihr auf die Bedrohung der Unschuld und die Gefährlichkeit der hilflos Jungen. Unerklärliche Klänge, Visionen und Gerüche sträuben euer Haar, von dem ihr nicht einmal mehr wißt, daß ihr es habt. Versetzt man euch in Alarmbereitschaft, hängt ihr euch an eure ureigenste Sprache, weil euch alle anderen Klangmuster fremdartig erscheinen. Ihr verlangt dann akzeptable Kleidung, da euch eine ungewöhnliche Kostümierung bedrohlich vorkommt. Dies ist systemimmanentes Verhalten auf der allerprimitivsten Ebene. Eure Zellen erinnern sich.

Die gestohlenen Journale

Die Fischredner, die vor dem Portal von Letos Audienzkammer als Pagen eingesetzt waren, führten Duro Nunepi, den Botschafter der Tleilaxu, herein. Es war ziemlich früh für eine Audienz, und außerdem hatte man Nunepi aus der Reihenfolge herausgenommen. Dennoch bewegte er sich gelassen, und nichts deutete darauf hin, daß er ein schlechtes Gewissen hatte.

Leto lag ausgestreckt auf seinem Wagen auf der höherliegenden Plattform und wartete schweigend ab. Als er Nunepis Näherkommen musterte, produzierten seine Erinnerungen einen Vergleich: Er sah das Oberteil eines Pe-

riskops, das sich sanft aus dem Wasser erhob und nicht die geringsten Wellen erzeugte. Diese Erinnerung zauberte ein Lächeln auf seine Lippen. Das war Nunepi – ein stolzer, hartgesichtiger Mann, der sich durch die Dienstgrade des Tleilaxu-Managements emporgearbeitet hatte. Er war selbst kein Gestaltwandler, sondern sah diese Leute als seine persönlichen Bediensteten an. Sie waren das *Wasser*, durch das er sich bewegte. Man mußte wirklich auf Zack sein, wenn man sein Kielwasser sehen wollte. Nunepi gehörte aber zum schmutzigen Teil des Geschäfts, das seine Spuren während des Überfalls entlang der kaiserlichen Straße zurückgelassen hatte.

Trotz der frühen Stunde trug der Mann die Kleidung, die man von einem Botschafter erwartete: wogende schwarze Hosen und schwarze, mit Gold gebordelte Pantoffeln und ein geblümtes rotes Jackett, das seine haarige, mit Gold und Juwelen verzierte Brust freiließ.

Als die vorgeschriebenen zehn Schritte Distanz zwischen ihm und Leto erreicht waren, blieb Nunepi stehen und warf einen langen aufmerksamen Blick auf die Reihen der bewaffneten Fischredner, die Leto in einem Halbkreis umgaben. Als Nunepi dem Kaiser seine Aufmerksamkeit schenkte und sich leicht verbeugte, schien in seinen Augen eine Art geheimer Heiterkeit zu leuchten.

Dann trat Duncan Idaho ein. An seiner Hüfte baumelte eine Lasgun. Er bezog neben dem Kopf des Gott-Kaisers Stellung.

Sein Erscheinen führte dazu, daß Nunepi auch ihn sorgfältig musterte. Das Ergebnis schien ihm jedoch nicht zu behagen.

»Ich halte Gestaltwandler für eine Abscheulichkeit ersten Ranges«, sagte Leto.

»Ich bin kein Gestaltwandler, Herr«, sagte Nunepi. Seine Antwort fiel leise aus. Seine Stimme klang beherrscht und spiegelte nur die Spur eines Zögerns wider.

»Aber du repräsentierst sie, und das macht aus dir einen Gegenstand des Verdrusses«, sagte Leto.

Nunepi hatte zwar eine feindselige Aussage erwartet, aber dies war nicht die Sprache der Diplomatie. Es schokkierte ihn, daß man dermaßen offen auf das Bezug nahm, was für ihn eine Stärke der Tleilaxu war.

»Herr, indem wir den Leib des originalen Duncan Idaho konserviert und Euch mit restaurierten Gholas versorgt haben, die seinen Charakter und seine Identität widerspiegeln, haben wir stets Grund zu der Annahme gehabt...«

»Duncan!« Leto sah Idaho an. »Wenn ich dir den Befehl dazu gebe, Duncan, wirst du dann eine Expedition anführen, um die Tleilaxu auszurotten?«

»Mit Freuden, Herr.«

»Selbst wenn das den Verlust deiner *Originalzellen* und sämtlicher Axolotl-Tanks bedeutet?«

»Die Tanks stellen für mich keine freudigen Erinnerungen dar, Herr. Und was die Zellen angeht – sie sind nicht ich.«

»Herr«, sagte Nunepi, »auf welche Weise haben wir Euch erzürnt?«

Leto runzelte finster die Stirn. Glaubte dieser unfähige Tölpel etwa wirklich, der Gott-Kaiser würde in aller Öffentlichkeit über den kürzlich erfolgten Überfall der Gestaltwandler reden?

»Mir ist zu Ohren gekommen«, sagte Leto, »daß du und deine Leute Lügen über ein Thema verbreiten, das ihr mein ›abscheuliches Sexualverhalten‹ nennt.«

Nunepi riß den Mund auf. Diese Anschuldigung war eine völlig aus der Luft gegriffene Lüge und kam völlig unerwartet für ihn. Aber Nunepi wurde klar, daß niemand ihm glauben würde, wenn er sie dementierte. Der Gott-Kaiser hatte es gesagt. Dies war ein Angriff aus unbekannten Dimensionen. Nunepi versuchte etwas zu sagen und sah Idaho dabei unverwandt an.

»Herr, wenn wir...«

»Sieh mich an!« befahl Leto.

Nunepi schwang herum. Sein Blick traf den des Gott-Kaisers.

»Ich werde es dir nur einmal sagen«, fuhr Leto fort. »Ich habe überhaupt kein Sexualverhalten. Nicht das geringste.«

Nunepi brach in Schweiß aus. Wie ein hypnotisiertes Kaninchen starrte er Leto an. Als er seine Stimme endlich wiederfand, hatte sie nichts mehr mit dem gelassenen, kontrollierten Gehabe eines Diplomaten gemein. Sie zitterte und war voller Angst.

»Herr, ich... da muß ein Irrtum vorl...«

»Schweig, du schleimiger Tleilaxu!« brüllte Leto. Und dann: »Ich bin ein metamorphischer Vektor des heiligen Sandwurms - Shai-Hulud! Ich bin dein Gott!«

»Vergebt uns, Herr«, flüsterte Nunepi.

»Euch vergeben?« Letos Stimme war nun voll sanfter Hinterlist. »Natürlich werde ich euch vergeben. Das ist nun einmal die Funktion eines Gottes. Euer Verbrechen sei euch hiermit vergeben. Eure Dummheit verlangt allerdings nach einer gebührenden Antwort.«

»Herr, wenn ich nur...«

»Sei still! Die Gewürzverteilung wird die Tleilaxu in diesem Jahrzehnt übergehen. Ihr bekommt nichts. Und was dich persönlich angeht, so werden meine Fischredner dich nun auf den Platz hinausbringen.«

Zwei kräftige Wächterinnen traten ein und packten Nunepis Arme. Dann sahen sie zu Leto auf. Sie warteten auf Instruktionen.

»Wenn er draußen auf dem Platz ist«, sagte Leto, »entledigt ihr ihn seiner Kleider. Er wird öffentlich ausgepeitscht. Fünfzig Schläge.«

Nunepi widersetzte sich dem Griff der Gardisten. Auf seinem Gesicht mischte sich Fassungslosigkeit mit Wut.

»Herr, ich erinnere Euch daran, daß ich der Botschafter der...«

»Du bist ein gewöhnlicher Verbrecher und wirst als solcher behandelt werden.« Leto nickte den Wachen zu, die Anstalten machten, Nunepi hinauszuzerren.

»Sie hätten dich besser umgebracht!« schäumte Nunepi. »Ich wünschte...«

»Wer?« rief Leto. »Wer hätte mich besser umgebracht? Weißt du nicht, daß man mich nicht töten kann?«

Die Wachen zerrten Nunepi aus der Kammer, und er schrie: »Ich bin unschuldig! Ich bin unschuldig!« Sein Protest verstummte schließlich.

Idaho lehnte sich zu Leto hinüber.

»Ja, Duncan?« fragte Leto.

»Milord – das wird sämtlichen Gesandten Furcht einjagen.«

»Ja. Ich erteile ihnen damit eine Lektion in Pflichtgefühl.«

»Bitte?«

»Die Teilnahme an einer Verschwörung enthebt die Leute ihres persönlichen Pflichtgefühls – wie die Zugehörigkeit zu einer Armee.«

»Aber dies hier wird Ärger geben, Milord. Ich stelle besser zusätzliche Wachen auf.«

»Du stellst nicht eine zusätzliche Wache auf!«

»Aber damit laden wir...«

»Wir laden uns nichts anderes auf den Hals als ein bißchen militärischer Torheit.«

»Genau das meine...«

»Duncan, ich bin ein Lehrer. Vergiß das nicht! Indem ich eine Lektion wiederhole, sorge ich dafür, daß sie sich den Leuten besser einprägt.«

»Welche Lektion?«

»Daß militärische Torheit letztendlich selbstmörderischer Natur ist.«

»Milord, ich verstehe nicht...«

»Schau dir diesen unfähigen Nunepi an, Duncan. Er ist ein Paradebeispiel dafür.«

»Vergib mir meine Beschränktheit, Herr, aber ich verstehe das mit der militärischen...«

»Militärs rechtfertigen Gewaltaktionen gegen einen Feind, den sie sich selbst ausgesucht haben, damit, daß sie schließlich ihr Leben riskieren. Sie haben die Mentalität von Invasoren. Nunepi glaubt fest daran, nicht verantwortlich für das zu sein, was man *Fremdrassigen* antut.«

Idaho sah auf das Portal, hinter dem die Wachen mit Nunepi verschwunden waren. »Er hat's gewagt und hat verloren, Milord.«

»Aber er hat sich selbst von den Beschränkungen der Vergangenheit losgesagt und rechtfertigt sein Tun damit, indem er den geforderten Preis zahlt.«

»Für sein Volk ist er ein Patriot.«

»Und wie sieht er sich selbst, Duncan? – Als Instrument der Geschichte.«

Idaho senkte seine Stimme und beugte sich tiefer zu Leto hinab.

»Wie unterscheidest du dich von ihm, Herr?«

Leto lachte leise. »Ahhh, Duncan, wie ich deinen Scharfsinn liebe! Du hast also beobachtet, daß ich der denkbar Fremdrassigste bin. Fragst du dich eigentlich nicht, ob ich auch ein Verlierer sein könnte?«

»Der Gedanke ist mir schon gekommen.«

»Sogar Verlierer können sich in den stolzen Mantel ›ihrer Vergangenheit‹ hüllen, alter Freund.«

»Bist du dir mit Nunepi darin ähnlich?«

»Militant auftretende missionarische Religionen können sich zwar die Illusion einer ›stolzen Vergangenheit‹ leisten, aber nur wenige verstehen die Gefahr, die letztendlich für die Menschheit darin steckt, wenn man fälschlicherweise annimmt, für die Folgen des eigenen Handelns nicht verantwortlich zu sein.«

»Das sind seltsame Worte, Herr. Wie darf ich sie verstehen?«

»Das bleibt dir selbst überlassen. Kannst du denn nicht zuhören?«

»Ich habe schließlich Ohren, Herr!«

»Woher weißt du das? Ich sehe keine.«

»Hier, Herr. Hier und da!« Idaho deutete während des Sprechens auf seine Ohren.

»Aber sie hören nicht. Deswegen hast du auch keine Ohren. Weder da noch dort.«

»Machst du dir einen Spaß mit mir, Herr?«

»Hören ist hören. Was es schon gibt, braucht man nicht noch einmal zu erschaffen, weil es ja schon da ist. Zu sein ist zu sein.«

»Deine seltsamen Worte...«

»Sind nur Worte. Ich habe sie ausgesprochen. Sie sind weg. Niemand hat sie gehört, deswegen gibt es sie nicht mehr. Wenn sie nicht mehr existieren, kann man sie vielleicht wiederholen, vielleicht hört sie dann jemand.«

»Warum treibst du Scherze mit mir, Herr?«

»Ich treibe keine Scherze mit dir. Ich äußere nur Worte. Ich tu das ohne die Angst, dich damit zu beleidigen, weil ich erfahren habe, daß du keine Ohren hast.«

»Ich verstehe dich nicht, Herr.«

»Das ist der Anfang allen Wissens – daß man etwas entdeckt, das man nicht versteht.«

Bevor Idaho etwas entgegnen konnte, gab Leto einer in der Nähe stehenden Wache mit der Hand ein Zeichen. Die Wache hob den Arm und schwenkte ihn vor einem kristallinen Kontrollbord, das sich an der Wand hinter dem Gott-Kaiser befand. Ein dreidimensionales Bild von Nunepis Bestrafung erschien im Zentrum der Audienzkammer.

Idaho stieg von der Erhebung herab und sah sich die Szene aus der Nähe an. Sie wurde von einer leichten Erhebung aus aufgenommen und ließ den Betrachter auf den Platz hinuntersehen. Man konnte sogar die Menschenmassen beobachten, die beim ersten Anzeichen, daß es hier etwas Aufregendes zu sehen gab, herbeigelaufen waren.

Man hatte Nunepi an zwei Säulen eines Dreibeins gebunden. Seine Beine waren gespreizt, und über ihm, fast am Ende des Dreibeins, hatte man seine Hände festgebunden. Man hatte ihm die Kleider vom Leib gerissen. Sie lagen in Fetzen um ihn herum verteilt. Eine kräftige, maskierte Wächterin stand in seiner Nähe und hielt eine improvisierte Peitsche aus einem Elaccaseil in der Hand, dessen Ende in feine, drahtähnliche Stränge aus-

lief. Idaho glaubte in der Maskierten die *Freundin* wiederzuerkennen, die bei seinem ersten Gespräch zugegen gewesen war.

Auf ein Zeichen einer Gardeoffizierin hin machte die Maskierte einen Schritt nach vorn und ließ die Elaccapeitsche in einem gnadenlosen Schlag auf Nunepis entblößten Rücken niedersausen.

Idaho krümmte sich zusammen. Die Menge keuchte.

Dort, wo die Peitsche getroffen hatte, wurden Striemen sichtbar, aber Nunepi gab keinen Laut von sich.

Erneut fuhr die Peitsche herab. Beim zweiten Schlag wurde Blut sichtbar.

Wieder traf die Peitsche Nunepis Rücken. Noch mehr Blut.

Leto verspürte leichte Trauer. *Nayla ist zu eifrig bei der Sache,* dachte er. *Sie wird ihn umbringen, und das sorgt dann wirklich für Probleme.*

»Duncan!« rief er.

Idaho wandte sich im gleichen Moment von der eingespielten Szene ab, die er fasziniert betrachtet hatte, als die Menge einen Schrei ausstieß. Es war ihre Reaktion auf einen besonders heftigen Schlag.

»Schick jemanden hinaus, der die Sache nach zwanzig Schlägen abbrechen soll«, sagte Leto. »Und mach bekannt, daß die Großmütigkeit des Gott-Kaisers die Strafe reduziert hat.«

Idaho winkte einer Wache zu. Die Frau nickte und eilte hinaus.

»Komm her, Duncan!« sagte Leto.

Immer noch von Groll erfüllt, da er glaubte, Leto triebe Scherze mit ihm, kehrte Idaho an seine Seite zurück.

»Was immer ich auch tue«, sagte Leto. »Ich tue es, um Lektionen zu erteilen.«

Idaho mußte mit aller Macht an sich halten, um nicht erneut den Kopf zu wenden und Nunepis Bestrafung zuzusehen. War das Nunepi, der da stöhnte? Die Schreie der Menge gefielen ihm nicht. Er sah in Letos Augen.

»Dich bewegt eine Frage«, sagte Leto.

»Mich bewegen viele Fragen, Herr.«

»Sprich sie aus!«

»Was soll man aus der Bestrafung dieses Tölpels lernen? Was sagen wir, wenn man danach fragt?«

»Wir sagen, daß es niemandem erlaubt ist, den Gott-Kaiser zu lästern.«

»Das ist eine *blutige* Lektion, Herr.«

»Nicht so blutig wie andere, die ich erteilt habe.«

Idaho schüttelte heftig den Kopf. Sein Entsetzen war nicht zu übersehen. »Das da wird ganz sicher zu nichts Gutem führen!«

»Eben!«

21

Wenn ich die Erinnerungen meiner Ahnen durchreise, erfahre ich viele Dinge. Die Muster, ahhh, die Muster. Die liberalen Heuchler sind diejenigen, die mir den größten Kummer machen. Ich mißtraue den Extremen. Kratze an einem Konservativen, und du findest jemanden, der die Vergangenheit der Zukunft vorzieht. Kratze an einem Liberalen, und du findest einen verkappten Aristokraten. Es stimmt! Liberale Regierungen entwickeln sich stets zu Aristokratien. Die Bürokratien mißbrauchen die wirklichen Absichten der Menschen, die sie eingesetzt haben. Die kleinen Leute, die Regierungen an die Macht lassen, die versprochen haben, die soziale Last gleichmäßig zu verteilen, finden sich plötzlich in den Händen bürokratischer Aristokraten wieder. Natürlich folgen alle Bürokratien diesem Muster, aber welche Heuchelei ist es, ein solches sogar unter einem sozialisierenden Banner anzutreffen. Ahhh, aber wenn Muster mir überhaupt irgend etwas sagen, dann das, daß sie sich wiederholen. Meine Niedergeschlagenheit ist - im großen und ganzen gesehen - nicht größer als die der anderen. Und zumindest kann ich ihnen eine neue Lektion erteilen.

Die gestohlenen Journale

Es war schon ziemlich dunkel geworden, als Leto endlich die Delegation der Bene Gesserit zur Audienz empfangen konnte. Moneo hatte den Ehrwürdigen Müttern mitgeteilt, daß es zu einer Verzögerung kommen würde und die Versicherung des Gott-Kaisers noch einmal wiederholt. Als er

Leto seinen Bericht erstattete, hatte Moneo gesagt: »Sie erwarten eine große Belohnung.«

»Wir werden sehen«, hatte Leto erwidert. »Wir werden sehen. Und jetzt erzähl mir, was der Duncan von dir wollte, als du hereinkamst.«

»Er wollte wissen, ob du schon einmal hast jemanden auspeitschen lassen, Herr.«

»Und deine Antwort?«

»Ich sagte ihm, darüber gäbe es keine Aufzeichnungen, und in meiner Gegenwart sei es zu solch einer Bestrafung noch nicht gekommen.«

»Seine Reaktion?«

»So verhält sich kein Atreides.«

»Glaubt er, ich sei verrückt?«

»Das hat er nicht gesagt.«

»Bei eurer Begegnung ging es um noch mehr. Was macht unserem neuen Duncan Kummer?«

»Er hat die ixianische Botschafterin kennengelernt, Herr. Er findet Hwi Noree attraktiv. Er hat darum gebeten...«

»Das muß verhindert werden, Moneo! Ich vertraue darauf, daß du sämtliche Maßnahmen ergreifst, um eine Liaison zwischen dem Duncan und Hwi zu hintertreiben.«

»Zu Befehl, Herr.«

»Ich befehle es! Und nun geh und treffe die Vorbereitungen zum Empfang der Bene Gesserit. Ich werde sie im Falschen Sietch treffen.«

»Herr, soll die Wahl dieses Treffpunktes irgend etwas signalisieren?«

»Es ist nur eine Laune. Auf dem Weg hinaus sagst du dem Duncan, er soll einen Wachtrupp zusammenstellen und dafür sorgen, daß es in der Stadt keine Übergriffe gibt.«

Als er im Falschen Sietch auf die Delegation der Bene Gesserit wartete, dachte Leto über diesen Wortwechsel nach und stellte fest, daß er ihn im nachhinein erhei-

terte. Er konnte sich vorstellen, wie verstört man in der Feststadt darauf reagieren würde, wenn Duncan Idaho an der Spitze eines Gardistentrupps durch die Straßen zog.

Sie werden verstummen wie Frösche beim Auftauchen eines Storchs.

Jetzt, wo er sich im Innern des Falschen Sietchs aufhielt, freute er sich über die getroffene Wahl. Der Falsche Sietch durchmaß fast einen Kilometer und befand sich innerhalb eines formlosen Gebäudes mit unregelmäßigen Kuppeln am Rande von Onn. Es war der erste Wohnsitz der Museumsfremen gewesen und diente ihnen nun als Ausbildungsstätte. Die Korridore und Räume wurden von wachsamen Fischrednern kontrolliert.

Die Empfangshalle, in der Leto wartete, bestand aus einem zweihundert Meter langen Oval und wurde von starken Leuchtgloben erhellt, die in blaugrüner Isolierung etwa dreißig Meter über dem Boden schwebten. Das Licht verstärkte das dunkle und helle Braun des imitierten Gesteins, aus dem man das gesamte Bauwerk erschaffen hatte. Leto befand sich auf einer niedrigen Erhebung am äußeren Ende des Raums und sah durch ein halbkreisförmiges Fenster, das länger war als sein Leib, nach draußen. Die Öffnung lag vier Stockwerke über dem Boden und gestattete ihm einen Ausblick, der auch die Überreste des Schildwalls einschloß. Man hatte sie wegen der Höhlen bewahrt, in der die Truppen der Atreides einst von den Harkonnen-Angreifern niedergemetzelt worden waren. Das frostige Licht des Ersten Mondes tauchte die Umrisse der Klippen in Silber. Da und dort sah man Feuer. Die Flammen zeigten an, wo die Fremen sich aufhielten. Wenn jemand vor ihnen herging, blinkten sie. Es waren Museumsfremen, die ihr Recht ausübten, die geheiligten Bezirke zu besetzen.

Museumsfremen! dachte Leto.

Sie waren engstirnig und hatten keinen besonders weiten Horizont.

Aber warum sollte ich eingreifen? Sie sind nur das, was ich aus ihnen gemacht habe.

Dann hörte er die Delegation der Bene Gesserit. Bei ihrem Erscheinen sangen sie. Ihr Gesang klang schwermütig, und ihre Worte schienen nur aus Vokalen zu bestehen.

Mit ein paar Gardisten, die neben Leto Aufstellung bezogen, schritt Moneo ihnen voraus. Er selbst blieb unterhalb von Letos Gesicht auf dem Hallenboden stehen, sah seinen Herrn an und drehte sich dann um, blickte in die offene Halle.

Die Frauen betraten den Raum in Zweierreihen. Es waren zehn, die von zwei Ehrwürdigen Müttern im traditionellen schwarzen Ornat angeführt wurden.

»Die zur Linken ist Anteac, die zur Rechten Luyseyal«, sagte Moneo.

Die Erwähnung ihrer Namen erinnerte Leto an einige Dinge, die Moneo ihm früher einmal über die Ehrwürdigen Mütter erzählt hatte. Moneo war nicht nur gegen sie eingenommen – er traute ihnen auch nicht. Er konnte diese *Hexen* einfach nicht ausstehen.

»Es sind beides Wahrsagerinnen«, hatte er gesagt. »Anteac ist viel älter als Luyseyal, aber von der Letzteren sagt man, sie sei die beste Wahrsagerin, die die Bene Gesserit haben. Anteac hat übrigens eine auffällige Narbe auf der Stirn, über deren Ursprung wir bisher noch nichts haben erfahren können. Luyseyal hat rotes Haar und erscheint mir bemerkenswert jung für jemanden mit ihrer Reputation.«

Als er dem Eintreten der Ehrwürdigen Mütter und ihres Gefolges zusah, fühlte Leto gewisse Erinnerungen in sich aufsteigen. Die Frauen hatten die Kapuzen in die Stirn gezogen. Sie verbargen ihr Gesicht. Die Assistentinnen und Helferinnen gingen in respektvoller Distanz hinter ihnen her... Sie stellten ein Ganzes dar. Manche Strukturen veränderten sich eben nie. Diese Frauen hätten ebensogut einen echten Sietch

betreten können, um echten Fremen die Ehre zu erweisen.

Intellektuell kennen sie das, was sie körperlich ablehnen, dachte er.

Letos eindringliche Vision sah unterwürfige Vorsicht in ihren Augen, aber sie durchquerten den Raum mit dem Wissen um ihre religiöse Stärke.

Der Gedanke, daß die Bene Gesserit lediglich über die Stärke verfügten, die er ihnen gestattete, amüsierte ihn. Die Gründe seiner Nachsicht lagen auf der Hand. Von allen Menschen in seinem Imperium waren die Ehrwürdigen Mütter ihm am ähnlichsten. Zwar waren sie begrenzt auf die Erinnerungen ihrer weiblichen Vorfahren und die kollektive Erfahrung ihres Vererbungsrituals, aber dennoch – jede einzelne von ihnen war so etwas wie eine integrierte Menge.

Wie es die Vorschrift erforderte, hielten die Ehrwürdigen Mütter zehn Schritte vor der Erhebung an. Ihre Gefolgschaft bildete einen Halbkreis.

Es machte Leto Spaß, Delegationen dieser Art mit der Stimme und der Persönlichkeit seiner Großmutter Jessica zu begrüßen. Mittlerweile hatten die Bene Gesserit sich daran gewöhnt, und er wollte sie nicht enttäuschen.

»Willkommen, Schwestern«, sagte er. Die Stimme, die er benutzte, war ein weicher Alt. Sie gab Jessicas kontrollierte Weiblichkeit exakt wieder, enthielt aber auch einen leichten Anflug von Spott. Die Schwestern kannten sie. Sie besaßen Aufzeichnungen von ihr und hatten sie in ihrem Archiv oft abgehört. Während er redete, spürte er etwas Bedrohliches. Die Ehrwürdigen Mütter hatten niemals Entzücken gezeigt, wenn er sie auf diese Weise begrüßte, aber ihre jetzige Reaktion trug einen andersartigen Unterton. Auch Moneo schien dies zu spüren. Er hob einen Finger. Die Wachen drängten sich enger um Leto.

Anteac sprach als erste: »Herr, heute morgen haben wir

auf dem Platz dieser Vorstellung zugesehen. Was wollt Ihr mit einem solch barbarischen Verhalten erreichen?«

Dann wollen wir uns mal auf ihren Ton einstellen, dachte Leto.

Mit seiner eigenen Stimme sagte er: »Momentan besitzt ihr meine Gnade noch. Wollt ihr sie aufs Spiel setzen?«

»Herr«, sagte Anteac, »wir sind schockiert darüber, daß Ihr einen Botschafter habt bestrafen lassen. Wir verstehen nicht, was Ihr damit erreichen wollt.«

»Ich erreiche nichts damit. Aber ich bin zufrieden.«

Luyseyal warf ein: »Dies kann nur Gedanken der Verzweiflung verstärken.«

»Ich frage mich«, sagte Leto, »warum so wenige darauf kommen, daß die Bene Gesserit möglicherweise diejenigen sind, die Verzweiflung erzeugen.«

Anteac sagte zu ihrer Gefährtin: »Wenn es dem Gott-Kaiser gefällt, uns zu informieren, wird er es tun. Kommen wir nun zur Sache unserer Botschaft.«

Leto lächelte. »Ihr beiden könnt näherkommen. Laßt euer Gefolge zurück und kommt her!«

Moneo machte zwei Schritte nach rechts, als die Ehrwürdigen Mütter in charakteristisch gleitenden Bewegungen lautlos bis auf drei Schritte an die Erhebung herankamen.

»Man könnte beinahe glauben, sie hätten gar keine Füße!« hatte er sich einst beschwert.

Sich daran erinnernd, beobachtete Leto, wie aufmerksam Moneo den beiden Frauen zusah. Für ihn stellten sie zwar eine Bedrohung dar, aber er wagte es nicht, gegen ihre Nähe Einwände zu erheben. Der Gott-Kaiser hatte einen Befehl gegeben; dagegen gab es nichts einzuwenden.

Leto richtete seine Aufmerksamkeit nun auf das Gefolge der beiden Frauen. Die Begleiterinnen standen immer noch dort, wo die Ehrwürdigen Mütter zuerst angehalten hatten. Die Helferinnen trugen kapuzenlose, schwarze Gewänder. Er erkannte winzige Anzeichen von

verbotenen Talismanen an ihnen - ein Amulett, ein kleines Schmuckstück und die farbenprächtige Ecke eines Halstuchs, das so arrangiert war, daß es nicht allzu sehr auffiel. Leto wußte, daß die Ehrwürdigen Mütter dies gestatteten, da es nicht mehr soviel Gewürz zu verteilen gab wie in den alten Zeiten.

Rituelle Ersatzteile.

In den letzten zehn Jahren hatte es sichtliche Veränderungen gegeben. Eine neue Art von Knauserigkeit hatte sich in das Denken der Schwestern eingeschlichen.

Sie zeigen sich, sagte Leto zu sich selbst. *Die alten, alten Mysterien sind immer noch da.*

Die uralten Strukturen hatten in den Erinnerungen der Bene Gesserit seit Jahrtausenden geschlummert.

Und jetzt zeigen sie sich. Ich muß meine Fischredner warnen.

Er wandte sich wieder den Ehrwürdigen Müttern zu.

»Ihr habt Fragen?«

»Wie ist es, wie Ihr zu sein?« fragte Luyseyal.

Leto blinzelte. Das war ein interessanter Eröffnungsangriff. Das hatten sie schon seit einer Generation nicht mehr versucht. Aber gut - warum nicht?

»Manchmal«, sagte Leto, »sind meine Träume abgeschnitten und werden an fremdartige Orte umgeleitet. Wenn meine kosmischen Erinnerungen aus einem Netz bestehen - was ihr sicherlich wißt -, dann denkt über die Dimensionen *meines* Netzes nach und wohin solche Erinnerungen und Träume führen können.«

»Ihr sprecht von Eurem sicheren Wissen«, sagte Anteac. »Warum können wir nicht endlich unsere Kräfte zusammenlegen? Uns verbinden doch mehr Gemeinsamkeiten, als uns Widersprüche trennen.«

»Eher würde ich mich mit diesen degenerierten Großen Häusern zusammentun, die ihren ehemals großen Gewürzreichtum beweinen!«

Anteac hielt sich zurück, aber Luyseyal deutete mit dem Finger auf ihn. »Wir bieten Euch Gemeinschaft an!«

»Und ich bestehe auf Konflikt?«

Anteac rührte sich. Dann sagte sie: »Man sagt, es gäbe ein Konfliktprinzip, das in einer einzelnen Zelle heranwächst und dennoch nie etwas verschlechtert.«

»Manche Dinge sind eben unvereinbar miteinander«, gab Leto ihr recht.

»Wie aber hält dann unser Orden seine Gemeinschaft aufrecht?« verlangte Luyseyal zu wissen.

Letos Stimme verhärtete sich. »Das Geheimnis der Aufrechterhaltung einer Gemeinschaft liegt, wie du sehr wohl weißt, darin, daß man Unvereinbarkeiten verdrängt.«

»Kooperationen können aber von großem Wert sein«, warf Anteac ein.

»Für euch, aber nicht für mich.«

Anteac gestattete sich einen Seufzer. »Würdet Ihr uns dann über die physischen Veränderungen Eurer Person unterrichten, Herr?«

»Es sollte außer Euch noch jemand anderer diese Informationen haben, damit sie aufgezeichnet werden können«, sagte Luyseyal.

»Falls mir etwas Schreckliches zustoßen sollte?« fragte Leto.

»Herr!« protestierte Anteac. »Wir haben nicht...«

»Ihr seziert mich mit Worten«, sagte Leto. »Und ihr hättet gerne noch schärfere Instrumente. Diese Heuchelei stößt mich ab.«

»Wir protestieren, Herr«, sagte Anteac.

»Tatsächlich. Ich höre es sogar.«

Luyseyal glitt ein paar Millimeter näher an den Rand der Erhebung heran und fing sich daraufhin einen scharfen Blick von Moneo ein, der dann Leto ansah. Seinem Gesichtsausdruck nach war er der Meinung, nun müsse etwas geschehen, aber Leto ignorierte ihn, denn Luyseyal hatte ihn neugierig gemacht. Das Zentrum der Unruhe befand sich im Innern der Rothaarigen.

Was ist sie? fragte sich Leto. *Sollte sie etwa ein Gestaltwandler sein?*

Nein. Es waren keinerlei Anzeichen an ihr zu entdekken. Nein. Luyseyal war eine absolut entspannte Erscheinung. Keiner ihrer Gesichtsmuskeln forderte die Beobachtungsgabe des Gott-Kaisers heraus.

»Ihr wollt uns also nichts über Eure physische Veränderung sagen, Herr?« fragte Anteac.

Ein Täuschungsmanöver! dachte Leto.

»Mein Gehirn wächst enorm«, sagte er. »Der größte Teil meines menschlichen Schädels hat sich aufgelöst. Es gibt keine genauen Grenzen mehr zwischen meinem Kortex' und dem damit verbundenen Nervensystem.«

Moneo warf Leto einen überraschten Blick zu. Warum gab der Gott-Kaiser diesen Leuten eine dermaßen lebenswichtige Information? Die beiden würden sie weiterverkaufen.

Diese Offenbarung faszinierte die beiden Frauen sichtlich. Wie auch immer ihre Pläne aussehen mochten – sie zögerten.

»Besitzt Euer Hirn ein Zentrum?« fragte Luyseyal.

»Ich bin das Zentrum«, sagte Leto.

»Es hat keinen Standort?« fragte Anteac. Sie machte eine vage Geste. Luyseyal glitt noch ein paar Millimeter näher an die Erhebung heran.

»Welchen Wert meßt ihr den Dingen bei, die ich euch offenbare?« fragte Leto.

Die beiden Frauen täuschten vor, auf diese Frage völlig normal zu reagieren, aber das sagte Leto schon genug. Ein Lächeln huschte über seine Lippen.

»Ihr seid also auch zu Marktweibern geworden«, sagte er. »Nicht einmal die Bene Gesserit sind davon verschont geblieben, Krämerseelen zu entwickeln.«

»Wir beziehen diesen Vorwurf nicht auf uns«, sagte Anteac.

»Aber er stimmt. Die Mentalität der *Suks* dominiert in meinem Imperium. Die Bedürfnisse unserer Zeit haben die Marktmechanismen nur noch verstärkt und aufgeputscht. Wir sind alle zu Krämerseelen verkommen.«

»Selbst Ihr, Herr?«

»Du forderst meinen Zorn heraus«, sagte Leto. »Darin bist du wohl Spezialistin, wie?«

»Herr?« Luyseyals Stimme war zwar gelassen, aber das war gesteuert.

»Experten kann man nicht trauen«, sagte Leto. »Experten sind Meister im Auslassen, Prototypen der Engstirnigkeit.«

»Wir hoffen, die Architekten einer besseren Zukunft zu sein«, sagte Anteac.

»Anhand welcher Kriterien?« fragte Leto.

Luyseyal machte den Bruchteil eines Schrittes auf Leto zu.

»Wir hoffen, unsere Kriterien werden Eurem Urteil standhalten, Herr«, sagte Anteac.

»Aber würdet ihr Architekten sein, würdet ihr dann nicht höhere Mauern ziehen? Vergeßt niemals, Schwestern, daß ich euch kenne. Ihr seid tüchtige Scheuklappenlieferanten.«

»Das Leben geht weiter, Herr«, sagte Anteac.

»In der Tat. Und das Universum auch.«

Luyseyal schob sich ein Stückchen näher heran. Daß Moneo sie beobachtete, ignorierte sie.

Leto roch es schließlich und hätte beinahe laut gelacht.

Gewürzessenz!

Sie hatten etwas Gewürzessenz mitgebracht. Sie kannten die alten Geschichten über die Sandwürmer und die Gewürzessenz natürlich. Luyseyal hatte es bei sich. Sie hielt es für ein Gift, das besonders auf Sandwürmer wirkte. Das war offensichtlich. Hierin stimmten die Aufzeichnungen der Bene Gesserit und die mündlichen Überlieferungen überein. Die Essenz löste den Wurm auf, beschleunigte seinen Zerfall und verwandelte ihn schlußendlich in Sandforellen, die wiederum neue Sandwürmer produzierten... und so weiter und so weiter...

»Es gibt noch eine weitere Veränderung an mir, von der

ihr wissen solltet«, sagte Leto. »Ich bin noch kein Sandwurm; jedenfalls kein voll entwickelter. Ihr wäret näher an der Wahrheit, wenn ihr in mir eine Kolonie von Lebewesen sähet, die geistigen Veränderungen unterworfen sind.«

Luyseyals linke Hand näherte sich beinahe unabsichtlich einer Falte ihres Gewandes. Moneo sah es. Er schaute Leto an und wartete auf Instruktionen, aber der Gott-Kaiser erwiderte lediglich den von einer Kapuze verborgenen Blick Luyseyals.

»Es gibt schon seltsame Gerüche«, sagte Leto.

Luyseyals Hand zögerte.

»Parfüms und Essenzen«, sagte er. »Ich erinnere mich an alle, selbst an den Kult der Geruchlosigkeit. Manche Leute setzten Achselhöhlen- und Genitalsprays ein, um ihren natürlichen Körpergeruch zu tarnen. Wußtet ihr das? Natürlich wußtet ihr es!«

Anteacs Blick wandte sich Luyseyal zu.

Keine der Frauen wagte zu sprechen.

»Die Leute wußten instinktiv, daß ihre Pheromone sie verrieten«, sagte Leto.

Die Frauen standen unbeweglich da. Sie hörten ihn. Von allen seinen Untertanen waren die Ehrwürdigen Mütter am meisten prädestiniert, seine versteckte Botschaft zu verstehen.

»Ihr würdet meine reichhaltigen Erinnerungen sicher gerne ausgraben«, sagte Leto in einem vorwurfsvollen Ton.

»Wir sind neidisch darauf, Herr«, gab Luyseyal zu.

»Ihr habt die Geschichte von der Gewürzessenz falsch verstanden«, sagte Leto. »Sandforellen nehmen es nur als Wasser wahr.«

»Es war ein Test, Herr«, sagte Anteac. »Mehr nicht.«

»Ihr wolltet mich prüfen?«

»Schreibt es unserer Neugier zu, Herr«, sagte Anteac.

»Ich bin auch neugierig. Legt eure Gewürzessenz neben Moneo auf die Erhebung. Ich will sie behalten.«

Langsam, um durch die Art ihrer Bewegungen kundzutun, daß sie keinen Angriff beabsichtigte, langte Luyseyal unter ihr Gewand und förderte eine kleine Phiole zutage, die aus sich selbst heraus bläulich zu strahlen schien. Vorsichtig legte sie die Phiole auf den Rand der Erhebung. Nicht das geringste Anzeichen deutete darauf hin, daß sie möglicherweise zu einem Verzweiflungsschritt bereit war.

»Wahrsager, tatsächlich«, sagte Leto.

Luyseyal schnitt eine Grimasse, die ein Lächeln hätte sein können. Dann zog sie sich an Anteacs Seite zurück.

»Wo habt ihr die Gewürzessenz her?« fragte Leto.

»Wir haben sie von den Schmugglern gekauft«, sagte Anteac.

»Es gibt seit fast zweitausendfünfhundert Jahren keine Schmuggler mehr.«

»Spare in der Zeit, so hast du in der Not«, erwiderte Anteac.

»Ich verstehe. Und jetzt müßt ihr das, was ihr bisher für die euch eigene Geduld gehalten habt, neu überdenken, nicht wahr?«

»Wir haben die Evolution Eures Leibes beobachtet, Herr«, sagte Anteac. »Wir dachten...« Sie gestattete sich ein minimales Achselzucken. Derartige Gesten bekam man normalerweise nur unter Mitschwestern zu sehen – und auch dann nicht ohne weiteres.

Leto spitzte die Lippen zu einer Antwort. »Ich kann die Achseln nicht zucken«, sagte er.

»Werdet Ihr uns bestrafen?« fragte Luyseyal.

»Weil ihr mich erheitert habt?«

Luyseyal warf einen Blick auf die Phiole.

»Ich habe geschworen, euch zu belohnen«, sagte Leto. »Und das werde ich auch.«

»Wir würden es vorziehen, Euch innerhalb unserer Gemeinschaft zu schützen, Herr«, sagte Anteac.

»Verlangt nicht nach einer zu großen Belohnung«, sagte Leto.

Anteac nickte. »Ihr handelt mit den Ixianern, Herr. Wir haben die nicht unbegründete Befürchtung, daß sie sich gegen Euch wenden werden.«

»Ich fürchte sie nicht mehr als euch.«

»Ihr habt sicher gehört, was die Ixianer vorhaben«, sagte Luyseyal.

»Moneo versorgt mich hin und wieder mit Kopien bestimmter Botschaften, die zwischen Personen oder Gruppen innerhalb meines Imperiums ausgetauscht werden. Man hört so viele Geschichten.«

»Wir sprechen von einer neuen Abscheulichkeit, Herr!« sagte Anteac.

»Glaubt ihr, die Ixianer können künstliche Intelligenz erschaffen?« fragte Leto. »Eine Intelligenz, die ein Bewußtsein hat wie wir?«

»Wir befürchten es, Herr«, sagte Anteac.

»Wollt ihr mich glauben machen, daß Butlers Djihad in den Reihen der Schwesternschaft immer noch etwas gilt?«

»Wir trauen dem Unbekannten nicht, das aus einer imaginativen Technik erwachsen kann«, sagte Anteac.

Luyseyal beugte sich vor. »Die Ixianer prahlen damit, daß ihre Maschine die Zeit ebenso transzendieren wird wie Ihr, Herr.«

»Und die Gilde sagt, daß die Ixianer ein zeitliches Chaos umgibt«, spottete Leto. »Sollen wir also die gesamte Schöpfung fürchten?«

Anteac zog steif die Schultern hoch.

»Ich sage euch beiden die Wahrheit«, sagte Leto. »Ich erkenne eure Fähigkeiten. Warum wollt ihr die meinen nicht erkennen?«

Luyseyal nickte ihm kurz zu. »Tleilax und Ix machen gemeinsame Sache mit der Gilde und ersuchen uns um volle Unterstützung.«

»Und Ix fürchtet ihr am meisten?«

»Wir fürchten alles, was wir nicht kontrollieren«, sagte Anteac.

»Und mich kontrolliert ihr auch nicht.«

»Ohne Euch würden die Menschen auf uns angewiesen sein!« sagte Anteac.

»Endlich eine Wahrheit!« sagte Leto. »Ihr kommt zu mir wie zu einem Orakel und bettelt darum, ich soll euch eure Furcht ausreden.«

Anteac hatte ihre Stimme unter eisiger Kontrolle. »Wird man auf Ix ein mechanisches Gehirn herstellen?«

»Ein Gehirn? Natürlich nicht!«

Luyseyal schien sich daraufhin zu entspannen, aber Anteac rührte sich nicht. Sie war mit dem Orakel nicht zufrieden.

Woran liegt es eigentlich, fragte sich Leto, *daß sich die Torheiten mit einer dermaßen monotonen Präzision ständig wiederholen?* Seine Erinnerungen waren voll von Szenen, die dieser hier ähnlich waren: Grotten mit Priestern und Priesterinnen, die ganz in heiliger Ekstase aufgingen - bedeutungsschwangere Stimmen, die durch den Rauch geheiligter Narkotika gefährliche Prophezeiungen aussprachen.

Er warf einen Blick auf die irisierende Phiole, die neben Moneo auf dem Rand der Erhebung lag. Wie groß war der momentane Wert dieses Dings? Gewaltig. Es war die *Essenz.* Konzentrierter Reichtum in einem Stück.

»Ihr habt das Orakel bereits bezahlt«, sagte er. »Es erheitert mich, euch dafür den vollen Gegenwert zu geben.«

Wie wachsam die Frauen jetzt wurden!

»Hört mich an«, sagte er. »Das, was ihr fürchtet, ist nicht das, was ihr fürchtet.«

Der Klang dieser Aussage gefiel ihm. Noch bedeutungsschwangerer konnte kein Orakel sein. Anteac und Luyseyal starrten zu ihm herauf wie pflichtbewußte Bittsteller. Eine der weiter hinten stehenden Begleiterinnen räusperte sich.

Man wird sie identifizieren und später dafür tadeln, dachte Leto.

Anteac hatte offenbar genug Zeit gehabt, über seine

Worte nachzusinnen. Sie sagte: »Eine mehrdeutige Wahrheit ist nicht die Wahrheit an sich.«

»Aber ich habe eure Aufmerksamkeit in die richtige Richtung gelenkt«, sagte Leto.

»Wollt Ihr damit sagen, daß wir die Maschine nicht zu fürchten brauchen?« fragte Luyseyal.

»Ihr habt die Kraft der Vernunft«, erwiderte Leto. »Warum fragt ihr mich um Rat?«

»Aber wir haben nicht *Eure* Kräfte«, sagte Anteac.

»Dann beschwert ihr euch darüber, daß ihr die feinen Ströme der Zeit nicht wahrnehmen könnt. Ihr nehmt mein Kontinuum nicht wahr. Ihr fürchtet eine einfache Maschine!«

»Ihr wollt uns also nicht antworten«, sagte Anteac.

»Begeht nicht den Fehler zu glauben, ich sei über die Möglichkeiten der Schwesternschaft nicht im Bilde«, sagte Leto. »Ihr seid lebendig. Eure Sinne sind auf das feinste abgestimmt. Ich habe nicht vor, etwas dagegen zu tun. Und ihr solltet es auch nicht.«

»Aber die Ixianer spielen mit der Automation!« protestierte Anteac.

»Sie basteln kleine Dinge und fügen sie aneinander«, stimmte Leto ihr zu. »Wenn sie einmal in Bewegung geraten sind, was kann sie dann anhalten?«

Luyseyal ließ nun die Maske der Kontrolliertheit, die jeder Bene Gesserit zu eigen war, gänzlich fallen. Damit zeigte sie an, wie sehr ihr Letos Kräfte bewußt geworden waren. Ihre Stimme war beinahe ein Kreischen, als sie hervorstieß: »Wißt Ihr, womit die Ixianer prahlen? Daß ihre Maschine *Eure* Handlungen voraussagen wird!«

»Warum sollte ich das fürchten? Je näher sie mir kommen, desto eher müssen sie sich mit mir zusammentun. Sie können mich nicht schlagen – ich sie aber sehr wohl.«

Anteac setzte zum Sprechen an, hielt aber inne, als Luyseyal sie am Arm berührte.

»Habt ihr Euch bereits mit ihnen zusammengetan?« fragte sie. »Uns ist zu Ohren gekommen, daß Ihr sehr

lange mit Hwi Noree, der neuen Botschafterin von Ix, konferiert habt.«

»Ich habe keine Verbündeten«, sagte Leto. »Nur Diener, Schüler und Gegner.«

»Und Ihr fürchtet die Maschine der Ixianer nicht?« fragte Anteac hartnäckig.

»Ist Automation ein Synonym für wahrnehmende Intelligenz?« fragte Leto zurück.

Anteacs Augen wurden größer. Als sie sich in ihre Erinnerungen zurückzog, schien ein Schleier ihren Blick zu verdecken. Leto stellte fest, daß der Gedanke, wie sie mit ihrem eigenen inneren Mob fertig wurde, ihn faszinierte.

Einige dieser Erinnerungen haben wir gemeinsam, dachte er.

Dann spürte er den verführerischen Reiz, der davon ausging, mit den Ehrwürdigen Müttern eine Gemeinschaft zu bilden. Er würde sich in einer bekannten und nützlichen Umgebung aufhalten – und in einer tödlichen. Anteac versuchte ihm noch einen Köder hinzuhalten.

Sie sagte: »Die Maschine kann nicht jedes Problem antizipieren, das für die Menschheit von Wichtigkeit ist. Das ist der Unterschied zwischen Einzelschaltungen und fortwährender Kontrolle. Wir haben das eine, doch die Maschine muß sich auf das andere beschränken.«

»Ihr habt immer noch die Kraft der Vernunft«, sagte Leto.

»Beteiligung!« sagte Luyseyal. Für Anteac war dies ein Befehl, der mit scharfer Abruptheit offenbarte, welche der beiden Frauen hier wirklich dominierte – die Jüngere über die Ältere.

Exquisit, dachte Leto.

»Intelligenz paßt sich an«, sagte Anteac.

Geizig mit Worten ist sie auch, dachte Leto und verbarg seine Erheiterung.

»Intelligenz erschafft«, sagte er. »Das bedeutet, man muß mit Reaktionen fertig werden, die man sich nie hätte träumen lassen. Man muß sich dem *Neuen* stellen.«

»Wie den Möglichkeiten der ixianischen Maschine«, sagte Anteac. Es war keine Frage.

»Ist es nicht interessant«, fragte Leto, »daß es nicht ausreicht, eine hervorragende Ehrwürdige Mutter zu sein?«

Seine feinfühligen Sinne entdeckten auf der Stelle, daß die beiden Frauen sich ängstlich verkrampften. Wahrsagerinnen, tatsächlich!

»Es ist richtig, daß ihr mich fürchtet«, sagte er und fügte lauter werdend hinzu: »Woher wißt ihr überhaupt, daß ihr lebt?«

Und wie Moneo, dem es oft ähnlich ergangen war, spürten auch sie in seiner Stimme einen Klang, der ihnen die tödlichen Konsequenzen einer falschen Antwort klarmachte. Es faszinierte Leto, daß die beiden Frauen Moneo erst musterten, ehe sie antworteten.

»Ich bin der Spiegel meiner selbst«, sagte Luyseyal und gab damit eine jener schlagfertigen Antworten der Bene Gesserit, die Leto beleidigend fand.

»Ich brauche keine vorformulierten Sprüche, um mit meinen menschlichen Problemen fertig zu werden«, sagte Anteac. »Eure Frage ist die eines Besserwissers!«

»Ha, ha!« lachte Leto. »Hättest du keine Lust, bei den Bene Gesserit zu kündigen und bei mir anzufangen?«

Er merkte, daß sie seine Aufforderung in Erwägung zog, bevor sie sie ablehnte, aber sie verhehlte ihre Erheiterung nicht.

Leto musterte die verwirrte Luyseyal. »Was du nicht mit der richtigen Elle messen kannst«, sagte er, »machst du mit Intellekt statt mit Automation.« Und er dachte: *Diese Luyseyal wird der alten Anteac nie wieder über den Mund fahren.*

Luyseyal war nun wütend. Sie machte keinen Versuch, ihre Mißstimmung zu verbergen. Sie sagte: »Gerüchten zufolge sollen die Ixianer Euch mit Maschinen versorgt haben, die das menschliche Denken nachahmen. Wenn Ihr eine solch geringe Meinung von ihnen habt, weshalb...?«

»Man sollte sie nie ohne einen Wächter aus dem Archiv gehen lassen«, sagte Leto zu Anteac. »Hat sie Angst davor, die eigenen Erinnerungen anzusprechen?«

Luyseyal erbleichte, blieb jedoch still.

Leto musterte sie kalt. »Glaubst du nicht auch, daß die lange und unbewußte Beziehung, die unsere Vorfahren zu den Maschinen hatten, uns etwas gelehrt hat?«

Luyseyal starrte ihn nur an. Sie war noch nicht weit genug, soviel offenen Widerstand zu leisten, um den Tod durch den Gott-Kaiser zu riskieren.

»Gibst du zu, daß wir zumindest wissen, wie Maschinen uns faszinieren?« fragte Leto.

Luyseyal nickte.

»Eine gut gewartete Maschine kann verläßlicher sein als ein menschlicher Diener«, sagte Leto. »Wir können darauf vertrauen, daß sie keine emotional bedingten Fehler begeht.«

Luyseyal fand ihre Stimme wieder. »Bedeutet das, daß Ihr die Absicht habt, das Butlersche Verbot gegen die abscheulichen Maschinen aufzuheben?«

»Ich schwöre dir«, sagte Leto – und seine Stimme wurde zu einem Instrument eisiger Verachtung –, »daß ich dich öffentlich hinrichten lasse, wenn du weiterhin eine derartige Stupidität an den Tag legst. Ich bin *nicht* euer Orakel!«

Luyseyal öffnete den Mund, schloß ihn aber wieder, ohne etwas gesagt zu haben.

Anteac berührte den Arm ihrer Gefährtin und schickte ein schnelles Beben durch ihren Leib. Dann sagte sie mit leiser, aber eindringlicher Stimme: »Unser Gott-Kaiser wird die durch Butlers Djihad entstandenen Verbote niemals öffentlich in Frage stellen.«

Leto lächelte ihr zu und schenkte Anteac damit eine Art Lob. Es war eine wahre Freude, ihrer Vorstellung beizuwohnen und zu sehen, daß sie ihr Bestes gab.

»Das sollte jeder wahrnehmenden Intelligenz bewußt sein«, sagte er. »Ich habe mir meine eigenen Grenzen ge-

setzt. Es gibt Dinge, in die ich mich nicht einmischen will.«

Er sah, daß die beiden Frauen den Gehalt seiner Worte erst verdauen mußten. Sie wägten sie nach einer geheimen Bedeutung ab. Wollte der Gott-Kaiser sie ablenken? Richtete er ihre Aufmerksamkeit auf die Ixianer, während er selbst in ganz anderen Bereichen aktiv war? Bestand die Möglichkeit, daß seine Worte nicht mehr enthielten als das, was sie oberflächlich besagten? Wie immer seine Beweggründe auch aussehen mochten, man durfte sie nicht ignorieren. Der Gott-Kaiser war unzweifelhaft das unaufrichtigste Geschöpf, das das Universum je hervorgebracht hatte.

Leto maß Luyseyal mit einem finsteren Blick, und ihm wurde klar, daß er noch etwas zu ihrer Verwirrung beitragen konnte. »Und du, Marcus Claire Luyseyal, wirst nun etwas über maschinenbeherrschte Gesellschaftsformen erfahren, das du dem Anschein nach *nie* gelernt hast: Die Technik konditioniert jene, die sie benutzen, so, daß sie miteinander umgehen, wie sie es mit Maschinen tun.«

Er wandte sich Moneo zu. »Moneo?«

»Ich sehe ihn, Herr.«

Moneo reckte den Hals, um über die Gefolgschaft der Bene Gesserit hinwegzusehen. Duncan Idaho war durch das Portal am anderen Ende gekommen und schritt durch die leere Halle auf Leto zu. Moneo konnte seine Müdigkeit und das Mißtrauen den Bene Gesserit gegenüber zwar nicht abschütteln, erkannte jedoch die Natur von Letos Lektion. *Er prüft. Er prüft ständig.*

Anteac räusperte sich. »Was ist mit unserer Belohnung, Herr?«

»Ihr seid tapfer«, sagte Leto. »Und ohne Zweifel hat man euch deshalb in diese Gesandtschaft geschickt. Na schön – für das nächste Jahrzehnt werden eure Gewürzlieferungen nicht beschnitten. Und was das andere angeht, so will ich vergessen, was ihr in Wirklichkeit mit der Gewürzessenz beabsichtigt habt. Bin ich nicht großzügig?«

»Äußerst großzügig, Herr«, sagte Anteac. In ihrer Stimme war nicht die kleinste Spur von Verbitterung.

Duncan Idaho ging an den Frauen vorbei und hielt neben Moneo an, um zu Leto aufzuschauen. »Herr, da ist...« Er hielt inne und warf den Ehrwürdigen Müttern einen Blick zu.

»Du kannst frei sprechen«, sagte Leto.

»Ja, Herr.« Duncan Idaho zögerte sichtlich, aber er gehorchte. »Wir wurden am südöstlichen Stadtrand angegriffen. Wahrscheinlich war es ein Ablenkungsmanöver, denn inzwischen sind eine Reihe von Berichten eingelangt, die von Gewaltakten in der Stadt und im Verbotenen Wald sprechen. Es geht um mehrere verstreute Gruppen, die sich wie die Vandalen aufführen.«

»Sie jagen meine Wölfe«, sagte Leto. »Im Wald und in der Stadt jagen sie meine Wölfe.«

Idaho runzelte die Stirn. Er sah verwirrt aus. »Wölfe in der Stadt, Herr?«

»Räuber«, sagte Leto. »Wölfe – für mich besteht da kein grundsätzlicher Unterschied.«

Moneos Kinnlade sank herunter.

Leto lächelte ihn an und dachte, wie herrlich es doch war, den Moment zu beobachten, in dem einem anderen etwas klar wurde: Der Schleier, der eben noch vor den Augen war, hob sich, und es öffnete sich der Geist.

»Ich habe zum Schutz dieses Ortes große Mengen an Streitkräften mitgebracht«, sagte Idaho. »Sie sind überall postiert und...«

»Ich wußte, daß du das tun würdest«, sagte Leto. »Und jetzt hör mir gut zu, denn jetzt werde ich dir sagen, wo du den Rest deiner Leute hinschicken sollst!«

Während die Ehrwürdigen Mütter ehrfürchtig abwarteten, erläuterte Leto Idaho in allen Einzelheiten, wo er seine Leute in den Hinterhalt legen sollte, wie groß die einzelnen Trupps sein und welche Spezialisten sie mitnehmen sollten, wann sie einschreiten und welcher Waf-

fen sie sich bedienen sollten. Er sagte ihm sogar, wie sie sich wo verhalten sollten.

Idahos aufnahmebereites Gedächtnis speicherte jede Information. Er war zu sehr damit beschäftigt, die Details aufzunehmen, um irgend etwas in Frage zu stellen, aber als Leto endete, bemächtigte sich ein Ausdruck von Furcht und Verwunderung seines Gesichts.

Für Leto war es, als blicke er direkt in Idahos Bewußtsein und lese die dort versammelten Gedanken. *Ich war ein Vertrauter und Soldat des originalen Lord Leto,* dachte Idaho. *Und damit meine ich jenen, der der Großvater von diesem hier war. Er rettete mich und nahm mich in sein Haus auf, wie einen Sohn. Und obwohl noch etwas von diesem alten Leto in dem neuen ist, ist er nicht derselbe.*

»Herr«, fragte Idaho, »warum brauchst du gerade mich?«

»Wegen deiner Kraft und Loyalität.«

Idaho schüttelte den Kopf. »Aber...«

»Du gehorchst«, sagte Leto und registrierte, daß die Ehrwürdigen Mütter seine Worte förmlich aufsaugten. *Die Wahrheit, nichts als die Wahrheit, denn sie sind Wahrsagerinnen.*

»Weil ich den Atreides etwas schuldig bin«, sagte Idaho.

»Darauf gründet sich unser Vertrauen«, sagte Leto. »Und Duncan?«

»Herr?« Idahos Stimme hatte nun den Grund gefunden, auf dem sie stehen konnte.

»Laß an jeder Stelle wenigstens einen Überlebenden zurück«, sagte Leto. »Sonst wären unsere Mühen umsonst.«

Idaho nickte kurz. Dann ging er wieder, und er nahm den gleichen Weg, den er gekommen war. Leto war der Meinung, daß es eines äußerst empfindsamen Auges bedurfte, um zu erkennen, daß der gehende Idaho sich außerordentlich von dem unterschied, der hereingekommen war. Er war ein anderer geworden.

Anteac sagte: »Das bringt uns zur Auspeitschung des Botschafters.«

»Genau«, stimmte Leto ihr zu. »Du gibst folgendes an

deine Vorgesetzte, die verehrungswürdige Mutter Syaksa, weiter: Sag ihr, daß ich die Gesellschaft von Raubtieren der Gesellschaft ihrer Beute vorziehe.« Er warf Moneo einen Blick zu, woraufhin dieser sich zusammenriß. »Moneo, die Wölfe sind nicht mehr in meinem Wald. Sie müssen durch menschliche Wölfe ersetzt werden. Kümmere dich darum!«

22

Den Trancezustand der Prophetie kann man mit keiner anderen visionären Erfahrung vergleichen. Er ist kein Rückzug aus der rohen Zurschaustellung der Sinne (wie viele andere Trancezustände), sondern ein Eintauchen in eine Vielzahl von Bewegungen. Dinge bewegen sich. Es ist ein höchster Pragmatismus inmitten der Unendlichkeit, eine fordernde Bewußtheit, die einem letztlich kompromißlos klarmacht, daß das Universum sich aus eigener Kraft bewegt, sich verändert, über die Veränderung gebietet, daß diese Bewegung keine Permanenz oder durchgehende Absolutheit zuläßt und mechanische Erklärungen nur innerhalb festgelegter Begrenzungen wirksam sind. Wenn die Mauern erst einmal eingestürzt sind, verlieren die alten Erklärungen ihren Wert, lösen sich auf und werden von neuen Bewegungen davongeblasen. Die Dinge, die man in diesem Trancezustand sieht, sind ernüchternd und nicht selten niederschmetternd. Sie verlangen deine äußerste Anstrengung, ein Ganzes zu bleiben. Dennoch kommt man aus diesem Stadium grundsätzlich verändert hervor.

Die gestohlenen Journale

In der Nacht nach dem Audienztag - während die anderen schliefen, kämpften, träumten und starben - ruhte Leto sich in der Isolation seiner Audienzkammer aus. Nur ein paar vertrauenswürdige Fischredner bewachten die Portale.

Er schlief nicht. Sein Geist beschäftigte sich mit Notwendigkeiten und Enttäuschungen.

Hwi! Hwi!

Jetzt wußte er, warum man Hwi Noree zu ihm geschickt hatte. Und wie gut er es wußte!

Sie haben mein größtes Geheimnis erkannt.

Sie hatten sein Geheimnis entdeckt. Hwis Anwesenheit zeugte davon.

Er hatte verzweifelte Gedanken. Konnte man diese entsetzliche Verwandlung wieder rückgängig machen? Konnte er wieder menschliche Gestalt annehmen?

Unmöglich.

Selbst wenn es möglich gewesen wäre: Ein solcher Umwandlungsprozeß hätte ebenso lange gedauert, wie er in Anspruch genommen hatte, um ihn so weit zu bringen, wie er jetzt war. Wo würde Hwi in mehr als dreitausend Jahren sein? In einer Gruft - bestehend aus trockenem Staub und Knochen.

Ich könnte jemanden wie sie züchten und auf meine Bedürfnisse abstimmen... Aber das wäre dann nicht mehr meine sanfte Hwi...

Und was würde aus dem Goldenen Pfad, wenn er solch egoistische Ziele verfolgte?

Zum Teufel mit dem Goldenen Pfad! Haben diese selbstgerechten Narren je auch nur einen Gedanken an mich verschwendet? Einen Dreck haben sie!

Aber das stimmte nicht. Hwi hatte an ihn gedacht. Sie teilte seine Qualen.

Das, was er dachte, war Wahnsinn. Er versuchte seine Gedanken zu verdrängen, indem er den leisen Bewegungen der Wachen und dem Fließen des unter ihm dahinströmenden Wassers lauschte.

Als ich diese Wahl traf - was habe ich da erwartet?

Wie der Mob in seinem Innern über diese Frage lachte! Hatte er nicht eine Aufgabe zu erfüllen? War das nicht die Essenz jener Abmachung, mit der er die Meute überhaupt in Schach hielt?

»Du hast eine Aufgabe zu erfüllen«, sagten sie. »Du hast nur ein einziges Ziel.«

Nur Fanatiker verfolgen ein einziges Ziel - und ich bin kein Fanatiker!

»Du mußt zynisch und grausam sein. Du darfst ihre Erwartungen nicht enttäuschen.«

Warum nicht?

»Wer hat einen Eid abgelegt? Du. Du hast den Kurs festgelegt.«

Erwartungen!

»Die Aussichten, die die Geschichte in der einen Generation erzeugt, sind für die nächste oftmals niederschmetternd. Wer weiß das besser als du?«

Ja... und niederschmetternde Aussichten können ganze Völkerschaften entfremden. Und ich selbst bin ein ganzes Volk!

»Denk an deinen Schwur!«

Das tue ich. Ich bin die brisanteste Macht, die man seit Jahrhunderten losgelassen hat. Ich begrenze die Erwartungen - einschließlich meiner eigenen. Ich halte das Pendel fest.

»Und dann läßt du es los. Vergiß das niemals!«

Ich bin müde. Oh, wie müde ich bin. Wenn ich doch nur schlafen könnte... wirklich schlafen.

»Und außerdem bist du voller Selbstmitleid.«

Warum nicht? Was bin ich denn? Der letzte Einzelgänger - gezwungen, mir das anzusehen, was hätte sein können. Jeden Tag muß ich es mir ansehen - und jetzt auch noch Hwi!

»Deine ehemals selbstlos getroffene Wahl erfüllt dich nun mit Egoismus.«

Überall lauern Gefahren. Ich muß meinen Egoismus tragen wie einen Panzer.

»Jeder, der dich anrührt, begibt sich in Gefahr. Entspricht das nicht genau deiner Natur?«

Selbst Hwi ist gefährdet. Liebe, entzückende, gute Hwi.

»Hast du dich nur deswegen mit hohen Mauern umgeben, damit du hinter ihnen sitzen und in Selbstmitleid zerfließen kannst?«

Die Mauern wurden gebaut, weil starke Kräfte in meinem Imperium freizügig operieren.

»Du hast sie von der Leine gelassen. Wirst du ihnen nun Zugeständnisse machen?«

Es liegt an Hwi. Diese Gefühle sind in mir noch nie zuvor so mächtig gewesen! Die verfluchten Ixianer stecken dahinter!

»Wie interessant es doch ist, daß sie statt mit einer Maschine mit einem Menschen ein Attentat auf dich vorhaben.«

Weil sie mein Geheimnis entdeckt haben.

»Du kennst das Gegenmittel.«

Bei diesem Gedanken wurde Letos riesiger Leib von einem Zittern erfaßt. Natürlich kannte er das Gegenmittel. Bisher hatte es auch immer gewirkt. Er mußte sich für eine gewisse Zeit in seiner eigenen Vergangenheit verlieren. Nicht einmal die Bene-Gesserit-Schwestern konnten solche Streifzüge unternehmen und sich entlang ihrer Erinnerungen in sich selbst versenken. Er jedoch konnte zurückkehren bis in das erste Stadium geistiger Wahrnehmung. Ebenso konnte er irgendwo anhalten, um in anspruchsvollem geistigem Entzücken zu schwelgen. Einmal, nach dem Tod eines besonders fähigen Duncan, hatte er die in seinem Gedächtnis gespeicherten großartigen musikalischen Erfahrungen seiner Ahnen abgerufen. Mozart hatte ihn schnell ermüdet. *Dieser Prunk! Aber Bach... ahhh, Bach. Das ist Kalkül!*

Leto erinnerte sich mit Freuden daran.

Ich saß an der Orgel und ließ mich von der Musik überspülen.

Es war ihm nur dreimal passiert, daß er auf jemanden gestoßen war, der Bach ebenbürtig war. Aber selbst Licallo war nicht besser. Er war genauso gut, aber nicht besser.

Ob er sich für diese Nacht vielleicht passenderweise mit weiblichen Intellektuellen umgeben sollte? Großmutter Jessica war eine der besten gewesen. Die Erfahrung sagte

ihm allerdings, daß jemand, der ihm so nahe stand wie sie, wohl kaum das geeignete Gegenmittel für seine gegenwärtigen Probleme abgeben würde. Wenn er anfing zu suchen, mußte er viel tiefer gehen.

Dann stellte er sich vor, daß er eine solche Reise einem von Ehrfurcht überwältigten, absolut imaginären Besucher schilderte, denn in bezug auf eine derartige *heilige* Angelegenheit würde ihm natürlich niemand Fragen zu stellen wagen.

»Ich ziehe mich an den Reihen meiner Vorfahren entlang in die Tiefe, jage an denen vorbei, die nur Hilfsfunktionen hatten, durchforste Winkel und Ecken. Du würdest nicht einmal ihre Namen kennen. Wer hat je von Norma Cenva gehört? Ich habe sie gelebt!«

»...sie gelebt?« fragte der imaginäre Besucher.

»Gewiß. Warum sollte man sonst seine Vorfahren aufbewahren? Glaubst du, ein Mann hätte das erste Gildenschiff entworfen? Deine Geschichtsbücher sagen, es sei Aurelius Venport gewesen? Sie haben dich belogen. Es war Norma, seine Geliebte. Sie hat ihm nicht nur ihren Entwurf geschenkt, sondern auch fünf Kinder. Er war der Meinung, daß weniger seinem Ruf schaden würden. Was ihn am Ende vernichtete, war das Wissen, daß er seinem öffentlichen Image nicht im geringsten entsprach.«

»Ihn habt Ihr auch gelebt?«

»Natürlich. Und ich habe die langen Wanderungen der Fremen nachvollzogen. Durch die Linie meines Vaters und anderer bin ich bis zum Haus der Atreus' zurückgegangen.«

»Welch eine illustre Familie!«

»Sie hatte auch ihre Narren.«

Ablenkung ist genau das, was ich brauche, dachte Leto.

Sollte er vielleicht einen Abstecher durch die sexuellen Techtelmechtel und Heldentaten machen?

»Du hast keine Ahnung, welche Orgien mir innerlich zugänglich sind! Ich bin der absolute Voyeur - Teilnehmer und Beobachter zugleich. Unwissenheit und falsches Ver-

ständnis der Sexualität haben so viel Elend hervorgerufen. Wie abgrundtief engstirnig wir doch gewesen sind – einfach jämmerlich.«

Leto wußte, daß er sich dazu nicht würde entschließen können. Nicht in dieser Nacht, in der sich Hwi in der Stadt aufhielt.

Sollte er sich vielleicht etwas näher mit bestimmten Feldzügen beschäftigen?

»Welcher Napoleon war der größere Feigling?« fragte er seinen imaginären Besucher. »Ich werde es zwar nicht verraten, aber ich weiß es. Oh, ja, ich weiß es!«

Wohin soll ich gehen? Die gesamte Vergangenheit liegt offen vor mir. Wohin soll ich gehen?

Die Bordelle, die Abscheulichkeiten, die Tyrannen, die Akrobaten, die Nudisten, die Chirurgen, die Strichjungen, die Musiker, die Zauberer, die Priester, die Handwerker, die Priesterinnen...

»Weißt du eigentlich«, fragte er seinen imaginären Besucher, »daß der Hula eine uralte Zeichensprache verkörpert, die nur den Männern vorbehalten war? Du hast noch nie vom Hula gehört? Das ist verständlich. Wer tanzt ihn auch noch? Aber Tänzer haben viele Dinge bewahrt. Zwar kann man ihre Bewegungen heute nicht mehr deuten, aber ich kenne sie.

Eine ganze Nacht lang war ich eine Anzahl von Kalifen, die mit dem Islam nach Osten und Westen gingen – es dauerte Jahrhunderte. Aber ich will dich nicht mit Einzelheiten langweilen. Du kannst jetzt gehen, Besucher!«

Wie verführerisch er ist, dachte Leto, *dieser Sirenengesang, der mich am liebsten ständig in der Vergangenheit festhalten würde.*

Aber die Nutzlosigkeit der Vergangenheit verdanke ich nur den verdammten Ixianern. Wie langweilig sie ist, wenn Hwi in der Gegenwart zurückbleibt. Wenn ich sie riefe, würde sie auf der Stelle zu mir kommen. Aber ich kann sie nicht rufen... jetzt nicht... nicht heute nacht.

Die Vergangenheit winkte ihm fortgesetzt zu.

Ich könnte eine Pilgerreise in meine eigene Vergangenheit unternehmen. Es muß ja keine Forschungsreise werden. Ich könnte allein gehen. Pilgerreisen reinigen. Forschungsreisen machen aus mir einen Touristen. Das ist der Unterschied. Ich könnte allein in meine Innenwelt hinabsteigen.

Und nie wieder zurückkehren.

Er fühlte, daß dies unausweichlich sein würde. Befand er sich einmal in diesem Traumstadium - er säße in der Falle.

Ich werde mein ganzes Imperium einem besonderen Traumzustand unterwerfen. Innerhalb dieses Traums werden sich neue Mythen formen. Neue Richtungen werden aufscheinen, neue Bewegungen erfolgen. Neue... neue... neue... Die Dinge entwickeln sich aus meinen Träumen, aus meinen eigenen Mythen. Wer kann besser in ihnen aufgehen als ich? Der Jäger hat sich in seinem eigenen Netz gefangen.

Und dann wußte Leto, daß er sich in einem Zustand befand, gegen den es kein wirksames Gegenmittel mehr gab - weder in der Vergangenheit noch in der Gegenwart oder der Zukunft. Sein mächtiger Leib erzitterte und zuckte im Licht der Audienzkammer.

Am Portal flüsterte die eine Wächterin der anderen zu: »Ist Gott bekümmert?«

Und ihre Gefährtin antwortete: »Die Sünden des Universums würden jedermann bekümmert machen.«

Leto hörte sie und weinte leise.

23

Als ich anfing, die Menschheit auf meinen Goldenen Pfad zu führen, beschloß ich, ihr eine Lektion zu erteilen, an die sie sich für immer erinnern sollte. Ich kenne ein bestimmtes Verhaltensmuster, das die Menschheit zwar mit Worten bestreitet, in ihren Handlungen jedoch offensichtlich wird. Die Menschen behaupten, sie suchten Sicherheit und Ruhe, jenen Umstand, den sie Frieden nennen. Aber selbst wenn sie sprechen, legen sie die Saat des Aufruhrs und der Gewalt. Wenn sie ihre ruhige Sicherheit gefunden haben, wird sie ihnen zu eng. Wie langweilig sie ihnen dann erscheint. Schaut sie euch nur an! Seht euch an, was sie tun, während ich diese Worte aufzeichne! Hah! Ich gebe ihnen endlose Äonen erzwungener Friedfertigkeit, die sie gefangenhält, obwohl sie jede Anstrengung unternehmen, um ins Chaos zu entkommen. Glaubt mir, die Erinnerung an Letos Frieden werden sie bis in alle Ewigkeit mit sich nehmen. Und danach werden sie ihre ruhige Sicherheit nur noch mit extremer Vorsicht und nach handfesten Vorbereitungen suchen.

Die gestohlenen Journale

Gegen seinen eigenen Willen fand sich Idaho im Morgengrauen neben Siona in einem imperialen Ornithopter wieder, der ihn an einen ›sicheren Ort‹ brachte. Die Flugmaschine raste nach Osten auf den goldenen Halbkreis aus Sonnenlicht zu, der sich über eine Landschaft erhob, die aus waagerechten grünen Pflanzungen bestand.

Der Thopter war groß und geräumig genug, um die

kleine Einheit der Fischredner befördern zu können, deren *Gäste* sie waren. Die Pilotin, die den Trupp gleichzeitig anführte, war eine kräftige Frau mit einem Gesicht, das sichtlich nicht zum Lächeln geschaffen war. Die Frau hieß Inmeir. Sie saß vor Idaho im Pilotensitz und wurde von zweien ihrer Leute flankiert. Fünf weitere Wachen saßen hinter Idaho und Siona.

»Gott hat mir befohlen, Sie aus der Stadt herauszubringen«, hatte Inmeir gesagt, nachdem sie ihn auf seinem Kommandoposten unter dem Hauptplatz aufgesucht hatte. »Es geht um Ihre Sicherheit. Morgen früh – zum Siaynoq – werden wir zurückkehren.«

Idaho, geschwächt durch eine an Unruhen reiche Nacht, hatte sofort bemerkt, daß es ihm nichts einbringen würde, die Befehle, die »von Gott persönlich« kamen, in Frage zu stellen. Außerdem sah Inmeir so aus, als sei sie durchaus in der Lage, ihn mit Hilfe ihrer muskulösen Arme in den Schwitzkasten zu nehmen. Sie hatte ihn von seinem Kommandoposten in die kalte Nacht hinausgebracht, deren Sternenhimmel ihm wie die leuchtenden Splitter zerstampfter Brillanten erschienen war. Erst als sie den Thopter erreicht und Idaho erkannt hatte, daß Siona dort auf ihn wartete, hatte er begonnen, den Zweck dieser kleinen Reise zu hinterfragen.

Und im Laufe der Nacht war ihm bewußt geworden, daß nicht alle Gewaltakte, die in Onn passiert waren, auf das Konto der organisierten Rebellen gingen. Als er sich nach Siona erkundigt hatte, war von Moneo die Botschaft gekommen, daß sich »meine Tochter in Sicherheit befindet und aus dem Verkehr gezogen wurde«. Und am Ende der Nachricht hatte er hinzugefügt: »Ich unterstelle sie Ihrer Aufsicht.«

Im Innern des Thopters hatte Siona auf Idahos Fragen keine Antworten gegeben. Selbst in diesem Moment saß sie in mürrischem Schweigen neben ihm. Irgendwie erinnerte sie Idaho an ihn selbst. In jenen bitteren ersten Tagen, als er den Harkonnens Rache geschworen hatte,

war er kaum anders gewesen. Er fragte sich nach den Gründen ihrer Verbitterung. Was trieb sie an?

Ohne zu wissen, warum, wurde ihm plötzlich bewußt, daß er Siona mit Hwi Noree verglich. Es war nicht leicht gewesen, sie zu treffen, aber er hatte es dennoch geschafft, obgleich die Fischredner nicht müde geworden waren, ihn darauf hinzuweisen, wo andere wichtige Aufgaben seiner harrten.

Freundlich, das war das Wort, das Hwi am besten beschrieb. Sie wurde von einem Kern gleichbleibender Freundlichkeit gesteuert, der in sich selbst eine Quelle enormer Stärke war. Idaho fand dies ungeheuer attraktiv.

Ich muß mehr von ihr erfahren.

Im Moment allerdings war er dazu gezwungen, sich mit der mürrischen Schweigsamkeit der neben ihm sitzenden Siona auseinanderzusetzen. Na gut... Schweigen konnte man auch mit Schweigen begegnen.

Idaho lugte auf die vorbeiziehende Landschaft hinab. Da und dort konnte er die eng zusammenstehenden Lichter der Dörfer sehen. Je höher die Sonne stieg, in desto größerer Anzahl erloschen sie. Die Sareerwüste lag weit hinter ihnen. Hier befand sich ein Land, das – wenn man es nach dem Aussehen beurteilte – offenbar niemals ausgedörrt gewesen war.

Manche Dinge verändern sich nicht sehr stark, dachte er. *Sie werden lediglich von einem Ort entfernt und an einem anderen in ihren Urzustand zurückversetzt.*

Diese Landschaft erinnerte ihn an die grünen Gärten von Caladan, was dazu führte, daß er sich fragte, was aus dem fruchtbaren Planeten eigentlich geworden war, auf dem die Atreides – bevor sie auf Dune, den Wüstenplaneten, gekommen waren – seit vielen Generationen gelebt hatten. Er konnte kleine Straßen identifizieren, aber auch die Kreuzungen diverser Marktflecken, auf denen allerhand Verkehr herrschte und Fahrzeuge von sechsbeinigen Tieren, die er für Therden hielt, gezogen wurden. Moneo hatte gesagt, daß Therden genau den Bedürfnissen einer

Landschaft angepaßt waren. Sie waren außerdem die meistverwendeten Arbeitstiere - nicht nur hier, sondern im ganzen Imperium.

Ein Volk, das zu Fuß geht, ist leichter zu kontrollieren.

Als Idaho nach unten sah, klangen ihm Moneos Worte in den Ohren. Vor dem Thopter wurde Weideland sichtbar. Sanft ansteigende grüne Hügel, die unregelmäßige Muster aufwiesen und sich von schwarzen Felswänden abhoben. Idaho erkannte Schafe und verschiedene Arten unterschiedlich großer Rinder. Der Thopter flog über ein enges Tal dahin, das immer noch in Dunkelheit getaucht war. Eine blaugraue Rauchsäule, die sich aus den Talschatten erhob, zeugte davon, daß auch diese Gegend von Menschen bewohnt wurde.

Siona rührte sich plötzlich. Sie tippte der Pilotin auf die Schulter und deutete nach rechts unten.

»Ist das nicht Goygoa da vorne?« fragte sie.

»Ja.« Inmeir antwortete, ohne sich umzudrehen. Ihre Stimme klang kurzangebunden und gab eine Emotion wieder, die Idaho nicht zu identifizieren vermochte.

»Ist das nicht ein sicherer Platz?« fragte Siona.

»Es ist sicher dort.«

Siona schaute Idaho an. »Befehlen Sie ihr, uns nach Goygoa zu bringen.«

Ohne zu wissen, weshalb er ihr nachgab, sagte Idaho: »Bringen Sie uns dorthin!«

Inmeir wandte sich um. Ihr maskenhaftes Gesicht, das Idaho während der gesamten Nacht wie ein emotionsloser Block erschienen war, offenbarte nun den Anschein eines tiefen Gefühls. Ihr Mund war zu einer finsteren Grimasse verzogen. In einer Ecke ihres rechten Auges zuckte ein Nerv.

»Nicht nach Goygoa, Kommandant«, sagte sie. »Es gibt bessere...«

»Hat der Gott-Kaiser Sie angewiesen, uns an einen bestimmten Ort zu bringen?« verlangte Siona zu wissen.

Inmeir schaute aufgrund dieser Unterbrechung ärger-

lich auf. Sie sah Siona aber nicht direkt an. »Nein, aber er...«

»Dann bringen Sie uns nach Goygoa«, sagte Idaho.

Inmeir wandte ihre Aufmerksamkeit wieder den Kontrollen des Thopters zu. Idaho wurde gegen Siona geworfen, als die Maschine plötzlich in eine scharfe Kurve ging und auf einen runden Kessel zuflog, der zwischen den grünen Hügeln lag.

Idaho warf einen Blick über Inmeirs Schulter, um zu sehen, wo der Ort ihrer Bestimmung lag. Genau im Mittelpunkt des Kessels lag ein Dorf, dessen Häuser aus den gleichen schwarzen Steinen bestanden wie die sie umgebenden Mauern. Über dem Dorf, auf den Hängen, sah Idaho einige Obstgärten; terrassenförmig angelegte Parzellen, die sich stufenweise zu einem kleinen Bergsattel erhoben. In den ersten Aufwinden des jungen Tages konnte man kreisende Falken erkennen.

Während er Siona ansah, fragte Idaho: »Wie ist es in Goygoa?«

»Sie werden es sehen.«

Inmeir ließ den Thopter in einen niedrigen Gleitflug übergehen, der sie auf einem ebenen Grasstreifen am Rande der Ortschaft sanft landen ließ. Eine der Wachen öffnete den Ausstieg zur Dorfseite hin. Auf der Stelle kam es zu einem Anschlag auf Idahos Geruchsnerven. Es roch nach den unterschiedlichsten Dingen: nach frisch gemähtem Gras, tierischen Exkrementen und dem scharfen Rauch von Küchenfeuern. Er verließ den Thopter und schaute eine Dorfstraße hinauf. Die Menschen kamen aus ihren Häusern und starrten die Besucher an. Idaho sah eine ältere Frau in einem langen, grünen Gewand, die sich vornüber beugte und einem Kind etwas zuflüsterte. Das Kind wandte sich daraufhin sofort um und eilte die Straße hinauf.

»Gefällt Ihnen der Ort?« fragte Siona. Sie ließ sich neben ihm ins Gras fallen.

»Scheint nicht übel zu sein.«

Als die Pilotin Inmeir und die anderen Fischredner zu ihnen auf die Wiese kamen, sah Siona sie an und sagte: »Wann kehren wir nach Onn zurück?«

»Sie kehren nicht zurück«, erwiderte Inmeir. »Ich habe Befehl, Sie zur Zitadelle zu bringen. Nur der Kommandant kehrt zurück.«

»Ich verstehe.« Siona nickte. »Wann geht es los?«

»Morgen. Bei Tagesanbruch. Ich gehe jetzt zum Dorfältesten, wegen der Unterkünfte.« Inmeir machte sich auf den Weg zum Dorf.

»Goygoa«, sagte Idaho. »Ein komischer Name. Ich frage mich, was hier wohl in den alten Zeiten los war.«

»Das weiß ich zufällig«, sagte Siona. »Der Ort ist in den alten Karten unter dem Namen ›Shuloch‹ verzeichnet. Das bedeutet soviel wie ›Räuberhöhle‹. Die mündlichen Überlieferungen sagen, daß hier schreckliche Verbrechen begangen wurden, bevor man die Bewohner mit Stumpf und Stiel ausrottete.«

»Jacurutu«, flüsterte Idaho und erinnerte sich an die alten Legenden über die Wasserdiebe. Er schaute sich um und suchte nach Anzeichen, daß es hier einmal Dünen gegeben hatte. Aber da war nichts mehr – nur zwei ältere Männer mit sanftmütigen Gesichtern, die zusammen mit Inmeir zurückkehrten. Sie trugen verwaschene, blaue Hosen und zerlumpte Hemden. Ihre Füße waren nackt.

»Haben Sie diesen Ort gekannt?« fragte Siona.

»Nur als einen Namen aus einer Legende.«

»Manche sagen, hier gäbe es Geister«, erwiderte Siona, »aber daran glaube ich nicht.«

Inmeir blieb vor Idaho stehen und gab den barfüßigen Männern zu verstehen, hinter ihr zu bleiben. »Die Unterkünfte sind ärmlich, den Umständen entsprechend, aber sauber«, sagte sie. »Es sei denn, Sie bestehen darauf, in einer privaten Residenz zu bleiben.« Als sie dies sagte, wandte sie sich um und blickte Siona an.

»Wir werden uns später entscheiden«, sagte Siona. Sie nahm Idahos Arm. »Der Kommandant und ich möchten

zunächst ein wenig in Goygoa herumstreifen und die Sehenswürdigkeiten bewundern.«

Inmeir schien etwas sagen zu wollen, blieb aber still.

Idaho erlaubte Siona, ihn an den neugierig starrenden Männern vorbeizuführen.

»Ich schicke zwei Wachen mit«, rief Inmeir hinter ihnen her.

Siona blieb stehen und schaute zurück. »Ist es in Goygoa nicht sicher?«

»Es ist sehr friedlich hier«, sagte einer der Männer.

»Dann werden wir keine Wachen brauchen«, sagte Siona. »Sollen sie doch den Thopter bewachen.«

Erneut nahm sie Idahos Arm und führte ihn auf das Dorf zu.

»Na schön«, sagte Idaho und befreite sich aus ihrem Griff.

»Was hat es mit diesem Ort auf sich?«

»Sie werden mit aller Wahrscheinlichkeit feststellen, daß man sich hier wirklich sehr gut ausruhen kann«, sagte Siona. »Goygoa hat nicht mehr die geringste Ähnlichkeit mit dem alten Shuloch. Es ist friedlich hier.«

»Sie führen doch was im Schilde«, sagte Idaho, der neben ihr herging. »Um was geht es?«

»Ich habe oft gehört, daß Gholas sehr wissensdurstig sind«, sagte Siona. »Aber auch ich pflege viele Fragen zu stellen.«

»Tatsächlich?«

»Wie war er in den alten Zeiten, als er noch ein Mensch war, dieser Leto?«

»Welchen meinen Sie?«

»Oh, ich vergaß – es gab ja zwei: den Großvater und unseren Leto. Ich meine natürlich unseren.«

»Er war ein Kind; mehr weiß ich nicht.«

»Die mündlichen Überlieferungen sagen, daß eine seiner ersten Bräute aus diesem Dorf kam.«

»Bräute? Ich dachte...«

»Das war, als er noch ein menschliches Aussehen hatte.

Nach dem Tod seiner Schwester. Aber vorher fing er an, sich in den Wurm zu verwandeln. Die mündlichen Überlieferungen sagen, daß die Bräute Letos in den Labyrinthen der kaiserlichen Zitadelle verschwanden und niemals wiedergesehen wurden – außer in Form von Gesichtern und Stimmen, die von einem Holo übertragen wurden. Er hat seit Tausenden von Jahren keine Braut mehr gehabt.«

Sie hatten inzwischen einen kleinen, quadratischen Platz im Zentrum der Ortschaft erreicht. Er war etwa fünfzig Meter im Geviert, und in seinem Mittelpunkt befand sich ein von niedrigen Mauern umgebenes, seichtes Wasserbecken. Siona ging auf die Mauer zu und nahm auf ihrer felsigen Oberfläche Platz. Mit der Hand klopfte sie auf den Stein neben sich und lud Idaho ein, sich zu ihr zu gesellen. Idaho schaute sich zuerst um. Er registrierte, daß die Leute hinter zugezogenen Gardinen standen und sie musterten. Die Kinder deuteten mit den Fingern auf sie und wisperten. Dann wandte er sich um und sah Siona an.

»Was hat es mit diesem Ort auf sich?«

»Ich sagte es doch schon. Erzählen Sie mir etwas von Muad'dib.«

»Er war der beste Freund, den ein Mensch je haben konnte.«

»Dann stimmen also die mündlichen Überlieferungen. Das Kalifat seiner Erben nennen sie allerdings ›Die Desposyni‹, und das hat einen bösen Klang.«

Sie will mich ködern, dachte Idaho.

Er gestattete sich ein unmerkliches Lächeln und fragte sich, welches ihre Motive waren. Siona schien auf irgendein wichtiges Ereignis zu warten. Sie war gespannt – schien sich sogar zu fürchten. Aber in ihrer Stimme klang so etwas wie Aufgedrehtheit mit. Es war alles da. Nichts von dem, was sie im Augenblick sagte, durfte er als belangloses Gerede ansehen. Sie füllte die Minuten aus, damit... damit was?

Das leise Geräusch rennender Füße drängte seine Gedanken beiseite. Idaho wandte sich um und sah, daß ein etwa achtjähriger Junge aus einer Seitengasse heraus auf ihn zulief. Die nackten Füße des Kindes wirbelten während des Laufens kleine Staubwölkchen auf. Dann vernahm er den verzweifelten Ruf einer Frauenstimme, der irgendwo von oberhalb der Straße kam. Der Junge blieb etwa zehn Schritte von ihm entfernt stehen und musterte Idaho mit einem hungrigen Blick, dessen Intensität ihn unsicher machte. Der Junge kam ihm irgendwie bekannt vor. Er war von kräftiger Statur, hatte lockiges, dunkles Haar und ein noch unfertig aussehendes Gesicht, das aber zeigte, daß schon ein Mann in ihm steckte. Er hatte hohe Wangenknochen und gerade Augenbrauen. Bekleidet war er mit einem verblaßten Hosenanzug, der zwar allzu oft gewaschen worden war, seine Existenz aber offensichtlich als teures Kleidungsstück begonnen hatte. Er sah aus, als bestünde er aus gerippter Punji-Baumwolle. Material wie dieses löste sich nicht so schnell in seine Bestandteile auf.

»Du bist nicht mein Vater«, sagte der Junge. Dann wirbelte er herum, rannte die Straße hinauf und verschwand hinter einer Ecke.

Idaho drehte sich um. Er sah Siona nachdenklich an und fürchtete sich beinahe vor der Frage: *War das ein Kind meines Vorgängers?* Er kannte die Antwort, ohne zu fragen. Das Gesicht des Jungen, sein Habitus – all das sagte ihm genug. *Ich, als Kind.* Als ihm dies klar wurde, verspürte er ein Gefühl innerer Leere. Frustration. *Wozu bin ich verpflichtet?*

Siona bedeckte das Gesicht mit den Händen und zog die Schultern hoch. Offenbar war die Geschichte nicht im geringsten so verlaufen, wie sie es sich vorgestellt hatte. Sie fühlte sich von ihren eigenen Rachegelüsten betrogen. Idaho war kein simpler *Ghola*, ein fremdartiges Lebewesen, das man nicht einmal näher in Augenschein nahm. Sie hatte nicht nur gespürt, wie er im Thopter gegen sie

gefallen war, sondern hatte in seinem Gesicht auch Emotionen wahrgenommen. Und das Kind...

»Was ist mit meinem Vorgänger passiert?« fragte Idaho. Seine Stimme klang flach und vorwurfsvoll.

Siona ließ die Hände sinken. In ihrem Gesicht stand unterdrückte Wut.

»Wir sind uns nicht sicher«, sagte sie, »aber eines Tages betrat er die Zitadelle und wurde nie mehr gesehen.«

»War das sein Kind?«

Sie nickte.

»Sind Sie sicher, daß Sie meinen Vorgänger nicht umgebracht haben?«

»Ich...« Sie schüttelte den Kopf. Der Zweifel, der unterschwellige Vorwurf, der in seiner Stimme mitschwang, schockierte sie.

»Dieses Kind... Sind wir deswegen hierher gekommen?«

Siona schluckte. »Ja.«

»Was, meint man, soll ich mit ihm anfangen?«

Siona zuckte die Achseln. Sie kam sich wegen ihrer Handlungsweise beschmutzt und schuldig vor.

»Was ist mit seiner Mutter?« fragte Idaho.

»Sie und die anderen wohnen dort, die Straße hinauf.« Siona deutete mit dem Kopf in die Richtung, in der der Junge verschwunden war.

»Welche anderen?«

»Da ist noch ein älterer Sohn - und eine Tochter. Wollen Sie...? Ich meine... Ich könnte es arrangieren...«

»Nein! Der Junge hatte recht. Ich bin nicht sein Vater.«

»Tut mir leid«, sagte Siona leise. »Ich hätte das nicht tun sollen.«

»Warum hat *er* sich diesen Ort ausgesucht?« fragte Idaho.

»Der Vater... Ihr...«

»Mein *Vorgänger!*«

»Weil Irti hier zu Hause ist und nicht von hier fort wollte. Jedenfalls sagen das die Leute.«

»Irti... die Mutter des Jungen?«

»Sein Weib, nach dem alten Ritus der mündlichen Überlieferungen.«

Idaho musterte die steinernen Fassaden der Gebäude, die den Platz umsäumten, und ihre verhangenen Fenster und schmalen Türen. »Er hat also hier gelebt?«

»Wenn er konnte.«

»Wie ist er gestorben, Siona?«

»Wirklich, ich weiß es nicht... aber der Wurm hat andere umgebracht. Das wissen wir mit Sicherheit!«

»Woher wißt ihr das?« Idaho konzentrierte seinen Blick auf eine bestimmte Stelle ihres Gesichts. Die Intensität, mit der er das tat, zwang sie, beiseite zu sehen.

»Ich bezweifle die Geschichten meiner Vorfahren nicht«, sagte Siona. »Man kriegt sie zwar nur Stück für Stück und in kleinen Häppchen zu hören, aber ich glaube sie. Mein Vater glaubte sie ebenfalls.«

»Moneo hat mir nichts davon gesagt.«

»Eins kann man über die Atreides sagen«, erwiderte sie. »Wir sind loyal, das ist eine Tatsache. Wir halten unser Wort.«

Idaho öffnete den Mund. Er wollte zwar etwas sagen, aber dann schloß er ihn wieder, ohne ein Geräusch von sich gegeben zu haben. *Natürlich! Siona war ebenfalls eine Atreides!* Der Gedanke machte ihn zittern. Er hatte es zwar gewußt, aber nicht akzeptiert. Siona war jemand mit rebellischen Neigungen, eine Aufständische, deren Tun von Leto beinahe sanktioniert wurde. Die Grenzen, in denen sie sich bewegen konnte, waren zwar verschwommen, aber Idaho spürte, daß es welche gab.

»Du darfst ihr nichts tun«, hatte Leto gesagt. »Sie muß noch geprüft werden.«

Idaho wandte Siona den Rücken zu.

»Sie wissen nichts mit Sicherheit«, sagte er. »Nur Teile des Ganzen und Gerüchte!«

Siona antwortete nicht.

»Er ist ein Atreides!« sagte Idaho.

»Er ist der Wurm!« sagte Siona, und das Gift in ihrer Stimme war deutlich fühlbar.

»Eure verfluchten mündlichen Überlieferungen sind nichts als ein Haufen uralten Klatsches!« sagte Idaho vorwurfsvoll. »Nur ein Trottel würde sie glauben.«

»Noch trauen Sie ihm«, sagte Siona. »Das wird sich ändern.«

Idaho wirbelte herum und starrte sie wütend an.

»Sie haben noch nie mit ihm gesprochen!«

»Habe ich doch. Als Kind.«

»Sie sind doch immer noch ein Kind. Er verkörpert in sich sämtliche Atreides, die einmal gelebt haben - alle. Es ist schrecklich, aber ich habe diese Leute gekannt. Sie waren meine Freunde.«

Siona schüttelte nur den Kopf.

Wieder drehte Idaho sich um. Er hatte den Eindruck, sich emotional verausgabt zu haben. Geistig gesehen war er knochenlos. Ohne einen bewußten Entschluß gefaßt zu haben, überquerte er den Platz und ging die Straße hinauf, in der der Junge verschwunden war. Siona kam eilig hinter ihm her und nahm seinen Schritt auf, aber Idaho ignorierte sie.

Die Straße war eng. Sie wurde von einstöckigen Häuserfronten aus Stein gesäumt, deren Türen etwas zurückgesetzt waren und gebogene Rahmen hatten. Sie waren alle geschlossen. Die Fenster wirkten wie Kleinausgaben der Türen. Als sie an ihnen vorbeigingen, bewegten sich da und dort die Vorhänge.

An der ersten Seitenstraße blieb Idaho stehen und sah nach rechts, wohin der Junge gegangen war. Zwei grauhaarige Frauen in langen, schwarzen Röcken und dunkelgrünen Blusen standen ein paar Schritte von ihm entfernt auf der Straße, steckten die Köpfe zusammen und murmelten miteinander. Als sie Idaho entdeckten, verfielen sie in Schweigen und starrten ihn mit unverhohlener Neugier an. Er erwiderte ihren Blick, dann sah er die Seitenstraße hinunter. Sie war leer.

Idaho wandte sich den Frauen zu und ging in einem Schritt Entfernung an ihnen vorbei. Sie gluckten noch mehr zusammen, dann drehten sie sich um und beobachteten ihn. Siona schenkten sie nur einen kurzen Blick; Idaho schien interessanter für sie zu sein. Siona ging schweigend neben ihm her. Auf ihrem Gesicht lag ein undeutbarer Ausdruck.

Trauer? fragte Idaho sich. *Bedauern? Neugier?*

Es war schwer zu sagen. Ihn interessierten die Eingänge und Fenster, an denen sie vorbeikamen, weitaus mehr.

»Sind Sie je zuvor in Goygoa gewesen?« fragte er sie.

»Nein.« Siona sprach mit verhaltener Stimme, als würde sie sich vor einer zu lauten Antwort fürchten.

Warum gehe ich durch diese Straße? fragte Idaho sich. Im gleichen Moment, in dem er sich diese Frage stellte, kannte er auch die Antwort: *Diese Frau, diese Irti: Welche Frau würde es fertigbringen, daß ich mich in Goygoa niederlasse?*

Zu seiner Rechten hob sich der Rand eines Vorhangs, und Idaho sah ein Gesicht – das Gesicht des Jungen vom Dorfplatz. Dann fiel der Vorhang wieder herunter und wurde beiseite gezogen. Hinter dem Fenster stand eine Frau. Idaho starrte ihr sprachlos ins Gesicht und verhielt mitten im Schritt. Sie hatte das Gesicht einer Frau, die es nur in seinen eindringlichsten Träumen gab – ein sanftes Oval mit durchdringenden, dunklen Augen und vollen, sinnlichen Lippen...

»Jessica«, flüsterte er.

»Was haben Sie gesagt?« fragte Siona.

Idaho brachte kein Wort heraus. Es war das Gesicht Jessicas, wiedererweckt aus einer Vergangenheit, die, wie er angenommen hatte, unwiderruflich vorbei war. Es war eine Laune der Genetik – Muad'dibs Mutter in einem neuen Körper.

Die Frau schloß den Vorhang, aber die Erinnerung an ihr Gesicht blieb in Idahos Geist haften – es war ein Bild, das er nie wieder würde vergessen können. Sie war älter

gewesen als die Jessica, die sämtliche Gefahren des Wüstenplaneten mit ihnen geteilt hatte. Sie hatte ein paar Krähenfüße um Mund und Augen, und ihr Leib war etwas voller...

Sie wirkt mütterlicher, dachte Idaho. Und dann: *Habe ich ihr je gesagt - wem sie ähnlich sieht?*

Siona zupfte an seinem Ärmel. »Haben Sie den Wunsch hineinzugehen und sie kennenzulernen?«

»Nein. Es war ein Fehler.«

Idaho machte Anstalten, den gleichen Weg zurückzugehen, den sie gekommen waren, aber nun wurde die Tür von Irtis Haus aufgestoßen. Ein junger Mann erschien auf der Schwelle. Er zog die Tür hinter sich ins Schloß und wandte sich Idaho zu.

Idaho schätzte das Alter des Jungen auf sechzehn. Es hatte keinen Zweck, die Vaterschaft abzustreiten. Er hatte das karakulfarbene Haar und die ausdrucksvollen Züge seines eigenen Ichs.

»Sie sind der Neue«, sagte der junge Mann. Seine Stimme war fast schon die eines Erwachsenen.

»Ja.« Es fiel Idaho nicht leicht, ihm zu antworten.

»Warum sind Sie gekommen?« fragte der Junge.

»Es war nicht meine Idee«, antwortete Idaho. Diese Antwort fiel ihm leichter, denn sie drückte seine Vorbehalte gegen Siona aus.

Der junge Mann sah Siona an. »Wir haben gehört, daß mein Vater tot ist.«

Siona nickte.

Der Junge wandte sich wieder Idaho zu. »Bitte, gehen Sie! Und kommen Sie nie wieder zurück! Sie verursachen meiner Mutter Schmerzen.«

»Natürlich«, sagte Idaho. »Bitten Sie die Lady Irti in meinem Namen für diese Aufdringlichkeit um Verzeihung. Ich wurde gegen meinen Willen hierhergebracht.«

»Von wem?«

»Von den Fischrednern«, sagte Idaho.

Der Junge nickte; seine Locken bewegten sich. Noch ein-

mal sah er Siona an. »Ich habe bisher angenommen, daß man die Fischredner gelehrt hat, die ihren ein bißchen freundlicher zu behandeln.« Mit diesen Worten wandte er sich um, kehrte ins Haus zurück und schloß mit steifen Bewegungen die Tür.

Idaho drehte sich um und faßte Sionas Arm, als er den Weg einschlug, den sie gekommen waren. Sie stolperte, dann nahm sie seinen Schritt auf und schüttelte seine Hand ab.

»Er hat mich für jemanden von den Fischrednern gehalten«, sagte sie.

»Natürlich. Sie sehen auch so aus.« Er musterte sie. »Warum haben Sie mir nicht gesagt, daß Irti auch dazugehört?«

»Es schien mir nicht wichtig zu sein.«

»Oh.«

»So haben sie sich kennengelernt.«

Sie kamen wieder an die Kreuzung, die auf den Platz zuführte. Idaho nahm jedoch die Gegenrichtung und marschierte entschlossen auf jenes Ende zu, wo das Dorf in die Gärten und Pflanzungen überging. Er konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, unter einem Schock zu stehen. Sein Bewußtsein hatte zuviel erlitten, als daß er sofort wieder auf die Beine hätte kommen können.

Eine niedrige Mauer versperrte ihren Weg. Er stieg darüber hinweg und hörte, daß Siona ihm folgte. Die Bäume ringsum standen in voller Blüte, und er sah weiße Blumen mit orangefarbenen Staubgefäßen, in denen dunkelbraune Insekten bei der Arbeit waren. Die Luft war voller Insektengesumm und Blütenduft und erinnerte ihn an die Dschungelblumen von Caladan.

Als er einen Hügelrücken erreichte, der es ihm erlaubte, sich umzudrehen und einen Blick auf die rechtwinklige Ordentlichkeit Goygoas zu werfen, hielt er an. Die Dächer waren flach und schwarz.

Siona nahm auf dem dichten Grasteppich der Hügelkuppe Platz und schlang die Arme um ihre Knie.

»Das haben Sie wohl nicht beabsichtigt, was?« fragte Idaho.

Sie schüttelte den Kopf, und er sah, daß sie den Tränen nahe war.

»Warum hassen Sie ihn so sehr?« fragte er.

»Weil wir kein eigenes Leben führen dürfen!«

Idaho sah auf das Dorf hinunter. »Gibt es viele Dörfer wie dieses?«

»Das gesamte Imperium des Wurms sieht so aus!«

»Und was ist falsch daran?«

»Nichts - wenn das alles ist, was man haben will.«

»Sie sagen, daß er mehr nicht zuläßt?«

»Dies und ein paar Marktstädte... Onn. Ich habe gehört, daß sogar die Hauptstädte anderer Planeten nichts anderes sind als große Dörfer.«

»Ich frage noch einmal: Was ist falsch daran?«

»Es ist ein Gefängnis!«

»Dann verlassen Sie es.«

»Wohin? Wie? Glauben Sie, wir könnten einfach ein Gildenschiff chartern und woanders hingehen? Daß wir dorthin gehen könnten, wo wir wollen?« Sie zeigte auf Goygoa hinab, an dessen Rand man den Thopter und die Fischredner erkennen konnte, die in seiner Nähe im Gras saßen. »Die Gefängniswärter würden uns gar nicht erst gehen lassen!«

»Aber sie gehen«, sagte Idaho. »Sie gehen überall hin, wo sie hinwollen.«

»Sie gehen überall hin, wo sie der Wurm hinschickt!« Siona drückte das Gesicht gegen ihre Knie und sagte mit gedämpfter Stimme: »Wie war es in den alten Zeiten?«

»Es war anders als heute - und oftmals sehr gefährlich.« Er sah sich um und musterte die Mauern, die das fruchtbare Land der Gärten und Pflanzungen umgaben. »Hier auf Dune gab es nicht einmal imaginäre Grenzen, die anzeigten, wem welcher Landstrich gehörte. Alles gehörte dem Herzogtum der Atreides.«

»Ausgenommen die Fremen.«

»Ja. Aber sie wußten, wo sie hingehörten: Auf diese Seite einer bestimmten Böschung – oder die dahinterliegende, wo die Schale sich weiß vom Sand abhebt.«

»Sie konnten gehen, wohin sie wollten!«

»Auch sie hatten ihre Grenzen.«

»Manche von uns sehnen sich nach der Wüste«, sagte Siona.

»Ihr habt die Sareer.«

Sie hob den Kopf und sah ihn an. »Das Fleckchen Sand?«

»Es ist fünfzehnhundert Kilometer lang und fünfhundert breit. So klein ist das nun auch wieder nicht.«

Siona stand auf. »Haben Sie den Wurm schon einmal gefragt, warum er uns dermaßen gefangen hält?«

»Letos Frieden, der Goldene Pfad, um unser Überleben zu sichern. Das ist es, was er *sagt*.«

»Wissen Sie, was er meinem Vater erzählt hat? Als ich noch ein Kind war, habe ich sie belauscht. Ich habe es gehört.«

»Was hat er gesagt?«

»Er sagte, er würde uns die größten Krisen deswegen ersparen, damit unsere Stärke in Grenzen bleibt. Er sagte: ›Man kann ein Volk durch Leiden stärken, und sein Leid bin jetzt ich. Götter können eine Plage werden.‹ Das waren seine Worte, Duncan. Der Wurm *ist* eine Plage!«

Idaho zweifelte die Akkuratesse ihrer Erinnerung nicht an, aber dennoch vermochten die Worte ihn nicht zu bewegen. Statt dessen dachte er an den Corrino, den man ihm zu töten befohlen hatte. *Leiden.* Der Corrino, ein Nachfahre jener Familie, die dieses Imperium einst regiert hatte, war ein weicher, fetter Mann mittleren Alters gewesen, der nach Macht hungerte und Verschwörungen anzettelte, um in den Besitz von Melange zu kommen. Idaho hatte einer Fischrednerin befohlen, ihn zu töten. Diese Vorgehensweise schien Moneo erbost zu haben, denn er hatte ihn daraufhin eindringlich eines Verhörs unterzogen.

»Warum haben Sie ihn nicht selbst umgebracht?«

»Ich wollte einmal sehen, wie die Fischredner vorgehen.«

»Und wie beurteilen Sie ihre Vorgehensweise?«

»Sie ist effizient.«

Aber der Tod des Corrino hatte Idaho ein Gefühl der Unwirklichkeit auferlegt. Ein fetter, kleiner Mann, der in einer Lache seines eigenen Blutes lag; ein Schatten unter vielen, die die Nacht ausmachten. Es war unwirklich. Idaho fiel dazu ein Spruch Muad'dibs ein: *»Das Bewußtsein schafft den Rahmen für das, was es ›Realität‹ nennt. Dieser willkürliche Rahmen neigt dazu, sich von dem, was unsere Sinne sehen, zu verselbständigen.«* Welche *Realität* steuerte Leto?

Idaho sah Siona an. Hinter ihr erhoben sich die Gärten und grünen Hügel von Goygoa. »Wir sollten ins Dorf hinuntergehen und unsere Unterkünfte aufsuchen. Ich möchte allein sein.«

»Die Fischredner werden uns die gleiche Unterkunft zuweisen.«

»Wir werden mit ihnen zusammen wohnen?«

»Nein, nur wir beide. Der Grund dafür ist einfach. Der Wurm möchte mich mit dem großen Duncan Idaho kreuzen.«

»Ich suche mir meine Partnerinnen selbst aus«, grollte Idaho.

»Ich bin sicher, Ihre entzückenden Fischredner würden sich geehrt fühlen«, sagte Siona, wirbelte herum und lief den Hügel hinab.

Idaho sah ihr einen Moment lang nach. Ihr junger und geschmeidiger Körper bewegte sich wie der Zweig eines Obstbaums im Wind.

»Ich bin nicht sein Zuchtbulle«, murmelte er. »Das ist etwas, das er noch wird lernen müssen.«

24

Mit jedem vergehenden Tag entfremdet man sich von dem, den man hinter sich hat, und nimmt in zunehmendem Maße Abstand von seiner eigenen Vergangenheit. Ich bin die einzige Realität – und wenn ihr euch von mir unterscheidet, werdet ihr sie verlieren. Je neugieriger ich werde, desto weniger neugierig sind die, die mich anbeten. Religionen unterdrücken die Neugier. Was ich tu, wird den Anbetern genommen. Also werde ich letztendlich gar nichts mehr tun und alles jenen verängstigten Menschen zurückgeben, die am gleichen Tag feststellen werden, daß sie von nun an allein und gezwungen sind, für sich selbst zu handeln.

Die gestohlenen Journale

Es gab keinen Vergleich für dieses Geräusch, das der wartende Mob erzeugte, und er drang durch den langen Tunnel, auf den die Wachen mit Idaho an der Spitze vor den kaiserlichen Wagen zu marschierten. Das aufgeregte Flüstern wurde zu einem unüberbietbaren Chor; das Füßescharren schien von einem Riesen zu stammen. Die Menge bewegte sich, als sei sie aus einem Guß. Und dann der Geruch: süßlicher Schweiß, vermischt mit den milchigen Ausdünstungen sexueller Erregung.

Inmeir und die restlichen Angehörigen der Fischredner-Eskorte hatten Idaho eine Stunde nach Sonnenaufgang zurückgebracht und waren auf dem noch in kaltgrünen Schatten ruhenden Hauptplatz von Onn gelandet. Nachdem sie ihn ihren Kolleginnen übergeben hatten, waren sie auf der Stelle wieder gestartet. Inmeir schien darüber nicht sonderlich glücklich gewesen zu sein, denn man

hatte ihr befohlen, Siona in der Zitadelle abzuliefern, was bedeutete, daß sie am Siaynoq-Ritual nicht würde teilnehmen können.

Die neue Eskorte hatte ihn – vor Diensteifer förmlich vibrierend – in eine tief unterhalb des Platzes gelegene Region gebracht, die, wie Idaho wußte, auf keiner der Karten verzeichnet war, die er kannte. Es war ein Labyrinth, das erst in eine Richtung und dann in eine andere führte, wobei es durch Korridore ging, die breit und hoch genug waren, um selbst dem kaiserlichen Wagen Durchgang zu gewähren. Idaho wußte schließlich überhaupt nicht mehr, wo er war, und konzentrierte seine Gedanken auf die vergangene Nacht.

Ihre Schlafunterkünfte in Goygoa waren zwar spartanisch und klein gewesen, aber dennoch bequem: zwei Kojen in jedem Raum. Die Zimmer selbst: weißgekalkt und mit je einem Fenster und einer Tür versehen. Sie lagen an einem Korridor in einem Gebäude, das die Bewohner von Goygoa als ihr ›Gästehaus‹ bezeichneten.

Und Siona hatte recht gehabt. Ohne ihn zu fragen, ob es ihm überhaupt paßte, hatte man ihn mit ihr zusammen untergebracht, und Inmeir hatte sich verhalten, als handele es sich um eine verabredete Sache.

Als die Tür sich hinter ihnen schloß, sagte Siona: »Wenn Sie mich anrühren, werde ich versuchen, Sie umzubringen.«

Sie machte diese Äußerung mit einer solchen Ernsthaftigkeit, daß Idaho beinahe lachen mußte. »Ich wäre auch lieber allein«, sagte er. »Tun Sie so, als wäre ich nicht vorhanden.«

Er hatte ziemlich unruhig geschlafen und an die gefährlichen Nächte gedacht, die er in den Diensten der Atreides verbracht hatte. Stets hatte man kampfbereit sein müssen. Das Zimmer war nur selten wirklich dunkel – das Mondlicht drang durch die Fenstervorhänge, und sogar die kalkweißen Wände warfen das Sternenlicht zurück. Er hatte festgestellt, daß er auf Sionas Gegenwart

mit einer nervösen Empfindlichkeit reagierte: auf ihren Geruch, ihre Bewegungen und ihr Atmen. Mehrmals war er hellwach gewesen und hatte ihr gelauscht. Und zweimal war er sich dabei absolut sicher gewesen, daß sie das gleiche tat.

Der Morgen und der Flug nach Onn hatten ihn wie eine Erleichterung überkommen. Sie hatten ihr Frühstück mit einem kalten Orangengetränk abgeschlossen, und Idaho war glücklich gewesen, den Weg zum Thopter in der noch dunklen Morgenstunde zurücklegen zu können. Er hatte das Wort nicht direkt an Siona gerichtet und stellte fest, daß er auf die neugierigen Blicke der Fischredner mit Verärgerung reagierte.

Siona hatte ihn nur ein einziges Mal angesprochen – und sich dabei aus dem Thopter gelehnt, als er ihn auf dem Platz verlassen hatte.

»Es würde mir nicht mißfallen, mit Ihnen befreundet zu sein«, sagte sie.

Welch komische Art, einem so etwas einzugestehen. Idaho hatte sich leicht verwirrt gefühlt. »Ja... gut, gewiß.«

Dann hatte die neue Eskorte ihn weggebracht und schließlich in eine Halle geführt, die inmitten des Labyrinths lag. Dort erwartete Leto ihn auf seinem kaiserlichen Wagen. Der Sammelplatz war eine geräumige Stelle in einem Korridor, der sich zu seiner Rechten in der Unendlichkeit verlor. Die Wände waren dunkelbraun und von goldenen Linien durchzogen, die im gelben Licht der Leuchtgloben funkelten. Die Eskorte nahm Aufstellung hinter dem Wagen, bewegte sich zielbewußt und ließ Idaho einfach stehen. Er sah genau in Letos faltenumsäumtes Gesicht.

»Duncan, du wirst vor mir hergehen, wenn das Siaynoq-Ritual stattfindet«, sagte Leto.

Idaho starrte in die dunkelblauen Brunnen, die die Augen des Gott-Kaisers waren, und ärgerte sich über die Geheimnistuerei und offen ersichtliche Ausstrahlung privater Aufregung, die diesen Ort umgab. Er hatte das Ge-

fühl, daß alles, was man ihm über das Siaynoq-Ritual erzählt hatte, dessen Rätselhaftigkeit nur noch vertiefte.

»Bin ich wirklich der Kommandant deiner Garde, Herr?« fragte Idaho, ohne seinen Verdruß zu verbergen.

»Das bist du! Und nun wird dir eine besondere Ehre zuteil, denn es gibt nur wenige Männer, die dem Siaynoq beiwohnen dürfen.«

»Was ist in der vergangenen Nacht in der Stadt vorgefallen?«

»An einigen Stellen kam es zu blutigen Krawallen. Heute morgen ist es allerdings ziemlich ruhig.«

»Hat es Opfer gegeben?«

»Nichts, was der Erwähnung wert wäre.«

Idaho nickte. Letos hellseherische Fähigkeiten hatten ihn auf Gefahren aufmerksam gemacht, die seinem Duncan drohten. Deswegen also hatte man ihn in die ländliche Abgeschiedenheit von Goygoa ausgeflogen.

»Du bist in Goygoa gewesen«, sagte Leto. »Hat es dich nicht gereizt, dort zu bleiben?«

»Nein!«

»Du brauchst nicht wütend auf mich zu sein«, sagte Leto. »Ich habe dich nicht dorthin geschickt.«

Idaho seufzte. »Worin bestand die Gefahr, die es erforderlich machte, mich wegzubringen?«

»Sie galt nicht dir«, sagte Leto. »Aber du verstehst es, meine Wachen zu äußersten Leistungen zu animieren. Und die Aktivitäten der vergangenen Nacht verlangten nicht danach.«

»Oh?« Dieser Gedanke schockierte Idaho. Er hatte sich niemals in dem Licht gesehen, jemand zu sein, der bestimmte Arten von Heldentaten verlangte – es sei denn, sie waren unumgänglich. Man gab den Truppen einfach *ein Beispiel*. Führernaturen wie der originale Leto – der Großvater des Gott-Kaisers – hatten die Leute mit dieser Vorgehensweise inspiriert.

»Du stellst einen unschätzbaren Wert für mich dar, Duncan«, sagte Leto.

»Ja... gut, aber deswegen bin ich nicht dein Zuchtbulle!«

»Deine Wünsche werden natürlich geachtet. Wir werden es zu einem anderen Zeitpunkt diskutieren.«

Idaho warf einen Blick auf die Eskorte der Fischredner. Die Frauen waren ohne Ausnahme wachsam und hatten gute Augen.

»Kommt es immer zu Krawallen, wenn du nach Onn kommst?« fragte Idaho.

»Sie kommen in Zyklen. Die Aufrührer haben wir allerdings jetzt in der Gewalt. Jetzt wird es eine Zeitlang friedlicher sein.«

Idaho musterte erneut Letos unergründliches Gesicht. »Was ist mit meinem Vorgänger passiert?«

»Haben meine Fischredner dir das nicht erzählt?«

»Sie sagen, er sei bei der Verteidigung seines Gottes gefallen.«

»Und du hast natürlich ein Gerücht gehört, welches das Gegenteil behauptet.«

»Was ist passiert?«

»Er starb, weil er mir zu nahe war. Ich habe ihn nicht an einen anderen Ort gebracht, als die Zeit es verlangte.«

»An einen Ort wie Goygoa.«

»Ich hätte es bevorzugt, wenn er seine Tage in Frieden hier hätte beschließen können, aber du weißt sehr gut, Duncan, daß du keiner von denen bist, die es nach Frieden verlangt.«

Idaho schluckte und stellte fest, daß er einen Klumpen in der Kehle hatte. »Trotzdem würde ich gerne Einzelheiten über seinen Tod wissen. Er hat eine Familie...«

»Du wirst die Einzelheiten erfahren und brauchst dir um seine Familie keine Sorgen zu machen. Sie steht unter meinem Schutz. Ich werde sie in sicherer Entfernung halten. Du weißt, daß ich Gewalt förmlich anziehe. Das ist eine meiner Funktionen. Es ist ein Unglück, daß jene, die ich liebe und verehre, deswegen leiden müssen.«

Idaho schürzte die Lippen. Er war nicht zufrieden mit dem, was er hörte.

»Denk ein bißchen genauer nach, Duncan!« sagte Leto. »Dein Vorgänger starb, weil er mir zu nahe stand.«

Die Fischredner-Eskorte bewegte sich unruhig. Idaho warf den Frauen einen Blick zu, dann schaute er nach rechts, in den Tunnel hinein.

»Ja, es ist an der Zeit«, sagte Leto. »Wir dürfen die Frauen nicht länger warten lassen. Geh unmittelbar vor mir her, Duncan, dann werde ich dir alle Fragen über das Siaynoq beantworten.«

Gehorsam – denn eine andere Alternative gab es momentan nicht – drehte Idaho sich auf dem Absatz herum und führte die Prozession an. Hinter ihm erklangen das Knarren des sich in Bewegung setzenden Wagens und das Geräusch leiser Schritte. Die Eskorte schloß auf.

Mit einer plötzlichen Abruptheit, die sofort Idahos Aufmerksamkeit auf sich zog, verstummten die Geräusche von Letos Gefährt. Der Grund dafür wurde ihm auf der Stelle klar.

»Die Suspensoren tragen ihn«, murmelte er und konzentrierte sich wieder auf den vor ihm liegenden Weg.

»Ich habe die Räder eingezogen, weil die Frauen sich von allen Seiten herandrängen werden«, sagte Leto. »Ich kann ihnen ja schließlich nicht die Füße zerquetschen.«

»Was ist dieses Siaynoq? Um was geht es dabei?« fragte Idaho.

»Ich sagte es schon. Es ist das Große Einssein.«

»Rieche ich Gewürz?«

»Du hast eine empfindliche Nase. Die Oblaten enthalten eine geringe Menge an Gewürz.«

Idaho schüttelte den Kopf.

Um zu einem größeren Verständnis dieses Ereignisses zu gelangen, hatte Idaho Leto bei der erstmöglichen Gelegenheit nach seiner Ankunft in Onn gefragt: »Worum geht es bei diesem Siaynoq-Fest?«

»Wir teilen eine Oblate, das ist alles. Sogar ich nehme daran teil.«

»Ist es so etwas ähnliches wie das Orange-Katholische Ritual?«

»Oh, nein! Es ist nicht mein Fleisch! Es geht um das Teilen. Sie werden daran erinnert, daß sie nur weiblich sind, so wie du nur männlich bist. Ich hingegen bin *alles*. Und das teilen sie mit mir.«

Der Tonfall hatte Idaho nicht behagt. »*Nur* männlich?«

»Weißt du, wen sie während des Festes verspotten, Duncan?«

»Wen?«

»Die Männer, die sie beleidigt haben. Hör ihnen zu, wenn sie sich leise miteinander unterhalten!«

Idaho hatte dies als Warnung angesehen: *Beleidige die Fischredner nicht! Zieh ihren Zorn nicht auf dich, er kann tödlich sein!*

Und jetzt, als er vor Leto in den Tunnel hineinmarschierte, hatte er den Eindruck, daß er die Worte zwar korrekt verstanden, aber nichts aus ihnen gelernt hatte. Über die Schulter hinweg sagte er: »Ich verstehe dieses Einssein nicht.«

»Während des Rituals sind wir vereint. Du wirst es sehen. Du wirst es fühlen. Meine Fischredner sind die Bewahrer eines speziellen Wissens und einer ununterbrochenen Linie, die nur ihnen zu eigen ist. Du wirst diesmal deinen Anteil daran haben, und deswegen werden sie dich lieben. Hör ihnen sorgfältig zu! Sie sind Verschwägerungsgedanken gegenüber aufgeschlossen. Die zärtlichen Worte, mit denen sie einander begegnen, kennen keine Grenzen.«

Und wieder Worte, dachte Idaho, *die alles nur noch rätselhafter machen.*

Er nahm wahr, daß der Tunnel allmählich geräumiger wurde. Seine Decke wurde schrittweise höher. Es waren auch mehr Leuchtgloben hier, die in ein tiefes Orange geschaltet waren. In einer Entfernung von etwa dreihundert

Metern sah Idaho den hohen Bogen einer Öffnung, und er erkannte ein sattes, rotes Licht, in dessen Umkreis er gerötete Gesichter wahrnahm, die sich sanft nach rechts und links bewegten. Die zu den Gesichtern gehörenden Körper erschienen ihm wie eine Mauer aus dunklen Kleidern. Man konnte die Aufregung der Versammelten förmlich riechen.

Als er sich den wartenden Frauen näherte, sah Idaho, daß sie so weit zurückgetreten waren, um einen Durchgang freizulassen. Er endete an einer sanft ansteigenden Rampe, die rechts von ihm auf eine Erhebung zuführte. Über den Frauen wölbte sich eine große, gebogene Decke; eine gewaltige Kuppel, die von rotleuchtenden Leuchtgloben erhellt wurde.

»Geh rechts die Rampe hinauf!« sagte Leto. »Bleib genau hinter dem Mittelpunkt der Erhebung stehen und wende den Frauen das Gesicht zu.«

Um seine Zustimmung zu signalisieren, hob Idaho die rechte Hand. Er ging nun in den freien Raum hinein. Die Dimensionen des von zahllosen Zuschauern umsäumten Platzes flößten ihm Ehrfurcht ein. Als er die Erhebung bestieg, versuchte er die Abmessungen der riesigen Halle zu schätzen und kam zu dem Ergebnis, daß ihre Seitenlänge wenigstens elfhundert Meter betrug. Es war ein Quadrat mit abgerundeten Ecken – und vollgestopft mit Frauen. Idaho rief sich in Erinnerung, daß er lediglich die Delegierten der überall verstreuten Fischredner-Regimenter vor sich hatte: drei Frauen von je einem Planeten. Sie standen da, und ihre Leiber drängten sich dermaßen eng aneinander, daß er bezweifelte, ob auch nur eine von ihnen umfallen konnte. Sie hatten nur einen Raum von etwa fünfzig Metern Breite vor der Erhebung freigelassen, auf der er nun anhielt und sich umsah. Die Gesichter schauten zu ihm auf. Es waren unglaublich viele.

Leto hielt seinen Wagen genau hinter Idaho an und hob seinen silberhäutigen Arm.

Sofort erfüllten brüllende »Siaynoq! Siaynoq!«-Schreie die große Halle.

Die Schreie machten Idaho fast taub. *Gewiß kann man sie in der ganzen Stadt hören,* dachte er. *Es sei denn, wir sind zu tief unter der Erde.*

»Meine Bräute«, sagte Leto, »ich heiße euch willkommen zum Siaynoq.«

Idaho sah zu ihm auf. Die dunklen Augen des Gott-Kaisers leuchteten und nahmen einen glänzenden Ausdruck an. Er hatte einmal gesagt: »Die verfluchte Heiligkeit!« Aber nun sonnte er sich in ihr.

Ob Moneo je an einer solchen Versammlung teilgenommen hat? fragte Idaho sich. Es war ein komischer Gedanke, aber er wußte, was ihn hervorgerufen hatte. Es mußte noch einen anderen Sterblichen geben, mit dem man darüber reden konnte. Die Eskorte hatte davon gesprochen, daß Moneo mit »regierungsamtlichen Dingen« beschäftigt sei, über deren Natur sie nichts wußte. Als er das gehört hatte, war Idaho irgendwie aufgegangen, daß Letos Herrschaft noch ein anderes Element enthielt. Die Verbindungen seiner Macht reichten direkt bis in die Bevölkerung hinein, überschnitten sich aber nur selten. Das erforderte vieles, einschließlich vertrauenswürdiger Personen, die Verpflichtungen auf sich nahmen und Aufträge ausführten, ohne jeden Befehl zu hinterfragen.

»Nur wenige sehen es, wenn der Gott-Kaiser Dinge tut, die jemandem zum Nachteil gereichen«, hatte Siona gesagt. »Ist das typisch für die Atreides, die Sie kannten?«

Idaho schaute über die versammelten Fischredner hinweg, als ihm dieser Gedanke kam. Die Verehrung, die aus ihren Augen sprach! Diese Ehrfurcht! Wie hatte Leto sie erzeugt? Warum?

»Meine Geliebten«, sagte Leto. Seine Stimme dröhnte über die erhobenen Gesichter hinweg und wurde von komplizierten ixianischen Verstärkern, die im Innern seines kaiserlichen Wagens verborgen waren, bis in den letzten Winkel getragen.

Der berauschte Ausdruck auf den Gesichtern der Frauen erfüllte Idaho mit der Erinnerung an Letos Warnung: *Ziehe ihren Zorn nicht auf dich, er kann tödlich sein!*

An diesem Ort fiel es ihm nicht schwer, diese Warnung ernst zu nehmen. Ein Wort Letos würde genügen, dann würden die Frauen jeden, der sie schmähte, in Stücke reißen. Sie würden keine Fragen stellen, sondern handeln. Idaho begann ihren Wert als Armee zu schätzen. Eine ihnen persönlich drohende Gefahr würde sie nicht aufhalten. Sie dienten Gott!

Der kaiserliche Wagen knarrte leise, als Leto die Frontsegmente seines Leibes aufrichtete und den Kopf hob.

»Ihr seid die Bewahrer des Glaubens!« sagte er.

Und mit einer Stimme erwiderten sie: »Herr, wir gehorchen!«

»In mir werdet ihr ewig leben!« sagte Leto.

»Wir sind das Unendliche!« war ihre Antwort.

»Ich liebe euch wie nichts und niemanden sonst!« sagte Leto.

»Liebe!« schrien die Frauen.

Idaho fröstelte.

»Ich schenke euch meinen geliebten Duncan!« sagte Leto.

»Liebe!« schrien die Frauen.

Idaho stellte fest, daß er am ganzen Körper zitterte. In ihm verdichtete sich der Eindruck, daß er unter dem Gewicht dieses überschwenglichen Lobs zusammenbrechen konnte. Er wollte wegrennen – aber andererseits hatte er auch den Wunsch, hierzubleiben und die Zeremonie mitzumachen. In diesem Raum war die Macht. *Die Macht!*

Etwas leiser sagte Leto: »Wachablösung.«

Die Frauen neigten den Kopf. Es war eine einzige Bewegung, ohne ein Zögern. Zu Idahos Rechten erschien eine Reihe von Frauen in weißen Gewändern. Sie begaben sich in den vor der Erhebung befindlichen freien Raum, und Idaho stellte fest, daß einige von ihnen Säuglinge und

Kleinkinder trugen. Keins davon war älter als ein oder zwei Jahre.

Aufgrund der knapp gefaßten Informationen, mit denen man ihn bereits versorgt hatte, erkannte Idaho in diesen Frauen jene, die nun aus dem aktiven Fischredner-Dienst ausschieden. Einige von ihnen würden Priesterinnen werden, andere würden ihre Zeit als Mütter verbringen – aber natürlich würde keine den Diensten Letos völlig entsagen.

Als er auf die Kinder hinabsah, dachte Idaho, wie sehr die Erinnerungen an diese Zeremonie die Kinder männlichen Geschlechts doch beeindrucken mußten. Sie würden das Mysterium dieser Erfahrung ihr ganzes Leben lang mit sich herumtragen. Es würde zu einer Erinnerung werden, die sie zwar nicht mit voller Gänze würden bewahren können, die aber dennoch stets präsent war. Wie ein Schatten aus der Vergangenheit.

Die Letzte der Neuankömmlinge blieb unterhalb von Leto stehen und sah zu ihm auf. Auch die anderen in der Halle versammelten Frauen hoben nun den Kopf und konzentrierten sich auf ihn.

Idaho schaute nach rechts und nach links. Die weißgekleideten Frauen füllten den Raum unterhalb der Erhebung nun in einem Umkreis von fast fünfhundert Metern. Einige von ihnen hoben Leto ihre Kinder entgegen. Die Ehrfurcht und Unterwürfigkeit, die sie zeigten, hatte etwas Absolutes. Wenn Leto es ihnen befahl, spürte Idaho, würden diese Frauen ihre Säuglinge zu seinen Füßen umbringen. Sie würden *alles* tun!

Leto beugte sich auf seinem Wagen vor. Die Bewegung erzeugte ein leises Knarren. Er blickte gutmütig auf sie herab, und seine Stimme wurde äußerst zärtlich. »Ihr erhaltet nun die Belohnung, die ihr euch mit eurem Glauben und eurer Arbeit verdient habt. Sagt, was ihr wollt – und es wird euch gegeben werden.«

Die ganze Halle erzitterte unter der kollektiven Wiederholung seiner Worte: »Es wird euch gegeben werden!«

»Was mein ist, ist auch dein«, sagte Leto.

»Was mein ist, ist auch dein«, riefen die Frauen.

»Teilt nun mit mir«, sagte Leto, »das stille Gebet meiner Fürbittschaft in allen Dingen - daß die Menschheit immer bestehen wird.«

Die Köpfe der Anwesenden neigten sich wie auf ein Kommando. Die weißgekleideten Frauen drückten ihre Kinder eng an sich und schauten auf sie herab. Idaho spürte das schweigende Einssein. Es war eine Kraft, die in ihn einzudringen und ihn zu übernehmen versuchte. Er öffnete den Mund und atmete tief ein. Er mußte gegen etwas ankämpfen, das ihm wie eine körperliche Invasion erschien. Sein Geist suchte panisch nach etwas, woran er sich festhalten und von den anderen abschirmen konnte.

Diese Frauen waren eine Armee, deren Maß an Kraft und Einheit er nicht erwartet hatte. Er wußte, daß er ihre Stärke nicht verstand. Er konnte sie lediglich beobachten und zur Kenntnis nehmen, daß sie existierte.

Und Leto hatte sie erschaffen.

Er erinnerte sich an ein Zusammentreffen mit Leto, bei dem der Gott-Kaiser geäußert hatte: »Loyalität in einer Männerarmee bezieht sich eher auf die Truppe selbst als auf die Zivilisation, die sie unterhält. Loyalität in einer Frauenarmee bezieht sich stets auf ihren Führer.«

Idaho starrte den sichtbaren Beweis dieser kaiserlichen Schöpfung an, erkannte die eindringliche Wahrheit seiner Worte und fürchtete sich davor.

Er bietet mir an, Anteil zu nehmen, dachte er.

Die Antwort, die er Leto gegeben hatte, kam ihm jetzt plötzlich kindisch vor.

»Ich sehe keine Vernunft darin«, hatte er gesagt.

»Die meisten Menschen sind keine Geschöpfe der Vernunft.«

»Keine Armee - ob weiblich oder männlich - kann einen Frieden garantieren! Dein Imperium ist nicht friedfertig! Nur...«

»Haben meine Fischredner dich über unsere Geschichte informiert?«

»Ja, aber ich bin darüber hinaus noch durch deine Stadt gegangen und habe mir dein Volk angesehen. Und dein Volk ist aggressiv!«

»Verstehst du nun, Duncan? Der Friede ermutigt zur Aggression.«

»Und du sagst, daß dein Goldener Pfad...«

»Er ist kein Frieden im Sinne des Wortes. Es ist ein Dahindämmern, ein fruchtbarer Nährboden für das Wachstum starrer Klassen und viele andere Formen der Aggression.«

»Du sprichst in Rätseln!«

»Ich spreche in gespeicherten Beobachtungen, die mir sagen, daß die friedliche Haltung die Haltung der Geschlagenen ist. Die Haltung des Opfers. Opfer fordern Aggressionen geradezu heraus.«

»Das verdammte, von dir erzwungene Dahindämmern! Wozu soll es gut sein?«

»Wenn man keinen Feind hat, muß man einen erfinden. Militärs, denen man keinen äußeren Feind zugesteht, wenden sich gegen das eigene Volk.«

»Welches Spiel spielst du?«

»Ich modifiziere das menschliche Verlangen nach einem Krieg.«

»Die Menschen wollen keinen Krieg!«

»Sie wollen Chaos. Und der Krieg ist nun einmal die am leichtesten erzeugbare Form des Chaos.«

»Ich glaube nichts davon! Du spielst irgendein gefährliches Spiel, das du selbst erfunden hast!«

»Ein sehr gefährliches. Ich spreche uralte Formen des menschlichen Verhaltens an und leite es in eine andere Richtung. Die Gefahr besteht darin, daß ich den menschlichen Überlebenswillen unterdrücken könnte. Aber ich versichere dir, daß mein Goldener Pfad fortdauert.«

»Das Böse hast du nicht unterdrückt!«

»Ich vergeude Energien an einem Ort und richte sie

dann auf eine andere Stelle. Auch was man nicht völlig kontrollieren kann, macht man sich nutzbar.«

»Und was hält deine Frauenarmee davon ab, die Macht zu übernehmen?«

»Daß ich ihr Führer bin.«

Und als Idaho die in der riesigen Halle versammelten Frauen musterte, mußte er zugeben, daß Letos Führerschaft unbestritten war. Ebenso stellte er fest, daß ein Teil dieser Verehrung auf ihn selbst gerichtet war. Der Reiz, den dieses Wissen auf ihn ausübte, lähmte ihn beinahe. Er konnte alles von ihnen haben – *alles!* Die Kraft, die sich im Innern der großen Halle ausbreitete, war explosiv. Als ihm dies klar wurde, fühlte er sich gezwungen, Letos früher geäußerte Worte noch tiefer in Augenschein zu nehmen.

Leto hatte etwas über explosive Gewalt gesagt. Und als Idaho die Frauen während ihres stummen Gebets ansah, erinnerte er sich an das, was Leto gesagt hatte: »Männer sind für Klassenstandpunkte empfänglich! Eine hierarchisch aufgebaute Gesellschaft lädt geradezu zu Gewaltakten ein. Sie bricht nicht zusammen. Sie explodiert.«

»Und Frauen tun dies nie?«

»Nur wenn sie von Männern unterdrückt oder in ein männliches Rollenverhalten gezwungen werden.«

»Die Geschlechter können doch nicht dermaßen voneinander verschieden sein!«

»Das sind sie aber. Frauen verhalten sich ihrem Geschlecht gemäß, sie gehen über Klassen- und Kastenschranken hinweg. Das ist der Grund, aus dem ich meine Frauen die Zügel halten lasse.«

Idaho mußte zugeben, daß die betenden Frauen die Zügel wirklich in der Hand hielten.

Und welchen Teil dieser Macht würde er in meine Hände legen?

Die Verlockung war ungeheuer! Idaho stellte fest, daß sie ihn zum Zittern brachte. Mit abschreckender Abrupt-

heit wurde ihm klar, daß dies Letos Absicht sein mußte: *Er will mich verführen!*

Die Frauen beendeten ihr stummes Gebet auf dem Hallenboden und richteten dann den Blick auf Leto. Idaho war der Meinung, eine solche Verzückung noch auf keinem menschlichen Antlitz gesehen zu haben - weder in der Ekstase des Geschlechtsaktes, noch nach einer siegreich gewonnenen Schlacht. Noch nie zuvor hatte er eine dermaßen intensive Verehrung gespürt.

»Heute steht Duncan Idaho neben mir«, sagte Leto. »Er ist hier, um seine Loyalität zu erklären, damit alle sie hören können. - Duncan?«

Idaho fühlte sich von einem Kälteschock durchdrungen. Leto stellte ihn vor eine ganz einfache Wahl: *Erkläre dem Gott-Kaiser, daß du ihm loyal gegenüberstehst - oder stirb!*

Wenn ich jetzt ein Hohngelächter ausstoße, mich unschlüssig stelle oder irgendeinen x-beliebigen Einwand vorbringe, werden die Frauen mich eigenhändig töten.

Tiefer Zorn keimte in ihm auf. Er schluckte, räusperte sich und sagte dann: »Niemand soll meine Loyalität in Frage stellen. Ich bin den Atreides treu gesinnt.«

Er hörte, wie seine Stimme durch den Raum hallte. Letos ixianische Instrumente verstärkten sie.

Das Resultat überraschte ihn.

»Wir sind eins!« kreischten die Frauen. *»Wir sind eins!«*

»Wir sind eins«, sagte Leto.

Junge, noch in der Ausbildung befindliche Fischredner, kenntlich gemacht durch ihre kurzen, grünen Roben, schwärmten von allen Seiten in die Halle herein; kleine, sich bewegende Punkte, die sich einen Weg durch das Muster der ehrfürchtig blickenden Gesichter bahnten. Jede der Anwärterinnen trug ein Tablett, auf dem sich Berge winzig kleiner, brauner Oblaten türmten. Während die Tabletts durch die Reihen getragen wurden, streckten sich verlangend zugreifende Hände aus, und Arme waren in ständig tanzender Bewegung. Jede der Frauen nahm

eine Oblate und hielt sie hoch. Als eine von ihnen an die Erhebung kam und Idaho ihre Last entgegenhob, sagte Leto: »Nimm zwei; eine legst du in meine Hand.«

Idaho kniete nieder und tat wie geheißen. Die Oblaten fühlten sich trocken und zerbrechlich an. Er stand wieder auf und gab eine an Leto weiter.

Mit Donnerstimme fragte der Gott-Kaiser: »Ist die neue Garde bereit?«

»Ja, Herr!« schrien die Frauen.

»Und ihr glaubt an mich?«

»Ja, Herr!«

»Ihr geht auf dem Goldenen Pfad?«

»Ja, Herr!«

Die Vibrationen der Schreie, die die Frauen ausstießen, sandten Schockwellen durch Idahos Körper, die ihn beinahe lähmten.

»Sind wir eins?« fragte Leto.

»Ja, Herr!«

Nachdem die Frauen geantwortet hatten, schob Leto sich die Oblate in den Mund. Die unterhalb der Erhebung stehenden Mütter bissen ein Stück von der ihren ab und reichten den Rest an die Kinder weiter. Die große Menge der Fischredner, die hinter den Weißgekleideten stand, ließ die Arme sinken und folgte Letos Beispiel.

»Duncan, iß deine Oblate«, sagte Leto.

Idaho schob sich das Ding in den Mund. Sein Ghola-Körper war zwar nicht auf das Gewürz abgestimmt, aber seine Sinne erinnerten sich. Die Oblate schmeckte zartbitter und erinnerte ihn irgendwie an Melange. Ihr Geschmack spülte alte Erinnerungen in ihm hoch... Mahlzeiten in einem Sietch, Bankette in der Residenz der Atreides... Das würzige Aroma hatte sich in den alten Zeiten in jeder Nahrung befunden.

Als Idaho die Oblate hinunterschluckte, wurde ihm zunehmend bewußt, wie still es in der Halle geworden war. Die Anwesenden hielten den Atem an, und das einzige, was er hören konnte, war ein lautes Klicken, das Letos Ge-

fährt erzeugte. Idaho wandte sich um und suchte nach der Quelle des Geräusches. Leto hatte ein Fach im Innern des Wagenbettes geöffnet und brachte nun einen Kristallbehälter zum Vorschein, der blaugrau aus sich selbst heraus leuchtete. Er legte den Behälter neben sich auf den Wagen, öffnete dessen leuchtenden Deckel und entnahm ihm ein Crysmesser.

Idaho erkannte die Klinge augenblicklich. In den Griff war ein Falke eingraviert; das Heft war mit grünen Juwelen verziert.

Paul Muad'dibs Crysmesser!

Angesichts dieser Klinge fühlte Idaho sich zutiefst bewegt. Er starrte durch das Messer hindurch, als seien seine Augen dazu in der Lage, den ursprünglichen Besitzer dieser Waffe körperlich werden zu lassen.

Leto hob das Messer hoch und hielt es in die Luft. Es verlief in einer eleganten Kurve und leuchtete milchig.

»Der Talisman unseres Lebens«, sagte er.

Die Frauen blieben still, verzückt und hingerissen.

»Das Messer Muad'dibs«, sagte Leto. »Shai-Huluds Zahn. Wird Shai-Hulud wiederkehren?«

Die Antwort, die er erhielt, bestand aus einem unterdrückten Murmeln, das vor dem Hintergrund des vorhergehenden Geschreis nur noch um so eindrucksvoller war.

»Ja, Herr.«

Idaho wandte seine Aufmerksamkeit wieder den verzückten Gesichtern der Fischredner zu.

»Wer ist Shai-Hulud?« fragte Leto.

Und wieder das eindrucksvolle Gemurmel: »Ihr, Herr.«

Idaho nickte verhalten. Hier hatte er den unbestreitbaren Beweis, daß Leto über ein ungeheures Machtreservoir gebot, ohne es je ausgespielt zu haben. Er hatte einst gesagt, Worte seien im Vergleich zu den Dingen, die man in dieser Halle sehen und fühlen könne, nur bedeutungsloser Lärm. Allerdings erinnerte Idaho sich an diesen Ausspruch in einer Weise, als hätten sie nur darauf gewartet, ihm in einem Moment wie diesem ihre Bedeutung klarzu-

machen. Ihm fiel ein, daß Leto und er sich in der Krypta aufgehalten hatten, an jenem unangenehm feuchtkühlen und schattigen Ort, den Leto zu mögen schien, ihn selbst aber nur abstieß – was am Staub der Jahrhunderte und den Gerüchen uralten Zerfalls lag.

»Ich habe diese menschliche Gesellschaft geformt und über dreitausend Jahre damit verbracht, damit die gesamte Spezies endlich erwachsen wird«, hatte Leto gesagt.

»Nichts von dem, was du sagst, erklärt eine weibliche Armee!« hatte Idaho protestiert.

»Vergewaltigungen sind Frauen fremd, Duncan. Wenn du nach einer Verhaltensweise fragst, die im Geschlecht begründet liegt: Da hast du eine!«

»Lenk nicht vom Thema ab!«

»Ich lenke nicht vom Thema ab. Männerarmeen hat man bei Eroberungsfeldzügen stets damit ausgezahlt, indem man ihnen Vergewaltigungen gestattete. Männer brauchten, wenn sie mit Vergewaltigungen beschäftigt waren, ihren pubertären Phantasien nicht zu entsagen.«

Idaho erinnerte sich daran, daß ihn diese Bemerkung beinahe zur Weißglut getrieben hatte.

»Meine *Houris* zähmen die Männer«, sagte Leto. »Sie domestizieren sie. Damit kennen sich die Frauen notwendigerweise seit Äonen aus.«

Idaho starrte wortlos auf Letos faltenumsäumtes Gesicht.

»Zähmen«, sagte Leto. »Damit sie in ein Ordnungsmuster passen, das ein Überleben garantiert. Die Frauen haben es von den Männern gelernt. Jetzt lernen die Männer es von den Frauen.«

»Aber du hast gesagt...«

»Meine *Houris* unterwerfen sich anfänglich oftmals einer Form der Vergewaltigung, um diese Erfahrung in eine tiefe und bindende wechselseitige Abhängigkeit einzubringen.«

»Verdammt! Du bist...«

»Eine *bindende*, Duncan; eine *bindende!*«

»Ich fühle mich nicht gebunden an...«

»Bindung kommt nicht von heute auf morgen. Du bist die uralte Norm, anhand derer man die neue messen kann.«

Letos Worte hatten sämtliche Emotionen Idahos hinweggespült – außer dem tiefen Gefühl, verloren zu haben.

»Meine *Houris* vermitteln Reife«, sagte Leto. »Sie wissen, daß sie das Heranwachsen der Männer im Auge behalten müssen, denn dadurch gelangen sie auch zu ihrer eigenen. Am Ende verschmelzen sie zu Gattinnen und Müttern, und wir entwöhnen sie von ihren pubertären Bindungen.«

»Das muß ich erst sehen, bevor ich es glaube!«

»Du wirst es sehen – beim Großen Einssein.«

Und als er neben Leto in der Siaynoq-Halle stand, mußte Idaho sich eingestehen, etwas gesehen zu haben, in dem enorme Kraft steckte; etwas, das *möglicherweise* wirklich dazu in der Lage war, das menschliche Universum zu erschaffen, das Letos Worte voraussagten.

Leto verstaute das Crysmesser wieder in dem Behältnis und legte es in das Fach seines kaiserlichen Wagens zurück. Die Frauen sahen ihm schweigend zu; sogar die kleinen Kinder waren still – jedermann unterwarf sich der Kraft, die im Inneren der großen Halle deutlich fühlbar war.

Idaho schaute auf die Kinder. Er wußte aufgrund einiger Erklärungen, die Leto ihm gegeben hatte, daß sie einstmals große Machtpositionen einnehmen würden. Ob sie nun männlichen oder weiblichen Geschlechts waren – jedes kam an einen vorgesehenen Platz. Die männlichen Kinder würden ihr Leben lang von Frauen dominiert sein und (Letos Worten zufolge) »einen leichten Übergang von der Pubertät zur Geschlechtsreife erleben«.

Die Fischredner und ihre Nachkommenschaft lebten ein Leben, das »ein gewisses Maß an Aufregung« mit sich brachte, das »den meisten anderen nicht zugänglich« war.

Was wird aus Irtis Kindern werden? fragte sich Idaho.

Hat mein Vorgänger auch hier gestanden und zugesehen, wie seine Frau - in Weiß gekleidet - in Letos Ritual aufging?

Was bietet Leto mir hier an?

Ein ehrgeiziger Kommandant, der an der Spitze einer solchen Armee stand, konnte Letos Imperium mit Leichtigkeit aus den Angeln heben. Oder etwa nicht? Nein - nicht solange Leto lebte. Leto hatte gesagt, Frauen seien »vom Charakter her« nicht militärisch aggressiv.

Er sagte: »Ich erziehe sie nicht in diesem Sinne. Sie kennen ein zyklisches Muster mit einem alle zehn Jahre stattfindenden kaiserlichen Fest, einen Wachwechsel, eine Segnung der neuen Generation, einen stillen Gedanken an die gefallenen Schwestern und jene Lieben, die lange nicht mehr sind. Siaynoq nach Siaynoq ist so voraussagbar. Der Wechsel wird zu einem Nicht-Wechsel.«

Idaho wandte den Blick von den weißgekleideten Frauen und ihren Kindern ab. Er musterte nun die Masse der schweigenden Gesichter und sagte sich, daß dies nur ein Bruchteil jener gewaltigen weiblichen Streitmacht war, die ihr feminines Netz quer durch das Imperium gespannt hatte. Er konnte Letos Worten glauben: »Die Macht schwächt einen nicht. Sie wird mit jedem Jahrzehnt stärker.«

Bis zu welchem Ende? fragte sich Idaho.

Er sah Leto an, der gerade die Hände hob, um seine in der Halle versammelten *Houris* zu segnen.

»Wir werden nun zu euch kommen«, sagte er.

Die unterhalb der Erhebung stehenden Frauen öffneten eine Gasse und traten zurück. Die Gasse wurde immer größer und reichte immer tiefer in die Menge hinein, wie eine Kluft, die sich während eines Erdbebens im Boden auftat.

»Duncan, du wirst vor mir hergehen«, sagte Leto.

Idaho schluckte. Seine Kehle war trocken. Er legte eine Handfläche auf den Rand der Erhebung und sprang in den nun freien Raum hinunter. Und dann ging er in die

Kluft hinein, weil er wußte, daß nur dies seine Prüfung beenden konnte.

Ein schneller Blick nach hinten zeigte ihm, daß Letos Wagen majestätisch auf seinen Suspensoren herabschwebte.

Idaho wandte sich um und beschleunigte seinen Schritt.

Die Frauen verengten den Pfad, der durch ihre Reihen führte. Alles geschah in absoluter Lautlosigkeit und Konzentration. Zuerst umringten sie Idaho und dann den sich im Vorstadium zu einem Wurm befindlichen Körper, der auf einem ixianischen Wagen hinter ihm herfuhr.

Und während Idaho in stoischer Ergebenheit weiterging, streckten die Frauen von allen Seiten die Arme aus, um ihn, Leto oder den kaiserlichen Wagen zu berühren. Ihren Berührungen haftete eine unterschwellige Leidenschaft an, und zum ersten Mal in seinem Leben spürte Idaho eine tiefe Furcht.

25

Das Problem der Führerschaft
ist unvermeidlich:
Wer will die Rolle Gottes spielen?

Muad'dib
Aus den mündlichen Überlieferungen

Hwi Noree folgte einer jungen Fischredner-Führerin eine breite Rampe hinunter, die sich in Form einer Spirale in die Tiefen Onns schraubte. Am dritten Tag des Festes hatte Lord Leto sie zu sich rufen lassen und damit eine Entwicklung unterbrochen, die ihrer Fähigkeit, ein emotionelles Gleichgewicht zu bewahren, einiges abverlangte.

Othwi Yake, ihre rechte Hand, war nicht gerade eine erfreuliche Gestalt – er war vielmehr ein mit sandfarbenem Haar und einem langen Gesicht, dessen Augen nie lange an einem bestimmten Ort verweilten und niemals denjenigen anblickten, mit dem er gerade redete, ausgestattetes Geschöpf. Yake hatte ihr ein einzelnes Blatt aus Memerasepapier gereicht, auf dem das stand, was er als »eine Zusammenfassung der kürzlich in der Stadt erfolgten Krawalle« bezeichnete.

Er hatte in der Nähe des Tisches, an dem sie saß, gestanden, irgend etwas zu ihrer Linken gemustert und gesagt: »Die Fischredner schlachten alle in der Stadt befindlichen Gestaltwandler ab.« Besonders schien ihn dies jedoch nicht mitzunehmen.

»Warum?« fragte sie.

»Es heißt, die Bene Tleilax hätten einen Anschlag auf das Leben des Gott-Kaisers versucht.«

Angst durchzuckte sie. Hwi setzte sich zurück und ließ den Blick durch das Botschaftsbüro schweifen – es

war ein rundes Zimmer mit einem einzigen, halbkreisförmigen Tisch, der die Kontrollen allerlei ixianischer Gerätschaften enthielt, ohne daß seine glattpolierte Oberfläche darauf Rückschlüsse zuließ. Der Raum war ein finsterer und wichtig erscheinender Ort mit braunverkleideten Holzwänden, hinter denen sich Gerätschaften verbargen, die ihn vor Spitzeln abschirmten. Er hatte keine Fenster.

Indem sie versuchte, ihre Verärgerung zu verbergen, sah Hwi zu Yake auf. »Und Lord Leto ist...«

»Der Anschlag auf sein Leben ist offenbar absolut ins Leere gegangen. Aber möglicherweise erklärt das die Auspeitschung.«

»Sie glauben also *wirklich*, daß man es versucht hat?«

»Ja.«

In diesem Augenblick war der weibliche Kurier Lord Letos eingetreten, kaum daß man sein Erscheinen vom Vorzimmer her angekündigt hatte. Der Frau folgte eine Greisin, die zu den Bene Gesserit gehörte und ihr als »die Ehrwürdige Mutter Anteac« vorgestellt wurde. Während die junge Frau – sie hatte ebenmäßige, beinahe noch kindliche Züge – Hwi ihre Botschaft überbrachte, musterte Anteac Yake mit einem durchdringenden Blick.

»Lord Leto hat mir aufgetragen, Sie daran zu erinnern, daß er gesagt hat: ›Kehre schnell zurück, wenn ich nach dir rufe!‹ Nun ruft er sie zu sich.«

Während die junge Frau sprach, wurde Yake nervös. Sein Blick schweifte von einer Stelle zur anderen, als suche er in diesem Raum etwas, das es gar nicht gab. Hwi erlaubte sich lediglich, eine dunkelblaue Robe über ihr Gewand zu ziehen, dann wies sie Yake an, bis zu ihrer Rückkehr im Büro zu bleiben.

Außerhalb der Botschaft, im rötlichen Abendlicht, auf einer Straße, die seltsamerweise menschenleer war, schaute Anteac die Gardistin an und sagte einfach: »Ja.« Dann verließ sie die beiden, und Hwi wurde durch leere Straßen zu einem großen, fensterlosen Gebäude gebracht und ging

durch einen spiralförmig verlaufenden Gang in die Tiefe hinab.

Die engen Kurven, durch die sie sich bewegen mußte, machten Hwi schwindlig. Kleine Leuchtgloben, die hell funkelten, trieben in der Mitte des Gangs und beschienen eine rötlich-grüne Rebe mit plumpen Blättern. Die Rebe war an leuchtend goldenen Kabeln befestigt.

Die glatte und schwarze Bodenoberfläche verschluckte den Laut ihrer Schritte, so daß Hwi wahrnehmen konnte, wie ihre Bewegungen den Stoff ihrer Kleidung rascheln ließen.

»Wohin bringen Sie mich?« fragte sie.

»Zu Lord Leto.«

»Das ist mir klar – aber wo ist er?«

»In seinem Privatgemach.«

»Es ist schrecklich tief unten.«

»Ja, der Herr hält sich oftmals in der Tiefe auf.«

»Die Kurven machen mich ganz schwindlig.«

»Es hilft, wenn man nicht auf die Rebe sieht.«

»Was ist das für eine Pflanze?«

»Man nennt sie Tunyon-Rebe, und sie soll absolut geruchlos sein.«

»Davon habe ich nie gehört. Woher stammt sie?«

»Das weiß nur Lord Leto.«

Schweigend gingen sie weiter. Hwi versuchte mit ihren eigenen Gefühlen klarzukommen. Der Gott-Kaiser erfüllte sie mit Traurigkeit. Sie fühlte den Menschen in ihm – den Mann, der er einst gewesen war. Warum hatte ein Mann wie er sich dazu entschlossen, seinem Leben eine solche Wendung zu geben? Ob das jemand wußte? – Vielleicht Moneo?

Vielleicht wußte es Duncan Idaho.

Ihre Gedanken konzentrierten sich auf ihn. Er war ein körperlich sehr anziehender Mensch. So stark! Sie spürte, daß sie sich zu ihm hingezogen fühlte. Wenn Leto doch nur den Körper und die Erscheinung Idahos gehabt hätte. Dann wurde ihr klar, daß sie mit Idaho nicht über Letos

Veränderung sprechen konnte. Moneo allerdings – das war eine andere Sache. Sie musterte den Rücken ihrer Begleiterin.

»Können Sie mir etwas über Moneo erzählen?« fragte sie.

Die Gardistin sah kurz über die Schulter zurück. Ihre blaßblauen Augen zeigten einen unerklärlichen Ausdruck. Es war Verehrung – oder irgendeine seltsame Form der Ehrfurcht.

»Stimmt etwas nicht?« fragte Hwi.

Die Gardistin konzentrierte ihre Aufmerksamkeit wieder auf die nach unten führende Wegspirale.

»Der Herr hat gesagt, daß Sie nach Moneo fragen würden«, sagte sie.

»Dann erzählen Sie mir was über ihn.«

»Was soll ich dazu sagen? Er ist der engste Vertraute des Herrn.«

»Er steht ihm näher als Duncan Idaho?«

»Oh, ja. Moneo ist ein Atreides.«

»Moneo war gestern bei mir«, sagte Hwi. »Er sagte, ich sollte etwas über den Gott-Kaiser wissen. Moneo sagte, der Gott-Kaiser sei dazu in der Lage, *alles* zu bewerkstelligen – alles, was es gibt, wenn man es für lehrreich hält.«

»Das glauben viele«, sagte die Gardistin.

»Sie glauben es nicht?«

Hwi stellte diese Frage im gleichen Augenblick, in dem die Rampe eine letzte Windung machte und in einen kleinen Vorraum mündete. Wenige Schritte von ihnen entfernt befand sich ein bogenförmiger Eingang.

»Lord Leto wird Sie sofort empfangen«, sagte die Gardistin. Dann kehrte sie, ohne ein Wort über das, was sie selbst glaubte, zu sagen, auf die Rampe zurück.

Hwi ging durch den Torbogen und fand sich in einem Raum wieder, dessen Decke niedrig war. Er war viel kleiner als die Audienzkammer. Die Luft hier war klar und trocken. Blaßgelbes Licht fiel aus einer verborgenen Quelle auf sie herab. Hwis Augen gewöhnten sich an das veränderte Licht, und sie bemerkte Teppiche und weiche

Kissen, die um einen niedrigen Hügel aus... Als sich der Hügel bewegte, legte sie eine Hand vor den Mund, denn es war Lord Leto auf seinem Wagen – der jetzt in einer Vertiefung stand. Auf der Stelle wurde ihr klar, aus welchem Grund dieser Raum so beschaffen war: Er sorgte dafür, daß Leto seinen menschlichen Gästen weniger imposant erschien und sie nicht direkt aufgrund seiner körperlichen Beschaffenheit ängstigte. Was seine Länge anbetraf, so konnte man dagegen allerdings nicht mehr tun, als ihn in den Schatten zu verbergen und den größten Teil des Lichts auf sein Gesicht und seine Hände zu konzentrieren.

»Tritt ein und nimm Platz!« sagte Leto. Er sprach mit leiser Stimme und machte einen erfreulich umgänglichen Eindruck.

Hwi ging auf ein rotes Kissen zu, das nur wenige Meter von Letos Gesicht entfernt war, und setzte sich hin.

Leto verfolgte ihre Bewegungen mit offensichtlicher Freude. Hwi war mit einem dunkelgoldenen Gewand bekleidet und hatte das Haar mit Hilfe von Spangen zurückgesteckt, was ihrem Antlitz einen frischen und unschuldigen Ausdruck verlieh.

»Ich habe Eure Botschaft nach Ix weitergegeben«, sagte sie. »Und habe darauf hingewiesen, daß Ihr zu wissen wünscht, wie alt ich bin.«

»Vielleicht wird man darauf antworten«, sagte Leto. »Es ist nicht einmal ausgeschlossen, daß die Antwort dann der Wahrheit entspricht.«

»Ich möchte unter allen Umständen erfahren, wann ich geboren wurde«, sagte Hwi. »Aber ich verstehe nicht, warum das Euch interessiert.«

»Mich interessiert alles, was dich betrifft.«

»Es wird ihnen nicht gefallen, daß Ihr mich zum ständigen Vertreter Ix' auf Arrakis gemacht habt.«

»Deine Herren stellen eine kuriose Mischung aus Förmlichkeit und Laxheit dar«, sagte Leto. »Ich kann Narren nicht besonders gut ertragen.«

»Haltet Ihr mich für eine Närrin, Herr?«

»Malky war kein Narr; ebensowenig bist du eine Närrin, meine Liebe.«

»Ich habe seit Jahren nichts mehr von meinem Onkel gehört. Manchmal frage ich mich, ob er überhaupt noch lebt.«

»Vielleicht werden wir auch das bald erfahren. Hat Malky jemals mit dir darüber gesprochen, daß ich *Taquiyya* praktiziere?«

Sie dachte einen Moment lang darüber nach und sagte dann: »Wurde es bei den alten Fremen nicht *Ketman* genannt?«

»Ja. Es geht darum, seine Identität zu verschleiern, wenn es einem schaden könnte, sie zu offenbaren.«

»Jetzt erinnere ich mich. Er hat mir erzählt, daß Ihr geschichtliche Aufzeichnungen unter Pseudonym veröffentlicht habt. Einige davon sind sehr bekannt geworden.«

»Das war der Grund, aus dem ich das *Taquiyya* ins Gespräch brachte.«

»Und warum brachtet Ihr es ins Gespräch, Herr?«

»Um andere Themen zu vermeiden. Wußtest du, daß ich die Bücher geschrieben habe, die man Noah Arkwright zuschreibt?«

Hwi konnte ein Lachen nicht unterdrücken. »Wie lustig, Herr. Und von mir verlangte man, etwas über sein *Leben* zu lesen.«

»Seine Memoiren habe ich auch geschrieben. Welche Geheimnisse hat man dich beauftragt, mir zu entreißen?«

Der plötzliche Themenwechsel verwirrte Hwi nicht im geringsten.

»Man ist neugierig in bezug auf die Wirksamkeit Eurer Religion, Herr.«

»Das bewegt sie jetzt?«

»Man möchte wissen, wie Ihr den Bene Gesserit die religiöse Kontrolle genommen habt.«

»Man braucht wohl nicht daran zu zweifeln, daß sie meine Taktik wiederholen wollen?«

»Ich bin sicher, das haben sie vor, Herr.«

»Hwi, als Repräsentant der Ixianer bist du eine Niete.«

»Ich bin Eure Dienerin, Herr.«

»Und du bist überhaupt nicht neugierig?«

»Ich fürchte, meine Neugier würde Euch verwirren, Herr«, erwiderte sie.

Leto starrte sie einen Moment lang an. Dann sagte er: »Ich verstehe. Ja, du hast recht. Wir sollten es im Augenblick vermeiden, allzu vertrauliche Gespräche miteinander zu führen. Möchtest du, daß ich etwas über die Schwestern erzähle?«

»Ja, das wäre gut. Wißt Ihr, daß ich heute eine Delegierte der Bene Gesserit getroffen habe?«

»Das kann nur Anteac gewesen sein.«

»Sie erschien mir furchteinflößend«, sagte Hwi.

»Du brauchst dich nicht vor Anteac zu fürchten. Sie kam auf meine Anweisung hin zur Botschaft. Ist euch eigentlich aufgefallen, daß sich Gestaltwandler in eure Reihen eingeschlichen haben?«

Hwi schnappte nach Luft. Sie verharrte. Eiseskälte erfüllte ihr Innerstes. »Othwi Yake?« fragte sie.

»Du hast es schon vermutet?«

»Es ist nur, weil ich ihn nicht leiden kann und man mir erzählt hat...« Sie zuckte die Achseln. Und dann, als die Erkenntnis sie überkam, sagte sie: »Was ist mit ihm passiert?«

»Mit dem Original? Er ist tot. Unter solchen Umständen ist das die übliche Vorgehensweise der Gestaltwandler. Meine Fischredner hatten den ausdrücklichen Befehl, keinen der Gestaltwandler in eurer Botschaft am Leben zu lassen.«

Hwi schwieg. Tränen liefen ihr über die Wangen. *Das erklärt die leeren Straßen und Anteacs rätselhaftes »Ja«. Es erklärt vieles.*

»Ich werde dafür sorgen, daß die Fischredner dich unterstützen, bis du dich anderweitig behelfen kannst«, sagte Leto. »Meine Garde wird dich mit aller Kraft beschützen.«

Hwi schüttelte ihre Tränen ab. Die Inquisitoren von Ix

würden auf die Attacke der Tleilaxu mit äußerster Schärfe reagieren! Ob man auf Ix einem solchen Bericht überhaupt glauben würde? Die gesamte Botschaft war von Gestaltwandlern übernommen worden! Es war nur schwer zu glauben.

»Alle?« fragte sie.

»Die Gestaltwandler hatten keinen Grund, irgendeinen eurer Leute am Leben zu lassen. Du wärst als nächste an die Reihe gekommen.«

Hwi schüttelte sich.

»Sie haben nur deswegen gewartet«, fuhr Leto fort, »weil sie wußten, daß sie dich mit ganz besonderer Sorgfalt kopieren müssen, damit sie auch meine Sinne täuschen können. Sie sind sich meiner Fähigkeiten nicht hundertprozentig sicher.«

»Dann hat Anteac...«

»Die Fähigkeit, Gestaltwandler aufspüren zu können, ist sowohl mir als auch den Schwestern zu eigen. Und Anteac... Nun, wenn sie etwas macht, macht sie es gut.«

»Niemand traut den Tleilaxu«, sagte Hwi. »Warum hat man sie nicht schon früher ausgerottet?«

»Spezialisten sind nützlich, auch wenn sie Grenzen unterworfen sind. Du überraschst mich, Hwi. Ich hätte nicht gedacht, daß du so naiv sein könntest.«

»Die Tleilaxu... Sie sind zu grausam, um Menschen zu sein. Sie sind Unmenschen!«

»Ich versichere dir, Menschen können ebenso grausam sein. Ich selbst bin zu bestimmten Anlässen selbst grausam gewesen.«

»Ich weiß, Herr.«

»Aufgrund von Provokationen«, sagte Leto. »Aber die einzigen, deren vollständige Ausrottung ich je in Erwägung gezogen habe, waren die Bene Gesserit.«

Der Schock war zu groß, als daß sie etwas hätte sagen können.

»Sie sind dem, was sie sein sollten, so nah und doch so fern«, sagte Leto.

Hwi fand ihre Stimme wieder. »Aber die mündlichen Überlieferungen sagen...«

»Die Religion der Ehrwürdigen Mütter, ja. Einstmals haben sie sogar für bestimmte Gesellschaftsformen spezielle Religionen konstruiert. Sie bezeichneten es als theologisches *Ingenieurswesen*. Wie findest du das?«

»Gefühllos.«

»Das war es auch. Die Resultate waren dementsprechend. Selbst nach all den großen Bemühungen des Ökumenismus gab es noch zahllose Götter, kleinere Gottheiten und Möchtegern-Propheten im Imperium.«

»Ihr habt das geändert, Herr.«

»Ein wenig. Aber Götter sterben nur schwer, Hwi. Der von mir begründete Monotheismus dominiert zwar, aber das originale Pantheon besteht noch; es hat sich in den verschiedensten Verkleidungen in den Untergrund begeben.«

»Herr - in Euren Worten glaube ich ein...« Sie schüttelte den Kopf.

»Bin ich ebenso kalt und berechnend wie die Schwesternschaft?«

Sie nickte.

»Es waren die Fremen, die meinen Vater - den großen Muad'dib - vergötterten. Obwohl es ihn nie sonderlich danach verlangte, ein großer Mann genannt zu werden.«

»Aber hatten die Fremen...?«

»Ob sie recht hatten? - Meine liebste Hwi, sie waren empfänglich für die Ausübung von Macht und ziemlich begierig, ihren Einfluß zu erhalten.«

»Ich... ich finde dies ziemlich verwirrend, Herr.«

»Das kann ich mir vorstellen. Dir gefällt der Gedanke nicht, daß es so einfach sein könnte, zu einem Gott gemacht zu werden. Es hört sich so an, als hätte jeder die Chance.«

»Es hört sich übertrieben einfach an, Herr.« Hwis Stimme klang zurückhaltend und prüfend.

»Ich versichere dir, *jeder* könnte *nicht* so werden.«

»Aber damit sagt Ihr, daß Euer göttlicher Status einer Erbschaft gleichkommt, die...«

»Äußere diesen Gedanken nie in Gegenwart meiner Fischredner«, sagte Leto. »Auf eine solche Ketzerei reagieren sie gewalttätig.«

Hwi versuchte zu schlucken, aber ihre Kehle war wie ausgedörrt.

»Ich sage das nur, um dich zu beschützen«, sagte Leto.

Ihre Stimme war nur ein Hauch. »Danke, Herr.«

»Ich wurde zur Gottheit, als ich meinen Fremen sagte, daß ich den Stämmen das Wasser der Toten nicht mehr geben könne. Du bist über das Totenwasser informiert?«

»Ja. Als Arrakis noch ein Wüstenplanet war, wurde den Toten die Körperflüssigkeit entnommen«, sagte Hwi.

»Ahhh, du hast Noah Arkwright gelesen.«

Hwi brachte ein kleines Lächeln zustande.

»Ich sagte meinen Fremen, das Wasser würde einer höheren Gottheit geweiht, die namenlos sei. Ich erlaubte ihnen jedoch großzügig, dieses Wasser weiterhin zu kontrollieren.«

»Wasser muß in dieser Zeit sehr kostbar gewesen sein.«

»Sehr! Und ich, als Stellvertreter dieser namenlosen Gottheit, behielt für fast dreihundert Jahre eine lose Kontrolle über diese kostbare Flüssigkeit.«

Hwi nagte an ihrer Unterlippe.

»Höre ich mich immer noch berechnend an?« fragte Leto.

Sie nickte.

»Das war ich auch. Als die Zeit kam, um das Wasser meiner Schwester zu weihen, praktizierte ich ein Wunder. Die Stimmen sämtlicher Atreides sprachen aus Ghanis Urne. Und damit erkannten meine Fremen, daß ich diese höhere Gottheit war.«

Mit ängstlicher Stimme, der man ihre Unsicherheit deutlich anmerkte, sagte Hwi: »Herr, wollt Ihr damit sagen, daß Ihr gar kein wirklicher Gott seid?«

»Ich sage dir, daß ich mit dem Tod nicht Verstecken spiele.«

Sie starrte ihn mehrere Minuten lang an. Dann reagierte sie auf eine Weise, die ihm zeigte, daß sie ihn sehr wohl verstanden hatte. Es war eine Reaktion, die die Zuneigung, die sie für ihn empfand, nur noch intensivierte.

»Euer Tod wird nicht wie andere Tode sein«, sagte sie.

»Geliebte Hwi«, murmelte Leto.

»Ich frage mich, ob Ihr nicht das Urteil einer wirklich höheren Gottheit fürchten müßt«, sagte sie.

»Verurteilst du mich, Hwi?«

»Nein, aber ich habe Angst um Euch.«

»Denk an den Preis, den ich bezahle«, sagte Leto. »Jeder Teil meiner Nachkommenschaft wird ein Stück meines Bewußtseins in sich haben, ohne es zu wissen oder damit etwas anfangen zu können.«

Hwi preßte die Hände vor den Mund und starrte ihn an.

»Dies ist der Schrecken, dem mein Vater nicht ins Gesicht sehen konnte und deswegen abzuwehren versuchte: die ununterbrochene Teilung und Spaltung einer blinden Identität.«

Hwi senkte die Hände und flüsterte: »Werdet Ihr dann noch ein Bewußtsein haben?«

»In gewisser Weise – aber ich werde stumm sein. Ein winzigkleiner Teil meines Bewußtseins wird sich in jedem Sandwurm und jeder Sandforelle befinden. Sie werden es wissen und doch nicht fähig sein, auch nur eine einzige Zelle zu bewegen. Sie werden sich meiner Gegenwart bewußt sein – wie in einem endlosen Traum.«

Hwi schüttelte sich.

Leto sah sie an. Sie versuchte sich eine solche Existenz vorzustellen. Konnte sie sich das letzte *Anklammern* vorstellen, wenn die sich trennenden, zersetzenden Teile der Identität darum kämpften, Kontrolle über die ixianische Maschine zu behalten, die seine Tagebücher aufzeichnete? Konnte sie sich die bedrückende Stille vorstellen, die dieser schrecklichen Aufspaltung folgen würde?

»Wenn ich es offenbaren würde, Herr, würde man dieses Wissen gegen Euch verwenden.«

»Wirst du es tun?«

»Natürlich nicht!« Hwi schüttelte bedächtig den Kopf. Warum hatte er diese schreckliche Umwandlung bloß auf sich genommen? Gab es keinen Ausweg mehr?

Plötzlich sagte sie: »Die Maschine, die Eure Gedanken aufschreibt – konnte man sie nicht einstimmen auf...?«

»Auf eine Million von mir? Auf eine Milliarde? Auf mehr? Meine liebe Hwi – keine dieser wissenden Einheiten wird letztendlich mein Ich haben.«

Ihre Augen waren tränenfeucht. Sie bewegte die Lider und holte tief Luft. Leto erkannte daran, daß sie von den Bene Gesserit ausgebildet worden war: Hwis angebliche Gelassenheit sagte ihm alles.

»Herr, Ihr habt mich fürchterlich in Angst versetzt.«

»Und du verstehst nicht, warum ich das tat.«

»Ist es möglich, daß ich es verstehe?«

»Oh, ja. Viele könnten es verstehen. Aber was die Leute mit diesem Verstehen anfangen, steht auf einem anderen Blatt.«

»Wollt Ihr mir sagen, was ich tun soll?«

»Du weißt es schon.«

Sie nahm seine Antwort schweigend hin. Dann sagte sie: »Es hat etwas mit Eurer Religion zu tun. Ich fühle es.«

Leto lächelte. »Ich kann deinen ixianischen Herren dafür, daß sie mir mit dir ein solch kostbares Geschenk gemacht haben, nahezu alles verzeihen. Was du auch willst – du wirst es bekommen.«

Sie beugte sich nach vorn; das Kissen, auf dem sie saß, kam ins Rutschen. »Erzählt mir etwas über die Wirksamkeit Eurer Religion.«

»Du wirst sehr bald alles über mich wissen, Hwi. Das verspreche ich dir. Aber vergiß nicht, daß die Sonnenanbetung, die unsere primitiven Vorfahren betrieben, von ebenso geringer Wichtigkeit war.«

»Sonnen... anbetung?« Sie rutschte zurück.

»Die Sonne, aufgrund deren Existenz alle Bewegung zustande kommt, die man aber nicht berühren kann, weil sie der Tod ist.«

»Euer - Tod?«

»Alle Religionen kreisen wie Planeten um eine Sonne. Sie brauchen sie wegen ihrer Energie, weil sie davon abhängig sind.«

Hwis Stimme war nur mehr ein Flüstern: »Was seht Ihr in *Eurer* Sonne, Herr?«

»Ein Universum aus vielen Fenstern, durch die ich blicken darf. Was immer ein Fenster auch umrahmt - das ist es, was ich sehe.«

»Die Zukunft?«

»Das Universum ist von seinen Wurzeln her zeitlos; deshalb enthält es alle Zeiten und Zukünfte.«

»Dann stimmt es also«, sagte Hwi. »Ihr habt etwas gesehen, das dies...« - sie deutete auf seinen langen, gerippten Leib - »verhindert.«

»Könntest du dir vorstellen, daß dies auf irgendeine Weise gottgefällig ist?« fragte Leto.

Sie konnte nur nicken.

»Wenn du alles mit mir teilst«, sagte Leto, »warne ich dich: Es wird eine schreckliche Bürde sein.«

»Wird es Eure Bürde leichter machen, Herr?«

»Nicht leichter, aber leichter zu ertragen.«

»Dann will ich sie teilen. Sagt mir, Herr...«

»Noch nicht, Hwi. Du mußt noch eine Weile Geduld haben.«

Sie schluckte ihre Enttäuschung mit einem Seufzer hinunter.

»Es ist deswegen, weil mein Duncan Idaho allmählich ungeduldig wird«, sagte Leto. »Ich muß mit ihm fertig werden.«

Hwi schaute nach hinten, aber der kleine Raum blieb weiterhin leer.

»Wünscht Ihr, daß ich jetzt gehe?«

»Ich wünschte, du würdest mich nie verlassen.«

Sie starrte ihn an, erkannte den tieferen Sinn dieser Bemerkung, und die hungrige Leere seines Ausdrucks erfüllte sie mit Traurigkeit. »Herr, warum weiht Ihr *mich* in Eure Geheimnisse ein?«

»Ich würde dich nicht bitten, die Braut eines Gottes zu sein.«

Erschreckt riß Hwi die Augen auf.

»Antworte nicht«, sagte Leto.

Indem sie nur ganz langsam den Kopf bewegte, musterte Hwi die schattenhaften Umrisse seines Körpers.

»Suche nicht nach Teilen meines Leibes, die nicht mehr existieren«, sagte Leto. »Einige Formen körperlicher Intimität sind nicht mehr möglich für mich.«

Sie konzentrierte ihre Aufmerksamkeit auf sein faltenumsäumtes Gesicht, nahm die rosafarbene Haut seiner Wangen wahr und stellte fest, daß seine Züge trotz des fremdartigen Äußeren einen intensiven menschlichen Effekt hervorriefen.

»Wenn es dich nach Kindern verlangt«, sagte er, »würde ich nur darum bitten, daß ich den Vater auswählen darf. Aber noch habe ich dich um nichts gebeten.«

Ihre Stimme war schwach. »Herr, ich weiß nicht, was...«

»Ich werde bald in die Zitadelle zurückkehren«, sagte Leto. »Dort kannst du mich besuchen, und wir können reden. Ich werde dir dann von dem erzählen, was ich verhindere.«

»Ich fürchte mich, Herr. Ich fürchte mich mehr, als ich je geglaubt habe, es könne möglich sein.«

»Fürchte dich nicht vor mir. Mit meiner lieben Hwi kann ich nicht anders als liebevoll verfahren. Und was die anderen Gefahren angeht, so werden meine Fischredner dich davor mit ihrem Leben beschützen. Sie werden niemals zulassen, daß dir etwas geschieht!«

Hwi richtete sich zitternd auf.

Leto sah, daß seine Worte einen tiefen Eindruck auf sie gemacht hatten. Es war wie ein Schmerz. Hwis Augen glitzerten vor Tränen, und sie ballte die Hände zu Fäusten,

um ihr Zittern abzustellen. Er wußte, daß sie aus freiem Willen zu ihm in die Zitadelle kommen würde. Egal, um was er bat, ihre Antwort würde die Antwort der Fischredner sein: »Ja, Herr.«

Ihm wurde klar, daß sie, hätte sie den Platz mit ihm tauschen können, seine Bürde willig akzeptiert und sich dafür aufgeopfert hätte. Die Tatsache, daß dies unmöglich war, trug nur noch zu ihrem Schmerz bei. Sie war auf eine intelligente Weise erschaffen worden und verfügte über eine tiefe Empfindsamkeit, gleichzeitig hatte sie keine von Malkys hedonistischen Schwächen. Sie war beängstigend in ihrer Perfektion. Alles, was sie betraf, bestätigte ihm wiederholt, daß Hwi *genau* die Frau war, die er – hätte er ein normales Menschenleben gelebt – als Gefährtin gewünscht – *Nein! Verlangt!* – hätte.

Und die Ixianer wußten es.

»Geh jetzt!« sagte er leise.

26

Ich bin meinem Volk Vater und Mutter zugleich. Ich habe die Ekstase von Geburt und Tod erfahren und kenne die Strukturen, die ihr erst noch lernen müßt. Bin ich nicht berauscht durch das Universum der Formen gewandert? Ja! In seinem Licht habe ich eure Umrisse gesehen. Das Universum, das ihr sehen und fühlen zu können glaubt – das Universum ist mein Traum. Meine ganzen Energien sind darauf konzentriert; ich bin in jedem seiner auch nur vorstellbaren Abschnitte. Also seid ihr geboren.

Die gestohlenen Journale

»Meine Fischredner haben mich wissen lassen, daß du sofort nach dem Siaynoq zur Zitadelle gegangen bist«, sagte Leto.

Er musterte Duncan Idaho, der nun dort stand, wo Hwi nur eine Stunde zuvor gesessen hatte, vorwurfsvoll an. So wenig Zeit auch inzwischen vergangen war – Leto erschien es wie die Leere von Jahrhunderten.

»Ich brauchte Zeit, um nachzudenken«, sagte Idaho. Er blickte auf die schattige Grube, in der Letos Wagen stand.

»Und um mit Siona zu sprechen?«

»Ja.« Idaho hob den Kopf. Sein Blick traf den Letos.

»Aber du hast nach Moneo gefragt«, sagte Leto.

»Berichten sie etwa über jeden Schritt, den ich mache?« verlangte Idaho zu wissen.

»Nicht über *jeden*.«

»Menschen verlangt es manchmal nach Alleinsein.«

»Sicher. Aber du solltest es den Fischrednern nicht zum Vorwurf machen, daß sie sich um dich sorgen.«

»Siona sagt, sie solle geprüft werden!«

»Hast du deswegen nach Moneo verlangt?«

»Worum geht es bei dieser Prüfung?«

»Moneo weiß Bescheid. Ich nehme an, daß du ihn deswegen sprechen wolltest.«

»Du nimmst gar nichts an! Du *weißt!*«

»Das Siaynoq hat dich etwas mitgenommen, Duncan. Tut mir leid.«

»Kannst du dir eigentlich vorstellen, wie es für mich ist, ich zu sein - hier?«

»Das Los des Gholas ist nicht leicht«, sagte Leto. »Manche führen ein härteres Leben als andere.«

»Mir ist nicht nach pubertärer Philosophie zumute!«

»Wonach steht dir der Sinn, Duncan?«

»Ich muß ein paar Dinge wissen.«

»Zum Beispiel?«

»Ich verstehe *keinen* dieser Leute, die dich umgeben! Moneo etwa erzählt mir - ohne darüber überrascht zu sein -, daß Siona in eine Revolte gegen dich verwickelt war. Seine eigene Tochter!«

»Moneo war seinerzeit auch ein Rebell.«

»Verstehst du, was ich meine? Hast du ihn auch einer Prüfung unterzogen?«

»Ja.«

»Willst du mich auch prüfen?«

»Ich prüfe dich schon.«

Idaho sah ihn an. Dann sagte er: »Ich verstehe weder, wie du regierst, noch das Imperium oder sonstwas. Je mehr ich herausfinde, desto bewußter wird mir, daß ich gar nicht weiß, was hier vor sich geht.«

»Welches Glück, daß du den Weg zur Weisheit entdeckt hast«, sagte Leto.

»Was?« Idahos plötzlicher Ausbruch erfüllte seine Stimme mit einer solchen Lautstärke, daß sie in dem kleinen Raum wie Kampfgebrüll wirkte.

Leto lächelte. »Duncan, habe ich dir nicht einmal gesagt, daß die perfekteste Barriere gegen das Lernen die ist, daß man etwas *zu wissen glaubt?*«

»Dann sag mir, was hier vor sich geht.«

»Mein Freund Duncan Idaho legt sich also eine neue Verhaltensweise zu. Er lernt jetzt, stets auch hinter das zu schauen, das er bereits zu kennen glaubt.«

»In Ordnung, in Ordnung.« Idaho nickte langsam, ganz im Rhythmus seiner Worte. »Was also war der wirkliche Grund, mich an dieser Siaynoq-Sache teilnehmen zu lassen?«

»Ich binde die Fischredner an den Kommandanten meiner Garde.«

»Und ich muß sie dann abwehren! Die Eskorte, die mich zur Zitadelle hinausbrachte, wollte anhalten und eine Orgie veranstalten. Und diejenigen, die mich hierher zurückbrachten, nachdem...«

»Sie wissen halt, wie sehr es mich erfreuen würde, Kinder von Duncan Idaho zu sehen.«

»Verdammt noch mal! Ich bin nicht dein Zuchtbulle!«

»Kein Grund, deswegen laut zu werden, Duncan.«

Idaho holte mehrmals tief Luft, dann sagte er: »Wenn ich ›*Nein*‹ zu ihnen sage, tun sie erst so, als hätte ich sie verletzt. Und dann behandeln sie mich wie einen...« – er schüttelte den Kopf – »...wie einen Heiligen oder sowas.«

»Gehorchen sie dir nicht?«

»Sie stellen nichts in Frage – außer, wenn es deinen Befehlen zuwiderläuft. Ich wollte gar nicht hierher zurückkehren.«

»Und doch haben sie dich gebracht.«

»Du weißt verdammt gut, daß sie *dir* den Gehorsam nicht verweigern!«

»Ich freue mich, daß du gekommen bist, Duncan.«

»Oh, das kann ich verstehen!«

»Die Fischredner wissen, daß du etwas Besonderes bist, wie sehr ich dich mag und wieviel ich dir schulde. Wo es dich und mich betrifft, kommt die Frage nach Gehorsam und Ungehorsam gar nicht erst auf.«

»Welche aber dann?«

»Die der Loyalität.«

Idaho verfiel in nachdenkliches Schweigen.

»Du hast die Stärke des Siaynoq gespürt?« fragte Leto.

»Wortgeklingel.«

»Weswegen hat es dich dann verstört?«

»Deine Fischredner sind keine Armee, sie sind Polizeistreitkräfte.«

»Bei meinem Namen – ich versichere dir, daß dem nicht so ist. Polizisten sind von Natur aus zu korrumpieren.«

»Du wolltest mich mit Macht verführen!« sagte Idaho anklagend.

»Das ist die Prüfung, Duncan.«

»Du traust mir nicht?«

»Deine Loyalität den Atreides gegenüber stelle ich keinesfalls in Frage.«

»Warum redest du dann von Korrumpierbarkeit und Prüfungen?«

»Du warst derjenige, der mir vorgeworfen hat, eine Polizeistreitmacht zu unterhalten. Polizisten achten stets darauf, daß das Verbrechen gedeiht. Es erfordert schon einen sehr einfältigen Polizisten, um nicht zu erkennen, daß man als Autoritätsperson in der allerbesten Position ist, Verbrechen zu begehen.«

Idaho befeuchtete die Lippen und sah Leto mit offener Verwunderung an. »Aber die moralische Ausbildung von... Ich meine, die gesetzlich... die Gefängnisse, die...«

»Wozu sind Gesetze und Gefängnisse denn gut, wenn das Brechen von Gesetzen keine Sünde ist?«

Idaho neigte den Kopf zur Seite. »Willst du damit etwa sagen, daß deine verdammte Religion...?«

»Die Bestrafung von Sünden kann natürlich auch übertrieben werden.«

Idaho hob die Hand und deutete mit ausgestrecktem Daumen auf die hinter der Tür befindliche Außenwelt. »All das Gerede von Todesstrafen... diese Auspeitschungen und...«

»Ich versuche, wo immer es möglich ist, auf Gesetze und Gefängnisse zu verzichten.«

»Du mußt doch wenigstens *ein paar* Gefängnisse haben!«

»Muß ich das? Gefängnisse dienen nur dazu, die Illusion zu erzeugen, daß Gerichtshöfe und Polizei einen Nutzen haben. Sie sind eine Art Arbeitsplatzsicherung.«

Idaho wandte sich halb um und deutete mit dem Finger auf die Tür, durch die er den kleinen Raum betreten hatte. »Du hast ganze Planeten, die nichts anderes als Gefängnisse sind!«

»Ich schätze, man könnte sich jeden Ort als Gefängnis vorstellen, wenn das der Weg ist, den unsere Illusionen gehen.«

»Illusionen!« Idaho ließ die Hand wieder sinken. Ihm schien es die Sprache verschlagen zu haben.

»Ja. Du redest von Gefängnissen, Polizisten und Gesetzmäßigkeiten, der perfekten Illusion, hinter der sich eine gedeihende Machtstruktur entfalten kann, während sie alles beobachtet - und zwar gründlich -, was über ihren eigenen Gesetzen steht.«

»Und du glaubst, man könne mit Verbrechen fertig werden, indem man...?«

»Nicht mit Verbrechen, Duncan. Mit Sünden.«

»Du glaubst also, deine Religion kann...?«

»Kennst du die Primärsünden?«

»Die was?«

»Der Versuch, ein Mitglied meiner Regierung zu korrumpieren und die Korruption eines Regierungsmitgliedes selbst.«

»Und was soll diese Korruption sein?«

»Im Grunde besteht sie darin, dabei zu versagen, die Heiligkeit des Gottes Leto zu erkennen und entsprechend zu verehren.«

»Deine?«

»Meine.«

»Aber du hast mir gleich zu Anfang gesagt, daß...«

»Denkst du etwa, ich würde selber nicht an meine Göttlichkeit glauben? Sei vorsichtig, Duncan!«

Idahos Stimme klang vor Zorn belegt. »Du hast mir gesagt, eine meiner Aufgaben bestünde darin, dein Geheimnis zu bewahren, daß du...«

»Du kennst mein Geheimnis nicht.«

»Das, daß du ein Tyrann bist? Das ist kein...«

»Götter sind mächtiger als Tyrannen, Duncan.«

»Es gefällt mir nicht, was ich da höre.«

»Wann hat dich je ein Atreides darum gebeten, *Gefallen* an deiner Arbeit zu finden?«

»Du bittest mich, deine Fischredner zu befehligen, die Richter, Geschworene und Vollstrecker in einer Person sind, und...« Idaho hielt inne.

»Und was?«

Idaho schwieg.

Letos Blick durchstreifte die kalte Distanz, die zwischen ihnen herrschte. Sie waren einander nah und doch fern.

Als würde man mit einem Fisch spielen, den man an der Angel hat, dachte er. *Bei einem Wettstreit muß man jeden Punkt eines jeden Elements mit in die Berechnungen einbeziehen.*

Das Problem mit Idaho bestand darin, daß der Versuch, ihn ins Netz zu bringen, sein Ende stets beschleunigte. Und diesmal geschah es einfach zu schnell. Leto spürte Traurigkeit.

»Ich werde dich nicht anbeten«, sagte Idaho.

»Die Fischredner werden zur Kenntnis nehmen, daß du von gewissen Zwängen befreit bist«, sagte Leto.

»Wie Moneo und Siona?«

»Auf ganz andere Weise.«

»Rebellen sind also Sonderfälle.«

Leto grinste. »Meine vertrauenswürdigsten Administratoren waren zu gewissen Zeiten ausnahmslos Rebellen.«

»Ich war kein...«

»Du warst ein brillanter Rebell! Du hast den Atreides dabei geholfen, einem regierenden Monarchen sein Imperium abzuringen.«

Idahos Blick verklärte sich und verlor an Schärfe. »Das

habe ich wirklich getan.« Er bewegte so heftig den Kopf, daß es den Anschein hatte, er wolle etwas abschütteln. »Und was hast du aus diesem Imperium gemacht?«

»Ich habe ihm Strukturen gegeben; die besten, die man sich nur vorstellen kann.«

»Sagst du.«

»Strukturen enthalten eingefrorene Informationen, Duncan. Wir können mit der einen eine andere auflösen. Fließende Strukturen sind am schwierigsten zu erkennen und zu verstehen.«

»Auch das ist Wortgeklingel.«

»Du hast diesen Fehler schon einmal begangen.«

»Warum hast du den Tleilaxu erlaubt, mich wieder ins Leben zurückzuholen – einen Ghola nach dem anderen anzufertigen? Worin liegt da der Sinn?«

»Es liegt an den Qualitäten, die du im Überfluß hast. Ich werde es meinen Vater sagen lassen.«

Idahos Mund wurde zu einer grimmigen Linie.

Leto sprach nun mit Muad'dibs Stimme, und sogar sein von Hautfalten umgebenes Gesicht nahm nun die Züge seines Vaters an. »Du warst mein bester Freund, Duncan – du warst mir sogar näher als Gurney Halleck. Aber ich bin die Vergangenheit.«

Idaho schluckte hart. »Aber das, was du tust!«

»Widerspricht es dem Wesen der Atreides?«

»Da kannst du Gift drauf nehmen!«

Leto nahm wieder seinen üblichen Tonfall an. »Trotzdem bin ich immer noch ein Atreides.«

»Bist du das wirklich?«

»Was könnte ich wohl sonst sein?«

»Mir wäre wohler, wenn ich es wüßte.«

»Glaubst du, ich spiele mit dir, indem ich Worte und Stimmen einsetze?«

»Was, bei allen sieben Höllen, hast du wirklich vor?«

»Ich erhalte das Leben, während ich die Bühne auf den nächsten Zyklus vorbereite.«

»Du erhältst es, indem du es vernichtest?«

»Der Tod ist dem Leben oft nützlich gewesen.«

»Das hört sich aber nicht nach einem Atreides an!«

»Das ist es aber. Wir haben den Wert des Todes sehr oft gesehen. Den Ixianern ist er allerdings unbekannt.«

»Was haben die Ixianer zu tun mit...?«

»Alles. Sie würden sogar eine Maschine bauen, um ihre anderen dahinter zu verstecken.«

In einem amüsierten Tonfall sagte Idaho: »Ist die ixianische Botschafterin deswegen hiergewesen?«

»Du hast Hwi Noree also getroffen«, sagte Leto.

Idaho deutete an die Decke. »Sie ging gerade, als ich kam.«

»Du hast mit ihr gesprochen?«

»Ich fragte sie, was sie hier tue. Sie sagte, sie habe sich auf eine bestimmte Seite geschlagen.«

Leto brach in lautes Gelächter aus. »Oh, je«, sagte er dann. »Sie ist wirklich gut. Hat sie dir gesagt, welche Seite sie wählte?«

»Sie sagte, sie würde nun dem Gott-Kaiser dienen. Natürlich habe ich ihr nicht geglaubt.«

»Das solltest du aber.«

»Und warum?«

»Ahhh, ja. Ich habe vergessen, daß du einst sogar meiner Großmutter, der Lady Jessica, mißtrautest.«

»Ich hatte allen Grund dazu!«

»Und du mißtraust auch Siona?«

»Ich mißtraue inzwischen jedem!«

»Und dann behauptest du, nicht zu wissen, wie wertvoll du für mich bist«, sagte Leto vorwurfsvoll.

»Was ist mit dieser Siona?« verlangte Idaho zu wissen. »Sie sagt, daß du vorhast, uns... ich meine... Verdammt noch mal...«

»Auf etwas, das Siona betrifft, kannst du voll vertrauen: auf ihre Kreativität. Sie kann das Neue und Schöne erschaffen. Den wirklich Kreativen kann man stets vertrauen.«

»Selbst der Maschinerie der Ixianer?«

»Sie ist nicht kreativ. Kreativität erkennt man daran, daß sie öffentlich auftritt. Wer sie hinter vorgehaltener Hand betreibt, hat etwas zu verbergen.«

»Dann vertraust du dieser Hwi Noree nicht, sondern...«

»Ich vertraue ihr *sehr wohl* – und genau aus den Gründen, die ich dir genannt habe.«

Idaho runzelte die Stirn, stieß einen tiefen Seufzer aus und entspannte sich. »Ich hätte besser ihren Bekanntenkreis durchleuchten sollen. Wenn sie vor hat, dir...«

»Nein! Du wirst die Finger von ihr lassen. Ich habe etwas Besonderes mit ihr vor.«

27

Ich habe meine Stadterfahrungen in meinem Innern isoliert und genauestens untersucht. Das Konzept der Stadt fasziniert mich. Die Gliederung einer biologischen Gemeinschaft ohne eine funktionierende und tragende Sozialgemeinschaft führt zur Verheerung. Ganze Welten sind zu alleinstehenden biologischen Gemeinschaften ohne wechselseitige Sozialstruktur geworden – und dies hat stets zum Ruin geführt. Wo die Bedingungen der Überbevölkerung herrschen, wird es auf eine dramatische Weise lehrreich. Das Getto ist tödlich. Der psychische Stress der Überbevölkerung erzeugt einen Druck, der irgendwann zum Ausbruch kommt. Die Stadt ist ein Versuch, mit diesen Kräften fertigzuwerden. Die gesellschaftlichen Regeln, mit denen Städte diesen Versuch machen, sind ein interessantes Studiengebiet. Man darf nicht vergessen, daß der Gliederung jeder sozialen Ordnung eine gewisse Boshaftigkeit innewohnt. Es ist der Existenzkampf einer künstlichen Entität. Despotismus und Sklaverei lauern an seinen Rändern. Da es zu vielen Ungerechtigkeiten kommt, braucht man Gesetze. Die Gesetze entwickeln ihre eigene Machtstruktur, erzeugen zusätzliche Wunden und neue Ungerechtigkeiten. Solche Traumata kann man nur durch Kooperation und nicht durch Konfrontation beseitigen. Der Ruf nach Zusammenarbeit identifiziert den Heiler.

Die gestohlenen Journale

Moneo betrat Letos kleinen Raum in einem sichtlich aufgeregten Zustand. Tatsächlich jedoch bevorzugte er diesen Ort zu einem Treffen, da der Wagen des Gott-Kaisers in einer Vertiefung stand, die einen tödlichen Angriff auf den Wurm erschweren würde. Des weiteren war da noch die Tatsache, daß Leto es seinem Majordomus gestattete, in einem ixianischen Röhrenlift zu ihm abzusteigen, statt die endlose Rampe zu benutzen. Aber Moneo spürte, daß die Nachricht, die er an diesem Morgen überbrachte, alles enthielt, was *den Wurm, der Gott ist,* zum Vorschein bringen würde.

Wie sollte er sie darbringen?

Die Sonne war erst vor einer Stunde aufgegangen, und es war der vierte Tag des Festes – eine Tatsache, der Moneo nur deswegen mit Gleichmut entgegensehen konnte, weil sie ihn dem Augenblick der Beendigung dieser Trübsal näherbrachte.

Als Moneo den kleinen Raum betrat, bewegte Leto sich. Auf ein Signal hin leuchtete ein Licht auf, dessen Strahl sich jedoch nur auf sein Gesicht konzentrierte.

»Guten Morgen, Moneo«, sagte er. »Die Wache sagt, du hättest darauf bestanden, auf der Stelle hereinkommen zu dürfen. Weshalb?«

Die Gefahr, das wußte Moneo genau, lag in der Verlockung, zu schnell allzu viel zu offenbaren.

»Ich habe einige Zeit mit der Ehrwürdigen Mutter Anteac verbracht«, sagte er. »Und obwohl sie sich die allergrößte Mühe gibt, es zu verbergen, bin ich sicher, daß sie eine Mentatin ist.«

»Ja. Die Bene Gesserit können es einfach nicht lassen, mir hin und wieder den Gehorsam zu verweigern. Und diese Form des Ungehorsams erheitert mich.«

»Dann wirst du sie nicht bestrafen, Herr?«

»Moneo, ich bin nun einmal der einzige Elternteil, den mein Volk hat. Und als Alleinerzieher muß man ebenso großzügig wie streng sein.«

Er ist guter Laune, dachte Moneo. Ihm entglitt ein kleiner Seufzer, über den Leto lächeln mußte.

»Anteac hat Einspruch dagegen erhoben, als ich ihr sagte, du hättest eine Amnestie gegen ein paar ausgewählte Gestaltwandler unter den Gefangenen erlassen.«

»Ich habe eine lustige Verwendung für sie«, sagte Leto.

»Herr?«

»Ich werde es dir später sagen. Laß uns jetzt zu der Sache kommen, die dich dazu veranlaßt hat, schon um diese Stunde bei mir hereinzuplatzen.«

»Ich... äh...« Moneo kaute auf seiner Oberlippe. »Die Tleilaxu haben sich bei dem Versuch, sich bei mir einzuschmeicheln, ziemlich schwatzhaft verhalten.«

»Natürlich haben sie das. Und was haben sie offenbart?«

»Sie... äh... haben die Ixianer mit hinreichenden Mitteln und Ratschlägen versorgt, um einen... äh... nun, nicht gerade einen Ghola, aber irgend etwas ähnliches wie einen... äh... Klon zu konstruieren. Vielleicht sollten wir den Terminus benutzen, den die Tleilaxu erwähnten: *eine zellulare Restrukturierung*. Das... äh... *Experiment* wurde innerhalb eines... Abwehrfeldes durchgeführt, von dem die Gildenleute behaupteten, nicht einmal deine Kraft könne es durchdringen.«

»Und das Ergebnis?« Leto hatte den Eindruck, als stelle er diese Frage innerhalb eines eiskalten Vakuums.

»Das weiß man nicht genau. Man hat den Tleilaxu nicht gestattet, dabeizusein. Sie haben allerdings beobachtet, daß Malky diese... äh... Kammer betrat und später mit einem Kind daraus hervorkam.«

»Ja. Das weiß ich!«

»Tatsächlich?« Moneo war verwirrt.

»Eine Schlußfolgerung. Und all das geschah vor ungefähr sechsundzwanzig Jahren?«

»Das ist korrekt, Herr.«

»Und das Kind ist als Hwi Noree identifiziert worden?«

»Man ist sich nicht sicher, Herr, aber...« Moneo zuckte die Achseln.

»Natürlich. Was schließt du aus alledem, Moneo?«

»Daß die neue ixianische Botschafterin aus einem ganz bestimmten Grund hierhergeschickt wurde, Herr.«

»Das ist doch ganz klar. Ist dir eigentlich nicht sofort aufgefallen, wie sehr die liebe, nette Hwi der Widerpart des unnachahmlichen Malky ist, Moneo? Sie ist in allem sein genaues Gegenteil, sogar in ihrem Geschlecht.«

»Daran habe ich noch nicht gedacht, Herr.«

»Aber ich.«

»Ich lasse sie sofort nach Ix zurückschicken«, sagte Moneo.

»Du wirst nichts dergleichen tun!«

»Aber, Herr, wenn sie...«

»Moneo, ich habe bisher noch nicht oft gesehen, daß du der Gefahr den Rücken kehrst. Andere tun dies - aber du nur selten. Warum willst du, daß ich mich in einer solch offensichtlichen Stupidität engagiere?«

Moneo schluckte.

»Gut. Es gefällt mir, wenn du erkennst, einen Irrtum begangen zu haben«, sagte Leto.

»Danke, Herr.«

»Und ebenso gefällt es mir, wenn du ehrlich deine Dankbarkeit zeigst, wie gerade eben. Anteac war also mit dir zusammen, als diese Offenbarungen an deine Ohren drangen?«

»Wie du befohlen hattest, Herr.«

»Exzellent. Das wird die Sache ein bißchen hochtreiben. Du wirst jetzt gehen und Lady Hwi aufsuchen. Du wirst ihr sagen, daß ich mich danach sehne, sie auf der Stelle zu sehen. Das wird sie verwirren, denn sie denkt, daß sie mich erst dann wiedersehen wird, wenn ich sie zur Zitadelle rufen lasse. Ich möchte, daß du ihre Ängste zerstreust.«

»Auf welche Weise, Herr?«

Leto sagte traurig: »Moneo, warum fragst du mich in einer Sache um Rat, in der du Experte bist? Beruhige sie, bring sie her und versichere ihr, daß sie noch immer meine ganzen Sympathien hat.«

»Ja, Herr.« Moneo verbeugte sich und trat einen Schritt zurück.

»Einen Augenblick, Moneo!«

Moneos Gestalt straffte sich; sein Blick fiel auf Letos Gesicht.

»Du bist durcheinander, Moneo«, sagte Leto. »Manchmal weißt du nicht, was du von mir halten sollst. Bin ich allmächtig und allgegenwärtig? Du versorgst mich mit all diesen kleinen Hinweisen und fragst dich: *Ob er das alles längst selbst weiß? Und wenn, was stört es mich?* Aber ich habe dir aufgetragen, mich über solche Dinge in Kenntnis zu setzen, Moneo. Ist dein Gehorsam nicht instruktiv?«

Moneo hob leicht die Schultern an, dann ließ er sie wieder sinken. Seine Lippen zitterten.

»Zeit kann auch ein Ort sein, Moneo«, sagte Leto. »Alles hängt davon ab, wo man steht, auf was man schaut und was man hört. Das rechte Maß liegt im eigenen Bewußtsein.«

Nach einer langen Stille wagte Moneo zu sagen: »Ist das alles, Herr?«

»Nein, das ist *nicht* alles. Siona wird heute ein Paket erhalten, das ihr von einem Gildenkurier zugestellt wird. Die Zustellung dieses Pakets darf auf keinen Fall verhindert werden. Hast du verstanden?«

»Was ist... was ist in diesem Paket, Herr?«

»Ein paar Übersetzungen; Lesestoff, und ich will, daß sie ihn bekommt. Du wirst nichts tun, um sie daran zu hindern. Es ist keine Melange in diesem Paket.«

»Wie... Woher weißt du, was ich befürchtet habe, Herr?«

»Weil du vor dem Gewürz Angst hast. Es könnte dein Leben verlängern, aber das willst du nicht.«

»Ich fürchte seine *Nebenwirkungen,* Herr.«

»Eine freigebige Natur hat verfügt, daß Melange für einige von uns unerwartete Tiefen der Psyche freilegt – und doch fürchtest du dich davor?«

»Ich *bin* ein Atreides, Herr!«

»Ahhh, ja, und es könnte ja sein, daß die Melange das

Mysterium der Zeit durch einen einzigartigen Prozeß innerer Offenbarung rotieren läßt.«

»Ich brauche mich nur daran zu erinnern, wie du mich geprüft hast, Herr.«

»Siehst du die Notwendigkeit, den Goldenen Pfad zu spüren, nicht ein?«

»Das ist es nicht, was ich fürchte, Herr.«

»Du fürchtest jenes andere, das verblüffende Ding, das mich *meine* Wahl treffen ließ.«

»Ich brauche dich nur anzusehen, Herr, dann kenne ich meine Furcht. Wir Atreides...« Er brach ab, sein Mund war ausgetrocknet.

»Du willst nicht diese ganzen Erinnerungen teilen, die ich mit unseren Vorfahren und all den anderen gemeinsam habe, die sich in mir drängen!«

»Manchmal... manchmal, Herr, glaube ich, das Gewürz ist unser Fluch!«

»Wünschst du dir, ich sei niemals geboren worden?«

Moneo schwieg.

»Aber Melange ist wertvoll, Moneo. Die Navigatoren der Gilde brauchen sie. Und ohne sie würden die Bene Gesserit zu einem Haufen hilflos winselnder Weiber degenerieren!«

»Wir müssen mit der Melange oder ohne sie leben, Herr. Das weiß ich.«

»Sehr scharfsichtig, Moneo. Aber du hast dich dafür entschieden, ohne sie zu leben.«

»Habe ich diese Wahl nicht, Herr?«

»Im Moment.«

»Herr, was hast du...?«

»Das alltägliche Galach enthält achtundzwanzig verschiedene Wörter für Melange. Man bezeichnet das Gewürz anhand seines Zwecks, seiner Verwässerung, seines Alters; anhand der Tatsache, ob man es auf ehrliche Weise, durch Diebstahl oder Raub erworben hat, ob es eine Mitgift für einen Mann oder eine Frau war und auf viele andere Weisen. Was sagt das für dich, Moneo?«

»Daß wir viele Möglichkeiten der Wahl haben, Herr.«

»Nur dann, wenn es das Gewürz betrifft?«

Moneo runzelte nachdenklich die Stirn. Dann sagte er: »Nein.«

»Du sagst sehr selten ›Nein‹ in meiner Gegenwart«, stellte Leto fest. »Es ist wirklich eine Freude, deinen Lippen zuzusehen, wenn sie dieses Wort bilden.«

Moneos Mund nahm eine andere Form an. Er versuchte ein Lächeln.

Leto sagte lebhaft: »Schön! Aber jetzt geh zu Lady Hwi. Zum Abschied gebe ich dir noch einen Rat mit auf den Weg, der dir vielleicht von Nutzen ist.«

Moneo ließ Letos Gesicht nicht aus den Augen.

»Drogenerfahrungen sind meist auf Männer begrenzt, weil sie dazu neigen, sich eher auf Abenteuer einzulassen - das ist eine Nebenwirkung männlicher Aggression. Du hast deine Orange-Katholische Bibel gelesen, also kennst du die Geschichte vom Apfel und Eva. Hier liegt ein interessantes Faktum, das diese Geschichte betrifft: Eva war nicht die erste, die den Apfel gepflückt und gekostet hat. Adam war ihr zuvorgekommen und hatte daraus gelernt, die Schuld Eva in die Schuhe zu schieben. Meine Geschichte sagt dir etwas darüber, wie unsere Gesellschaftsformen eine strukturelle Zwangsläufigkeit für Untergruppen entdecken.«

Moneo neigte den Kopf zur Seite. »Herr, wie wird mir das helfen?«

»Es wird dir bei Lady Hwi helfen!«

28

Die einzigartige Vielfalt des Universums erfordert meine größte Aufmerksamkeit. Es ist eine Sache von allerhöchster Schönheit.

Die gestohlenen Journale

Kurz bevor Hwi den kleinen Audienzraum betrat, hörte Leto Moneo im Vorzimmer. Hwi trug bauschige, blaßgrüne Hosen, die an ihren Unterschenkeln eng anlagen und mit dunkelgrünen, zu ihren Sandalen passenden Schleifen über den Knöcheln gebunden waren. Unter ihrem schwarzen Umhang konnte man eine lose, dunkelgrüne Bluse erkennen.

Sie machte einen gelassenen Eindruck, während sie auf ihn zuging, und nahm Platz, ohne auf eine Einladung zu warten. Diesmal setzte sie sich auf ein goldenes Kissen statt auf das rote, das sie vorher benutzt hatte. Moneo hatte weniger als eine Stunde gebraucht, um sie hierherzubringen. Dank seines ausgezeichneten Gehörs hatte Leto Moneo bereits im Vorzimmer wahrgenommen. Er hatte ein Signal gegeben, welches den gebogenen Eingang versiegelte.

»Irgend etwas hat Moneo verstört«, sagte Hwi. »Er hat sich zwar alle Mühe gegeben, mich dies nicht spüren zu lassen, aber je mehr er versuchte, mich zu besänftigen, desto stärker wurde meine Neugier.«

»Er hat dich doch nicht etwa verängstigt?«

»Aber nein. Er sagte allerdings etwas sehr Interessantes. Er sagte, ich solle mich stets daran erinnern, daß Gott Leto für jeden von uns eine andere Persönlichkeit darstellt.«

»Was ist daran interessant?« fragte Leto.

»Das Interessante daran ist die Frage, für die dies die Vorbereitung war. Er sagte, daß er sich frage, welche Rolle wir dabei spielen, diese Unterschiedlichkeit in Euch hervorzurufen.«

»Das *ist* interessant.«

»Ich halte es für eine wahre Einsicht«, sagte Hwi. »Warum habt Ihr mich rufen lassen?«

»Deine Herren auf Ix haben einmal...«

»Es sind nicht mehr meine Herren, Herr.«

»Entschuldige. Von nun an werde ich sie nur noch ›die Ixianer‹ nennen.«

Hwi nickte ernst und fragte: »Was haben sie getan?«

»Die Ixianer hatten vor, eine Waffe zu konstruieren - eine Art Jäger-Sucher mit Eigenantrieb und einem maschinellen Bewußtsein. Sie haben diese Waffe erschaffen, damit sie unabhängig auf ein lebendes Ziel zusteuern und dieses auf seine anorganische Materie reduzieren sollte.«

»Davon habe ich nie gehört, Herr.«

»Das weiß ich. Die Ixianer erkennen einfach nicht, daß die Konstrukteure von Maschinen ständig in der Gefahr leben, selbst zu Maschinen zu werden. Dies ist die äußerste Sterilität. Maschinen versagen immer - nach gewisser Zeit. Und als diese Maschinen scheiterten, blieb nichts übrig, nicht das geringste Leben.«

»Manchmal glaube ich, sie sind verrückt«, sagte Hwi.

»Das meint auch Anteac. Das ist das dringendste Problem. Die Ixianer haben sich neuerdings auf ein Unternehmen eingelassen, das sie geheimhalten.«

»Sogar vor Euch?«

»Sogar vor mir. Ich werde die Ehrwürdige Mutter Anteac beauftragen, in dieser Sache für mich zu ermitteln. Und um ihr zu helfen, möchte ich, daß du ihr alles über den Ort erzählst, an dem du deine Kindheit verbrachtest. Laß kein Detail aus, so geringfügig es auch erscheinen mag. Anteac wird dir beim Erinnern helfen. Wir wollen über alles informiert werden: über jeden Laut, jeden Geruch, das Aussehen und die Namen aller Besucher und

ihre Hautfarbe. Sogar ob sie dir sympathisch waren oder nicht. Die kleinste Kleinigkeit kann lebenswichtig sein.«

»Glaubt Ihr, das ist der Ort, an dem sie im geheimen tätig sind?«

»Ich weiß es.«

»Und Ihr glaubt, sie bauen an dieser Waffe?«

»Nein, aber das wird uns das Alibi liefern, das wir brauchen, um uns dort umzusehen, wo du geboren wurdest.«

Hwi öffnete den Mund und lächelte zögernd. Dann sagte sie: »Ihr seid ein Schlitzohr, Herr. Ich werde sofort mit der Ehrwürdigen Mutter sprechen.« Sie wollte aufstehen, aber Leto hielt sie mit einer Geste davon ab.

»Wir dürfen nicht den Eindruck erwecken, daß wir es eilig haben«, sagte er.

Hwi sank auf das Kissen zurück.

»Laut Moneos Beobachtung unterscheidet sich jeder von uns vom anderen«, sagte Leto. »Die Genese hört nicht auf. Euer Gott erschafft euch fortwährend.«

»Was wird Anteac finden? Ihr wißt es, nicht wahr?«

»Wollen wir es so ausdrücken: Ich bin mir ziemlich sicher. Aber du hast noch nicht einmal das Thema erwähnt, das ich vorher angeschnitten habe. Hast du keine Fragen?«

»Ihr werdet mir die Antworten geben, wenn es erforderlich ist.« Diese Aussage enthielt so viel Vertrauen, daß es Leto die Sprache verschlug. Er konnte sie nur ansehen und sich klarmachen, wie außergewöhnlich dieses vollendete Werk der Ixianer - dieses *Menschenwesen* - war. Hwi blieb dem Diktat ihrer selbstgewählten Moral absolut treu. Sie war gutaussehend, liebevoll und ehrlich und von einem emphatischen Wahrnehmungssinn geleitet, der sie dazu zwang, jedwede Qual mit jenen zu teilen, mit denen sie sich identifizierte. Er konnte sich vorstellen, mit welcher Bestürzung ihre Bene-Gesserit-Lehrerinnen reagiert hatten, als sie mit diesem unbeweglichen Kern schonungsloser Aufrichtigkeit konfrontiert worden waren. Es war ihnen wahrscheinlich nichts anderes übriggeblieben,

als ihre Fähigkeiten da und dort um eine Kleinigkeit zu vervollkommnen und jene Kräfte in ihr zu bestärken, die verhinderten, daß aus Hwi eine der ihren werden konnte. Wie mußte das an ihnen genagt haben!

»Herr«, sagte Hwi, »ich würde gerne wissen, welches Eure Beweggründe waren, dieses Leben zu wählen.«

»Zuerst mußt du verstehen, wie es ist, unsere Zukunft zu sehen.«

»Mit Eurer Hilfe will ich es gern versuchen.«

»Nichts ist je von seinem Ursprung abgeschnitten«, sagte Leto. »Zukünfte zu sehen, ist die Vision eines *Kontinuums*, in dem alle Dinge die Form von Blasen annehmen, die sich unter einem Wasserfall bilden. Man sieht sie, und dann verschmelzen sie mit dem Strom. Wenn der *Strom* seine Mündung erreicht, ist es, als hätten die Blasen nie existiert. Der Strom ist mein Goldener Pfad, und ich sah ihn münden.«

»Und Eure Wahl...« – Hwi deutete auf seinen Körper – »hat das geändert?«

»Es ändert sich. Und diese Veränderung resultiert nicht nur aufgrund meines Seins, sondern auch aufgrund meines Todes.«

»Ihr wißt, wie Ihr sterben werdet?«

»Nicht *wie*. Ich kenne nur den Goldenen Pfad, auf dem es geschehen wird.«

»Herr, ich verstehe nicht...«

»Es ist schwer zu verstehen, ich weiß. Ich werde vier Tode sterben: den Tod des Fleisches, den Tod der Seele, den Tod meines Mythos' und den Tod der Vernunft. Und alle diese Tode enthalten die Saat der Wiederauferstehung.«

»Ihr werdet zurückkehren von...«

»Die Saat wird zurückkehren.«

»Wenn Ihr nicht mehr seid – was wird dann mit Eurer Religion geschehen?«

»Alle Religionen sind eine einzige Gemeinschaft. Innerhalb des Goldenen Pfades bleibt das Spektrum ungebro-

chen. Es ist nur so, daß die Menschen erst einen und dann den anderen Teil sehen. Irreführungen kann man als Unglücksfälle der Sinne bezeichnen.«

»Man wird Euch weiterhin verehren.«

»Ja.«

»Aber wenn die *Ewigkeit* endet, wird es Ärger geben«, sagte Hwi. »Man wird Euch verleumden. Manche werden sagen, Ihr wäret ein gewöhnlicher Tyrann gewesen.«

»Irreführungen«, stimmte er ihr zu.

Ein Kloß, der in ihrer Kehle festsaß, hinderte Hwi einen Augenblick lang am Sprechen, dann sagte sie: »Wie verändert Euer Leben und Euer Tod die...?« Sie schüttelte den Kopf.

»Das Leben wird weitergehen.«

»Ich glaube es, Herr – aber wie?«

»Jeder Zyklus ist eine Reaktion auf den vorhergehenden. Wenn du einmal über die äußere Erscheinung meines Imperiums nachdenkst, wirst du auch die Umrisse des nächsten Zyklus' erkennen.«

Hwi wandte den Blick ab. »Alles, was ich über Eure Familie erfuhr, lehrte mich, daß Ihr all dies...« – sie deutete vage in seine Richtung, ohne ihn wirklich anzusehen – »nur aufgrund uneigennütziger Motive tun würdet. Ich glaube allerdings nicht, daß ich die *Umrisse* Eures Imperiums *wirklich* kenne.«

»Letos Goldenen Frieden?«

»Es gibt weniger Frieden, als uns manche glauben machen wollen«, sagte Hwi und sah ihn wieder an.

Diese Ehrlichkeit! dachte Leto. *Nichts kann sie abschrecken!*

»Dies ist die Zeit des Magens«, sagte er. »Die Zeit, in der wir expandieren wie eine einzige Zelle.«

»Aber es fehlt irgend etwas«, sagte Hwi.

Sie ist wie die Duncans, dachte Leto. *Etwas fehlt – und das merken sie auf der Stelle.*

»Das Fleisch wächst, aber die Psyche nicht«, sagte er.

»Die Psyche?«

»Jene reflexive Gewißheit, die uns sagt, wie ausgesprochen lebendig wir doch werden können. Du kennst sie sehr gut, Hwi. Es ist jener Sinn, der einem sagt, wie man sich selbst gegenüber aufrichtig ist.«

»Eure Religion ist nicht genug«, sagte sie.

»Keine Religion kann jemals genug sein. Es ist eine Sache der Wahl, und jeder muß sie für sich alleine treffen. Verstehst du jetzt, warum deine Freundschaft und Gesellschaft mir so viel bedeuten?«

Mit zurückgehaltenen Tränen nickte sie und sagte: »Warum weiß niemand davon?«

»Weil die Umstände es nicht erlauben.«

»Die Umstände, die Ihr diktiert?«

»Genau. Sieh dich in meinem Imperium um. Kannst du seine Umrisse erkennen?«

Hwi schloß die Augen, dachte nach.

»Verspürt man den Wunsch, an einem Fluß zu sitzen und tagein, tagaus zu angeln?« fragte Leto. »Ausgezeichnet! Das ist das Leben. Sehnst du dich danach, in einem kleinen Boot auf einem Binnensee zu segeln und andere Menschen zu besuchen? Fein! Was muß man also tun?«

»Durch den Weltraum reisen?« fragte Hwi in einem leicht frechen Tonfall. Sie öffnete die Augen.

»Dir wird aufgefallen sein, daß die Gilde und ich dies nicht erlauben.«

»*Ihr* erlaubt es nicht.«

»Stimmt. Wenn die Gilde mir den Gehorsam verweigert, kriegt sie kein Gewürz.«

»Und wenn man die Menschen auf den Planeten festhält, verhindert man, daß sie Unheil anrichten.«

»Man erreicht damit noch etwas viel Wichtigeres. Ein solches Verhalten führt dazu, daß sie sich nach Reisen sehnen. Damit erzeugt man das *Bedürfnis*, weite Reisen zu machen und fremdartige Dinge zu sehen. Letztendlich wird Reisen zu einem Synonym für Freiheit.«

»Aber das Gewürz nimmt immer mehr ab«, sagte Hwi.

»Und damit wird die Freiheit von Tag zu Tag kostbarer.«

»Dies kann nur zu noch größerer Verzweiflung und Gewalttätigkeit führen«, sagte Hwi.

»Unter meinen Vorfahren war ein weiser Mann, der... In Wahrheit war ich dieser Mann, weißt du? Verstehst du, daß es in meiner Vergangenheit keine Fremden gibt?«

Hwi nickte ehrfürchtig.

»Dieser weise Mann stellte fest, daß Reichtum ein Werkzeug ist, um Freiheit zu erringen. Aber das Streben nach Reichtum ist der Weg in die Sklaverei.«

»Die Gilde und die Schwesternschaft versklaven sich selbst!«

»Wie die Ixianer, die Tleilaxu und all die anderen. Oh, sie stöbern hin und wieder ein bißchen versteckt gehaltene Melange auf, auf das sich ihre Aufmerksamkeit konzentriert. Ein äußerst interessantes Spiel, meinst du nicht auch?«

»Aber wenn es zu Krawallen kommt...«

»Es wird Hungersnöte geben und harte Gedanken.«

»Auch hier auf Arrakis?«

»Hier, da, überall. Die Menschen werden sich an meine Tyrannei als an die *gute alte Zeit* erinnern. Ich werde der Spiegel ihrer Zukunft sein.«

»Aber es wird schrecklich werden!« warf Hwi ein.

Anders hätte sie gar nicht reagieren können, dachte Leto.

»Wenn das Land sich weigert, die Menschen zu erhalten«, sagte er, »werden sich die Überlebenden in immer kleiner werdende Refugien zurückziehen. Ein gnadenloser Ausleseprozeß wird sich auf vielen Welten wiederholen. Die Geburtsraten werden steigen und die Nahrung immer weniger werden.«

»Aber könnte die Gilde nicht...?«

»Die Gilde wird größtenteils hilflos sein. Ohne genügend Melange kann sie keine Transporte durchführen.«

»Werden die Reichen nicht davonkommen?«

»Einige schon.«

»Dann habt Ihr in Wahrheit nichts Besonderes verän-

dert. Wir werden einfach so weitermachen, kämpfend und sterbend.«

»Bis die Sandwürmer wieder über Arrakis herrschen. Bis dahin haben wir uns einer Prüfung unterzogen, der sich niemand hat entziehen können. Dann werden wir gelernt haben, daß eine Sache, die einem Planeten zugestoßen ist, auch jedem anderen zustoßen kann.«

»Soviel Schmerz und Tod...« flüsterte Hwi.

»Verstehst du die Bedeutung des Todes nicht?« fragte Leto. »Du mußt verstehen. Die Spezies muß verstehen. Alles Lebende muß verstehen.«

»Helft mir dabei, Herr!« flüsterte Hwi.

»Er ist die tiefste Erfahrung einer jeden Kreatur«, sagte Leto. »Ihm nahe kommen Dinge, die ihn riskieren und widerspiegeln: lebensgefährliche Krankheiten, Verletzungen und Unfälle... für eine Frau das Gebären... und früher einmal war es für die Männer der Kampf Mann gegen Mann.«

»Aber Eure Fischredner sind...«

»Sie werden euch beibringen, wie man überlebt«, sagte Leto.

Hwi riß verstehend die Augen auf. »Die Überlebenden. Natürlich!«

»Wie wertvoll du doch für mich bist«, sagte er. »Wie kostbar und einmalig. Gesegnet seien die Ixianer!«

»Und verflucht auch?«

»Das auch.«

»Ich hätte nie geglaubt, daß ich die Fischredner je richtig würde einschätzen können«, sagte Hwi.

»Nicht einmal Moneo kann das«, sagte Leto. »Und die Duncans treiben einen zur Verzweiflung.«

»Man muß das Leben erst zu schätzen wissen, bevor man es bewahren kann«, sagte Hwi.

»Und es sind die Überlebenden, die den Schönheiten des Lebens den hellsten Glanz abgewinnen können. Frauen ist dies öfter bewußt als Männern, weil die Geburt eine Reflexion des Todes darstellt.«

»Mein Onkel Malky hat stets gesagt, Ihr hättet gute Gründe, Kampfhandlungen und zufällig entstehende Gewalttätigkeiten unter Männern abzulehnen. Welch bittere Erfahrung!«

»Ohne leicht anzettelbare Möglichkeiten zur Auseinandersetzung haben Männer nur wenige Chancen, zu prüfen, wie sie der letzten Erfahrung gegenübertreten sollen«, sagte Leto. »Es fehlt etwas. Die Psyche wächst nicht. Was sagen die Menschen über Letos Frieden?«

»Daß Ihr uns in stumpfsinniger Dekadenz wie Schweine in unserem eigenen Schmutz umherwaten laßt.«

»Die Weisheit des Volkes zeigt sich an seiner Treffgenauigkeit«, sagte Leto. »Dekadenz.«

»Die meisten Männer haben keine Prinzipien«, sagte Hwi. »Auf Ix beschweren sich die Frauen darüber permanent.«

»Wenn ich das Bedürfnis habe, Rebellen zu identifizieren«, sagte Leto, »halte ich nach Männern mit Prinzipien Ausschau.«

Hwi musterte ihn schweigend, und ihm wurde klar, was diese simple Reaktion über ihre Intelligenz aussagte.

»Wo, glaubst du, finde ich meine besten Administratoren?«

Sie schnappte verschreckt nach Luft.

»Prinzipien«, sagte Leto, »dafür kämpft man. Die meisten Männer verbringen ihr Leben, ohne auch nur *einmal* herausgefordert worden zu sein – ausgenommen im letzten Augenblick. Es gibt so wenige unfreundliche Arenen, in denen sie sich selbst prüfen können.«

»Sie haben Euch«, sagte Hwi.

»Aber ich bin so mächtig«, sagte Leto. »Das kommt einem Selbstmord gleich. Wer würde bewußt in den Tod gehen?«

»Verrückte – oder Verzweifelte. Rebellen?«

»Ich bin für sie das gleiche wie ein Krieg«, sagte Leto. »Das absolute Raubtier. Ich bin die sie verbindende Kraft, die sie zerschmettert.«

»Ich habe mich selbst nie für eine Rebellin gehalten«, sagte Hwi.

»Du bist etwas weitaus Besseres.«

»Und Ihr würdet mich in einer bestimmten Weise auch einsetzen?«

»Das würde ich.«

»Nicht als Administrator«, sagte sie.

»Ich habe bereits gute Administratoren. Sie sind unkorrumpierbar, scharfsinnig, philosophisch geschult, sehen ihre Fehler durchaus ein und sind darauf bedacht, schnelle Entscheidungen zu treffen.«

»Sie waren Rebellen?«

»Die meisten von ihnen.«

»Wie werden sie ausgewählt?«

»Ich bin versucht zu sagen, daß sie sich selbst ausgewählt haben.«

»Indem sie überlebten?«

»Auch das. Aber da ist noch mehr. Der Unterschied zwischen einem guten Administrator und einem schlechten beträgt nur fünf Herzschläge. Gute Administratoren treffen Entscheidungen sofort.«

»Akzeptable Entscheidungen?«

»In der Regel solche, die auch etwas taugen. Ein schlechter Administrator hingegen zögert, trödelt herum und ruft nach Ausschüssen, Akten und Gutachten. Schließlich benimmt er sich in einer Weise, die ernsthafte Probleme erzeugt.«

»Aber braucht man nicht manchmal zusätzliche Informationen, um...?«

»Ein schlechter Administrator beschäftigt sich mehr mit Gutachten als mit Entscheidungen. Er will nur hieb- und stichfeste Unterlagen haben, damit er sie später als Entschuldigung für die Fehler vorweisen kann, die er gemacht hat.«

»Und gute Administratoren?«

»Oh, sie kommen mit mündlichen Anweisungen aus. Und sie belügen einen nie über das, was sie angerichtet

haben, wenn ihre mündlichen Anordnungen Probleme schaffen. Außerdem umgeben sie sich stets mit Leuten, die auf der Basis mündlicher Anordnungen auch handeln können. Manchmal besteht das wichtigste Stück Information in der Mitteilung, daß etwas schiefgegangen ist. Schlechte Administratoren jedoch halten ihre Irrtümer so lange geheim, bis es meist zu spät ist, sie noch zu korrigieren.«

Während sie über die Leute nachdachte, die ihm dienten – besonders über Moneo –, behielt Leto sie im Auge.

»Männer mit Entschlußkraft also«, sagte Hwi.

»Und was ein Tyrann am schwierigsten findet«, sagte Leto, »sind Leute, die wirklich Entscheidungen treffen können.«

»Gibt Euch das intime Wissen, das Ihr von der Vergangenheit habt, nicht...?«

»Es trägt hin und wieder zu meiner Erheiterung bei. Die meisten Bürokratien vor der meinigen trachteten danach, genau die Leute zu befördern, die es vermieden, Entscheidungen zu treffen.«

»Ich verstehe. Was habt Ihr mit mir vor, Herr?«

»Willst du mich heiraten?«

Ein leichtes Lächeln umspielte Hwis Lippen. »Auch Frauen können Entscheidungen treffen. Ich will Euch heiraten.«

»Dann geh und sag der Ehrwürdigen Mutter Bescheid. Und sorg dafür, daß sie erfährt, wonach sie sucht.«

»Für meine Genese«, sagte Hwi. »Ihr und ich – wir wissen über meine Bestimmung Bescheid.«

»Die von ihrem Ursprung nicht getrennt ist«, sagte Leto.

Hwi stand auf. Dann sagte sie: »Herr, ist es möglich, daß Euer Goldener Pfad ein Irrweg ist? Ist die Möglichkeit eines Irrtums...«

»Vor Fehlschlägen ist nichts und niemand gefeit«, sagte Leto. »Aber tapfere und gute Freunde helfen einem.«

29

Gruppen neigen dazu, ihre Umgebung auf das Überleben der Gruppe abzustimmen. Wenn sie davon abweichen, kann man dies als Zeichen ansehen, daß in der Gruppe etwas nicht in Ordnung ist. Es gibt viele verräterische Symptome. Ich beobachte das Aufteilen der Nahrung. Dies ist eine Form der Kommunikation, ein untrügliches Zeichen gegenseitiger Hilfe, die außerdem ein tödliches Anzeichen der Abhängigkeit enthält. Interessant ist, daß es heute die Männer sind, die den Boden bearbeiten. Sie sind die Männer ihrer Ehefrauen. Früher war die Scholle eine einzige Domäne der Frau.

Die gestohlenen Journale

»Ihr müßt die Unzulänglichkeiten dieses Berichts entschuldigen«, schrieb die Ehrwürdige Mutter Anteac, »da er unter ungewöhnlichem Zeitdruck entstand. Ich gehe morgen früh nach Ix, um dort den Auftrag zu erledigen, über den ich in größerem Detail schon vorher berichtet habe. Das starke und ehrliche Interesse des Gott-Kaisers an Ix ist unbestreitbar, aber was ich unter allen Umständen noch an dieser Stelle schildern muß, ist ein seltsamer Besuch der ixianischen Botschafterin Hwi Noree, den ich gerade hinter mir habe.«

Anteac lehnte sich in den unzulänglichen Stuhl zurück, der der beste gewesen war, den man in dieser spartanischen Unterkunft hatte auftreiben können. Sie saß allein in ihrem kleinen Schlafraum, diesem Raum im Raum, den Lord Leto sich sogar noch nach der Warnung der Bene Gesserit vor dem Überfall der Tleilaxu umzutauschen geweigert hatte.

Auf Anteacs Schoß lag ein kleines, tintenschwarzes Quadrat, das etwa zehn Millimeter Seitenlänge aufwies und kaum mehr als drei Millimeter dick war. Auf dieses Quadrat schrieb sie mit einer blitzenden Nadel ihre Botschaft – ein Wort auf das andere, und alle wurden von diesem Quadrat aufgesogen. Die vollständige Nachricht würde auf die Netzhaut einer Nachrichtenübermittlerin geprägt werden und dort gespeichert bleiben, bis man sie im Archiv abrief.

Hwi Noree hatte sie ins reinste Dilemma gestürzt!

Anteac kannte die Berichte der Bene-Gesserit-Ausbilderinnen, die man nach Ix geholt hatte, um Hwi zu erziehen. Aber die Berichte ließen mehr Fragen offen, als sie beantworteten.

In welche Abenteuer warst du verwickelt, Kind?

Was waren die schwierigsten Umstände deiner Jugend?

Anteac zog die Nase kraus und warf einen Blick auf das wartende schwarze Quadrat. Derartige Gedanken erinnerten sie an den fremenitischen Glauben, daß das Land seiner Geburt das aus einem machte, was man war.

»Gibt es seltsame Tiere auf deinem Planeten?« hätten die Fremen gefragt.

Hwi war mit einer beeindruckenden Fischredner-Eskorte gekommen – mit mehr als hundert muskulösen und schwerbewaffneten Frauen. Anteac hatte bisher nur selten eine derartige Zurschaustellung von Waffen gesehen: Lasguns, Langmesser, Silberklingen, Lähmgranaten...

Es war Vormittag gewesen. Hwi war hereingeschwebt und hatte die Fischredner allein gelassen, die sich aufgemacht hatten, die Unterkünfte der Bene Gesserit zu inspizieren. Nur Anteacs spartanisch eingerichtetes Zimmer hatten sie verschont.

Sie sah sich um. Wenn Lord Leto darauf bestand, daß sie diesen Raum behielt, mußte das etwas zu bedeuten haben.

»Daran kannst du erkennen, was du dem Gott-Kaiser wert bist!«

Ausgenommen – jetzt schickte er eine Ehrwürdige Mutter nach Ix. Der eingestandene Zweck dieser Reise ließ sie über viele ihn betreffende Dinge nachsinnen. Vielleicht war die Zeit für einen Wechsel wirklich gekommen. Vielleicht gab es bald neue Ehrungen und mehr Melange für die Schwesternschaft.

Alles hängt davon ab, wie gut ich auftrete.

Hwi hatte den Raum allein betreten und sich bescheiden zu Anteacs Füßen auf ein Kissen gesetzt, womit ihr Kopf eine niedrigere Position einnahm als der der Ehrwürdigen Mutter. Eine nette Geste und sicher kein Zufall. Die Fischredner hätten sie beide zweifellos in jede Umgebung bringen können, die Hwi verlangte. Die ersten, schockierenden Worte, die sie ausgesprochen hatte, ließen daran keinen Zweifel.

»Ihr sollt von vornherein erfahren, daß ich Lord Leto ehelichen werde.«

Diese Offenbarung hatte all ihre Selbstkontrolle erfordert, um ein dummes Glotzen zu unterbinden. Anteacs Wahrheitssinn sagte ihr, daß Hwis Worte den Tatsachen entsprachen – aber ihre volle Bedeutung war noch nicht abzuschätzen.

»Lord Leto befiehlt, daß Ihr nichts davon weiterverbreitet«, fügte Hwi hinzu.

Welch ein Dilemma! dachte Anteac. *Kann ich es wagen, diese Information an meine Schwestern weiterzugehen?*

»Wenn es an der Zeit ist, wird es jeder erfahren«, sagte Hwi, »aber jetzt noch nicht. Ihr erfahrt es nur, um Euch zu zeigen, welches Gewicht Lord Letos Vertrauen hat.«

»Sein Vertrauen in dich?«

»In uns beide.«

Diese Antwort hatte einen kaum verhüllten, kalten Schauer durch Anteacs Leib gejagt. Welche Kraft mußte hinter einem solchen Vertrauen stecken!

»Weißt du, warum Ix dich zur Botschafterin ernannt hat?« fragte Anteac.

»Ja. Ihre Absicht war, ihn mir gefügig zu machen.«

»Es sieht so aus, als sei dir das gelungen. Bedeutet das, daß die Ixianer diese von den Tleilaxu verbreiteten Geschichten über Lord Letos abscheuliche Gewohnheiten glauben?«

»Nicht einmal die Tleilaxu glauben daran.«

»Ich kann also davon ausgehen, daß diese Geschichten samt und sonders erfunden sind?«

Hwi hatte ihr mit einer derart seltsamen Unverbindlichkeit geantwortet, daß nicht einmal Anteacs Wahrheitssinn und ihre Mentatfähigkeiten ihre Worte dechiffrieren konnten.

»Ihr habt mit ihm gesprochen und ihn beobachtet. Beantwortet Euch diese Frage selbst.«

Anteac fühlte sich leicht irritiert. Trotz ihrer Jugend war diese Hwi auf einem höheren Niveau als die Helferinnen – aber dennoch würde aus ihr nie eine gute Bene Gesserit werden. Welch eine Schande!

»Hast du das auch deiner Regierung auf Ix mitgeteilt?« fragte Anteac.

»Nein.«

»Warum nicht?«

»Man wird es dort noch früh genug erfahren. Aber eine zu frühe Offenbarung könnte Lord Leto schaden.«

Sie spricht die Wahrheit, sagte sich Anteac.

»Gehört deine Loyalität nicht in erster Linie Ix?« fragte sie.

»Meine Loyalität gehört in erster Linie der Wahrheit.« Hwi lächelte. »Man hat mich auf Ix besser darauf abgestimmt, als man eigentlich wollte.«

»Hält man dich auf Ix für eine Bedrohung des Gott-Kaisers?«

»Ich glaube, man hat mich hauptsächlich geschickt, um Dinge in Erfahrung zu bringen. Bevor ich ging, habe ich über dieses Thema mit Ampre gesprochen.«

»Mit dem ixianischen Außenminister? Meinst du diesen Ampre?«

»Ja. Er ist davon überzeugt, daß Lord Leto Bedrohun-

gen gegen seine Person nur in ganz bestimmten Grenzen zuläßt.«

»Das hat Ampre gesagt?«

»Ampre glaubt nicht daran, daß man die Zukunft vor Lord Leto verbergen kann.«

»Aber der Grund, weshalb ich nach Ix gehen soll, hat offenbar den Grund, daß...« Anteac brach ab, schüttelte den Kopf und sagte dann: »Warum versorgt Ix den Herrn mit Maschinen und Waffen?«

»Ampre ist der Meinung, daß Ix keine andere Wahl hat. Wer eine zu große Bedrohung darstellt, wird von einer übermächtigen Kraft vernichtet.«

»Und würde Ix sich weigern, wären die Grenzen, die Lord Leto gesetzt hat, schnell erreicht. Ohne Verhandlungen. Hast du über die Konsequenzen nachgedacht, die durch deine Heirat mit Lord Leto entstehen?«

»Ihr meint, man wird anfangen, an seiner Göttlichkeit zu zweifeln?«

»Einige werden diese Tleilaxu-Geschichten glauben.«

Hwi lächelte nur.

Verdammt! dachte Anteac. *Wie haben wir dieses Mädchen verloren?*

»Er verändert seinen religiösen Plan«, sagte Anteac vorwurfsvoll. »Darum geht es natürlich.«

»Begeht nicht den Fehler, alle anderen an Euch selbst zu messen«, sagte Hwi. Als Anteac Anstalten zu einem Einwand machte, fuhr sie fort: »Aber ich bin nicht hierher gekommen, um mich mit Euch über den Herrn zu streiten.«

»Nein. Natürlich nicht.«

»Lord Leto hat mir befohlen«, sagte Hwi, »Euch in allen Einzelheiten meine Erinnerungen über den Ort meiner Geburt und meines Aufwachsens zu erzählen.«

Als sie jetzt über Hwis Worte nachdachte, starrte Anteac auf das schwarze Quadrat, das auf ihrem Schoß lag. Hwi erinnerte sich an die Einzelheiten jener Dinge, die ihr Herr (und nun auch ihr Bräutigam!) ihr zu erin-

nern aufgetragen hatte. Sie hatte Details abgespult, die hin und wieder recht langweilig gewesen wären, hätte Anteac keine Mentatfähigkeiten besessen, die es ihr ermöglichten, alle Daten aufzuspeichern.

Als Anteac darüber nachsann, was sie ihren Schwestern im Archiv übermitteln mußte, schüttelte sie den Kopf. Man würde bereits damit beschäftigt sein, den Inhalt ihrer vorherigen Nachricht zu analysieren. Eine Maschine, die sich selbst und ihr Innenleben vom alles durchdringenden Blick des Gott-Kaisers abschirmen konnte? War das möglich? Oder wurde sie möglicherweise schon wieder einer Prüfung unterzogen? Wollte der Gott-Kaiser in Erfahrung bringen, ob die Bene Gesserit es aufrichtig mit ihm meinten? Aber erst jetzt? Wenn er immer noch nicht den Ursprung dieser rätselhaften Hwi Noree kannte...

Diese neue Entwicklung schaltete auf der Stelle Anteacs Mentatfähigkeiten ein. Sie fragte sich, warum man ausgerechnet sie ausgewählt hatte, um nach Ix zu gehen. Der Gott-Kaiser wollte seinen Fischrednern dieses Wissen vorenthalten. Er wollte nicht, daß sie auf den Gedanken kamen, ihr Herr habe eine schwache Seite!

Aber – war es wirklich so offensichtlich, wie es schien? Es konnte auch eine Finte sein, um einen anderen Plan zu verdecken. Für Lord Leto wäre das typisch gewesen.

Erneut schüttelte Anteac den Kopf. Dann beugte sie sich nach vorn und schrieb ihren Bericht für das Archiv zu Ende. Sie verschwieg dabei, daß der Gott-Kaiser sich eine Braut erwählt hatte.

Die anderen würden es sowieso bald erfahren. Inzwischen würde sie, Anteac, darüber nachdenken, wie die Konsequenzen aussahen.

30

Wenn man seine gesamten Vorfahren kennt, war man Augenzeuge all jener Ereignisse, die die Mythen und Religionen unserer Vergangenheit erschaffen haben. Ist man sich dieser Tatsache bewußt, kann man in mir nur einen Mythenmacher sehen.

Die gestohlenen Journale

Die Dunkelheit hatte sich gerade über die Stadt Onn gelegt, als die erste Explosion erfolgte. Die Druckwelle erfaßte ein paar unternehmungslustige Zechbrüder, die sich vor der ixianischen Botschaft aufhielten und auf dem Weg zu einer Party waren, auf der (angeblich) einige Gestaltwandler das uralte Drama eines Königs aufführen wollten, der seine Kinder umgebracht hatte. Nach den gewalttätigen Krawallen der ersten vier Festtage hatte es von diesen Zechbrüdern eine Menge Courage erfordert, die relative Sicherheit ihrer Unterkünfte zu verlassen und auf die Straße zu gehen, denn Geschichten, laut denen unbeteiligte Passanten getötet und verletzt worden waren, kursierten überall in der Stadt. Und nun dies. Das trieb Wasser auf die Mühlen der Vorsichtigen.

Keiner von den Opfern und Überlebenden hätte Letos Erkenntnis, daß unbeteiligte Passanten nur relativ selten getroffen wurden, nachvollziehen können.

Letos empfindsame Sinne registrierten die Explosion und orteten sie. Mit einem plötzlichen Zorn, den er später bedauerte, schrie er nach seinen Fischrednern und befahl ihnen, die Gestaltwandler »auszuradieren« – auch jene, die man bisher verschont hatte.

Sobald Leto darüber nachdachte, stellte er fest, daß das

Gefühl der Wut Faszination auf ihn ausübte. Es war so lange her, daß er zum letztenmal mehr als einen milden Ärger verspürt hatte. Frustration und Irritation – dies waren seine Grenzen gewesen. Aber jetzt, wo man Hwi Noree bedrohte, hatte er nur noch Wut.

Das Nachdenken führte ihn dazu, seinen ursprünglichen Befehl zu modifizieren, aber erst dann, als einige Fischredner in heller Aufregung hinausgerannt waren und aufgrund dessen, was sie in ihrem Herrn gesehen hatten, zur Tat geschritten waren.

»Gott ist zornig!« riefen einige von ihnen.

Die zweite Explosion erwischte einige Fischredner, die gerade auf den Platz vordrangen, was dazu führte, daß Letos modifizierter Befehl nicht sofort zu den anderen gelangte und noch mehr Gewalttätigkeit hervorrief. Die dritte Explosion, die in der Nähe der ersten stattfand, führte dazu, daß Leto sich persönlich einschaltete. Er jagte seinen Wagen wie ein zu allem entschlossener Berserker durch die Ruhekammer in den ixianischen Lift hinein und schwebte an die Oberfläche.

Leto tauchte am Rande des Platzes auf und fand eine Szene des Chaos vor, die von Tausenden von freischwebenden Leuchtgloben erhellt wurde. Die Fischredner hatten sie aufgelassen. Die Zentralbühne des Platzes lag in Trümmern, nur der Plastahl-Unterbau, der sich über dem zementierten Boden erhob, war noch intakt. Überall lagen zerbrochene Steine herum. Das Trümmerfeld war übersät mit Toten und Verletzten.

In Richtung der ixianischen Botschaft, auf der Seite des Platzes, die ihm direkt gegenüberlag, tobte ein wilder Kampf.

»Wo ist mein Duncan?« brüllte Leto.

Ein Bashar der Garde rannte über den Platz auf ihn zu, baute sich an seiner Seite auf und meldete zwischen keuchenden Atemzügen: »Wir haben ihn zur Zitadelle gebracht, Herr!«

»Was ist dort drüben los?« verlangte Leto zu wissen und

deutete auf die Schlacht, die vor der ixianischen Botschaft stattfand.

»Die Rebellen und die Tleilaxu haben die ixianische Botschaft angegriffen, Herr. Sie haben Bomben eingesetzt.«

Noch während sie sprach, erfolgte vor der bereits beschädigten Fassade der ixianischen Botschaft eine weitere Detonation. Leto sah zerfetzte Leiber in hohem Bogen durch die Luft fliegen und am Rande eines hellen Blitzes, der einen orangefarbenen, mit schwarzen Punkten durchsetzten Schein zurückließ, niederfallen.

Ohne einen Gedanken an die Konsequenzen zu verschwenden, wechselte er auf die Suspensoren über und jagte seinen Wagen wie einen polternden Behemoth, dessen Kielwasser die Helligkeit der Leuchtgloben aufsaugte, über den Platz. Am Rande des Schlachtfeldes angekommen, umging er die Reihen der Verteidiger und warf sich in die Flanke der Angreifer. Erst jetzt bemerkte er die Lasguns, deren fahlblaue Strahlen auf ihn zujagten. Dann spürte er, wie sein Wagen gegen Menschenleiber krachte und die Körper der Angreifer links und rechts verstreute.

Der Wagen spuckte ihn direkt vor die Vorderfront der Botschaft und ließ ihn auf eine harte Oberfläche rollen, als er im Schutt steckenblieb. Leto fühlte, wie Lasgun-Strahlen seinen gerippten Leib bestrichen, wie es in seinem Inneren heiß wurde und sein Schwanzventil Sauerstoff ausstieß. Instinktiv zog er den Kopf ein und verschränkte die Arme in den schützenden Tiefen seiner Frontsegmente. Der Wurmkörper übernahm jetzt die Kontrolle, krümmte sich und zuckte, wirbelte herum wie ein durchdrehendes Rad und teilte nach allen Seiten blitzschnell heftige Schläge aus.

Blut benetzte die Straße. Für seinen Körper war Blut nur eine andere Form von Wasser, das der Tod freisetzte. Sein wild um sich schlagender Körper glitt darin aus, und die Flüssigkeit erzeugte überall dort, wo es durch die Sandforellenhaut drang, blauen Rauch. All dies erfüllte

ihn mit Wasserschmerz, der seinen riesigen, herumwirbelnden Leib zu noch größerer Raserei anstachelte.

Schon als Leto zum erstenmal ausgeschlagen hatte, waren die Reihen der Fischredner zurückgewichen. Ein aufmerksamer weiblicher Bashar erkannte die Chance, die er seinen Leuten bot, sofort. Über den Schlachtenlärm hinweg erklang der Schrei: »Laßt keinen entkommen!«

Die Gardistinnen stürmten nach vorn.

Das, was sich in den folgenden Minuten abspielte, war ein blutiges Gemetzel. Im gnadenlosen Schein der Leuchtgloben stachen Klingen zu. Lasgun-Strahlen tanzten. Sogar Finger und Zehen gruben sich in die Leiber der Angreifer. Die Fischredner machten keine Gefangenen.

Leto rollte sich über den blutbedeckten Boden vor der ixianischen Botschaft und war aufgrund der Schmerzen, die die Nähe der Flüssigkeit in ihm erzeugte, kaum eines klaren Gedankens fähig. Die Luft war schwer von dem Sauerstoff, der ihn von allen Seiten umgab, was seinen menschlichen Sinnen ein wenig half. Er rief seinen Wagen zu sich, der langsam – die Suspensoren waren beschädigt – auf ihn zuschwebte. Mühsam erklomm er das schwankende Fahrzeug und gab ihm den geistigen Befehl, in das unter dem Platz befindliche Quartier zurückzukehren.

Vor langer Zeit hatte er sich auf Wasserschäden eingestellt und einen Raum errichten lassen, wo Gebläse mit supererhitzter, trockener Luft ihn reinigten und wieder in Ordnung brachten. Sand wäre ihm natürlich noch dienlicher gewesen, aber in der Umgebung von Onn gab es keinen Ort, um die notwendige Sandmenge heranzuschaffen, in der er seine Haut einem optimalen Reinigungsprozeß hätte unterziehen können.

Als er sich im Lift befand, fiel ihm Hwi ein. Er gab den Befehl, sie auf der Stelle zu ihm zu bringen.

Falls sie überlebt hat.

Er hatte jetzt keine Zeit, einen Blick in die Zukunft zu werfen; er konnte nichts anderes tun als hoffen, während

sein Leib, der einerseits menschlich war, sich andererseits aber in der Vorstufe zum Wurm befand, nach der reinigenden Hitze gierte.

Als er im Reinigungsraum war, kam ihm der Gedanke, den Befehl, einige der Gestaltwandler zu verschonen, noch einmal zu bestätigen. Aber inzwischen waren die in Rage versetzten Fischredner wohl schon in der ganzen Stadt verstreut, und er hatte nicht die Kraft, seinen Blick auf jene Orte zu richten, an denen seine Kuriere sie antreffen würden.

Ein Gardehauptmann überbrachte ihm, als er den Reinigungsraum verließ, die Nachricht, daß Hwi Noree – trotz einer leichten Verletzung – in Sicherheit sei. Man würde sie zu ihm bringen, sobald der örtliche Kommandeur die Lage für sicher genug hielt.

Leto beförderte den weiblichen Offizier auf der Stelle zum Sub-Bashar. Die Frau glich in ihrem Äußeren Nayla, hatte jedoch nicht deren kantiges Gesicht, sondern abgerundetere Züge, die an die alten Normen erinnerten. Sie zitterte in der Wärme des Lobs, das Leto über ihr ausschüttete, und als er sie anwies, zurückzukehren und »mit doppelter Sorgfalt« sicherzustellen, daß Hwi unter keinen Umständen etwas geschehen konnte, fuhr sie auf dem Absatz herum und verschwand.

Ich habe sie nicht einmal nach ihrem Namen gefragt, dachte Leto, als er auf einem neuen Wagen in der Vertiefung seines kleinen Audienzraumes Platz nahm. Es kostete ihn ein paar Augenblicke, sich an den Namen des frischgebackenen Sub-Bashars zu erinnern: Kieuemo. Die Beförderung würde noch bestätigt werden müssen. Er nahm sich vor, dies selbst zu tun. Die Fischredner würden daraufhin ohne Ausnahme sofort erfahren, welchen Wert Hwi Noree für ihn darstellte. Aber daran konnte man nach dieser Nacht wohl kaum noch zweifeln.

Schließlich warf Leto einen Blick in die Zukunft und beauftragte die Kuriere, sich zu den kämpfenden Fischrednern durchzuschlagen. Inzwischen war genug Scha-

den angerichtet worden. In ganz Onn lagen Leichen verstreut. Manche davon waren zwar wirklich Gestaltwandler, aber andere hatte man nur dafür gehalten.

Und viele haben mich töten sehen, dachte Leto.

Während er auf Hwis Ankunft wartete, verschaffte er sich eine Übersicht über das, was geschehen war. Dies war kein typischer Tleilaxu-Angriff gewesen – aber zusammen mit der vorher erfolgten Attacke auf der Straße nach Onn paßte er in ein neues Muster. Die beiden Angriffe deuteten darauf hin, daß sie von einem Einzelwesen ausgeheckt worden waren, das tödliche Ziele verfolgte.

Ich hätte dort draußen sterben können, dachte Leto.

Das konnte erklären, warum er diesen Angriff nicht vorhergesehen hatte, aber es gab noch einen tieferliegenden Grund. Er spürte allmählich, wie ihm dieser Grund immer heller ins Bewußtsein drang und alle Hinweise miteinander verband. Welcher Mensch kannte den Gott-Kaiser am besten? Wer besaß ein Geheimversteck, von dem aus er konspirieren konnte?

Malky!

Leto rief eine Wache und trug ihr auf, nachzufragen, ob die Ehrwürdige Mutter Anteac Arrakis bereits verlassen hatte. Kurz darauf kehrte die Wache zurück und meldete:

»Anteac ist noch in ihrer Unterkunft. Die Kommandantin der dort stationierten Fischredner sagt, auf sie sei kein Angriff erfolgt.«

»Ich habe eine Botschaft für Anteac«, sagte Leto. »Frage sie, ob sie jetzt versteht, warum ich ihre Delegation so weit von mir entfernt untergebracht habe. Dann sage ihr, daß sie, während sie sich auf Ix aufhält, nach Malky Ausschau halten soll. Sie soll seinen Aufenthaltsort unserer örtlichen Garnison auf Ix mitteilen.«

»Malky – der Ex-Botschafter von Ix?«

»Genau der. Er darf nicht weiterleben und frei sein. Weise die Garnisonskommandantur auf Ix an, daß sie eng mit Anteac zusammenarbeiten und ihr jedwede Hilfe und Unterstützung gewähren soll. Man soll Malky zu mir brin-

gen oder ihn exekutieren - was immer die Garnison für nötig erachtet.«

Die Gardistin nickte. Schatten huschten über das Gesicht der Frau, die inmitten des Lichtringes stand, der Letos Züge beschien. Sie bat nicht einmal darum, daß er seinen Befehl wiederholte: Die engsten Wachen, die Leto umgaben, waren darin ausgebildet worden, jedes seiner Worte geistig aufzuzeichnen. Sie konnten jedes Wort des Gott-Kaisers exakt wiederholen, einschließlich der Betonung, und würden nie etwas vergessen, was sie ihn hatten sagen hören.

Als sie gegangen war, schickte Leto ein privates Anfragesignal aus und bekam innerhalb von Sekunden Kontakt mit Nayla. Das im Innern seines Wagens installierte ixianische Gerät erzeugte eine unidentifizierbare Version ihrer Stimme. Es war ein flaches, metallisch klingendes Klirren, das nur für seine Ohren bestimmt war.

Ja, Siona hielt sich in der Zitadelle auf. Nein, sie hatte ihre Rebellenfreunde nicht kontaktiert. »*Nein, sie hat keine Ahnung, daß ich sie observiere.*« Der Angriff auf die Botschaft? Eine Splittergruppe hatte ihn ausgeführt. Sie nannte sich »Das Tleilaxu-Kontakt-Element«.

Leto seufzte. Rebellengruppen gaben sich stets so hochtrabende Namen.

»Irgendwelche Überlebenden?« fragte er.

»Man weiß von keinen.«

Leto fand es erheiternd, daß die metallisch klingende Stimme keinerlei Gefühle zeigte, sein Gedächtnis aber sehr wohl.

»Du wirst Kontakt mit Siona aufnehmen«, sagte er. »Gestehe ihr, daß du zu den Fischrednern gehörst. Sag ihr, du hättest dies deswegen bis jetzt verschwiegen, weil du Angst vor einer Entlarvung hattest, da du der einzige Fischredner bist, der ihr die Treue hält. Erneuere den Eid, den du ihr geleistet hast. Sag ihr, daß du *bei allem, was dir heilig ist,* schwörst, Siona in allem zu gehorchen. Wenn sie dir einen Befehl erteilt, wirst du ihn

ausführen. All dies entspricht der Wahrheit, wie du sehr gut weißt.«

»Ja, Herr.«

Seine Erinnerungen sagten ihm, daß Nayla mit fanatischem Nachdruck antwortete. Sie würde gehorchen.

»Wenn die Möglichkeit besteht, sorge dafür, daß Siona und Duncan Idaho miteinander allein sein können«, sagte er.

»Ja, Herr.«

Den Rest erledigt die Nähe, dachte Leto.

Er brach den Kontakt zu Nayla ab, dachte einen Augenblick lang nach und schickte dann nach der Kommandantin jener Streitkräfte, die den Platz besetzt hielten. Der weibliche Bashar erschien augenblicklich. Die dunkle Uniform der Frau war blutbespritzt und staubbedeckt. Ihren Stiefeln sah man an, daß sie über Leichenhaufen gestiegen war. Sie war ein hochgewachsenes, knochendürres Weib, deren Altersfalten ihren adlerhaften Zügen einen Anflug kraftvoller Würde verliehen. Leto erinnerte sich an ihren Truppennamen – Iylyo –, was in der Sprache der alten Fremen *»Die-von-der-man-abhängig-ist«* bedeutete. Er redete sie allerdings mit ihrem matronymischen Namen – Nyshae – an, dessen Bedeutung *»Tochter von Shae«* war. Diese Intimität war für ein solches Treffen durchaus angemessen.

»Nimm auf einem Kissen Platz, Nyshae«, sagte er. »Du hast schwer gearbeitet.«

»Vielen Dank, Herr.«

Sie ließ sich auf das rote Kissen sinken, das Hwi benutzt hatte. Leto bemerkte, daß sich um Nyshaes Mund Falten der Müdigkeit eingegraben hatten. Ihre Augen blickten jedoch wachsam. Sie musterte ihn eingehend und wartete begierig auf das, was er zu sagen hatte.

»Es ist wieder ruhig geworden in meiner Stadt.« Er ließ seine Worte nicht nach einer Frage klingen. Sollte Nyshae sie selbst interpretieren.

»Ruhiger, aber nicht besser, Herr.«

Leto warf einen Blick auf ihre verschmierten Stiefel.

»Die Straße vor der ixianischen Botschaft?«

»Wird gesäubert, Herr. Einsatztruppen sind bereits unterwegs.«

»Der Platz?«

»Wenn es hell wird, wird er aussehen, wie er immer ausgesehen hat.«

Ihr Blick blieb beständig auf sein Gesicht gerichtet. Sie wußten beide, daß sie noch nicht beim wirklichen Thema dieses Gesprächs angekommen waren. Aber nun entdeckte Leto in Nyshaes Ausdruck etwas anderes.

Stolz auf ihren Herrn!

Zum ersten Mal hatte sie den Gott-Kaiser töten sehen. Die Saat eines fürchterlichen Gottvertrauens war damit gelegt. *Wenn es zu einer Katastrophe kommt, wird der Herr sich persönlich einschalten.* Das sagte ihr Blick vordergründig aus. Von nun an würde sie nie wieder ganz auf sich allein gestellt die Macht, die der Gott-Kaiser ihr verlieh, anwenden und für ihre Anwendung persönliche Verantwortung übernehmen. Ihr Gesichtsausdruck hatte etwas von Besessenheit. Eine fürchterliche Todesmaschinerie wartete im Schutz ihrer Schwingen und war auf ihren Befehl hin einsatzbereit.

Das, was Leto sah, gefiel ihm nicht, aber der Schaden war nun einmal entstanden. Dies abzustellen, würde langsam und behutsam manipulierende Mittel erfordern.

»Wo hatten die Angreifer ihre Lasguns her?« fragte er.

»Aus unseren Waffenkammern, Herr. Die Arsenalwache ist ersetzt worden.«

Ersetzt. Das war wirklich eine freundliche Umschreibung. Fischredner, die Fehler machten, wurden isoliert und in Bereitschaft gehalten, bis Leto auf ein Problem stieß, das den Einsatz von Todeskommandos erforderte. Natürlich würden sie mit Freuden sterben, weil sie davon ausgingen, damit ihre Sünden wiedergutzumachen. Schon das Gerücht, er habe ein solches Berserker-Kommando ausgeschickt, konnte einen Aufruhr im Keim ersticken.

»Sie haben sich den Weg zum Arsenal freigesprengt?« fragte er.

»In aller Heimlichkeit und mit Sprengstoff, Herr. Die Arsenalwache war zu sorglos.«

»Und wo kamen die Bomben her?«

In Nyshaes Achselzucken wurde ein wenig von ihrer Erschöpfung sichtbar.

Leto konnte ihr nur zustimmen. Es war kein Problem, die Bombenlieferanten ausfindig zu machen und zu identifizieren – aber das hatte kaum einen Sinn. Wer nicht jeden Schrott wegwarf, konnte sich die Bestandteile, aus denen eine selbstgebastelte Bombe bestand, leicht zusammenstellen – dazu genügten gewöhnliche Dinge wie Zukker und Chlorlauge, Öl und Kunstdünger ebenso wie Plastikstoffe, Lösungsmittel und der Extrakt eines Kuhfladens. Die Liste war in der Tat endlos und wuchs mit jedem Ansteigen menschlicher Erfahrung und Gewitztheit weiter. Selbst eine Gesellschaftsform wie die, die er geschaffen hatte, eine Gesellschaftsform, die es anstrebte, Techniken und neue Ideen in Grenzen zu halten, konnte nie mit absoluter Gewißheit darauf vertrauen, gefährliche und tödliche Kleinwaffen völlig zu eliminieren. Allein der Gedanke, diese Dinge kontrollieren zu können, war eine Schimäre, ein gefährlicher und irrsinniger Mythos. Man konnte diesem Problem nur beikommen, indem man das *Verlangen* nach Auseinandersetzungen limitierte. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, war die Nacht ein Desaster gewesen.

So viele neue Ungerechtigkeiten, dachte Leto.

Als hätte sie seine Gedanken gelesen, seufzte Nyshae.

Natürlich. Den Fischrednern bringt man schon im Kindesalter bei, Ungerechtigkeiten nach Möglichkeit zu vermeiden.

»Wir müssen uns um die überlebende Bevölkerung kümmern«, sagte er. »Sorge dafür, daß sie alles bekommt, was sie nötig hat. Und wir müssen allen Leuten klarmachen, daß die Tleilaxu schuld an der ganzen Sache waren.«

Nyshae nickte. Sie wäre nicht Bashar geworden, hätte sie ihre Ausbildung nur mit halbem Herzen betrieben. Sie glaubte ihm sofort. Nur weil Leto es sagte, glaubte sie an die Schuld der Tleilaxu. Und ihrem Verstehen unterlag eine bestimmte praktische Veranlagung. Sie wußte, warum sie nicht alle Tleilaxu getötet hatten.

Man eliminiert nicht alle potentiellen Sündenböcke.

»Und wir müssen ein Ablenkungsmanöver starten«, sagte Leto. »Zum Glück haben wir wahrscheinlich gleich eins zur Hand. Ich werde dich informieren, nachdem ich mit Lady Hwi Noree gesprochen habe.«

»Mit der ixianischen Botschafterin, Herr? Ist sie denn nicht verwickelt in...?«

»Sie ist völlig unschuldig«, sagte Leto.

Er sah, wie Nyshaes Züge zuversichtlich wurden und sie eine stets bereite Plastikmaske aufsetzte, die ihr Kinn fester und ihren Blick klarer werden ließ. *Selbst Nyshae.* Er kannte die Gründe, weil er sie selbst erschaffen hatte, aber manchmal jagten sie ihm beinahe selber Ehrfurcht ein.

»Ich höre, daß Lady Hwi mein Vorzimmer betreten hat«, sagte er. »Wenn du gehst, schick sie herein. Und, Nyshae...«

Sie war bereits aufgestanden, rührte sich jedoch erwartungsgemäß nicht.

»Ich habe in dieser Nacht Kieuemo zum Sub-Bashar befördert«, sagte er. »Sorg dafür, daß es auch offiziell geschieht. Was dich selbst angeht, so wird es mir eine Ehre sein, dir zu geben, wonach du verlangst.«

Er stellte fest, daß seine Worte eine Welle der Freude durch Nyshaes Körper jagten, aber sie unterdrückte sie sofort und bewies ihm damit erneut, wieviel sie ihm wert war.

»Ich werde Kieuemo prüfen, Herr«, sagte sie. »Wenn sie besteht, würde ich gerne Urlaub machen. Ich habe meine Familie auf Salusa Secundus seit vielen Jahren nicht mehr gesehen.«

»Du kannst die Zeit selbst bestimmen«, sagte Leto.

Und er dachte: *Salusa Secundus! Natürlich!*

Der Hinweis auf ihre Abstammung erinnerte ihn daran, wem sie glich: *Harq al-Ada. Sie ist eine Corrino. Wir sind näher verwandt, als ich glaubte.*

»Ihr seid sehr großzügig, Herr«, sagte sie.

Dann ging sie hinaus und schien neue Kräfte gesammelt zu haben. Als sie im Vorzimmer war, hörte er sie sagen: »Lady Hwi, unser Herr wird Sie nun empfangen.«

Hwi trat ein. Einen Moment lang, als sie im Eingang stand, war sie dem rückwärtigen Licht des Vorzimmers ausgesetzt. Sie zögerte mit dem Weitergehen, bis sich ihre Augen an die Dunkelheit der Audienzkammer angepaßt hatten. Sie kam wie eine Motte auf die Letos Gesicht umgebende Helligkeit zu und wandte den Blick nur von ihm ab, um seinen langen, im Schatten liegenden Leib nach Anzeichen einer Verletzung abzusuchen. Leto wußte, daß es derlei Anzeichen nicht gab, aber er litt immer noch an innerlichen Schmerzen und Zuckungen.

Seine Augen entdeckten, daß Hwi leicht hinkte und sich vorzugsweise auf dem rechten Bein fortbewegte, aber ein langes, jadegrünes Gewand verbarg ihre Verletzung. Am Rande der Neigung, in der sich sein Wagen befand, blieb sie stehen und sah ihm in die Augen.

»Es heißt, du seist verletzt worden, Hwi. Tut dir etwas weh?«

»Ein Schnitt im Bein, Herr, unterhalb des Knies. Ein Steinsplitter, von der Explosion. Eure Fischredner haben es mit einem Balsam behandelt, das den Schmerz vertrieben hat. Herr, ich hatte Angst um Euch.«

»Und ich hatte Angst um dich, meine liebe Hwi.«

»Abgesehen von der ersten Explosion habe ich mich nicht in Gefahr befunden, Herr. Man hat mich in einen Raum gebracht, der tief unter der Botschaft liegt.«

Also hat sie meine Vorstellung nicht miterlebt, dachte Leto. *Ich kann dafür nur dankbar sein.*

»Ich habe nach dir geschickt, um dich um Vergebung zu bitten«, sagte er.

Hwi sank auf ein goldenes Kissen nieder. »Was gibt es zu verzeihen, Herr? Ihr seid doch nicht der Grund, wes...«

»Ich werde geprüft, Hwi.«

»Ihr?«

»Jemand wünscht herauszufinden, wie weit ich gehen werde, um Hwi Norees Leben zu schützen.«

Hwi deutete nach oben. »Das... das galt mir?«

»Es galt uns.«

»Oh. Aber wer...?«

»Du hast zugestimmt, mich zu heiraten, Hwi, und ich...« Als sie zum Sprechen ansetzte, hob Leto die Hand, um sie zum Schweigen zu bringen. »Anteac hat uns berichtet, was du ihr offenbart hast, aber dies hat nichts damit zu tun.«

»Wer ist dann...?«

»*Wer* es ist, ist unwichtig. Wichtig ist, daß du es dir noch einmal überlegen sollst. Ich muß dir die Möglichkeit einräumen, deinen Entschluß zu ändern.«

Sie senkte den Blick.

Wie lieblich sie aussieht, dachte Leto.

Es war ihm möglich, allein in seiner Vorstellung ein ganzes *menschliches* Lebensalter mit Hwi zu verbringen. In den Tiefen seiner Erinnerungen befand sich genügend Material, das er ausbeuten konnte, um die Illusion eines fortwährenden Ehelebens an ihrer Seite zu erzeugen. Schon versammelten sich die einzelnen Nuancen seiner Phantasie – Einzelheiten gegenseitiger Erfahrungen, eine Berührung, ein Kuß; all die süßen Gemeinsamkeiten, auf denen etwas von schmerzhafter Schönheit erwuchs. Er hatte damit zu kämpfen; der Schmerz, den ihm diese Vorstellungen bereiteten, machte ihm mehr zu schaffen als die Auswirkungen körperlicher Gewalt, die er vor der ixianischen Botschaft erfahren hatte.

Hwi hob das Kinn und sah ihm in die Augen. Ihr Blick

sagte ihm, daß sie sich leidenschaftlich danach sehnte, ihm helfen zu können.

»Aber wie kann ich Euch sonst dienen, Herr?«

Er erinnerte sich daran, daß sie ein Primat war, während er sich auf dem Weg zum Erwachsenwerden befand. Der Unterschied zwischen ihnen wurde von Minute zu Minute größer.

Aber der Schmerz in ihm blieb.

Hwi war eine Realität, der man nicht entkommen konnte; etwas dermaßen Grundsätzliches, daß kein Wort es je in seiner Gänze würde ausdrücken können. Sein innerer Schmerz war beinahe so groß, daß er ihn nicht mehr ertragen konnte.

»Ich liebe dich, Hwi. Ich liebe dich so, wie ein Mann eine Frau liebt... Aber es geht nicht. Es wird nie gehen.«

Tränen sprangen aus ihren Augen. »Soll ich gehen? Soll ich nach Ix zurückkehren?«

»Sie würden dir nur Schmerzen zufügen und herauszufinden versuchen, warum ihr Plan nicht geklappt hat.«

Sie hat meinen Schmerz gesehen, dachte er. *Sie weiß von Wirkungslosigkeit und Frustration. Was wird sie tun? Sie wird nicht lügen. Sie wird nicht sagen, daß sie meine Liebe erwidert wie eine Frau die Liebe eines Mannes. Sie ist sich der Wirkungslosigkeit bewußt. Und sie weiß, welche Gefühle sie für mich hat - Mitleid, Ehrfurcht, wobei Angst nicht zur Debatte steht.*

»Dann will ich bleiben«, sagte Hwi. »Wir werden zusammensein und das Schönste daraus machen. Ich glaube, es wäre am besten, wenn wir so vorgehen. Wenn es bedeutet, daß wir verheiratet sein sollten, soll es so sein.«

»Ich werde dann ein Wissen mit dir teilen müssen«, sagte Leto, »das ich bisher noch mit keinem anderen geteilt habe. Das wird dir eine Macht über mich verleihen, die...«

»Tut das nicht, Herr! Was ist, wenn mich jemand dazu zwingen würde...?«

»Du wirst mein Haus nie wieder verlassen. Mein hiesi-

ges Quartier, die Zitadelle und die sicheren Plätze in der Sareer - sie werden dann dein Zuhause sein.«

»Wie Ihr wollt.«

Wie sanftmütig und offen sie sich ihrem Schicksal ergibt, dachte Leto. Der schmerzhafte Impuls in seinem Innern mußte zum Schweigen gebracht werden. Er war eine Gefahr für ihn und den Goldenen Pfad.

Diese gerissenen Ixianer!

Malky hatte gesehen, daß die Allmächtigen stets gegen einen fortwährenden Sirenengesang ankämpfen mußten - ihre eigene Eitelkeit.

Man war sich mit jeder Faser seiner Macht ständig bewußt.

Hwi deutete sein Schweigen als Unentschlossenheit.

»Werden wir uns vermählen, Herr?«

»Ja.«

»Soll irgend etwas gegen diese Tleilaxu-Geschichten getan werden, die...?«

»Nichts.«

Sie sah ihn an und erinnerte sich an ihr vorheriges Gespräch. *Die Saat des Todes war gesät.*

»Ich fürchte mich davor«, sagte Hwi, »daß ich Euch schwächen werde, Herr.«

»Dann mußt du eine Möglichkeit finden, um mich zu stärken.«

»Kann es Euch stärken, wenn wir den Glauben an den Gott Leto ein wenig in den Hintergrund treten lassen?«

Etwas in ihrer Stimme klang nach der Wohlabgewogenheit Malkys, die ihn so unwiderstehlich charmant gemacht hatte. *Den Lehrern unserer Kindheit können wir niemals zur Gänze entkommen.*

»Deine Frage verlangt nach einer Antwort«, sagte Leto. »Viele werden damit fortfahren, mich nach den von mir erschaffenen Mustern anzubeten. Andere werden den Lügen glauben.«

»Herr... würdet Ihr *mich* darum bitten, für Euch zu lügen?«

»Natürlich nicht. Aber ich werde dich darum bitten, zu schweigen, wenn du eigentlich gerne reden würdest.«

»Aber wenn man herzieht über...«

»Wirst du nicht protestieren.«

Wieder liefen Tränen über ihre Wangen. Leto sehnte sich danach, sie zu berühren, aber sie bestanden aus Wasser... Schmerz erzeugendem Wasser.

»Wir müssen so vorgehen«, sagte er.

»Werdet Ihr es mir erklären, Herr?«

»Wenn ich nicht mehr bin, sollen sie mich den *Scheitan* nennen – den Kaiser von Gehenna. Längs des Goldenen Pfades muß sich das Rad fortwährend drehen.«

»Herr, könnte man den Zorn nicht ganz auf mich lenken? Ich würde nicht...«

»Nein! Die Ixianer haben dich perfekter gemacht, als ich dachte. Ich liebe dich wirklich. Ich kann nichts dagegen tun.«

»Ich möchte keinen Schmerz in Euch erzeugen!« Sie stieß diese Worte förmlich hervor.

»Was geschehen ist, ist geschehen. Klage nicht!«

»Helft mir zu verstehen!«

»Daß auch der Haß blühen wird, wenn ich nicht mehr bin, wird irgendwann und unausweichlich ebenso der Vergangenheit angehören. Eine lange Zeit wird vergehen. Und dann, irgendeines fernen Tages, wird man meine Tagebücher finden.«

»Tagebücher?« Bei dem vermeintlichen Themenwechsel zuckte Hwi zusammen.

»Die Chronik meiner Zeit. Meine Argumente und Entschuldigungen. Es gibt Kopien davon. Verstreute Fragmente werden die Zeit überdauern. Manche in entstellter Form – aber die Originaltagebücher werden warten und warten und warten. Ich habe sie gut versteckt.«

»Und wenn man sie entdeckt hat?«

»Werden die Menschen erfahren, daß ich von dem, was sie sich unter mir vorstellten, ziemlich verschieden war.«

Hwis Stimme wurde zu einem zitternden Wispern: »Ich weiß schon jetzt, was sie erfahren werden.«

»Ja, mein Liebling; das glaube ich auch.«

»Ihr seid weder ein Teufel noch ein Gott, sondern etwas, das es vorher nie gegeben hat und auch nie wieder geben wird, weil Eure Existenz ein solches Verlangen unnötig macht.«

Sie wischte sich die Tränen von den Wangen.

»Hwi, ist dir eigentlich bewußt, wie gefährlich du bist?«

Verwirrt sah sie auf; ihre Hände bebten.

»Du bist aus dem Holz, aus dem Heilige geschnitzt sind«, sagte Leto. »Kannst du dir vorstellen, wie schmerzhaft es sein kann, eine Heilige zur falschen Zeit am falschen Ort anzutreffen?«

Sie schüttelte den Kopf.

»Die Menschen müssen auf Heilige vorbereitet sein«, sagte er, »sonst werden sie einfach zu Mitläufern, Bettlern und geschwächten Speichelleckern, die auf ewig seinem Schatten hinterherlaufen. So etwas vernichtet die Menschen, weil es in ihnen nur Schwäche hervorruft.«

Nach einem Moment des Nachdenkens nickte sie. »Wird es noch Heilige geben, wenn Ihr gegangen seid?« sagte sie dann.

»Das ist der Zweck meines Goldenen Pfades.«

»Moneos Tochter; Siona... Wird sie...?«

»Im Augenblick ist sie nur ein Rebell. Ob aus ihr eine Heilige wird, wollen wir sie selbst entscheiden lassen. Möglicherweise wird sie nur das tun, wofür sie gezüchtet wurde.«

»Und was ist das, Herr?«

»Hör auf, mich *Herr* zu nennen«, sagte Leto. »Wir werden Wurm und Frau sein. Nenne mich Leto, wenn du willst. *Herr* stört nur.«

»Ja, L... Leto. Aber was...?«

»Siona wurde gezüchtet, um zu herrschen. In dieser Zucht liegt eine Gefahr. Wenn man herrscht, erringt man das Wissen um die Macht. Dies kann zu ungestümer Ver-

antwortungslosigkeit führen und in schmerzhafte Exzesse münden, die schließlich fürchterliche Zerstörungen hervorrufen – dem sich jeglicher Kontrolle entziehenden Hedonismus.«

»Siona würde...«

»Wir wissen nicht mehr über Siona, als daß sie bestimmten Funktionen verpflichtet bleiben kann; Strukturen, die ihre Sinne auslasten. Sie ist gezwungenermaßen eine Aristokratin, aber Aristokraten richten ihren Blick hauptsächlich auf die Vergangenheit. Das ist ihr Mangel. Sie sehen von keinem Pfad sehr viel, es sei denn, man ist Janus und schaut gleichzeitig nach vorn und nach hinten.«

»Janus? Oh, ja, der Gott mit den beiden sich gegenüberliegenden Gesichtern.« Sie feuchtete mit der Zunge ihre Lippen an. »Bist du Janus, Leto?«

»Ich bin Janus, millionenmal verstärkt. Und doch bin ich auch etwas Geringeres. Ich bin beispielsweise das gewesen, was meine Administratoren am meisten erfreut: Derjenige, der Entscheidungen trifft und auch dafür sorgen kann, daß sie sich auszahlen.«

»Aber wenn sie ihren Zweck nicht erfüllen...«

»Wird man sie gegen mich ins Feld führen, ja.«

»Wird Siona dich ersetzen, wenn...?«

»Ahhh, das ist aber ein großes *Wenn!* Du weißt, daß Siona mir nach dem Leben trachtet. Den Goldenen Pfad bedroht sie allerdings nicht. Außerdem gibt es da die Tatsache, daß meine Fischredner auf eine gewisse Weise an den Duncans *hängen.*«

»Siona scheint noch – sehr jung zu sein.«

»Und ich bin ihr Lieblings*popanz;* der Halunke, der sich unter einem Vorwand die Macht erschlichen hat und nach den Bedürfnissen seines Volkes nicht fragt.«

»Könnte ich nicht mit ihr reden und...?«

»Nein! Du darfst niemals versuchen, Siona von irgend etwas zu überzeugen. Versprich mir das, Hwi.«

»Wenn du mich darum bittest, natürlich. Aber ich...«

»Mit diesem Problem haben alle Götter zu kämpfen, Hwi. Wenn ich langfristige Ziele wahrnehme, muß ich solche, die momentan zur Debatte stehen, oft ignorieren. Das Nichtansprechen gegenwärtiger Bedürfnisse ist für die Jugend kränkend.«

»Könntest du ihr nicht erklären...?«

»Versuche nie, den Leuten etwas zu erklären, die wissen, daß sie im Recht sind!«

»Aber wenn du weißt, daß sie unrecht haben...«

»Glaubst du an mich?«

»Ja.«

»Und wenn dich jemand davon zu überzeugen versuchen würde, daß ich das größte Übel aller Zeiten bin?«

»Dann würde ich ziemlich wütend werden. Ich würde...« Sie hielt inne.

»Erklärungen haben nur dann einen Wert«, sagte Leto, »wenn sie vor dem wortlosen, physischen Hintergrund des Universums vorgetragen werden.«

Hwi runzelte nachdenklich die Stirn. Es war faszinierend für Leto, zuzusehen, wie es hinter ihrer Stirn arbeitete. »Ahhh.« Sie hauchte dieses Wort förmlich.

»Kein vernunftbegabtes Geschöpf wird je wieder dazu in der Lage sein, die Erfahrung, die es mit Leto gemacht hat, zu verdrängen«, sagte er. »Ich stelle fest, daß du allmählich anfängst zu verstehen. Der Anfang! Um Anfänge dreht sich das ganze Leben!«

Hwi nickte.

Kein Widerspruch, dachte er. *Wenn sie die Spuren sieht, folgt sie ihnen, um zu erfahren, wohin sie führen.*

»Solange es Leben gibt«, sagte Leto, »sind alle Enden ein Anfang. Und ich werde die Menschheit retten, sogar vor sich selbst.«

Erneut nickte sie. Die Spuren führten noch weiter.

»Das ist der Grund, weshalb kein Tod die Menschheit an ihrer Verewigung hindern kann«, sagte er. »Das ist der Grund, aus dem uns eine Geburt so tief berührt. Das ist

der Grund, weshalb der tragischste Tod der Tod eines jungen Menschen ist.«

»Bedroht man auf Ix noch immer deinen Goldenen Pfad? Ich habe stets gewußt, daß die Ixianer sich zu etwas Bösem verschworen haben.«

Sie tun es noch immer. Hwi hört nicht die innere Botschaft ihrer eigenen Worte. Sie hat kein Verlangen danach.

Leto musterte sie. Er ging völlig in dem Wunder auf, das sie war. Hwi war mit einer Form von Ehrlichkeit ausgestattet, die manch einer Naivität geheißen hätte. Aber Leto erkannte dahinter nichts anderes als Unbefangenheit. Die Ehrlichkeit machte nicht nur ihren Kern, sondern die ganze Hwi aus.

»Dann werde ich dafür sorgen, daß morgen auf dem Platz eine Veranstaltung stattfindet«, sagte Leto. »Wir werden die überlebenden Gestaltwandler auftreten lassen. Und hinterher geben wir unsere Verlobung bekannt.«

31

Laßt keinen Zweifel daran aufkommen, daß ich die Gesamtheit unserer Vorfahren bin – die Arena, in der sie meine Bedeutung prüfen. Sie sind meine Zellen, und ich bin ihr Körper. Ich spreche von der Favrashi, der Seele, dem kollektiven Unbewußten, dem Ursprung der Archetypen, dem Sammelplatz aller Traumata und Freuden. Ich bin die Auswahl ihrer Wachheit. Mein Samhadi ist das ihre. Ihre Erfahrungen gehören mir! Ihr destilliertes Wissen ist mein Erbe. Diese Milliarden machen mich aus.

Die gestohlenen Journale

Die Vorstellung der Gestaltwandler nahm am folgenden Morgen nahezu zwei Stunden in Anspruch. Danach kam die Bekanntmachung, die eine Schockwelle nach der anderen durch die Feststadt jagte.

»Er hat sich seit Jahrhunderten keine Braut mehr genommen!«

»Es ist über ein Jahrtausend her, meine Liebe.«

Der Aufmarsch der Fischredner war nur kurz gewesen. Sie hatten Leto zwar lauthals hochleben lassen, konnten ihre Verwirrung jedoch nicht verhehlen.

»*Ihr seid meine einzigen Bräute*«, hatte er gesagt. Entsprach das nicht auch der Bedeutung des Siaynoq?

Obwohl die Gestaltwandler offensichtlich verängstigt waren, fand Leto, daß sie ihre Sache ausgezeichnet machten. In den Tiefen eines Fremen-Museums hatte man Kleider gefunden: schwarze Kapuzenumhänge mit weißen Kordelgurten und Schulter- und Rückenemblemen, die grüne Falken mit ausgebreiteten Schwingen zeigten –

die Uniformen der Wanderprediger Muad'dibs. Zu diesen Roben hatten die Gestaltwandler dunkelhäutige, faltenreiche Gesichter angelegt und zeigten in einem Tanz, wie Muad'dibs Legionen ihre Religion im ganzen Imperium verbreitet hatten.

Hwi, angetan mit einem silbern glänzenden Kleid und einer Halskette aus grüner Jade, saß während des gesamten Rituals neben Leto auf dem kaiserlichen Wagen. Einmal beugte sie sich nahe zu seinem Gesicht und fragte: »Ist das nicht eine Parodie?«

»Für mich, vielleicht.«

»Wissen das die Gestaltwandler?«

»Sie vermuten es.«

»Dann sind sie gar nicht so ängstlich, wie sie scheinen?«

»Oh, doch. Sie haben Angst. Es ist nur so, daß sie viel mutiger sind, als die meisten Menschen glauben.«

»Tapferkeit kann auch närrisch sein«, flüsterte Hwi.

»Und Narretei tapfer.«

Sie hatte ihn mit einem abwägenden Blick gemustert, bevor sie ihre Aufmerksamkeit wieder auf die Tänzer richtete. Fast zweihundert Gestaltwandler hatten die Kämpfe unverletzt überstanden – und jeder von ihnen war zu dieser Vorstellung gezwungen worden. Ihre komplizierten Bewegungen und Posen konnten das Auge tatsächlich faszinieren. Es war durchaus möglich, ihnen zuzusehen und für einen Augenblick das blutige Vorspiel, das zu diesem Tag geführt hatte, zu vergessen.

An diese Dinge dachte Leto, als er kurz vor dem Mittag in seinem kleinen Empfangsraum lag und Moneo eintrat. Moneo hatte die Ehrwürdige Mutter Anteac einen Leichter der Gilde besteigen sehen, mit dem Oberkommando der Fischredner über die Ausschreitungen der vergangenen Nacht konferiert, war in aller Eile zur Zitadelle geflogen, um sich davon zu überzeugen, daß Siona unter bester Bewachung stand, und sichergestellt, daß sie mit dem Angriff auf die ixianische Botschaft nichts zu tun hatte. Kurz

nach der Bekanntgabe der Verlobung war er nach Onn zurückgekehrt - ohne irgendwelche Vorausinformationen gehabt zu haben.

Moneo war wütend. Nie zuvor hatte Leto ihn dermaßen aufgebracht gesehen. Er kam in den Raum gestürmt und blieb nur zwei Meter vor dem Gesicht seines Herrn stehen.

»Nun werden alle den Lügen der Tleilaxu glauben!« sagte er laut.

In gelassenerem Tonfall gab Leto zurück: »Mit welcher Beständigkeit sich doch die Forderung hält, daß Götter gefälligst perfekt zu sein haben. Die Griechen waren in dieser Hinsicht weitaus vernünftiger.«

»Wo ist sie?« verlangte Moneo zu wissen. »Wo ist diese...?«

»Hwi ruht. Wir hatten eine problemreiche Nacht und einen langen Morgen. Ich möchte, daß sie gut ausgeruht ist, wenn wir heute abend zur Zitadelle zurückkehren.«

»Wie hat sie das fertiggebracht?« fragte Moneo.

»Also wirklich, Moneo! Ist dir jeglicher Sinn für Vorsicht abhanden gekommen?«

»Ich mache mir Sorgen um dich! Weißt du überhaupt, was man in der Stadt über dich redet?«

»Ich bin mir der Geschichten voll bewußt.«

»Was hast du vor?«

»Weißt du, Moneo, ich glaube, daß nur die alten Pantheisten eine richtige Vorstellung von ihren Gottheiten hatten: Trotz ihres unsterblichen Äußeren kannten sie auch menschliche Schwächen.«

Moneo riß beide Arme hoch. »Ich habe den Ausdruck ihrer Gesichter gesehen!« Er ließ sie wieder sinken. »In zwei Wochen wird man es im ganzen Imperium wissen!«

»Es wird gewiß etwas länger dauern.«

»Wenn deine Gegner je etwas brauchten, das sie alle miteinander verbindet...«

»Die Entweihung einer Gottheit ist eine alte Tradition, Moneo. Warum sollte ich eine Ausnahme sein?«

Moneo versuchte etwas zu sagen, aber kein Wort kam über seine Lippen. Er hastete am Rand der Vertiefung entlang, in der sich Letos Wagen befand, hastete zurück und nahm seine ursprüngliche Position wieder ein.

»Wenn ich dir helfen soll, Herr, brauche ich eine Erklärung«, sagte er. »Warum tust du das?«

»Emotionen.«

Moneos Lippen formten das Wort, ohne es auszusprechen.

»Ich wurde plötzlich von Gefühlen überschwemmt«, sagte Leto, »obwohl ich der Meinung war, keine mehr zu haben. Wie wohlschmeckend doch diese letzten Schlückchen der Menschlichkeit sind.«

»Mit Hwi? Aber du kannst doch wohl kaum...«

»Die Erinnerungen an Gefühle reichen eben nicht, Moneo.«

»Willst du damit sagen, daß du dem Verlangen nachgibst, ein...?«

»Verlangen? Das gewiß nicht! Aber das Dreibein, auf dem die Ewigkeit fußt, besteht aus Fleisch, Intellekt und Gefühlen. Ich hatte den Eindruck, nur noch aus Fleisch und Intellekt zu bestehen.«

»Sie hat dich irgendwie verhext«, sagte Moneo vorwurfsvoll.

»Natürlich hat sie das. Und du glaubst gar nicht, wie dankbar ich ihr dafür bin. Wenn wir die Notwendigkeit des Denkens in Abrede stellen, wie es manche tun, Moneo, verlieren wir die Fähigkeit zur Reflexion; wir können das, was die Sinne uns berichten, nicht mehr in Zusammenhang bringen. Wenn wir das Fleisch verleugnen, bremsen wir das Gefährt, das uns trägt. Aber wenn wir die Emotionen verleugnen, verlieren wir alle Verbindungen zu unserem inneren Universum. Es waren die Emotionen, die mir am meisten gefehlt haben.«

»Herr, ich bestehe darauf, daß...«

»Du machst mich wütend, Moneo. Das *ist* eine Emotion.«

Leto stellte fest, daß sich der aus Frustration geborene Zorn Moneos allmählich abkühlte und verging - wie die Hitze eines glühenden Eisenstücks, das man in eiskaltes Wasser tauchte. Er hatte allerdings noch etwas Dampf abzulassen.

»Meine Sorge gilt nicht *mir,* Herr. Ich sorge mich in erster Linie um *dich,* und das weißt du.«

Leto sagte leise: »Das sind *deine* Emotionen, Moneo. Und ich schätze sie sehr.«

Moneo holte tief und zitternd Luft. Noch nie zuvor hatte er den Gott-Kaiser in einer Stimmung erlebt, die seine *Emotionen* reflektierte. Deutete er seine Laune richtig, dann machte Leto auf ihn einen gleichermaßen glücklichen und resignierten Eindruck. Aber dessen konnte man sich nie sicher sein.

»Das, was das Leben für die Lebenden süß macht«, sagte Leto, »das, was das Leben angenehm macht und mit Schönheit erfüllt, das ist es, was ich bewahren möchte - selbst wenn es mir verwehrt wäre.«

»Dann hat diese Hwi Noree...«

»Sie bringt mich dazu, Butlers Djihad mit einem schärferen Blick zu betrachten. Sie ist die Antithese alles Mechanischen und Nichtmenschlichen. Ist es nicht komisch, Moneo, daß ausgerechnet die Ixianer ein Wesen erzeugt haben sollen, das in absolut perfekter Weise all jene Qualitäten verkörpert, die mir die liebsten sind?«

»Ich verstehe deine Anspielung auf Butlers Djihad nicht, Herr. Maschinen, die denken können, haben keinen Platz in...«

»Das Ziel des Djihads war ebensosehr die Einstellung, die man den Maschinen gegenüber hatte, wie die Maschinen selbst«, sagte Leto. »Die Menschen hatten die Maschinen so programmiert, daß sie unseren Sinn für Schönheit und die uns gegebene Fähigkeit, selbst zu urteilen, für sich in Beschlag nahmen. Natürlich wurden sie daraufhin zerstört.«

»Herr, ich verspüre immer noch Verdruß über die Tatsache, daß du diese Hwi bereitwillig...«

»Moneo! Schon durch ihre Anwesenheit stärkt Hwi mir den Rücken. Zum erstenmal seit Jahrhunderten bin ich nicht mehr einsam - es sei denn, sie ist nicht an meiner Seite. Selbst wenn ich keinen anderen Beweis dafür hätte, daß ich Gefühle habe, würde mir dieser reichen.«

Moneo verfiel in Schweigen. Letos Eingeständnis, sich einsam zu fühlen, rührte ihn offensichtlich. Sicher konnte er verstehen, wie es war, wenn man niemanden hatte, auf den man seine Liebe konzentrieren konnte. Nicht einmal sein Gesichtsausdruck konnte dies verbergen.

Zum ersten Mal seit langer Zeit wurde Leto nun bewußt, wie stark Moneo gealtert war.

Es überkommt sie so plötzlich, dachte er.

Ihm wurde zutiefst klar, wie sehr er sich um Moneo sorgte.

Ich sollte nicht zulassen, daß ich Anhänglichkeitsgefühle entwickle, aber ich kann nichts dagegen tun... Schon gar nicht mehr, seit Hwi hier ist.

»Man wird dich auslachen und schmutzige Witze verbreiten«, sagte Moneo.

»Das ist gut.«

»Wie kann so etwas gut sein?«

»Es ist etwas Neues. Es ist immer unsere Aufgabe gewesen, das Neue ins Gleichgewicht einzubringen und damit das Verhalten zu modifizieren, ohne das Überleben zu gefährden.«

»Trotzdem: Wie kann man solche Dinge willkommen heißen?«

»Das Aufkommen von Obszönitäten?« fragte Leto. »Was wäre denn das Gegenteil?«

Moneo riß die Augen auf. Ihm wurde plötzlich etwas klar. Er hatte die Auswirkungen vieler Gegensätze gesehen - und auch das, was man auf der jeweils anderen Seite darüber dachte.

Im Endeffekt geht es immer nur um die Frage des eige-

nen Standpunkts, dachte Leto. *Moneo wird das sicher einsehen.*

»Es ist zu gefährlich«, sagte Moneo.

Die höchste Weisheit des Konservativismus!

Moneo war nicht überzeugt. Ein tiefer Seufzer entfuhr ihm.

Ich darf nicht vergessen, ihnen ihre Zweifel zu lassen, dachte Leto. *Deswegen habe ich auch vor meinen Fischrednern auf dem Platz eine schlechte Figur abgegeben. Die Ixianer klammern sich an den letzten Rest menschlichen Zweifels. Hwi ist der Beweis dafür.*

Im Vorzimmer polterte jemand. Leto versiegelte das Portal, um gegen unerwünschte Störungen gefeit zu sein.

»Mein Duncan ist gekommen«, sagte er.

»Möglicherweise hat er von deinen Heiratsplänen erfahren...«

»Vielleicht.«

Leto sah, daß Moneo mit seinen Zweifeln kämpfte. Seine Gedanken lagen vor ihm wie ein offenes Buch. Moneo paßte in diesem Moment so präzise in seine menschliche Nische, daß Leto den Wunsch verspürte, ihn in die Arme zu nehmen.

Er hat das gesamte Spektrum: Zweifel und Vertrauen, Liebe und Haß - alles! All jene teuren Qualitäten, die nur in der Gefühlswärme erblühen und der Bereitschaft, sich selbst dem Leben hinzugeben.

»Warum macht Hwi dies mit?« fragte Moneo.

Leto lächelte. *Mir kann er nicht mißtrauen; also mißtraut er anderen.*

»Ich gebe zu, es handelt sich nicht um eine Verbindung üblicher Art. Sie ist ein Primat, während ich mich auf dem Weg zum Erwachsenwerden befinde.«

Erneut hatte Moneo mit Dingen zu kämpfen, die er zwar gefühlsmäßig erfassen, nicht aber artikulieren konnte.

Als er Moneo betrachtete, überkam ihn ein Strom von Beobachtungs-Bewußtheit, ein Denkprozeß, der sehr selten war, jedoch, wenn er eintraf, mit einer solchen Stärke

existent wurde, daß Leto sich nicht zu rühren wagte, aus Angst, er könne abbrechen.

Der Primat denkt - und indem er denkt, überlebt er. Darunter liegt etwas, das mit seinen Zellen kam: der Instinkt, sich um die eigene Spezies zu sorgen. Manchmal verbergen sie ihn, umgeben ihn mit Mauern und verstecken ihn hinter dicken Barrieren. Aber ich habe Moneo mit Absicht auf die Wirkungsweise seines innersten Ichs hingewiesen. Er folgt mir, weil er glaubt, ich kenne den besten Weg für das Überleben der menschlichen Rasse. Er weiß, daß es ein Zellbewußtsein gibt. Das sehe ich, wenn ich den Goldenen Pfad betrachte. Dies ist die Natur des Menschen. Und wir sind einer Meinung: Sie muß fortdauern!

»Wo, wann und wie sollen die Hochzeitsfeierlichkeiten abgehalten werden?« fragte Moneo.

Leto fiel auf, daß er nicht nach dem Warum gefragt hatte. Moneo hatte es aufgegeben, sich darüber den Kopf zu zerbrechen. Er war auf sicheren Boden zurückgekehrt. Er war der Majordomus, der Haushofmeister des Gott-Kaisers, sein Erster Minister.

Er hat Namen, Titel und Funktionen, unter denen er auftreten kann. Worte funktionieren für ihn in der üblichen Weise. Vielleicht wird Moneo nie das transzendentale Potential seiner Worte erkennen, aber ihren alltäglichen und weltlichen Nutzen versteht er durchaus.

»Bekomme ich keine Antwort?« fragte Moneo drängend.

Leto blinzelte ihn an und dachte: *Ich bin hingegen der Ansicht, daß Worte hauptsächlich dann einen Zweck erfüllen, wenn sie einem erlauben, einen Blick auf anziehende und unentdeckte Gebiete zu werfen. Aber eine Zivilisation, die fraglos noch an ein mechanistisches Universum von Ursache und Wirkung glaubt, versteht vom Zweck der Worte nur wenig. Einzelne Auswirkungen können für sie auch immer nur auf einzelne Ursachen zurückgeführt werden.*

»Der Trugschluß der Ixianer und Tleilaxu hängt dem,

was die Menschen bewegt, wie eine Klette am Bein«, sagte Leto.

»Herr, es verwirrt mich zutiefst, daß du mir keine Beachtung schenkst«, sagte Moneo.

»Aber ich beachte dich, Moneo.«

»Doch nicht mich.«

»Doch, auch dich.«

»Deine Aufmerksamkeit wandert herum, Herr. Du brauchst es nicht vor mir zu verbergen. Aber bevor ich dich betrüge, betrüge ich mich lieber selbst.«

»Glaubst du, ich spinne?«

»Was, Herr?« Moneo hatte dieses Wort bisher noch nie hinterfragt, aber jetzt...

Leto erklärte ihm die Bedeutung und dachte: *Welch altertümlicher Begriff!* Vor seinem geistigen Auge tauchte ein ratternder Webstuhl auf. *Schafwolle, die zu Kleidern verarbeitet wird... Aus Jägern werden Bauern... Ein langer Weg auf der Leiter zur Bewußtwerdung... Und nun müssen sie einen noch weiteren Weg gehen... einen Weg, der länger ist als der, den die Alten zurücklegten.*

»Herr, du verfolgst nichtige Gedanken«, sagte Moneo vorwurfsvoll.

»Ich habe auch Zeit dazu. Das ist unter anderem die interessanteste Angelegenheit, die meine Existenz als singuläre Vielzahl ausmacht.«

»Aber da sind einige Angelegenheiten, Herr, die nach unserer Aufmerksamkeit verlangen...«

»Du kannst dir gar nicht vorstellen, Moneo, wohin das Nachdenken über Nichtigkeiten führt. Ich habe nie etwas dagegen gehabt, mich einen ganzen Tag lang mit einer Angelegenheit zu beschäftigen, für die andere Menschen nicht einmal eine Minute aufgewendet hätten. Warum nicht? Wenn man eine Lebenserwartung von etwa viertausend Jahren hat, was bedeutet einem dann ein Tag mehr oder weniger? Wie lange währt ein Menschenleben? Eine Million Minuten? Ich habe bereits so viele Tage hinter mich gebracht.«

Moneo stand in eisigem Schweigen da, denn dieser Vergleich schmerzte ihn. Seine Lebensspanne war kaum mehr als die Zeit, die Leto für ein Blinzeln aufbrachte. Die Anspielung war ihm keinesfalls entgangen.

Worte, dachte er, *nichts als Worte.*

»In Angelegenheiten, die die Wahrnehmung betreffen, sind sie oft fast wirkungslos«, sagte Leto.

Moneo hielt unmerklich die Luft an. *Der Herr* kann *Gedanken lesen!*

»Während unserer gesamten Geschichte«, sagte Leto, »hat man Worte dann am wirkungsvollsten eingesetzt, wenn es galt, ein übernatürliches Ereignis abzurunden und diesem Ereignis einen Platz in den offiziellen Geschichtsbüchern zu sichern. Dabei verfuhr man mit dem betreffenden Ereignis in einer solchen Weise, daß wir seine Erklärung noch heute akzeptieren und sagen: Das war seine Bedeutung.«

Moneo fühlte sich von diesen Worten förmlich niedergeknüppelt. Das Unaussprechliche, das sie ihn möglicherweise würden denken lassen, entsetzte ihn.

»Deswegen verlieren bestimmte Ereignisse sich in der Geschichte«, sagte Leto.

Nach einer langen Stille wagte Moneo einen erneuten Vorstoß. »Du hast meine Frage noch nicht beantwortet, Herr. Es geht um die Hochzeit.«

Wie müde er klingt, dachte Leto. *Wie jemand, der völlig geschlagen ist.*

Munter sagte er: »Ich habe deine Hilfe noch nie zuvor so nötig gehabt. Die Hochzeit muß mit größtmöglicher Sorgfalt vonstatten gehen. Sie verlangt nach einer Präzision, die nur du zu leisten vermagst.«

»Wo, Herr?«

Seine Stimme wird etwas lebhafter.

»Im Dorf Tabur, in der Sareer.«

»Wann?«

»Den Termin überlasse ich dir. Gib ihn erst bekannt, wenn alles andere arrangiert ist.«

»Und die Zeremonie selbst?«

»Ich werde sie leiten.«

»Brauchst du Assistenten, Herr? Irgendwelche Artefakte?«

»Meinst du rituelle Kleidung?«

»Irgendwelche bestimmten Dinge, die ich vielleicht...«

»Wir werden für unsere kleine Scharade nicht viel brauchen.«

»Herr! Ich bitte dich! Bitte...«

»Du wirst neben der Braut stehen und sie in die Ehe geleiten«, sagte Leto. »Wir nehmen das alte Fremenritual.«

»Dann werden wir Wasserringe brauchen«, sagte Moneo.

»Ja! Ich werde die von Ghani nehmen.«

»Und wer wird daran teilnehmen, Herr?«

»Nur eine Wache der Fischredner und die Aristokratie.«

Moneo starrte in Letos Gesicht. »Was... was meinst du mit dem Begriff ›Aristokratie‹?«

»Dich, deine Familie, die Zitadellenbediensteten und den Hofstaat.«

»Meine Fam...« Moneo schluckte. »Schließt das auch Siona mit ein?«

»Wenn sie die Prüfung überlebt.«

»Aber...«

»Gehört sie nicht zur Familie?«

»Natürlich, Herr. Sie ist eine Atreides und...«

»Dann schließe sie unter allen Umständen mit ein!«

Moneo zog einen kleinen Gedankenaufzeichner aus der Tasche. Es handelte sich um ein mattschwarzes ixianisches Gerät, dessen Existenz unter den Bann von Butlers Djihad fiel. Ein leichtes Lächeln huschte über Letos Lippen. Moneo kannte seine Pflichten, er würde sie jetzt tun.

Der Lärm, den Duncan Idaho hinter dem Portal erzeugte, wurde nun immer störender, dennoch ignorierte Leto ihn.

Moneo kennt den Preis seiner Privilegien, dachte er. *Es ist auch eine Art Ehe - zwischen dem Privileg und der Pflicht. Die Erklärung und Entschuldigung aller Aristokraten.*

Moneo beendete die Aufzeichnung seiner Notizen.

»Noch ein paar Einzelheiten, Herr«, sagte er. »Braucht Hwi eine besondere Tracht?«

»Einen fremenitischen Destillanzug und die Robe einer Braut - aber keine Imitationen.«

»Schmuck oder anderen Glitzerkram?«

Letos Blick fiel auf Moneos Finger, die über den winzigen Recorder strichen, und kam zu einem Schluß.

Führereigenschaften, Courage, Verständnis für Wissen und Ordnung - all das hat Moneo im Überfluß. Es umgibt ihn wie eine heilige Aura, die niemanden - außer mich - sehen läßt, wie es ihn von innen her zerfrißt. Es ist unvermeidlich. Wäre ich nicht mehr - es wäre für jeden sichtbar.

»Herr?« fragte Moneo. »Spinnst du wieder?«

Ha! Das Wort gefällt ihm!

»Das ist alles«, sagte Leto. »Nur die Robe, den Destillanzug und die Wasserringe.«

Moneo verbeugte sich und ging.

Er wartet jetzt die Entwicklung ab, dachte Leto. *Aber auch dieses Neue wird vorbeigehen. Und dann wendet er sich wieder der Vergangenheit zu. Und ich hatte einst so große Pläne mit ihm. Nun - vielleicht wird Siona...*

32

»Erschafft keine Helden«, sagte mein Vater.

Die Stimme Ghanimas
Aus den mündlichen Überlieferungen

Nachdem man sein lautstarkes Verlangen nach einer Audienz befriedigt hatte, durchquerte Idaho den kleinen Raum sichtlich abgekühlt, und Leto konnte erkennen, daß der Ghola eine wichtige Wandlung durchgemacht hatte. Dies war etwas, das sich schon dermaßen oft wiederholt hatte, daß Leto sie sogleich einzuschätzen verstand. Der Duncan hatte noch nicht einmal den hinausgehenden Moneo gegrüßt. Es verlief alles nach vorgegebenem Muster. Und wie langweilig dieses Muster mit der Zeit geworden war!

Leto hatte sogar eine Bezeichnung für die Verwandlung der Duncans. Er nannte sie »Das Vorher-Syndrom«.

Die Gholas äußerten des öfteren ihr Mißtrauen über die *geheimen Dinge,* die möglicherweise während der Zeit ihrer jahrhundertelangen Bewußtlosigkeit entwickelt worden waren; Dinge, die es *vorher* nicht gegeben hatte. Denn was hatte die Menschheit in der Zwischenzeit getrieben? Was wollten sie gerade von ihnen, einem Relikt der Vergangenheit? Niemand konnte sich von solchen Zweifeln auf ewig freisprechen, und ein typischer Zweifler schon gar nicht.

Einer der Gholas hatte Leto vorgeworfen: »Du hast irgendwelche Dinge in meinem Körper versteckt; Geräte, von denen ich nichts weiß! Und sie berichten dir von jedem Schritt, den ich mache! Wo ich auch bin, spionierst du mir nach!«

Ein anderer hatte ihn beschuldigt, eine Maschine zu be-

sitzen, »die jeden von uns dahingehend manipuliert, daß wir tun, was du willst«.

Wenn es einmal angefangen hatte, konnte man das »Vorher-Syndrom« nie wieder zur Gänze eliminieren. Man konnte es zwar beschwichtigen und sogar ablenken, aber bei der geringsten Provokation erwachte es wieder aus seinem Schlaf.

Idaho hielt dort an, wo Moneo gestanden hatte. In seinem Blick war ein unbestimmtes Mißtrauen, das sich auch in der Haltung seiner Schultern äußerte. Leto wartete darauf, daß er sich weiter abkühlte und wieder einen klaren Kopf bekam. Idaho nahm Blickkontakt mit ihm auf, brach ihn wieder ab und sah sich in der Audienzkammer um. Die Stimmung, die hinter diesem Blick lag, blieb Leto nicht verborgen.

Die Duncans vergessen nie!

Als er den Raum musterte und dabei die tiefgründigen Techniken anwandte, die ihm vor Jahrhunderten Lady Jessica und der Mentat Thufir Hawat beigebracht hatten, überkam Idaho plötzlich das schwindelige Gefühl, daß etwas nicht in Ordnung war. Er hatte den Eindruck, als würde der ganze Raum ihn ablehnen – und zwar jedes in ihm enthaltene Ding: die weichen Sitzkissen, jene großen, aufgeblähten Gegenstände, die golden, grün und in einem Rot leuchteten, das beinahe purpurfarben war; die fremenitischen Teppiche, von denen jeder ein Museumsstück darstellte und die sich um Letos Gruft herum in dicken Stapeln überlappten; das künstliche Sonnenlicht der ixianischen Leuchtgloben, die das Gesicht des Gott-Kaisers mit trockener Wärme bestrahlten und die ihn umgebenden Schatten noch tiefer und rätselhafter erscheinen ließen; der Duft des irgendwo stehenden Gewürztees und der starke Melangegeruch, den der Wurmkörper selbst ausströmte.

Idaho war der Meinung, daß seit dem Moment, in dem die Tleilaxu ihn der Gnade Lulis und der Freundin in dem kahlen, zellenartigen Raum überlassen hatten, in zu kurzer Zeit zuviel auf ihn eingestürmt war.

Zuviel... Zuviel...

Bin ich wirklich hier? fragte er sich. *Bin ich es überhaupt? Was sind das für Gedanken, die ich denke?*

Er musterte Letos reglosen Körper, die schattenhafte, gewaltige Masse, die reglos und stumm auf dem Wagen lag, der im Inneren der Gruft stand. Die Ruhe, die diese fleischige Masse ausstrahlte, sagte ihm nichts anderes, als daß sie mit geheimnisvollen Energien ausgestattet war; mit Energien, die so schrecklich waren, daß sich niemand vorstellen konnte, was sie bewirkten, wenn man sie einmal freiließ.

Idaho hatte die Geschichten gehört, die sich um den Kampf um die ixianische Botschaft rankten, aber die Zusammenfassung der Fischredner verbreitete den Geist einer Wundererscheinung, die alle erfaßbaren Daten in den Bereich des Obskuren verdrängte.

»Er kam von oben herabgeschwebt und richtete ein fürchterliches Blutbad unter den Sündern an.«

»Wie hat er das gemacht?« hatte Idaho gefragt.

»Er war ein *zorniger* Gott«, hatte seine Informantin erwidert.

Zornig, dachte Idaho. *Etwa weil man Hwis Leben bedrohte?* Und die Geschichten, die er gehört hatte! Keine davon konnte man glauben. Hwi sollte diesen Klotz heiraten? – Es war nicht möglich! Nicht die liebreizende Hwi, die freundliche, zarte Hwi. *Er spielt irgendein fürchterliches Spiel... stellt uns auf die Probe... stellt uns auf die Probe...* Es gab keine aufrichtige Wahrheit in diesen Zeiten und keinen Frieden – außer Hwi war da. Alles andere war Irrsinn.

Als er sich umwandte und in Letos Gesicht sah – dieses schweigend abwartende Atreides-Gesicht –, verstärkte sich das Gefühl der Unordnung noch mehr in ihm. Er fragte sich, ob es lediglich einer verstärkten geistigen Anstrengung bedurfte, um diese gespenstischen Barrieren zu durchbrechen und sich an all jene Erfahrungen zu erinnern, die die anderen Gholas vor ihm gemacht hatten.

Was haben sie gedacht, wenn sie diesen Raum betraten? Haben sie auch dieses Gefühl der Ablehnung gespürt. Haben sie auch den Eindruck gehabt, nicht hierher zu gehören? Ich muß mich nur ein bißchen mehr anstrengen.

Ihm schwindelte, und er fragte sich, ob das die Anzeichen einer Ohnmacht waren.

»Stimmt irgend etwas nicht, Duncan?« Leto sprach ihn so gelassen und ruhig an wie nur möglich.

»Es ist nicht die Wirklichkeit«, sagte Idaho. »Ich gehöre nicht hierher.«

Leto beschloß, ihn scheinbar mißzuverstehen. »Aber die Wache sagt, daß du auf deinen eigenen Wunsch die Zitadelle verlassen hast und hierhergeflogen bist, um auf einer Sofortaudienz zu bestehen.«

»Ich meine das Hier, das *Jetzt!* Diese Zeit!«

»Aber ich brauche dich.«

»Wozu?«

»Sieh dich um, Duncan. Es gibt so viele Möglichkeiten, mir zu helfen, daß du sie gar nicht alle erfüllen kannst.«

»Aber deine Frauen wollen mich nicht kämpfen lassen! Jedesmal, wenn ich irgendwo hingehen will...«

»Stellst du etwa in Frage, daß du lebend von größerem Wert bist als tot?« Leto erzeugte ein glucksendes Geräusch und sagte dann: »Vergiß deinen Grips nicht, Duncan! Er ist mir viel wert.«

»Und mein Sperma. Auch das ist für dich von Wert, nicht wahr?«

»Dein Sperma gehört dir, und du kannst damit tun, was du willst.«

»Ich bin nicht bereit, eine Witwe und Waisen zurückzulassen, wie...«

»Duncan! Ich habe doch gesagt, daß du selbst wählen kannst.«

Idaho schluckte. Dann sagte er: »Du hast ein Verbrechen an uns begangen, Leto; an uns allen – an den Gholas, die du zum Leben erweckst, ohne sie je zu fragen, ob sie das überhaupt wollen.«

Dies war eine Neuheit im Denken der Duncans. Mit neu erwachtem Interesse sah Leto Idaho an.

»Welches Verbrechen?«

»Oh, ich habe gehört, wie du deine tiefsinnigsten Gedanken hast hervorsprudeln lassen«, sagte Idaho anklagend. Er deutete mit dem Daumen über die Schulter und zeigte auf den Eingang. »Wußtest du, daß man dich im Vorzimmer hören kann?«

»Wenn ich wünsche, daß man mich hört, ja.« *Aber nur meine Tagebücher hören alles!* »Ich würde allerdings gerne etwas über die Art meines Verbrechens erfahren.«

»Es gibt eine Zeit, Leto, eine Zeit, in der man lebt. Eine Zeit, in der man zu leben glaubt. Und diese Zeit kann einen Zauber haben, während man sie lebt. Man weiß, daß man nie wieder eine solche Zeit erleben wird.«

Leto blinzelte; die Verzweiflung Duncans rührte ihn. Seine Worte waren beschwörend.

Idaho hob beide Hände in einer ratlosen Geste, wie ein Bettler, der um etwas bat, das er, wie er wußte, niemals bekommen würde.

»Und dann – wacht man eines Tages auf und erinnert sich daran, gestorben zu sein... man erinnert sich an den Axolotl-Tank... und die Verschlagenheit der Tleilaxu, die einen aufgeweckt hat... Man nimmt an, daß alles wieder von vorn anfängt. Aber das tut es nicht. Dazu kommt es niemals, Leto. Und das ist ein Verbrechen!«

»Ich habe den Zauber weggenommen?«

»Ja!«

Idaho ließ die Arme sinken und ballte die Hände zu Fäusten. Er spürte, daß er allein an einer Küste stand, auf die eine Springflut zuraste, die ihn in dem Moment, wenn er sich die geringste Entspannung leistete, überspülen würde.

Und was ist mit meiner Zeit? fragte sich Leto. *Auch sie wird mir niemand zurückbringen. Aber diesen Unterschied würde der Duncan nie verstehen.*

»Warum hast du so eilig die Zitadelle verlassen?« fragte Leto.

Idaho tat einen tiefen Atemzug. Dann sagte er: »Stimmt es? Du wirst dich verheiraten?«

»Das ist korrekt.«

»Mit dieser Hwi Noree, der ixianischen Botschafterin?«

»Stimmt.«

Idaho musterte Letos riesenhaften Leib mit einem schnellen Blick.

Sie suchen ewig nach Genitalien, dachte Leto. *Vielleicht sollte ich mir irgend etwas anfertigen lassen - eine dicke Ausbuchtung, um sie zu schockieren.* Er mußte an sich halten, um den Anfall von Erheiterung zu unterdrükken, der sich beinahe in einem lauten Gelächter geäußert hätte. *Noch eine Emotion, die sich verstärkt hat. Danke, Hwi. Danke, ihr Ixianer.*

Idaho schüttelte den Kopf. »Aber du...«

»Es gibt stärkere Elemente als den Sex, die eine Ehe gutheißen«, sagte Leto. »Werden wir eigene Kinder haben können? Nein. Aber die Auswirkungen dieser Vereinigung werden schwerwiegend sein.«

»Ich habe zugehört, wie du mit Moneo gesprochen hast«, sagte Idaho. »Ich dachte, es gehe um irgendeinen Scherz, einen...«

»Sei vorsichtig, Duncan!«

»*Liebst* du sie?«

»Mehr als je ein Mann zuvor eine Frau geliebt hat.«

»Na gut, aber was ist mit ihr? Liebt sie...?«

»Sie hat... eine gewisse Form von Mitleid mit mir, das sie nötigt, mit mir zusammen zu sein und mir das zu geben, was sie mir geben kann. Es liegt in ihrer Natur.«

Idaho unterdrückte einen Umschwung seiner Gefühle.

»Moneo hat recht. Man wird die Geschichten der Tleilaxu glauben.«

»Das ist einer der grundlegendsten Effekte.«

»Und du verlangst immer noch, daß ich - mich mit Siona paare!«

»Du kennst meine Wünsche. Aber die Wahl überlasse ich dir.«

»Wer ist diese Nayla?«

»Du hast sie getroffen? Gut.«

»Sie und Siona benehmen sich wie Schwestern. Dieses Riesenweib! Was geht da vor, Leto?«

»Wie hättest du es denn gern? Und was kümmert es dich überhaupt?«

»Ich habe noch nie ein solches Vieh getroffen! Sie erinnert mich an das Ungeheuer Rabban. Man käme nie auf die Idee, daß sie eine Frau ist, wäre da nicht...«

»Du hast sie schon einmal getroffen«, sagte Leto. »Unter dem Namen *Freundin*.«

Idaho starrte ihn an und verstummte. Sein Schweigen ähnelte dem einer sich eingrabenden Kreatur, die über sich einen Falken spürt.

»Dann vertraust du ihr«, sagte Idaho.

»Vertrauen? Was ist Vertrauen?«

Gleich ist der Moment da, dachte Leto. Er sah, wie er hinter Idahos Stirn allmählich Formen annahm.

»Vertrauen ist, wenn man sich jemanden zur Loyalität verpflichtet«, sagte Idaho.

»So wie das Vertrauen zwischen dir und mir?« fragte Leto.

Ein bitteres Lächeln huschte über Idahos Lippen. »Also tust du das gleiche auch mit Hwi Noree? Indem du sie heiratest, verpflichtest du sie dir...«

»Hwi und ich vertrauen uns auch so.«

»Vertraust du mir, Leto?«

»Wenn ich Duncan Idaho nicht trauen kann, kann ich niemandem mehr trauen.«

»Und wenn *ich* dir nicht trauen kann?«

»Dann täte es mir leid um dich.«

Idaho nahm diese Worte beinahe wie einen physischen Schock auf. Seine Augen weiteten sich in stummem Verlangen. Er *wollte* ihm ja vertrauen. Und er *wollte* den Zauber, der niemals wiederkommen würde.

Dann wurde Idaho klar, daß sich seine Gedanken in seltsamen Kreisen bewegten.

»Kann man uns im Vorzimmer hören?« fragte er.

»Nein.« *Aber meine Tagebücher hören uns!*

»Moneo war wütend. Jeder hat das gesehen. Aber als er wieder herauskam, war er lammfromm.«

»Moneo ist ein Aristokrat. Er hat zahlreiche Pflichten, und mit denen ist er nun einmal verheiratet. Erinnert man ihn an diese Dinge, löst sein Ärger sich in Wohlgefallen auf.«

»Auf diese Weise machst du ihn dir also gefügig«, sagte Idaho.

»Er verfügt über sich selbst«, sagte Leto und erinnerte sich daran, wie Moneo von seinem Recorder zu ihm aufgesehen hatte – nicht um sich rückzuversichern, sondern um seinem Pflichtbewußtsein Genüge zu tun.

»Nein«, sagte Idaho. »Er verfügt nicht über sich. Du verfügst über ihn.«

»Moneo hat sich *selbst* in seine Vergangenheit eingeschlossen. Ich habe das nicht getan.«

»Aber er ist ein Aristokrat – ein Atreides.«

Leto rief sich Moneos alternde Gesichtszüge in Erinnerung und dachte daran, mit welcher Unvermeidlichkeit sich der Aristokrat weigerte, seiner letzten Verpflichtung nachzukommen, die darin bestand, abzutreten und zu einem Stück Geschichte zu werden. Man würde ihn beiseite schieben müssen. Und abseits würde er auch stehen. Kein Aristokrat hatte je die Notwendigkeit von Veränderungen eingesehen.

Idaho war noch nicht fertig. »Bist du ein Aristokrat, Leto?«

Leto lächelte. »Der höchste Aristokrat stirbt in mir.« Und er dachte: *Privilegien schaffen Arroganz. Die Arroganz fördert die Ungerechtigkeit. Die Saat des Untergangs blüht schon.*

»Möglicherweise werde ich an deiner Hochzeit nicht teilnehmen«, sagte Idaho. »Ich habe mich nie für einen Aristokraten gehalten.«

»Du warst aber einer. Du warst *der* Aristokrat des Schwertes.«

»Paul war besser«, sagte Idaho.

Mit der Stimme Muad'dibs sagte Leto: »Weil du es mich gelehrt hast!« In seinem normalen Tonfall fügte er hinzu: »Die stille Verpflichtung des Aristokraten besteht im Lehren – und manchmal darin, ein grauenhaftes Beispiel abzugeben.«

Und er dachte: *Der Standesdünkel führt geradewegs in die Armseligkeit und die Schwächungen der Inzucht. Der Weg ist geöffnet für das Stolzsein auf Reichtum und Leistungen. Werde zu einem Neureichen und nutze deine Macht, wie es die Harkonnens getan haben, auf dem Rükken des ancien régime.*

Der Kreislauf wiederholte sich mit einer solchen Beständigkeit, daß Leto glaubte, jeder müsse erkennen, auf welche Weise er in das längst vergessene Überlebensmuster eingebaut war. Die Spezies war zwar darüber hinausgewachsen, aber er war immer noch gültig.

Aber nein, wir schleppen noch immer das Geröll mit uns herum. Ich muß es beseitigen.

»Gibt es irgendwo ein Grenzgebiet?« fragte Idaho. »Gibt es irgendwo ein Grenzgebiet, in das ich gehen könnte, damit ich nie wieder ein Teil von diesem hier sein muß?«

»Wenn es irgendwo ein Grenzgebiet geben soll, mußt du mir dabei helfen, es zu erschaffen«, sagte Leto. »Im Moment gibt es keinen Ort, an den wir dir nicht folgen und an dem wir dich nicht aufspüren könnten.«

»Du willst mich also nicht gehen lassen.«

»Geh, wenn du willst! Es haben vor dir schon andere versucht. Ich sage dir, es gibt kein Grenzgebiet und keinen Ort, an dem man sich verstecken kann. Im Augenblick ist die Menschheit – so wie sie es eine sehr lange Zeit gewesen ist – etwas ähnliches wie ein einzelliger Organismus, der von einem gefährlichen Klebstoff zusammengehalten wird.«

»Keine neuen Planeten? Keine fremden...?«

»Oh, wir wachsen, aber wir teilen uns nicht.«

»Weil *du* uns zusammenhältst!« beschuldigte ihn Idaho.

»Ich weiß nicht, ob du es verstehen kannst, Duncan, aber wenn es ein Grenzgebiet irgendwelcher Art gibt, dann kann das, was hinter dir liegt, nicht wichtiger sein als das, was du noch vor dir hast.«

»Du bist die Vergangenheit!«

»Nein, Moneo ist die Vergangenheit. Er ist schnell bei der Hand, wenn es gilt, alle Grenzgebiete mit den traditionellen aristokratischen Barrieren zu umgeben. Du mußt die Stärke dieser Barrieren verstehen. Sie umschließen nicht nur die Planeten und das auf ihnen befindliche Land, sondern auch die Gedanken. Sie verhindern, daß sich etwas verändert.«

»*Du* verhinderst, daß sich etwas verändert!«

Er wird nicht davon abweichen, dachte Leto. *Versuchen wir es noch mal.*

»Das sicherste Anzeichen dafür, daß eine Aristokratie existiert, besteht in der Entdeckung von Barrikaden, die Veränderungen verhindern: Vorhänge aus Eisen, Stahl, Stein oder jeder anderen Substanz, die das Neue, Andersartige ausschließen.«

»Ich weiß, daß es irgendwo ein Grenzgebiet geben muß«, sagte Idaho. »Du verbirgst es nur vor mir.«

»Ich verberge nichts dergleichen. Ich will sogar Grenzgebiete! Ich will Überraschungen!«

Sie kommen immer gleich zur Sache, dachte Leto. *Und machen dann einen Rückzieher.*

Und wie er vorausgesehen hatte, beschäftigten sich Idahos Gedanken bereits mit einem anderen Thema. »Hast du auf deiner Verlobung tatsächlich Gestaltwandler auftreten lassen?«

Leto fühlte eine Spur von Verärgerung, aber gleich darauf freute es ihn, daß es ihm vergönnt war, Emotionen von derartiger Tiefe zu erfahren. Er wollte seinen Gefühlen freien Lauf lassen und den Duncan anbrüllen – aber damit löste man natürlich auch nichts.

»Sie haben eine Vorstellung gegeben«, sagte er.

»Warum?«

»Ich möchte, daß jeder an meinem Glück teilhat.«

Idaho starrte ihn an, als habe er gerade ein abscheuliches Insekt in seinem Glas entdeckt. Mit belegter Stimme sagte er: »Das ist der zynischste Spruch, den ich je von einem Atreides gehört habe.«

»Und trotzdem kam er von einem Atreides.«

»Du läßt mich mit Absicht auflaufen! Du weichst meinen Fragen aus!«

Noch mal in die Belanglosigkeiten, dachte Leto und sagte: »Die Gestaltwandler der Bene Tleilax sind ein Kolonienorganismus. Als Einzelwesen sind sie steril. Dies ist eine Wahl, die sie *selbst* getroffen haben.«

Leto wartete ab und dachte: *Ich muß Geduld haben. Sie müssen von allein darauf kommen. Wenn ich es ihnen sage, werden sie mir nicht glauben. Denk nach, Duncan, denk nach!*

Nach einem langen Schweigen sagte Idaho: »Ich habe dir meinen Eid geleistet. Das ist wichtig für mich. Es ist noch immer wichtig. Ich weiß nicht, was du vorhast und warum. Ich kann dir nur sagen, daß mir das, was hier vor sich geht, nicht gefällt. Bitte! Jetzt ist es heraus.«

»Deswegen bist du von der Zitadelle zurückgekommen?«

»Ja!«

»Und du wirst jetzt zurückgehen?«

»Was gibt es *dort,* bei dem ich mich bewähren könnte?«

»*Sehr* gut, Duncan! Dein Instinkt schaltet auch dann, wenn es mit deiner Vernunft hapert. Hwi wird heute abend zur Zitadelle kommen. Ich werde mich morgen zu ihr gesellen.«

»Ich würde sie gerne näher kennenlernen«, sagte Idaho.

»Du wirst ihr aus dem Weg gehen«, sagte Leto. »Das ist ein Befehl. Sie ist nicht für dich bestimmt.«

»Ich habe immer gewußt, daß es Hexen gibt«, sagte Idaho. »Deine Großmutter war auch eine.«

Er machte auf dem Absatz kehrt und ging, ohne entlassen worden zu sein, den Weg zurück, den er gekommen war.

Er ist wirklich wie ein kleiner Junge, dachte Leto, während sein Blick auf Idahos steifen Rücken fiel. *Der älteste und der jüngste Mensch im Universum - beide zusammen in einem Körper.*

33

Von den Trugbildern der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft wird der Prophet nicht abgelenkt. Die Dauerhaftigkeit der Sprache bestimmt derartig lineare Unterscheidungen. Propheten besitzen einen Sprachschlüssel. Die mechanische Vorstellung ist für sie nur eine Vorstellung. Dieses Universum ist nicht mechanisch. Die lineare Progression der Ereignisse wird vom Beobachter hervorgerufen. Ursache und Wirkung? Das ist noch längst nicht alles. Der Prophet äußert schicksalsträchtige Worte. Man wartet auf etwas, »das dazu bestimmt ist, zu geschehen«. Aber der prophetische Augenblick läßt etwas von grenzenloser Vorbedeutung und Stärke freiwerden. Das Universum unterliegt einem gespenstischen Wechsel. Also verbirgt der weise Prophet die Wirklichkeit hinter einer schimmernden Tarnung. Dann halten die Uneingeweihten die Sprache der Prophetie für zweideutig. Der Zuhörer mißtraut dem prophetischen Boten. Der Instinkt sagt einem, wie die Sprechweise die Kraft solcher Worte abstumpft. Die besten Propheten führen einen an den Vorhang und lassen einen selbst hindurchblicken.

Die gestohlenen Journale

Mit der kältesten Stimme, die Leto je benutzt hatte, sagte er zu Moneo: »Der Duncan ist mir gegenüber ungehorsam.«

Sie waren in dem luftigen Zimmer aus goldenem Stein im obersten Stockwerk des Südturms der Zitadelle. Leto war vor drei Tagen vom Jahrzehntfest aus Onn zurückge-

kehrt. Ein offenes Portal neben ihm gestattete einen Ausblick auf die in der Mittagsglut daliegende Sareer. Der Wind rieb sich mit einem tiefen Summen an der Öffnung und rührte Staub und Sand auf, weswegen Moneo mit den Augen blinzelte. Leto schien seine Irritation nicht wahrzunehmen. Er starrte auf die Sareer, deren Luft sich vor Hitze bewegte. Der verstärkte Dünenfluß in der Ferne erweckte den Eindruck einer Mobilität der Landschaft, die nur seine eigenen Augen wahrnahmen.

Moneo ging völlig auf in den sauren Gerüchen seiner eigenen Angst, denn er wußte, daß der Wind die Botschaft, die sein Angstschweiß übermittelte, Letos Sinnen zutrug. Die Hochzeitsvorbereitungen, die Verstimmung der Fischredner - alles war paradox. Es erinnerte ihn an etwas, das der Gott-Kaiser in den ersten Tagen ihrer Zusammenarbeit gesagt hatte.

»Paradoxa sind Hinweise, die dir sagen, über sie hinwegzusehen. Wenn sie dich stören, straft das dein tiefes Verlangen nach Absolutem Lügen. Ein Relativist sieht ein Paradoxon lediglich als interessanten, vielleicht erheiternden oder gar bedrohlichen Gedanken an, aus dem man etwas lernen kann.«

»Du antwortest nicht«, sagte Leto. Er wandte sich von der Wüste ab und konzentrierte das Gewicht seiner Aufmerksamkeit auf Moneo.

Moneo konnte nur die Achseln zucken. *Wie nahe ist der Wurm?* fragte er sich. Ihm war aufgefallen, daß die Rückkehr aus Onn in die Zitadelle den Wurm manchmal zum Vorschein brachte. Obwohl noch kein Anzeichen im Gehabe des Gott-Kaisers feststellbar war, hatte Moneo ein untrügliches Gefühl. War es möglich, daß der Wurm ohne Warnung kam?

»Beschleunige die Arrangements für die Hochzeit«, sagte Leto. »Sie soll so bald wie möglich stattfinden.«

»Bevor du Siona prüfst?«

Leto schwieg für einen Augenblick. Dann sagte er: »Nein. Was gedenkst du in Hinsicht auf den Duncan zu tun?«

»Was wünschst du, soll ich tun, Herr?«

»Ich habe ihm gesagt, er soll Hwi Noree nicht treffen; er soll ihr aus dem Weg gehen. Und ich habe ihn darauf hingewiesen, daß das ein Befehl sei.«

»Sie findet ihn sympathisch, Herr. Das ist alles.«

»Warum sollte sie ihn sympathisch finden?«

»Er ist ein Ghola. Er hat keine Beziehungen zu unserer Zeit. Er hat keine Wurzeln in ihr.«

»Seine Wurzeln sind ebenso tief wie meine!«

»Aber das weiß er nicht, Herr.«

»Willst du mir widersprechen, Moneo?«

Moneo zog sich einen halben Schritt zurück, aber ihm war klar, daß ihn dies nicht aus der Gefahrenzone brachte. »Oh, nein, Herr. Aber ich versuche, dir wahrheitsgemäß zu erklären, wie ich die Situation sehe.«

»Dann werde *ich* dir sagen, wie die Situation aussieht: Er macht ihr den Hof.«

»Aber sie ist diejenige, die ihre Treffen initiiert, Herr.«

»Dann wußtest du also davon!«

»Ich wußte nicht, daß du sie gänzlich verboten hast, Herr.«

In grüblerischem Tonfall sagte Leto: »Er kennt sich mit Frauen aus, Moneo; er weiß sehr gut, wie man mit ihnen umgeht. Er schaut in ihre Seele hinein und bringt sie so weit, bis sie das tun, was er will. So ist es mit den Duncans immer gewesen.«

»Ich wußte nicht, daß du sämtliche Treffen zwischen ihnen verboten hattest, Herr!« Moneos Stimme wurde fast schrill.

»Er ist gefährlicher als die anderen«, sagte Leto. »Es ist ein Verschulden unserer Zeit.«

»Herr, die Tleilaxu haben niemanden vorrätig, der ihn ersetzen könnte.«

»Und diesen hier brauchen wir?«

»Du hast es selbst gesagt, Herr. Es ist ein Paradoxon, das ich nicht verstehe, aber du hast es gesagt.«

»Wie lange würde es dauern, bis wir einen Ersatz für ihn bekämen?«

»Mindestens ein Jahr, Herr. Soll ich mich nach dem genauen Datum erkundigen?«

»Noch heute.«

»Er könnte etwas davon erfahren, Herr. Sein Vorgänger hat es auch getan.«

»Das muß unter allen Umständen verhindert werden, Moneo!«

»Ich weiß, Herr.«

»Ich wage nicht einmal, Hwi davon zu erzählen«, sagte Leto. »Der Duncan ist nicht für sie bestimmt. Trotzdem kann ich ihr nicht weh tun!« Seine letzten Worte klangen beinahe weinerlich.

Moneo stand in ehrfürchtigem Schweigen da.

»Verstehst du es denn nicht?« fragte Leto mit Nachdruck. »Moneo, hilf mir!«

»Ich sehe, daß es anders ist, Herr«, sagte Moneo. »Aber ich weiß nicht, was ich tun soll.«

»Was ist anders?« Letos Stimme war von einer dermaßen durchdringenden Kraft, daß sie Moneo fast durchbohrte.

»Ich meine dein Verhalten ihr gegenüber, Herr. Es ist anders als sonst. So habe ich dich noch nie erlebt.«

Und dann bemerkte Moneo die ersten Anzeichen – das Zucken in den Händen des Gott-Kaisers und die beginnende Starrheit seines Blicks. *Ihr Götter! Der Wurm kommt!* Moneo befand sich ganz in seinem Bann. Eine einfache Bewegung dieses großen Leibes konnte ihn gegen die Wand werfen und zermalmen. *Ich muß an den Menschen in ihm appellieren.*

»Herr«, sagte Moneo, »ich habe die Berichte gelesen und deine eigenen Worte über deine Heirat mit deiner Schwester Ghanima vernommen.«

»Wäre sie jetzt nur bei mir«, sagte Leto.

»Sie war niemals deine Gattin, Herr.«

»Worauf willst du hinaus?« fragte Leto. Aus dem Zucken seiner Hände wurde ein spasmisches Vibrieren.

»Sie war... Ich meine, Herr, daß Ghanima die Gattin Harq al-Adas war.«

»Natürlich war sie das! Sämtliche Atreides stammen von ihnen ab!«

»Gibt es noch etwas, von dem du mir nicht erzählt hast, Herr? Ist es möglich... ich meine, gibt es eine Möglichkeit für dich... dich mit Hwi Noree zu paaren?«

Letos Hände zitterten jetzt so stark, daß Moneo sich fragte, ob der Gott-Kaiser überhaupt davon wußte. Der Blick der großen, blauen Augen wurde noch starrer.

Moneo machte einen weiteren Schritt zurück und näherte sich weiter der Tür, hinter der die Treppe lag, die ihn von diesem tödlichen Ort fortbringen konnte.

»Frag mich nicht nach Möglichkeiten«, sagte Leto mit einer Stimme, die aus einer geisterhaft weiten Ferne zu kommen schien, als habe sie sich im Dunkel seiner Vergangenheit verloren.

»Nie wieder, Herr«, sagte Moneo. Er verbeugte sich und machte einen weiteren Schritt zurück. Nun trennte ihn nur noch ein kleines Stuck vom Ausgang. »Ich werde mit Hwi Noree reden, Herr - und auch mit dem Duncan.«

»Tu, was du kannst.« Letos Stimme befand sich nun in den Tiefen seines Innern, das nur er allein betreten konnte.

Leise huschte Moneo hinaus. Er schloß die Tür hinter sich und lehnte sich zitternd mit dem Rücken gegen die Füllung. *Ahhh, das hätte wirklich ins Auge gehen können.*

Und das Paradoxon blieb. Was unterstrich es? Welche Bedeutung hatten die seltsamen und schmerzlichen Entscheidungen des Gott-Kaisers? Was hatte *den Wurm, der Gott ist,* hervorgebracht?

Ein dumpfes Geräusch erklang in Letos Zimmer, als würde jemand mit voller Wucht auf Stein einschlagen. Moneo wagte es nicht, die Tür zu öffnen, um Genaueres herauszufinden. Langsam stieß er sich von der Tür, die unter den Schlägen erzitterte, ab und ging die Treppe hinunter. Er bewegte sich mit Vorsicht und atmete erst dann tief durch, als er die unterste Ebene und die dort postierte Wache erreicht hatte.

»Ist er erregt?« fragte die Wache und schaute die Treppe hinauf.

Moneo nickte. Noch hier unten konnte man die dumpfen Schläge deutlich hören.

»Was erregt ihn denn so?« fragte die Wache.

»Er ist Gott, und wir sind sterblich«, sagte Moneo. In der Regel zeigten sich die Fischredner von einer solchen Antwort befriedigt, aber im Augenblick waren neue Kräfte am Werk.

Die Wache sah Moneo unbefangen an, und ihm wurde plötzlich die Killerausbildung bewußt, die hinter den sanften Zügen dieser Frau lauerte. Sie war noch relativ jung und hatte kastanienbraunes Haar und ein Gesicht, das in der Regel von einer Stupsnase und einem vollen Mund beherrscht wurde. Jetzt allerdings blickten ihre Augen hart und fordernd. Nur ein Narr würde einem solchen Blick den Rücken zukehren.

»Ich habe ihn nicht in Rage gebracht«, sagte Moneo.

»Natürlich nicht«, stimmte die Wache ihm zu. Ihr Blick wurde etwas weicher. »Aber ich würde gerne wissen, *wer* oder was dafür verantwortlich war.«

»Ich glaube«, sagte Moneo, »er ist ungeduldig wegen seiner Heirat. Ich glaube, daß das alles ist.«

»Dann sollten Sie den Tag nutzen!« sagte die Wache.

»Genau das werde ich auch tun«, sagte Moneo. Er wandte sich um und eilte durch den großen Saal in jenen Zitadellenbereich, der ihm unterstand. Ihr Götter! Die Fischredner wurden ebenso gefährlich wie der Gott-Kaiser.

Dieser idiotische Duncan! Er bringt uns alle in Gefahr! Und Hwi Noree! Was soll ich bloß wegen ihr tun?

34

Die Strukturen monarchistischer und vergleichbarer Systeme enthalten eine wertvolle Botschaft für alle politischen Ordnungsprinzipien. Meine Erinnerungen versichern mir, daß Regierungen aller Couleur von dieser Botschaft profitieren können. Regierungen haben für die Regierten nur so lange einen Nutzen, wie die ihnen anhaftende Neigung zur Tyrannei in Grenzen bleibt. Abgesehen davon, daß sie im Rampenlicht stehen, haben Monarchien ein paar gute Züge, die beachtenswert sind. Sie können die Wasserköpfe und parasitären Charakteristika der Manager-Bürokratien beschneiden. Wenn es notwendig ist, können sie schnelle Entscheidungen treffen. Sie befriedigen ein uraltes menschliches Verlangen nach einer familiären (Stammes-/Feudal-) Hierarchie, in der jeder seinen Platz kennt. Und man schätzt es, seinen Platz zu kennen, selbst wenn man ihn nur zeitweilig innehat. Es schafft Unmut, wenn man irgendwo gegen seinen Willen festgehalten wird. Deswegen belehre ich euch über die Tyrannei auf die bestmögliche Weise: indem ich sie euch vorführe. Obwohl ihr diese Worte erst lesen werdet, nachdem Äonen vergangen sind, wird man meine Tyrannei nicht vergessen haben. Mein Goldener Pfad stellt dies sicher. Und jetzt, wo ihr meine Botschaft kennt, erwarte ich von euch, daß ihr äußerst vorsichtig zu Werke geht, wenn ihr Regierungen zur Macht verhelft.

Die gestohlenen Journale

Leto bereitete sich in aller Ruhe und Sorgfalt auf die erste private Begegnung mit Siona vor. Das letztemal hatten sie miteinander gesprochen, bevor sie in die Fischredner-Schule der Feststadt gesteckt worden war. Er sagte Moneo, daß er sie in der Kleinen Zitadelle - einem Aussichtsturm, der in der Mitte der Sareer gebaut worden war - treffen würde. Er hatte diesen Ort gewählt, weil er einen Ausblick auf alte und neue Landschaften erlaubte. Zur Kleinen Zitadelle führten keine Straßen. Besucher erreichten sie mit einem Thopter. Leto erreichte den Turm scheinbar durch Zauberei.

In der Frühzeit seiner Herrschaft hatte Leto eigenhändig und mit Hilfe einer ixianischen Maschine einen geheimen Tunnel gegraben, der unter der Wüste hindurch direkt zu diesem Bauwerk führte. Er hatte die gesamte Arbeit allein erledigt. Da in jener Zeit noch immer ein paar wilde Sandwürmer die Wüste durchstreiften, hatte er seinen Tunnel mit massiven Wänden aus geschmolzener Kieselerde versehen und in den äußeren Schichten zahllose Wasserblasen untergebracht, die sie ihm vom Leibe hielten. Der Tunnel war auf seine maximale Körpergröße eingerichtet und entsprach den Erfordernissen des kaiserlichen Wagens, den Leto zu jener Zeit nur für einen fiktiven Bestandteil seiner Visionen gehalten hatte.

In den frühen Morgenstunden des Tages, an dem er sich Siona widmen wollte, begab sich Leto vor Sonnenaufgang in die Krypta hinab und wies die Wache an, ihn unter keinen Umständen zu stören. Sein Wagen brachte ihn in einen finsteren Gang, wo er ein verborgenes Portal öffnete. In weniger als einer Stunde langte er in der Kleinen Zitadelle an.

Eine seiner Leidenschaften bestand darin, allein in den Sand hinauszugehen. Ohne Wagen. Sich nur von seinem Wurmkörper tragen zu lassen. Der Sand machte ihn in einer überschwenglichen Weise sinnlich. Das Durchqueren der Dünen in den ersten Sonnenstrahlen des Tages erwärmte ihn und ließ kleine Dampfwölkchen aufsteigen,

die ihn zum Weitermachen antrieben. Erst als er fünf Kilometer weiter auf eine relativ trockene Senke stieß, hielt er an und blieb vor dem Zentrum einer unangenehm auf ihn einwirkenden Ansammlung von Tauspuren liegen. Er befand sich nun außerhalb des langen Schattens, den der Turm warf. Von Leto aus gesehen, fiel er nach Osten, über die Dünen hinweg.

Aus der Entfernung wirkte der dreitausend Meter hohe Turm wie eine Nadel, die sich unsinnigerweise bemühte, am Himmel zu kratzen. Nur die inspirierende Mischung aus Letos Befehlen und ixianischer Phantasie hatte das Gebäude ersinnen können. Einhundertfünfzig Meter durchmessend, reichte der Turm ebenso tief in den Boden, wie er sich über ihm erhob. Das Wunderwerk aus Plastahl und superleichten Legierungen war an die Windverhältnisse angepaßt und widerstand jedweden Angriffen der Sandstürme.

Leto gefiel die Gegend so gut, daß er seine Besuche rationierte und eine lange Liste nur ihn betreffender Vorschriften ersonnen hatte, die er erfüllen mußte, bevor er sich gestattete, sie wieder aufzusuchen. Die Vorschriften enthielten die Erfüllung »großer Notwendigkeiten«.

Während er dalag, konnte er für einige Augenblicke die Lasten des Goldenen Pfades abwerfen. Moneo, der gute und pflichtbewußte Moneo, würde dafür sorgen, daß Siona pünktlich zum Einbruch der Nacht zur Stelle war. Leto hatte einen ganzen Tag, um sich zu entspannen, nachzudenken, zu spielen und so zu tun, als habe er keinerlei Verpflichtungen, und um die urwüchsige Bodennahrung mit einem Heißhunger aufnehmen, die er sich in Onn oder der Zitadelle nicht erlauben konnte. Dort war er gezwungen, sich auf heimliche Streifzüge durch enge Gänge zu beschränken, wo ihn nur seine Hellsichtigkeit davor bewahrte, Wasseransammlungen zu nahe zu kommen. Hier jedoch konnte er über und durch den Sand jagen, sich den Bauch vollschlagen und stärker werden.

Als er dahinrollte und seinen Leib in heller, tierischer

Freude bog, knirschte unter ihm der Sand. Er spürte, daß das Wurm-Ego in ihn zurückkehrte; es war wie ein elektrischer Schlag, der ihn seiner absoluten Gesundheit versicherte.

Die Sonne hatte den Horizont nun ein gutes Stück hinter sich gelassen und bemalte eine Turmseite mit einem goldfarbenen Strich. Der bittere Geruch von Staub lag ebenso in der Luft wie das Aroma ferner, auf den Morgentau reagierender Dornbüsche. Zuerst langsam, dann ein wenig schneller, bewegte sich Leto in einem weiten Bogen um den Turm herum und dachte dabei an Siona.

Es durfte nicht länger aufgeschoben werden. Sie mußte sich der Prüfung unterziehen. Moneo wußte das ebensogut wie er selbst.

An diesem Morgen hatte er gesagt: »Herr, es ist eine entsetzliche Heftigkeit in ihr.«

»Das sind die Anzeichen der Adrenalinabhängigkeit«, hatte Leto erwidert. »Sie ist jetzt auf Turkey.«

»Worauf, Herr?«

»Ein alter Ausdruck. Er bedeutet, daß jemand ersatzlos eine Droge absetzen muß. Sie muß einen Notwendigkeitsschock erfahren.«

»Oh... Ich verstehe.«

Und Leto war klargeworden, daß Moneo *wirklich* verstand. Auch er hatte diese Erfahrung machen müssen.

»Wer jung ist«, hatte Leto erklärt, »ist im allgemeinen unfähig, konkrete Entscheidungen zu treffen. Es sei denn, sie sind verbunden mit plötzlichem Aufbrausen und dem daraus resultierenden starken Adrenalinfluß.«

Moneo hatte in nachdenklicher Stille verharrt und dann gesagt: »Es ist eine große Gefahr.«

»Das ist die Heftigkeit, die du in Siona siehst. Sogar alte Leute können von ihr erfaßt werden, aber die Jugend suhlt sich in ihr.«

Während Leto im zunehmenden Tageslicht seinen Turm umkreiste und sich an dem Gefühl des trockener werdenden Sandes erfreute, dachte er über dieses Gespräch nach.

Er wurde langsamer. Ein von hinten kommender Wind trug den Geruch des aus ihm herausströmenden Sauerstoffs und den von Feuerstein an seine menschlichen Nüstern. Leto inhalierte tief und konzentrierte sein Bewußtsein in verstärkter Form auf eine andere Ebene.

Der kommende Tag diente mehreren Zwecken. Für Leto hatte die geplante Begegnung viel Ähnlichkeit mit der eines uralten Stierkämpfers, der zum ersten Mal einen Blick auf seinen gehörnten Gegenspieler tat. Und obwohl Moneo sorgsam darauf achten würde, daß sie zu dieser Begegnung keine natürlichen Waffen mitbrachte, besaß sie ihre eigene Art von Hörnern. Er mußte absolut sichergehen, jede Stärke Sionas ebenso zu kennen wie ihre Schwächen. Und er würde spezielle Anfälligkeiten in ihr erzeugen, wo es nur möglich war. Sie mußte auf die Prüfung vorbereitet werden, indem er ihre geistigen Muskeln mit wohlgesetzten Widerhaken versah.

Kurz nach Mittag, nachdem sein Wurm-Ego übersättigt war, kehrte Leto in den Turm zurück, kroch auf seinen Wagen und schwebte mit Hilfe der Suspensoren dem obersten Stockwerk entgegen, wo sich ein Portal befand, das sich nur auf seinen Befehl hin öffnete. Den Rest des Tages verbrachte er liegend in einem luftigen Zimmer, schmiedete Pläne und dachte nach.

Als die Sonne unterging, durchbrach das Flattern von Ornithopterschwingen die Stille und kündigte Moneos Erscheinen an.

Der treue Moneo.

Leto ließ seinen Horst eine Landeplattform ausfahren. Der Thopter glitt mit angelegten Schwingen herein und ging lautlos auf der Plattform nieder. Siona tauchte auf und flog wie ein Pfeil auf Leto zu, denn die ungeschützte Höhe verängstigte sie. Über einer schwarzen Uniform ohne Insignien trug sie einen weißen Umhang. Als sie im Innern des Turms anhielt, warf sie verstohlen einen Blick zurück. Dann richtete sie ihre Aufmerksamkeit auf Letos Körper, der ungefähr im Mittelpunkt des Horstes auf dem

Wagen wartete. Der Thopter stieg wieder auf und verschwand in der Dunkelheit. Leto ließ die Landeplattform ausgefahren und das Portal offenstehen.

»Auf der anderen Seite des Turms ist ein Balkon«, sagte er. »Dort werden wir hingehen.«

»Warum?«

Sionas Stimme war das Mißtrauen in Person.

»Ich habe gehört, dort soll es kühl sein«, sagte Leto. »Und ich spüre tatsächlich ein leichtes Gefühl der Kühle, wenn ich dort bin und meine Wangen einer Brise aussetze.«

Die Neugier brachte sie näher an ihn heran.

Leto schloß hinter ihr das Portal.

»Der nächtliche Ausblick vom Balkon ist ungeheuer«, sagte er.

»Warum sind wir hier?«

»Weil man uns hier nicht belauschen kann.«

Leto wendete seinen Wagen und fuhr lautlos auf den Balkon hinaus. Die matte, indirekte Beleuchtung im Innern des Horstes zeigte ihr jede seiner Bewegungen. Leto hörte, daß sie ihm folgte.

Der Balkon war halbkreisförmig und lag an der südöstlichen Turmbiegung. Ein Ziergeländer, das Brusthöhe erreichte, säumte ihn. Siona ging auf das Geländer zu und ließ ihren Blick über die offene Landschaft schweifen.

Leto fühlte ihre Erwartungshaltung. Hier sollte etwas besprochen werden, das ausschließlich für ihre Ohren bestimmt war. Um was es sich auch immer handelte – sie würde zuhören, und die Antworten, die Siona gab, würden ihre Motive widerspiegeln. Leto schaute über sie hinweg auf den Rand der Sareer hinaus, wo der von Menschenhand geschaffene Wall im Licht des noch kaum sichtbaren, sich über den Horizont erhebenden Ersten Mondes wie eine flache Linie wirkte. Die verstärkte Kraft seiner Augen identifizierte etwas, das sich in der Ferne bewegte, als einen Konvoi, der sich im matten Licht von

Onn über die Hochstraße auf das Dorf Tabur zubewegte. Von Tieren gezogene Fahrzeuge.

Leto konnte ein Erinnerungsbild des Dorfes abrufen. Der Ort klebte zwischen den Büschen, die in der feuchten Umgebung am Innenrand des Walls wucherten. Seine Museumsfremen zogen dort Dattelpalmen und langstielige Gräser - sie betrieben sogar Gemüsegärten. Mit den alten Zeiten, in denen jede bewohnte Ortschaft und jede kleine Senke, in der nur niederes Pflanzenleben vorkam, von einer einzigen Zisterne und einer Windfalle gelebt hatte, war keine Ähnlichkeit mehr. Verglichen mit der Wüste hatte man damals schon üppig gelebt. Aber im Vergleich zum Sietch Tabr war das Dorf Tabur ein wasserreiches Paradies. Jeder heutige Dorfbewohner wußte, daß sich genau hinter der Begrenzungslinie, die der Wall bildete, der nun im Mondlicht glänzende Idaho-Fluß in einer langen Linie südwärts schlängelte. Die Museumsfremen konnten die nackte Innenseite des Walls zwar nicht besteigen, aber sie wußten, daß dahinter Wasser floß. Auch die Erde wußte es. Wenn ein Bewohner Taburs das Ohr gegen den Boden preßte, sprach die Erde mit dem Brausen ferner Stromschnellen.

Leto fiel ein, daß sich nun die Nachtvögel am Flußufer aufhalten mußten; Geschöpfe, die auf einer anderen Welt im Sonnenlicht leben würden. Der Wüstenplanet hatte mit seinen evolutionären Zauberkräften auf sie eingewirkt, und sie lebten immer noch von der Gnade der Sareer. Leto hatte die Vögel unförmige Schatten über das Wasser werfen und Wellengekräusel erzeugen sehen, wenn sie hinabtauchten, um zu trinken.

Selbst auf diese Distanz spürte Leto die Macht, die in dem weit entfernten Wasser steckte: Es war etwas Kräftiges, dessen Ursprung in seiner Vergangenheit lag und sich ihm entzog wie der nach Süden ins Farm- und Waldgebiet fließende Strom. Das Wasser strömte zwischen abgerundeten Hügeln hindurch und bewegte sich am Rande eines üppigen Pflanzenlebens entlang, das sämtliche Wüsten

dieser Welt ersetzt hatte – ausgenommen dieser letzten, der Sareer, dem Zufluchtsort der Vergangenheit.

Leto erinnerte sich an die in ihrem Getöse lästigen und bedrückenden ixianischen Maschinen, die die Wasserstraßen in die Landschaft geschnitten hatten. Es erschien ihm, als sei seither nicht viel Zeit vergangen: kaum mehr als dreitausend Jahre.

Siona bewegte sich und warf ihm einen Blick zu, aber Leto blieb still und richtete seine Aufmerksamkeit auf das, was hinter ihr lag. Über dem Horizont leuchtete ein bleiches, bernsteinfarbenes Licht – es war der Widerschein einer Ortschaft an weit entfernten Wolken. Aufgrund der Richtung und Entfernung wußte Leto, daß es sich um die Stadt Wallport handelte, die sich auf diese Weise aus der öden Umgebung des kalten und schräg einfallenden Lichts des Nordens in das wärmere Klima des Südens versetzen ließ. Das Leuchten der Stadt war wie ein Fenster in seine eigene Vergangenheit. Er spürte es wie einen Blitzschlag in die Brust. Er durchdrang die dicken und krustigen Membranen, die seine Menschenhaut ersetzt hatten, auf der Stelle.

Ich bin verwundbar, dachte er.

Trotzdem – er wußte, daß er der Herr dieses Ortes war. Und der Planet war sein Herr.

Ich bin ein Teil von ihm.

Er verschlang den Sand und verschmähte das enthaltene Wasser. Sein menschlicher Mund und seine Lungen dienten gerade noch zum Luftholen und um eine gewisse Menschenähnlichkeit aufrechtzuerhalten... Und zum Reden.

Sionas Rücken zugewandt sagte er: »Ich unterhalte mich gerne, und ich fürchte den Tag, an dem ich nicht mehr in der Lage sein werde, mich an einer Konversation zu beteiligen.«

Mit einer gewissen Schüchternheit wandte sie sich um und sah ihn im Schein des Mondlichts an. Ihr Ausdruck verriet offene Abscheu.

»Ich sehe ein, daß ich in den Augen vieler Menschen ein Ungeheuer bin«, sagte Leto.

»Warum bin ich hier?«

Sie kommt direkt zur Sache! Sie würde sich nicht ablenken lassen. Leto fiel ein, daß die meisten Mitglieder der Familie Atreides so gewesen waren. Es war ein Charakteristikum, das er durch seine Zuchtmethoden zu bewahren hoffte. Dieser Wesenszug deutete darauf hin, daß sie sich ihrer Identität bewußt war.

»Ich muß herausbekommen, was die Zeit aus dir gemacht hat«, sagte er.

»Wozu mußt du das wissen?«

Ihre Stimme klingt ein wenig ängstlich, dachte Leto. *Sie nimmt an, daß ich sie wegen ihrer kleinen Rebellion verhören und die Namen ihrer überlebenden Genossen erfahren will.*

Da er schwieg, fragte sie: »Hast du die Absicht, mich auf die gleiche Weise umzubringen wie meine Freunde?«

Sie hat also von dem Kampf um die Botschaft erfahren. Und sie nimmt an, daß ich alles über die rebellischen Aktivitäten, die sie hinter sich hat, weiß. Moneo hat sie also in die Mangel genommen – verdammt soll er sein! Aber gut... An seiner Stelle hätte ich vielleicht ebenso gehandelt.

»Bist du wirklich ein Gott?« fragte Siona. »Ich verstehe nicht, wieso mein Vater das glaubt.«

Sie hat einige Zweifel, dachte Leto. *Ich kann also noch manövrieren.*

»Das kommt auf die Definition an«, sagte er. »Für Moneo bin ich ein Gott – und das ist eine Wahrheit.«

»Du warst einmal ein Mensch.«

Ihre Gedankensprünge fingen an, ihm Spaß zu machen. Sie hatte die selbstverständliche, forschende Neugier, die das Kennzeichen aller Atreides war.

»Du bist neugierig auf mich«, sagte Leto. »Das gleiche gilt für mich. Ich bin neugierig auf dich.«

»Wie kommst du darauf, daß ich neugierig bin?«

»Als du noch ein Kind warst, hast du mich stets äußerst

aufmerksam beobachtet. Und den gleichen Blick sehe ich auch jetzt in deinen Augen.«

»Ja, ich habe mich gefragt, wie es wohl ist, du zu sein.«

Leto musterte sie. Das Mondlicht zeichnete Schatten unter ihre Augen, so daß er sie nicht erkennen konnte. Er konnte sich jedoch vorstellen, daß ihre Augen von dem absoluten Blau der seinen waren – das Blau der Gewürzabhängigkeit aufwiesen. Mit dieser imaginären Abhängigkeit versehen, bekam sie eine seltsame Ähnlichkeit mit seiner vor langer Zeit gestorbenen Schwester Ghani. Es waren die Umrisse ihres Gesichts und die Anordnung ihrer Augen. Er war drauf und dran, Siona davon zu erzählen, aber dann unterließ er es doch.

»Ißt du menschliche Nahrung?« fragte Siona.

»Nachdem ich die Sandforellenhaut angelegt hatte, verspürte ich lange Zeit das Hungergefühl des Magens«, erwiderte Leto. »Hin und wieder habe ich versucht, Nahrung zu mir zu nehmen. Meistens lehnte mein Magen sie ab. Die Zilien der Sandforelle haben sich fast überall in meinem menschlichen Körper verteilt. Das Essen wurde zu einer mühevollen Angelegenheit. Heutzutage nehme ich nur trockene Substanzen zu mir, die hin und wieder ein bißchen Gewürz enthalten.«

»Du – ißt Melange?«

»Manchmal.«

»Aber menschliche Hungergefühle verspürst du nicht mehr?«

»Das habe ich nicht gesagt.«

Sie starrte ihn abwartend an.

Die Art, in der sie unausgesprochene Fragen für sich arbeiten ließ, gefiel Leto. Sie hatte einen hellen Kopf und in ihrem kurzen Leben viel gelernt.

»Der Hunger meines Magens war wie ein finsteres Verlangen; ein Schmerz, dem ich nicht nachgeben konnte«, sagte Leto. »In solchen Fällen rannte ich weg. Ich rannte wie ein Wahnsinniger über die Dünen.«

»Du – bist weggelaufen?«

»Damals waren meine Beine länger und stimmten mit den Proportionen meines Körpers noch überein. Ich konnte mich ohne Schwierigkeiten bewegen. Aber der Schmerz des Hungers hat mich nie verlassen. Ich glaube, es ist der Hunger nach meiner verlorenen Menschlichkeit.«

Er sah, daß sie zögernd Sympathie für ihn empfand. Sie stellte etwas in Frage.

»Hast du diesen... diesen Schmerz noch immer?«

»Jetzt ist es nur noch ein schwaches Brennen. Ein Anzeichen, das auf meine letztendliche Metamorphose hinweist. In ein paar hundert Jahren werde ich wieder unter dem Sand sein.«

Er sah, daß sich ihre Hände zu Fäusten ballten. »Warum?« verlangte sie zu wissen. »Warum hast du das getan?«

»So schlimm ist die Veränderung auch nicht. Der heutige Tag hat mir zum Beispiel äußerst gut gefallen. Ich fühle mich ziemlich angenehm.«

»Es gibt Veränderungen, die man nicht sehen kann«, sagte Siona. »Ich weiß, daß es sie geben muß.« Ihre Finger entspannten sich.

»Ich sehe und höre weitaus besser als früher, aber mein Tastsinn hat sich nicht verbessert. Nur im Gesicht habe ich noch das Gefühl, das früher mein ganzer Körper hatte. Das vermisse ich.«

Erneut stellte er in ihr zögernde Sympathie fest. Sie gab sich Mühe, ihn gefühlsmäßig zu verstehen. Sie wollte *wissen!*

»Wenn man so lange lebt«, sagte Siona, »wie nimmt man dann den Strom der Zeit wahr? Vergeht die Zeit für einen mit den Jahren immer schneller?«

»Das ist seltsam, Siona. Manchmal fliegt die Zeit an mir vorbei; manchmal kriecht sie auch nur.«

Während des Wortwechsels hatte Leto heimlich die indirekte Beleuchtung seines Horstes heruntergeschaltet. Sein Wagen bewegte sich näher und näher auf Siona zu.

Dann schaltete er die Lichter ganz aus. Der Mondenschein genügte. Das Vorderteil seines Wagens schob sich auf den Balkon; Letos Gesicht war nur noch zwei Meter von Siona entfernt.

»Mein Vater sagt«, meinte Siona, »daß die Zeit, je älter man wird, immer langsamer vergeht. Hast du ihm das erzählt?«

Sie prüft meine Ehrlichkeit, dachte Leto. *Also ist sie keine Wahrsagerin.*

»Alle Dinge sind relativ, aber verglichen mit dem menschlichen Zeitempfinden ist dies wahr.«

»Warum?«

»Das hängt mit dem zusammen, was aus mir werden wird. Am Ende wird die Zeit für mich stehenbleiben, und ich werde einfrieren wie eine im Eis gefangene Perle. Meine neuen Körper werden sich verstreuen, und in jedem wird eine Perle versteckt sein.«

Siona drehte sich um, wandte den Blick von ihm ab, schaute in die Wüste hinaus und sagte, ohne ihn anzusehen: »Wenn ich so mit dir hier in der Dunkelheit rede, vergesse ich beinahe, was du bist.«

»Deswegen habe ich unsere Begegnung auch auf diese Stunde gelegt.«

»Aber warum an diesen Ort?«

»Weil es der letzte ist, an dem ich mich zu Hause fühlen kann.«

Siona wandte sich dem Geländer zu, stützte sich darauf ab und sah ihn an. »Ich möchte dich sehen.«

Leto schaltete sämtliche Lichtquellen seines Horstes ein und nahm nicht einmal die hartleuchtenden, weißen Globen aus, die am äußersten Dachrand des Balkons befestigt waren. Als es hell wurde, glitt eine transparente Maske ixianischen Fabrikats aus den Mauervertiefungen und schirmte den Balkon hinter Siona völlig ab. Sie nahm zwar mit einiger Überraschung die hinter ihr erfolgende Bewegung zur Kenntnis, nickte aber, als würde sie verstehen. Sie glaubte, der Schirm diene zur Abwehr eines An-

griffs, aber das stimmte nicht. Er hielt lediglich die feuchten Nachtinsekten zurück.

Siona starrte Leto an. Ihr Blick huschte über seinen Körper und verharrte auf den Stummeln, die einst seine Beine gewesen waren. Schließlich musterte sie interessiert seine Arme und Hände und dann sein Gesicht.

»Die von dir genehmigten Geschichtsbücher behaupten, daß sämtliche Atreides von dir und deiner Schwester Ghanima abstammen«, sagte sie. »Und die mündlichen Überlieferungen bestreiten das.«

»Die mündlichen Überlieferungen sagen die Wahrheit. Euer Vorfahr war Harq al-Ada. Ghani und ich waren lediglich pro forma verheiratet. Es geschah zum Ausbau der Macht.«

»Wie deine Heirat mit der Ixianerin?«

»Das ist etwas anderes.«

»Werdet ihr Kinder haben?«

»Ich bin nie fähig gewesen, Kinder zu zeugen. Bevor die Möglichkeit dazu bestand, hatte ich die Metamorphose bereits hinter mir.«

»Dann warst du also ein Kind – und dann sofort...« – sie deutete auf seinen Leib – »das?«

»Dazwischen war nichts.«

»Wie kann ein Kind wissen, was richtig ist?«

»Ich war eines der ältesten Kinder, die je im Universum existiert haben. Das andere war Ghani.«

»Was ist mit der Geschichte über dein rassisches Erinnerungsvermögen?«

»Sie stimmt. Wir sind alle hier. Sagen das nicht auch die mündlichen Überlieferungen?«

Siona wirbelte herum und präsentierte ihm ihren verkrampften Rücken. Erneut stellte Leto fest, daß ihn diese durch und durch *menschliche* Geste faszinierte: Ablehnung gepaart mit Verwundbarkeit. Plötzlich drehte sie sich wieder um. Ihr Blick konzentrierte sich auf sein von Hautfalten umringtes Gesicht.

»Du schaust wie jemand aus unserer Familie«, sagte sie.

»Und ich bin auf die gleiche ehrliche Weise an diesen Blick gekommen wie du.«

»Du bist so alt... Warum hast du keine Falten?«

»Die menschlichen Teile meines Körpers altern nicht auf normale Weise.«

»Hast du es deshalb getan?«

»Um mich eines langen Lebens zu versichern? Nein.«

»Ich kann mir nicht vorstellen, wie jemand eine solche Wahl treffen kann«, murmelte Siona. Und dann, etwas lauter: »Nie die Liebe kennenzulernen...«

»Sei doch nicht närrisch!« sagte Leto. »Du sprichst nicht von der Liebe, sondern vom Sex!«

Sie zuckte die Achseln.

»Glaubst du, der Sex sei für mich am schwersten aufzugeben gewesen? Nein, der größte Verlust war für mich etwas ganz anderes.«

»Was?« Sie stellte diese Frage zögernd und zeigte damit an, wie tief er sie gerührt hatte.

»Ich kann mich nicht zwischen meinen Freunden bewegen, ohne stets im Mittelpunkt zu stehen. Ich gehöre nicht mehr zu euch. Ich bin allein. Liebe? Viele Menschen lieben mich, aber meine Gestalt trennt uns voneinander. Wir sind durch einen dermaßen großen Abgrund voneinander getrennt, Siona, daß kein Mensch ihn zu überqueren vermag.«

»Nicht einmal deine ixianische Frau?«

»Ja, wenn sie es könnte, würde sie es tun. Aber sie kann es nicht. Sie ist keine Atreides.«

»Du glaubst, daß ich es – könnte?« Sie deutete mit einem Finger auf ihre Brust.

»Wenn es genug Sandforellen gäbe. Leider umschließen sie ausnahmslos meinen Körper. Wenn ich allerdings sterben müßte...«

Bei diesem Gedanken schüttelte sie in sprachlosem Entsetzen den Kopf.

»Die mündlichen Überlieferungen sprechen die Wahrheit«, sagte Leto. »Und wir dürfen niemals vergessen, daß ihr an sie glaubt.«

Wieder schüttelte Siona heftig den Kopf.

»Es ist kein Geheimnis«, sagte Leto. »Die ersten Sekunden der Umwandlung sind die kritischsten. Das Bewußtsein muß gleichzeitig nach innen und nach außen streben und eins werden mit der Unendlichkeit. Ich könnte dich mit genügend Melange versorgen, um dies zu vollbringen. Wenn man genug Gewürz zu sich genommen hat, kann man die ersten schrecklichen Momente überleben – und danach alle anderen.«

Siona bebte unkontrolliert. Ihr Blick war ganz auf sein Gesicht konzentriert.

»Du weißt, daß ich die Wahrheit sage, nicht wahr?«

Sie nickte, holte tief und zitternd Luft, und erwiderte: »Warum hast du es getan?«

»Die Alternative war weitaus schrecklicher.«

»Worin bestand sie?«

»Zu gegebener Zeit wirst auch du es verstehen. Moneo hat es schon verstanden.«

»Dein verdammter Goldener Pfad!«

»Er ist nicht im geringsten verdammt, sondern ziemlich heilig.«

»Du denkst wohl, ich sei eine Närrin, die nicht einmal...«

»Ich glaube, daß du unerfahren bist, aber großartige Anlagen hast, ohne deren Potential auch nur zu vermuten.«

Siona tat drei tiefe Atemzüge, errang ein Stück ihrer Selbstsicherheit zurück und sagte: »Wenn du dich nicht mit der Ixianerin paaren kannst, was...?«

»Kind, warum bestehst du ewig darauf, mich mißzuverstehen? Es geht nicht um Sex! Auch bevor Hwi kam, konnte ich mich nicht *paaren*. Es war niemand wie ich da. In der gesamten Leere des Kosmos war ich der einzige meiner Art.«

»Sie ist – wie du?«

»Absichtlich. Die Ixianer haben sie so gemacht.«

»Gemacht für...«

»Benimm dich nicht wie eine völlig Verrückte!« grollte Leto. »Sie ist die raffinierteste Falle, in die sogar ein Gott hineintappen kann. Nicht einmal das Opfer kann sie zurückweisen.«

»Warum erzählst du mir diese Dinge?« fragte Siona leise.

»Du hast zwei Exemplare meiner Journale gestohlen«, sagte Leto. »Du hast die Gilden-Übersetzungen gelesen und weißt bereits, wie man mich kriegen kann.«

»Das wußtest du?«

Er stellte fest, daß sie ihre Sicherheit zurückgewann und sich ihrer eigenen Macht wieder bewußt wurde.

»Natürlich wußtest du davon«, sagte sie und beantwortete sich ihre Frage selbst.

»Es *war* mein Geheimnis«, sagte Leto. »Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie oft ich einen Gefährten geliebt habe und zusehen mußte, wie er verging... so wie dein Vater im Augenblick dabei ist, zu vergehen.«

»Und du... du liebst ihn?«

»Ich habe auch deine Mutter geliebt. Manchmal vergehen sie schnell; manchmal mit schmerzhafter Langsamkeit. Jedesmal läßt es mich als Wrack zurück. Ich kann zwar den Gefühllosen spielen und die notwendigen Entscheidungen treffen - sogar solche, die tödlich sind -, aber dem Kummer kann ich mich nicht entziehen. Über eine sehr, sehr lange Zeit hinweg - in dieser Hinsicht sagen die von dir gestohlenen Aufzeichnungen die Wahrheit - war er die einzige Emotion, die ich kannte.«

Er sah zwar, daß ihre Augen feucht glänzten, aber die harte Linie ihres Kinns zeugte immer noch von wütender Entschlossenheit.

»All das gibt dir nicht das Recht zum Regieren«, erwiderte Siona.

Leto unterdrückte ein Lächeln. Endlich stießen sie an die Wurzeln ihrer Rebellion vor.

Mit welchem Recht? Wo ist Gerechtigkeit in meiner Herrschaft? Indem ich mit den Waffen der Fischredner dafür

sorge, daß man nach meinen Gesetzen lebt, verhindere ich die notwendige Weiterentwicklung der Menschheit! - Ich kenne nicht nur den ganzen revolutionären Jargon, sondern auch alle Schlagworte und sich wiederholenden Phrasen.

»In der von mir ausgeübten Macht siehst du nirgendwo deine eigene rebellische Hand«, sagte er.

Ihre Jugend verlangte immer noch nach einem Auftritt.

»Ich habe dich nicht an die Regierung gewählt«, sagte Siona.

»Aber du stützt mich.«

»Und wie?«

»Indem du gegen mich opponierst. An Leuten wie dir schärfe ich meine Krallen.«

Sie warf einen schnellen Blick auf seine Hände.

»Das ist nur eine Redensart«, sagte Leto.

»Dann habe ich dir zumindest zugesetzt«, sagte Siona, die aus seinen Worten und deren Betonung lediglich schneidende Verärgerung heraushörte.

»Du hast mir nicht zugesetzt. Wir sind verwandt, deswegen können wir innerhalb der Familie offen zueinander sein: Tatsache ist, daß ich mehr von dir zu befürchten habe, als du von mir.«

Das brachte sie aus dem Gleichgewicht, wenngleich auch nur für einen kurzen Moment. Leto sah, wie der Glaube ihre Schultern versteifte, dann wurde sie von Zweifeln befallen. Sie senkte den Kopf und sah ihn von unten herauf an.

»Was hätte der große Gott Leto schon von mir zu befürchten?«

»Deine aus Unwissenheit geborene Gewalttätigkeit.«

»Soll das heißen, daß du *körperlich* verwundbar bist?«

»Ich werde dich nicht noch einmal warnen, Siona. Die Wortspiele, die ich zu spielen bereit bin, haben ihre Grenzen. Du weißt ebenso gut wie die Ixianer, daß diejenigen körperlich verwundbar sind, die ich liebe. Bald wird der größte Teil des Imperiums davon wissen. Denn Informationen dieser Art verbreiten sich schnell.«

»Und dann werden sich *alle* fragen, was dir das Recht gibt, zu herrschen!«

Es war eine Fröhlichkeit in ihrer Stimme, die in Leto sofort Verärgerung wachrief. Er stellte fest, daß es schwierig war, sie zu unterdrücken. Diese Seite der menschlichen Emotionen widerte ihn an. *Schadenfreude!* Es dauerte einige Zeit, bis er eine Antwort wagte, aber als es soweit war, entschied er sich dafür, den Schirm um ihre Verwundbarkeit, die ihm nicht entgangen war, voll zu durchdringen.

»Ich herrsche mit dem Recht der Einsamkeit, Siona. Meine Einsamkeit besteht zu einem Teil aus Freiheit und zu einem anderen aus Sklaverei. Das bedeutet, daß mich keine menschliche Gruppierung kaufen kann. Daß ich euer Sklave bin, bedeutet, daß ich euch mit all meinen göttlichen Fähigkeiten diene.«

»Aber die Ixianer haben dich in die Ecke gedrängt!« sagte Siona.

»Nein. Sie haben mir ein Geschenk gemacht, das mich stärkt.«

»Es schwächt dich!«

»Das auch«, gab Leto zu. »Aber da sind immer noch sehr gewichtige Kräfte, die mir gehorchen.«

»Oh, ja.« Sie nickte. »Das verstehe ich.«

»Nichts verstehst du.«

»Dann bin ich sicher, du wirst es mir erklären«, höhnte sie.

Leto sprach jetzt so leise, daß Siona sich vorbeugen mußte, um ihn zu hören. »Es gibt nirgendwo jemanden, dem ich in irgendeiner Weise verpflichtet bin. Ich brauche mit niemandem zu teilen oder Kompromisse einzugehen. Es besteht nicht einmal die Spur einer Gegenregierung. Ich bin die einzige.«

»Nicht einmal die Ixianerin kann...«

»Sie ist mir so ähnlich, daß sie mich, was dies betrifft, niemals schwächen würde.«

»Aber als die ixianische Botschaft angegriffen wurde...«

»Dummheit kann mich immer noch irritieren«, sagte Leto.

Siona maß ihn mit einem finsteren Blick.

Für Leto war dies – unter den gegebenen Lichtverhältnissen – eine vielsagende Geste, die ihr gar nicht bewußt zu sein schien. Er wußte jetzt, daß er sie zum Nachdenken gebracht hatte. Er war sicher, daß sie nie zuvor auf den Gedanken gekommen war, daß die Einmaligkeit einem sämtliche Rechte verlieh.

In ihr finsteres Gesicht hinein sagte er: »Es hat nie zuvor eine Regierungsform gegeben, die der meinen exakt entsprochen hätte. Nicht einmal in der ganzen Geschichte. Ich bin nur mir selbst verantwortlich und verlange nur den Preis, der mir für die Opfer, die ich gebracht habe, zusteht.«

»Opfer!« schnaubte Siona, aber er hörte den Zweifel aus ihrer Stimme heraus. »Das sagen alle Despoten. Du bist nur dir selbst verantwortlich!«

»Damit bin ich jedem Lebewesen gegenüber verpflichtet. Ich wache über euch in diesen Zeiten.«

»In welchen Zeiten?«

»Die Zeiten, die hätten kommen können und dann nicht gekommen sind.« Leto sah, daß sie unentschieden war. Sie traute ihren *Instinkten* nicht – ihren unausgebildeten Fähigkeiten, die Dinge vorherzusehen. Hin und wieder konnte sie vielleicht Sprünge machen, wie sie es getan hatte, als sie mit seinen Tagebüchern verschwunden war, aber die Sprungmotivation verlor sich in der folgenden Offenbarung.

»Mein Vater sagt, daß du sehr gut mit Worten umgehen kannst«, sagte sie.

»Das muß er auch wissen. Aber es gibt ein Wissen, das man nur erlangen kann, indem man in ihm aufgeht. Es gibt keine Möglichkeit, daran teilzuhaben, indem man sich ins Abseits stellt und nur redet und zuschaut.«

»Solche Dinge hat er damit gemeint«, sagte Siona.

»Du hast schon recht«, stimmte Leto ihr zu. »Es ist un-

logisch. Aber es ist ein Licht; ein Auge, das sehen kann – ausgenommen sich selbst.«

»Das Reden ermüdet mich«, sagte Siona.

»Mich auch.« Und Leto dachte: *Ich habe genug gesehen und genug getan. Sie hat sich ihren Zweifeln weit geöffnet. Wie verletzlich sie doch sind in ihrer Unwissenheit!*

»Du hast mich von nichts überzeugt«, sagte sie.

»Das war auch nicht der Zweck dieser Begegnung.«

»Welchen Zweck hatte sie dann?«

»Ich wollte mich davon überzeugen, ob du bereit bist, dich einer Prüfung zu unterziehen.«

»Ob ich...« Sie legte den Kopf ein wenig schief und musterte ihn.

»Spiele nicht die Unwissende«, sagte Leto. »Moneo hat dich doch informiert. Und ich sage dir – du bist bereit!«

Siona versuchte zu schlucken. Dann sagte sie: »Was...?«

»Ich habe Moneo beauftragt, dich wieder in die Zitadelle zurückzubringen«, sagte Leto. »Wenn wir uns wiedersehen, werden wir wirklich erfahren, aus was du gemacht bist.«

35

Kennt ihr den Mythos vom Großen Gewürzlager? Ja, ich kenne diese Geschichte auch. Sie wurde mir eines Tages von einem Majordomus zugetragen, der mich aufheitern wollte. Die Geschichte besagt, daß irgendwo ein gewaltiges Gewürzlager existiert, ein riesiger Haufen, so groß wie ein Berg. Es liegt verborgen in den Tiefen eines fernen Planeten. Aber dieser Planet ist nicht Arrakis, nicht der Wüstenplanet. Versteckt wurde das Gewürz dort vor langer Zeit, noch bevor das Erste Imperium und die Raumgilde existierten. Die Geschichte besagt weiterhin, daß Paul Muad'dib zu diesem Planeten ging und dort, in der Nähe dieses Lagers, lebt, daß er davon am Leben erhalten wird und wartet. Der Majordomus konnte nicht verstehen, wieso diese Geschichte mich beunruhigte.

Die gestohlenen Journale

Idaho war so aufgebracht, daß er zitterte, als er an den grauen Plasteinhallen entlang seiner Unterkunft zustrebte. An jedem Wachtposten, an dem er vorbeikam, nahm man ihn unter die Lupe. Er reagierte nicht darauf. Idaho wußte, daß er derjenige war, der unter den Fischrednern Aufregung verursachte. Die Stimmung des Kommandanten konnte niemand mißverstehen. Aber er mäßigte seinen zielbewußten Schritt nicht. Die Wände warfen den dumpfen Klang seiner schweren Stiefel zurück.

Er hatte den Geschmack des Mittagessens noch immer auf der Zunge: das ihm seltsam bekannt erschienene Atreides-Stäbchenessen aus gemischten Getreidekörnern,

das um einen Bissen Pseudofleisch herumgebacken war. Er hatte alles mit einem Glas klaren Cidritsafts hinuntergespült.

Moneo hatte ihn an einem Tisch in der Messe der Garde entdeckt. Idaho hatte dort allein in einer Ecke gegessen. Neben ihm lag ein aufgeklappter Dienstplan.

»Ich bringe eine Botschaft des Gott-Kaisers«, sagte Moneo.

Der dienstlich klingende Tonfall, dessen er sich befleißigte, warnte Idaho, daß dies keine Zufallsbegegnung war. Die anderen merkten es auch. Schweigen senkte sich über die Tische der in der Nähe sitzenden Frauen herab. Schließlich erfaßte es den ganzen Raum.

Idaho ließ seine Eßstäbchen sinken. »Ja?«

»Dies waren die Worte des Gott-Kaisers«, sagte Moneo: »Es ist mein Pech, daß Duncan Idaho sich in Hwi Noree verliebt hat. Dieses Mißgeschick darf sich nicht fortsetzen.«

Idaho preßte verärgert die Lippen aufeinander, aber er sagte nichts.

»Solche Torheiten bringen uns alle in Gefahr«, sagte Moneo. »Hwi Noree ist für den Gott-Kaiser vorgesehen.«

Idaho versuchte zwar seinen Ärger unter Kontrolle zu halten, aber die Worte waren ein Treuebruch: »Er kann sie nicht ehelichen!«

»Warum nicht?«

»Welches Spiel spielt er, Moneo?«

»Ich bin ein Kurier, der nur eine Nachricht zu überbringen hat, sonst nichts«, sagte Moneo.

Idahos Stimme klang jetzt leise und bedrohlich: »Aber er verläßt sich auf Sie.«

»Der Gott-Kaiser sympathisiert mit Ihnen«, log Moneo.

»Sympathisiert!« Idaho schrie dieses Wort. Es wurde noch stiller in der Messe.

»Hwi Noree ist eine Frau mit offensichtlicher Anziehungskraft«, sagte Moneo. »Aber sie ist nicht für Sie bestimmt.«

»Der Gott-Kaiser hat gesprochen«, höhnte Idaho. »Dann kann man wohl nicht mehr in die Berufung gehen.«

»Ich stelle fest, Sie haben die Botschaft verstanden«, sagte Moneo.

Idaho machte Anstalten, sich von seinem Tisch abzustoßen.

»Wo wollen Sie hin?« fragte Moneo.

»Ich werde diese Sache jetzt auf der Stelle mit ihm persönlich klären!«

»Das ist sicherer Selbstmord«, sagte Moneo.

Idaho musterte ihn eingehend. Plötzlich wurde ihm klar, daß die an den Tischen versammelten Frauen ihnen mit äußerster Konzentration zuhörten. Ein Ausdruck, den Muad'dib auf der Stelle erkannt hätte, legte sich auf sein Gesicht. *»Mit den Vasallen des Teufels spielen«*, hatte Muad'dib ein solches Benehmen genannt.

»Wissen Sie eigentlich, was die originalen Atreides-Herzöge stets zu sagen pflegten?« fragte Idaho mit einem spöttischen Unterton.

»Hat es einen Bezug zur Sache?«

»Sie sagten, daß einem alle Freiheiten schwinden, wenn man ins Antlitz eines absoluten Herrschers schaut.«

Starr vor Angst beugte Moneo sich vor. Seine Lippen bewegten sich kaum. Seine Stimme war kaum mehr als ein Flüstern: »Sagen Sie solche Dinge nicht.«

»Weil eine dieser Frauen sie möglicherweise weitergeben kann?«

Moneo schüttelte ungläubig den Kopf. »Sie sind noch unverantwortlicher als alle anderen.«

»Wirklich?«

»Bitte! Wer sich so aufführt, setzt sich einer extremen Gefahr aus.«

Idaho stellte fest, daß sich in der Messe eine nervöse Stimmung ausbreitete.

»Er kann uns nur umbringen«, sagte er.

Mit einem unterdrückten Flüstern zischte Moneo: »Sie

Schwachkopf! Bei der geringsten Provokation kann der Wurm ihn auf der Stelle übernehmen!«

»Der Wurm, sagen Sie?« Idahos Stimme war unbotmäßig laut.

»Sie müssen ihm vertrauen«, sagte Moneo.

Idaho schaute nach rechts und links. »Ja, ich glaube, das haben sie gehört.«

»Er besteht aus Milliarden und Abermilliarden Menschen, die in einem Körper vereinigt sind«, sagte Moneo.

»Das habe ich gehört.«

»Er ist Gott, und wir sind Sterbliche«, sagte Moneo.

»Wieso kann ein Gott eigentlich böse Dinge tun?« fragte Idaho.

Moneo stieß seinen Stuhl zurück und sprang auf. »Ich mache mir doch an Ihnen nicht die Hände schmutzig!« schrie er, wirbelte herum und eilte hinaus.

Idaho sah sich in der Messe um und stellte fest, daß er den absoluten Mittelpunkt der Aufmerksamkeit der versammelten Wachen bildete.

»Moneo fällt keine Urteile, aber ich schon«, sagte er.

Es überraschte ihn, auf einigen der Frauengesichter ein gezwungenes Lächeln zu sehen. Dann wandten sich die Anwesenden wieder ihrer Mahlzeit zu.

Als er durch die Halle der Zitadelle stolzierte, rief Idaho sich das Gespräch in Erinnerung und fragte sich nach den Gründen für Moneos komisches Benehmen. Sein Entsetzen war erkennbar und sogar verständlich gewesen, aber es hatte aus weit mehr bestanden als bloß der Angst vor dem Tod – aus viel, viel mehr.

Der Wurm kann ihn übernehmen.

Idaho hatte das Gefühl, als sei diese Offenbarung Moneo versehentlich herausgerutscht, als habe er darüber nicht reden wollen. Was hatte sie zu bedeuten?

Unverantwortlicher als alle anderen.

Es paßte Idaho überhaupt nicht, daß er sich mit irgend jemandem vergleichen mußte, der ihm unbekannt war. Wie vorsichtig waren *die anderen* gewesen?

Er kam an seine Tür, legte die Hand auf das Handflächenschloß und zögerte. Er kam sich vor wie ein von allen Hunden gehetztes Tier, das sich in seinen Bau zurückzog. Inzwischen würden die Wachen sein Gespräch mit Moneo gewiß weitergemeldet haben. Was würde der Gott-Kaiser nun tun? Idahos Hand fuhr über das Schloß. Die Tür schwang nach innen. Er betrat das Vorzimmer seiner Wohnung, verschloß die Tür und sah sie sich an.

Wird er mir die Fischredner auf den Hals schicken?

Er sah sich in seinem Korridor um. Es war ein gewöhnlicher Raum mit Unterbringungsmöglichkeiten für Kleider und Schuhe, einem großen Spiegel und einem Waffenschrank. Nicht eine der Waffen hinter der Tür stellte eine wirkliche Bedrohung für den Gott-Kaiser dar. Er hatte nicht einmal eine Lasgun - obwohl sogar diese Waffen, wenn man den Berichten Glauben schenken konnte, gegen den *Wurm* nichts ausrichteten...

Er weiß, daß ich mich ihm widersetzen werde.

Idaho stieß einen Seufzer aus und warf einen Blick auf das bogenförmige Portal, hinter dem das Wohnzimmer lag. Moneo hatte die bequeme Einrichtung gegen schwerere, festere Möbelstücke austauschen lassen. Einige davon waren einwandfrei fremenitischen Ursprungs - man hatte sie aus den Kisten und Kästen der Museumsfremen geholt.

Museumsfremen!

Idaho spuckte aus und durchquerte den Torbogen. Er machte zwei Schritte in den dahinterliegenden Raum hinein und blieb stehen. Es war ein Schock. Das sanfte Licht der Nordfenster beleuchtete Hwi Noree, die auf einem niedrigen Diwan saß. Sie trug ein blauschimmerndes Gewand, das mehr von ihrer Figur offenbarte als verbarg. Als er hereinkam, schaute sie auf.

»Den Göttern sei Dank, daß dir nichts passiert ist«, sagte sie.

Idaho warf einen Blick durch das Vorzimmer auf die

verschlossene Eingangstür. Dann sah er Hwi an. Außer ein paar ausgewählten Wachen konnte kaum jemand in der Lage sein, die Tür zu öffnen.

Sie lächelte, als sie seine Verwirrung sah. »Diese Schlösser sind ein ixianisches Produkt«, sagte sie.

Idaho stellte fest, daß er Angst um sie hatte. »Was tust du hier?«

»Wir müssen miteinander reden.«

»Worüber?«

»Duncan...« Sie schüttelte den Kopf. »Über uns.«

»Man hat dich gewarnt«, sagte er.

»Man hat mir nahegelegt, dich zurückzuweisen.«

»Moneo hat dich geschickt!«

»Zwei Wachen, die dir in der Messe zuhörten – sie brachten mich hierher. Sie glauben, daß du in einer schrecklichen Gefahr schwebst.«

»Und deswegen bist du hier?«

Mit einer anmutigen Bewegung, die Idaho an Letos Großmutter Jessica erinnerte, stand sie auf. Auch Hwi hatte ihre Muskeln völlig unter Kontrolle. Jede ihrer Bewegungen war von fließender Schönheit.

Es überkam ihn wie ein Schock. »Du bist eine Bene Gesserit!«

»Nein! Es waren zwar welche unter meinen Lehrern, aber ich bin keine von ihnen.«

Das Mißtrauen vernebelte ihm die Sinne. Welche Treuepflicht galt wirklich in Letos Imperium? Was wußte ein Ghola schon von solchen Dingen?

Die Veränderungen, die stattgefunden haben, seit ich zuletzt lebte...

»Ich nehme an, dann bist du nur eine einfache Ixianerin«, sagte er.

»Verhöhne mich bitte nicht, Duncan!«

»Was bist du also?«

»Ich bin die zukünftige Gattin des Gott-Kaisers.«

»Und du wirst ihm treu ergeben sein!«

»Das werde ich.«

»Dann wüßte ich nicht, worüber wir noch miteinander reden sollten.«

»Außer über dich und mich.«

Idaho räusperte sich. »Wie meinst du das?«

»Ich meine dieses – Hingezogenfühlen.« Sie hob die Hand, als er etwas sagen wollte. »Ich möchte mich in deine Arme schmiegen, um die Liebe und den Schutz zu erfahren, denn ich weiß, daß ich beides bei dir finden würde. Und du möchtest es auch.«

Idaho blieb starr stehen. »Der Gott-Kaiser verbietet es!«

»Aber ich bin hier.« Sie machte zwei Schritte auf ihn zu, und das Gewand wehte um ihren Körper.

»Hwi...« Idaho versuchte trotz seiner ausgedörrten Kehle zu schlucken. »Es ist besser, du gehst.«

»Klüger, aber nicht besser«, erwiderte sie.

»Wenn er erfährt, daß du hiergewesen bist...«

»Es entspricht nicht meiner Art, dich auf diese Weise zu verlassen.« Erneut unterbrach sie seine Antwort mit erhobener Hand. »Ich wurde nur für einen Zweck gezüchtet und ausgebildet.«

Ihre Worte erfüllten ihn mit eisiger Vorsicht.

»Und zu welchem Zweck?«

»Um den Gott-Kaiser zu bezaubern. Oh, er weiß es. Aber er möchte mich gar nicht anders haben.«

»Ich ebensowenig.«

Sie kam einen Schritt näher. Er roch die milchige Wärme ihres Atems.

»Sie haben mich zu gut gemacht«, sagte Hwi. »Ich wurde geschaffen, um einen Atreides zu erfreuen. Leto sagt, daß sein Duncan mehr von einem Atreides an sich hat als viele andere, die diesen Namen tragen.«

»Leto?«

»Wie sollte ich den, den ich eheliche, sonst nennen?«

Während sie sprach, beugte sie sich ihm entgegen. Wie zwei entgegengesetzte Magnetpole, die den kritischen Anziehungsbereich erreicht haben, flogen sie aufeinander zu. Hwi drückte ihre Wange gegen seine Uniformjacke.

Ihre Arme umklammerten ihn und spürten seine harten Muskeln. Idaho vergrub sein Kinn in ihrem Haar. Ihr Moschusparfüm berauschte seine Sinne.

»Es ist Wahnsinn«, flüsterte er.

»Ja.«

Er zog ihr Kinn hoch und küßte sie.

Sie schmiegte sich an ihn.

Beide wußten sie, wohin dies führen würde. Sie wehrte sich nicht, als er sie hochhob und ins Schlafzimmer trug.

Idaho sagte nur einmal etwas. »Du bist keine Jungfrau.«

»Du auch nicht, Liebling.«

»Geliebte«, flüsterte er. »Geliebte, Geliebte, Geliebte...«

»Ja... ja!«

In der friedlichen Stille nach dem leidenschaftlichen Koitus legte Hwi beide Hände hinter den Kopf und reckte und streckte sich auf dem zerwühlten Bett. Idaho saß da, drehte ihr den Rücken zu und schaute aus dem Fenster.

»Wer waren die anderen?« fragte er.

Hwi stützte sich auf einen Ellbogen. »Es gab keine anderen.«

»Aber...« Er drehte sich um und sah auf sie hinab.

»Als ich noch ein junges Mädchen war«, sagte sie, »gab es einmal einen jungen Mann, der mich sehr brauchte.« Sie lächelte. »Hinterher habe ich mich sehr geschämt. Wie verläßlich ich doch war! Ich glaubte, das Vertrauen der anderen enttäuscht zu haben. Aber dann kamen sie dahinter und freuten sich. Weißt du, ich glaube, man hat mich damals einer Prüfung unterzogen.«

Idaho machte ein finsteres Gesicht. »Und mit mir war es genauso? Ich habe dich auch gebraucht?«

»Nein, Duncan.« Ihre Züge wurden ernst. »Wir haben uns gegenseitig Freude geschenkt, weil das der Sinn der Liebe ist.«

»Liebe!« sagte er. Es klang bitter.

»Mein Onkel Malky hat immer gesagt, daß Liebe ein schlechtes Geschäft ist, weil man darauf keine Garantie bekommt.«

»Dein Onkel Malky war ein weiser Mann.«

»Er war dumm! Liebe *verlangt nicht* nach Garantien.«

Ein Lächeln huschte über Idahos Mundwinkel.

Hwi grinste ihn von unten herauf an. »Wenn man jemandem Freude schenken möchte, ohne an die Konsequenzen zu denken, weiß man, daß es Liebe ist.«

Er nickte. »Ich denke nur an die Gefahr, die dir droht.«

»Wir sind, was wir sind«, sagte sie.

»Was sollen wir nun tun?«

»Wir können uns ein Leben lang daran erinnern.«

»Das hört sich so - endgültig an.«

»Ist es auch.«

»Aber wir werden uns jeden Tag wiedersehen...«

»Aber nie wieder so wie heute.«

»Hwi!« Idaho warf sich über das Bett und vergrub sein Gesicht zwischen ihren Brüsten.

Sie streichelte sein Haar.

Mit dumpfer Stimme sagte er: »Was ist, wenn ich dich geschwän...?«

»Pssst! Wenn ein Kind kommen soll, wird es auch kommen.«

Idaho hob den Kopf und sah sie an. »Aber dann wird er es mit Sicherheit erfahren!«

»Er wird es sowieso erfahren.«

»Glaubst du, er weiß wirklich alles?«

»Nicht alles, aber *davon* wird er erfahren.«

»Und wie?«

»Ich werde es ihm sagen.«

Idaho rutschte von ihr weg und setzte sich auf das Bett. In seinem Gesicht mischte sich Ärger mit Verwirrung.

»Ich muß«, sagte Hwi.

»Wenn er auf dich losgeht... Hwi, es gibt da gewisse Geschichten. Es könnte sehr gefährlich für dich werden!«

»Nein. Ich habe auch Bedürfnisse. Das weiß er. Er wird weder dir noch mir etwas tun.«

»Aber er...«

»Er wird *mich* nicht vernichten. Und er weiß, daß es mich vernichten würde, wenn er dir etwas täte.«

»Wie kannst du nur seine Frau werden?«

»Lieber Duncan, hast du denn nicht gesehen, daß er mich noch mehr braucht als du?«

»Aber er kann doch nicht... Ich meine, ihr könnt doch unmöglich...«

»Die Freuden, die wir miteinander genießen, kann ich mit Leto nicht haben. Für ihn ist es unmöglich. Das hat er mir gestanden.«

»Warum kann er dann nicht...? Wenn er dich liebt...«

»Er verfolgt größere Pläne und hat größere Bedürfnisse.« Hwi streckte die Hand aus und ergriff die Idahos. »Das habe ich sofort gemerkt, als ich anfing, mich mit ihm zu beschäftigen. Er hat Bedürfnisse, die größer sind als deine und meine.«

»Welche Pläne hat er? Welche Bedürfnisse?«

»Frage ihn!«

»Kennst *du* sie?«

»Ja.«

»Meinst du damit, daß du die Geschichten glaubst, die...?«

»Es ist Ehrlichkeit und Güte in ihm. Ich erkenne es an der Art, wie ich auf ihn reagiere. Ich glaube, daß meine Herren auf Ix etwas in mich einbauten, das dazu führt, daß ich mehr erfahre, als sie mich wissen lassen wollten.«

»Dann glaubst du ihm!« sagte Idaho vorwurfsvoll. Er versuchte die Hand zurückzuziehen.

»Wenn du zu ihm gehst, Duncan, und...«

»Er wird mich niemals wiedersehen!«

»Er wird dich wiedersehen.«

Sie zog seine Hand an ihre Lippen und küßte seine Finger.

»Ich bin eine Geisel«, sagte Idaho. »Du hast mir Angst eingejagt... Ihr beide zusammen...«

»Ich habe nie geglaubt, es würde leicht sein, einem Gott zu dienen«, sagte Hwi. »Aber ich habe mir einfach nicht vorgestellt, daß es so schwer sein würde.«

36

Erinnerungsvermögen bedeutet für mich Wissensdurst - und ich habe gehofft, für andere bedeute es das gleiche. Es hat mich fortwährend erstaunt, wie das Volk sich vor den Erinnerungen seiner Ahnen drückt und sich hinter dicken, mythischen Barrieren verschanzt. Ohhh, natürlich erwarte ich nicht, daß es der schrecklichen Unmittelbarkeit eines jeden Lebensmoments nachjagt, den ich über mich ergehen lassen muß. Ich kann verstehen, daß es vielleicht gar nicht in dieses Gewirr aus uralten, banalen Einzelheiten hineingezogen werden will. Ihr habt Grund zu der Annahme, daß euer Dasein möglicherweise von anderen übernommen wird. Trotzdem, die Erinnerungen enthalten eine innere Bedeutung. Wir tragen sämtliche unserer Ahnen in uns weiter, wie eine von Leben erfüllte Woge - und alle Hoffnungen, Freuden, Leiden, Agonien und Triumphe unserer Vergangenheit. Nichts von dem, was sie enthalten, ist ohne Einfluß und Bedeutung - und zwar so lange nicht, wie irgendwo Menschen existieren. Wir sind von der strahlenden Unendlichkeit umgeben, jenem Goldenen Pfad, der niemals endet und dem wir fortgesetzt unsere unbedeutende, aber ermutigende Treue geloben.

Die gestohlenen Journale

»Ich habe dich rufen lassen«, sagte Leto, »weil meine Wachen mich über etwas informiert haben, Moneo.«

Sie befanden sich in der feuchtkühlen Krypta, in der, wie Moneo sich erinnerte, die unangenehmsten Entschei-

dungen des Gott-Kaisers zustande gekommen waren. Auch Moneo hatte die Berichte gehört. Er hatte den ganzen Nachmittag hindurch damit gerechnet, daß man ihn rufen würde. Als der Ruf ihn erreicht hatte - kurz nach dem Abendessen -, hatte ihn ein Augenblick lang das blanke Entsetzen geschüttelt.

»Geht es um - den Duncan, Herr?«

»Natürlich geht es um den Duncan!«

»Ich habe gehört, Herr... sein Verhalten...«

»Bittet er nicht geradezu um den Tod, Moneo?«

Moneo senkte den Kopf. »Wenn du es sagst, Herr.«

»Bis wann werden die Tleilaxu uns mit einem Neuen versorgen können?«

»Sie sagen, sie hätten Schwierigkeiten, Herr. Es könnte fast zwei Jahre dauern.«

»Weißt du, was die Wachen mir gemeldet haben, Moneo?«

Moneo hielt den Atem an. Wenn der Gott-Kaiser davon erfahren hatte... Nein! Sogar die Fischredner hatte dieser Schimpf entsetzt. Hätte ein anderer diese Worte geäußert, die Frauen wären auf eigene Faust losgezogen, um ihn zu eliminieren.

»Nun, Moneo?«

»Ich habe erfahren, Herr, daß er eine Erhebung durchgeführt und die Fischredner nach ihrer Herkunft befragt hat. Er wollte wissen, auf welchen Planeten sie geboren wurden, wer ihre Eltern seien und wie sie ihre Kindheit verbrachten.«

»Und die Antworten gefielen ihm nicht.«

»Er hat sie unter Druck gesetzt, Herr. Und auf Antworten bestanden.«

»Als könnte man durch Wiederholung die Wahrheit hervorlocken, ja.«

Moneo erlaubte sich die Hoffnung, daß dies möglicherweise alles war, was seinen Herrn im Augenblick kümmerte. »Warum gehen die Duncans immer auf die gleiche Weise vor, Herr?«

»Es liegt an ihrer Ausbildung, sie haben bei den Atreides gelernt.«

»Aber worin unterschied sie sich von...?«

»Die Atreides standen in den Diensten der Menschen, die sie regierten. Ihre Regierungsweise richtete sich immer nach den Lebensumständen ihrer Untertanen. Deswegen wollen die Duncans stets wissen, wie die Menschen leben.«

»Er hat einmal in einem Dorf übernachtet, Herr. Und er hat mehrere andere besucht. Er hat gesehen...«

»Es kommt immer darauf an, wie man die Ergebnisse interpretiert, Moneo. Ohne Urteil ist ein Beweis nichts.«

»Ich habe beobachtet, daß er Urteile fällt, Herr.«

»Das tun wir alle, aber die Duncans neigen zu dem Glauben, daß dieses Universum meinem Willen unterworfen ist. Und sie wissen, daß man im Namen des Rechts kein Unrecht tun kann.«

»Hat er dir das vorge...?«

»*Ich* sage das, und alle Atreides in mir ebenfalls. Dieses Universum wird es nicht zulassen. Die Dinge, die man zu tun versucht, werden keinen Bestand haben, wenn man...«

»Aber, Herr! Du tust doch kein Unrecht!«

»Armer Moneo. Du siehst einfach nicht ein, daß ich ein Verbreiter der Ungerechtigkeit bin.«

Moneo konnte nicht sprechen. Ihm wurde klar, daß er sich von der scheinbaren Rückkehr des Gott-Kaisers zur Milde hatte ablenken lassen. Aber jetzt spürte er eine wechselnde Veränderung in dem riesenhaften Leib, und bei dieser unmittelbaren Nähe... Moneo sah sich mit einem Blick im Hauptraum der Krypta um, und ihm fielen die zahlreichen Tode ein, die hier gestorben worden waren.

Bin ich jetzt an der Reihe?

In lebhaftem Tonfall sagte Leto: »Geiselnahme bringt keinen Erfolg. Das ist eine Form der Sklaverei. Ein Mensch kann einen anderen nicht besitzen. Dieses Universum wird es nicht zulassen.«

Die Worte waren gefallen; sie sickerten langsam durch Moneos Bewußtsein und bildeten einen erschreckenden Kontrast zu der Umwandlung, die er in seinem Herrn wahrnahm.

Der Wurm kommt.

Erneut sah Moneo sich in der Krypta um. Dieser Ort war noch schlimmer als der Horst! Hier gab es keine Möglichkeit, sich zu verstecken.

»Nun, Moneo, hast du irgendeine Antwort?« fragte Leto.

»Die Worte meines Herrn erleuchten mich«, wagte Moneo flüsternd zu sagen.

»Erleuchten? Du bist nicht erleuchtet!«

Moneo sagte verzweifelt: »Aber ich diene meinem Herrn!«

»Du behauptest, Gott zu dienen?«

»Ja, Herr.«

»Wer hat deine Religion erschaffen, Moneo?«

»Du, Herr.«

»Das ist eine vernünftige Antwort.«

»Danke, Herr.«

»Hör auf, mir zu danken! Sag mir, was religiöse Institutionen verewigen!«

Moneo wich vier Schritte zurück.

»Bleib, wo du bist!« befahl Leto.

Am ganzen Leibe zitternd schüttelte Moneo stumm den Kopf. Jetzt stand er endlich einer Frage gegenüber, auf die er keine Antwort hatte. Und wenn er darauf nicht antworten konnte, mußte er mit dem Tod rechnen. Mit gesenktem Kopf erwartete er ihn.

»Dann werde ich es dir sagen, armer Knecht«, sagte Leto.

Moneo wagte wieder zu hoffen. Er hob den Blick, bis er auf das Gesicht des Gott-Kaisers fiel und feststellte, daß dessen Augen keinesfalls glasig wurden. Seine Hände zitterten auch nicht. Vielleicht hielt sich der Wurm doch zurück.

»Religiöse Institutionen schreiben eine lebenslängliche

Herr/Knecht-Beziehung fest«, sagte Leto. »Sie erschaffen eine Arena, die hochnäsige menschliche Machtanbeter mit all ihren auf Kurzsichtigkeit beruhenden Vorurteilen anzieht!«

Moneo konnte nur nicken. Bemerkte er da ein Zittern in den Händen des Gott-Kaisers? Zog sich das schreckliche Gesicht nicht langsam in die es umsäumenden Hautfalten zurück?

»Die Duncans«, sagte Leto, »versuchen die insgeheim betriebene Niedertracht zu enthüllen. Sie haben zuviel Mitleid mit ihren Gefährten und sind in ihrer Kumpelhaftigkeit zu sehr begrenzt.«

Moneo hatte Holos von den alten Sandwürmern des Wüstenplaneten studiert: Gigantische Mäuler voller Crysmesserzähne, die ein verzehrendes Feuer umgaben. Ihm fiel die Schwellung der unterentwickelten Ringe von Letos röhrenförmiger Oberfläche auf. Standen sie nicht weit hervor? Würde sich unterhalb des faltenumsäumten Gesichts ein weiteres Maul öffnen?

»Im Innersten ihres Herzens«, sagte Leto, »wissen die Duncans, daß ich die Warnungen Mohammeds und Moses' absichtlich in den Wind geschlagen habe. Selbst du weißt es, Moneo!«

Es war eine Anklage. Moneo wollte nicken, dann schüttelte er heftig den Kopf. Er fragte sich, ob er es wagen konnte, seinen Rückzugsversuch zu wiederholen. Die Erfahrung hatte ihm gezeigt, daß Vorträge dieser Art sich nie über eine längere Zeit erstreckten, ohne daß der Wurm auftauchte.

»Um welche Warnungen mag es sich dabei handeln?« fragte Leto. In seiner Stimme schwang spöttische Heiterkeit mit.

Moneo wagte ein schwaches Achselzucken.

Plötzlich wurde der ganze Raum von einer polternden Baritonstimme erfüllt. Es war eine uralte Stimme, die über die Jahrhunderte hinweg sagte: »Ihr seid Knechte *Gottes*, nicht Knechte von Knechten!«

Moneo rief händeringend: »Ich bin dein *Knecht*, Herr!«

»Moneo, Moneo«, sagte Leto mit leiser und widerhallender Stimme, »eine Million Ungerechtigkeiten können nicht eine einzige Gerechtigkeit hervorbringen. Das Recht erkennt man daran, daß es von Dauer ist.«

Moneo konnte nichts anderes tun, als in zitternder Stille zu verharren.

»Ich hatte die Absicht, Hwi mit *dir* zu paaren, Moneo«, sagte Leto. »Nun ist es zu spät dazu.«

Es dauerte einige Zeit, bevor diese Worte Moneos Bewußtsein durchdrungen hatten. Er hatte das Gefühl, daß ihre Bedeutung in keinen ihm bekannten Zusammenhang paßte. *Hwi? Wer war Hwi? Oh, ja - die ixianische Braut des Gott-Kaisers. Paaren... mit mir?*

Moneo schüttelte den Kopf.

Mit unendlicher Traurigkeit sagte Leto: »Auch du wirst von mir gehen. Wird man deine Taten vergessen wie den Staub?«

Ganz plötzlich - noch während er diese Worte sprach -, zuckte Letos Körper mit einer wahnsinnigen Geschwindigkeit, die ihn vom Wagen weghob, nach vorne. Die ungeheure Gewalt seiner Bewegung warf ihn bis auf wenige Zentimeter an Moneo heran, der aufschrie und die Flucht ergriff.

»Moneo!«

Letos Ruf stoppte den Majordomus am Eingang des Lifts.

»Die Prüfung, Moneo! Morgen werde ich Siona prüfen!«

37

Die Einsicht in das, was ich bin, ereignet sich in der zeitlosen Bewußtheit, die weder wächst noch zerläuft und einen weder anregt noch irreführt. Ich erzeuge ein Feld ohne Ich oder Zentrum, ein Feld, auf dem sogar der Tod zur bloßen Analogie wird. Ich ersehne keine Resultate. Ich dulde dieses Feld lediglich, das weder Ziele hat noch etwas nachstrebt, das weder vollkommen ist noch Großtaten widerspiegelt. In diesem Feld ist die allgegenwärtige, ursprüngliche Bewußtheit alles. Es ist das Licht, das durch die Fenster meines Universums sickert.

Die gestohlenen Journale

Die Sonne ging auf und warf ihre heißen Strahlen über die Dünen. Der Sand, auf dem Leto lag, vermittelte ihm das Gefühl einer zärtlichen Liebkosung. Nur seine menschlichen Ohren hörten das schleifende Kratzen seines schweren Körpers und sagten ihm, daß dabei von Zärtlichkeit keine Rede sein konnte. Das war ein Wahrnehmungskonflikt, den zu akzeptieren er lernen mußte.

Er hörte, daß Siona hinter ihm herkam. In ihren Bewegungen war Gewandtheit. Als sie sich dem Dünenkamm näherte, auf dem Leto ruhte, erzeugte sie kleine Sandfontänen.

Je länger ich aushalte, desto verletzbarer werde ich, dachte er.

In letzter Zeit kam ihm dieser Gedanke des öfteren, wenn er sich in seine Wüste hinausbegab. Er sah nach oben. Der Himmel war wolkenlos und von einem so intensiven Blau, wie man es in den alten Zeiten des Wüstenplaneten nie gesehen hatte.

Was war eine Wüste ohne wolkenlosen Himmel? Schade war nur, daß er nicht mehr seinen alten Silberton aufwies.

Ixianische Satelliten kontrollierten den Himmel, aber sie waren nicht immer so vollkommen, wie er sie gerne gehabt hätte. Eine Perfektion, wie er sie sich wünschte, verlangte nach einer Traummaschinerie, wie sie von menschlichen Händen nicht zu beherrschen war. Dennoch – die Satelliten hatten den Planeten gut genug im Griff, um ihm diesen stillen Morgen in der Wüste zu schenken. Leto ließ seine menschlichen Lungen tief einatmen und lauschte dem Näherkommen Sionas. Sie war stehengeblieben. Er wußte, daß sie die Aussicht bewunderte.

Seine Phantasie kam ihm wie ein Taschenspieler vor, der jeden Trick ausgespielt hatte, um diese Dekoration nur für diesen Moment aufzubauen. Er spürte die Satelliten. Es waren komplizierte Geräte, die ihre Musik zum Tanz sich erwärmender und abkühlender Luftmassen spielten und ununterbrochen die mächtigen Vertikal- und Horizontalströmungen beobachteten und manipulierten. Es amüsierte ihn, wenn er daran dachte, daß die Ixianer geglaubt hatten, er wolle diese empfindliche Maschinerie zur Durchsetzung eines neuen hydraulischen Despotismus benutzen – um jenen, die ihren Herrscher schmähten, die Feuchtigkeit vorzuenthalten und sie mit fürchterlichen Stürmen zu strafen. Wie überrascht sie gewesen waren, als ihnen aufgegangen war, wie sehr sie sich geirrt hatten!

Meine Kontrollen sind subtiler.

Langsam, ganz langsam bewegte er sich, schwamm über die sandige Oberfläche hinweg und glitt über den Dünenrand, ohne auch nur einen Blick auf die dünne Nadel seines Turms zu verschwenden, der, wie er wußte, irgendwann ganz plötzlich in der Glast der Mittagshitze verschwinden würde.

Siona folgte ihm mit einer für sie untypischen Fügsamkeit. Der Zweifel hatte sein Werk getan. Sie hatte die gestohlenen Journale gelesen. Sie hatte den Warnungen

ihres Vaters zugehört. Jetzt wußte sie nicht mehr, was sie glauben sollte.

»Welchen Zweck erfüllt diese Prüfung?« hatte sie Moneo gefragt. »Was wird er tun?«

»Es ist immer anders.«

»Wie hat er dich geprüft?«

»Bei dir wird es anders sein. Es würde dich nur verwirren, wenn ich dir sagen würde, wie es bei mir war.«

Während Moneo seine Tochter auf alles vorbereitet hatte, hatte Leto heimlich zugehört. Moneo hatte ihr einen authentischen Destillanzug der Fremen angezogen und sie in eine dunkle Robe gekleidet. Auch die Stiefelpumpen paßten korrekt. Moneo hatte nichts vergessen.

Als er in die Knie gegangen war, um ihre Stiefel einzustellen, hatte er zu ihr aufgeschaut. »Der Wurm wird kommen. Das ist alles, was ich dir sagen kann. Du mußt eine Möglichkeit finden, in seiner Gegenwart zu überleben.«

Dann war er aufgestanden und hatte ihr die Funktionsweise des Destillanzugs erklärt, der ihre Körperflüssigkeit wiederverwendete. Er ließ sie die Schläuche aus der Fangtasche ziehen und daran saugen. Dann zeigte er ihr, wie man sie wieder schloß.

»Du wirst mit ihm in der Wüste allein sein«, hatte Moneo gesagt. »Shai-Hulud ist niemals weit, wenn man in der Wüste ist.«

»Was ist, wenn ich mich weigere zu gehen?« fragte Siona.

»Du wirst gehen... Aber vielleicht kommst du nicht zurück.«

Dieses Gespräch hatte im Parterre der Kleinen Zitadelle stattgefunden, während Leto in seinem Horst wartete. Er war heruntergekommen, als Siona bereit gewesen war, und hatte sich mit Hilfe der Suspensoren seines Wagens in die Dunkelheit hinabgelassen. Nachdem Moneo und Siona erschienen waren, war der Wagen im Parterre gelandet. Während Moneo über den flachen Boden auf sei-

nen Thopter zumarschierte und mit leisen Schwingenschlägen verschwand, hatte Leto Siona aufgefordert, das verschlossene Portal des untersten Stockwerks zu überprüfen. Dann hatte er nach oben geschaut und die unmögliche Höhe des Turms gemustert.

»Der einzige Weg nach draußen geht durch die Sareer«, sagte er.

Dann führte er sie vom Turm weg, ohne ihr irgendeinen Befehl zu erteilen. Er verließ sich ganz einfach auf ihre Vernunft, ihre Neugier und ihre Zweifel.

Die Schwimmbewegungen führten dazu, daß Leto den Dünenhang hinunterglitt und auf einem freiliegenden Teil des Felsfundaments landete. Dann kroch er über das sandige Antlitz einer anderen Erhebung hinweg und erzeugte einen Pfad, durch den Siona ihm folgen konnte. Die Fremen hatten derartige Hohlwege *»Gottes Geschenk an die Müden«* genannt. Er bewegte sich langsam und ließ Siona genügend Zeit, um zu erkennen, daß dies seine Domäne, sein natürlicher Lebensraum war.

Er erreichte den Kamm einer weiteren Düne, drehte sich um und überzeugte sich von ihren Fortschritten. Siona hielt sich in der von ihm erzeugten Spur und hielt erst an, als sie den Kamm der Düne erreicht hatte. Ihr Blick fiel kurz auf sein Gesicht, dann beschrieb ihr Körper einen vollen Kreis, um den Horizont abzusuchen. Leto hörte, daß sie in hastigen Zügen atmete. Die flirrende Hitze verbarg die Turmspitze. Der Rest des Bauwerks hätte eine in der Ferne liegende Felserhebung sein können.

»So war es einmal«, sagte Leto.

Er wußte, daß die Wüste etwas an sich hatte, das die ewige Seele derjenigen ansprach, die das Blut der Fremen in sich hatten. Diesen Platz hatte er sich ausgesucht, weil er die Wüste am besten darstellte – eine Düne, die etwas höher war als die anderen.

»Sieh es dir gut an«, sagte er, ließ sich den Abhang hinabgleiten, um seinen Leib ihren Blicken zu entziehen.

Siona drehte sich erneut, aber diesmal langsamer. Sie blickte sich um.

Leto wußte, wie sie das, was sie sah, in sich aufnahm. Abgesehen vom unerheblichen Flirren des Turmfundaments gab es am Horizont nicht die kleinste Erhebung zu sehen. Überall war Fläche, nichts als Fläche. Keine Pflanzen, keinerlei Anzeichen sich bewegenden Lebens. Von ihrem Aussichtspunkt aus konnte Siona ein Gebiet überblicken, das sich acht Kilometer weit in alle Richtungen erstreckte. Der Endpunkt war dort, wo die natürliche Krümmung des Planeten ihre Sicht begrenzte.

Von dem Platz aus, an dem er angehalten hatte – unterhalb des Dünenabhangs –, sagte Leto: »Dies ist die wirkliche Sareer. Man kann sie nur erfahren, wenn man zu Fuß hierher gekommen ist. Dies ist alles, was von der *Bahr bela ma* übriggeblieben ist.«

»Dem wasserlosen Ozean«, sagte Siona leise.

Erneut drehte sie sich um und musterte prüfend den gesamten Horizont.

Es herrschte Windstille. Und ohne Wind, wußte Leto, fraß die Stille an der menschlichen Seele. Siona spürte den Verlust sämtlicher bekannter Bezugspunkte. Sie war an einem gefährlichen Ort gestrandet.

Leto warf einen Blick auf die nächste Düne. In dieser Richtung würden sie auf eine niedrige Hügelkette stoßen, die einstmals aus Bergen bestanden hatte, aber jetzt zu Geröllhaufen erodiert waren. Er blieb jedoch weiterhin ruhig liegen und ließ die Stille für sich arbeiten. Es bereitete ihm sogar Freude, sich vorzustellen, daß die Dünen weiterwanderten wie einst und endlos den Planeten umrundeten. Aber selbst die paar verbliebenen Dünen fielen zusammen. Seit die Coriolis-Stürme des alten Wüstenplaneten nicht mehr wehten, wirkte auf die Sareer nichts Stärkeres mehr ein als steife Brisen und gelegentliche Hitzewirbel, die aber auch nur örtlich wirksam waren.

Einer dieser winzigen ›Windteufel‹ tanzte in mittlerer

Entfernung von ihnen nach Süden. Sionas Blick folgte seiner Spur. Dann sagte sie unerwartet: »Hast du eine persönliche Religion?«

Leto nahm sich etwas Zeit, um seine Antwort zu artikulieren. Es erstaunte ihn immer wieder, wie der Anblick der Wüste religiöse Gedanken hervorrief.

»Du wagst es, mich zu fragen, ob ich eine persönliche Religion habe?« fragte er mit Nachdruck.

Sie hatte Furcht, wie Leto sehr wohl wußte, aber sie verbarg alle Anzeichen, drehte sich um und sah auf ihn hinunter. Frechheit war immer schon ein Markenzeichen der Atreides gewesen, sagte sich Leto amüsiert.

Als sie keine Antwort gab, sagte er: »Du bist eine echte Atreides.«

»Ist das deine Antwort?« fragte sie.

»Was willst du wirklich wissen, Siona?«

»An was *du* glaubst!«

»Hah! Du fragst nach meinem Glauben. Nun, sagen wir es so: Ich glaube, daß ohne göttliche Intervention aus Nichts kein Etwas werden kann.«

Seine Antwort verblüffte sie. »Was soll das für...?«

»Natura non facit saltus«, sagte Leto.

Sie schüttelte den Kopf, denn sie verstand diese uralte Anspielung nicht, die ihm von selbst über die Lippen gekommen war. Leto übersetzte:

»Die Natur macht keine Sprünge.«

»Welche Sprache war das?« fragte Siona.

»Eine Sprache, die in meinem Universum nirgendwo mehr gesprochen wird.«

»Warum hast du sie dann benutzt?«

»Um deine verschütteten Erinnerungen freizulegen.«

»Ich habe keine! Ich will einfach nur wissen, warum du mich hierher gebracht hast.«

»Um dir einen Eindruck deiner Vergangenheit zu vermitteln. Komm runter zu mir und klettere auf meinen Rücken!«

Zuerst zögerte sie, dann sah sie ein, daß eine Weige-

rung sinnlos war. Sie rutschte die Düne hinunter und stieg auf seinen Rücken.

Leto wartete, bis sie auf ihm kniete. Es war anders als in den alten Zeiten, die er kannte. Sie hatte keine Bringerhaken und konnte nicht auf ihm stehen. Vorsichtig stieß er sich mit den Frontsegmenten vom Untergrund ab.

»Wieso tu ich das?« fragte Siona. Ihr Tonfall zeigte an, daß sie sich dort oben irgendwie blöd vorkam.

»Ich möchte, daß du einen Eindruck davon hast, wie stolz sich unser Volk einst durch dieses Land bewegte – auf dem Rücken riesiger Sandwürmer stehend.«

Unterhalb des Abhangs glitt er an der Düne vorbei. Siona hatte Holos gesehen. Rein intellektuell hatte sie diese Erfahrung bereits gemacht, aber der Pulsschlag der Realität hatte einen anderen Takt, und sie wußte, daß sie sich daran anpassen würde.

Ahhh, Siona, dachte Leto, *du ahnst also immer noch nicht, wie ich dich prüfen werde.*

Und dann verlieh er sich Härte. *Ich darf kein Mitleid haben. Wenn sie stirbt, dann stirbt sie. Wenn sie alle sterben, war es erforderlich; das ist alles.*

Er mußte sich eingestehen, daß dies sogar für Hwi Noree galt. Es war nur eben so, daß sie nicht *alle* sterben konnten.

Als Siona anfing, an der Außergewöhnlichkeit, die der Ritt auf seinem Rücken darstellte, Spaß zu empfinden, blieb Leto dies nicht verborgen. Er spürte, wie sich ihr Gewicht verlagerte, als sie sich auf die Beine stellte und den Kopf hob.

Dann jagte er an einem langen, geschwungenen *Barracan* entlang und erfreute sich mit ihr zusammen an dem alten Gefühl. Leto konnte die zerbröselnden Hügel, die den vor ihm liegenden Horizont einnahmen, nur flüchtig betrachten. Sie erschienen ihm wie Relikte der Vergangenheit. Sie warteten; ein Überbleibsel der sich selbst versorgenden und expandierenden Kräfte, die in einer Wüste operierten. Einen Augenblick lang konnte er sogar verges-

sen, daß die Sareer auf diesem Planeten, dessen Oberfläche nur zu einem geringen Teil aus Wüste bestand, inmitten eines gefährlichen Umfeldes existierte.

Die Vorstellung der Vergangenheit war allerdings da. Er konnte sie wahrnehmen, während er sich bewegte. Natürlich Einbildung, sagte er sich. Eine sich auflösende Einbildung, die so lange andauerte, wie sein Seelenfrieden währte. Nicht einmal die Wander*barracan*, die er jetzt kreuzte, konnte es mit denen der Vergangenheit aufnehmen. Heutzutage war keine Düne mehr so groß.

Diese ganze *instand gehaltene* Wüste kam ihm plötzlich äußerst lächerlich vor. Beinahe hätte er auf einem kieselsteinbedeckten Stück zwischen zwei Dünen angehalten, aber dann glitt er weiter, nur langsamer, und versuchte sich die Ursachen in Erinnerung zu rufen, die das ganze System aufrechterhielten. Er stellte sich vor, wie die Rotation des Planeten große Luftströmungen erzeugte, indem sie Kalt- und Warmluft in enormen Mengen in andere Regionen verschob. Und alles wurde beobachtet und gesteuert von diesen winzigkleinen Satelliten, die mit ixianischen Instrumenten und Hitze bündelnden Spiegelsystemen ausgerüstet waren. Wenn die hoch fliegenden Monitoren überhaupt etwas *sahen*, dann sahen sie die Sareer teilweise sicher als Entlastungszone an, die sowohl von stofflichen als auch Kaltluftgürteln umgeben war. Um das Eis von ihren Rändern fernzuhalten, waren weitere klimatische Eingriffe vonnöten.

Es war keine leichte Aufgabe, und aus diesem Grund sah Leto dann und wann auftauchende Fehlleistungen als verzeihlich an.

Als er sich noch weiter in die Dünen hinausbegab, fiel der Sinn für feinabgestimmte Ausgewogenheit jedoch von ihm ab. Er schob die Erinnerungen an das steinige Ödland vor der Hauptwüste beiseite und gab sich ganz dem Genuß seines ›versteinerten Ozeans‹ mit seinen gefrorenen und scheinbar unbeweglichen Wogen hin. Er wandte sich nach Süden und glitt seitlich an den Gebirgsresten vorbei.

Leto wußte, daß die meisten Menschen von seiner sinnlosen Leidenschaft für die Wüste abgestoßen waren. Sie fühlten sich unbehaglich und wandten sich ab. Siona konnte sich allerdings nicht abwenden. Wohin sie auch schaute, die Wüste verlangte Aufmerksamkeit. Schweigend ritt sie auf seinem Rücken dahin, aber Leto wußte, daß sie sich umsah. Und die uralten Erinnerungen fingen an zu schäumen.

Innerhalb von drei Stunden erreichten sie ein Gebiet zylinderförmiger Walrücken-Dünen, von denen einige über einhundertfünfzig Kilometer lang waren und dem Wind die Stirn boten. Dahinter breiteten sich ein felsiger, zwischen den Dünen liegender Korridor und eine Zone von Sterndünen aus, die beinahe vierhundert Meter hoch waren. Schließlich drangen sie in die Kordeldünen der Zentral-Erg vor, wo der allgemein herrschende Lufthochdruck und die elektrisch aufgeladene Atmosphäre seinen Geist beflügelten. Leto wußte, daß die gleiche alte Zauberkraft auch auf Siona wirken würde.

»Aus dieser Gegend stammen die Gesänge der Langen Wanderung«, sagte Leto. »In den mündlichen Überlieferungen sind sie vollständig erhalten geblieben.«

Sie antwortete nicht, aber er wußte, daß sie zugehört hatte.

Leto verlangsamte sein Tempo und begann mit seiner Erzählung. Er berichtete Siona von der Vergangenheit der Fremen und registrierte, wie ihr Interesse zunahm. Hin und wieder stellte sie ihm sogar Fragen, aber er spürte ebenso, daß ihre Ängste zunahmen. Von hier aus war nicht einmal mehr die Kleine Zitadelle sichtbar. Sie konnte nichts mehr erkennen, das von Menschenhand geschaffen war. Wahrscheinlich nahm sie an, er wolle sie in ein nichtssagendes Gespräch verwickeln, um sie von wichtigeren Dingen abzulenken.

»Die Gleichheit von Mann und Frau hatte hier ihren Ursprung«, sagte Leto.

»Deine Fischredner bestreiten, daß Männer und Frauen gleich sind«, erwiderte Siona.

Ihre Stimme, die von fragendem Unglauben erfüllt war, lieferte ihm weit bessere Informationen als das Gefühl, daß sie sich auf seinem Rücken duckte. Leto hielt zwischen zwei Kordeldünen an und ließ den durch die Hitze erzeugten Sauerstoff ausströmen.

»Die Dinge liegen heute anders«, sagte er. »Aber Männer und Frauen haben unterschiedliche evolutionäre Ansprüche zu erfüllen. Was allerdings die Fremen angeht, so gab es bei ihnen eine gegenseitige Abhängigkeit. Dies brachte hier draußen, wo die Frage des Überlebens von einem Augenblick abhängen kann, Gleichheit hervor.«

»Warum hast du mich hierhergebracht?« wollte sie wissen.

»Wirf einen Blick nach hinten«, sagte Leto.

Er spürte, wie sie sich umdrehte. Plötzlich sagte sie: »Was sollte ich deiner Meinung nach sehen?«

»Haben wir irgendwelche Spuren hinterlassen? Kannst du bestimmen, woher wir gekommen sind?«

»Es ist etwas Wind aufgekommen.«

»Er hat unsere Spuren verwischt?«

»Nehme ich an... ja.«

»Diese Wüste hat uns zu dem gemacht, was wir waren und sind«, sagte Leto. »Sie ist das wirkliche Museum unserer gesamten Traditionen. Nicht eine dieser Traditionen ist wirklich verlorengegangen.«

Leto sah, daß sich ein *Ghibli,* ein kleiner Sandsturm, den südlichen Horizont entlang bewegte. Er bemerkte die schmalen Staubwolken und den Sand, der vor ihm herflog. Sicher hatte Siona ihn auch gesehen.

»Warum willst du mir nicht sagen, warum du mich hierher gebracht hast?« fragte sie. Die Angst in ihrer Stimme war unüberhörbar.

»Das habe ich dir doch gesagt.«

»Das hast du nicht!«

»Wie weit sind wir gekommen, Siona?«

Sie dachte darüber nach. »Dreißig Kilometer? Zwanzig?«

»Weiter«, sagte Leto. »In meinem Element bin ich sehr

schnell. Hast du nicht den Wind auf deinem Gesicht gespürt?«

»Ja.« Düster. »Warum fragst du dann *mich*?«

»Komm runter und stell dich da hin, wo ich dich sehen kann!«

»Weshalb?«

Gut, dachte er. *Sie nimmt an, daß ich sie hier sitzen lasse und mich dann so schnell davonmache, daß sie mir nicht mehr folgen kann.*

»Komm runter, dann werde ich es dir erklären!« sagte er.

Sie glitt von seinem Rücken herunter und ging um ihn herum, bis sie sein Gesicht vor sich hatte.

»Die Zeit vergeht schnell, wenn man den Kopf voller Gedanken hat«, sagte Leto. »Wir sind fast vier Stunden unterwegs gewesen. Und wir haben dabei fast sechzig Kilometer zurückgelegt.«

»Warum ist *das* wichtig?«

»Moneo hat etwas Trockennahrung in deine Umgängetasche gesteckt«, sagte er. »Iß ein bißchen, und ich werde es dir sagen.«

Siona fand einen Trockenwürfel aus Protomor in der Tasche und kaute, während sie ihn im Auge behielt, darauf herum. Es war die authentische Nahrung der alten Fremen; sie hatte sogar einen kleinen Melangezusatz.

»Du hast deine Vergangenheit gespürt«, sagte Leto. »Nun mußt du auf deine Zukunft sensibilisiert werden – den Goldenen Pfad.«

Siona schluckte. »Ich glaube nicht an deinen Goldenen Pfad.«

»Wenn du leben willst, wirst du an ihn glauben *müssen*.«

»Ist *das* deine Prüfung? Glaube an den großen Gott Leto oder stirb?«

»Du brauchst überhaupt nicht an mich zu glauben. Ich möchte, daß du an *dich selbst* glaubst.«

»Warum ist es dann so wichtig, wie viele Kilometer wir hinter uns gebracht haben?«

»Damit du begreifst, wie weit du noch wirst gehen müssen.«

Sie berührte ihre Wange mit der Hand. »Ich verstehe...«

»Wir werden diese meine Wüste zusammen zu Fuß durchqueren«, sage Leto. »Nur wir beide.«

»Du *gehst* doch gar nicht«, höhnte sie.

»Eine Redensart. Aber *du* wirst gehen. Das versichere ich dir.«

Siona schaute in die Richtung, aus der sie gekommen waren. »Also deswegen hast du mich gefragt, ob wir Spuren hinterlassen haben.«

»Selbst wenn es sie gäbe, könntest du nicht zurückkehren. In meiner Kleinen Zitadelle gibt es nichts, das du dir nehmen und zum Zweck des Überlebens benutzen könntest.«

»Kein Wasser?«

»Nichts.«

Siona suchte nach der Schulterfangtasche, zog den Schlauch heraus, saugte daran und verstaute ihn wieder. Leto registrierte, mit welcher Sorgfalt sie die Öffnung wieder verschloß. Aber sie zog die Gesichtsmaske nicht über den Mund, obwohl er gehört hatte, wie Moneo sie darauf hingewiesen hatte, wie wichtig dies war. Sie wollte den Mund zum Reden frei haben.

»Das heißt also, daß ich dir nicht weglaufen kann«, sagte sie.

»Lauf weg, wenn du willst!«

Siona drehte sich um und musterte die sie umgebende Öde.

»Über die Wüste sagt man, daß hier eine Richtung so gut ist wie die andere«, meinte Leto. »In gewisser Beziehung stimmt das noch immer, aber ich würde mich nicht darauf verlassen.«

»Aber ich bin wirklich frei und kann dich hier stehenlassen, wenn ich will?«

»Die Freiheit kann ein äußerst eintöniges Gut sein«, sagte er.

Sie deutete auf die abschüssige Seite der Düne, auf der sie angehalten hatten. »Aber ich brauchte einfach nur dort hinunterzugehen und...«

»Wenn ich du wäre, Siona, würde ich dort, wo du hinzeigst, nicht hinuntergehen.«

Sie musterte ihn kurz. »Warum nicht?«

»Weil auf der abschüssigen Seite einer Düne die Gefahr besteht, daß der Sand ins Rutschen gerät und dich unter sich begräbt, wenn du nicht der natürlichen Neigung folgst.«

Sie sah den Abhang hinunter und verarbeitete seine Information.

»Siehst du, wie hübsch Worte sein können?« fragte Leto.

Sie wandte sich ihm wieder zu und sah ihm ins Gesicht. »Sollten wir dann nicht gehen?«

»Hier draußen lernst du die Entspannung schätzen. Und Entgegenkommen. Es gibt keine Eile.«

»Aber wir haben kein Wasser, außer dem...«

»Dieser Destillanzug wird dich am Leben erhalten, wenn du ihn weise benutzt.«

»Aber wie lange werden wir brauchen, um...?«

»Deine Ungeduld macht mich besorgt.«

»Aber wir haben nur diese Trockennahrung, die in meiner Tasche ist! Was sollen wir essen, wenn...?«

»Siona! Hast du schon bemerkt, daß du im Plural sprichst? Was werden *wir* essen? *Wir* haben kein Wasser. Sollten *wir* nicht gehen? Wie lange werden *wir* brauchen?«

Er spürte, daß ihre Kehle trocken war, als sie zu schlukken versuchte.

»Besteht etwa die Möglichkeit, daß wir voneinander abhängig sind?« fragte Leto.

Siona sagte zögernd: »Ich weiß nicht, wie man hier draußen überleben kann.«

»Aber ich weiß es?«

Sie nickte.

»Und warum sollte ich ein dermaßen kostbares Wissen mit dir teilen?« fragte er.

Sie zuckte die Achseln. Es war eine bejammernswerte Gebärde, und sie rührte ihn. Wie schnell die Wüste einen doch seines altgewohnten Verhaltens entkleiden konnte.

»Ich werde mein Wissen mit dir teilen«, sagte Leto. »Und du mußt etwas von Wert finden, das du mit mir teilen kannst.«

Ihr Blick glitt über seinen Leib, verharrte einen Augenblick lang auf den Flossen, die einst seine Beine gewesen waren, und fand dann zu seinem Gesicht zurück.

»Übereinkünfte, die man unter Drohungen trifft, sind keine Übereinkünfte«, sagte sie.

»Ich biete dir Gewaltlosigkeit an.«

»Es gibt viele Arten der Gewalt«, sagte sie.

»Und ich habe dich hier herausgebracht, wo du vielleicht stirbst?«

»Hatte ich eine Wahl?«

»Man hat es schwer als geborener Atreides«, sagte Leto. »Glaube mir, ich weiß es.«

»Niemand hat dich zu diesem Vorgehen gezwungen«, sagte Siona.

»Und darin irrst du dich.«

Leto wandte sich von ihr ab und glitt in einer Kurve die Düne hinunter. Er hörte, wie sie stolpernd und rutschend hinter ihm herkam. Im Schatten der Düne hielt er an.

»Wir werden den Tag über hierbleiben«, sagte er. »Es kostet einen weniger Wasser, wenn man sich nachts bewegt.«

38

Eins der schrecklichsten Wörter aller Sprachen ist ›Soldat‹. Die Synonyme marschieren durch unsere gesamte Geschichte: Yogahnee, Landser, Husar, Kareebo, Kosak, Deranzeef, Legionär, Sardaukar, Fischredner... Ich kenne sie alle. Sie stehen griffbereit in meinem Gedächtnis, um mich daran zu erinnern: Sorge stets dafür, daß die Armee auf deiner Seite ist!

Die gestohlenen Journale

Idaho fand Moneo schließlich in dem langen, unterirdischen Korridor, der den Ostflügel der Zitadelle mit dem Westflügel verband. Seit zwei Stunden vor Tagesanbruch hatte er die Zitadelle durchkämmt, um den Majordomus zu suchen – und hier war er endlich, am unteren Ende des Gangs, wo er mit jemandem sprach, den der Schatten eines Torwegs verbarg. Aber Moneo war sogar auf diese Entfernung zu erkennen: Dafür sorgten schon sein Habitus und die unvermeidliche weiße Uniform, die er trug.

Hier, fünfzig Meter unter der Oberfläche, waren die Plasteinwände bernsteinfarben. Sie wurden von Leuchtstreifen erhellt, deren Intensität dem des Tageslichts entsprach. Ein simples Arrangement freischwingender Flügel, die wie riesenhafte Gestalten in weiten Roben auf den Außentürmen standen, zog kühle Luft in die Tiefen hinunter. Jetzt, wo die Sonne den Sand erwärmt hatte, deuteten sie in Richtung Norden, um die Kaltluft aufzufangen, die in die Sareer strömte. Während Idaho sich vorwärtsbewegte, witterte er den Luftzug.

Er wußte, was dieser Gang angeblich darstellen sollte. Tatsächlich *wies* er manche Charakteristika eines uralten Fremen-Sietch auf. Der Korridor war breit; groß genug,

um Leto und seinen Wagen aufzunehmen. Die Decke sah nach Fels aus. Aber die doppelten Leuchtstreifen waren ein Anachronismus. Vor seiner Ankunft in der Zitadelle hatte Idaho niemals Leuchtstreifen gesehen; zu *seinen* Lebzeiten hatte man sie als unpraktisch verworfen, da sie zuviel Energie fraßen und ihre Instandhaltung zu teuer war. Leuchtgloben waren einfacher und leichter zu ersetzen. Er hatte allerdings festgestellt, daß Leto nur weniges für unpraktisch hielt.

Was er haben möchte, besorgt ihm schon jemand.

Der Gedanke erzeugte in ihm ein Gefühl des Unheils, als er durch den Korridor auf Moneo zuging.

Kleine Zimmer zweigten von dem sietchähnlichen Hauptgang ab. Sie hatten keine Türen, sondern waren lediglich mit Vorhängen aus rotbraunem Gewebe versehen, die sich im Luftzug leicht bewegten. Idaho wußte, daß diese Zone hauptsächlich den jüngeren Fischrednern als Unterkunft diente. Er hatte nicht nur einen Gemeinschaftsraum mit Nebenzimmern für Waffen und Gerät, sondern auch eine Küche, einen Speisesaal und Instandhaltungsbetriebe erkannt. Außerdem hatte er hinter den Privatheit vortäuschenden Vorhängen noch andere Dinge gesehen; Dinge, die seinen Ärger nur noch mehr anstachelten.

Als Idaho näher kam, drehte Moneo sich um. Die Frau, mit der er sich unterhalten hatte, zog sich zurück und ließ den Vorhang sinken. Idaho konnte einen kurzen Blick auf ihr Gesicht werfen. Sie war etwas älter und machte einen befehlsgewohnten Eindruck. Er erkannte sie allerdings nicht.

Idaho hielt zwei Schritte vor Moneo an. Moneo nickte.

»Die Wachen sagen, daß Sie nach mir gesucht haben«, sagte er.

»Wo ist er, Moneo?«

»Wo ist *wer*?«

Moneo musterte Idaho von oben bis unten, bemerkte die altmodische Uniform der Atreides-Truppen, die schwarz

war und auf der Brust ihres Trägers einen roten Falken aufwies. Die hohen Stiefel glänzten. Der Mann machte auf ihn ein *rituellen* Eindruck.

Idaho atmete leise ein und stieß dann mit zusammengebissenen Zähnen hervor: »Fangen Sie kein Spielchen mit mir an!«

Moneo entzog seine Aufmerksamkeit dem in einer Scheide steckenden Messer an Idahos Hüfte. Mit dem juwelenbesetzten Griff sah es aus wie ein Museumsstück. Wo hatte Idaho es gefunden?

»Falls Sie den Gott-Kaiser meinen...«, sagte Moneo.

»Wo?«

Moneo blieb ruhig. »Warum sind Sie so wild auf Ihren Tod?«

»Es hat geheißen, Sie wären mit ihm zusammen.«

»Das war früher.«

»Ich werde ihn finden, Moneo!«

»Aber nicht jetzt.«

Idaho legte eine Hand auf das Messer. »Muß ich Gewalt anwenden, um Sie zum Sprechen zu bringen?«

»Das würde ich Ihnen nicht raten.«

»Wo... ist... er?«

»Da Sie darauf bestehen: In der Wüste, mit Siona.«

»Mit Ihrer Tochter?«

»Gibt es noch eine andere Siona?«

»Was machen sie dort?«

»Sie wird geprüft.«

»Wann kommen sie zurück?«

Moneo zuckte die Achseln. Dann sagte er: »Warum diese unziemliche Verärgerung, Duncan?«

»Was geht bei der Prüfung Ihrer...?«

»Das weiß ich nicht. Würden Sie mir jetzt sagen, warum Sie dermaßen aufgebracht sind?«

»Dies hier kotzt mich an! Fischredner!« Idaho wandte den Kopf zur Seite und spuckte aus.

Moneo schaute in den sich hinter Idaho ausbreitenden Korridor hinein und rief sich ins Gedächtnis zurück, wie

der Mann auf ihn zugekommen war. Da er die Duncans kannte, fiel es ihm nicht schwer, zu ergründen, was seiner gegenwärtigen Wut Nahrung gegeben hatte.

»Hören Sie, Duncan«, sagte Moneo. »Es ist völlig normal für heranwachsende Frauen und Männer, daß sie sich körperlich von Angehörigen ihres eigenen Geschlechts angezogen fühlen. Die meisten werden darüber hinauswachsen.«

»Man sollte es aus ihnen herausprügeln!«

»Aber es ist ein Teil unseres Erbes.«

»Herausprügeln! Und das ist nicht...«

»Ach, seien Sie doch still! Wenn sie es zu unterdrücken versuchen, nimmt der Druck nur noch mehr zu.«

Idaho musterte ihn. »Und Sie sagen, Sie hätten keine Ahnung, was dort draußen mit Ihrer Tochter vor sich geht!«

»Siona wird geprüft, das sagte ich doch schon.«

»Und was soll ich *darunter* verstehen?«

Moneo legte eine Hand gegen seine Stirn und stöhnte. Er ließ sie wieder sinken und fragte sich, warum er sich überhaupt mit diesem närrischen und *altmodischen* Menschen herumstritt.

»Es bedeutet, daß sie dort draußen sterben kann.«

Idaho schien bestürzt zu sein. Jedenfalls regte er sich ein wenig ab. »Wie können Sie zulassen...?«

»*Zulassen?* – Glauben Sie etwa, ich hätte eine Wahl?«

»Jeder Mensch kann seine Wahl treffen!«

Ein bitteres Lächeln huschte über Moneos Lippen. »Wie kommt es eigentlich, daß Sie noch viel närrischer sind als die anderen Duncans?«

»Die anderen Duncans!« sagte Idaho. »Wie sind diese anderen gestorben, Moneo?«

»Auf die gleiche Weise, in der wir alle sterben. Ihre Zeit lief einfach ab.«

»Sie lügen.« Idaho stieß diese Worte förmlich zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor. Seine Knöchel, die noch immer den Messergriff umklammert hielten, traten weiß hervor.

Immer noch ruhig bleibend, sagte Moneo: »Seien Sie vorsichtig. Das, was ich hinzunehmen bereit bin, hat auch seine Grenzen. Sie haben sie jetzt erreicht.«

»Dieser Ort ist verkommen!« sagte Idaho. Er deutete mit der freien Hand auf den hinter ihm liegenden Korridor. »Es gibt einige Dinge, die ich niemals hinnehmen werde!«

Gedankenverloren starrte Moneo in den menschenleeren Gang hinein. »Sie *müssen* erwachsen werden, Duncan. Sie müssen es einfach.«

Idahos Hand glitt über das Messer. »Was wollen Sie *damit* sagen?«

»Wir leben in empfindlichen Zeiten. Alles was ihn aufbringen könnte – *all* das muß verhindert werden.«

Idaho befand sich zwar noch immer hart am Rande eines Wutanfalls, aber irgend etwas in Moneos Stimme verwirrte ihn. Er hatte Worte ausgesprochen, die einfach nicht übergangen werden konnten.

»Ich bin nicht irgendein unreifes Kind, dem Sie...«

»Duncan!« So laut war der zurückhaltende Moneo bisher noch nie geworden. Überrascht blieb Idahos Hand über dem Messergriff in der Luft hängen, als Moneo fortfuhr: »Wenn der Körper nach Reife strebt, aber irgend etwas ihn im Stadium des Heranwachsenden hält, entwikkelt man ziemlich abstoßende Verhaltensweisen. Vergessen Sie's!«

»Bezichtigen... Sie... mich... etwa... der...?«

»Nein!« Moneo deutete in den Gang hinein. »Oh, ich weiß, was Sie dort drüben gesehen haben müssen, aber das...«

»Zwei sich leidenschaftlich küssende Frauen! Halten Sie das etwa nicht für...?«

»Es ist unwichtig. Die Jugend erforscht ihr Potential eben auf vielerlei Wegen.«

Idaho balancierte nun am Rande einer Explosion und wippte auf und nieder. »Ich freue mich, etwas über Sie zu erfahren, Moneo.«

»Nun, ich habe auch von Ihnen gelernt; *mehrere* Male.«

Moneo beobachtete den Effekt seiner Worte, als sie in Idahos Bewußtsein drangen und sich dort festhakten. Die Gholas konnten sich nie der Faszination derjenigen entziehen, die vor ihnen dagewesen waren.

Mit einem heiseren Flüstern sagte Idaho: »Was haben Sie gelernt?«

»Sie haben mich viele wertvolle Dinge gelehrt«, sagte Moneo. »Wir alle versuchen uns zu entwickeln, aber wenn uns etwas davon zurückhält, können wir unser Potential in Schmerz umwandeln – indem wir ihn suchen oder verteilen. Heranwachsende sind besonders verletzlich.«

Idaho beugte sich vor. »Ich rede über Sex.«

»Natürlich tun Sie das.«

»Werfen Sie mir etwa vor, Heranwachsende zu...?«

»Ganz recht.«

»Ich sollte Ihnen den Hals um...«

»Ach, halten Sie doch die Schnauze!«

Moneos Erwiderung hatte zwar nicht die Spur der Bene-Gesserit-Stimmkraft, aber immerhin hatte er sein ganzes Leben mit dem Erteilen von Befehlen verbracht. Etwas in Idaho konnte nur gehorchen.

»Tut mir leid«, sagte Moneo. »Aber die Tatsache, daß meine einzige Tochter... Ich bin etwas außer mir.« Er brach ab und zuckte die Achseln.

Idaho holte zweimal tief Luft. »Ihr seid doch allesamt verrückt! Sie erzählen mir, daß Ihre Tochter möglicherweise sterben wird – und dabei...«

»Sie Narr!« brüllte Moneo. »Wissen Sie überhaupt, was ich von Ihren kleinkarierten Problemen halte? Ihre dummen Fragen und egoistischen...« Er brach kopfschüttelnd ab.

»Ich nehme zwar Rücksicht, weil Sie persönliche Probleme haben«, sagte Idaho, »aber wenn Sie...«

»Rücksicht? *Sie* nehmen Rücksicht?« Moneo holte bebend Luft. Das war zuviel!

Idaho sagte förmlich: »Ich kann Ihnen nachsehen, daß...«

»Sie! Sie schwatzen über Sex, Nachsehen, Schmerz und... Sie glauben, daß Sie und Hwi Noree...«

»Lassen Sie Hwi da raus!«

»Oh, sicher. Lassen wir sie raus. *Den* Schmerz wollen wir uns doch ersparen. Sie teilen das Bett mit ihr und denken nicht *im geringsten* daran, einmal abtreten zu müssen. Sagen Sie mir, Sie Narr, wie können Sie sich noch im Spiegel ansehen?«

Idaho holte tief Luft. Er verlor die Fassung. Er hätte niemals vermutet, daß in dem stillen Moneo eine derartige Leidenschaft brannte. Aber diese Attacke konnte wohl kaum...

»Sie halten mich für grausam?« fragte Moneo. »Ich bringe Sie nur dazu, über Dinge nachzudenken, denen Sie lieber aus dem Wege gehen würden. Hah! Man hat Lord Leto schon grausamere Dinge angetan – und bloß, um grausam zu sein!«

»Sie verteidigen ihn? Sie...«

»Ich kenne ihn am besten!«

»Er benutzt Sie!«

»Und zu welchem Zweck?«

»Sagen Sie's mir!«

»Er ist unsere größte Hoffnung, das zu verewigen...«

»Perverse verewigen nichts!«

Moneo antwortete in einem ruhigen Tonfall, aber seine Worte ließen Idaho erzittern. »Ich werde es Ihnen nur einmal sagen. Die Homosexuellen haben während unserer gesamten Geschichte zu den besten Kriegern gehört; wenn es darauf ankam, wurden sie zu Berserkern. Sie waren auch unter unseren besten Priestern und Priesterinnen. Der Zölibat hat sich nicht aus Zufall entwickelt. Es ist auch kein Zufall, daß Heranwachsende die besten Soldaten sind.«

»Das ist doch abartig!«

»Stimmt genau! Militärische Befehlshaber haben sich das Wissen, daß man Sex am besten durch Schmerz ersetzt, seit Jahrtausenden und Aberjahrtausenden zunutze gemacht.«

»Ist es *das*, was der große Gott Leto tut?«

Immer noch gefaßt sagte Moneo: »Will man eine Bereitschaft zur Gewalt erzeugen, erzeugt man vorher Schmerz und Leiden. Militärische Streitkräfte, die von ihren tiefsten Bedürfnissen angetrieben werden, sind viel leichter zu handhaben.«

»Er hat auch aus Ihnen ein Ungeheuer gemacht!«

»Sie haben angedeutet, daß er mich benutzt«, sagte Moneo. »Ich gestatte es, weil ich weiß, daß der Preis, den er bezahlt, viel größer ist als das, was er von mir verlangt.«

»Selbst wenn es um Ihre Tochter geht?«

»*Er* erspart mir nichts. Warum sollte er? Ohhh, ich glaube, Sie verstehen diesen Zug der Atreides. *Darin* waren die Duncans immer gut.«

»Die Duncans! Verdammt, ich will nicht...«

»Sie haben einfach nicht den Mumm, den Preis zu zahlen, den er verlangt«, sagte Moneo.

Mit einer kaum wahrnehmbaren Bewegung riß Idaho das Messer aus der Scheide und stürzte auf Moneo zu. Aber so flink er sich auch bewegte – Moneo war schneller. Er huschte zur Seite, stellte Idaho ein Bein und warf ihn mit dem Gesicht nach unten auf den Boden. Idaho krabbelte vorwärts, rollte sich herum und machte Anstalten, auf die Beine zu springen. Dann verharrte er und machte sich klar, daß er allen Ernstes den Versuch unternommen hatte, einen Atreides anzugreifen. Moneo war ein Mitglied dieser Familie. Der Schock lähmte ihn beinahe.

Moneo stand bewegungslos da und sah auf ihn herab. Eine seltsame Traurigkeit hatte sich auf die Gesichtszüge des Majordomus' gelegt.

»Wenn Sie vorhaben, mich umzubringen, Duncan«, sagte er, »dann sollten Sie es am besten von hinten tun – und dann überraschend. Dann könnte es Ihnen *vielleicht* gelingen.«

Idaho stützte sich auf ein Knie und stellte einen Fuß flach auf den Boden. So blieb er hocken, während seine

Hand noch immer das Messer umklammert hielt. Moneo war so schnell gewesen und hatte sich mit einer solchen Eleganz und Lässigkeit bewegt, daß... Idaho räusperte sich. »Wie haben Sie...?«

»Wir sind Produkte einer langen Zucht, Duncan«, sagte Moneo. »Das hat vieles in uns verstärkt. Er hat uns schnell, intelligent, zurückhaltend und empfindsam gemacht. Sie hingegen... Sie sind eben ein älteres Modell.«

39

Wißt ihr, was die Guerillas oft sagen? Sie behaupten, daß ihre rebellischen Aktivitäten sie der Wirtschaftskriegführung gegenüber unangreifbar machen, da sie über keine Wirtschaft verfügen und parasitär von jenen leben, die sie bezwingen wollen. Diese Narren sind nur unfähig, den Wert der Münze abzuschätzen, mit der sie letztendlich werden zahlen müssen. Diese Einstellung muß unerbittlich zu Pannen führen, wie man sie wiederholt in Systemen der Sklaverei, in Wohlfahrtsstaaten oder sozialistischen Bürokratien findet - in allen Systemen, die Abhängigkeit erzeugen und bewahren. Wer zu lange ein Parasit gewesen ist, kann ohne Wirt nicht mehr existieren.

Die gestohlenen Journale

Leto und Siona verbrachten den ganzen Tag im Schatten der Düne. Nur wenn die Sonne sich bewegte, wechselten sie ihren Standort. Leto zeigte ihr, wie sie sich während der Mittagshitze unter einer Sanddecke schützen konnte. Dort, wo der Felsunterboden zwischen den Dünen lag, wurde es nie zu warm.

Am Nachmittag kroch Siona eng an Leto heran, um sich zu wärmen. Und Wärme, das wußte er, hatte er in diesen Tagen genug.

Hin und wieder sprachen sie miteinander. Leto erzählte ihr von den Fähigkeiten der Fremen, die einst diesen Landstrich beherrscht hatten. Sie versuchte Dinge von ihm zu erfahren, von denen sonst niemand wußte.

Einmal sagte Leto: »Es kommt dir vielleicht komisch

vor, aber hier draußen kann ich menschlicher sein als sonstwo.«

Seine Worte machten ihr niemals ganz bewußt, mit welch menschlicher Verwundbarkeit sie doch ausgestattet war und daß sie hier sterben konnte. Selbst wenn sie nicht redete, unterließ sie es, sich den Mundschutz vor das Gesicht zu ziehen.

Leto erkannte hinter diesem Versäumnis eine unbewußte Motivation, aber er wußte um die Wirkungslosigkeit, dieses Thema direkt anzuschneiden.

In den späten Nachmittagsstunden, als die Nachtkälte sich anschickte, über das Land hinwegzukriechen, unterhielt er sie mit Gesängen der Langen Wanderung, über die die mündlichen Überlieferungen nicht berichteten. Die Tatsache, daß ihr einer seiner Lieblingsgesänge – »Liets Marsch« – gefiel, erfreute ihn.

»Die Melodie ist wirklich uralt«, sagte Leto. »Sie ist aus der Zeit, in der es noch keine Weltraumfahrt gab. Und sie stammt von Terra.«

»Würdest du es noch einmal singen?«

Er wählte dazu einen seiner besten Baritone – einen vor langer Zeit gestorbenen Künstler, der viele Konzerthallen gefüllt hatte.

»Die Mauer der fernen Vergangenheit
Bewahrt mich vor dem alten Fall,
In den die Wasser stürzen!
Und spielende Fontänen
Schneiden Grotten in den Lehm
Unter dem Donnern des Strudels.«

Als er geendet hatte, schwieg sie eine Weile. Dann sagte sie: »Das ist aber ein komischer Marsch.«

»Er gefiel ihnen, weil sie ihn zergliedern konnten«, sagte Leto.

»Zergliedern?«

»Bevor unsere fremenitischen Vorfahren zu diesem Pla-

neten kamen, war die Nacht die Zeit des Geschichtenerzählens, des Gesangs und Rezitierens. In den Tagen des Wüstenplaneten war dies allerdings der künstlichen Finsternis, der tagsüber herrschenden Dunkelheit des Sietch vorbehalten. Denn in der Nacht konnte man hinausgehen und sich draußen bewegen - so, wie jetzt wir beide.«

»Aber du sagtest *zergliedern*.«

»Was hat dieses Lied zu bedeuten?« fragte Leto.

»Oh. Es... es ist doch nur ein Lied.«

»Siona!«

Sie hörte die Verärgerung in seiner Stimme und schwieg.

»Dieser Planet ist das Kind des Wurms«, warnte Leto sie. »Und der Wurm bin *ich*.«

Mit überraschender Unbekümmertheit erwiderte Siona: »Dann sag mir doch, was es bedeutet.«

»Ein Insekt kann sich nicht mehr von seinem Volk freisprechen als wir von unserer Vergangenheit«, sagte Leto. »Die Grotten sind da, und ebenso auch alle anderen Botschaften, die von den Stromfontänen geschrieben werden.«

»Ich höre lieber Tanzmusik«, sagte Siona.

Das war zwar eine ungezogene Antwort, aber Leto nahm sie auf, um das Thema zu wechseln. Er erzählte ihr vom Hochzeitstanz der Fremenfrauen und verfolgte ihre Schritte zurück bis zu den Staubteufeln. Es machte ihn stolz, eine gute Geschichte zu erzählen. Und anhand ihrer gespannten Aufmerksamkeit erkannte er, daß Siona die Frauen vor ihrem inneren Auge vorbeitanzen sah. Ihre langen, schwarzen Haare flogen, als sie sich in uralten Rhythmen bewegten. Strähnen auf Gesichtern von Menschen, die seit langem schon nicht mehr lebten.

Als er fertig war, war es beinahe dunkel geworden.

»Komm!« sagte er. »Der Morgen und der Abend sind immer noch die Zeit der Silhouetten. Laß uns nachsehen, ob noch jemand in der Wüste ist.«

Siona folgte ihm auf einen Dünenkamm hinauf. Von dort aus suchten sie die sich verdunkelnde Wüste ab.

Hoch über ihnen befand sich nur ein Vogel. Ihre Bewegungen hatten seine Aufmerksamkeit erregt. Aufgrund der abgeschrägten Spitzen seiner Flügel wußte Leto, daß er einen Geier vor sich hatte. Er machte Siona darauf aufmerksam.

»Aber wovon leben sie?« fragte sie.

»Von allem, das tot oder beinahe tot ist.«

Das erschreckte sie, und so starrte sie hinter dem einsamen Vogel her, der von den letzten Sonnenstrahlen beschienen wurde.

Leto kleidete es in folgende Worte: »Ein paar Menschen treiben sich immer noch in meiner Sareer herum. Manchmal wandert ein Museumsfreme herum und verirrt sich. Sie beherrschen bloß noch die Rituale, aber nicht die Kunst des Überlebens. Und dann sind da noch die Wüstenrandgebiete und das, was meine Wölfe übriglassen.«

Das führte zwar dazu, daß sie sich von ihm abwandte, aber sie konnte nicht verhehlen, daß immer noch Leidenschaft in ihr war. Ihre Prüfung ging bis zum Äußersten.

»Tagsüber kennt die Wüste nur wenig Gnade«, sagte Leto. »Und das ist auch ein Grund, weshalb wir nachts unterwegs sind. Für einen Fremen bedeutete der Tag kaum etwas anderes als den unablässig wehenden Wind, der sämtliche Spuren im Sand verwischt.«

Als Siona sich wieder umdrehte, glitzerten ihre Augen von ungeweinten Tränen. Aber sie hielt sich in der Gewalt.

»Was lebt jetzt hier draußen?« fragte sie.

»Die Geier, ein paar Nachttiere und hie und da etwas Pflanzenleben; Nachfahren der alten Vegetation, die sich eingraben können.«

»Ist das alles?«

»Ja.«

»Warum?«

»Weil sie hier zur Welt kamen und ich nicht zulasse, daß sie etwas Besseres kennenlernen.«

Trotz des leuchtenden Schimmers, der die Wüste in

diesem Augenblick überfiel, war es nun beinahe dunkel. Leto musterte Siona und machte sich klar, daß sie seine andere Botschaft noch nicht zur Kenntnis genommen hatte. Er wußte allerdings, daß sie in sie eingedrungen war und sich dort verfestigen würde.

»Silhouetten«, sagte sie und erinnerte ihn an etwas. »Was hast du zu sehen erwartet, als wir hier heraufkamen?«

»Vielleicht Menschen in der Ferne. Man kann nie wissen.«

»Was für Menschen?«

»Das habe ich dir doch schon gesagt.«

»Was hättest du getan, wenn du jemanden gesehen hättest?«

»Bei den Fremen war es Brauch, Leute, die sich in der Ferne bewegten, so lange als Feinde anzusehen, bis sie eine Handvoll Sand in die Luft warfen.«

Während dieser Worte fiel die Dunkelheit wie ein Vorhang über sie herab.

Im plötzlichen Licht der Sterne wurde Siona zu einer gespenstisch anmutenden Gestalt. »Sand?« fragte sie.

»Wer Sand wirft, macht eine tiefgründige Geste. Sie bedeutet: ›Wir tragen die gleiche Last. Der Sand ist unser einziger Gegner. Dies ist, was wir trinken. Die Hand, die Sand enthält, ist waffenlos.‹ Verstehst du?«

»Nein!« Der Spott in ihrer Stimme sprach jedoch eine andere Sprache.

»Das kommt noch«, sagte Leto.

Wortlos marschierte sie in einem langen Bogen über die Düne hinweg und brachte mit wütendem Kraftaufwand einigen Raum zwischen sich und ihn. Leto richtete es so ein, daß er weit hinter sie zurückfiel. Er empfand ein Gefühl der Spannung, da sie instinktiv die richtige Richtung gewählt hatte. Das alte Wissen der Fremen war in ihr also nicht ganz verschüttet.

Dort, wo die Düne auf eine andere stieß, erwartete sie ihn. Leto sah, daß der Gesichtsschutz ihres Destillanzugs

immer noch offen war und lose herabbaumelte. Aber es war jetzt nicht die Zeit, sie deswegen zu maßregeln. Ein paar unbewußte Dinge mußten erst ihren natürlichen Weg gehen.

Als er auf sie zukam, sagte sie: »Ist diese Richtung ebenso gut wie jede andere?«

»Wenn du sie beibehältst«, sagte Leto.

Sie sah zu den Sternen hinauf, und er sah, wie sie die Zeiger identifizierte, jene fremenitischen Wegweiser, die schon ihre Vorfahren durch das Land geführt hatten. Er sah jedoch auch, daß ihr Erkennen hauptsächlich intellektueller Natur war. Sie war noch nicht weit genug, um auch die anderen Dinge, die in ihr funktionierten, zu akzeptieren.

Leto hob seinen Oberkörper an, um ins Sternenlicht zu sehen. Sie bewegten sich auf einer Route, die einst durch die Habbanya-Erhebung und die Höhle der Vögel in die hinter dem westlichen Wall liegende Wüste und den Windpaß geführt hatte. Ein Stück nach Nordwesten. Nicht eine dieser Landmarkierungen war erhalten geblieben. Leto witterte eine kühle Brise, die Feuersteingeruch und mehr Feuchtigkeit enthielt, als ihm angenehm war.

Erneut machte Siona sich auf, aber diesmal langsamer. Sie hielt den Kurs, indem sie des öfteren zu den Sternen hinaufsah. Sie hatte ihm vertraut, als er die Richtigkeit ihres Weges bestätigt hatte, aber nun führte sie sich selbst. Leto spürte jedoch, daß sie trotz ihrer bedächtigen Gedanken innerlich durcheinander war. Und ebenso wußte er, was nun in ihr vor sich ging. Siona war auf dem Weg, zu jener starken Loyalität zu finden, die alle Wüstenbewohner verband, die ihren Reisegefährten trauten.

Das wissen wir, dachte Leto: *Wenn du von deinen Gefährten getrennt wirst, bist du zwischen den Dünen und Felsen verloren. Der einsame Wanderer in der Wüste ist tot. Nur der Wurm kann hier draußen allein leben.*

Er ließ sie dort vor sich herlaufen, wo der flachgedrückte Sand seiner Spur ihr den Weg erleichterte. Sie

mußte sein menschliches Ich vor sich haben. Leto zählte darauf, daß die Loyalität für ihn arbeitete. Siona war allerdings reizbar und erfüllt von unterdrückter Verärgerung. Sie war weitaus rebellischer als jeder andere, den er bisher geprüft hatte.

Leto glitt hinter ihr her, überdachte das Zuchtprogramm und traf in groben Zügen die notwendigen Entscheidungen für einen Ersatz - vorausgesetzt, Siona versagte.

Je später es wurde, desto langsamer und langsamer wurde sie. Der Erste Mond stand hoch über ihnen, und der Zweite war gerade über den Horizont gekrochen, als sie eine Rast einlegte und etwas aß.

Leto war froh über die Pause. Die Reibung, der er ausgesetzt gewesen war, hatte eine Wurmdominanz erzeugt, und die Luft in seiner Umgebung war voll von den chemischen Exhalationen seiner Temperaturregulierungen. Das Ding, das er selbst als sein *Sauerstoff-Superaggregat* bezeichnete, ließ ständig Dampf ab und machte ihm ununterbrochen die Proteinfabriken und Aminosäurenerzeuger bewußt, die das Wurm-Ego sich zugelegt hatte, um sich auf die plazentalen Beziehungen zu seinen menschlichen Zellen abzustimmen. Die Wüste beschleunigte den Prozeß seiner Wurmwerdung und trieb ihn der endgültigen Metamorphose entgegen. In der Nähe des Kammes einer Sterndüne hielt Siona an. »Stimmt es, daß du den Sand ißt?« fragte sie, als er zu ihr hinaufkam.

»Es stimmt.«

Sie starrte auf den im kalten Mondlicht liegenden Horizont. »Warum haben wir keinen Signalgeber mitgenommen?«

»Ich wollte, daß du etwas über Besitztümer lernst.«

Sie drehte sich zu ihm um. Leto spürte, daß ihr Atem seinem Gesicht sehr nahe war. In der trockenen Luft verlor sie zuviel Flüssigkeit. Dennoch erinnerte sie sich nicht an Moneos Warnung. Ihr würde eine bittere Lektion erteilt werden, daran gab es keinen Zweifel.

»Ich verstehe dich überhaupt nicht«, sagte sie.

»Und dennoch liegt deine Bestimmung darin, genau das zu tun.«

»Tatsächlich?«

»Wie willst du mir sonst etwas von Wert für das geben, was du von mir bekommst?«

»Was kriege ich denn von dir?« Darin lag alle Bitterkeit – und eine Spur der Würze ihrer Trockennahrung.

»Ich gebe dir die Gelegenheit, mit mir allein zu sein und meine Erfahrungen zu teilen, aber du verbringst die Zeit ungenutzt. Du verschwendest sie.«

»Was hat das mit Besitztümern zu tun?« fragte sie.

Er hörte die Erschöpfung in ihrer Stimme, die Wasserbotschaft, die in ihrem Innern zu lamentieren anfing.

»Die alten Fremen haben früher wirklich zu leben gewußt«, sagte Leto. »Ihr Schönheitssinn war allein auf das Nützliche begrenzt. Ich habe niemals einen habsüchtigen Fremen kennengelernt.«

»Und was willst du damit sagen?«

»In den alten Zeiten war alles, was man mit hinaus in die Wüste nahm, eine Notwendigkeit – sonst wurde es nicht mitgenommen. Dein Leben, Siona, kann nicht ohne Besitztümer sein, sonst hättest du nicht nach einem Signalgeber gefragt.«

»Warum sind Signalgeber unnütz?«

»Weil du nichts von ihnen lernen kannst.«

Er bewegte sich um sie herum und glitt auf die Spur zu, auf die die Zeiger deuteten. »Komm! Laß uns die Nacht zu unserem Vorteil nutzen!«

Siona legte einen Schritt zu und marschierte neben seinem faltenumsäumten Gesicht dahin. »Was passiert, wenn ich mich nicht an deine verdammte Lehre halte?«

»Du wirst wahrscheinlich sterben«, sagte er.

Das brachte sie eine Weile zum Verstummen. Sie stapfte neben ihm her, warf dann und wann einen Blick zur Seite, ignorierte seinen Wurmkörper und konzentrierte sich ganz auf die Überreste seines Menschseins. Nach

einer gewissen Zeit sagte sie: »Die Fischredner haben mir erzählt, du hättest die Verbindung, aus der ich entstand, befohlen.«

»Das stimmt.«

»Sie sagen, daß du Aufzeichnungen machst und die Verbindungen unter den Atreides aus eigenen Beweggründen anordnest.«

»Das stimmt ebenfalls.«

»Dann stimmen die mündlichen Überlieferungen also.«

»Ich dachte, du würdest ihnen blindlings glauben?«

Sie dachte eingleisig. Aber dann: »Was ist, wenn einer von uns sich weigert, wenn du eine Verbindung befiehlst?«

»Solange es zu den Kindern kommt, die ich befohlen habe, bin ich ziemlich tolerant.«

»Befohlen?« Sie war empört.

»Ich gebe Befehle.«

»Du kannst doch nicht in jeden Schlafraum kriechen und jeden von uns in jeder Minute seines Lebens überwachen! Woher willst du wissen, daß man deinen *Befehlen* überhaupt gehorcht?«

»Ich weiß es.«

»Dann weißt du auch, daß ich dir nicht gehorchen werde!«

»Hast du Durst, Siona?«

Diese Frage brachte sie aus dem Konzept. »Was?«

»Durstige Menschen sprechen von Wasser, nicht von Sex.«

Da sie ihren Gesichtsschutz noch immer nicht schloß, dachte er: *Die Leidenschaft der Atreides war immer stark - auch wenn sie auf Kosten der Vernunft ging.*

Zwei Stunden später ließen sie die Dünen hinter sich und gelangten auf eine windige, von Kieseln übersäte Ebene.

Leto bewegte sich über sie hinweg, während Siona an seiner Seite blieb. Hin und wieder warf sie einen Blick auf die Zeiger. Beide Monde standen nun niedrig über dem Horizont. In ihrem Licht warf jeder Stein lange Schatten.

Irgendwie bewegte sich Leto auf einem solchen Unterboden lieber dahin als auf Sand. Solider Fels war ein besserer Wärmeleiter als Sand. Er konnte sich an den Boden pressen und die Kraft seiner chemischen Betriebe herabsetzen. Kiesel – selbst größere Felsbrocken – hemmten ihn nicht.

Siona hatte jedoch in dieser Umgebung mit größeren Problemen zu kämpfen: Mehrmals hätte sie sich beinahe die Füße verstaucht.

Für Menschen, die an die Eigenschaften des Flachlandes nicht angepaßt waren, mußte dies eine ziemlich anstrengende Landschaft sein. Wenn sie auf dem Boden blieben, sahen sie nichts als die große Leere. Es war ein unheimlicher Ort, besonders im Mondlicht, denn man sah in der Ferne lediglich die Dünen, ein paar Felsen, und – wenn man nach oben schaute – die gnadenlosen Sterne. Dazu wehte ein anscheinend ewigwährender Wind, und die Entfernungen schienen, wenn man sich fortbewegte, nie geringer zu werden. Dies war die Wüste der Wüste.

»Von hier stammt die endlose Einsamkeit, die die Musik der Fremen ausstrahlt«, sagte Leto. »Nicht von den Dünenkämmen. Dies ist der Ort, an dem man wirklich anfängt zu glauben, daß das Himmelreich aus dem Geräusch fließenden Wassers und dem Leiserwerden – jedem Leiserwerden – dieses endlosen Windes besteht.«

Nicht einmal das erinnerte sie an ihren offenen Gesichtsschutz. Leto fing an zu verzweifeln.

Als es Morgen wurde, befanden sie sich weit draußen auf der Ebene.

Leto hielt neben drei riesigen Felsbrocken an, die nebeneinander lagen. Einer der Felsen war höher als sein Rücken. Siona lehnte sich einen Moment lang gegen ihn, was Leto als eine Geste empfand, die seine Hoffnung wieder erstarken ließ, aber dann stieß sie sich plötzlich ab und kletterte auf den höchsten der Felsen. Er sah ihr zu, wie sie aufstand und die Landschaft untersuchte.

Ohne einen Blick auf sie zu werfen, wußte Leto, wie das

Gebiet aussah, das Siona sah: Sandwolken, die wie Nebel wirkten, verdeckten die über den Horizont gleitende Sonne. Ansonsten war da nichts als flaches Land und Wind.

In der Kälte des Wüstenmorgens fühlte sich der Fels unter ihm kalt an. Die Kälte machte die Luft viel trockener, was ihm gefiel. Ohne Siona hätte er sich wieder in Bewegung gesetzt, aber sie war sichtlich erschöpft. Als sie wieder herunterkam, lehnte sie sich erneut gegen ihn, und es dauerte fast eine Minute, bis ihm klarwurde, daß sie lauschte.

»Was hörst du?« fragte er.

Schläfrig sagte sie: »In deinem Innern rumpelt es.«

»Das Feuer geht nie ganz aus.«

Das interessierte sie. Sie stieß sich von seiner Seite ab und ging um ihn herum, um in sein Gesicht zu sehen. »Das Feuer?«

»Jedes Lebewesen wird von einem inneren Feuer gespeist. Bei dem einen brennt es langsam, beim anderen schnell. Meins ist heißer als die meisten.«

Da es kalt war, umschlang sie ihre Schultern mit den Armen. »Dann ist dir also nicht kalt?«

»Nein, aber ich sehe, daß du frierst.« Leto zog sein Gesicht ein Stück in die Falten zurück und erzeugte am unteren Bogen seines ersten Segments eine Vertiefung. »Es ist beinahe wie in einer Hängematte«, sagte er und schaute nach unten. »Wenn du dich darin zusammenrollst, wird dir warm.«

Ohne zu zögern nahm sie seine Einladung an.

Obwohl er sie darauf vorbereitet hatte, rührte ihn ihre vertrauensvolle Reaktion. Er mußte gegen ein Mitgefühl ankämpfen, das weitaus stärker war als alle anderen, die er gehabt hatte, seit er Hwi kannte. Hier draußen konnte er sich allerdings kein Mitleid erlauben, sagte er sich. Es wurde immer wahrscheinlicher, daß Siona hier draußen starb, auch wenn sie sich alle Mühe gab, die Anzeichen zu verbergen. Er mußte sich auf eine Enttäuschung gefaßt machen.

Siona bedeckte ihr Gesicht mit einem Arm, schloß die Augen und schlief ein.

Niemand hat je so viele Gestern erlebt wie ich, erinnerte sich Leto.

Vom allgemeinen Blickpunkt des Menschen aus betrachtet, wußte Leto, konnte das, was er hier tat, nur grausam und gemein erscheinen. Nun war er dazu gezwungen, sich dadurch zu stärken, indem er sich in seine Erinnerungen zurückzog und behutsam nach *Irrtümern unserer gemeinsamen Vergangenheit* suchte. Seine größte Stärke bestand nun darin, daß er Zugang zu allen von der Menschheit begangenen Fehlern hatte und sie aus erster Hand studieren konnte. Das Wissen um Irrtümer lehrte ihn, auf lange Sicht Korrekturen vorzunehmen. Er mußte sich der Konsequenzen ständig bewußt sein. Wenn er die Übersicht über die Konsequenzen verlor oder verdrängte, waren auch seine Lehren vergebens.

Aber je näher er dem Dasein eines Sandwurms kam, desto schwerer fiel es ihm, Entscheidungen zu treffen, die andere hätten unmenschlich nennen können. Einst hatte er dies mit Leichtigkeit gekonnt. Aber nachdem ihm seine Menschlichkeit entglitten war, hatte er festgestellt, daß ihn in zunehmendem Maße menschliche Belange berührten.

40

In der Wiege unserer Vergangenheit lag ich rücklings in einer Höhle, die so niedrig war, daß ich sie nur kriechend statt krabbelnd durchdringen konnte. Dort, im tanzenden Schein einer Harzfackel, malte ich auf den Wänden und der Decke die Geschöpfe der Jagd und die Seelen meines Volkes. Wie erleuchtend es ist, durch einen vollkommenen Kreis einen Blick zurückzuwerfen auf den uralten Kampf um die Sichtbarmachung der Seele. Die gesamte Zeit erzittert unter dem Ruf: »Hier bin ich!« Mit einem Geist, der das Wissen künstlerischer Riesen enthält, die später kamen, werfe ich einen Blick auf die Handabdrücke und gespannten Muskeln, die mit Holzkohle und Pflanzensäften auf den Fels gezeichnet sind. Wieviel mehr sind wir als bloße mechanische Ereignisse! Und mein unhöfliches Ich verlangt zu wissen: »Wie kommt es, daß sie die Höhle nicht verlassen wollen?«

Die gestohlenen Journale

Die Einladung, Moneo in seinem Arbeitszimmer aufzusuchen, erreichte Idaho am späten Nachmittag. Er hatte den ganzen Tag damit zugebracht, in seiner Unterkunft auf dem Sofa zu sitzen und nachzudenken. Und jeder seiner Gedanken war aus der Lässigkeit geboren worden, mit der Moneo ihn an diesem Morgen auf den Korridorboden geworfen hatte.

»Sie sind eben ein älteres Modell.«

Je mehr er darüber nachdachte, desto kleiner kam er sich vor. Erst als der Gedanke verblaßte, kehrte sein Le-

benswille zurück und ließ dort, wo er sich selbst ausgebrannt hatte, ein Aschehäufchen zurück.

Ich bin ein nützlicher Spermabehälter, das ist alles, dachte er.

Das war ein Gedanke, der entweder den Tod oder den Hedonismus einlud. Er kam sich vor, als hätte man ihm ein Betäubungsmittel verabreicht und schlüge von allen Seiten auf ihn ein.

Die junge Melderin in der hübschen blauen Uniform trug nur noch mehr zu seiner Verwirrung bei. Nachdem er mit leiser Stimme auf ihr Klopfen reagiert hatte, trat sie ein, blieb im Eingang des Vorzimmers stehen und zögerte, bis sie seine Laune richtig eingeschätzt hatte.

Wie schnell Worte sich doch verbreiten, dachte Idaho.

Er sah sie da stehen, eingerahmt von den Portalwänden, das Musterbeispiel einer Gardistin. Sie sah zwar wollüstiger aus als manche andere, wirkte aber nicht aufdringlich geil. Die blaue Uniform verbarg ihre anmutigen Hüften ebensowenig wie ihre strammen Brüste. Idaho musterte ihr elfenhaftes Gesicht und ihr volles, blondes Haar. Sie hatte den Schnitt einer Anwärterin.

»Moneo schickt mich, um eine Erkundigung einzuziehen«, sagte sie. »Er läßt anfragen, ob Sie ihn in seinem Arbeitszimmer aufsuchen wollen.«

Idaho hatte das Arbeitszimmer mehrere Male betreten, aber er erinnerte sich von seinem ersten Besuch her immer noch am besten daran. Schon als er den Raum betreten hatte, war ihm bewußt geworden, daß Moneo den größten Teil seiner Zeit in dieser Umgebung verbrachte. Es gab dort einen Tisch aus dunkelbraunem Holz mit feiner Goldverzierung - einen Tisch, der einen Meter breit und zwei Meter lang war und inmitten grauer Sitzkissen auf Stummelbeinen stand. Idaho war der Tisch als etwas Seltenes und Teures erschienen, den man nur aus einem einzigen Grund auserwählt hatte. Der Tisch und die Kissen - die dasselbe Grau aufwiesen wie der Boden, die Wände und die Decke - stellten die gesamte Möblierung dar.

Wenn man die Machtfülle des Mannes berücksichtigte, der diesen Raum bewohnte, war das Zimmer klein. Es umfaßte zwanzig Quadratmeter, hatte aber eine hohe Decke. Das Licht fiel durch zwei schmale, verglaste Fenster herein, die sich gegenüberlagen. Von hier aus hatte man einen bemerkenswerten Ausblick, schon aufgrund der Höhe. Einmal konnte man die nordwestlichen Ausläufer der Sareer und die daran angrenzende Grünfläche des Verbotenen Waldes sehen – auf der anderen Seite, im Südwesten, sah man über die Wanderdünen hinweg.

Kontrast.

Der Tisch hatte seinem ersten Gedanken eine interessante Betonung verliehen. Seine Oberfläche hatte den Eindruck erweckt, als stelle sie den Gedanken der *Unordnung* zur Schau. Auf der Schreibfläche lagen überall Blätter aus Kristallpapier verstreut, so daß man von dem verzierten, hölzernen Untergrund nur da und dort etwas wahrnehmen konnte. Einige der Papiere waren sorgfältig bedruckt. Idaho erkannte Worte in Galach und vier anderen Sprachen – einschließlich jenes Idioms, das auf Perth gesprochen wurde. Mehrere andere Blätter wiesen Skizzen und Entwürfe auf und manche waren mit den dicken und schwarzen Pinselschriftzeichen der Bene Gesserit bekritzelt. Am interessantesten waren ihm jedoch vier zylinderförmige Röhren von etwa einem Meter Länge erschienen – dreidimensionale Ausdrucke von einem illegalen Computer. Idaho nahm an, daß der dazugehörige Terminal hinter der Wandverkleidung verborgen war.

Die junge Melderin, die vor ihm stand, räusperte sich, um Idaho aus seinem Tagtraum zu erwecken. »Welche Antwort soll ich Moneo überbringen?« fragte sie.

Idaho konzentrierte sich auf ihr Gesicht. »Möchtest du, daß ich dich schwängere?« fragte er.

»Kommandant!« Sie war ganz offensichtlich schokkiert – aber nicht wegen seines unkonventionellen Antrags, sondern weil dies momentan nicht zur Sache gehörte.

»Ahhh, ja«, sagte Idaho. »Moneo. Was wollen wir ihm antworten?«

»Er erwartet Ihre Antwort, Kommandant.«

»Ist es wirklich wichtig, daß ich ihm eine gebe?« fragte Idaho.

»Moneo bat mich, Sie darüber zu informieren, daß er sowohl mit Ihnen wie auch Lady Hwi zu konferieren wünscht«, sagte die Melderin. »Und zwar gleichzeitig.«

Idaho verspürte ein schwaches Aufflackern von Interesse. »Hwi ist bei ihm?«

»Sie wurde gerufen, Kommandant.« Die Melderin räusperte sich erneut. »Wünschen Sie, daß ich Sie später am Abend noch einmal besuchen komme?«

»Nein. Aber trotzdem vielen Dank. Ich habe es mir anders überlegt.«

Idaho war der Meinung, daß sie ihre Enttäuschung gut verbarg, aber jetzt klang ihre Stimme nur noch steif und formal. »Soll ich ausrichten, daß Sie ihn aufsuchen werden?«

»Tu das.« Er scheuchte sie mit einem Wink hinaus.

Nachdem sie gegangen war, überlegte er kurz, ob er die Einladung einfach ignorieren sollte. Allerdings wurde die Neugier in ihm immer stärker. Moneo wollte mit ihm in Hwis Gegenwart reden? Warum? Glaubte er etwa, dies würde ihn sofort zum Laufen bringen? Idaho schluckte. Wenn er an Hwi dachte, dehnte die Leere in seiner Brust sich zur Gänze aus. Er konnte diese Botschaft nicht ignorieren. Irgendeine schreckliche Macht hatte ihn an Hwi gebunden.

Er stand auf. Die lange Inaktivität hatte seine Muskeln steif werden lassen. Die Neugier und die ihn an Hwi bindende Kraft hatten ihn im Griff. Er ging auf den Korridor hinaus, ignorierte die neugierigen Blicke der Wachen, an denen er vorbeikam, und folgte der unwiderstehlichen Kraft in Moneos Arbeitszimmer hinauf.

Als Idaho den Raum betrat, war Hwi bereits dort. Sie saß Moneo an seinem überfrachteten Tisch gegenüber

und ließ ihre rotbeschuhten Füße von dem Kissen herabbaumeln, auf dem sie Platz genommen hatte. Idaho sah, daß sie ein langes, braunes Gewand mit einem geflochtenen grünen Gürtel trug. Dann wandte sie sich um, und er sah nur noch ihr Gesicht. Ihr Mund sagte stumm seinen Namen.

Selbst sie weiß es, dachte er.

Erstaunlicherweise stärkte ihm dieser Gedanke den Rücken. Die Gedanken des vergangenen Tages nahmen in seinem Geist neue Formen an.

»Setzen Sie sich bitte, Duncan«, sagte Moneo. Er deutete auf ein Kissen neben Hwi. Seine Stimme hatte einen eigenartigen, unsicheren Tonfall – und das war eine Verhaltensweise, die nur wenige Menschen außer Leto bisher zu Gesicht bekommen hatten. Moneo hielt den Blick auf die überladene Oberfläche seines Schreibtischs gerichtet. Das Sonnenlicht des Nachmittags warf einen spinnenartigen Schatten über das Durcheinander, der von einem goldenen Briefbeschwerer in Form eines ziselierten Baumes mit Juwelenfrüchten kam und auf einen Flammenkristallstein montiert war.

Idaho nahm sich das ihm zugedachte Kissen und stellte fest, daß Hwis Blick ihm folgte, bis er sich darauf niedergelassen hatte. Dann schaute sie Moneo an, und er glaubte, in ihrem Ausdruck Verärgerung feststellen zu können. Moneos einfache weiße Uniform war am Hals aufgeknöpft und zeigte einen Teil seines faltigen Halses und den Ansatz eines Schmerbauches. Idaho blickte ihm in die Augen. Er hatte den Plan, zu warten und Moneo zu zwingen, das Gespräch zu eröffnen.

Moneo gab seinen Blick zurück und registrierte, daß Idaho noch immer die schwarze Uniform ihrer morgendlichen Begegnung trug. An einer Stelle wies sie sogar noch einen kleinen Schmutzfleck auf; ein Überbleibsel des Augenblicks, in dem Moneo Idaho auf den Korridorboden gestoßen hatte. Aber das Atreides-Messer hatte er nicht mehr bei sich. Das machte Moneo Verdruß.

»Was ich heute morgen getan habe, war unverzeihlich«, sagte er. »Deswegen will ich Sie auch gar nicht erst um Verzeihung bitten. Ich möchte Sie lediglich bitten, mich zu verstehen.«

Wie Idaho feststellte, schien Hwi von dieser Eröffnungsansprache nicht im geringsten überrascht zu sein. Das warf ein bezeichnendes Licht auf das, worüber die beiden vor seinem Erscheinen gesprochen hatten.

Da Idaho keine Antwort gab, sagte Moneo: »Ich hatte nicht das Recht, in Ihnen den Eindruck zu erwecken, Sie seien unzureichend.«

Idaho stellte fest, daß er auf eine eigenartige Weise auf Moneos Worte und sein Benehmen reagierte. Er hatte zwar immer noch das Gefühl, viel zu früh in diesem Spiel überrumpelt und ausmanövriert worden zu sein, aber nun hatte er nicht mehr den Eindruck, daß Moneo mit ihm spielte. Irgend etwas hatte den Majordomus zu einem fruchtbaren Nährboden der Aufrichtigkeit gemacht. Diese Einsicht brachte Letos Universum, die tödliche Erotik der Fischredner, Hwis unbestreitbare Ehrlichkeit – und überhaupt *alles* – in eine neue Beziehung und eine Form, und Idaho nahm an, daß er sie verstand. Es war, als seien die drei in diesem Raum versammelten Menschen die letzten wirklichen Menschen des ganzen Universums. Und mit einem verlegenen Tadel gegen sich selbst erwiderte Idaho:

»Sie hatten das Recht auf Ihrer Seite, als Sie sich gegen meinen Angriff zur Wehr setzten. Ich freue mich, daß Sie so schnell reagierten.«

Idaho wandte sich Hwi zu, aber bevor er etwas sagen konnte, warf Moneo ein: »Sie brauchen kein Wort für mich einzulegen. Ich glaube, daß Ihre Mißstimmung mir gegenüber ziemlich unverrückbar ist.«

Idaho schüttelte den Kopf. »Weiß eigentlich jeder hier, was ich sagen will, bevor ich es ausspreche – oder kennt jeder meine Gefühle, bevor sie mich überkommen?«

»Eine Ihrer verehrungswürdigen Qualitäten«, sagte Moneo, »besteht darin, daß Sie Ihre Gefühle nicht verber-

gen. Wir...« – er zuckte die Achseln – »sind notwendigerweise vorsichtiger.«

Idaho sah Hwi an. »Spricht er für dich?«

Sie legte ihre Hand in die seine. »Ich spreche für mich selbst.«

Moneo reckte den Hals, um die einander haltenden Hände anzusehen, und sank dann mit einem Seufzer auf sein Kissen zurück. »Das darf nicht sein.«

Idaho drückte Hwis Hand noch fester. Er fühlte, wie sie den Druck zurückgab.

»Bevor einer von Ihnen fragt«, sagte Moneo. »Meine Tochter und der Gott-Kaiser sind noch nicht von der Prüfung zurück.«

Idaho spürte, wie sehr Moneo sich angestrengt hatte, um in einem ruhigen Tonfall zu sprechen. Auch Hwi hatte es vernommen.

»Stimmt es, was die Fischredner sagen?« fragte sie. »Daß Siona stirbt, wenn sie versagt?«

Moneo sagte nichts, aber sein Gesicht wirkte wie aus Stein.

»Ist es wie eine Bene-Gesserit-Prüfung?« fragte Idaho. »Muad'dib sagte, daß die Schwestern Prüfungen abhalten, um herauszufinden, ob man ein Mensch ist.«

Hwis Hand fing an zu zittern. Idaho spürte es und sah sie an. »Haben sie dich geprüft?«

»Nein«, sagte Hwi, »aber ich hörte, wie die Jüngeren darüber sprachen. Sie sagten, man müsse ungeheure Schmerzen ertragen und dürfe dabei das Bewußtsein nicht verlieren.«

Idaho wandte seine Aufmerksamkeit wieder Moneo zu und registrierte, daß neben dem linken Auge des Majordomus' ein Muskel zu zucken angefangen hatte.

»Moneo«, keuchte Idaho, von plötzlicher Erkenntnis überfallen, »er hat Sie geprüft!«

»Ich habe nicht den Wunsch, die Prüfungen zu diskutieren«, sagte Moneo. »Wir sind hier, um zu entscheiden, was mit Ihnen beiden geschehen soll.«

»Geht das nicht allein uns an?« fragte Idaho. Er merkte, daß Hwis Hand schweißfeucht und schlüpfrig wurde.

»Es geht allein den Gott-Kaiser an«, sagte Moneo.

»Selbst wenn Siona versagt?« fragte Idaho.

»Dann besonders!«

»Wie hat er Sie geprüft?« fragte Idaho.

»Er ließ mich einen kurzen Blick auf das Dasein eines Gott-Kaisers werfen.«

»Und?«

»Ich habe alles gesehen, zu dem ich fähig bin.«

Hwis Hand ballte sich in der Idahos zuckend zur Faust.

»Dann stimmt es also, daß Sie einmal ein Rebell waren«, sagte Idaho.

»Ich fing an mit Liebe und Beten«, sagte Moneo. »Dann wechselte ich zu Verdruß und Rebellion. Ich wurde zu dem gemacht, was Sie jetzt vor sich sehen. Ich erkenne meine Pflicht und tu sie.«

»Was hat er Ihnen angetan?« fragte Idaho.

»Er erinnerte mich an das Gebet meiner Kindheit: ›Ich gebe mein Leben, um mich der Lobpreisung Gottes zu widmen.‹« Moneo sprach wie in Gedanken versunken.

Idaho fiel auf, daß Hwi schwieg und ihre Aufmerksamkeit völlig auf Moneos Gesicht gerichtet war. Was dachte sie?

»Ich gab zu, daß dies mein Gebet gewesen sei«, sagte Moneo. »Und der Gott-Kaiser fragte mich, was ich sonst noch aufgeben würde, falls mein Leben nicht genug sei. Er schrie mich an: ›Was ist dein Leben, wenn du noch ein größeres Geschenk zurückbehältst?‹«

Hwi nickte, aber Idaho fühlte nichts als Verwirrung.

»Ich konnte die Wahrheit in seiner Stimme vernehmen«, sagte Moneo.

»Sind Sie ein Wahrsager?« fragte Hwi.

»Wenn mich die Kräfte der Verzweiflung überkommen, ja«, sagte Moneo. »Aber nur dann. Ich schwöre Ihnen, daß er mir die Wahrheit sagte.«

»Manche aus der Familie der Atreides verfügen über die Kraft der Stimme«, murmelte Idaho.

Moneo schüttelte den Kopf. »Nein, es war die Wahrheit. Er sagte zu mir: ›Ich schaue dich jetzt an, und wenn ich Tränen vergießen könnte, würde ich es jetzt tun. Aber da ist der Wunsch der Vater des Gedankens!‹«

Hwi schoß vornüber und berührte fast den Tisch. »Er kann nicht weinen?«

»Sandwürmer«, sagte Idaho leise.

»Was?« Hwi wandte sich zu ihm um.

»Die Fremen töteten Sandwürmer mit Wasser«, sagte Idaho. »Und wenn sie sie ertränkt hatten, machten sie daraus die Gewürzessenz für ihre religiösen Orgien.«

»Aber Lord Leto ist doch noch kein vollständiger Sandwurm«, sagte Moneo.

Hwi setzte sich auf ihrem Kissen zurück und sah ihn an.

Idaho schürzte nachdenklich die Lippen. Hielt sich Leto demnach an das Weinverbot der alten Fremen? Welche Ehrfurcht die Fremen stets denjenigen entgegengebracht hatten, die ihre Tränenflüssigkeit vergeudeten! *Den Toten Wasser geben.*

Moneo wandte sich an Idaho und sagte: »Ich hatte gehofft, Sie würden Verständnis zeigen. Lord Leto hat gesprochen. Sie und Hwi müssen sich trennen. Sie dürfen einander nie wiedersehen.«

Hwi entzog Idaho die Hand. »Das wissen wir.«

Mit resignierter Bitterkeit sagte Idaho: »Wir kennen seine Macht.«

»Aber Sie verstehen ihn nicht«, sagte Moneo.

»Ich möchte nichts mehr als das«, sagte Hwi. Sie legte ihre Hand auf Idahos Arm, damit er schwieg. »Nein, Duncan. Unser privates Sehnen ist hier nicht am Platz.«

»Vielleicht solltest du ihn *anbeten*«, sagte Idaho.

Hwi wirbelte herum und sah ihn an. Ihr Blick war so fest und unerbittlich, daß Idaho ihm schließlich auswich. Als sie sprach, hatte ihre Stimme einen beschwingten Ton,

den er bisher noch nicht an ihr kennengelernt hatte. »Mein Onkel Malky sagte stets, daß Lord Leto Gebete niemals erhört. Er sagte, Lord Leto sähe in einem Gebet einen Versuch der Nötigung, eine Form der Gewalt gegen der erwählten Gott, deren Tenor folgender sei: *Wirke ein Wunder für mich, Gott, sonst glaube ich nicht mehr an dich!*«

»Das Gebet als Hybris«, sagte Moneo. »Beistand auf Verlangen.«

»Wie kann er ein Gott sein?« fragte Idaho. »Er hat doch selbst zugegeben, daß er nicht unsterblich ist.«

»Dazu möchte ich einen Ausspruch Lord Letos zitieren«, sagte Moneo: »*Ich bin all das von Gott, das gesehen werden muß. Ich bin das zum Wunder gewordene Wort. Ich bin sämtliche meiner Vorfahren. Ist das nicht Wunder genug? Was könntet ihr noch mehr wollen? Fragt euch selbst: Wo gibt es ein größeres Wunder?*«

»Wortgeklingel«, höhnte Idaho.

»Ich habe ihn auch verspottet«, sagte Moneo. »Ich warf ihm seine eigenen Worte aus den mündlichen Überlieferungen entgegen: ›*Trage zu einer noch größeren Glorie Gottes bei!*‹«

Hwi keuchte auf.

»Er lachte mich aus«, sagte Moneo. »Er lachte und fragte mich, wie man etwas weggeben kann, das Gott bereits gehört.«

»Waren Sie wütend?« fragte Hwi.

»Oh, ja. Das blieb ihm nicht verborgen, und er sagte, er wolle mir erzählen, wie man zu dieser Glorie beitragen könne. Er sagte: ›Du darfst dir ansehen, daß du mit jeder Faser ein ebenso großes Wunder bist wie ich.‹« Moneo wandte sich um und schaute aus dem Fenster zu seiner Linken. »Ich fürchte, meine Verärgerung hatte mich taub gemacht, deswegen war ich völlig unvorbereitet.«

»Oh, er ist gerissen«, sagte Idaho.

»Gerissen?« Moneo sah ihn an. »Das glaube ich nicht. Jedenfalls nicht auf die Weise, die Sie meinen. Ich glaube,

daß Lord Leto - so wie Sie es meinen - kaum gerissener ist als ich.«

»Auf was waren Sie nicht vorbereitet?« fragte Hwi.

»Auf das Risiko«, sagte Moneo.

»Aber in Ihrer Wut hatten Sie doch schon viel riskiert«, sagte sie.

»Nicht so viel wie er. Ich sehe an Ihren Augen, daß Sie es verstehen, Hwi. Stößt sein Körper Sie ab?«

»Nicht mehr«, sagte Hwi.

Idaho biß frustriert die Zähne zusammen. »Ich finde ihn abscheulich!«

»Du solltest derlei Dinge nicht sagen, Liebling«, sagte Hwi.

»Und Sie sollten ihn nicht Liebling nennen«, sagte Moneo.

»Es würde Ihnen wohl besser gefallen, wenn sie jemanden lieben könnte, der noch abscheulicher und niederträchtiger ist, als sich selbst ein Harkonnen-Baron je hätte träumen lassen, wie?« sagte Idaho.

Moneo nagte an der Unterlippe und erwiderte: »Lord Leto hat mir von diesem schrecklichen Menschen aus Ihrer Zeit erzählt, Duncan. Ich glaube nicht, daß Sie diesen Gegner richtig eingeschätzt haben.«

»Er war ein fettes, monströses...«

»Er war ständig auf der Suche nach einem Nervenkitzel«, sagte Moneo. »Seine Fettleibigkeit war nur ein Aspekt dieser Einstellung. Seine Fettleibigkeit verschaffte ihm Erfahrungen. Sie stieß die Menschen ab - und es gefiel ihm, daß sie ihn verabscheuten.«

»Der Baron hat sich nur ein paar Planeten einverleibt«, sagte Idaho. »Aber Leto das ganze Universum.«

»Liebling, bitte!« protestierte Hwi.

»Unterbrechen Sie seinen Wortschwall nicht«, sagte Moneo. »Als ich noch jung und unwissend war, habe ich ganz ähnliche Dinge gesagt - wie meine Siona und dieser arme Narr.«

»Lassen Sie deswegen Ihre Tochter dort draußen umkommen?« verlangte Idaho zu wissen.

»Liebling, das ist gemein«, sagte Hwi.

»Duncan, eine Ihrer Schwächen hat immer darin bestanden, sich hysterisch zu gebärden«, sagte Moneo. »Ich möchte Ihnen sagen, daß die Hysterie ein guter Nährboden für Ignoranz ist. Ihre Gene versorgen Sie zwar mit Vitalität, was die Fischredner zu schätzen wissen, aber Sie sind ein jämmerlicher Führer.«

»Versuchen Sie nicht, mich wütend zu machen«, sagte Idaho. »Ich weiß zwar, daß es sich nicht lohnt, Sie anzugreifen, aber treiben Sie es nicht zu weit.«

Hwi versuchte Idahos Hand zu ergreifen, aber er zog sie weg.

»Ich kenne meinen Platz«, sagte Idaho. »Ich bin ein nützlicher Gefolgsmann. Ich kann das Banner der Atreides tragen. Sein Grün und Schwarz ist auf meinem Rücken.«

»Die Unwürdigen erlangen Macht, indem sie der Hysterie Vorschub leisten«, sagte Moneo. »Die Kunst, wie ein Atreides zu herrschen, besteht aber darin, frei von Hysterie zu sein und sich seiner Macht gegenüber verpflichtet zu fühlen.«

Idaho stieß sich vom Boden ab und stellte sich hin. »Wann hat Ihr verdammter Gott-Kaiser je für irgend etwas die Verantwortung übernommen?«

Moneo blickte auf seine unordentliche Schreibtischplatte und sagte, ohne ihn anzusehen: »Er hat die Verantwortung für das, was er sich selbst angetan hat.« Dann sah er auf und sein Blick war kalt. »Sie, Duncan, haben nicht einmal den Mut, sich dies zu vergegenwärtigen!«

»Aber Sie hatten ihn?« fragte Idaho.

»Als ich am wütendsten war«, sagte Moneo, »und er sich selbst durch meine Augen sah, sagte er: ›Wie kannst du es wagen, von mir abgestoßen zu sein?‹ Und dann...« – Moneo schluckte – »ließ er mich das Grauen sehen, das er selbst gesehen hatte.« Aus seinen Augen quollen Tränen und liefen ihm über die Wangen hinab. »Und ich konnte mich nur noch glücklich schätzen, niemals in der Situation gewesen zu sein, seine Entscheidung treffen zu müs-

sen - daß ich mich glücklich schätzen konnte, nur ein Gefolgsmann zu sein.«

»Ich habe ihn gerührt«, flüsterte Hwi.

»Dann wissen Sie es?« fragte Moneo.

»Ich weiß es, ohne es zu sehen«, sagte Hwi.

Mit leiser Stimme sagte Moneo: »Ich bin beinahe daran zugrunde gegangen. Ich...« Er fröstelte, dann schaute er zu Idaho auf. »Sie dürfen nicht...«

»Verdammt sollt ihr sein!« brüllte Idaho. Dann drehte er sich um und rannte hinaus.

Hwi starrte hinter ihm her, ihr Gesicht war eine Maske der Qual. »Ohhh, Duncan«, flüsterte sie.

»Sehen Sie?« fragte Moneo. »Sie hatten unrecht. Weder Sie noch die Fischredner haben ihn zur Räson gebracht. Aber Sie, Hwi, haben lediglich zu seinem Untergang beigetragen.«

Hwis gequälter Blick fiel auf Moneo. »Ich werde ihn nicht wiedersehen«, sagte sie.

Was Idaho anging, so wurde der Weg in sein Quartier zu einer der schlimmsten Zeitperioden, an die er sich erinnern konnte. Er versuchte sich vorzustellen, sein Gesicht sei eine Plastahl-Maske, die unbeweglich war und den Aufruhr, der in seinem Innern tobte, verbarg. Er konnte nicht zulassen, daß die Wachen den Schmerz sahen, der ihn quälte. Daß die meisten Fischredner, an denen er vorbeikam, seine Gefühlslage absolut richtig deuteten und Mitleid mit ihm empfanden, wußte er nicht. Jede der Frauen hatte zu irgendeiner Zeit Besprechungen mit einem Duncan abgehalten und gelernt, seine Emotionen richtig zu deuten.

In einem Korridor in der Nähe seiner Unterkunft stieß er auf Nayla, die langsam auf ihn zukam. Irgend etwas in ihrem Gesicht - ein unentschlossener und von Verlorenheit zeugender Blick - ließ ihn kurz innehalten und brachte ihn beinahe aus seiner inneren Konzentration.

»Freundin?« sagte er, als sie nur noch ein paar Schritte von ihm entfernt war.

Sie sah ihn an. Ihr kantiges Gesicht sagte ihm sofort, daß sie ihn erkannt hatte.

Welch eine seltsam aussehende Frau, dachte er.

»Ich bin nicht mehr die Freundin«, sagte sie und ging an ihm vorbei, den Korridor hinunter.

Idaho wandte sich auf dem Absatz um und musterte ihren sich entfernenden Rücken. Sie hatte breite Schultern und beinahe schreckenerregende Muskeln.

Zu welchem Zweck hat man sie gezüchtet? fragte er sich.

Das war nur ein flüchtiger Gedanke. Das, was ihn anging, kehrte jetzt viel schmerzlicher zurück. Idaho machte ein paar Schritte auf die Tür zu und betrat sein Quartier.

Als er drinnen war, blieb er einen Moment lang stehen, ließ die Arme herunterbaumeln und ballte die Hände zu Fäusten.

Nun bindet mich nichts mehr an irgendeine *Zeit,* dachte er. Seltsamerweise erleichterte dieser Gedanke ihn allerdings nicht. Er wußte jedoch, daß er genau das getan hatte, was Hwi von ihrer Liebe zu ihm befreien würde. Schon bald würde sie anfangen, in ihm einen kleinen, reizbaren Narren zu sehen; ein Subjekt, das nur seinen eigenen Emotionen unterworfen war. Er spürte schon jetzt, daß er in dem für sie wichtigen Umfeld verblaßte.

Und dieser arme Moneo!

Idaho erkannte umrißhaft die Faktoren, die den biegsamen Majordomus geformt hatten: *Pflichtbewußtsein und Verantwortungsgefühl.* Welch sicheren Hafen stellten sie doch dar in Zeiten schwieriger Entscheidungen.

Ich war auch einmal so, dachte Idaho. *Aber das war in einem anderen Leben, in anderen Zeiten.*

41

Manchmal fragen mich die Duncans, ob ich die exotischen Gedankengänge unserer Vergangenheit überhaupt verstehe. Denn wenn ich sie verstehe - warum kann ich sie dann nicht erklären? Wissen, glauben die Duncans, steckt nur in den Einzelheiten. Ich versuche ihnen klarzumachen, daß Worte nichts als Plastik sind. Im gleichen Moment, in dem man sie äußert, beginnt die Vorstellung, die man von ihnen hat, sich zu verzerren. Gedanken, eingebettet in eine Sprache, erfordern diese ausführliche Sprache, um geäußert werden zu können. Dies ist die Essenz der inneren Bedeutung des Wortes exotisch. Seht ihr, wie es anfängt, zu verschwimmen? In der Gegenwart des Exotischen fängt die Übersetzung an, sich zu krümmen. Das Galach, das ich spreche, zeigt seine Grenzen auf. Es stellt den Rahmen einer Übereinkunft dar, ein in die Einzelheiten gehendes System. Aber in allen Systemen lauern Gefahren. Systeme schreiben die unbewiesenen Vorstellungen ihrer Schöpfer fest. Wer ein System adaptiert, seine Glaubenssätze akzeptiert, hilft mit, den Widerstand gegen die Veränderung zu festigen. Dient es irgendeinem Zweck, den Duncans zu erklären, daß es für manche Dinge keine Sprache gibt? Ahhh! Aber die Duncans glauben, jede Sprache sei die meinige.

Die gestohlenen Journale

Zwei volle Tage und Nächte lang versäumte Siona, ihre Gesichtsmaske zu schließen und verlor mit jedem Atem-

zug kostbares Wasser. Es hatte der alten Fremenwarnung für die Kinder bedurft, bevor sie sich wieder an die Worte ihres Vaters erinnert hatte. Leto hatte sie schließlich am dritten kalten Morgen ihrer Reise, als sie im Schatten eines Felsens auf der windgepeitschten Ebene der Erg anhielten, daran erinnert.

»Hüte jeden Atemzug, da er die Wärme und Feuchtigkeit deines Lebens in sich trägt«, sagte er.

Er war sich darüber im klaren gewesen, daß sie noch drei zusätzliche Tage und Nächte in der Erg verbringen mußten, bevor es Wasser gab. Nun war der fünfte Morgen angebrochen, seit sie den Turm der Kleinen Zitadelle hinter sich gelassen hatten. Während der Nacht hatten sie sich auf einem seichten, sandigen Untergrund bewegt; nicht auf Dünen, aber die konnte man ebenso vor sich sehen wie die Überreste der Habbanya-Erhebung, die in der Ferne eine dünne, unterbrochene Linie bildete. Man mußte nur wissen, wohin man zu blicken hatte. Siona löste nun den Gesichtsschutz von ihrem Destillanzug, damit sie deutlich sprechen konnte. Ihre Lippen waren schwarz und bluteten.

Sie hat den Durst der Verzweiflung, dachte Leto, während seine Sinne die Umgebung untersuchten. *Sie wird den Augenblick der Krisis bald erreichen.* Seine Sinne sagten ihm, daß sie am Rande dieser Ebene immer noch allein waren. Das Morgengrauen lag erst ein paar Minuten hinter ihnen. Das matte Licht erzeugte Barrieren aus Staubspiegelungen, die sich in dem unaufhörlichen Wind drehten, hoben und senkten. Seine Sinne schoben dem Wind einen Filter vor, damit er auch andere Dinge hören konnte - Sionas schwere Atemzüge, das Zusammenfallen einer kleinen Sandwehe auf den neben ihnen liegenden Felsen und seinen massigen Leib, der an der dünnen Sanddecke schabte.

Siona zog die Gesichtsmaske zwar beiseite, hielt sie aber fest, um sie jederzeit wieder an ihren Platz schieben zu können.

»Wie lange noch, bis wir auf Wasser stoßen?« fragte sie.

»Drei Nächte.«

»Könnten wir nicht in eine andere Richtung gehen?«

»Nein.«

Sie hatte die Sparsamkeit der Fremen mittlerweile zu schätzen gelernt. Gierig trank sie ein paar Tropfen aus ihrer Fangtasche.

Leto studierte ihre Körpersprache – deutbare Gesten für einen Fremen *in extremis*. Siona war sich nun einer Erfahrung ihrer Ahnen voll bewußt geworden – dem *Patiyeh*, dem Durst im Angesicht des Todes.

Die paar Tropfen, die ihre Fangtasche enthielt, waren verbraucht. Leto hörte, daß sie Luft einsaugte. Dann legte sie die Maske wieder an und sagte mit gedämpfter Stimme: »Ich werde es nicht schaffen, was?«

Leto blickte in ihre Augen und sah, daß die Nähe des Todes ihre Gedanken so klar gemacht hatte wie nie zuvor. Sie spiegelten eine nur selten vorkommende Bewußtheit wider. Was nur das verstärkte, was zum Überleben erforderlich war. Ja, sie war schon mittendrin im *Tedah ri-Agrimi*, jener Agonie, die einem das Bewußtsein öffnete. Bald würde sie jene Entscheidung treffen müssen, die sie bereits getroffen zu haben glaubte. Leto erkannte an diesem Zeichen, daß er Siona von nun an mit äußerster Sorgfalt behandeln mußte. Er würde jede ihrer Fragen mit Aufrichtigkeit beantworten müssen, da hinter jeder Frage eine Einstellung lauerte.

»Nun?« fragte sie mit Nachdruck.

In ihrer Verzweiflung war noch immer ein Hoffnungsschimmer.

»Gewiß ist nichts«, sagte Leto.

Das machte sie nur noch verzweifelter.

Es war zwar nicht Letos Absicht gewesen, aber er wußte, daß so etwas oft passierte: Eine akkurate, wenn auch zweideutige Antwort wurde als Bestätigung der schlimmsten Ängste gewertet, die in einem schlummerten.

Siona seufzte.

Ihre von der Maske gedämpfte Stimme sprach ihn erneut an: »Dein Zuchtprogramm sah für mich etwas Besonders vor.«

Das war keine Frage.

»Jeder hat irgendwelche Absichten«, sagte Leto.

»Aber du wolltest, daß ich mich damit voll einverstanden erkläre.«

»Das stimmt.«

»Wie konntest du nur an meine Zustimmung glauben, wo du doch wußtest, daß ich alles an dir hasse? Sei ehrlich!«

»Die drei Standbeine der Übereinstimmung heißen Ersuchen, Daten und Ungewißheit. Fehlerlosigkeit und Ehrlichkeit haben damit nur wenig zu tun.«

»Bitte, fang keinen Streit mit mir an! Du weißt, daß ich sterben werde.«

»Ich respektiere dich viel zu sehr, um mich mit dir zu streiten.«

Dann hob Leto vorsichtig seine Frontsegmente an, um den Wind zu prüfen. Er trug bereits die Tageshitze mit sich, aber im Moment enthielt er noch zuviel Feuchtigkeit, als daß Leto ihn hätte schätzen können. Das erinnerte ihn daran, daß es immer größerer Kontrollen bedurfte, um das Wetter nach seinen Wünschen zu kontrollieren. Absoluta brachten ihn nur den Unbestimmtheiten näher.

»Du sagst, du streitest dich nicht, aber...«

»Streitigkeiten blocken einen nur vom gesunden Menschenverstand ab«, sagte Leto und kehrte wieder auf den Boden zurück. »Sie verschaffen der Gewalt ein Alibi. Wenn Streitigkeiten zu lange dauern, führen sie stets zu gewalttätigen Auseinandersetzungen. Was dich angeht – dir gegenüber habe ich keine derartigen Absichten.«

»Was meinst du damit – Ersuchen, Daten, Ungewißheit?«

»Ein Ersuchen bringt die, die es angeht, zusammen.

Daten begrenzen ihren Dialog. Ungewißheit umgibt ihre Fragen.«

Sie kam näher, um aus einer Entfernung von weniger als einem Meter forschend in sein Gesicht zu blicken.

Wie komisch es doch war, fiel Leto ein, daß sich Haß und Ablehnung vollständig mit Hoffnung, Angst und Ehrfurcht mischen konnten.

»Könntest du mich retten?«

»Es gibt einen Weg.«

Siona nickte, und er wußte, daß sie den falschen Schluß gezogen hatte.

»Und *den* willst du gegen meine Zustimmung einhandeln!« klagte sie ihn an.

»Nein.«

»Wenn ich deine Prüfung bestehe...«

»Es ist nicht meine Prüfung.«

»Wessen denn?«

»Sie rührt von unseren gemeinsamen Ahnen her.«

Siona sank auf dem kalten Fels in eine sitzende Stellung und sagte nichts; sie war noch nicht soweit, ihn darum zu bitten, ihr einen Ruheplatz im Innern seines Frontsegments zu gewähren. Schon jetzt glaubte Leto zu erkennen, daß sich in ihrer Kehle ein kleiner Aufschrei bildete. Nun nagten die Zweifel an ihr. Sie fing an, sich die Frage zu stellen, ob er wirklich zu ihrer Vorstellung vom absoluten Tyrannen paßte. Dann sah sie mit der schrecklichen Klarheit zu ihm auf, die er schon vorher an ihr entdeckt hatte.

»Was zwingt dich zu deinem Tun?«

Die Frage war gut gestellt. Er erwiderte: »Mein Bedürfnis, das Volk zu erretten.«

»Welches Volk?«

»Meine Definition hat eine größere Bandbreite als die der anderen. Sie umfaßt sogar mehr als die der Bene Gesserit, die der Meinung sind, das Menschliche definiert zu haben. Wenn ich dieses Wort gebrauche, meine ich damit die unendlichen Massen der Gesamtmenschheit, welcher Definition sie auch unterliegen mögen.«

»Soll das etwa heißen...?« Sionas Kehle wurde jetzt zu trocken, als daß sie hätte weitersprechen können. Sie versuchte etwas Speichel anzusammeln. Leto sah, wie ihr Gesicht sich hinter der Maske bewegte. Die Frage, die sie stellen wollte, war ihm allerdings klar, deswegen wartete er nicht weiter ab.

»Ohne mich würde es jetzt nirgendwo mehr Menschen geben - keinen einzigen. Und der Weg in den Untergang war entsetzlicher als deine wildesten Phantasien.«

»Ah, deine *angeblichen* hellseherischen Fähigkeiten«, spottete Siona.

»Der Goldene Pfad steht immer noch offen«, sagte Leto.

»Ich traue dir nicht!«

»Weil wir nicht gleichberechtigt sind?«

»Ja!«

»Aber wir sind voneinander abhängig.«

»Welches Bedürfnis hast du an mir?«

Ahhh, der Aufschrei der Jugend, die ihre Felle davonschwimmen sieht. Er spürte die Kraft in den geheimen Banden der Abhängigkeit und zwang sich dazu, hart zu sein. *Abhängigkeit begünstigt Schwäche!*

»Du bist der Goldene Pfad«, sagte Leto.

»Ich?« Es war kaum mehr als ein Flüstern.

»Du hast die Journale, die du mir gestohlen hast, gelesen«, sagte er. »Ich bin in ihnen, aber wo bist du? Schau dir an, was ich erschaffen habe, Siona. Und du - du kannst außer dir nichts hervorbringen.«

»Worte, nichts als Worte!«

»Ich leide nicht darunter, daß man mich anbetet, Siona. Ich leide darunter, daß man mich nie richtig einschätzt. Vielleicht... Nein, ich wage nicht, für dich zu hoffen.«

»Welchen Zweck erfüllen diese Journale?«

»Sie werden von einer ixianischen Maschine aufgezeichnet. Irgendeines fernen Tages wird man sie finden. Sie werden die Leute nachdenklich machen.«

»Eine ixianische Maschine? Du versündigst dich gegen den Djihad?«

»Auch er hat mich etwas gelehrt. Was tun Maschinen dieser Art denn eigentlich? Sie erhöhen die Anzahl jener Dinge, die wir ohne nachzudenken tun können. Dinge, die wir tun, ohne nachzudenken – da liegt die wirkliche Gefahr. Schau doch mal, wie lange du durch die Wüste gelaufen bist, ohne an deine Gesichtsmaske zu denken.«

»Du hättest mich warnen können!«

»Und den Grad deiner Abhängigkeit erhöhen.«

Sie musterte ihn einen Moment lang und sagte dann: »Warum willst du, daß ich deine Fischredner befehlige?«

»Du bist eine Atreides, du weißt dir zu helfen und bist eigener Gedanken fähig. Du kannst ehrlich sein, nur um der Ehrlichkeit willen – wie du sie siehst. Du wurdest gezüchtet und ausgebildet, um ein Kommando zu führen – und das bedeutet die Freiheit von der Abhängigkeit.«

Der Wind wirbelte Staub und Sand um sie auf, während Siona seine Worte abwägte. »Und wenn ich zustimme, rettest du mich dann?«

»Nein.«

Sie war sich einer gegenteiligen Antwort so sicher gewesen, daß es mehrere Herzschläge lang dauerte, bevor sie dieses Wort überhaupt richtig interpretierte. In dieser Zeit nahm der Wind leicht ab und gestattete ihnen einen Ausblick über die Dünenlandschaft bis zu den Überresten der Habbanya-Erhebung. Die Luft war plötzlich von einer Kälte erfüllt, die dem Fleisch die Feuchtigkeit ebenso entzog wie das heißeste Tageslicht. Ein Teil von Letos Bewußtsein erkannte Ungleichmäßigkeiten in der Wetterkontrolle.

»Nein?« Siona war gleichzeitig verwirrt und beleidigt.

»Ich betreibe keinen Kuhhandel mit Menschen, denen ich vertrauen muß.«

Siona schüttelte langsam den Kopf; ihr Blick war noch immer auf sein Gesicht gerichtet. »Was könnte dich veranlassen, mich zu retten?«

»Nichts kann mich dazu veranlassen. Warum glaubst

du, du könntest mich zu etwas bewegen, was ich aus freien Stücken niemals tun würde? So verstehe ich eine gegenseitige Abhängigkeit nicht.«

Ihre Schultern sackten herunter. »Wenn ich nicht mit dir handeln oder dich zu etwas zwingen kann...«

»Dann mußt du einen anderen Weg wählen.«

Welch wundersame Sache es doch ist, dem explosiven Anwachsen eines Bewußtseins zuzusehen, dachte Leto. Sionas Gesichtszüge verbargen nichts vor ihm. Sie konzentrierte sich auf seine Augen und sah ihn an, als versuche sie, mit seiner Gedankenwelt völlig eins zu werden. In ihrer gedämpften Stimme schwang neue Kraft mit, als sie sagte: »Du würdest mich alles über dich wissen lassen – selbst deine Schwächen?«

»Würdest du das stehlen, was ich öffentlich verschenke?«

Das Morgenlicht zeichnete harte Linien auf ihr Gesicht. »Ich verspreche dir nichts!«

»Das verlange ich auch nicht.«

»Aber du wirst mir – Wasser geben, wenn ich darum bitte?«

»Es geht nicht nur um Wasser.«

Sie nickte. »Und ich bin eine Atreides.«

Die Fischredner hatten das Wissen um die besondere Empfänglichkeit der Atreides-Gene nicht zurückgehalten. Siona wußte, woher das Gewürz stammte und was es mit ihr anstellen konnte. Die Ausbilder in den Fischredner-Schulen hatten Leto nie enttäuscht. Und die kleinen Gewürzzusätze in Sionas Trockennahrung hatten auch ihre Wirkung entfaltet.

»Die kleinen, zusammengerollten Hautlappen neben meinem Gesicht«, sagte Leto. »Streichle eine davon vorsichtig mit dem Finger, dann wird sie Feuchtigkeitstropfen absondern, die stark mit Gewürzessenz durchsetzt sind.«

Er sah die Erkenntnis in ihren Augen. Erinnerungen, die sie als solche nicht kannte, sprachen zu ihr. Und sie war das Produkt vieler Generationen, in denen die Empfänglichkeit der Atreides nur noch zugenommen hatte.

Aber nicht einmal die Dringlichkeit ihres Durstes vermochte sie in Bewegung zu versetzen.

Um sie leichter durch diese Krise zu bringen, erzählte er ihr von den Fremenkindern, die am Rande einer Oase nach Sandforellen »fischten« und die Feuchtigkeit aus ihnen herauskitzelten, um sich zu erquicken.

»Aber ich bin eine Atreides«, sagte Siona.

»Darin sagen die mündlichen Überlieferungen die Wahrheit«, sagte Leto.

»Dann könnte ich daran sterben.«

»Daraus besteht die Prüfung.«

»Du würdest eine echte Fremen aus mir machen!«

»Wie sonst willst du deine Nachkommen das Überleben lehren, wenn ich nicht mehr bin?«

Sie schob die Maske beiseite und kam mit dem Gesicht bis auf eine Handbreite an das seine heran. Sie hob den Finger und berührte einen der gekräuselten Hautlappen seiner Gesichtsfalten.

»Sanft streicheln«, sagte Leto.

Ihre Hand gehorchte nicht etwa seiner Stimme, sondern etwas anderem; etwas, das aus ihrem Innern kam. Die Fingerbewegungen waren präzise, entlockten ihm Erinnerungen an etwas, das von Kind zu Kind weitergegeben wurde – die Art, auf die viele Informationen und Fehlinformationen überlebten. Leto drehte sein Gesicht so weit er konnte und schaute seitlich auf das ihre, das ihm so nahe war. Blaßblaue Tropfen begannen sich auf den Hautlappen zu bilden. Ein starker Zimtgeruch hüllte sie ein. Siona beugte sich vor. Er sah die Poren neben ihrer Nase und auf welche Weise sie beim Trinken die Zunge bewegte.

Plötzlich wich sie zurück. Nicht, daß sie zufrieden war – aber jetzt hatte sie ein vorsichtiges Mißtrauen erfaßt, das dem des jungen Moneo nicht unähnlich war. *Wie der Vater, so die Tochter.*

»Wie lange dauert es, bis es wirkt?« fragte sie.

»Es wirkt bereits.«

»Ich meine...«
»Ungefähr eine Minute.«
»Ich schulde dir nichts dafür!«
»Ich werde keine Bezahlung verlangen.«
Sie schloß ihre Gesichtsmaske.

Leto sah, daß sich in ihrem Blick nun verschwommene Weiten widerspiegelten. Ohne ihn um Erlaubnis zu fragen, bestieg sie sein Frontsegment und verlangte, daß er ihr die warme *Hängematte* seines Körpers zur Verfügung stellte. Er gehorchte. Siona rollte sich zusammen. Wenn Leto scharf nach unten blickte, konnte er sie sehen. Sie behielt die Augen zwar offen, nahm diesen Ort jedoch schon nicht mehr wahr. Unerwartet zuckte sie zusammen und fing an zu zittern wie ein kleines, mit dem Tod ringendes Tier. Leto war dieser Zustand nicht unbekannt, aber er war nicht in der Lage, das geringste daran zu ändern. In ihrem Bewußtsein würde zwar nichts von den Geistern der Ahnen zurückbleiben, aber fortan würde sie auf eine andere Weise sehen, hören und riechen. Sie erlebte jetzt die Suchmaschinen und den Geruch von Blut und Eingeweiden, die zusammengekauerten Menschen in den Schützengräben, die nur wußten, daß es kein Entkommen mehr gab... Und unentwegt kam das mechanische Stampfen näher. Es kam näher und näher und näher und wurde lauter und lauter und lauter.

Wo sie auch suchen mochte – sie würde überall auf das gleiche stoßen. Es gab kein Entkommen.

Er spürte, wie ihr Leben zerfloß. *Kämpfe gegen die Finsternis, Siona!* Ein Atreides tat das. Er kämpfte um sein Leben. Und nun kämpfte sie um Leben, die das ihre nicht waren. Er spürte, wie sie erlosch... jedoch – da war ein schrecklicher Ausstoß von Vitalität. Sie ging tiefer und tiefer in die Finsternis hinein, viel tiefer als irgend jemand zuvor. Leto begann sie sanft zu schaukeln, indem er sein Frontsegment in Bewegung versetzte. Dies oder der dünne, heiße Faden der Bestimmung – vielleicht auch beides zusammen – setzte sich durch. Am frühen Nachmittag

hatte sich ihr Körper in etwas hineingezittert, das nach echtem Schlaf aussah. Nur ein gelegentliches Keuchen Sionas widersprach dieser Sichtweise. Leto schaukelte sie sorgsam und wiegte sie hin und her.

Ob es möglich war, daß sie je aus diesen Tiefen zurückkehrte? Ihr Lebenswille gab ihm eine Antwort. Sie war wirklich ungeheuer stark!

Am Spätnachmittag wachte sie auf. Eine abrupte Ruhe überkam sie, dann veränderte sich ihr Atemrhythmus. Sie öffnete die Augen und schaute zu ihm auf, dann rollte sie sich aus der Hautfalte, wandte ihm fast eine Stunde lang den Rücken zu und dachte schweigend nach.

Moneo hatte sich nicht anders verhalten. Eine neue Verhaltensweise der Atreides. Einige ihrer Vorgänger hatten ihn mit einem Wortschwall überfallen. Andere hatten sich von ihm entfernt, waren stolpernd und glotzend über die Steine getaumelt, hatten sich gekrümmt und ihn gezwungen, ihnen zu folgen. Manche hatten sich hingehockt und den Boden angestarrt. Keiner hatte ihm den Rücken zugewandt. Leto deutete diese neue Entwicklung als hoffnungsvolles Zeichen.

»Du fängst an, eine Vorstellung davon zu entwickeln, welche Ausdehnung meine Familie hat«, sagte er.

Siona drehte sich um. Ihre Lippen formten eine feste Linie. Sie mied seinen Blick, aber er konnte erkennen, daß sie die Erkenntnis akzeptierte, wie sie nur von wenigen Menschen wahrgenommen werden konnte: Seine außergewöhnliche Vielzahl machte aus der gesamten Menschheit seine Familie.

»Du hättest meine Freunde im Wald retten können«, sagte sie anklagend.

»Auch du hättest sie retten können.«

Siona ballte die Hände zu Fäusten und preßte sie, während sie ihn ansah, gegen ihre Schläfen. »Aber du bist *allwissend!*«

»Siona!«

»Mußte ich es auf diese Weise erfahren?« flüsterte sie.

Leto schwieg und zwang sie so, sich ihre Frage selbst zu beantworten. Sie mußte zu der Erkenntnis gebracht werden, daß sein Primärbewußtsein in der Art der Fremen funktionierte - und daß ein Raubtier, wie die schrecklichen Maschinen jener apokalyptischen Vision, sich an die Fersen jeder Kreatur heften konnte, die Spuren hinterließ.

»Der Goldene Pfad«, sagte sie leise. »Ich *spüre* ihn.« Und dann, während sie ihn ansah: »Es ist so grausam!«

»Das Überleben ist stets grausam gewesen.«

»Sie konnten sich nicht verstecken«, flüsterte sie. Und dann, lauter: »Was hast du mit mir gemacht?«

»Du hast versucht, eine fremenitische Rebellin zu sein«, sagte er. »Die Fremen hatten die fast unheimliche Gabe, die Zeichen der Wüste lesen zu können. Sie konnten sogar noch die schwächsten, vom Winde verwehten Spuren erkennen.«

Er sah, daß sie allmählich Gewissensbisse bekam. Die Erinnerung an ihre toten Gefährten durchdrang ihr Bewußtsein. Leto sprach schnell, denn er wußte, daß sie bald Schuldgefühle entwickeln und sich dann in ihrem Ärger gegen ihn wenden würde. »Hättest du mir geglaubt, wenn ich dich einfach geholt und es dir erzählt hätte?«

Die Gewissensbisse drohten sie zu überwältigen. Siona öffnete hinter ihrer Maske den Mund und schnappte keuchend nach Luft.

»Noch hast du die Wüste nicht überlebt«, sagte Leto.

Langsam ebbte ihr Zittern ab. Die Instinkte der Fremen setzten sich allmählich gegen ihr ungewöhnliches Temperament durch.

»Ich werde überleben«, sagte sie. Ihre Blicke trafen sich. »Du durchschaust uns schon anhand unserer Emotionen, nicht wahr?«

»An dem, woran sich Gedanken entzünden«, sagte er. »Ich kann die kleinste Verhaltensänderung auf ihren emotionalen Ursprung zurückführen.«

Und er sah, daß sie ihre Nacktheit auf die gleiche Art

und Weise hinnahm, wie Moneo es getan hatte: mit Furcht und Haß. Aber das war nicht schlimm. Er warf einen kurzen Blick in die Zeit, die vor ihnen lag. Ja, sie *würde* seine Wüste überleben, weil ihre Spuren neben ihm im Sand erkennbar waren... Aber er erkannte in ihnen keine Anzeichen ihres Körpers. Und ein Stück hinter ihnen sah er eine plötzliche Öffnung, wo die Dinge bisher verborgen gewesen waren. Anteacs Todesschrei hallte durch seinen in die Zukunft greifenden Geist – und er sah die Fischredner ausschwärmen und angreifen!

Malky kommt, dachte er. *Wir werden uns wiedersehen, er und ich.*

Er öffnete die äußeren Augen und sah, daß Siona ihn noch immer musterte.

»Ich hasse dich immer noch!« sagte sie.

»Du haßt die unvermeidliche Grausamkeit des Raubtiers.«

Mit einem Gefühl reinster Schadenfreude sagte sie: »Aber ich habe noch etwas anderes gesehen! Du kannst meinen Spuren nicht folgen!«

»Weswegen du dich fortpflanzen und erhalten mußt.«

Während er dies sagte, fing es an zu regnen. Die plötzliche Wolkenfinsternis und das Wasser kamen im gleichen Moment über sie. Trotz der Tatsache, daß Leto die Unregelmäßigkeiten der Wetterkontrolle erfaßt hatte, schockierte ihn dieser ungeheuerliche Anschlag. Er wußte, daß es in der Sareer manchmal regnete, aber dies ging immer schnell vorbei, da der Boden das Wasser aufsaugte und rasch wieder verschwinden ließ. Die wenigen vom Regen erzeugten Pfützen verdampften, sobald die Sonne zurückkehrte. Meistens jedoch kam es nicht einmal soweit, daß die Regentropfen den Boden überhaupt berührten; sie waren Bestandteil eines Geisterregens, der bereits verdampfte, wenn er die überhitzte Luft über dem Wüstenboden durchquerte. Den Rest tat der Wind. Aber dieser Wolkenbruch durchnäßte ihn.

Siona zog ihren Gesichtsschutz beiseite und hob ihren

Mund gierig dem herabstürzenden Wasser entgegen. Sie merkte nicht einmal, welchen Effekt der Regen auf Leto hatte.

Als der erste Guß über seine Sandforellenhaut schwappte, versteifte sich diese und rollte seinen Körper zu einem schmerzgepeinigten Ball zusammen. Die unterschiedlichen Organe der Sandforelle und des Sandwurms definierten das Wort *Schmerz* auf eine völlig neue Weise. Leto hatte das Gefühl, er werde auseinandergerissen. Während die Sandforelle den Drang verspürte, sich auf die Flüssigkeit zu stürzen und sie einzukapseln, spürte der Wurm eine eisige Flutwelle des Todes. Wellen blauen Rauches bildeten sich überall dort, wo der Regen seinen Leib berührte. Die Innenfunktionen seines Körpers setzten ein; Gewürzessenz wurde produziert. Aus der Pfütze, in der er lag, stieg blauer Rauch auf. Leto zuckte und röchelte.

Dann rissen die Wolken auf. Kurz darauf registrierte Siona seine Verwirrung.

»Was ist los mit dir?«

Er war zu keiner Antwort fähig. Der Regen hatte zwar aufgehört, aber das Wasser lag immer noch auf den Steinen und umgab ihn in kleinen Lachen. Es gab kein Entrinnen.

Siona stellte fest, daß überall dort, wo die Flüssigkeit ihn berührte, blaue Wölkchen aufstiegen.

»Es ist das Wasser!«

Rechts von ihnen erhob sich eine kleine Anhöhe, auf der das Wasser nicht liegenblieb. Schmerzgepeinigt schleppte sich Leto dorthin. Jede Lache, die er durchqueren mußte, entrang ihm ein tiefes, qualvolles Stöhnen. Als er den Platz erreichte, war dieser fast trocken. Langsam verging die Agonie, und ihm wurde bewußt, daß Siona direkt vor ihm stand. Mit einer Besorgnis, die nicht echt war, fragte sie: »Bereitet Wasser dir Schmerzen?«

Schmerzen? Welch inadäquates Wort! Aber es gab keine Möglichkeit, ihren Fragen auszuweichen. Sie wußte jetzt

genug, um sich die Antwort selbst zu suchen. Und auf diese Antwort konnte sie stoßen. Stockend erklärte er ihr, welche Beziehung Sandforelle und Sandwurm zum Wasser hatten. Sie ließ ihn schweigend ausreden.

»Aber die Flüssigkeit, die du mir gegeben hast...«

»Sie wird völlig vom Gewürz dominiert.«

»Warum gehst du dann das Risiko ein, dich ohne Wagen hier aufzuhalten?«

»In der Zitadelle oder in einem Wagen kann man kein Fremen sein.«

Sie nickte.

Er sah, daß das Feuer der Aufsässigkeit wieder in ihre Augen zurückkehrte. Sie brauchte sich nicht schuldig oder abhängig zu fühlen. Zwar konnte sie sich jetzt seinem Goldenen Pfad nicht mehr verschließen, aber welchen Unterschied machte dies? Seine Grausamkeiten waren unverzeihlich! Sie würde ihn ablehnen und ihm einen Platz in ihrer Familie verwehren. Er war kein Mensch, er hatte mit ihr nicht das geringste gemein. Und sie kannte das Geheimnis, mit dem man ihn vernichten konnte! Umgebt ihn mit Wasser, zerstört die Wüste, setzt ihn fest, zieht einen Graben der Agonie um ihn herum! Glaubte sie etwa, daß sie ihre Gedanken vor ihm verbergen konnte, indem sie sich von ihm abwandte?

Und was kann ich dagegen tun? fragte sich Leto. *Sie darf nun leben, während ich Gewaltlosigkeit demonstrieren muß.*

Jetzt, da er etwas von Sionas Charakter erfahren hatte, würde es leicht sein, sich zu ergeben und blindlings in den eigenen Gedanken zu versinken. Er war verführerisch, dieser Reiz, nur noch in seinen eigenen Erinnerungen zu leben, aber seine *Kinder* brauchten noch eine weitere – und beispielhafte – Lektion, wenn sie der letzten Bedrohung auf dem Weg zum Goldenen Pfad entgehen wollten.

Welch schmerzliche Entscheidung! Er empfand eine neue Art von Sympathie für die Bene Gesserit. Die Klemme, in

der er nun steckte, unterschied sich kaum von der, in der sie gesteckt hatten, als sie mit Muad'dib konfrontiert worden waren. *Das höchste Produkt ihres Jahrtausende währenden Zuchtprogramms - meinen Vater - konnten sie nicht für sich vereinnahmen.*

Noch einmal in die Bresche, liebe Freunde, dachte er und unterdrückte das falsche Lächeln, das seiner eigenen Affektiertheit galt.

42

Läßt man den Generationen genügend Zeit zur Weiterentwicklung, ruft das Raubtier in der Beute bestimmte Überlebenspraktiken hervor, die - aufgrund des sich im Kreise drehenden Rückkopplungseffekts - wiederum Veränderungen im Raubtier selbst hervorrufen, was erneut die Beute mutieren läßt, etcetera, etcetera, etcetera... Viele starken Mächte tun das gleiche. Man kann Religionen zu diesen Mächten zählen.

Die gestohlenen Journale

»Der Herr hat mir befohlen, Ihnen zu sagen, daß Ihre Tochter lebt.«

Nayla überbrachte Moneo diese Botschaft in einer singenden Stimmlage und schaute dabei über den Schreibtisch hinweg, hinter dem er inmitten einer chaotisch verstreuten Ansammlung von Notizzetteln, Papieren und Kommunikationsgeräten saß.

Moneo preßte steif seine Handflächen gegeneinander und musterte den verlängerten Schatten seines juwelenbesetzten Briefbeschwerers, den das Sonnenlicht des Nachmittags auf die Schreibtischplatte zeichnete.

Ohne Naylas stämmige Gestalt, die abwartend vor ihm Aufstellung bezogen hatte, eines Blickes zu würdigen, fragte er: »Sie sind beide in die Zitadelle zurückgekehrt?«

»Ja.«

Moneo schaute aus dem Fenster zu seiner Linken, ohne den sich unnachgiebig über den Horizont der Sareer heranschiebenden Rand der Dunkelheit bewußt wahrzunehmen. Er sah auch nicht den gierig über die Dünenkämme leckenden, Sand zusammentragenden Wind.

»Und was ist mit dem, über das wir vorher gesprochen haben?«

»Es ist alles vorbereitet.«

»Sehr gut.« Moneo entließ sie mit einem Wink, aber Nayla blieb vor ihm stehen. Überrascht – und zum ersten Mal, seit sie diesen Raum betreten hatte, nahm Moneo sie in näheren Augenschein.

»Ist es erforderlich, daß ich an dieser...« – sie schluckte – »...Hochzeit persönlich teilnehme?«

»Lord Leto hat es befohlen. Sie werden die einzige Anwesende sein, die eine Lasgun trägt. Das ist eine Ehre.«

Nayla behielt ihre Position inne, aber ihr Blick fixierte irgend etwas über Moneos Kopf.

»Ja?« fragte er verärgert.

Naylas große, hohlwangige Kiefer bewegten sich mit einem Zucken, dann sagte sie: »Er ist Gott, und ich bin eine Sterbliche.« Sie wandte sich auf dem Absatz um und verließ das Arbeitszimmer.

Moneo fragte sich zwar beiläufig, was diese bullige Frau beschäftigte, aber dann wandten sich seine Gedanken wie eine Kompaßnadel Siona zu.

Sie hat überlebt, wie ich. Siona hatte nun ein inneres Gespür dafür, daß der Goldene Pfad weiterführte. *Wie ich.* Aber das änderte nicht viel; er hatte nicht das Gefühl, seiner Tochter nun nähergekommen zu sein. Es war eine Bürde, die ihrer rebellischen Natur unweigerlich Zügel anlegte. Kein Atreides konnte sich gegen den Goldenen Pfad vergehen. Dafür hatte Leto gesorgt!

Moneo erinnerte sich an die Zeit, in der er selbst Rebell gewesen war. Jede Nacht in einem anderen Bett – und dabei das konstante Bedürfnis, wegzurennen. Die Spinnenfäden der Vergangenheit klebten an seinem Bewußtsein – und sie waren unzerreißbar, egal mit welcher Anstrengung er auch versuchte, die ihn quälenden Erinnerungen abzuschütteln.

Siona ist in den Käfig gegangen. Wie ich. Und wie der arme Leto.

Das Ertönen der Nachtglocke unterbrach seine Gedanken und aktivierte die Beleuchtung seines Arbeitszimmers. Moneo warf einen Blick auf den Berg noch unerledigter Arbeiten, die den Hochzeitsvorbereitungen des Gott-Kaisers und Hwi Norees galten. Es war viel! Kurzentschlossen drückte er einen Rufschalter und bat die auf dieses Signal hin eintretende Fischredner-Anwärterin, ihm einen Becher Wasser zu bringen und Duncan Idaho zu sich ins Arbeitszimmer zu rufen.

Sie kam schnell mit dem Wasser zurück und stellte den Becher neben seiner linken Hand auf dem Schreibtisch ab. Ihm fielen ihre langen Finger auf – die Finger einer Lautenspielerin –, aber er schaute nicht in ihr Gesicht.

»Ich habe jemanden geschickt, um Idaho zu holen«, sagte sie.

Moneo nickte und machte dann mit seiner Arbeit weiter. Erst als er sie hinausgehen hörte, blickte er auf und trank einen Schluck.

Manche leben ein Leben des Müßiggangs, dachte er. *Aber meine Lasten werden niemals weniger.*

Das Wasser schmeckte schal. Es ermüdete seine Sinne und machte seinen Körper träge. Er sah auf die Sonnenuntergangsfarben der Sareer hinaus, die allmählich im Dunkeln verblaßten, und glaubte Schönheit in diesem bekannten Anblick zu erkennen, aber alles, was er denken konnte, war, daß das Licht einem eigenen Muster folgte. *Ich trage nicht das geringste dazu bei.*

Als die Dunkelheit vollkommen war, paßte sich die Beleuchtung des Arbeitszimmers automatisch an, was dazu führte, daß er wieder klar denken konnte. Er fühlte sich jetzt durchaus in der Lage, mit Idaho fertig zu werden. Es war jetzt an der Zeit, daß er Einsicht in die Notwendigkeiten zeigte, und zwar schnell.

Moneos Tür öffnete sich. Die Anwärterin. »Möchten Sie jetzt essen?«

»Später.« Als sie gehen wollte, hob er die Hand. »Ich hätte es gern, wenn die Tür offen bliebe.«

Sie runzelte die Stirn.

»Sie können auf Ihrem Instrument üben«, sagte er. »Ich möchte zuhören.«

Die Anwärterin hatte ein ebenmäßiges, rundes, beinahe kindliches Gesicht, das zu strahlen anfing, als sie lächelte. Mit einem Lächeln auf den Lippen ging sie hinaus.

Dann hörte er die Klänge einer *Biwa*-Laute aus dem Vorzimmerbüro. Ja, diese junge Anwärterin hatte wirklich Talent. Ihre Baßsaiten hörten sich an wie das Klopfen des Regens auf einem Blechdach, während die darunterliegenden nur flüsterten. Vielleicht würde sie eines Tages sogar eine Baliset beherrschen. Er erkannte das Lied: eine tiefe, klingende Erinnerung an den Herbstwind eines fernen Planeten, auf dem es nie Wüsten gegeben hatte. Es war traurige, mitleidsvolle Musik – aber dennoch wunderbar.

Der Schrei jener, die im Käfig sitzen, dachte er. *Erinnerungen an die Freiheit.* Dieser Gedanke kam ihm seltsam vor. War es stets der Fall, daß Freiheit Rebellion verlangte?

Die Laute verstummte. Dann hörte er leise Stimmen. Idaho betrat das Arbeitszimmer. Moneo beobachtete ihn dabei. Ein verirrter Lichtstrahl verlieh Idahos Gesicht das Aussehen einer verzerrten Maske mit tief in den Höhlen liegenden Augen. Ohne eingeladen worden zu sein, nahm er Moneo gegenüber Platz. Dann normalisierten sich seine Züge wieder. *Er ist nur einer von den Duncans.* Idaho hatte sich umgekleidet und trug eine einfache schwarze Uniform ohne Rangabzeichen.

»Ich habe mir eine ganz bestimmte Frage gestellt«, sagte Idaho. »Ich freue mich, daß Sie mich gerufen haben. Ich möchte Ihnen diese Frage stellen. Was, Moneo, war es denn nun, das mein Vorgänger *nicht* kapierte?«

Steif vor Überraschung setzte Moneo sich auf. Welch untypische Frage für einen Duncan! Ob es doch der Möglichkeit entsprach, daß die Tleilaxu ihn irgendwie verändert hatten?

»Wie sind Sie auf diese Frage gekommen?« entgegnete er.

»Ich habe wie ein Fremen nachgedacht.«

»Sie waren aber kein Fremen.«

»Ich stand ihnen näher als Sie glauben. Der Naib Stilgar sagte einmal zu mir, ich sei möglicherweise ein geborener Fremen. Bloß sei mir das erst nach meiner Ankunft auf diesem Planeten bewußt geworden.«

»Was passiert, wenn man wie ein Fremen denkt?«

»Man erinnert sich daran, sich nie in der Gesellschaft von Leuten aufzuhalten, mit denen man nicht auch sterben möchte.«

Moneo legte seine Handflächen auf die Schreibtischplatte. Ein wölfisches Lächeln legte sich auf Idahos Züge.

»Und was tun Sie dann hier?« fragte Moneo.

»Ich nehme an, daß Sie eine gute Gesellschaft sind, Moneo. Und ich frage mich, warum Leto jemanden wie Sie zu seinem engsten Vertrauten machen sollte.«

»Ich habe seine Prüfung bestanden.«

»Die gleiche, die auch Ihre Tochter bestanden hat?«

Er hat also gehört, daß sie zurück sind. Das bedeutete, daß die Fischredner ihn informierten... Es sei denn, der Gott-Kaiser hatte den Duncan zu sich gerufen... *Nein, davon hätte ich erfahren.*

»Die Prüfungen sind nie identisch«, sagte Moneo. »Meine bestand darin, mit nichts außer einem Essensbeutel und einem Fläschchen Gewürzessenz allein in ein Höhlenlabyrinth einzudringen.«

»Welche Wahl haben Sie getroffen?«

»Wie? Oh... wenn Sie geprüft werden, werden Sie es verstehen.«

»Es gibt einen Leto, den ich nicht kenne«, sagte Idaho.

»Habe ich das nicht gesagt?«

»Es gibt aber auch einen, den Sie nicht kennen«, sagte Idaho.

»Weil er das einsamste Lebewesen ist, das dieses Universum je gekannt hat«, sagte Moneo.

»Spielen Sie keine Stimmungsspielchen mit mir, um meine Sympathie zu erwecken«, sagte Idaho.

»Stimmungsspielchen, ja. Das ist sehr gut.« Moneo nickte. »Die Stimmungen des Gott-Kaisers sind wie ein Fluß. Dort, wo sich ihm nichts entgegenstellt, fließt er sanft dahin. Aber sobald er auch nur die Anzeichen einer Barriere erspäht, schäumt er und legt los. Man darf ihn nicht behindern.«

Idaho sah sich in dem hellerleuchteten Arbeitszimmer um, wandte den Blick dann der draußen herrschenden Dunkelheit zu und dachte über den vorbestimmten Kurs nach, den der *Idaho*-Fluß nahm, der irgendwo dort war. Indem er seine Aufmerksamkeit wieder auf Moneo richtete, sagte er: »Was wissen Sie denn von Flüssen.«

»Als ich noch jung war, bin ich für ihn unterwegs gewesen. Ich habe mein Leben sogar einer Nußschale von einem Schiff anvertraut, das sich zuerst auf einem Fluß und dann auf einem Meer befand, dessen Gestade sich während der Überfahrt im Nichts verlor.«

Während dieser Worte überkam Moneo das Gefühl, daß er auf einen roten Faden gestoßen war, der auf eine tiefe Wahrheit in Lord Leto zuführte. Diese Erkenntnis machte ihn nachdenklich, und er erinnerte sich an jenen fernen Planeten, auf dem er ein Meer von einem Ufer zum anderen überquert hatte. Am ersten Abend seiner Überfahrt hatte es einen Sturm gegeben, und irgendwo tief im Bauch des Schiffes hatten die arbeitenden Maschinen ein irritierendes, in alle Richtungen gehendes *»Tschugg-tschugg-tschugg-tschugg«* erzeugt. Er hatte an Deck gestanden, mit dem Kapitän. Sein Bewußtsein konzentrierte sich auf das Maschinengeräusch, das lauter und leiser wurde, wie die feuchten schwarzgrünen Berge, an denen sie vorbeikamen, sich ununterbrochen fortsetzten. Jedesmal, wenn der Bug des Schiffes sich nach vorn neigte, schlitzte er wie ein Säbelhieb die See auf. Es war eine verrückte Bewegung, die einen benommen machte, auf und ab und auf! Seine Lungen hatten vor unterdrückter Angst weh getan. Die Ausfälle, die das Schiff und die See machten, um sie um-

zuwerfen - donnernde Explosionen fester Wassermassen, Stunde um Stunde, weiße Schaumflocken, die von Deck gespült wurden, und dann ein anderes Meer und wieder ein anderes...

All dies waren Schlüssel zum Gott-Kaiser.

Er ist sowohl der Sturm als auch das Schiff.

Moneo wandte sich wieder Idaho zu, der ihm im kalten Licht des Arbeitszimmers gegenübersaß. Der Mann hatte nicht die geringste Angst - aber es war Verlangen in ihm.

»Sie wollen mir also nicht dabei helfen herauszufinden, was die anderen Duncan Idahos nicht verstanden«, sagte Duncan Idaho.

»Aber das will ich ja.«

»Was habe ich also nie zu kapieren vermocht?«

»Wie man vertraut.«

Idaho stieß sich vom Rand des Schreibtisches ab und starrte Moneo an. Als er seine Stimme wiederfand, war sie hart und rauh. »Ich würde sagen, ich habe viel zu vielen vertraut.«

Moneo war unerbittlich. »Aber wie vertrauen Sie?«

»Was meinen Sie damit?«

Moneo legte seine Hände in den Schoß. »So wie Sie es sehen, haben Sie sich deswegen männliche Gefährten ausgesucht, weil sie zu kämpfen und zu sterben verstehen. Frauen erwählen Sie nur zu dem Zweck, damit sie Sie in Ihrem männlichen Selbstverständnis bestärken. Sie ziehen nicht einmal in Betracht, guten Willen zu zeigen und Unterschiede anzuerkennen.«

Im Eingang von Moneos Arbeitszimmer bewegte sich etwas. Moneo blickte auf. Gerade noch rechtzeitig, um Siona hereinkommen zu sehen. Sie blieb stehen und legte die Hand auf ihre Hüfte.

»Nun, Vater, wie ich sehe, sind es wieder die gleichen alten Tricks.«

Idaho fuhr herum und starrte sie an.

Auch Moneo musterte sie. Er suchte nach Anzeichen

einer Veränderung. Sie hatte ein Bad genommen und eine saubere Uniform angelegt, die das Schwarz und Gold einer Fischredner-Kommandantin aufwies, aber ihr Gesicht und ihre Hände zeugten davon, daß sie in der Wüste gewesen war. Sie hatte abgenommen, und ihre Wangenknochen standen vor. Die aufgetragene Salbe trug nur wenig dazu bei, ihre rissigen Lippen zu kaschieren. Ihre Unterarmvenen waren geschwollen, ihre Augen wirkten alt, und ihr Gesichtsausdruck war der eines Menschen, der bittere Hefe gegessen hat.

»Ich habe euch beiden zugehört«, sagte sie. Sie nahm die Hand von der Hüfte und kam näher. »Wie kannst du es wagen, von gutem Willen zu reden, Vater?«

Idaho hatte ihre Uniform bemerkt. Nachdenklich verzog er den Mund. *Fischredner-Kommandantin? Siona?*

»Ich verstehe deine Verbitterung«, sagte Moneo. »Meine Gefühle waren damals ähnlich.«

»Tatsächlich?« Sie kam noch näher und blieb genau neben Idaho stehen, der sie noch immer mit forschendem Blick ansah.

»Ich freue mich sehr, dich lebend wiederzusehen«, sagte Moneo.

»Wie befriedigend es für dich sein muß, mich in den Diensten des Gott-Kaisers zu sehen«, sagte Siona. »Du hast so lange gewartet auf dein Kind. Und nun? Schau mal, wie erfolgreich ich bin!« Sie drehte sich langsam herum und stellte die Uniform zur Schau. »Kommandantin der Fischredner. Die mir unterstehende Truppe besteht zwar nur aus einer Person, aber immerhin bin ich Kommandantin.«

Moneo schlug einen kalten und geschäftsmäßigen Ton an: »Setz dich hin!«

»Ich bleibe lieber stehen.« Sie warf einen Blick auf Idaho, dessen Gesicht ihr zugewandt war. »Ahhh, Duncan Idaho – mein zukünftiger Gatte. Finden Sie es nicht auch toll, Duncan? Lord Leto hat gesagt, daß ich recht bald an die Kommandostruktur der Fischredner *angepaßt* werde.

Bis dahin habe ich nur eine Untergebene. Eine gewisse Nayla. Kennen Sie sie, Duncan?«

Idaho nickte.

»Wirklich? Ich glaube, ich kenne sie möglicherweise *nicht*.« Sie schaute Moneo an. »Kenne ich sie, Vater?«

Moneo zuckte die Achseln.

»Aber du sprichst doch von Vertrauen, Vater«, sagte Siona. »Aber wem vertraut schon der mächtige Minister Moneo?«

Idaho wandte den Kopf, um zu sehen, wie der Majordomus auf diese Worte reagierte. Das Gesicht des Mannes kam ihm spröde vor, voller unterdrückter Emotionen. *Verärgerung? - Nein - Irgend etwas anderes.*

»Ich vertraue dem Gott-Kaiser«, sagte Moneo. »Und, in der Hoffnung, daß es euch beide um eine Erfahrung reicher macht, ich bin hier, um euch seine Wünsche zu übermitteln.«

»Er hat *Wünsche!*« höhnte Siona. »Haben Sie das gehört, Duncan? Die Befehle des Gott-Kaisers heißen nun ›Wünsche‹.«

»Reden Sie schon!« sagte Idaho. »Um was es auch geht: Ich weiß, daß wir nicht die Wahl haben.«

»Man hat immer eine Wahl«, sagte Moneo.

»Hören Sie nicht auf ihn!« sagte Siona. »Er steckt voller Tricks. Man erwartet, daß wir einander in die Arme sinken und noch mehr Menschen wie meinen Vater zeugen. Ihr Nachfahre - mein Vater!«

Moneos Gesicht wurde blaß. Er packte den Rand seines Schreibtisches mit beiden Händen und beugte sich vor. »Ihr seid beide Narren! Aber ich will versuchen, euch zu retten. Obwohl ihr es nicht verdient habt, werde ich es versuchen.«

Idaho registrierte, daß Moneos Wangen zitterten. Es lag daran, mit welcher Intensität er sie ansah. Idaho fühlte sich eigenartigerweise davon berührt. »Ich bin zwar nicht sein Zuchtbulle, aber ich werde Ihnen zuhören.«

»Das ist stets ein Fehler«, sagte Siona.

»Sei still, Weib!« sagte Idaho.

Sie starrte auf seinen Kopf hinunter. »Wenn Sie mich noch mal so anschnauzen, stopfe ich Ihnen die Füße ins Maul!«

Idaho versteifte sich. Er machte Anstalten, sich umzudrehen.

Moneo verzog das Gesicht und gab ihm mit einem Wink zu verstehen, er möge sitzen bleiben. »Ich muß Ihnen sagen, Duncan, daß sie möglicherweise dazu fähig wäre. Ich kann sie jedenfalls nicht aufhalten – und Sie erinnern sich doch an Ihren Versuch, auf mich loszugehen?«

Idaho holte tief und schnell Luft, stieß sie langsam wieder aus und sagte: »Sagen Sie, was Sie zu sagen haben!«

Siona ging auf den Sitz zu, der sich am Ende von Moneos Tisch befand und setzte sich. »Viel besser«, sagte sie. »Lassen Sie ihn quatschen, aber hören Sie nicht zu!«

Idaho preßte die Lippen fest aufeinander.

Moneo löste seinen Griff von der Schreibtischplatte. Er nahm wieder Platz und schaute von Idaho zu Siona. »Die Vorbereitungen der Hochzeit zwischen dem Gott-Kaiser und Hwi Noree sind fast abgeschlossen. Ich möchte, daß ihr während der Festlichkeiten verschwindet.«

Siona warf ihrem Vater einen schnellen und fragenden Blick zu.

»Deine Idee oder seine?«

»Meine!« Moneo erwiderte ihren Blick. »Hast du gar kein Ehrgefühl und Pflichtbewußtsein? Hast du nichts aus dem Zusammensein mit ihm gelernt?«

»Oh, ich habe das gleiche gelernt wie du, Vater. Ich habe ihm mein Wort gegeben, und das werde ich auch halten.«

»Dann wirst du die Fischredner befehligen?«

»Sobald er sie mir *anvertraut*. Du weißt ja, Vater, daß er weitaus indirekter vorgeht als du.«

»Wohin schicken Sie uns?« fragte Idaho.

»Vorausgesetzt, daß wir überhaupt damit einverstanden sind«, sagte Siona.

»Am Rande der Sareer liegt ein kleines Museumsfremendorf«, sagte Moneo. »Es heißt Tuono. Es ist relativ nett dort. Das Dorf liegt im Schatten des Walls – und der Fluß ist direkt dahinter. Es gibt dort einen Brunnen, und das Essen ist auch gut.«

Tuono? fragte sich Idaho. Der Name kam ihm bekannt vor. »Es gab einmal ein Tuono-Becken auf dem Weg zum Sietch Tabr«, sagte er.

»Und die Nächte dauern lang dort; außerdem gibt es keine Unterhaltung«, sagte Siona.

Idaho warf ihr einen scharfen Blick zu. Sie erwiderte ihn. »Er will, daß wir uns fortpflanzen, damit der Wurm zufrieden ist«, sagte sie. »Er möchte Babies in meinem Bauch, neue Lebewesen, die er dann gängeln und ummodeln kann. Bevor es dazu kommt, werde ich ihn als Leiche sehen!«

Mit einem nachdenklichen Gesichtsausdruck sah Idaho Moneo an. »Und wenn wir uns weigern zu gehen?«

»Ich glaube, ihr werdet gehen«, sagte Moneo.

Sionas Lippen verzogen sich. »Duncan, haben Sie je eines dieser kleinen Wüstendörfer gesehen? Keine Bequemlichkeit, keine...«

»Ich kenne das Dorf Tabr«, sagte Idaho.

»Ich wette, Tabr sieht neben Tuono aus wie eine Metropole. Unser Gott-Kaiser würde seine Hochzeitsfeierlichkeiten doch nicht in einer x-beliebigen Ansammlung von Lehmhütten abhalten! Oh, nein. Tuono wird aus Lehmhütten *ohne Anmut* bestehen, damit sie den fremenitischen Originalen so entsprechen wie nur eben möglich.«

Idaho hielt seinen Blick auf Moneo gerichtet, als er sagte: »Die Fremen haben nicht in Lehmhütten gelebt.«

»Wen kümmert es, wo sie ihre kultischen Geplänkel abhielten?« spottete Siona.

Moneo im Auge behaltend, sagte Idaho: »Die echten Fremen kannten nur einen Kult – den der persönlichen

Ehrenhaftigkeit. Und darüber sorge ich mich mehr als um Komfort.«

»Glauben Sie bloß nicht, daß ich Ihnen den liefere!« fauchte Siona.

»Ich erwarte gar nichts von Ihnen«, sagte Idaho. »Wann würden wir nach Tuono aufbrechen, Moneo?«

»Sie gehen?« fragte Siona.

»Ich ziehe in Erwägung, das Entgegenkommen Ihres Vaters zu honorieren«, sagte Idaho.

»Entgegenkommen!« Sionas Blick wanderte von einem zum anderen.

»Ihr müßtet sofort gehen«, sagte Moneo. »Ich habe eine Fischredner-Abteilung, die unter Naylas Kommando steht, in alle Einzelheiten eingeweiht. Sie wird euch eskortieren und in Tuono für euch sorgen.«

»Nayla?« sagte Siona. »Wirklich? Wird sie dort bei uns bleiben?«

»Bis zum Tag der Hochzeit.«

Siona nickte. »Dann nehmen wir an.«

»Reden Sie gefälligst nur für sich selbst!« fauchte Idaho.

Siona lächelte. »Verzeihung. Darf ich dann in der geziemenden Weise beantragen, daß der große Duncan Idaho mit mir in diese primitive Garnison geht und dort die Finger von mir läßt?«

Idaho lugte unter seinen Augenbrauen hervor und sah sie an. »Um meine Hände brauchen Sie sich keine Gedanken zu machen.« Er schaute Moneo an. »Ist es ein Entgegenkommen, Moneo? Schicken Sie mich deswegen fort?«

»Es ist eine Frage des Vertrauens«, sagte Siona. »Wem vertraut er schon?«

»Bin ich dazu gezwungen, mit Ihrer Tochter zusammen zu gehen?« fragte Idaho mit Nachdruck.

Siona stellte sich hin. »Entweder nehmen wir an, oder man wird uns zu einem Bündel verschnürt hier hinaustragen, und das kann reichlich unbequem sein. Das sehen Sie doch an seinem Gesicht.«

»Ich habe also wirklich keine Wahl«, sagte Idaho.

»Sie haben die gleiche Wahl, die jedermann hat«, sagte Siona. »Stirb jetzt oder später.«

Idaho musterte Moneo immer noch. »Was sind Ihre wahren Absichten, Moneo? Wollen Sie meine Neugier nicht befriedigen?«

»Wenn alles andere versagte, hat die Neugier manchen Menschen am Leben erhalten«, sagte Moneo. »Ich versuche, Ihr Leben zu erhalten, Duncan. Das habe ich noch nie zuvor getan.«

43

Es erforderte fast tausend Jahre, bevor der Staub der alten, planetenumspannenden Wüste sich aus der Atmosphäre zurückzog und sich mit Erde und Wasser vermischte. Seit etwa zweitausendfünfhundert Jahren hat man den Wind, den man Sandstrahl nannte, auf Arrakis nicht mehr erlebt. Zwanzig Milliarden Tonnen Staub konnten von einem dieser Stürme aufgewirbelt und weggetragen werden. In solchen Fällen hatte der Himmel stets einen silbernen Schimmer. Die Fremen sagten: »Die Wüste ist ein Chirurg, der die Haut wegschneidet, um freizulegen, was darunter liegt.« Der Planet und seine Bewohner hatten Schichten. Man konnte sie sehen. Meine Sareer ist nur noch ein müder Abklatsch dessen, was einmal war. Heute muß ich der Sandstrahl sein.

Die gestohlenen Journale

»Du hast sie nach Tuono geschickt, ohne mich zu konsultieren? Wie erstaunlich von dir, Moneo! So eigenmächtig hast du seit langem nicht mehr gehandelt.«

Moneo stand etwa zehn Schritte von Leto entfernt im dunklen Mittelpunkt der Krypta. Er hielt den Kopf gesenkt und befleißigte sich aller Techniken, die er kannte, damit er nicht zitterte. Aber ihm war klar, daß dem Gott-Kaiser auch dies nicht verborgen blieb und seine Schlüsse daraus zog. Es war beinahe Mitternacht. Leto hatte seinen Majordomus extrem lang warten lassen.

»Ich bete darum, daß ich meine Kompetenzen nicht überschritten habe, Herr«, sagte er.

»Du hast mich erheitert, aber nimm es dir nicht zu Her-

zen. In letzter Zeit kann ich das Komische und das Traurige nicht mehr auseinanderhalten.«

»Verzeih mir, Herr«, flüsterte Moneo.

»Was soll diese Bitte um Vergebung? Mußt du ständig nach einem Urteil verlangen? Kann dein Universum nicht einfach *sein?*«

Moneo hob den Blick und musterte das abstoßende, von Falten umgebene Gesicht. *Er ist sowohl das Schiff als auch der Sturm. Der Sonnenuntergang ist sich selbst genug.* Moneo hatte das Gefühl, am Rande erschreckender Offenbarungen zu stehen. Die Augen des Gott-Kaisers durchdrangen ihn, verbrannten ihn, prüften ihn. »Herr, wie hättest du mich gern?«

»Mit Selbstvertrauen ausgestattet.«

Mit dem Gefühl, daß etwas in ihm explodieren könnte, sagte Moneo: »Dann hat die Tatsache, daß ich dich nicht vorher konsultierte...«

»Wie vorurteilslos von dir, Moneo! Kleine Seelen, die Macht über andere erlangen wollen, vernichten zuerst den Glauben, den diese anderen in sich selbst haben.«

Die Worte brachten Moneo durcheinander. Er hatte den Eindruck, daß sie eine Anklage enthielten, ein Glaubensbekenntnis. Er spürte, wie sein Halt an einer fürchterlichen, aber unendlich ersehnenswerten Sache schwächer wurde. Er suchte nach den Worten, um sie zurückzurufen, aber sein Geist blieb leer. Vielleicht wenn er den Gott-Kaiser fragte...

»Herr, wenn du mir nur sagen würdest, was du...«

»Sobald sie Kontakt haben, lösen sich meine Gedanken auf!« Leto blickte auf Moneo hinunter. Wie eigenartig hoch die Augen seines Majordomus' über der Atreides-Adlernase saßen: frei bewegliche Augen in einem Metronomgesicht. Hörte Moneo auch den rhythmischen Pulsschlag: *Malky kommt! Malky kommt! Malky kommt!*

Moneo hätte am liebsten vor Qual aufgeschrien. Das Ding, das er gespürt hatte – alles war weg! Er legte beide Hände vor den Mund.

»Dein Universum ist ein zweidimensionales Stundenglas«, sagte Leto. »Warum versuchst du den Sand zurückzuhalten?«

Moneo ließ die Hände sinken und seufzte. »Soll ich über die Hochzeitsvorbereitungen berichten, Herr?«

»Werde nicht langweilig! Wo ist Hwi?«

»Die Fischredner bereiten sie auf...«

»Hast du sie wegen der Arrangements konsultiert?«

»Ja, Herr.«

»Sie hat sie genehmigt?«

»Ja, Herr, aber sie warf mir vor, daß ich zuviel Wert auf die Menge der Aktivitäten lege, statt auf deren Qualität.«

»Ist sie nicht wunderbar, Moneo? Hat sie die Unruhe unter den Fischrednern wahrgenommen?«

»Ich glaube schon, Herr.«

»Der Gedanke an meine Hochzeit verwirrt sie.«

»Deswegen habe ich den Duncan fortgeschickt, Herr.«

»Verständlich. Und Siona gleich mit, um...«

»Herr, ich weiß, daß du sie geprüft hast und sie...«

»Sie nimmt den Goldenen Pfad ebenso wahr wie du, Moneo.«

»Warum fürchte ich sie dann, Herr?«

»Weil dir die Vernunft über alles geht.«

»Aber ich kenne nicht den Grund meiner Angst!«

Leto lächelte. Ein Spiel mit runden Würfeln konnte kaum andere Ergebnisse bringen. Moneos Emotionen waren ein wundersames Schauspiel, das nur auf dieser Bühne gespielt wurde. Wie nahe er sich doch stets am Bühnenrand bewegte, ohne es zu merken!

»Moneo, warum bestehst du darauf, dem Kontinuum Einzelstücke zu entnehmen?« fragte Leto. »Wenn du in ein Spektrum schaust, verlangt es dich dann nach einer Farbe ganz besonders?«

»Herr, ich verstehe dich nicht!«

Leto schloß die Augen und dachte an die zahllosen Gelegenheiten, bei denen er diesen Ausruf schon gehört

hatte. Die Gesichter wurden zu einer Wand. Um sie auszuradieren, machte er die Augen wieder auf.

»Solange es noch einen lebenden Menschen gibt, der sie sehen kann, werden die Farben keine lineare *Mortis* erleiden, selbst wenn du stirbst, Moneo.«

»Was ist dieses Farbding, Herr?«

»Das Kontinuum, das Nichtendende, der Goldene Pfad.«

»Aber du siehst Dinge, die wir nicht sehen, Herr!«

»Weil ihr euch weigert!«

Moneo ließ das Kinn auf die Brust sinken. »Herr, du weißt, daß ich den anderen vieles voraushabe. Deswegen vergöttern wir dich, und...«

»Verdammt noch mal, Moneo!«

Moneo riß den Kopf hoch und starrte Leto voller Entsetzen an.

»Zivilisationen brechen zusammen, wenn ihre Kräfte über ihre Religionen hinauswachsen!« sagte Leto. »Warum kannst du das nicht einsehen? Hwi kann es.«

»Sie ist eine Ixianerin, Herr. Vielleicht...«

»Sie ist ein Fischredner! Sie ist es seit ihrer Geburt gewesen. Sie wurde geboren, um mir zu dienen. Nein!« Als Moneo zum Sprechen ansetzte, hob Leto eine seiner winzigen Hände. »Die Fischredner sind verstört, weil ich sie meine Bräute nannte und sie nun einer Fremden gegenüberstehen, die, obwohl sie keinen Siaynoq kennt, mehr weiß als sie.«

»Wie kann es sein, Herr, daß deine Fisch...?«

»Was sagst du? Jeder von uns kommt in die Welt und weiß, wer er ist und was man von ihm erwartet.«

Moneo öffnete den Mund, aber er schloß ihn wieder, ohne ein Wort zu sagen.

»Kleinkinder wissen das«, sagte Leto. »Erst nachdem die Erwachsenen sie durcheinandergebracht haben, fangen die Kinder an, dies vor sich selbst zu verbergen. Moneo! Gib dich zu erkennen!«

»Herr, ich kann nicht!« Die Worte wurden Moneo förmlich entrissen. Er zitterte vor Qual. »Ich habe nicht deine Kräfte und dein Wissen...«

»Genug!«

Moneo verstummte. Sein Leib bebte.

Leto sagte mit beruhigender Stimme: »Es ist in Ordnung, Moneo. Ich habe zuviel von dir verlangt und sehe, daß du erschöpft bist.«

Langsam ebbte Moneos Zittern ab. Gierig rang er nach Atem.

Leto sagte: »Wir werden an der Zeremonie etwas ändern. Wir werden nicht die Wasserringe meiner Schwester Ghanima verwenden. Wir werden statt dessen die meiner Mutter nehmen.«

»Die von Lady Chani, Herr? Aber wo sind ihre Ringe?«

Leto verdrehte seinen auf dem Wagen liegenden Rumpf und deutete auf die Schnittlinie zweier links von ihm liegender höhlenartiger Nischen, wo das matte Licht eine der ältesten Grabdecken der Atreides auf Arrakis freigab. »In ihrem Grab, in der ersten Nische. Du wirst die Ringe herausholen und sie zur Zeremonie mitbringen, Moneo.«

Moneo warf einen Blick in die Dunkelheit der Krypta. »Herr... ist es nicht - eine Entweihung, wenn man...?«

»Du vergißt, wer in mir lebt, Moneo.« Und dann sagte Leto mit Chanis Stimme: »Mit meinen Wasserringen kann ich tun, was ich will.«

Moneo duckte sich. »Ja, Herr. Ich werde sie mit nach Tabur nehmen, wenn...«

»Tabur?« fragte Leto mit seiner eigenen Stimme. »Aber ich habe es mir anders überlegt. Wir werden in Tuono heiraten!«

44

Ein Großteil der Zivilisation baut auf Feigheit auf. Indem man Feigheit lehrt, wird es leicht, Kultur zu betreiben. Man verwässert die Kriterien, die zum Mutigsein herausfordern. Man setzt dem Willen Grenzen. Man reguliert den Appetit. Man zäunt den Horizont ein. Man erläßt Gesetze für jede Bewegung. Man bestreitet die Existenz des Chaos. Sogar den Kindern bringt man bei, langsam zu atmen. Man zähmt.

Die gestohlenen Journale

Als Idaho den ersten Blick auf das Dorf Tuono warf, war er entsetzt. *Das* war das Heim der Fremen?

Die Fischredner-Einheit hatte sie bei Tagesanbruch aus der Zitadelle geholt und in einen großen Ornithopter verladen, der von zwei kleineren Gardebooten begleitet wurde. Sie waren langsam geflogen und hatten fast drei Stunden gebraucht. Etwa einen Kilometer vom Dorf entfernt waren sie an einem flachen, runden Plastein-Hangar gelandet. Zwischen dem Landeplatz und dem Dorf lagen ein paar alte Dünen, die von dürrem Pflanzenbewuchs und einem kümmerlichen Grasteppich zusammengehalten wurden. Als sie den Abhang hinunterkamen, schien der hinter dem Dorf liegende Wall immer größer und größer zu werden, während das Dorf selbst immer mehr vor diesem gewaltigen Hintergrund zusammenschrumpfte.

»Die Museumsfremen werden im allgemeinen mit Außenwelttechnik nicht in Berührung gebracht«, hatte Nayla erklärt, als die Eskorte den Thopter in den Hangar eingeschlossen hatte. Eine Angehörige des Trupps war bereits

losmarschiert, um ihre Ankunft im Dorf bekanntzumachen.

Siona hatte während des Fluges zwar geschwiegen, aber sie hatte Nayla mit heimlicher Intensität gemustert.

Während sie durch die vom Morgenlicht erhellten Dünen gestapft waren, hatte Idaho sich vorzustellen versucht, er sei in die alte Zeit zurückgekehrt. In den Gärten wurde Sand sichtbar, und in den zwischen den Dünen liegenden Tälern gab es festen Boden, gelbes Gras und dornenbewehrtes Buschwerk. Drei Geier, deren abgeschrägte Schwingen weit ausgebreitet waren, kreisten am Firmament und befanden sich *»auf gleitender Suche«*, wie die Fremen es genannt hatten. Idaho hatte der neben ihm gehenden Siona diesen Ausdruck zu erklären versucht. Sorgen brauchte man sich nur dann zu machen, wenn die Aasfresser anfingen, herabzusinken.

»Ich habe genug über Geier gehört«, sagte sie mit kalter Stimme.

Idaho hatte auf ihrer Oberlippe Schweißperlen bemerkt. Auch der Trupp, der sie eng umringte, roch nach Schweiß.

Seine Vorstellungskraft war der Aufgabe nicht gewachsen, den Unterschied zwischen Vergangenheit und Gegenwart herauszuarbeiten. Die Destillanzüge, die sie trugen, waren eher zum Vorzeigen geeignet, statt zu einem effektiven Sammeln der Körperflüssigkeiten. Ein echter Fremen hätte sein Leben diesen Dingern niemals anvertraut, nicht einmal in dieser Gegend, wo man die nahegelegene Wasserstelle schon riechen konnte. Und was die Fischredner anging, die Nayla befehligte, so bewegten sie sich keinesfalls in fremenhaftem Schweigen voran. Sie plapperten miteinander wie Kinder.

Siona trottete mürrisch neben ihm her und warf in unregelmäßigen Abständen einen Blick auf den breiten und muskulösen Rücken Naylas, die ein paar Schritte vor den anderen herging.

Welche Verbindung gab es zwischen den beiden Frauen?

fragte sich Idaho. Nayla schien Siona ergeben zu sein; sie lauschte jedem Wort, das sie äußerte, und gehorchte jeder ihrer Launen – nur von den Befehlen, die sie nach Tuono gebracht hatten, würde sie nicht abweichen. Nayla gab Siona in jeder Beziehung nach und nannte sie »Kommandantin«. Es gab zwischen den beiden eine tiefe Verbindung; etwas, das in Nayla Ehrfurcht und Furcht hervorrief.

Schließlich kamen sie an den Abhang, der auf das Dorf und den sich dahinter erhebenden Wall zulief. Aus der Luft betrachtet, war das Dorf Tuono eine Ansammlung glitzernder, im Schatten des Walls liegender Rechtecke gewesen. Aber nun – aus der Nähe betrachtet – sah es aus wie ein Sammelsurium allmählich zerfallender Hütten, die aufgrund der Tatsache, daß man der Umgebung dekorativen Glanz zu verleihen versucht hatte, nur noch erbärmlicher wirkten. Glitzernde Mineralbröckchen und zusammengeflickte Metallfetzen bemühten sich, die Häuserwände mit Schnörkeln zu versehen. Ein zerfetztes, grünes Banner flatterte an einem rostigen Eisenmast auf dem Dach des größten Gebäudes. In unregelmäßigen Abständen erfolgende Windstöße trugen den Gestank von Abfall und unbedeckten Jauchegruben heran. Die Hauptstraße des Dorfes führte über einen mäßig bewachsenen Sandboden. Die Pflastersteine waren schlampig gesetzt und an den Rändern der Straße schiefgetreten.

In der Nähe des Gebäudes, auf dem das grüne Banner wehte, erwartete sie eine mit Roben bekleidete Delegation. Man war erwartungsvoll. Idaho sah auch die Melderin wieder, die Nayla dem Trupp vorausgeschickt hatte. Es waren acht Männer, und das, was sie anhatten, schienen die echten, dunkelbraunen Roben der alten Fremen zu sein. Einer der kapuzenbewehrten Wartenden hatte ein grünes Stirnband angelegt – das mußte der Naib sein. Seitlich warteten Kinder mit Blumen. Im Hintergrund konnte man Frauen mit schwarzen Kapuzen sehen, die in den Seitenstraßen standen und den Ankömmlingen neu-

gierige Blicke zuwarfen. Was Idaho anging, so machte die ganze Szenerie ihn unglücklich.

»Bringen wir es hinter uns!« sagte Siona.

Nayla nickte und führte sie über den Abhang auf die Straße hinunter. Siona und Idaho blieben ein paar Schritte hinter ihr. Der Rest der Truppe zerstreute sich, aber die Fischredner waren nun verstummt und sahen sich mit neugierigen Blicken um.

Als Nayla sich der Delegation näherte, trat der Mann mit dem grünen Stirnband vor und verbeugte sich. Er bewegte sich zwar wie ein Greis, aber Idaho stellte fest, daß er keineswegs alt war. Er hatte kaum die mittleren Jahre erreicht. Seine Wangen waren glatt und faltenlos, und er hatte eine kräftige Nase ohne Atemfilternarben. Und erst die Augen! Sie hatten fest umrissene Pupillen statt der randlosen Bläue eines Gewürzabhängigen. Braune Augen! Ein Fremen mit braunen Augen!

»Mein Name ist Garun«, sagte der Mann, als Nayla vor ihm stehenblieb. »Ich bin der Naib dieser Ortschaft. Im Namen der Fremen heiße ich Sie in Tuono willkommen.«

Nayla deutete über die Schulter auf Siona und Idaho, die genau hinter ihr angehalten hatten. »Sind Unterkünfte für unsere Gäste bereitgestellt?«

»Wir Fremen sind für unsere Gastfreundschaft bekannt«, sagte Garun. »Es ist alles fertig.«

Naserümpfend versuchte Idaho den Ursprung des sauren Geruchs, der den Ort erfüllte, zu ergründen. Er sah in offene Fenster und musterte das flaggengeschmückte Gebäude zu seiner Rechten. Das Banner der Atreides auf einem solchen Haus? Das Fenster öffnete sich in einen Saal mit niedriger Decke, an dessen Ende sich eine niedrige Plattform erhob. Sie war mit einem Seil vom Rest des Raums getrennt. Er sah Sitzreihen und kastanienbraune Teppiche. Alles deutete auf ein Theater hin – auf einen Ort, an dem man Touristen unterhielt.

Scharrende Geräusche führten dazu, daß er sich wieder auf Garun konzentrierte. Durch die Reihen der Delegier-

ten drängten sich Kinder nach vorne und hielten ihnen mit schmutzigen Händen zerzaust aussehende Blumen entgegen. Sie waren bereits verwelkt.

Garun wandte sich nun Siona zu. Er hatte die goldene Paspelierung ihrer Kommandantenuniform korrekt identifiziert.

»Wünschen Sie eine Vorführung unserer fremenitischen Rituale?« fragte er. »Vielleicht Musik? Einen Tanz?«

Nayla nahm von einem der Kinder einen Blumenstrauß entgegen, roch daran und nieste.

Ein anderes Kind hielt seine Blumen Siona entgegen und starrte sie mit großen Augen an. Ohne das Kind anzusehen, nahm sie den Strauß an sich.

Als die Kinder sich Idaho näherten, scheuchte er sie einfach beiseite. Sie zögerten, schauten zu ihm auf und machten dann einen Bogen um ihn auf den Rest der Truppe zu.

Garun sagte zu Idaho: »Wenn Sie ihnen ein bißchen Kleingeld geben, werden sie Sie in Ruhe lassen.«

Idaho fröstelte. Wurden die Kinder der Fremen heutzutage so ausgebildet?

Garun wandte sich wieder Siona zu. Während sie und Nayla ihm zuhörten, erklärte er ihnen den Aufbau des Dorfes.

Idaho trennte sich von der Gruppe, ging die Straße hinunter und stellte fest, daß die Blicke der Dorfbewohner ihm folgten. Wenn er sie ansah, wichen sie ihm aus. Er fühlte sich zutiefst abgestoßen von der äußeren Aufmachung der Häuser - es war nicht eins darunter, daß die Offensichtlichkeit des Verfalls zu kaschieren suchte. Durch eine offene Tür starrte er in den Saal hinein. Tuono hatte etwas Grelles an sich, ein eifriges Etwas, das hinter den welkenden Blumen und dem servilen Tonfall von Garuns Stimme lag. Zu anderen Zeiten - und auf einer anderen Welt - wäre dies ein Kaff gewesen, an dessen Straßenrändern Esel gegrast und mit Kordeln gegürtete Bauern einem Petitionen entgegengereckt hätten. Er hörte das

demütig bittende Winseln in Garuns Stimme. Diese Leute waren keine Fremen! Diese armen Kreaturen waren Randständige, die versuchten, einzelne Teile ihres alten Selbst zu bewahren. Aber während sie dies versuchten, glitten ihnen die letzten Reste der verlorenen Realität weiter und weiter durch die Finger. Was hatte Leto hier angerichtet? Diese *Museums*fremen hatten außer ihrer nackten Existenz und ein paar murmelnd dahergesagten Sprüchen, die sie weder verstehen noch richtig aussprechen konnten, alles verloren.

Als er zu Siona zurückkehrte und sich vorbeugte, um den Schnitt von Garuns brauner Robe zu studieren, sah er, daß sie zu eng war. Und das lag daran, daß man Stoff sparen mußte. Darunter konnte man die graue glatte Haut eines Destillanzugs erkennen. Er war dem Sonnenlicht ausgesetzt. Ein echter Fremen hätte so etwas niemals zugelassen. Idaho sah sich den Rest der Delegation an und registrierte, daß sich die anderen Männer in ihrer Kleidung kaum von Garun unterschieden. Die Knappheit ihrer Roben ließ keinen Platz für Emotionen. Gewänder dieser Art gestatteten keine großzügigen Gesten und beschnitten die Freiheit der Bewegung. Ihre Roben waren eng und hinderlich. Sie sperrten das Volk ein!

Von Verärgerung übermannt, stürzte Idaho plötzlich vor und riß Garuns Robe auf, um sich den Destillanzug anzusehen. Genau wie er es erwartet hatte! Der Anzug war die nächste Schande – er hatte weder Ärmel noch Stiefelpumpen.

Garun wich zurück und legte seine Hand auf den Knauf des Messers, das Idaho freigelegt hatte. »He! Was soll das?« fragte Garun mit nörgelnder Stimme. »Man faßt einen Fremen nicht so an!«

»Du willst ein Fremen sein?« herrschte Idaho ihn aufgebracht an. »Ich habe bei den Fremen gelebt! Ich habe an ihrer Seite gegen die Harkonnens gekämpft! Ich bin mit ihnen gestorben! Eine Schande bist du!«

Die Fingerknöchel Garuns, die noch immer das Messer

umklammerten, traten weiß hervor. Er wandte sich Siona zu und fragte: »Wer ist dieser Mann?«

Nayla sagte: »Dies ist Duncan Idaho.«

»Der Ghola?« Garun warf einen Blick auf Idahos Gesicht. »Sie sind der erste, der hierher kommt.«

Idaho hatte plötzlich das unbändige Verlangen, in diesem Ort aufzuräumen, selbst wenn es ihn das Leben kosten sollte – sein sinnloses Leben, das Menschen, die nicht das geringste Interesse an ihm hatten, fortwährend von vorne beginnen lassen konnten. *Ein älteres Modell, ja! Das war er.* – Aber dies war kein Fremen.

»Entweder ziehst du dein Messer oder du läßt es los«, sagte Idaho.

Garun riß die Hand vom Griff. »Es ist kein echtes Messer«, sagte er. »Nur eine Attrappe.« Seine Stimme nahm einen eifrigen Ausdruck an. »Aber wir haben richtige Messer, sogar Crysmesser! Wir haben sie in Glasbehälter gestellt, damit sie erhalten bleiben und man sie ansehen kann.«

Idaho konnte nicht mehr an sich halten. Er warf den Kopf in den Nacken und fing an zu lachen. Siona lächelte, aber Nayla schaute nachdenklich drein, und die anderen Fischredner bildeten einen engen, wachsamen Kreis um sie.

Das Gelächter übte eine eigenartige Wirkung auf Garun aus. Er beugte den Kopf und faltete die Hände – aber nicht rechtzeitig genug, um Idahos Blick zu verbergen, daß sie zitterten. Als Garun wieder aufschaute, tat er das, um Idaho unter dichten Brauen hervor zu mustern. Idaho fühlte sich schlagartig ernüchtert. Es war, als hätte ein schrecklicher Stiefeltritt Garuns Ich zerschmettert und ihm furchtsame Unterwürfigkeit eingebleut. In den Augen des Mannes war ein aufmerksames Warten. Und ohne daß er den Grund dafür hätte erklären können, fiel Idaho ein Abschnitt aus der Orange-Katholischen Bibel ein, so daß er sich fragte: *Sind dies die Sanftmütigen, die uns alle überleben und das Universum erben werden?*

Garun räusperte sich und sagte: »Möchte der Ghola Duncan Idaho vielleicht an unseren Sitten und Gebräuchen teilnehmen und sie beurteilen?«

Die ohne Hintersinn geäußerte Frage beschämte Idaho. Ohne nachzudenken sagte er: »Ich will euch alles über die Fremen lehren, was ich weiß.« Als er aufschaute, sah er, daß Nayla finster die Stirn runzelte. »Es wird dazu beitragen, die Zeit totzuschlagen«, sagte er. »Und – wer weiß? Vielleicht gibt es diesem Land sogar etwas von seiner Originalität wieder.«

Siona sagte: »Wir sind nicht hier, um kultische Spielchen zu betreiben! Bringt uns in unser Quartier.«

Nayla beugte sich verlegen zu ihr herab und sagte zögernd, ohne Siona anzusehen: »Kommandantin, ich wagte Ihnen gegenüber nicht zu erwähnen, daß...«

»...du dafür sorgen mußt, daß wir auch in diesem Drecknest bleiben«, fiel Siona ihr ins Wort.

Nayla sah Siona unbehaglich an. »Wo sollten Sie schon hingehen? Den Wall kann man nicht erklimmen – und außerdem liegt der Fluß direkt dahinter. In der anderen Richtung ist die Sareer. Oh, nein – es geht um etwas anderes.« Nayla schüttelte den Kopf.

»Raus damit!« forderte Siona.

»Ich unterstehe strikten Anweisungen, Kommandantin, denen gegenüber ich nicht ungehorsam zu sein wage.« Nayla warf einen Blick auf die restlichen Mitglieder der Einheit. Dann wandte sie sich wieder Siona zu. »Sie und der... der Duncan Idaho sollen zusammen untergebracht werden.«

»Ein Befehl meines Vaters?«

»Kommandantin – es heißt, daß es sich um persönliche Anweisungen des Gott-Kaisers handelt. Es ist uns unmöglich, sie zu ignorieren.«

Siona schaute Idaho an. »Sie erinnern sich doch an die Warnung, Duncan, die ich aussprach, als wir uns in der Zitadelle unterhielten?«

»Meine Hände gehören mir«, schnaubte Idaho, »und ich

bin es gewohnt, das mit ihnen zu tun, was ich will. Und was meine Wünsche angeht, so sind Sie darüber zweifellos bestens informiert!«

Siona nickte kurz, wandte sich von ihm ab und musterte Garun. »Was macht es schon, in welchem Bett wir in diesem miesen Kaff übernachten? Bringt uns in unser Quartier!«

Idaho fand Garuns Erwiderung faszinierend. Er wandte das Gesicht dem Ghola zu, verbarg es hinter seiner Fremenkapuze und blinzelte ihm verschwörerhaft zu. Erst dann führte er sie die schmutzige Straße entlang.

45

Worin besteht die unmittelbarste Gefahr für meine Ordnerfunktion? Ich werde es euch sagen: In einem wirklichen Visionär, einer Person, die Gottes Gegenwart bei vollem Bewußtsein erfahren hat. Visionäre Ekstasen setzen Energien frei, die denen der Geschlechtlichkeit ähnlich sind - sie sind auf nichts anderes als den Schöpfungsakt fixiert. Ein Schöpfungsakt kann dem anderen stark gleichen. Es hängt alles von der Vision ab.

Die gestohlenen Journale

Leto lag ohne seinen Wagen auf dem hohen, abgeschirmten Balkon des Turms seiner Kleinen Zitadelle und unterdrückte seine schlechte Laune. Er hatte aufgrund einer unausweichlichen Verzögerung den Tag seiner Hochzeit mit Hwi Noree verlegen müssen. Das ärgerte ihn. Er blickte nach Südwesten. Irgendwo dort unten, jenseits des sich verdunkelnden Horizonts, hielten sich nun schon seit sechs Tagen der Duncan, Siona und deren Gefährten im Dorf Tuono auf.

Die Verzögerung habe ich mir selbst zuzuschreiben, dachte er. *Ich habe den Ort gewechselt, an dem die Zeremonie stattfinden soll - und so die Notwendigkeit geschaffen, daß Moneo alle Pläne und Vorbereitungen revidieren muß.*

Und jetzt, natürlich, noch diese Sache mit Malky.

Moneo, der sich im Innenraum des Horstes aufhielt und sich darum sorgte, daß er nicht auf seinem Kommandoposten war, um die *Festvorbereitungen* zu leiten, war für diese Notwendigkeiten taub. Wenn er sich keine Sorgen machen konnte, war er nicht zufrieden.

Leto warf einen Blick auf die untergehende Sonne. Sie schwebte nun knapp über dem Horizont dahin und hatte aufgrund eines kürzlich erst abgeflauten Sturms eine mattrote Färbung. Im Süden, über der Sareer, hingen Regenwolken. In einer sich hinziehenden Stille hatte Leto dem Regen eine Weile zugesehen. Es war ein anhaltender, ergiebiger Guß gewesen. Die Wolken waren aus dem harten, grauen Himmel hervorgewachsen und Kilometer um Kilometer vorgedrungen. Leto war sich wie in unerbetene Erinnerungen gebettet vorgekommen. Er hatte diese Stimmung nur schwer abschütteln können, und unabsichtlich murmelte er die Verse eines uralten Gedichts vor sich hin.

»Hast du etwas gesagt, Herr?« Moneos Stimme kam aus unmittelbarer Nähe. Leto bewegte lediglich die Augen und sah, daß der treue Majordomus dienstbereit und abwartend dastand.

Leto übersetzte die Worte in Galach, als er zitierte: »Im Pflaumenbaum nistet die Nachtigall, aber was fängt sie an mit dem Wind?«

»Ist das eine Frage, Herr?«

»Eine alte Frage. Die Antwort ist einfach: Sie soll bei den Blumen bleiben.«

»Ich verstehe nicht, Herr.«

»Hör auf, das Offensichtliche zu sagen, Moneo! Es verstört mich, wenn du dich so gibst.«

»Verzeih mir, Herr.«

»Was kann ich sonst tun?« Leto studierte Moneos niedergeschlagenes Gesicht. »Was immer wir auch tun, Moneo – du und ich, wir geben eine gute Theatervorstellung.«

Moneo sah ihn an. »Herr?«

»Die religiösen Riten des Bacchusfestes legten die Saat des griechischen Theaters, Moneo. Religion führt oftmals zum Theater. Man wird gutes Theater aus uns machen.« Leto drehte sich um und blickte wieder zum südwestlichen Horizont.

Wind war aufgekommen, der die Wolken auftürmte. Leto glaubte zu hören, wie er den losen Sand über die Dü-

nenkämme jagte, aber in seinem Horst herrschte nur eine widerhallende Stille; eine Stille, die von dem feinen Rauschen des Windes untermalt wurde.

»Die Wolken«, sagte er leise. »Ich würde nochmals einen Becher Mondlicht mit mir nehmen, den alten Meeresrand zu meinen Füßen, dünne Wolken hängend an meinem finstren Firmament, der blaugraue Mantel um meine Schultern, und Pferde wiehern nahebei.«

»Du bist beunruhigt, Herr.«

»Die strahlenden Schatten der Vergangenheit«, sagte Leto. »Sie lassen mich nicht zur Ruhe kommen. Ich lauschte einem besänftigenden Klang, der Glocke eines Dorfes auf dem Land bei Einbruch der Nacht, aber alles, was sie mir erzählte, war, daß ich der Klang und die Seele dieses Ortes sei.«

Während er sprach, wurde der Turm von der Dunkelheit umringt. Um sie herum wurden automatische Lichtquellen wirksam. Leto richtete seine Aufmerksamkeit nach draußen, wo eine dünne Melonenscheibe, die der Erste Mond war, mit einem orangefarbenen Leuchten über den Wolken dahintrieb.

»Herr, warum sind wir hierher gekommen?« fragte Moneo. »Warum willst du es mir nicht sagen?«

»Ich wollte mich an deiner Überraschung laben«, sagte Leto. »In Kürze wird hier ein Leichter der Gilde landen. Die Fischredner werden mir Malky bringen.«

Moneo schnappte nach Luft. Es dauerte eine Weile, bis er sie wieder ausstieß. »Hwis... Onkel? Den Malky?«

»Es überrascht dich sicher, daß du keine Information darüber hattest«, sagte Leto.

Moneo spürte, wie Kälte ihn erfaßte. »Herr, wenn es dein Wunsch ist, etwas vor mir geheimzu...«

»Moneo?« sagte Leto in einem sanften, geschmeidigen Ton. »Ich weiß, daß Malky dir weitaus verlockendere Angebote gemacht hat als...«

»Herr! Ich habe niemals...«

»Das weiß ich, Moneo.« Immer noch der gleiche Ton-

fall. »Aber die Überraschung hat deine Erinnerungen aufgefrischt und neu belebt. Du bist für alles gerüstet, was ich möglicherweise von dir verlangen werde.«

»Was... wie...?«

»Vielleicht werden wir Malky beseitigen müssen. Er ist ein Problem.«

»Ich? Du willst, daß ich...?«

»Vielleicht.«

Moneo schluckte. Dann sagte er: »Die Ehrwürdige Mutter...«

»Anteac ist tot. Sie hat mir gute Dienste geleistet, aber sie ist tot. Es hat eine blutige Auseinandersetzung gegeben, als meine Fischredner den - *Ort* angriffen, wo Malky versteckt war.«

»Ohne Anteac sind wir besser dran«, sagte Moneo.

»Ich teile das Mißtrauen, das du den Bene Gesserit gegenüber hegst, aber es wäre mir lieber gewesen, Anteac wäre auf eine andere Weise von uns gegangen. Sie war uns ergeben, Moneo.«

»Eine Ehrwürdige Mutter, die...«

»Sowohl die Bene Tleilax als auch die Gilde waren hinter Malkys Geheimnis her«, sagte Leto. »Als sie sahen, daß wir gegen die Ixianer vorgingen, kamen sie meinen Fischrednern zuvor. Anteac - nun, sie vermochte sie ein wenig aufzuhalten, aber das war genug. Meine Fischredner umzingelten den Ort...«

»Malkys *Geheimnis*, Herr?«

»Wenn etwas verschwindet«, sagte Leto, »ist das ebenso eine Information, als würde es plötzlich auftauchen. Auch den leeren Raum sollte man in seine Untersuchungen einbeziehen.«

»Was meinst du mit *leeren...?*«

»Malky ist nicht gestorben! Das hätte ich mit Sicherheit erfahren. Wohin ging er, nachdem er verschwand?«

»Verschwand... von hier, Herr? Glaubst du, daß die Ixianer...?«

»Sie haben eine Erfindung eingesetzt, die sie mir vor

langer Zeit gaben. Sie haben sie schrittweise und insgeheim eingesetzt, aber ich hatte eine Vorahnung. Ich war überrascht. Ich war erfreut.«

Moneo dachte darüber nach. Eine Erfindung, die verschleierte... *Ahhh!* Der Gott-Kaiser hatte bei verschiedenen Gelegenheiten ein Gerät erwähnt, das auf irgendeine Art die Gedanken codierte, die es aufnahm. Er sagte: »Und Malky trägt das Geheimnis...«

»Oh, ja! Aber das ist nicht Malkys wirkliches Geheimnis. Er hat noch einen anderen Trumpf im Ärmel. Und er nimmt an, daß ich nicht einmal vermute, um was es sich dabei handelt.«

»Einen anderen... Aber, Herr - wenn man sogar vor dir verbergen kann...«

»Viele können es jetzt, Moneo. Als meine Fischredner sie angriffen, zerstreuten sie sich. Das Geheimnis der ixianischen Erfindung ist nun in einem weiten Umkreis bekannt.«

Moneo riß erschrocken die Augen auf. »Herr, wenn jemand...«

»Wenn sie gelernt haben, was Gerissenheit ist, werden sie keine Spuren hinterlassen«, sagte Leto. »Sag mir, Moneo, was hält Nayla von Duncan? Ärgert sie sich darüber, dir direkt Bericht erstatten zu müssen?«

»Was immer du befiehlst, Herr...« Moneo räusperte sich. Er konnte nicht verstehen, warum der Gott-Kaiser in einem Atemzug von verwischten Spuren, dem Duncan und Nayla redete.

»Ja, natürlich«, sagte Leto. »Was immer ich befehle... Nayla gehorcht. Und was sagt sie über den Duncan?«

»Er hat noch nicht versucht, mit Siona Nachkommen zu zeugen, wenn es das ist, wonach du...«

»Aber was macht er mit meinem Marionetten-Naib Garun und den anderen Museumsfremen?«

»Er spricht mit ihnen über die alten Gebräuche, vom Krieg gegen die Harkonnens und dem ersten Atreides hier auf Arrakis.«

»Auf dem Wüstenplaneten!«

»Auf dem Wüstenplaneten, ja.«

»Weil es hier keine Wüsten mehr gibt, gibt es auch keine Fremen mehr«, sagte Leto. »Hast du Nayla meine Botschaft übermittelt?«

»Herr, warum fügst du den Gefahren, in denen du schwebst, noch eine hinzu?«

»Hast du die Botschaft übermittelt?«

»Eine Melderin wurde nach Tuono geschickt, aber ich könnte sie noch zurückrufen.«

»Du wirst sie *nicht* zurückrufen!«

»Aber, Herr...«

»Was wird sie Nayla sagen?«

»Daß... daß du befiehlst, sie soll meiner Tochter weiterhin absoluten Gehorsam erweisen und keine Fragen stellen, es sei denn... Herr! Das ist gefährlich!«

»Gefährlich? Nayla gehört zu den Fischrednern. Sie wird mir gehorchen.«

»Aber Siona... Herr, ich fürchte, daß meine Tochter dir nicht mit ganzem Herzen dient. Und Nayla ist...«

»Nayla darf nicht abweichen.«

»Herr, wir sollten die Hochzeitsfeierlichkeiten an einem anderen Ort abhalten.«

»Nein!«

»Herr, ich weiß, daß deine Vision offenbart hat...«

»Der Goldene Pfad dauert fort, Moneo. Das weißt du so gut wie ich.«

Moneo stieß einen Seufzer aus. »Dein ist die Unendlichkeit, Herr. Ich stelle nicht in Frage, daß...« Er verstummte, als ein urwelthaftes, bebendes Brüllen den Turm erzittern ließ und lauter und lauter wurde.

Sie wandten sich beide dem Geräusch zu: Ein herabsinkender Ball aus blau-orangenem Licht, das ununterbrochen wirbelnde Schockwellen erzeugte, ging knapp einen Kilometer südlich des Turms in der Wüste nieder.

»Ahhh, mein Gast ist da«, sagte Leto. »Nimm meinen Wagen und begib dich hinunter, Moneo. Bring nur Malky

mit dir zurück. Sag den Gildenmännern, daß ich ihnen dafür verzeihe - und dann schick sie weg!«

»Daß du ihnen ver... ja, Herr. Aber wenn sie das Geheimnis der...«

»Sie dienen meinen Plänen, Moneo. Tu du dasselbe! Bring Malky zu mir!«

Gehorsam begab sich Moneo zu dem Wagen, der am anderen Ende der Kammer stand. Er hielt sich daran fest und sah, daß die Wand sich ein Stück weit öffnete und die Nacht hereinließ. Eine Landeplattform ragte in die Nacht hinaus. Der Wagen bewegte sich vorwärts, wurde federleicht und schwebte in einem Bogen dem Sand entgegen, wo er neben einem Gildenleichter, der aufrecht dastand und wie eine Miniaturausgabe des Turms der Zitadelle wirkte, niederging.

Leto schaute vom Balkon aus zu und hob leicht seine Frontsegmente an, um sich einen besseren Überblick zu verschaffen.

Seine scharfen Augen identifizierten die weißgekleidete Gestalt Moneos, die im Mondlicht auf dem Wagen stand und sich bewegte. Langbeinige Gefolgsmänner der Gilde tauchten auf und hatten eine Trage zwischen sich, die sie auf den Wagen luden. Sie wechselten ein paar Worte mit Moneo. Als sie wieder gingen, schloß Leto die Wagenkuppel und sah, wie sich das Mondlicht darauf brach. Ein einziger Gedanke genügte: Der Wagen und seine Last kehrten zur Landeplattform zurück. Der Gildenleichter stieg mit einem lauten Donnern wieder auf. Leto geleitete den Wagen in den erhellten Raum und verschloß den Eingang wieder. Er öffnete die Kuppel. Als er auf die Trage zukroch, knirschte unter ihm Sand. Er richtete sich auf und warf einen Blick auf Malky, der dalag, als schliefe er. Graue elastische Gurte hielten ihn fest. Das Haupthaar des Mannes war dunkelgrau, sein Gesicht hatte die Farbe von Asche.

Wie alt er geworden ist, dachte Leto.

Moneo sprang von dem Wagen herunter und sah sich

den Mann auf der Bahre ebenfalls an. »Er ist verletzt, Herr. Man wollte mir einen Arzt mitge...«

»Sie wollten dir einen Spitzel mitgeben.«

Leto studierte Malky genau. Seine Haut war dunkel und faltig, seine Wangen eingefallen. Die scharfgeschnittene Nase bildete einen starken Kontrast zum abgerundeten Oval seines Gesichts. Die dichten Augenbrauen waren fast weiß geworden.

Malky öffnete die Augen. Welch ein Schock, das Böse in diesen Rehaugen zu sehen! Ein Lächeln verzerrte Malkys Lippen.

»Lord Leto.« Seine Stimme war kaum mehr als ein heiseres Flüstern. Malkys Augen wanderten nach rechts und erblickten den Majordomus. »Und Moneo. Verzeiht, daß ich mich für diese Gelegenheit nicht erhebe.«

»Hast du Schmerzen?« fragte Leto.

»Manchmal.« Malkys Blick wanderte weiter, musterte die Umgebung. »Wo sind die *Houris*?«

»Ich fürchte, wir müssen dir diese Freude verwehren, Malky.«

»Das macht auch nichts«, sagte Malky rauh. »Ich fühle mich ohnehin nicht danach, ihrem Verlangen gerecht zu werden. Es waren aber keine *Houris*, die du mir auf den Hals gehetzt hast, Leto.«

»In ihrem Gehorsam mir gegenüber haben sie sich rein geschäftsmäßig verhalten«, sagte Leto.

»Es waren die reinsten Kopfjäger!«

»Das war Anteac. Meine Fischredner bildeten ausschließlich die Aufräummannschaft.«

Moneos Blick wanderte von einem Sprecher zum anderen – hin und zurück. Der Unterton, der in dieser Konversation mitschwang, behagte ihm gar nicht. Trotz seiner belegten Stimme hörte Malky sich beinahe respektlos an – aber schließlich war er ja immer so gewesen. Ein gefährlicher Mann!

Leto sagte: »Kurz vor deiner Ankunft haben Moneo und ich über die Unendlichkeit diskutiert.«

»Der arme Moneo«, sagte Malky.

Leto lächelte. »Erinnerst du dich, Malky? Du hast mich einmal gebeten, dir die Unendlichkeit zu zeigen.«

»Du sagtest, daß es keine Unendlichkeit gebe, die vorzeigbar sei.« Malkys Blick wanderte zu Moneo. »Es macht Leto Spaß, mit den Paradoxa zu spielen. Er kennt alle sprachlichen Tricks, die man je erfunden hat.«

Moneo unterdrückte ein Gefühl der Verärgerung. Er fühlte sich von dieser Konversation ausgeschlossen und kam sich vor wie jemand, über den zwei ihm geistig überlegene Wesen Witze rissen. Malky und der Gott-Kaiser benahmen sich beinahe wie zwei alte Freunde, die aufs neue die Freuden einer gemeinsamen Vergangenheit durchlebten.

»Moneo beschuldigt mich, der einzige zu sein, der mit der Unendlichkeit umgehen kann«, sagte Leto. »Er weigert sich zu glauben, daß er ebensoviel Unendlichkeit hat wie ich.«

Malky sah zu Leto auf. »Siehst du, Moneo? Siehst du, wie geschickt er mit den Worten umgeht?«

»Erzähle mir etwas von deiner Nichte, Hwi Noree«, sagte Leto.

»Stimmt es, was man erzählt, Leto? Daß du die nette Kleine heiraten wirst?«

»Es stimmt.«

Malky lachte leise, dann verzog er schmerzhaft das Gesicht. »Man hat mir ziemlich übel mitgespielt«, flüsterte er. Und dann: »Sag mal, alter Wurm...«

Moneo schnappte nach Luft.

Malky wartete einen Augenblick lang, um sich von einem Schmerzanfall zu erholen. Dann sagte er: »Sag mal, alter Wurm, hast du vielleicht in deinem monströsen Leib irgendwo einen monströsen Penis versteckt? Welch ein Schock für die kleine Hwi!«

»Ich habe dir schon vor langer Zeit die Wahrheit erzählt«, sagte Leto.

»Niemand sagt die Wahrheit«, keuchte Malky.

»Du hast mir oft die Wahrheit gesagt«, sagte Leto. »Sogar dann, wenn du nicht einmal davon wußtest.«

»Das liegt daran, daß du gerissener bist als unsereiner.«

»Willst du mir nun etwas über Hwi erzählen?«

»Ich glaube, daß du es schon weißt.«

»Ich möchte es aber von dir hören«, sagte Leto. »Haben dir die Tleilaxu irgendwie geholfen?«

»Sie ließen uns an ihrem Wissen teilhaben, sonst nichts. Den Rest haben wir völlig allein gemacht.«

»Ich dachte mir schon, daß die Tleilaxu nicht dahintersteckten.«

Moneo konnte seine Neugier nun nicht länger zügeln. »Herr, um was geht es überhaupt? Was haben die Tleilaxu und Hwi miteinander zu tun? Warum...?«

»Na, hör mal, Moneo, alter Freund«, sagte Malky und richtete seinen Blick schwerfällig auf den Majordomus. »Weißt du denn nicht, daß...?«

»Ich war niemals Ihr Freund!« knurrte Moneo.

»Na, dann eben Gefährte bei den *Houris*«, sagte Malky.

»Herr«, sagte Moneo und wandte sich Leto zu, »warum sagst du...?«

»Pssst, Moneo!« sagte Leto. »Wir ermüden unseren alten Kameraden. Und ich muß noch etwas von ihm erfahren.«

»Hast du dich je gefragt, Leto«, fragte Malky, »warum Moneo nie versucht hat, dir den ganzen Klumpatsch vom Halse zu halten?«

»Den ganzen *was?*« fragte Moneo.

»Einer von Letos alten Begriffen«, sagte Malky. »Klum und patsch – Klumpatsch. Herrlich, nicht? Warum benennst du dein Imperium nicht um, Leto? In Groß-Klumpatsch?«

Leto hob die Hand, damit Moneo nichts sagte. »Erzählst du mir nun alles, Malky? Über Hwi?«

»Nur ein paar winzige Zellen meines Körpers«, sagte Malky. »Sorgfältige Ernährung und Wissensvermittlung. All das wächst und wird zu einem exakten Gegenstück

deines alten Freundes Malky. Wir haben es in dem Nicht-Raum getan, in den du nicht hineinsehen kannst.«

»Aber ich bemerke es, wenn etwas verschwindet«, sagte Leto.

»Nicht-Raum?« fragte Moneo. Und dann wurde ihm die ganze Tragweite von Malkys Worten klar. »Sie? Sie und Hwi sind...«

»Das ist der Umriß, den ich in den Schatten sah«, sagte Leto.

Moneo sah Leto erschrocken an. »Herr, ich werde die Hochzeit absagen. Ich werde sagen...«

»Du wirst nichts dergleichen tun!«

»Aber Herr, wenn Hwi und Malky...«

»Moneo«, blaffte Malky, »wenn dein Herr dir einen Befehl gibt, hast du zu gehorchen!«

Welch spöttischer Ton! Moneo sah Malky finster an.

»Das genaue Gegenteil Malkys«, sagte Leto. »Hast du das nicht verstanden?«

»Was könnte es Besseres geben?« fragte Malky.

»Herr, aber jetzt, wo du mit Sicherheit weißt...«

»Moneo«, sagte Leto, »du gehst mir allmählich auf den Geist.«

Moneo verfiel in demütiges Schweigen.

»So ist es besser«, sagte Leto. »Weißt du, Moneo: Einst, vor einigen zehntausend Jahren, als ich ein anderer war, habe ich einen schrecklichen Fehler begangen.«

»*Du?* Einen Fehler?« spöttelte Malky.

Leto lächelte nur. »Mein Fehler bestand darin, daß ich ihn auf eine wundervolle Weise ausdrückte.«

»Die Sprache ist eben ein Fall für sich«, sagte Malky überheblich.

»Da hast du recht! Ich sagte folgendes: ›Die Gegenwart ist Wahnsinn, die Zukunft ein Traum. Nur die Erinnerung vermag dem Leben einen Sinn zu geben.‹ Sind das nicht wundervolle Worte, Malky?«

»Vorzüglich, du alter Wurm.«

Moneo preßte die Hand auf den Mund.

»Aber sie waren auf eine idiotische Weise falsch«, sagte Leto. »Das wurde mir im gleichen Moment klar. Aber ich war vernarrt in diese *wundervollen* Worte. Nein - die Erinnerung verleiht nichts einen Sinn. Ohne einen zornigen Geist, der eine wortlose Erfahrung darstellt, gibt es in nichts irgendeinen Sinn.«

»Leider vermag ich keinen Sinn in dem Zorn zu erblicken, mit dem deine verdammten Fischredner über mich hergefallen sind«, sagte Malky.

»Du leidest keine Qualen«, sagte Leto.

»Wenn du in diesem Körper wärst, würdest du...«

»Das sind nur körperliche Schmerzen«, sagte Leto. »Sie werden bald vorbei sein.«

»Wann werde ich also die Qual kennenlernen?« fragte Malky.

»Vielleicht später.«

Leto setzte sein Vorderteil in Bewegung, um Moneo genauer ansehen zu können. »Dienst du wirklich dem Goldenen Pfad, Moneo?«

»Ahhh, der Goldene Pfad«, höhnte Malky.

»Du weißt, daß ich das tue, Herr.«

»Dann mußt du mir versprechen«, sagte Leto, »daß das, was du hier erfahren hast, nie anderswo über deine Lippen kommt. Du darfst es weder mit Worten noch mit Zeichen verraten.«

»Ich verspreche es, Herr.«

Leto deutete mit einer seiner winzigen Hände auf Malky, der dalag und das Profil des Gesichts anstarrte, das halb von grauen Hautfalten verborgen wurde. »Aus Gründen ehemaliger Wertschätzung und - vielen anderen Gründen kann ich Malky nicht umbringen. Ich kann nicht einmal dich darum bitten, es zu tun... Aber dennoch muß er eliminiert werden.«

»Ohhh, wie gerissen du bist!« sagte Malky.

»Herr, wenn du am anderen Ende des Raums warten willst«, sagte Moneo, »ist Malky vielleicht kein Problem mehr, wenn du zurückkommst.«

»Er wird es tun«, röchelte Malky. »Götter der Tiefe! *Er wird es tun!*«

Leto kroch weg und begab sich in den unbeleuchteten Teil des Raums. Dort hielt er seine Aufmerksamkeit auf den leicht gekrümmten Bogen einer Linie gerichtet, aus der eine Öffnung in die Nacht werden konnte, wenn er sich dazu entschloß, seinen einfachen Wunsch in einen Gedankenbefehl umzuwandeln. Wie lange man wohl in die Tiefe fiel, wenn man über den Rand der Landeplattform gerollt wurde? – Er bezweifelte, daß er selbst einen solchen Sturz überleben konnte. Aber in dem Sand unterhalb des Turms gab es kein Wasser, und er konnte den Goldenen Pfad auf- und ausblinken sehen, nur weil er es sich gestattete, an ein solches Ende zu denken.

»Leto!« rief Malky von hinten.

Leto hörte, wie die Rollen der fahrbaren Trage über den Sand knirschten, den der Wind in seinen Horst getragen hatte.

Noch einmal rief Malky: »Leto, du bist der Beste! Es gibt kein Übel in diesem Universum, das...«

Ein dumpfer Schlag brachte ihn zum Verstummen. *Ein Handkantenschlag auf die Kehle,* dachte Leto. *Ja, Moneo kennt sich aus.* Dann kam das Geräusch des sich öffnenden, transparenten Feldes, das den Balkon abschirmte. Die Trage knirschte über das Geländer. Dann war Stille.

Moneo wird seine Leiche im Sand vergraben, dachte Leto. *Momentan gibt es noch keinen Wurm, der den Beweis vernichten könnte.* Dann wandte Leto sich um und warf einen Blick durch den Raum. Moneo stand am Geländer und sah nach unten... unten... unten...

Ich kann weder für dich beten, Malky, noch für dich, Moneo, dachte er. *Möglicherweise bin ich das einzige religiöse Bewußtsein des Imperiums, weil ich wahrhaft allein bin... folglich kann ich nicht beten.*

46

Man kann Geschichte nicht verstehen, ohne ihre Strömungen und Strudel zu kennen und zu wissen, wie Führerpersönlichkeiten auf diese Kräfte reagieren. Ein Führer versucht die Umstände, die nach seiner Führerschaft verlangten, für immer zu erhalten. Deswegen verlangt es ihn nach Außenseitern. Ich rate euch, meinen Werdegang mit Sorgfalt zu studieren. Ich bin Führer und Außenseiter gleichzeitig. Begeht nicht den Fehler, daß ihr annehmt, ich hätte nur den Kirchenstaat erschaffen. Das war meine Funktion als Führer, und ich hatte viele historische Modelle, nach deren Grundmuster ich vorgehen konnte. Ein Tip zum besseren Verständnis meiner Rolle als Außenseiter: Seht euch die Künste meiner Zeit an. Sie sind barbarisch. Das Lieblingsgedicht? - Das Epos. Das am weitesten verbreitete dramatische Ideal? - Heldentum. Tänze? - Im höchsten Maße hemmungslos. Von Moneos Standpunkt aus betrachtet, ist es richtig, dies als gefährlich zu bezeichnen. Es stimuliert die Phantasie. Die Menschen spüren, daß ihnen etwas fehlt, das ich ihnen weggenommen habe. Was habe ich ihnen genommen? Das Recht, die Geschichte mitzubestimmen.

Die gestohlenen Journale

Idaho lag ausgestreckt in seiner Koje, hatte die Augen geschlossen und hörte, wie sich jemand auf die andere fallen ließ. Er richtete sich auf und saß inmitten des spätnachmittäglichen Lichts, das in einem stumpfen Winkel durch das einzige Zimmerfenster fiel und sich auf dem

weißgefliesten Boden und den hellgelben Wänden spiegelte. Er stellte fest, daß Siona hereingekommen war und sich auf ihrer Koje ausgestreckt hatte. Sie war bereits dabei, sich in eins der Bücher zu vertiefen, die sie in einem grünen Stoffbeutel mit sich herumschleppte.

Warum Bücher? fragte er sich.

Idaho schwang die Beine über die Bettkante und sah sich um. Wie konnte man diesen mit einer hohen Decke versehenen und geräumigen Raum überhaupt für etwas halten, das auch nur einen Anflug von Ähnlichkeit mit dem Dasein der Fremen hatte? Die beiden Kojen wurden von einem breiten Tisch/Schreibtisch aus irgendeinem einheimischen, braunen Kunststoff geteilt. Es gab zwei Türen. Die eine führte direkt in den Garten, die andere ging in ein luxuriöses Bad, dessen blaßblaue Fliesen unter einem großen Himmelslicht glitzerten. Das Bad enthielt neben zahlreichen anderen dienstbaren Einrichtungen eine im Boden versenkte Wanne und eine Dusche. Beide hatten einen Durchmesser von wenigstens zwei Metern. Da die Tür offenstand, konnte Idaho hören, daß sich die Wanne gerade leerte. Siona schien seltsamerweise vernarrt darin zu sein, in einer großen Wassermenge zu baden.

Stilgar, Idahos Naib aus den alten Tagen dieser Welt, hätte sich den Raum zornig angesehen. »Eine Schande!« hätte er gesagt. »Wie dekadent! Wie verweichlicht!« Und er hätte auch eine Menge böser Worte über dieses Dorf hier verloren, das es allen Ernstes wagte, sich mit einem echten Fremen-Sietch zu vergleichen.

Als Siona eine Seite umblätterte, knisterte Papier. Sie hatte ihren Kopf auf zwei Kissen gebettet. Ein dünner, weißer Umhang bedeckte ihren Leib. Die Robe zeigte immer noch Feuchtigkeitsspuren, Überbleibsel ihres Bades.

Idaho schüttelte den Kopf. Was konnte auf diesen Seiten stehen, die sie so aufmerksam betrachtete? Seit sie in Tuono angekommen waren, hatte sie gelesen und gelesen.

Die Bände waren zwar dünn, aber zahlreich, und auf den Rücken der schwarzen Umschläge standen lediglich Zahlen. Idaho hatte eine *Neun* gesehen.

Er setzte die Füße auf den Boden, stand auf und ging ans Fenster. Draußen, weiter entfernt, sah er einen alten Mann, der Blumen einpflanzte. Der Garten wurde an drei Seiten von Gebäuden umschlossen. Die Blumen hatten große Blüten. Sie waren rot, aber wenn die Blüten sich öffneten, waren sie innen weiß. Sogar der graue Kopf des alten Mannes erschien Idaho wie eine Blüte, die sich zwischen den andersfarbigen dahinbewegte. Er roch modernde Blätter und frisch aufgeworfene Erde; darüber lag schwerer Blütenduft.

Ein Fremen, der unter freiem Himmel Blumen züchtet!

Siona gab freiwillig kein Wort über den Inhalt ihrer Lektüre preis. *Sie will mich ärgern,* dachte Idaho. *Sie will, daß ich sie frage.*

Er versuchte, nicht an Hwi zu denken. Der Zorn drohte ihn zu überschwemmen, wenn er es tat. Er erinnerte sich an das fremenitische Wort für diese Emotion: *Kanawa,* der eiserne Ring der Eifersucht. *Wo ist Hwi? Was tut sie in diesem Moment?*

Ohne daß ein Klopfen zu hören gewesen wäre, öffnete sich plötzlich die Tür zum Garten, und Teishar, einer der Stellvertreter Garuns, trat ein. Sein Gesicht war voller Falten und wirkte wie eine Totenmaske. Die Augen des Mannes lagen in tiefen Höhlen, und die Umrandung seiner Pupillen war gelb. Teishar trug eine braune Robe. Sein Haar wirkte wie altes Gras, das man liegengelassen hatte, damit es verrottete. Er wirkte übertrieben häßlich, wie ein finsterer, elementarer Geist. Er schloß die Tür und blieb stehen. Dabei sah er sie an.

Siona sagte hinter Idahos Rücken: »Ja, was ist?«

Erst da fiel Idaho auf, daß Teishar über alle Maßen aufgeregt war. Er zitterte stark.

»Der Gott-Kaiser...« Teishar räusperte sich und begann von neuem: »Der Gott-Kaiser wird nach Tuono kommen!«

Siona fuhr auf. Sie bedeckte ihre Knie. Idaho warf ihr einen Blick zu. Dann sah er wieder Teishar an.

»Er wird sich hier verheiraten - hier, in Tuono!« sagte Teishar. »Mit dem alten Ritual der Fremen! Der Gott-Kaiser und seine Braut werden in Tuono zu Gast sein.«

Jetzt voll im Griff der *Kanawa*, sah Idaho den Mann an und ballte die Hände zu Fäusten. Teishar verbeugte sich kurz, drehte sich um, ging hinaus und riß die Tür fest hinter sich ins Schloß.

»Ich möchte Ihnen etwas vorlesen, Duncan«, sagte Siona.

Es dauerte einen Moment, bevor er ihre Worte begriff. Mit immer noch geballten Fäusten drehte Idaho sich um und sah sie an. Siona saß auf dem Rand ihrer Koje. Das Buch lag auf ihrem Schoß. Sie nahm seine Aufmerksamkeit als Einverständnis.

»Manche glauben«, las sie, »daß man seine Lauterkeit mit einer gewissen Menge von Schmutzarbeit belasten muß, bevor der hehre Genius sich ans Werk begeben kann. Es heißt, der Kompromiß begänne dort, wo man den Daseinszustand des *Heiligen* in der Absicht verläßt, sich über seine Ideale klarzuwerden. Moneo meint, meine Lösung läge darin, im Daseinszustand des *Heiligen* zu verharren und die Schmutzarbeit von anderen erledigen zu lassen.«

Sie sah zu Idaho auf. »Der Gott-Kaiser in seinen eigenen Worten.«

Langsam lösten sich Idahos verkrampfte Finger. Er wußte, daß er diese Ablenkung brauchte. Und es interessierte ihn, weshalb Siona ihr Schweigen gebrochen hatte.

»Was ist das für ein Buch?« fragte er.

Sie erklärte ihm kurz, daß sie und ihre Gefährten die Baupläne der Zitadelle gestohlen und Letos Tagebücher kopiert hatten.

»Sie haben doch gewiß davon gewußt«, sagte sie. »Mein Vater hat zugegeben, daß Spitzel unseren Plan verraten haben.«

Idaho sah, daß sie den Tränen nahe war. »Die Wölfe haben neun Ihrer Freunde getötet?«

Sie nickte.

»Sie sind eine lausige Kommandantin!« sagte Idaho.

Siona war einem Wutanfall nahe, aber bevor sie etwas sagen konnte, fragte er: »Wer hat sie übersetzt?«

»Sie kommen von Ix. Es heißt, daß die Gilde den Schlüssel gefunden hat.«

»Daß unser Gott-Kaiser ein Egoist ist, wußten wir auch so«, sagte Idaho. »Ist das alles, was er zu sagen hat?«

»Lesen Sie es selbst.« Sie durchwühlte den neben ihrer Koje liegenden Beutel und zog den ersten Band der Übersetzung hervor, den sie auf sein Lager warf. Als Idaho zu seiner Koje zurückkehrte, fragte sie: »Was meinen Sie damit, ich sei eine lausige Kommandantin?«

»Daß Sie auf diese Weise das Leben von neun Freunden vergeudet haben.«

»Sie Trottel!« Siona schüttelte den Kopf. »Sie haben die Wölfe ganz offensichtlich noch nie gesehen!«

Idaho nahm das Buch an sich. Es fühlte sich schwer an. Dann sah er, daß es auf Kristallpapier gedruckt war. »Sie hätten sich gegen die Wölfe bewaffnen sollen«, sagte er und öffnete den Band.

»Womit denn? Die Waffen, die wir hätten kriegen können, hätten uns nicht das geringste genützt!«

»Lasguns?« fragte er und blätterte eine Seite um.

»Wenn man auf Arrakis auch nur eine Lasgun berührt, erfährt der Wurm sofort davon.«

Idaho blätterte eine weitere Seite um. »Im Endeffekt haben Ihre Freunde aber doch welche gekriegt.«

»Und was hat es ihnen eingebracht?«

Idaho las eine Zeile. Dann sagte er: »Gifte wären kein Problem gewesen.«

Siona schluckte aufgeregt.

Idaho sah sie an. »Im Endeffekt haben Sie die Wölfe schließlich doch noch vergiftet, oder?«

Ihre Stimme war kaum mehr als ein Flüstern. »Ja.«

»Und warum haben Sie das nicht vorher getan?« fragte Idaho.

»Wir... wir wußten nicht, daß es ging.«

»Sie haben es ja gar nicht erst versucht«, sagte Idaho. Er wandte sich wieder dem aufgeschlagenen Band zu. »Wie ich sagte: eine lausige Kommandantin.«

»Er ist – so undurchschaubar!« sagte Siona.

Idaho las einen ganzen Abschnitt, bevor er sich ihr wieder zuwandte. »Diese Beschreibung wird seiner Natur nicht mal ansatzweise gerecht. Haben Sie das schon alles gelesen?«

»Jedes Wort! Manche Bände sogar mehrmals.«

Idaho musterte die aufgeschlagene Seite und las vor: »Ich habe das hervorgerufen, was ich hervorrufen wollte. Eine starke spirituelle Spannung hat mein ganzes Imperium erfaßt. Nur wenige können ihre Stärke ermessen. Mit welchen Energien habe ich diesen Zustand geschaffen? Ich bin nicht sonderlich stark. Die einzige Macht, die ich habe, besteht in der Kontrolle des individuellen Gedeihens. Das ist die Summe aller von mir getanen Dinge. Warum suchen die Menschen dann aus anderen Gründen meine Nähe? Die Tatsache, daß sie in den sicheren Tod laufen können, wenn sie den vergeblichen Versuch unternehmen, meine Gegenwart zu erleben? Wollen sie Heilige werden? Glauben sie, daß sie *so* eine Vision Gottes erleben?«

»Er ist der größte Zyniker«, sagte Siona. Ihre Stimme zeigte, daß sie den Tränen nahe war.

»Wie hat er Sie geprüft?« fragte Idaho.

»Er zeigte mir einen... er zeigte mir seinen Goldenen Pfad.«

»Dieser praktisch veranlagte...«

»Er existiert wirklich, Duncan.« Sie schaute zu ihm auf. In ihren Augenwinkeln glitzerten Tränen. »Aber wenn er *je* ein Grund für unseren *Gott*-Kaiser war, er ist kein Grund für das, was aus ihm geworden ist!«

Idaho holte tief Luft. Dann sagte er: »Was ist bloß aus den Atreides geworden!«

»Der Wurm muß weg!« sagte Siona.

»Ich frage mich, wann er ankommt«, sagte Idaho.

»Leider hat Garuns kleiner, rattenhafter Freund das nicht gesagt.«

»Wir müssen fragen«, sagte Idaho.

»Wir haben keine Waffen«, sagte Siona.

»Nayla hat eine Lasgun«, sagte Idaho. »Wir haben Messer. Seile... Ich habe Seile in Garuns Lagerschuppen gesehen.«

»Seile? Gegen den Wurm?« fragte Siona. »Selbst wenn wir Naylas Lasgun kriegen könnten... Sie wissen doch, daß ihm das nicht weh tun würde.«

»Aber ist sein Wagen dagegen gefeit?« fragte Idaho.

»Ich traue Nayla nicht«, sagte Siona.

»Gehorcht sie Ihnen nicht?«

»Doch, aber...«

»Wir werden schrittweise vorgehen«, sagte Idaho. »Fragen Sie Nayla, ob sie ihre Lasgun gegen den Wagen des Wurms einsetzen würde.«

»Und wenn sie sich weigert?«

»Bringen Sie sie um!«

Siona stand auf und ließ das Buch fallen.

»Wie kommt der Wurm nach Tuono?« fragte Idaho. »Für einen gewöhnlichen Thopter ist er zu groß und zu schwer.«

»Garun wird es uns sagen«, erwiderte Siona. »Aber ich nehme an, er wird auf die übliche Weise reisen.« Sie schaute an die Decke, die den Grenzwall der Sareer verbarg. »Ich glaube, er wird mit der gesamten Begleitmannschaft zu Fuß anreisen. Er wird über die kaiserliche Straße befördert werden und dann auf seinen Suspensoren hier herabschweben.« Sie sah Idaho an. »Was halten Sie von Garun?«

»Ein eigenartiger Mann«, gestand Idaho. »Er möchte geradezu verzweifelt gern ein echter Fremen sein. Er weiß, daß er nicht die geringste Ähnlichkeit mit den Leuten hat, die zu meiner Zeit lebten.«

»Wie waren die Fremen in Ihrer Zeit, Duncan?«

»Sie hatten ein Sprichwort, das sie ausgezeichnet charakterisiert«, erwiderte Idaho. »Man soll sich nie in der Gesellschaft von Menschen aufhalten, mit denen man nicht auch sterben will.«

»Sie haben Garun das gesagt?«

»Ja.«

»Und seine Antwort?«

»Er sagte, er hätte außer mir noch niemanden dieser Art getroffen.«

»Dann ist er vielleicht doch weiser als wir alle«, sagte Siona.

47

Ihr glaubt, Macht sei die instabilste aller menschlichen Verwirklichungen? Was ist dann mit den offensichtlichen Ausnahmen innerhalb dieser naturgegebenen Instabilität? Manche Familien überdauern. Sehr mächtige religiöse Bürokratien, die überdauert haben, sind ebenfalls bekannt. Unterschätzt nicht die Beziehungen zwischen Glaube und Macht. Kann jeder für sich allein arbeiten, wenn einer auf den anderen angewiesen ist? Die Bene Gesserit sind seit Jahrtausenden hinter den loyalen Mauern des Glaubens in Grenzen sicher gewesen. Aber wohin ist ihre Macht entschwunden?

Die gestohlenen Journale

Moneo sagte in einem verdrossenen Tonfall: »Herr, es wäre besser gewesen, du hättest mir mehr Zeit gelassen.«

Er stand außerhalb der Zitadelle in den kurzen Schatten des Mittags. Leto lag direkt vor ihm auf dem kaiserlichen Wagen, dessen Schutzkuppel zurückgeklappt war. Er hatte zusammen mit Hwi Noree, die auf einem neuinstallierten Spezialsitz am Rande des Kuppelaufbaus neben seinem Gesicht saß, die Umgebung abgefahren. Was Hwi betraf, so schien sie das aufgeregte Durcheinander, das um sie herum herrschte, lediglich mit den Augen der Neugier zu betrachten.

Wie ruhig sie ist, dachte Moneo. Als ihm einfiel, was er von Malky über sie erfahren hatte, mußte er ein Schaudern unterdrücken. Der Gott-Kaiser hatte recht. Hwi war genau das, was sie zu sein schien – ein äußerst süßes und sensibles Menschenwesen. *Ob sie sich wirklich mit mir eingelassen hätte?* fragte er sich.

Verschiedene andere Dinge lenkten seine Aufmerksamkeit von ihr ab. Während Leto mit Hwi auf seinem von Suspensoren getragenen Wagen die Zitadelle in Augenschein genommen hatte, war hier ein großer Trupp aus Fischrednern und Höflingen zusammengekommen. Der Hofstaat hatte die feinsten Gewänder angelegt, in denen Hellrot und Gold dominierten. Die Fischredner trugen ihr bestes Dunkelblau und unterschieden sich nur in verschiedenfarbigen Paspelierungen und Falkeninsignien voneinander. Ein Lastenschlepper auf Suspensorkufen bildete das Ende des Zuges. Er wurde von Fischrednern gezogen. Die Luft war voller Staub, Geräuschen und dem Geruch der Nervosität. Die meisten der Höflinge hatten mit Bestürzung reagiert, als das Reiseziel bekanntgegeben worden war. Einige hatten auf der Stelle ihre Privatzelte herangeschafft. Sie waren vorausgeschickt worden, zusammen mit den anderen Gepäckstücken, die nun – von Tuono aus nicht einsehbar – irgendwo draußen im Sand aufgestapelt lagen. Die Fischredner und der Hofstaat befanden sich keineswegs in einer festlichen Stimmung. Es hatte laute Proteste gegeben, als man ihnen gesagt hatte, daß keine Lasguns mitgenommen werden durften.

»Nur ein *bißchen* mehr Zeit, Herr«, sagte Moneo. »Ich weiß noch immer nicht, wie wir...«

»Auch ein Mehr an Zeit kann nicht alle Probleme lösen«, entgegnete Leto. »Man sollte ihr gegenüber nicht zu vertrauensvoll sein. Ich kann jetzt keine Verzögerungen mehr akzeptieren.«

»Wir werden drei Tage brauchen, bis wir ankommen«, beschwerte sich Moneo.

Leto dachte darüber nach... Zu Fuß kam man nur langsam voran... Einhundertundachtzig Kilometer. Ja, drei Tage.

»Ich bin sicher, du hast für ausgezeichnete Rastplätze gesorgt«, sagte Leto. »Hast du auch an heißes Wasser gegen die Muskelkrämpfe gedacht?«

»Es wird uns an nichts fehlen«, sagte Moneo, »aber der

Gedanke, die Zitadelle in solchen Zeiten zu verlassen, behagt mir nicht. Und du weißt warum, Herr!«

»Wir haben Kommunikationsinstrumente und treu ergebene Assistenten. Die Gilde wurde in ihre Schranken verwiesen. Beruhige dich also, Moneo.«

»Wir könnten die Zeremonie ebenso in der Zitadelle abhalten!«

Anstelle einer Antwort schloß Leto die Wagenkuppel und kapselte so sich und Hwi von der Außenwelt ab.

»Droht uns Gefahr, Leto?«

»Gefahr droht immer.«

Moneo seufzte, drehte sich um und trottete auf jene Stelle zu, an der die kaiserliche Straße ihren langen Weg nach Osten begann, bevor sie nach Süden verlief und die Sareer umging. Leto setzte hinter ihm seinen Wagen in Bewegung und registrierte, daß der Troß ebenfalls den Schritt aufnahm.

»Alles in Bewegung?« fragte er.

Hwi drehte sich um und warf einen Blick nach hinten. »Ja.« Dann sah sie Leto an. »Warum war Moneo so halsstarrig?«

»Er hat erkannt, daß der Augenblick, der gerade zu Ende ging, auf ewig seiner Reichweite entschwunden ist.«

»Er ist, seit du von der Kleinen Zitadelle zurückkamst, ziemlich düster und zerstreut gewesen. Er ist nicht mehr der, der er einmal war.«

»Er ist ein Atreides, meine Liebe, und du wurdest dazu bestimmt, einen solchen aufzumuntern.«

»Das ist es nicht. Wenn es das wäre, wüßte ich es.«

»Ja... Nun, ich glaube, Moneo hat gleichermaßen die Realität des Todes erkannt.«

»Wie ist es in der Kleinen Zitadelle, wenn du mit Moneo dort bist?« fragte sie.

»Es ist der einsamste Ort meines Imperiums.«

»Ich glaube, du weichst meinen Fragen aus«, sagte Hwi.

»Nein, Liebling. Ich teile zwar deine Besorgnis in bezug auf Moneo, aber es gibt keine Erklärung meinerseits, die

ihm jetzt helfen könnte. Moneo ist eingekesselt. Er hat erfahren, daß es schwierig ist, in der Gegenwart zu leben, sinnlos in der Zukunft und unmöglich in der Vergangenheit.«

»Ich glaube, dafür hast du gesorgt, Leto.«

»Aber er muß sich aus eigener Kraft befreien.«

»Warum kannst du das nicht tun?«

»Weil er glaubt, meine Erinnerungen seien der Schlüssel zu seiner Freiheit. Er glaubt, ich erschaffe unsere Zukunft aus der Vergangenheit heraus.«

»Ist das nicht immer der Fall?«

»Nein, meine liebe Hwi.«

»Wie ist es dann?«

»Die meisten glauben, eine erstrebenswerte Zukunft sei dadurch erreichbar, indem man in eine idealisierte Vergangenheit zurückkehrt – in eine Vergangenheit, die erwiesenermaßen niemals existiert hat.«

»Und du – mit all deinen Erinnerungen – weißt das.«

Leto drehte innerhalb der Hautfalten sein Gesicht und maß sie mit einem prüfenden Blick. Ihm fiel etwas ein. Aus allem, was in ihm war, hätte er ein Kompositum formen können – ein genetisches Vorstellungsbild Hwis –, aber es würde dem Original nicht sehr ähnlich werden. Das war es, natürlich. Die Vergangenheit wurde zu einer endlosen Aneinanderreihung hervorquellender Augen, wie die eines nach Luft schnappenden Fisches. Aber Hwi war das blühende Leben. Ihr Mund war eine griechische Rundung, wie geschaffen für einen delphischen Gesang. Aber sie murmelte keine Orakelsprüche. Sie war dem Leben selbst zugetan. Sie war ein offenes Lebewesen, wie eine Blume, deren Kelch sich fortwährend öffnete und wohlriechend war.

»Warum siehst du mich so an?« fragte sie.

»Ich habe mich in deiner Liebe gesonnt.«

»Liebe, ja.« Sie lächelte. »Ich glaube, wir müssen die Liebe der Seele miteinander teilen, da wir die körperliche nicht praktizieren können. Wärst du dazu bereit, Leto?«

Das verblüffte ihn. »Du fragst nach meiner Seele?«

»Andere haben das gewiß auch schon getan.«

Leto sagte kurz: »Meine Seele verarbeitet ihre Erfahrungen, sonst nichts.«

»Habe ich zuviel von dir verlangt?« fragte sie.

»Ich glaube, das kannst du gar nicht.«

»Dann muß ich dir wohl in aller Liebe widersprechen. Mein Onkel Malky hat über deine Seele gesprochen.«

Leto stellte fest, daß er nicht antworten konnte. Hwi sah sein Schweigen als Aufforderung an, weiterzusprechen. »Er sagte, du seist der höchste Seelenprüfer und würdest deine eigene am besten kennen.«

»Aber dein Onkel Malky hat bestritten, daß er selbst eine Seele hat!«

Sie vernahm zwar die in seiner Stimme mitschwingende Schroffheit, ließ sich aber nicht ablenken. »Ich glaube immer noch, daß er recht hatte. Du bist der Genius der Seele, der Strahlende.«

»Alles, was man dazu braucht, sind Ausdauer, Beharrlichkeit und Zeit«, sagte er. »Keine Brillanz.«

Sie befanden sich inzwischen ein gutes Stück auf jener Steigung, die zum Sareer-Grenzwall hinaufführte. Leto fuhr die Wagenräder aus und desaktivierte die Suspensoren.

Mit leiser Stimme – ihre Worte wurden vom Geräusch der über den Sand knirschenden Räder und dem sie umgebenden Fußgetrappel fast verschluckt – sagte Hwi: »Darf ich dich eigentlich Liebling nennen?«

Mit beengter Kehle, die nicht mehr hundertprozentig menschlich war, erwiderte Leto: »Ja.«

»Ich wurde als Ixianerin geboren, Liebling«, sagte sie. »Warum sehe ich das Universum nicht aus dem mechanistischen Standpunkt meines Volkes? Kennst du meinen Standpunkt, mein geliebter Leto?«

Er konnte sie nur anstarren.

»Ich spüre das Übernatürliche bei jeder Wendung«, sagte sie.

Letos Stimme war rauh und hörte sich sogar für seine Ohren aufgebracht an. »Jeder erschafft das Übernatürliche für sich selbst.«

»Sei nicht böse mit mir, Liebling.«

Mit derselben abstoßenden Rauheit sagte er: »Es ist mir unmöglich, dir böse zu sein.«

»Aber zwischen dir und Malky ist irgendwann einmal etwas vorgefallen«, sagte sie. »Er wollte mir niemals erzählen, was es war, aber er hat oft gesagt, er frage sich, warum du ihn verschont hast.«

»Weil er mich etwas gelehrt hat.«

»Was ist zwischen euch vorgefallen, Liebling?«

»Ich würde das Thema Malky gerne vermeiden.«

»Bitte, Liebling. Ich habe das Gefühl, daß es für mich wichtig ist, darüber informiert zu sein.«

»Ich habe ihm gegenüber erwähnt, daß es einige Dinge gäbe, die der Mensch besser nicht erfinden solle.«

»Und das ist alles?«

»Nein.« Leto zögerte. »Meine Worte verärgerten ihn. Er sagte: ›Du glaubst, daß in einer Welt ohne Vögel niemand ein Flugzeug erfinden würde! Welch ein Narr du bist! Der Mensch kann alles erfinden!‹«

»Er hat dich einen Narren genannt?« Hwis Stimme klang schockiert.

»Er hatte recht. Und obwohl er es abstritt, sagte er die Wahrheit. Er brachte mir bei, daß es einen Grund gibt, vor Erfindungen davonzulaufen.«

»Du fürchtest die Ixianer also?«

»Natürlich fürchte ich sie! Sie können großes Unglück hervorrufen.«

»Was könntest du dann tun?«

»Schneller laufen. Die Historie ist ein beständiges Wettrennen zwischen Erfindungen und Katastrophen. Das Erringen von Wissen hilft, aber es reicht niemals aus. Man muß gleichzeitig laufen.«

»Du teilst deine Seele mit mir, Liebling. Weißt du das?«

Leto wandte den Blick von ihr ab und konzentrierte ihn

auf den Rücken Moneos, dessen Bewegungen und die insgeheime Erschöpfung des Majordomus', die dieser zu überspielen versuchte. Die Prozession hatte jetzt die erste, sanft steigende Anhöhe hinter sich gebracht und erklomm nun den westlichen Ringwall. Moneo bewegte sich wie immer. Er setzte einen Fuß vor den anderen und war sich stets bewußt, wohin er trat. Aber es war etwas Neues an dem Majordomus. Leto spürte, daß der Mann mit seinen Gedanken woanders weilte. Er hatte nicht mehr das Verlangen, neben dem Wagen seines Herrn zu marschieren und sein Schicksal mit dem des Gott-Kaisers zu verknüpfen. Im Osten wartete die Sareer. Im Westen lagen der Fluß und die Pflanzungen. Moneo sah weder nach links noch nach rechts. Er hatte ein anderes Ziel ins Auge gefaßt.

»Du antwortest mir nicht«, sagte Hwi.

»Du kennst die Antwort doch schon.«

»Ja. Ich verstehe dich allmählich«, sagte sie. »Ich kann einige deiner Ängste ausmachen. Und ich glaube, daß ich bereits weiß, wo du lebst.«

Er warf ihr einen überraschten Blick zu und stellte fest, daß auch sie ihn ansah. Es war erstaunlich. Er war nicht in der Lage, den Blick von ihr abzuwenden. Eine eigenartige Angst kroch in Leto hoch. Er spürte, wie seine Hände anfingen zu zucken.

»Du lebst dort, wo die Furcht vor dem Sein und die Liebe zum Sein in einer einzigen Person zusammengefaßt sind«, sagte Hwi.

Leto konnte nur die Augenlider bewegen.

»Du bist rätselhaft«, sagte sie, »und dir selbst gegenüber nur freundlich eingestellt, weil du in der Mitte des Universums bist und nach draußen siehst – auf eine Weise, die niemand nachvollziehen kann. Du fürchtest dich zwar davor, dies mit jemandem zu teilen – aber andererseits wünschst du dir nichts sehnlicher.«

»Was hast du gesehen?« flüsterte er.

»Ich habe zwar kein inneres Auge und keine inneren

Stimmen«, sagte Hwi, »aber ich habe meinen Herrn Leto gesehen, dessen Seele ich liebe, und ich *weiß* nun, was dich wahrhaftig ausmacht.«

Leto löste seinen Blick von ihr. Er fürchtete sich vor dem, was sie sagen wollte. Er spürte das Zittern seiner Hände durch die Frontsegmente.

»Liebe – das ist es, was dich ausmacht«, sagte Hwi. »Liebe – und das ist alles.«

Seine Hände hörten auf zu zittern. Eine Träne lief über seine Wange. Als sie die Hautfalten berührte, die sein Gesicht umgaben, bildeten sich zischend blaue Rauchwölkchen. Leto spürte, daß er sich verbrannt hatte und war dankbar für den Schmerz.

»Du glaubst an das Leben«, sagte Hwi. »Ich weiß, daß die Furchtlosigkeit der Liebe nur in diesem Glauben wohnen kann.«

Sie streckte den Arm aus und wischte die Tränen von seinen Wangen. Es überraschte ihn, daß die Hautfalten sich nicht in der üblichen Weise reflexartig zusammenzogen, um ihn vor der Berührung zu schützen.

»Weißt du«, sagte er, »daß du, seit ich so geworden bin, der erste Mensch bist, der mich so berühren durfte?«

»Aber ich weiß, was du bist und was du warst«, sagte sie.

»Was ich war... Ahhh, Hwi. Was ich war, ist zu diesem Gesicht geworden, und der ganze Rest hat sich in den Schatten der Erinnerung verloren... verborgen... ist weg.«

»Nicht vor mir verborgen, Liebster.«

Er sah ihr – ohne noch länger Angst davor zu haben – geradewegs in die Augen. »Ob die Möglichkeit besteht, daß die Ixianer wissen, was sie in dir erschaffen haben?«

»Ich versichere dir, Leto – Liebe meiner Seele –, daß sie davon nichts wissen. Du bist der erste – der allererste –, dem ich mich je völlig offenbart habe.«

»Dann will ich das, was hätte sein können, nicht bejammern«, sagte er. »Ja, meine Liebe, ich will meine Seele mit dir teilen.«

48

Stell sie dir als formende Erinnerung vor, diese Kraft in deinem Innern, die dich und deine Gefährten auf Stammesriten ausrichtet. Diese formende Erinnerung versucht, ihre alten Umrisse wieder anzunehmen: die der Stammesgesellschaft. Sie umgibt dich überall: in der Lehnschaft, der Diözese, dem Konzern, der Mannschaft, dem Sportverein, der Tanzgruppe, der revolutionären Zelle, dem Planungsteam, der Betgemeinschaft – alle haben sie ihre Herren und ihre Knechte, ihre Wirtskörper und Parasiten. Und die Unmengen entfremdender Wahlsprüche (einschließlich eben dieser Worte!) werden letztendlich dafür werben, eine Rückkehr in die »gute alte Zeit« zu ermöglichen. Ich verzweifle daran, euch andere Wege aufzuzeigen. Ihr habt quadratische Gedanken, die sich Kreisen widersetzen.

Die gestohlenen Journale

Idaho war der Meinung, er könne die Kletterpartie ohne großes Nachdenken schaffen. Sein von den Tleilaxu aufgezogener Körper erinnerte sich an Dinge, die die Tleilaxu nicht einmal vermuteten. Mochte seine ursprüngliche Jugendlichkeit auch im Laufe der Äonen verlorengegangen sein – seine Muskeln waren Tleilaxu-jung, und er konnte während des Kletterns seine Kindheit in Vergessenheit begraben. In jener Kindheit hatte er das Überleben erlernt, indem er in die hohen Berge seines Heimatplaneten geflohen war. Es machte ihm nichts aus, daß die nun vor ihm aufgetürmten Felsen von Menschen hierher gebracht wor-

den waren - die Jahrhunderte und das Wetter hatten ihnen inzwischen Formen verliehen.

Die Morgensonne stand heiß in Idahos Rücken. Er vernahm das Bemühen Sionas, weit unter ihm den relativ simplen Rastplatz eines schmalen Überhangs zu erreichen. Für Idaho war dieser Platz im Grunde genommen nutzlos, aber er war das Argument gewesen, weswegen Siona schließlich zugestimmt hatte, daß sie diese Kletterpartie wagen sollten.

Sie.

Sie hatte etwas dagegen gehabt, daß er es allein versuchte.

Nayla, drei ihrer Fischredner-Stellvertreterinnen, Garun und drei Auserwählte seiner Museumsfremen warteten am Fuße des die Sareer umschließenden Walls im Sand.

Idaho dachte über die Höhe des Walls nicht nach. Er dachte ausschließlich daran, wo er als nächstes die Hand oder den Fuß aufsetzen würde. Er dachte an das zusammengerollte Seil, das sich um seine Schultern schlang. Das Seil war die *Höhe* des Walls. Er hatte es am Boden abgemessen, im Sand trianguliert und seine Schritte nicht gezählt. Wenn das Seil lang genug war, reichte es. Der Wall war so hoch wie das Seil lang war. Eine andere Denkweise konnte seinen Geist nur träge machen.

Nach Haltemöglichkeiten fühlend, die er nicht sehen konnte, tastete Idaho sich die nackte Oberfläche hinauf... aber so nackt war sie nun auch wieder nicht. Der Wind, der Sand - sogar etwas Regen - und die Kräfte von Hitze und Kälte hatten hier seit über dreitausend Jahren ihr zersetzendes Werk getan. Einen ganzen Tag lang hatte Idaho unterhalb des Walls im Sand gesessen und studiert, die Zeit damit verbracht, sich bestimmte Dinge zu merken - einen schrägen Schatten, eine dünne Linie, eine zerbröckelnde Wölbung, einen winzigen Felsvorsprung hier und einen anderen da.

Seine Finger tasteten sich in einen gezackten Spalt. Vorsichtig probierte er, ob der Fußhalt sein Gewicht zu tragen

vermochte. Ja. Er ruhte sich kurz aus, preßte sein Gesicht gegen den warmen Fels und sah weder nach oben noch nach unten. Er war einfach *da*. Alles war eine Frage des richtigen Vorgehens. Er durfte nicht zulassen, daß seine Schultern zu früh ermüdeten. Er mußte sein Gewicht zwischen Beinen und Armen verteilen. Es blieb nicht aus, daß er sich die Finger verletzte, aber solange er sich nicht die Knochen brach oder Sehnen riß, war das zu verschmerzen.

Er kroch weiter aufwärts. Unter seiner Hand brach ein Stück Fels ab; Staub und Splitter fielen gegen seine rechte Wange, aber das spürte er nicht einmal. Er konzentrierte sein Bewußtsein völlig auf die tastende Hand und das Gleichgewicht seiner auf winzigen Vorsprüngen stehenden Füße. Er war ein Stäubchen, ein Partikel, das die Schwerkraft mißachtete. Er fand hier ein Fingerloch und da einen Zehenvorsprung. Hin und wieder schien er mit reiner Willenskraft an der Felswand zu kleben.

Neun selbstgemachte Steignägel beulten eine seiner Taschen aus, aber Idaho widerstand der Versuchung, sie einzusetzen. Der ebenfalls selbstgemachte Hammer baumelte an einer kurzen Kordel, deren Verknotung seine Finger nicht vergessen hatten, von seinem Gürtel herab.

Nayla hatte Schwierigkeiten gemacht. Sie hatte ihre Lasgun nicht aufgeben wollen. Sionas direktem Befehl, sie zu begleiten, hatte sie allerdings gehorcht. Eine eigenartige Frau – und von merkwürdiger Folgsamkeit.

»Hast du nicht geschworen, mir zu gehorchen?« hatte Siona sie gefragt.

Naylas Zurückhaltung war geschwunden.

Später hatte Siona gesagt: »Wenn ich sie direkt anspreche, gehorcht sie mir immer.«

»Dann brauchen wir sie möglicherweise nicht umzubringen«, hatte Idaho gesagt.

»Ich würde es auch am liebsten vermeiden. Ich glaube, Sie können sich nicht einmal im Traum vorstellen, wie stark und schnell sie ist.«

Garun, der Museumsfremen, der davon träumte, »ein echter Naib alter Machart« zu werden, hatte mit seiner Antwort auf Idahos Frage, welchen Weg der Gott-Kaiser nach Tuono einschlagen würde, die Voraussetzung für diese Kletterpartie geschaffen.

»Er kommt auf dem gleichen Weg, den er wählte, als er zu Lebzeiten meines Großvaters Tuono einen Besuch abstattete.«

»Und welcher war das?« hatte Siona gedrängt.

Am Tage der Bekanntmachung, daß Lord Leto in Tuono heiraten würde, hatten sie in den staubigen Schatten vor dem Gästehaus gesessen und sich von der nachmittäglichen Sonne abgeschirmt. Garuns Unterführer knieten in einem Halbkreis vor der Tür, wo Idaho und Siona saßen. Zwei Fischredner lungerten in der Nähe herum und hörten zu. Nayla mußte jeden Augenblick eintreffen.

Garun deutete auf den hohen Wall, der sich hinter dem Dorf erhob und dessen weit entfernter Rand im goldenen Sonnenlicht glitzerte. »Die kaiserliche Straße führt dort vorbei – und der Gott-Kaiser hat eine Maschine, mit der er von der Höhe herabsteigen kann.«

»Sie ist in seinen Wagen eingebaut«, sagte Idaho.

»Suspensoren«, bestätigte Siona. »Ich habe sie gesehen.«

»Mein Urgroßvater sagte, sie seien über die kaiserliche Straße gekommen, ein riesengroßer Trupp. Der Gott-Kaiser glitt mit Hilfe seiner Maschine auf unseren Dorfplatz herab. Die anderen kamen mit Seilen.«

Idaho sagte nachdenklich: »Seilen.«

»Und warum kamen sie?« fragte Siona.

»Um zu zeigen, daß der Gott-Kaiser seine Fremen nicht vergessen hatte; das jedenfalls sagte mein Urgroßvater. Es war eine große Ehre, aber sie war nicht so groß wie diese Heirat.«

Während Garun weiterredete, stand Idaho auf. Aus der Nähe konnte man den hohen Wall besser überblicken. Wenn man die Hauptstraße hinunterging, konnte man ihn

von seinem im Sand ruhenden Fundament bis zum höchsten Punkt überschauen. Idaho marschierte zur Ecke des Gästehauses und begab sich auf die Hauptstraße. Dort hielt er an und musterte den Wall. Er sah auf den ersten Blick, warum jedermann behauptete, daß es unmöglich sei, diese Wand zu erklimmen. Und sogar dann noch widerstand er dem Gedanken, die Höhe des Walls abzuschätzen. Sie konnte fünfhundert oder fünftausend Meter betragen. Viel wichtiger war ihm das, was die eingehendere Beschäftigung mit der Materie ihm offenbarte: winzige, quer verlaufende Risse und Bruchstellen – sogar ein schmaler Vorsprung, der sich zwanzig Meter über dem vom Wind bewegten Sandboden dahinzog. Im oberen Drittel des Walls entdeckte er einen weiteren.

Idaho wußte, daß ein Teil seines Unterbewußtseins – ein alter und verläßlicher Teil – die notwendigen Schätzungen vornahm und seinen Körper bereits mit einbezog: Von da nach da würde es soundsoviel Duncanlängen erfordern; hier einen Handgriff, dort einen weiteren. Er hatte beinahe das Gefühl, als klettere er bereits.

Als er so dastand und die erste Untersuchung vornahm, drang hinter seiner rechten Schulter Sionas Stimme hervor: »Was machen Sie da?« Sie war lautlos herangekommen und sah dorthin, wo auch er hinsah.

»Ich kann den Wall erklettern«, sagte Idaho. »Wenn ich ein leichtes Seil mitnehmen würde, könnte ich ein stärkeres hinaufziehen. Und für die anderen wäre der Rest dann ein Kinderspiel.«

Garun tauchte auf. Er hatte Idahos Worte gehört.

»Warum würden Sie den Wall besteigen, Duncan Idaho?«

Siona lächelte und sagte an Idahos Stelle: »Um dem Gott-Kaiser einen passenden Empfang zu bereiten.«

Dies war vor ihren Zweifeln gewesen, bevor ihre eigenen Augen und die Unkenntnis, was derartige Kletterpartien anbetraf, ihre erste Zuversicht ausgehöhlt hatten.

Im Zuge der anfänglichen Begeisterung hatte Idaho gefragt: »Wie breit ist die kaiserliche Straße dort oben?«

»Ich habe sie niemals gesehen«, sagte Garun. »Aber man hat mir erzählt, daß sie sehr breit ist. Eine große Truppe, so sagt man, kann Schulter an Schulter darüber hinwegmaschieren. Und es gibt Brücken, Punkte, von denen aus man den Fluß sehen kann und... und... oh, es ist wundervoll!«

»Warum sind Sie nie hinaufgegangen, um es sich selbst anzusehen?« fragte Idaho.

Garun zuckte lediglich die Achseln und deutete auf den Wall.

Dann tauchte Nayla auf, und die Auseinandersetzung um die Kletterpartie nahm ihren Anfang. Während Idaho weiterkletterte, dachte er darüber nach. Wie eigenartig, diese Beziehung zwischen Nayla und Siona! Sie waren wie zwei Verschwörerinnen – und doch wieder nicht. Siona erteilte Befehle, und Nayla gehorchte. Aber Nayla gehörte zu den Fischrednern, sie war die *Freundin,* die Letos Vertrauen besaß und als erste den neuen Ghola überprüft hatte. Sie hatte zugegeben, seit ihrer Kindheit in kaiserlichen Diensten gewesen zu sein. Welche Kraft in ihr steckte! Wenn man berücksichtigte, wie stark sie war, war es irgendwie unnatürlich, daß sie sich auf eine solche Weise Sionas Willen beugte. Man konnte beinahe den Eindruck gewinnen, als würde sie einer inneren Stimme lauschen – und erst *dann* Siona gehorchen.

Idaho langte nach oben, suchte einen neuen Halt. Seine Finger tasteten über den Fels, gingen nach oben und nach rechts und fanden endlich einen fast unsichtbaren Spalt, in den sie eindringen konnten. Seine Erinnerung setzte voraus, daß es auf natürliche Weise bergauf ging, aber sein Körper konnte sich dessen nur sicher werden, indem er dieser Linie folgte. Idahos linker Fuß fand einen Vorsprung... aufwärts... aufwärts... langsam, prüfend. Jetzt die linke Hand hoch... Kein Felsspalt, aber ein Vorsprung. Erst erhoben sich seine Augen und dann sein Kinn über den hohen Vorsprung, den er von unten gesehen hatte. Er brachte seine Ellbogen über den Rand, zog sich hinauf,

ruhte sich aus und sah weder in die Ferne noch nach oben oder unten. Der Horizont da draußen war aus Sand, und eine staubgefüllte Brise begrenzte den Ausblick. In den Tagen des Wüstenplaneten hatte er viele Horizonte dieser Art gesehen.

Idaho wandte sein Gesicht schließlich dem Wall zu, erhob sich auf die Knie, langte mit den Händen nach oben und setzte seinen Aufstieg fort. Das Abbild der Felswand verblieb so in seinem Bewußtsein, wie er es von unten gesehen hatte. Er brauchte nur die Augen zu schließen, dann hatte er alles vor sich und kannte den Weg, den er sich eingeprägt hatte – wie jenes Kind, das sich vor den Sklavenjägern der Harkonnens versteckt hatte. Seine Fingerspitzen fanden einen Spalt, in den sie sich hineinzwängen konnten. Er bahnte sich mit seinen Klauen den Weg nach oben.

Nayla, die ihm von unten aus zusah, verspürte eine zunehmende Verwandtschaft mit dem Kletterer. Aufgrund der Entfernung war Idaho inzwischen zu einem kleinen und einsamen Fleck auf der großen Wand geworden. Er mußte wissen, wie es war, wenn man allein momentane Entscheidungen zu treffen hatte.

Ich würde gerne ein Kind von ihm haben, dachte sie. *Ein Kind von ihm und mir würde stark und selbstsicher sein. Was ist es wohl, das Gott von einem Kind Sionas und dieses Mannes erwartet?*

Nayla war vor dem Morgengrauen aufgewacht und hatte den Kamm einer in Dorfesnähe gelegenen Düne erklommen, um über das nachzudenken, was Idaho vorgeschlagen hatte. Es war ein milchiger Morgen gewesen, mit dem allseits bekannten Wind, der in der Ferne den Staub aufwirbelte. Dann war der stählerne Tag gekommen und mit ihm die unheilvolle Grenzenlosigkeit der Sareer. Da hatte sie gewußt, daß diese Dinge von Gott vorausgesehen worden waren. Was konnte man vor Gott verbergen? Man konnte nichts vor ihm verbergen, nicht einmal die winzig kleine Gestalt Duncan Idahos, die

nach einem Weg suchte, der ihn hinauf zum Rand des Himmels führte.

Als sie Idaho beim Klettern zusah, spielte das Bewußtsein Nayla einen Streich und kippte die Felswand in die Horizontale. Idaho wurde zu einem Kind, das über eine zerbrochene Oberfläche krabbelte. Wie klein er aussah... und er wurde immer kleiner.

Eine Unterführerin bot ihr Wasser an. Nayla trank es. Das Wasser brachte den Wall wieder in seine Stellung zurück.

Siona hockte sich auf den ersten Vorsprung und lehnte sich vor, um nach oben zu sehen. »Wenn Sie abstürzen, werde ich es versuchen«, hatte sie Idaho versprochen. Ein eigenartiges Versprechen, dachte Nayla. Warum wollten sie beide das Unmögliche versuchen?

Idaho hatte es nicht geschafft, Siona dieses unmögliche Versprechen auszureden.

Es ist Schicksal, dachte Nayla. *Es ist Gottes Wille.* Und das war miteinander identisch.

Ein Stück Fels fiel dort, wo Idaho es berührt hatte, in die Tiefe. Das war schon mehrmals vorgekommen. Nayla musterte das fallende Gestein. Es brauchte eine lange Zeit, um herunterzukommen, und prallte wiederholt gegen die Oberfläche des Walls – was besagte, daß das Auge nicht die Wahrheit berichtete, wenn es sagte, sie sei senkrecht.

Er wird Erfolg haben oder nicht, dachte Nayla. *Was immer geschieht, es ist Gottes Wille.*

Sie spürte jedoch, daß ihr Herz hämmerte. Idahos gewagtes Unternehmen erinnerte sie an Sex. Es war zwar keine verhaltene Erotik darin, aber in der Weise, wie es sich ihrer bemächtigte, vergleichbar mit einer seltenen Magie. Sie mußte sich daran erinnern, daß Idaho nicht für sie bestimmt war.

Er gehört Siona. Falls er überlebt.

Und wenn er versagte, würde Siona es versuchen. Siona würde Erfolg haben oder nicht. Nayla fragte sich jedoch,

ob sie einen Orgasmus bekommen würde, wenn Idaho oben ankam. Er war der Spitze jetzt so nahe.

Nachdem Idaho den Fuß verlagert hatte, holte er mehrmals tief Luft. Es war kein günstiger Moment, wenn man nur mit drei Gliedern einen Halt gefunden hatte, aber er nahm sich Zeit, um Kräfte zu gewinnen. Als sei sie ein selbständiges Wesen, glitt seine freie Hand erneut aufwärts, tastete über die Bruchstelle hinweg und fand einen anderen engen Spalt. Langsam verlagerte er sein Gewicht auf diese Hand. Langsam... langsam. Sein linkes Knie spürte eine Stelle, die seinem Zeh Halt bieten würde. Er hob das Bein an, erreichte und prüfte sie. Die Erinnerung sagte ihm, daß er bald oben sein würde, aber er schob sie beiseite. Es gab jetzt nur noch den Aufstieg selbst und das Wissen, daß Leto am nächsten Tag hier ankam.

Leto und Hwi.

Darüber konnte er auch nicht nachdenken. Aber verdrängen konnte er den Gedanken auch nicht. *Die Spitze... Hwi... Leto... morgen...*

Jeder Gedanke trug zu seiner Verzweiflung bei und zwang ihn, sich sofort an die Kletterpartien seiner Kindheit zu erinnern. Je bewußter er über sie nachdachte, desto stärker wurden seine Fähigkeiten blockiert. Er legte gezwungenermaßen eine Pause ein und atmete bei dem Versuch, das innere Gleichgewicht wiederzufinden und in die *natürliche* Verhaltensweise seiner Vergangenheit vorzudringen, tief durch.

Aber war diese Verhaltensweise *natürlich* gewesen?

Da war ein Block in seinem Geist. Er spürte ein Eindringen, eine Endlichkeit... die *Fatalität* dessen, was hätte sein können und nun niemals sein würde.

Leto würde morgen dort oben ankommen.

Idaho spürte, wie ihm der Schweiß über das Gesicht lief und den Felsen dort näßte, wo er es gegen das Gestein drückte.

Leto.

Ich werde dich besiegen, Leto. Ich werde dich um meiner selbst willen schlagen. Nicht für Hwi, nur für mich selbst.

Das Gefühl eines Selbstreinigungsprozesses machte sich in ihm breit. Es war jenem nicht unähnlich, das er in der Nacht erlebt hatte. Er hatte sich geistig auf den Aufstieg vorbereitet. Seine Schlaflosigkeit war Siona nicht verborgen geblieben. Sie hatte angefangen mit ihm zu reden und ihm die Einzelheiten ihrer verzweifelten Flucht durch den Verbotenen Wald und von ihrem Eid am Flußufer berichtet.

»Nun habe ich einen Eid abgelegt, seine Fischredner zu befehligen«, sagte sie. »Ich halte diesen Eid in Ehren, aber ich hoffe, es kommt erst gar nicht dazu, daß ich ihn erfüllen muß.«

»Was will er von dir?« fragte Idaho.

»Er hat vielerlei Motive. Ich kann sie nicht alle erkennen. Wer könnte *ihn* auch schon verstehen? Ich weiß nur, daß ich ihm niemals vergeben werde.«

Bei dieser Erinnerung spürte Idaho, daß er noch immer mit der Wange an der Felswand klebte. Die leichte Brise hatte seinen Schweiß getrocknet. Ihm wurde kühler. Aber nun hatte er sein inneres Gleichgewicht wiedergefunden.

Vergib niemals!

Idaho konnte die Geister seiner anderen Ichs spüren – die der Gholas, die in Letos Diensten gestorben waren. Konnte man Sionas Vermutung glauben? Ja. Leto war dazu fähig, mit seinem Körper und seinen Händen zu töten. Das Gerücht, das Siona geäußert hatte, hatte ein Gefühl der Wahrheit an sich. Und Siona war ebenfalls eine Atreides. Aus Leto war etwas anderes geworden... Er war kein Atreides mehr, nicht einmal ein Mensch. Er war nun weniger ein Lebewesen als eine brutale Naturgewalt, undurchsichtig und undurchdringlich. Alle seine Erfahrungen waren in ihm eingeschlossen. Siona war seine Gegenspielerin. Die wirklichen Atreides wandten sich von ihm ab.

So wie ich.

Eine brutale Naturgewalt, sonst nichts. Ebenso wie dieser Wall.

Idahos rechte Hand tastete sich hinauf und fand einen scharfkantigen Vorsprung. Da sich darüber nichts fand, was er hätte berühren können, versuchte er sich zu erinnern, ob an dieser Stelle nicht ein breiter Riß gewesen war. Er konnte es sich nicht erlauben, in den Glauben zu verfallen, bereits angekommen zu sein - noch nicht. Als er sein Gewicht auf die eine Hand verlagerte, schnitt die scharfe Kante in seine Finger. Er brachte seine Linke auf die gleiche Höhe, fand Halt und zog sich langsam hinauf. Dann sah er in eine flache Leere, die nach außen reichte - nach außen, in den blauen Himmel hinein. Die Oberfläche, an der seine Hände sich festkrallten, zeigte uralte, vom Wetter erzeugte Risse. Idaho schob eine Hand nach der anderen vor, hielt sich daran fest, zog seinen Oberkörper hoch... seinen Bauch... seine Hüften. Er rollte sich über den Rand und schob sich so weit nach vorn, daß der Abgrund schließlich hinter ihm lag. Erst dann stand er auf und nahm das, was seine Sinne berichteten, als Tatsache hin.

Oben. Und er hatte nicht einmal die Steignägel und den Hammer dazu gebraucht.

In der Ferne hörte er ein Geräusch. Applaus?

Er ging an den Rand des Abgrunds zurück, sah nach unten und winkte den anderen zu. Ja, sie applaudierten und jubelten. Idaho wandte sich um, begab sich auf die Mitte der Straße und wartete darauf, daß die Spannung von ihm abfiel, seine Muskeln zu zucken aufhörten und der Schmerz in seinen Schultern nachließ. Sein Körper beschrieb langsam einen vollen Kreis. Er musterte die Oberfläche des Walls und ließ endlich zu, daß sein Geist die Distanz abschätzte, die er hinter sich gebracht hatte.

Neunhundert Meter - wenigstens.

Die kaiserliche Straße interessierte ihn. Sie hatte keine Ähnlichkeit mit dem Teilstück, das er auf dem Weg nach Onn gesehen hatte. Sie war breit, sehr breit - mindestens

fünfhundert Meter. Das Straßenbett war glatt, bestand aus lückenlosem Grau, und seine Ränder waren gut einhundert Meter von den jeweiligen Abgründen entfernt. Felsensäulen von Manneshöhe markierten den Straßenrand wie Wachtposten und zogen sich den Weg entlang, den Leto benutzen würde.

Idaho ging auf die Seite zu, die der Sareer gegenüberlag, und spähte in die Tiefe. Weit, weit unter ihm schäumten die grünen Wassermassen des Flusses gegen die sie umsäumenden Felsen. Er schaute nach rechts. Leto würde von dort kommen. Die Straße und der Wall bogen hier sanft nach rechts ab, und die Kurve begann etwa dreihundert Meter vor der Stelle, an der er jetzt stand. Idaho kehrte auf die Straße zurück, wanderte an ihrem Rand entlang und folgte der Kurve, bis sie ein »S« beschrieb und sich verengte und langsam abschüssig wurde. Er hielt an, musterte die Landschaft und stellte fest, daß ein neuer Plan allmählich Konturen annahm.

Etwa drei Kilometer unterhalb des sanft absteigenden Abhangs verengte sich die Straße und überquerte das Flußbett auf einer Brücke, deren märchenhaft anmutende Stützpfeiler auf diese Entfernung unwirklich und wie Spielzeug wirkten. Idaho erinnerte sich an eine ähnliche Brücke auf dem Weg nach Onn und spürte deren Festigkeit unter den Füßen. Vertrauend auf sein Gedächtnis, dachte er auf die Weise über Brücken nach, wie es einem Militär gezwungenermaßen zu eigen war. Sie konnten Abkürzungen sein – aber auch Fallen.

Indem er sich etwas nach links hielt, sah Idaho auf die gegenüberliegende Bergwand hinab. Die Straße setzte sich dort fort, beschrieb einen sanften Bogen und wurde schließlich zu einer geraden, sich nach Norden ziehenden Linie. Es gab hier zwei Wälle und dazwischen den Fluß. Der Fluß ging durch eine von Menschenhand erschaffene Kluft, wo seine Feuchtigkeit gefangengehalten und in einen nordwärts verlaufenden Windkanal geleitet wurde, während der Strom selbst nach Süden floß.

Dann beachtete er den Fluß nicht mehr. Er war da – und er würde auch morgen noch da sein. Idaho richtete seine Aufmerksamkeit auf die Brücke und untersuchte sie nach militärischen Gesichtspunkten. Er nickte einmal vor sich hin, dann drehte er sich um, marschierte den Weg wieder zurück und nahm während des Gehens das dünne Seil von der Schulter.

Nayla hatte ihren Orgasmus erst, als sie sah, wie sich das Seil die Felswand herunterschlängelte.

49

Was ich ausmerze? Die bourgeoise Verblendung vom gütlichen Erhalt der Vergangenheit. Dies ist eine verbindende Kraft, etwas, das die Menschheit trotz der vermeintlichen Zersplitterung über Parsek hinweg in eine verwundbare Einheit faßt. Wenn ich die verstreuten Bruchstücke finden kann, können andere es auch. Wenn ihr zusammen seid, könnt ihr an einer allgemeinen Katastrophe teilhaben. Ihr könnt miteinander ausgerottet werden. Also zeige ich euch die entsetzliche Gefahr einer schleichenden, leidenschaftslosen Mittelmäßigkeit, eine Bewegung ohne Ambitionen oder Ziele. Ich zeige euch, daß sich ganze Kulturen so verhalten können. Ich schenke euch Äonen eines Lebens, das ganz langsam auf den Tod zuführt, ohne Umwege und Behinderungen, ohne auch nur nach einem Warum zu fragen. Ich führe euch ein falsches Glück und die Schattenkatastrophe namens Leto, den Gott-Kaiser, vor. Werdet ihr nun das wirkliche Glück erkennen?

Die gestohlenen Journale

Nachdem er während der Nacht nur kurz und nicht sonderlich tief geschlafen hatte, war Leto wach, als Moneo im Morgengrauen das Gästehaus verließ. Man hatte den kaiserlichen Wagen fast genau in der Mitte des dreieckigen Hofes abgestellt. Seine Kuppel war so eingestellt, daß sie nur von innen her durchsichtig war und ihren Bewohner verbarg. Des weiteren war sie gegen die Feuchtigkeit abgeschirmt. Leto hörte das leise Summen der Ventilatoren, die seine Luft einem Trocknungsprozeß unterzogen.

Als Moneo auf den Wagen zuging, schrammten seine Füße über den Kieselbelag des Hofes. Das Morgenlicht fiel rötlich auf das sich hinter dem Majordomus erhebende Dach des Gästehauses.

Als Moneo vor ihm stehenblieb, öffnete Leto die Wagenkuppel. Ätzender Erdgeruch lag in der Luft. Die Ansammlung von Feuchtigkeit, die die Brise herantrug, war schmerzhaft.

»Wir sollten etwa gegen Mittag in Tuono sein«, sagte Moneo. »Ich wünschte, ich hätte Thopter mitnehmen dürfen, um den Himmel zu bewachen.«

»Ich möchte keine Thopter«, sagte Leto. »Wir können mit den Suspensoren und Seilen nach Tuono hinabsteigen.«

Leto war erstaunt über die plastischen Vorstellungen, die dieser kurze Wortwechsel ergab. Moneo war nie gern zu Fuß gegangen. Seine Jugend als Rebell hatte ihn mit einem Mißtrauen gegenüber allem ausgestattet, das er nicht sehen oder einstufen konnte. Unterschwellig war er stets dabei, etwas zu beurteilen.

»Du weißt, Herr, daß ich die Thopter nicht für Transportzwecke einsetzen will«, sagte Moneo. »Ich will nur, daß sie den Himmel...«

»Ja, Moneo.«

Moneo sah an Leto vorbei auf das offene Ende des Hofes, von dem aus man das Flußtal überblickte. Das Morgenlicht ließ den aus der Tiefe heraufsteigenden Nebel wie Zuckerguß erscheinen. Er dachte daran, wie tief dieser Canyon war – und stellte sich einen fallenden Körper vor, der während des Absturzes langsam um die eigene Achse kreiste. Moneo hatte in der vergangenen Nacht festgestellt, daß er unfähig war, sich diesem Abgrund zu nähern und in die Tiefe zu blicken. Die Kluft war eine... eine zu große Versuchung.

Und mit der einsichtigen Kraft, die Moneo stets mit Ehrfurcht erfüllte, sagte Leto: »In jeder Versuchung steckt eine Lehre, Moneo.«

Moneo wandte sich sprachlos um und sah Leto in die Augen.

»Schau dir die Lehre an, die in meinem Leben steckt, Moneo.«

»Herr?« Es war nur ein Flüstern.

»Zuerst hat man mich mit dem Bösen versucht, dann mit dem Guten. Jede Versuchung hat auf vorzügliche Weise meine Empfänglichkeiten berücksichtigt. Sag mir, Moneo, wenn ich das Gute wähle, macht mich das gut?«

»Natürlich macht es dich das, Herr.«

»Möglicherweise wirst du die Veranlagung, alles zu beurteilen, niemals verlieren«, sagte Leto.

Moneo wandte den Blick erneut von ihm ab und starrte auf den Rand des Abgrunds. Leto rollte sich herum, um zu sehen, wohin er schaute. Am Rand des Canyons hatte man Zwergpinien gepflanzt. Auf den klammen Nadeln befanden sich Tautropfen, von denen jeder einzelne Leto neuerlichen Schmerz versprach. Er sehnte sich danach, die Wagenkuppel wieder zu schließen, aber in diesen Juwelen war eine Unmittelbarkeit, die seine Erinnerungen sogar anzogen, wenn sie seinen Körper zurückweichen ließen. Die widersprüchliche Synchronität drohte ihn durcheinanderzubringen.

»Ich gehe einfach nicht gerne zu Fuß«, sagte Moneo.

»Bei den Fremen war es Brauch«, sagte Leto.

Moneo seufzte. »Die anderen werden in ein paar Minuten fertig sein. Als ich herauskam, war Hwi noch beim Frühstück.«

Leto antwortete nicht. Seine Gedanken verloren sich in den Erinnerungen der Nacht – jener, die gerade zu Ende gegangen war und den zahllosen anderen, die seine Vergangenheit ausmachten: Wolken und Sterne, der Regen und die offene Schwärze, die durchzogen war mit den glitzernden Pünktchen eines funkelnden Kosmos. Ein Universum von Nächten, die ebenso übermäßig waren wie die Schläge seines Herzens.

Moneo fragte plötzlich: »Wo sind die Wachen?«

»Ich habe sie zum Essen geschickt.«

»Ich möchte aber nicht, daß du unbewacht bist!«

Der kristallene Klang von Moneos Stimme klingelte in Letos Erinnerungen, sprach Dinge aus, die man nicht in Worte fassen konnte. Moneo fürchtete sich vor einem Universum, in dem es keinen Gott-Kaiser gab. Er würde lieber sterben, als in einem solchen Universum zu leben.

»Was wird heute geschehen?« fragte Moneo.

Das war eine Frage, die dem Gott-Kaiser – nicht dem Propheten – galt.

»Ein Samenkorn, das der Wind heute fortträgt, könnte der Weidenbaum von morgen sein«, sagte Leto.

»Du kennst unsere Zukunft! Warum willst du nichts darüber sagen?« Moneo war einem hysterischen Anfall nahe... Er lehnte alles ab, was seine direkten Sinne nicht berichteten.

Leto wandte sich um und bedachte den Majordomus mit einem dermaßen emotionsgeladenen Blick, daß Moneo vor ihm zurückwich.

»Kümmere dich um dein eigenes Dasein, Moneo!«

Moneo tat einen tiefen, bebenden Atemzug. »Herr, ich wollte dich nicht zurechtweisen. Ich trachtete nur danach...«

»Schau nach oben, Moneo!«

Moneo gehorchte unwillkürlich und blickte auf den wolkenlosen Himmel, der mit zunehmendem Morgenlicht heller wurde. »Was ist, Herr?«

»Es ist keine beruhigende Decke über dir, Moneo. Nur ein offener Himmel voller Veränderungen. Heiße ihn willkommen. Alle Sinne, die du hast, sind Instrumente, die auf den Wechsel reagieren. Sagt dir das nichts?«

»Herr, ich bin nur herausgekommen, um dich zu fragen, wann du wieder abmarschbereit bist.«

»Moneo, ich bitte dich, sei ehrlich mit mir.«

»Ich bin ehrlich, Herr!«

»Aber du hängst einem schlechten Glauben an – und Lügen werden dir wie Wahrheiten erscheinen.«

»Herr, wenn ich lüge - dann weiß ich nichts davon.«

»Das hat den Klang der Wahrheit. Aber ich weiß, was du fürchtest und werde nichts sagen.«

Moneo fing an zu zittern. Der Gott-Kaiser befand sich in allerschlechtester Laune. Jedes seiner Worte sprach eine Drohung aus.

»Du fürchtest den Imperialismus des Bewußtseins«, sagte Leto, »und das mit vollem Recht. Hwi soll sofort herauskommen!«

Moneo wirbelte herum und floh ins Gästehaus zurück. Es war, als hätte sein Eintritt eine Insektenkolonie aufgeschreckt. Sekunden später erschienen die Fischredner und umringten den kaiserlichen Wagen. Die Höflinge sahen durch die Fenster des Gästehauses oder stellten sich unter den Dachvorbauten auf, als hätten sie Angst, ihm zu nahe zu kommen. Seine Aufregung ignorierend, erschien Hwi inmitten des breiten Haupteingangs, verließ die Schattenzone und kam mit erhobenem Haupt langsam auf Leto zu. Dabei suchten ihre Augen seinen Blick.

Als er sie ansah, spürte Leto, wie er ruhiger wurde. Sie trug ein goldenes Gewand, das er vorher noch nie gesehen hatte. Es war am Hals und den Rändern ihrer weiten Ärmel mit Silber und Jade abgesetzt. Der Saum, der beinahe den Boden berührte, war mit einer schweren, grünen Litze versehen, die tiefrote Zacken umsäumten.

Als Hwi vor ihm stehenblieb, lächelte sie.

»Guten Morgen, Liebling.« Sie sprach leise. »Was hast du angestellt? Der arme Moneo ist völlig aus dem Häuschen.«

Von ihrer Gegenwart und ihrer Stimme besänftigt, lächelte er. »Ich habe das getan, was ich hoffentlich immer tun werde. Ich habe einen Effekt hervorgerufen.«

»Das hast du sicher getan. Er hat den Fischrednern gesagt, du seist in einer schrecklichen, wütenden Stimmung. Bist du das wirklich, Liebling?«

»Nur denen gegenüber, die sich weigern, aus eigener Kraft zu leben.«

»Ahhh, ja.« Hwi drehte sich einmal im Kreis, um ihm ihr neues Gewand zu zeigen. »Gefällt es dir? Deine Fischredner haben es mir geschenkt. Sie haben es selbst geschmückt.«

»Meine Liebe«, sagte Leto mit einem warnenden Unterton »Schmuck! Damit präpariert man ein Opfer.«

Hwi näherte sich dem Wagenrand, beugte sich seinem Gesicht entgegen und sagte mit einem spöttischen Lächeln, das ihre Lippen umspielte: »Soll das etwa heißen, sie werden mich opfern?«

»Einige von ihnen würden es sicher gern tun.«

»Aber das wirst du nicht erlauben«, sagte sie.

»Unser Schicksal wird das gleiche sein«, sagte Leto.

»Dann will ich mich nicht fürchten.« Hwi streckte den Arm aus und berührte Letos silberhäutige Hand. Als seine Finger zu zittern anfingen, zuckte sie zurück.

»Verzeih, Liebster. Ich vergesse, daß nur unsere Seelen vereint sind, nicht aber unsere Körper«, sagte sie.

Die Sandforellenhaut bebte unter ihrer Berührung. »Die Luftfeuchtigkeit macht mich überempfindlich«, sagte Leto. Das Beben flaute langsam ab.

»Ich versage mir, das, was nicht sein kann, zu bedauern«, flüsterte Hwi.

»Sei stark, Hwi, denn deine Seele ist mein.«

Aufgrund eines vom Gästehaus kommenden Geräuschs drehte sie sich um. »Moneo kommt zurück«, sagte sie. »Bitte, Liebster, jag ihm keine Angst ein.«

»Ist Moneo auch dein Freund?«

»Unsere Freundschaft geht durch den Magen. Wir mögen beide Joghurt.«

Als Moneo neben Hwi stehenblieb, lachte Leto immer noch. Moneo wagte ein Lächeln und bedachte Hwi mit einem verwunderten Blick. Das Verhalten des Majordomus' strahlte Dankbarkeit aus, und ein Teil der ansonsten nur für Leto reservierten Unterwürfigkeit galt nun ihr. »Ist alles in Ordnung mit Ihnen, Lady Hwi?«

»Ich fühle mich bestens.«

Leto sagte: »Wenn der Magen an der Reihe ist, soll man Magenfreundschaften gedeihen lassen und vertiefen. Laß uns unseren Weg gehen, Moneo. Tuono wartet.«

Moneo dreht sich um und rief den Fischrednern und dem Hofstaat seine Befehle zu.

Leto grinste Hwi an. »Spiele ich den ungeduldigen Bräutigam nicht mit gebührendem Stil?«

Hwi raffte ihr Gewand mit einer Hand zusammen und sprang leichtfüßig auf den Wagen. Leto klappte ihren Sitz herunter. Erst als sie Platz genommen hatte und ihre Augenhöhe der seinen entsprach, antwortete sie – diesmal aber in einer Stimmlage, die nur sein Gehör erfassen konnte.

»Du Liebe meiner Seele, ich habe schon wieder eines deiner Geheimnisse entdeckt.«

»Dann laß es flugs heraus«, erwiderte er scherzhaft und aufgrund der neuen, zwischen ihnen herrschenden Intimität.

»Du brauchst nur selten Worte«, sagte Hwi. »Mit deinem Leben sprichst du die Sinne direkt an.«

Ein Schaudern durchlief seinen Körper von einem Ende zum anderen. Es dauerte eine Weile, bis er sprechen konnte, und als es dann soweit war, tat er es mit einer Stimme, die ihre gesamte Konzentration erforderte, da sie sonst im Gemurmel des Begleitpersonals untergegangen wäre.

»Zwischen Übermensch und Unmensch«, sagte er, »hatte ich nur einen geringen Zeitraum, in dem ich Mensch sein konnte. Für diesen geringen Zeitraum, meine liebe und herrliche Hwi, möchte ich dir danken.«

50

In meinem ganzen Universum habe ich noch kein unveränderliches und unerbittliches Naturgesetz gesehen. Dieses Universum präsentiert nur Wechselbeziehungen, die manchmal von einem kurzlebigen Geist für Gesetze gehalten werden. Das fleischliche Empfindungsvermögen, das wir für das Selbst halten, ist eine Eintagsfliege, die in der Lohe der Unendlichkeit vergeht und sich während des Dahinschwindens der zeitweiligen Umstände bewußt ist, die unsere Handlungen beschränken und ebenso einem Wechsel unterwerfen wie unsere Vorgehensweise. Wenn ihr dem Absoluten einen Namen geben müßt, nehmt den richtigen: Vorläufigkeit.

Die gestohlenen Journale

Nayla war die erste, die den sich nähernden Troß erspähte. Unbändig in der Mittagshitze schwitzend, stand sie in der Nähe einer der Felssäulen, die den Rand der kaiserlichen Straße markierten. Ein plötzlicher Lichtblitz rief ihre Aufmerksamkeit hervor. Sie spähte mit zusammengekniffenen Augen in die bewußte Richtung und wurde sich plötzlich darüber klar, daß sich das Sonnenlicht auf der Wagenkuppel des Gott-Kaisers brach.

»Sie kommen!« schrie sie.

Dann verspürte sie Hunger. In ihrer Aufregung und aufgrund der Einmaligkeit ihres Vorhabens hatte keiner von ihnen Nahrung mitgenommen. Nur die Fremen hatten Wasser dabei, aber das auch nur, »weil Fremen immer Wasser dabeihaben, wenn sie den Sietch verlassen«. Das taten sie, ohne darüber nachzudenken.

Nayla berührte mit einem Finger den Knauf der an ihrer Hüfte baumelnden Lasgun. Die Brücke befand sich keine zwanzig Meter von ihr entfernt, und ihre märchenhafte Konstruktion spannte sich über die Kluft wie ein fremdartiger Traum, der ein Stück Ödland mit dem anderen verband.

Es ist Wahnsinn, dachte sie.

Aber der Gott-Kaiser hatte seine Anweisungen noch einmal bestätigt. Er verlangte, daß sie Siona in allen Dingen gehorchte.

Sionas Befehle waren klar und ließen keine Ausweichmanöver zu. Und Nayla hatte hier keine Möglichkeit, eine Anfrage an den Gott-Kaiser zu richten. Siona hatte gesagt: »Wenn sein Wagen mitten auf der Brücke ist – dann!«

»Aber warum?«

Sie hatten ein Stück abseits von den anderen gestanden, und es war noch kühl auf dem Wall gewesen. Nayla war sich außerordentlich isoliert vorgekommen – und unbedeutend und verletzlich dazu.

Sionas grimmigem Ausdruck und ihrer leisen, durchdringenden Stimme konnte man sich nicht widersetzen. »Glaubst du, du könntest Gott verletzen?«

»Ich...« Nayla konnte nur die Achseln zucken.

»Du *mußt* mir gehorchen!«

»Ich muß«, bestätigte Nayla.

Nayla beobachtete das Näherkommen des fernen Trosses, bemerkte die Farben der Höflinge und die große Masse in Blau, die ihre Fischredner-Schwestern ausmachte... und die funkelnde Fläche des Wagens ihres Herrn.

Schon wieder eine Prüfung, meinte sie. Der Gott-Kaiser würde es wissen. Er wußte, wie tief ihn seine Nayla verehrte. Es war eine Prüfung. Den Befehlen des Gott-Kaisers mußte unter allen Umständen entsprochen werden. Das war das erste, was man überhaupt auf einer Fischredner-Schule lernte. Der Gott-Kaiser hatte gesagt, sie müsse Siona gehorchen. Es war eine Prüfung. Was konnte es auch anderes sein?

Sie sah die vier Fremen an. Sie hatten direkt neben Duncan Idaho auf der Straße Stellung bezogen und blokkierten einen Teil dieses Brückenendes. Die Männer drehten ihr den Rücken zu und spähten über die Brücke, vier Gestalten in braunen Roben. Nayla hatte gehört, was Idaho zu ihnen gesagt hatte.

»Bleibt an dieser Stelle. Ihr müßt ihn von hier aus begrüßen. Wenn er sich euch nähert, steht ihr auf und macht eine tiefe Verbeugung.«

Begrüßen, ja.

Nayla nickte vor sich hin.

Die drei übrigen Fischredner, die mit ihr zusammen den Wall erklommen hatten, waren auf den Mittelteil der Brücke geschickt worden. Sie wußten nicht mehr als das, was Siona ihnen in Naylas Gegenwart erzählt hatte. Sie sollten warten, bis der kaiserliche Wagen ein paar Schritte vor ihnen war, sich dann umdrehen und vor ihm hertanzen, bis sie die Prozession an jenen Punkt gebracht hatten, der genau oberhalb von Tuono lag.

Wenn ich die Brücke mit meiner Lasgun zerschneide, werden diese drei sterben, dachte Nayla. *Und alle anderen, die mit unserem Herrn kommen.*

Nayla reckte den Hals, um in die Tiefe zu spähen. Von hier aus konnte sie den Fluß zwar nicht sehen, aber sie hörte sein fernes Donnern, mit dem er gegen die Felsen schlug.

Sie würden alle sterben!

Außer er wirkt ein Wunder.

Das würde es sein. Siona hatte die Voraussetzungen für ein heiliges Wunder geschaffen. Was hätte sie auch anderes beabsichtigen können, jetzt, wo sie geprüft worden war, nun, da sie die Uniform einer Fischredner-Kommandantin trug? Siona hatte einen Eid auf den Gott-Kaiser geleistet. Sie war von Gott geprüft worden, war allein mit ihm in der Sareer gewesen.

Nayla bewegte lediglich ihre Augen nach rechts, als

sie die beiden Vorbereiter dieser Begrüßung beobachtete. Siona und Idaho standen Schulter an Schulter auf der Straße, etwa zwanzig Meter von ihr entfernt. Sie befanden sich in einem tiefen Gespräch, sahen einander hin und wieder an und nickten.

Dann berührte Idaho Sionas Arm – es war eine eigenartig besitzergreifende Geste. Er nickte einmal und schlenderte auf die Brücke zu, wo er in einer felsigen Ecke direkt vor Nayla anhielt. Er spähte nach unten und ging dann auf die andere Seite des Brückenanfangs hinüber. Er blickte erneut in die Tiefe und blieb dort mehrere Minuten lang stehen, bevor er zu Siona zurückkehrte.

Welch ein seltsames Geschöpf, dieser Ghola, dachte Nayla. Nach der schrecklichen Kletterei hielt sie ihn nicht mehr für besonders menschlich. Er war etwas anderes, ein Halbwesen, das Gott nahestand. Aber er konnte sich fortpflanzen.

Ein aus der Ferne kommender Ruf zog Naylas Aufmerksamkeit auf sich. Sie wandte sich um und schaute über die Brücke. Der Troß hatte sich mit dem Tempo vorwärtsbewegt, das bei Fußmärschen dieser Art üblich war. Aber nun, nur noch ein paar Minuten Weg von der Brücke entfernt, verlangsamte er wie zu einem Spaziergang. Nayla erkannte Moneo. Er nahm die Spitze ein und trug eine weißglänzende Uniform. Er sah geradeaus und bewegte sich mit zielbewußtem Schritt. Die Kuppel des kaiserlichen Wagens war geschlossen. Sie glitzerte wie ein Spiegel, während der Wagen auf seinen Rädern hinter Moneo herrollte.

Die Rätselhaftigkeit von alledem zog Nayla in ihren Bann.

Ein Wunder würde geschehen!

Nayla schaute nach rechts auf Siona. Siona erwiderte ihren Blick und nickte. Nayla zog die Lasgun aus dem Holster und drückte die Hand gegen die Felssäule, an der sie entlangsah. Erst das Kabel zur Linken, dann das zur Rechten; dann die dünne Plastahlsäule links. Die

Lasgun fühlte sich in ihrer Hand kalt und fremdartig an. Um ihre Ruhe zurückzugewinnen, tat sie einen bebenden Atemzug.

Ich muß gehorchen. Es ist eine Prüfung.

Sie sah, daß Moneo den Blick über die Straße erhob, ohne seine Geschwindigkeit einzuschränken. Dann drehte er sich um und rief dem Wagen – oder denen, die hinter ihm kamen – etwas zu. Nayla konnte seine Worte nicht verstehen. Moneos Blick richtete sich wieder auf den Weg. Nayla stützte sich auf dem Felsen, der einen Teil ihres Körpers verbarg, ab.

Eine Prüfung.

Moneo hatte sowohl die Leute auf der Brücke als auch die an ihrem Ende gesehen. Er erkannte die Fischredner-Uniformen und fragte sich im ersten Moment, wer diesen Begrüßungstrupp hierher beordert hatte. Er drehte sich um und rief dem Wagen eine Frage zu, aber die Kuppel des Gott-Kaisers blieb undurchsichtig und verbarg Hwi und Leto in ihrem Innern.

Moneo befand sich bereits auf der Brücke und hörte den Wagen hinter sich knirschend den Flugsand durchqueren, bevor er Siona und Idaho erkannte, die ein Stück vom anderen Ende der Brücke entfernt standen. Er identifizierte vier am Straßenrand sitzende Museumsfremen. Moneos Geist wurde von schleichendem Zweifel erfaßt, aber er konnte nichts dagegen tun. Er riskierte einen Blick auf den Fluß – und sah eine strahlende Welt im Mittagslicht. Das Geräusch des hinter ihm kommenden Wagens war laut. Das Dahingleiten des Flusses, der Strom des Begleitpersonals, die weitreichende Wichtigkeit der Dinge, in denen er eine Rolle spielte – all das war nun in seinem Bewußtsein gefangen und verschaffte ihm das schwindelnde Gefühl des Unausweichlichen.

Wir sind nicht Menschen, die diesen Weg gehen, dachte er. *Wir sind Urelemente, die ein Zeitstück mit dem anderen verbinden. Wenn wir nicht mehr sind, wird hinter uns alles verstummen und zu einem Ort werden, der dem*

Nicht-Raum der Ixianer entspricht. Es wird nie wieder so sein, wie es war, bevor wir kamen.

Der Fetzen eines Liedes der Lautenspielerin wehte durch Moneos Geist, und im Zuge dieser Erinnerung verschleierte sich sein Blick. Er kannte das Lied, weil es so sehnsuchtsvoll den Wunsch ausdrückte, all dies möge vorbei, zur Vergangenheit geworden sein, alle Zweifel beseitigt sein und Seelenruhe zurückkehren. Das einfache Lied flatterte wie eine Wolke durch seinen Geist und drehte sich verlockend.

»Insektenlaute im Pampasgras.«

Moneo summte das Lied vor sich hin:

»Insektenlaute zeigen das Ende an.
Herbst, und mein Lied hat die Farbe
der letzten Halme
der Pampasgraswurzeln.«

Im Takt des Refrains nickte Moneo.

»Der Tag ist vorbei,
die Besucher gegangen.
Der Tag ist vorbei.
In unserem Sietch
ist der Tag vorbei.
Sturmwind kommt auf.
Der Tag ist vorbei,
die Besucher gegangen.«

Moneo kam zu dem Schluß, daß das Lied der Lautenspielerin wirklich alt sein mußte; ein altes Fremenlied, zweifellos. Und es sagte ihm etwas über sich selbst. Er wünschte sich, die Besucher seien wirklich gegangen, daß die Aufregungen endeten und wieder Frieden herrschte. Friede war so nahe... Trotzdem konnte er sich nicht von seinen Pflichten entbinden. Er dachte an all die Ausrüstungsstücke, die man dort draußen im Sand – außerhalb der Sichtweite Tuonos – aufgestapelt hatte. Sie

würden diese Dinge nur allzu bald sehen – Zelte, Lebensmittel, Tische, goldene Teller und juwelenbesetzte Messer, Leuchtgloben, die die arabesken Formen uralter Lampen hatten ... alles war in Hülle und Fülle da und würde die unterschiedlichsten Lebenserwartungen erfüllen.

In Tuono werden sie nie wieder die gleichen sein.

Moneo hatte einmal auf einer Inspektionsreise zwei Nächte in Tuono verbracht. Er erinnerte sich an die Gerüche der Herdfeuer – aromatische Büsche, die man im Dunkeln anzündete und brennen ließ. Sonnenöfen wollten sie nicht benutzen, »weil dies nicht dem ältesten Brauchtum entspricht«.

Dem ältesten!

Melange roch man in Tuono so gut wie nicht. Die dominierenden Gerüche waren von süßlicher Schärfe oder stammten von den Moschusölen der Oasenstauden. Ja – und von den Sickergruben und dem Gestank verfaulender Abfälle. Ihm fiel der Kommentar wieder ein, den er nach Abschluß seines Berichts von seinem Gott-Kaiser erhalten hatte.

»*Diese* Fremen wissen nicht, was ihrem Leben entgangen ist. Sie glauben, daß sie die wichtigsten Brauchtümer der alten Zeit bewahren. Dies ist eine Schwäche aller Museen. Etwas verblaßt, vertrocknet während der Darbietung und ist weg. Die Leute, die das Museum leiten, und jene, die kommen, um sich über die Glaskästen zu beugen und zu schauen – nur wenige von ihnen merken, daß es verschwunden ist. In früheren Zeiten hat es den Lebensmotor angetrieben. Wenn das Leben gegangen ist, ist es auch nicht mehr da.«

Moneo konzentrierte sich nun auf die drei Fischredner, die vor ihm auf der Brücke standen. Sie reckten die Arme und fingen an zu tanzen. Sie wirbelten vor ihm her und waren nur durch ein paar Schritte von ihm getrennt.

Wie komisch, dachte er. *Ich habe schon andere Menschen im Freien tanzen sehen, aber Fischredner noch nie.*

Sie tanzen nur, wenn sie in der Privatsphäre ihrer Unterkünfte und in Gesellschaft von ihresgleichen sind.

Er hatte diesen Gedanken noch nicht ganz zu Ende gedacht, als er den ersten abscheulichen Knall der Lasgun hörte und die Brücke unter ihm zu schwanken begann.

Das kann nicht sein, sagte es in ihm.

Er hörte, wie der kaiserliche Wagen seitwärts über die Fahrbahn schrammte und dann das schnappende Geräusch der aufspringenden Kuppel. Hinter seinem Rükken erklangen Schreie und Rufe des Erschreckens, aber er konnte sich nicht umdrehen. Die Brückenfahrbahn traf Moneo hart in die Seite und warf ihn aufs Gesicht, während er schlingernd auf einen Abgrund zurutschte. Er klammerte sich an einen Kabelstrang, um seinen Fall zu bremsen, aber das Kabel löste sich, und alles glitt mit einem knirschenden Geräusch über den Sandfilm, der die Fahrbahn bedeckt hatte. Moneo packte das Kabel mit beiden Händen und drehte sich. Dann sah er den kaiserlichen Wagen. Er rutschte mit offener Kuppel seitwärts auf den Brückenrand zu. Er sah Hwi. Sie hielt sich mit einer Hand an ihrem Klappsitz fest und sah an ihm vorbei.

Ein entsetzliches metallisches Kreischen erfüllte die Luft, als die Brücke noch weiter kippte. Moneo sah Angehörige des Begleitpersonals mit offenem Mund und ausgebreiteten Armen in die Tiefe stürzen. Das Kabel neben ihm war irgendwo hängengeblieben. Er hatte die Arme über dem Kopf ausgestreckt, als er neuerlich eine Drehung machte. Seine Hände waren vor Angst schweißnaß, und er spürte, wie sie langsam abglitten.

Noch einmal erfaßte Moneo den kaiserlichen Wagen mit einem Blick. Er hing eingeklemmt zwischen den zerbrochenen Geländerstangen. Als er ihn erblickte, sah er, wie die kleinen, nutzlosen Hände des Gott-Kaisers nach Hwi Noree tasteten, aber er erreichte sie nicht mehr. Hwi fiel durch die offene Kuppel, ohne einen Laut von sich zu geben; ihr goldenes Gewand rutschte hoch und zeigte ihren Leib, der wie ein Pfeil nach unten jagte.

Der Gott-Kaiser stieß ein tiefes, lautes Stöhnen aus.

Warum schaltet er die Suspensoren nicht ein? fragte Moneo sich. Die Suspensoren können ihn doch tragen.

Aber die Lasgun krachte immer wieder, und als seine Hände vom Ende des zerrissenen Kabels abglitten, sah er, wie eine pfeilähnliche Flamme die Suspensorblasen des Wagens traf und eine nach der anderen in einer goldenen Rauchwolke aufging. Als er fiel, hob Moneo die Hände über den Kopf.

Der Rauch? Der goldene Rauch!

Seine Uniformjacke klappte nach oben und drehte ihn so, daß sein Gesicht genau dem Abgrund zugewandt war. Mit in die Tiefe gerichtetem Blick erkannte er unter sich einen Mahlstrom wirbelnder Stromschnellen, das Spiegelbild seines Lebens – steil abfallende Wasser und Wirbel, die alle in Bewegung waren und jegliche Materie verschluckten. Auf einem Weg aus goldenem Rauch wanden sich Letos Worte durch seinen Geist: *»Der Weg zur Mittelmäßigkeit besteht aus Vorsicht. Dahinplätschernde, leidenschaftslose Mittelmäßigkeit ist alles, was die meisten Menschen zu erreichen hoffen.«* In der Ekstase dieser Erkenntnis fiel Moneo freier. Das Universum öffnete sich vor ihm wie durchsichtiges Glas, alles zerfloß in der Nicht-Zeit.

Der goldene Rauch!

»Leto!« brüllte er. »Siaynoq! Ich glaube!«

Dann riß es ihm die Jacke von den Schultern. Moneo drehte sich im Wind des Canyons. Ein letzter Blick auf den kaiserlichen Wagen... der in dem Moment von der Fahrbahn kippte. Der Gott-Kaiser fiel durch die Kuppelöffnung.

Etwas Hartes krachte auf Moneos Rücken – es war seine letzte Empfindung.

Leto spürte, wie er aus dem Wagen rutschte. Seine Gedanken galten nur dem Bild der auf den Fluß aufschlagenden Hwi – der fernen, perlenden Fontäne, die ihr Eintauchen in die Mythen und Träume des Endes markierte.

Ihre letzten Worte, die sie ruhig und gefaßt ausgesprochen hatte, wirbelten durch sein Bewußtsein: »Ich werde vorausgehen, Liebster.«

Als er aus dem Wagen glitt, sah er die krummsäbelartige Flußbiegung: ein zerfasertes Ding, das in seinen buntscheckigen Schatten schimmerte; eine tückische Klinge von einem Fluß, die sich an der Ewigkeit schärfte und nun bereit war, ihn in seine Agonie aufzunehmen.

Ich kann nicht weinen, dachte er. *Ich kann nicht einmal schreien. Tränen sind nicht mehr möglich. Sie sind aus Wasser. In Kürze werde ich Wasser genug haben. Ich kann in meinem Kummer nur stöhnen. Ich bin allein, einsamer als je zuvor.*

Sein gewaltiger, gefurchter Körper bog sich während des Falls und drehte sich, bis eine verstärkte Vision ihm Siona zeigte, die am zerbrochenen Geländer der Brücke stand.

Jetzt werdet ihr lernen! dachte er.

Er drehte sich immer noch. Leto sah, wie der Fluß näher kam. Das Wasser war ein Traum, bewohnt von flüchtig sichtbar werdenden Fischen, die die uralte Erinnerung in ihm wachriefen, einst neben einem Granitbecken gesessen und an einem Bankett teilgenommen zu haben. Rosarotes Fleisch, das seinen Hunger blendete.

Beim Bankett der Götter werde ich bei dir sein, Hwi!

Berstende Wasserblasen hüllten ihn in Schmerzen ein. Wasser – tückische Wirbel – schlug von allen Seiten her auf ihn ein. Er spürte das Knirschen der Felsen, als er sich hinaufkämpfte, um in einer gewaltigen Kaskade den Wasserspiegel zu durchbrechen. Sein Körper krümmte sich in einem unerwarteten Anfall plötzlicher Zuckungen zusammen. Die Canyonwand, naß und schwarz, raste an seinem panischen Blick vorbei. Zersplitterte Fetzen dessen, was einst seine Haut gewesen war, flogen explosionsartig durch die Luft und schufen einen silbernen Regen, der wieder auf den Fluß zurückfiel und einen sich bewegenden Ring aus spröden Schuppen erzeugte – das helle Glit-

zern der Sandforellen, die ihn verließen, um ihr eigenes Leben zu beginnen.

Die Agonie dauerte an. Leto wunderte sich, daß er nicht besinnungslos geworden war - und seinen Körper noch spürte.

Der Instinkt trieb ihn voran. Er umklammerte einen Felsen, auf den die Strömung ihn zutrieb und verlor einen Finger seiner Hand, bevor er den Griff wieder lösen konnte. Diese Verletzung spielte in der gewaltigen Schmerzenssymphonie allerdings nur eine untergeordnete Rolle.

Der Fluß schlängelte sich nach links um einen Felsen herum, der am Ende der Kluft lag. Als hätte das Wasser nun genug von ihm, spülte es ihn auf den geneigten Rand einer Sandbank zu. Dort blieb er einen Moment lang liegen, während die blaue Gewürzessenz aus ihm herauslief und von der Strömung fortgetragen wurde. Die Agonie trieb ihn an; der Wurmkörper reagierte ohne sein Zutun und zog sich vom Wasser zurück. Die Sandforellenhaut, die ihn bedeckt hatte, war völlig verschwunden; alles, was er nun berührte, fühlte sich anders an. Es war, als hätte etwas einen verschütteten Sinn freigelegt - einen Sinn, der nur Schmerzen empfand. Er konnte seinen Körper zwar nicht sehen, aber er spürte das Ding, das zu einem Wurm geworden wäre, als es sich zuckend und kriechend aus dem Wasser begab. Durch Augen, die alles nur durch Flammenwände betrachteten und jedem Umriß seine eigene Bedeutung gaben, blickte er nach oben. Zumindest erkannte er diesen Platz. Der Fluß hatte ihn an die Biegung getragen, wo er die Sareer für immer verließ. Hinter ihm lag Tuono - und nur ein Stück weiter am Wall entlang das, was vom Sietch Tabr, Stilgars Reich, übriggeblieben war: der Ort, an dem Leto sein gesamtes Gewürz verborgen hatte.

Blauen Dunst verbreitend schlängelte sich sein Qualen leidender Körper laut knirschend über das kiesbedeckte Ufer, bahnte sich einen dampfenden Weg über zerbrochene Felsstücke und kroch in ein feuchtes Loch, das

wahrscheinlich ein Teil des ursprünglichen Sietchs gewesen war. Jetzt war es nur noch eine niedrige Höhle, die bald endete, weil ein Erdrutsch sie zum Einsturz gebracht hatte. Er witterte den Geruch von feuchter Erde und reiner Gewürzessenz.

Geräusche mischten sich in seine Qual. Er wandte sich in der Enge der Höhle um und sah, daß vor dem Eingang ein Seil herunterbaumelte. Eine Gestalt ließ sich daran herab. Er erkannte Nayla. Sie ließ sich auf das Gestein fallen, kniete sich hin und starrte zu ihm in die Dunkelheit herein. Die Flamme, die Letos Blick begrenzte, wich, um eine weitere Gestalt sichtbar werden zu lassen, die jetzt herunter kam: Siona. Sie und Nayla krochen über zusammenstürzendes Geröll auf ihn zu, zögerten dann und hielten nach ihm Ausschau. Eine dritte Gestalt glitt an dem Seil herab: Idaho. Er bewegte sich wie jemand, der vor Zorn außer sich war und stürzte sich brüllend auf Nayla.

»Warum hast du sie umgebracht? Du solltest Hwi nicht töten!«

Nayla schickte ihn mit einer lässigen, anscheinend mühelosen Armbewegung zu Boden. Dann krabbelte sie weiter über das Gestein und blieb auf allen vieren stehen, um Leto anzusehen.

»Herr? Lebst du?«

Idaho war genau hinter ihr und riß ihr die Lasgun aus dem Holster. Nayla drehte sich erstaunt um, als er die Waffe auf sie richtete und abdrückte. Das Brennen fing auf ihrem Kopf an und riß sie auseinander. Ein leuchtendes Crysmesser fiel aus ihrer brennenden Uniform und klirrte auf das Gestein. Idaho sah es nicht. Mit wutverzerrtem Gesicht hielt er den Feuerstrahl auf Nayla gerichtet und verbrannte ihren Leib, bis das Magazin erschöpft war. Der Feuerstrahl erlosch. Nur feuchte und schwelende Fleischreste und Kleiderfetzen lagen noch zwischen den glühenden Felsen verstreut.

Es war der Augenblick, auf den Siona gewartet hatte. Sie kroch auf Idaho zu und nahm ihm die nutzlose Las-

gun aus der Hand. Er wirbelte zwar zu ihr herum, und sie bereitete sich darauf vor, ihn niederzuwerfen, aber sein Zorn war verflogen.

»Warum?« flüsterte er.

»Es ist vollbracht«, sagte sie.

Sie wandten sich um und suchten in den Schatten der Höhle nach Leto.

Leto konnte sich nicht einmal vorstellen, was sie sahen. Daß die Sandforellenhaut nicht mehr da war, wußte er. Er mußte jetzt aufgrund der von ihm abgefallenen Haut eine zilienbedeckte Oberfläche haben. Was den Rest anging, so konnte er nur einen Blick auf die beiden Gestalten zurückwerfen, die aus einem von Jammer durchzogenen Universum kamen. Durch die Flammenvision sah er in Siona einen weiblichen Dämon. Der Name dieses Dämons fiel ihm sofort ein, und er sprach ihn aus, verstärkt durch die Höhle und viel lauter, als er erwartet hatte.

»Hanmya!«

»Was?« Sie kam einen Schritt näher auf ihn zu.

Idaho verbarg sein Gesicht in beiden Händen.

»Sieh, was du dem armen Duncan angetan hast«, sagte Leto.

»Er wird andere Geliebte finden.« Wie hohl das klang! Wie ein Echo seiner eigenen, zornigen Jugend.

»Du weißt überhaupt nicht, was Liebe ist«, sagte er. »Was hast du je gegeben?« Er konnte nur noch die Hände ringen – jene Travestien, die einst seine Hände gewesen waren. »Götter der Tiefe! Was habe ich gegeben!«

Siona kroch näher, streckte sich nach ihm aus und zog sich wieder zurück.

»Ich bin die Wirklichkeit, Siona. Schau mich an! Ich existiere. Du kannst mich berühren, wenn du es wagst. Tu es!«

Langsam streckte sie die Hand nach dem aus, was einst sein Frontsegment gewesen war – die Hautfalte, in der sie in der Sareer geschlafen hatte. Ihre Hand war blau, als sie sie zurückzog.

»Du hast mich berührt und meinen Körper gespürt«, sagte er. »Ist das nicht fremdartiger als alles andere im Universum?«

Sie fuhr zurück.

»*Darin* liegt der Unterschied zwischen uns«, sagte er. »Du bist Gott in fester Gestalt. Du gehst herum im größten Wunder dieses Universums und weigerst dich dennoch, es zu berühren, zu sehen, zu spüren oder daran zu glauben.«

Dann begab sich Letos Geist auf die Wanderschaft an einen von der Nacht umgebenen Ort; einen Ort, an dem er glaubte, das metallische, insektenhafte Lied seiner versteckten mechanischen Drucker hören zu können, die in ihrem lichtlosen Raum klickten. Es gab nicht die geringste Strahlung an diesem Ort, einem ixianischen Nicht-Ding, das es zu einem Ort der Angst und geistigen Entfremdung machte, weil es keine Verbindung mit dem Rest des Universums hatte.

Aber es wird eine Verbindung bekommen.

Dann spürte er, daß sich seine ixianischen Drucker in Bewegung gesetzt hatten, daß sie ohne einen besonderen Befehl seine Gedanken aufzeichneten.

Vergeßt nicht, was ich tat! Vergeßt mich nicht! Ich werde wieder unschuldig sein!

Die Flamme seiner Vision teilte sich und zeigte Idaho, der dort stand, wo Siona gewesen war. Hinter ihm bewegte sich irgend etwas, das kaum zu erkennen war... Ah, ja, Siona: Sie winkte irgend jemandem auf dem Gipfel des Walls Anweisungen zu.

»Lebst du immer noch?« fragte Idaho.

Letos Stimme kam mit einem keuchenden Pfeifen: »Laß sie sich verstreuen, Duncan! Laß sie laufen und sich in jedem Universum verstecken, in dem sie wollen!«

»Du verdammter...! Wovon redest du? Ich hätte sie eher mit dir zusammenleben lassen!«

»Lassen? Ich habe nie etwas *gelassen*.«

»Warum hast du Hwi sterben lassen?« stöhnte Idaho. »Wir wußten nicht, daß sie mit dir da drinnen war.«

Sein Kopf sackte vornüber.

»Man wird es dir vergüten«, keuchte Leto. »Meine Fischredner werden dich über Siona stellen. Sei gut zu ihr, Duncan. Sie ist mehr als eine Atreides - und sie trägt die Saat des Überlebens.«

Leto versank wieder in seine Erinnerungen. Die Mythen waren jetzt sehr fein gesponnen und blieben nur flüchtig in seinem Geist haften. Er hatte das Gefühl, möglicherweise in eine Zeit hineingefallen zu sein, die - aufgrund seines Daseins - die Vergangenheit verändert hatte. Aber da waren irgendwelche Geräusche, die er sich zu interpretieren bemühte. *Kroch da jemand über Felsen?* Die Flammen teilten sich und zeigten Siona, die neben Idaho stand. Sie standen Hand in Hand da, wie zwei Kinder, die sich gegenseitig Mut machen wollten, bevor sie ins Unbekannte vordrangen.

»Wie kann er so leben?« flüsterte Siona.

Leto wartete auf die Kraft, die er zum Antworten brauchte. »Hwi hilft mir«, sagte er. »Wir hatten zu wenig Erfahrung. Unsere Stärken haben sich eher ergänzt als unsere Schwächen.«

»Sieh, was es dir eingebracht hat!« höhnte Siona.

»Ja, und bete darum, daß es dir genauso ergeht«, keuchte Leto. »Vielleicht wird das Gewürz dir Zeit geben.«

»Wo ist dein Gewürz?« wollte sie wissen.

»In den Tiefen des Sietch Tabr«, sagte er. »Duncan wird es finden. Du kennst den Ort, Duncan. Man nennt ihn nun Tabur. Die Umrisse sind erhalten geblieben.«

»Warum hast du es getan?« flüsterte Idaho.

»Mein Geschenk«, sagte Leto. »Niemand wird Sionas Nachkommenschaft finden. Das Orakel kann sie nicht erkennen.«

»Was?« fragten Siona und Idaho wie aus einem Munde und beugten sich vor, um die ersterbende Stimme besser verstehen zu können.

»Ich schenke euch ein neues Zeitwesen, eins, das keine Parallele hat«, sagte Leto. »Sie wird sich stets teilen. Es

wird in ihren Kurven keine sich überschneidenden Punkte mehr geben. Ich schenke euch den Goldenen Pfad. Das ist mein Geschenk. Die Schnittpunkte, die es einmal gab, wird es nie wieder geben.«

Flammen bedeckten seine Vision. Die Qual nahm ab, aber er konnte immer noch mit einer schrecklichen Schärfe Gerüche wahrnehmen und Geräusche hören. Sowohl Idaho als auch Siona atmeten in schnellen, kurzen Stößen. Seltsame, kinästhetische Zuckungen schienen sich einen Weg durch seinen Leib zu suchen: Die Echos der Knochen und Streben, die er, wie er wußte, gar nicht mehr besaß.

»Schau!« sagte Siona.

»Er löst sich auf!« rief Idaho.

»Nein« sagte Siona. »Sein Äußeres fällt ab. Schau! Der Wurm!«

Leto spürte, daß Teile seines Ichs in warmer Sanftheit vergingen. Die Qual entkörperlichte sich selbst.

»Was hat er da für Löcher?« fragte Siona.

»Ich glaube, das waren die Sandforellen. Siehst du ihre Form?«

»Ich bin hier, um zu beweisen, daß einer meiner Ahnen im Unrecht war«, sagte Leto (oder glaubte, daß er es sagte, was aber, soweit es seine Journale anbetraf, keinen Unterschied machte). »Ich wurde zwar als Mensch geboren, werde aber nicht als solcher sterben.«

»Ich kann nicht hinsehen!« sagte Siona.

Leto hörte, daß sie sich abwandte. Dann das Gepolter von Steinen.

»Bist du noch da, Duncan?«

»Ja.«

Ich habe also noch eine Stimme.

»Sieh mich an!« befahl Leto. »Ich war ein blutiges Klümpchen in einem menschlichen Mutterleib; ein Klümpchen, nicht größer als eine Kirsche. Sieh mich an, sage ich!«

»Ich sehe dich an.« Idahos Stimme klang matt.

»Du hast einen Riesen erwartet und einen Zwerg gefunden«, sagte Leto. »Jetzt fängst du allmählich an zu verstehen, welche Verpflichtungen Handlungsresultate nach sich ziehen. Was wirst du mit deiner neuen Macht anfangen, Duncan?«

Lang Zeit herrschte Schweigen, dann sagte die Stimme Sionas: »Hör nicht auf ihn! Er ist ein Wahnsinniger!«

»Natürlich«, sagte Leto. »Der Wahnsinn als Methode – das ist Genie.«

»Siona, verstehst du das?« fragte Idaho. Wie kläglich, diese Ghola-Stimme.

»Sie versteht es«, sagte Leto. »Es ist durchaus menschlich, unerwartet in eine seelische Krise zu geraten. So ist es mit den Menschen immer. Moneo hat letztlich auch verstanden.«

»Er sollte sich lieber mit dem Sterben beeilen!« sagte Siona.

»Ich bin der zerlegte Gott, und du würdest ein Ganzes aus mir machen«, sagte Leto. »Duncan? Ich glaube, von allen meinen Duncans hast du meine größte Billigung gefunden.«

»Billigung?« Idahos Stimme zeigte wieder einen Teil seiner alten Aggressivität.

»In meiner Billigung ist Magie«, sagte Leto. »In einem magischen Universum ist alles möglich. *Dein* Leben wurde von der verhängnisvollen Wirkung des Orakels bestimmt, nicht das meine. Jetzt siehst du die rätselhaften Launen und möchtest mich bitten, sie zu zerstreuen. Ich würde nur wünschen, sie zu erweitern.«

Die *Anderen* in Leto fingen nun an, sich zur Geltung zu bringen. Ohne die Solidarität des Kollektivs, das seine Identität stützte, begann er seinen Platz unter ihnen zu verlieren. Sie fingen an, in einer Sprache des fortgesetzten »Wenn« zu reden. »Wenn du doch nur... Wenn wir doch bloß...« Er wollte ihnen Schweigen befehlen.

»Nur Narren ziehen die Vergangenheit vor!«

Leto wußte nicht, ob er wirklich schrie oder sich dies

nur einbildete. Die Reaktion bestand aus einer inneren Stille, die mit der äußeren wetteiferte, und er spürte, daß einige Fäden seiner alten Identität noch immer intakt waren. Er versuchte zu sprechen und erfuhr, daß er dies wirklich tat, weil Idaho sagte: »Hör zu, er versucht etwas zu sagen.«

»Fürchtet euch nicht vor den Ixianern«, sagte Leto und vernahm seine Stimme als ein matter werdendes Flüstern. »Sie können zwar die Maschinen fabrizieren, aber *Arafel* nicht mehr. Ich weiß es. Ich war da.«

Er verfiel in Schweigen und sammelte seine Kräfte, aber er spürte, daß die Energien ihn verließen, obwohl er sie zu halten versuchte. Noch einmal erklang das Geschrei in ihm – es waren bittende und rufende Stimmen.

»Hört auf mit dieser Torheit!« schrie er (oder glaubte es zu schreien).

Idaho und Siona hörten nur ein mühsames Keuchen.

Dann sagte Siona: »Ich glaube, er ist tot.«

»Und alle haben ihn für unsterblich gehalten«, sagte Idaho.

»Weißt du, was die mündlichen Überlieferungen behaupten?« fragte Siona. »Wenn du nach Unsterblichkeit verlangst, lehne die Form ab. Was immer Form hat, ist sterblich. Was keine Form hat, ist formlos. Das Unsterbliche.«

»Das hört sich nach *ihm* an«, sagte Idaho vorwurfsvoll.

»Ich glaube, es war auch von ihm«, sagte Siona.

»Was hat er damit gemeint, als er von deinen Nachfahren sprach... die versteckt sind und niemand finden kann?« fragte Idaho.

»Er hat eine neue Art von Mimikry erschaffen«, sagte Siona, »eine neue biologische Nachahmung. Er wußte, daß er damit erfolgreich war. Er konnte mich in seinen Zukünften nicht erkennen.«

»Was bist du?« fragte Idaho mit Nachdruck.

»Ich bin die neue Atreides.«

»Atreides!« Als er es aussprach, klang es wie ein Fluch.

Siona musterte die sich auflösende Hülle, die einst Leto Atreides II. - und noch etwas anderes gewesen war. Das *Andere* fiel in kleinen, rauchblauen Fetzen dort von ihm ab, wo der Melangegeruch am stärksten war. Lachen aus blauer Flüssigkeit liefen über die unter seinem schmelzenden Rumpf liegenden Felsen. Nur vage Umrisse dessen, was einst ein Mensch gewesen sein mochte, blieben übrig - zusammenfallendes, schäumendes Fleisch, ein Stück rotgestreiften Gebeins, das möglicherweise die Form der Wangen und der Stirn aufrechterhalten hatte...

Siona sagte: »Ich bin zwar anders, aber immer noch das, was er war.«

Mit einem leisen Flüstern sagte Idaho: »Die Ahnen, sie alle...«

»Die Menge ist da, aber ich gehe schweigend durch sie hindurch, und niemand sieht mich. Die alten Abbilder sind verschwunden, nur die Essenz ist geblieben, um seinen Goldenen Pfad zu beleuchten.«

Sie drehte sich um und nahm Idahos kalte Hand in die ihre. Bedächtig führte sie ihn aus der Höhle hinaus ins Licht, wo das Seil einladend von der Höhe des Grenzwalls herunterbaumelte. Dort oben warteten die verängstigten Museumsfremen auf sie.

Ein armseliges Material, aus dem man ein neues Universum formen soll, dachte sie, aber sie würden ihnen dienlich sein. Idaho würde einer sanften Verführung bedürfen, einer Fürsorge, die *vielleicht* Liebe auf den Plan rief.

Als sie auf den Fluß hinuntersah und jene Stelle betrachtete, an der die Wasser sich aus der von Menschenhand erschaffenen Kluft über das grüne Land verteilten, sah sie von Süden her einen Wind aufkommen, der dunkle Wolken vor sich hertrieb.

Idaho entzog ihr seine Hand, schien sich aber beruhigt zu haben. »Die Wetterkontrolle wird zunehmend instabiler«, sagte er. »Moneo glaubte, daß die Gilde dahintersteckt.«

»Bei solchen Dingen hat mein Vater sich selten geirrt«, sagte Siona. »Du wirst dich darum kümmern müssen.«

Idaho sah plötzlich wieder die silbernen Umrisse der Sandforellen vor sich, die von Leto abgefallen und im Wasser verschwunden waren.

»Ich habe den Wurm gehört«, sagte Siona. »Die Fischredner werden dir folgen, nicht mir.«

Und wieder spürte Idaho die Verlockung, die vom Ritual des Siaynoq ausging. »Wir werden sehen«, sagte er. Er drehte sich um und sah Siona an. »Was hat er gemeint, als er sagte, die Ixianer können kein *Arafel* schaffen?«

»Du hast die Tagebücher noch nicht alle gelesen«, sagte sie. »Wenn wir nach Tuono zurückkommen, zeige ich sie dir.«

»Aber was bedeutet das: *Arafel*?«

»Das ist die von Wolken erzeugte Dunkelheit des Jüngsten Tages. Aus einer alten Geschichte. Du wirst das alles in meinen Tagebüchern finden.«

Auszug aus der geheimen Zusammenfassung Hadi Benottos über die Entdeckungen von Dar-es-Balat:

Hiermit der Minderheitsbericht. Wir werden natürlich der Mehrheitsentscheidung, eine sorgfältige Überprüfung, Bearbeitung und Zensierung der Journale von Dar-es-Balat zu beantragen, Folge leisten, aber unsere Argumente müssen gehört werden. Wir anerkennen das Interesse der Heiligen Kirche an dieser Angelegenheit, und die politischen Gefahren sind unserer Aufmerksamkeit nicht entgangen. Wir teilen das Verlangen der Kirche, daß Rakis und das Heilige Reservat des Zerlegten Gottes keine »Attraktion für gaffende Touristen« werden darf.

Nun allerdings, da sich alle Journale in unseren Händen befinden, für authentisch befunden und übersetzt wurden, werden die klaren Umrisse des Atreides-Plans sichtbar. Als Frau, die von den Bene Gesserit ausgebildet wurde, um die Sitten unserer Vorfahren zu verstehen, habe ich das natürliche Verlangen, an dem Plan, den wir gerade dargelegt haben, teilzuhaben. Er besteht aus viel mehr als nur der Umwandlung des Wüstenplaneten in Arrakis und einer erneuten Umkehr bis nach Rakis.

Man muß den Interessen der Geschichte und der Wissenschaft Tribut zollen. Die Journale werfen ein wertvolles und neues Licht auf die Ansammlung persönlicher Memoiren und Biographien aus den Tagen Duncans, der Gardenbibel. Wir können die bekannten Eidesformeln *»Bei den tausend Söhnen Idahos!«* und *»Bei den neun Töchtern Sionas!«* nicht beiseiteschieben. Der noch immer existierende Kult der Schwester Chenoeh bekommt wegen der Journal-Enthüllungen eine neue Signifikanz. Ganz gewiß bedarf die kirchliche Charakterisierung von Judas/Nayla einer sorgfältigen Neubewertung.

Wir von der Minderheit müssen die politischen Zensoren in Erinnerung rufen, daß die armseligen Sandwürmer

in ihrem Reservat auf Rakis uns weder mit einer Alternative zu den ixianischen Navigationsmaschinen versorgen können, noch daß die kleinen Mengen der von der Kirche kontrollierten Melange irgendeine echte Bedrohung für die Produkte der Tleilaxu-Bottiche sind. Nein! Wir sind der Meinung, daß die Mythen, die mündlichen Überlieferungen, die Gardebibel und sogar die Heiligen Bücher des Zerlegten Gottes mit den Journalen von Dar-es-Balat verglichen werden müssen. Jeder geschichtliche Verweis auf die Zerstreuung und die Hungerzeiten muß einzeln für sich betrachtet und neu überprüft werden! Was haben wir zu befürchten? Keine ixianische Maschine kann tun, was wir, die Nachfahren Duncan Idahos und Sionas, getan haben. Wie viele Universen haben wir bevölkert? Niemand kann es abschätzen. Niemand wird es je wissen. Fürchtet die Kirche den Zufallspropheten? Wir wissen, daß die Visionäre uns weder *sehen* noch unsere Entscheidungen vorhersagen können. Kein Tod kann die gesamte Menschheit heimsuchen. Müssen wir von der Minderheit uns zu unseren verstreuten Gefährten gesellen, bevor man uns wahrnimmt? Müssen wir den ursprünglichen Kern der Menschheit unwissend und uninformiert lassen? Wenn die Mehrheit uns hinaustreibt, dann wißt ihr, daß man uns nie wieder finden wird!

Wir wollen nicht gehen. Die *Perlen* im Sand halten uns zurück. Es fasziniert uns, wie die Kirche die Perle als »Sonne des Begreifens« einsetzt. Sicherlich, kein vernunftbegabter Mensch kann den Offenbarungen der Journale in dieser Hinsicht entgehen. Die zugegebenermaßen vergänglichen, aber lebensnotwendigen Funktionen der Archäologie müssen zum Zuge kommen! So wie die primitive Maschine, mit der Leto II. seine Journale verbarg, genau so muß jenem uralten Bewußtsein gestattet werden, zu uns zu sprechen. Es wäre ein Verbrechen an der historischen Akkuratesse und der Wissenschaft für uns, unsere Kommunikationsversuche mit diesen »Perlen des Bewußtseins«, die die Journale lokalisiert haben, aufzuge-

ben. Ist Leto II. in seinem endlosen Traum verloren oder könnte er in unseren Zeiten – als Lagerhaus historischer Exaktheit – wiedererweckt und zu vollem Bewußtsein zurückgebracht werden? Wie kann die Heilige Kirche diese Wahrheit fürchten?

Was die Minderheit angeht, so zweifeln wir nicht daran, daß Historiker dieser Stimme aus unserer Anfangszeit zuhören müssen. Wenn es nur die Journale sind, wir müssen zuhören. Wir müssen wenigstens so viele Jahre in unsere Zukunft lauschen, wie diese Journale in unserer Vergangenheit versteckt lagen. Wir wollen nicht vorherzusagen versuchen, welche Entdeckungen noch auf diesen Seiten gemacht werden. Wir sagen nur, daß sie gemacht werden müssen. Wie können wir unserem allerwichtigsten Erbe den Rücken zukehren? Wie sagte doch der Dichter Lon Bramlis? – »Wir sind der Born der Überraschungen!«

HEYNE

Der große Wüstenplanet-Zyklus
in vollständig überarbeiteter Neuausgabe

Das atemberaubende Panorama
unserer Zivilisation in ferner Zukunft –
und eine Welt, die man nie vergißt:
Arrakis, der Wüstenplanet.

Band 1: Der Wüstenplanet
Band 2: Der Herr des Wüstenplaneten
Band 3: Die Kinder des Wüstenplaneten
Band 4: Der Gottkaiser des Wüstenplaneten
Band 5: Die Ketzer des Wüstenplaneten
Band 6: Die Ordensburg des Wüstenplaneten

»Einzigartig in der Charakterisierung und dem Detailreichtum der Darstellung dieser Welt. Neben Tolkiens ›Herr der Ringe‹ und diesem Epos kenne ich nichts Vergleichbares.«
Arthur C. Clarke

ISBN 3-453-18686-9
€ [D] 9,95
04
9 783453 186866

Best.-Nr. 06/6403